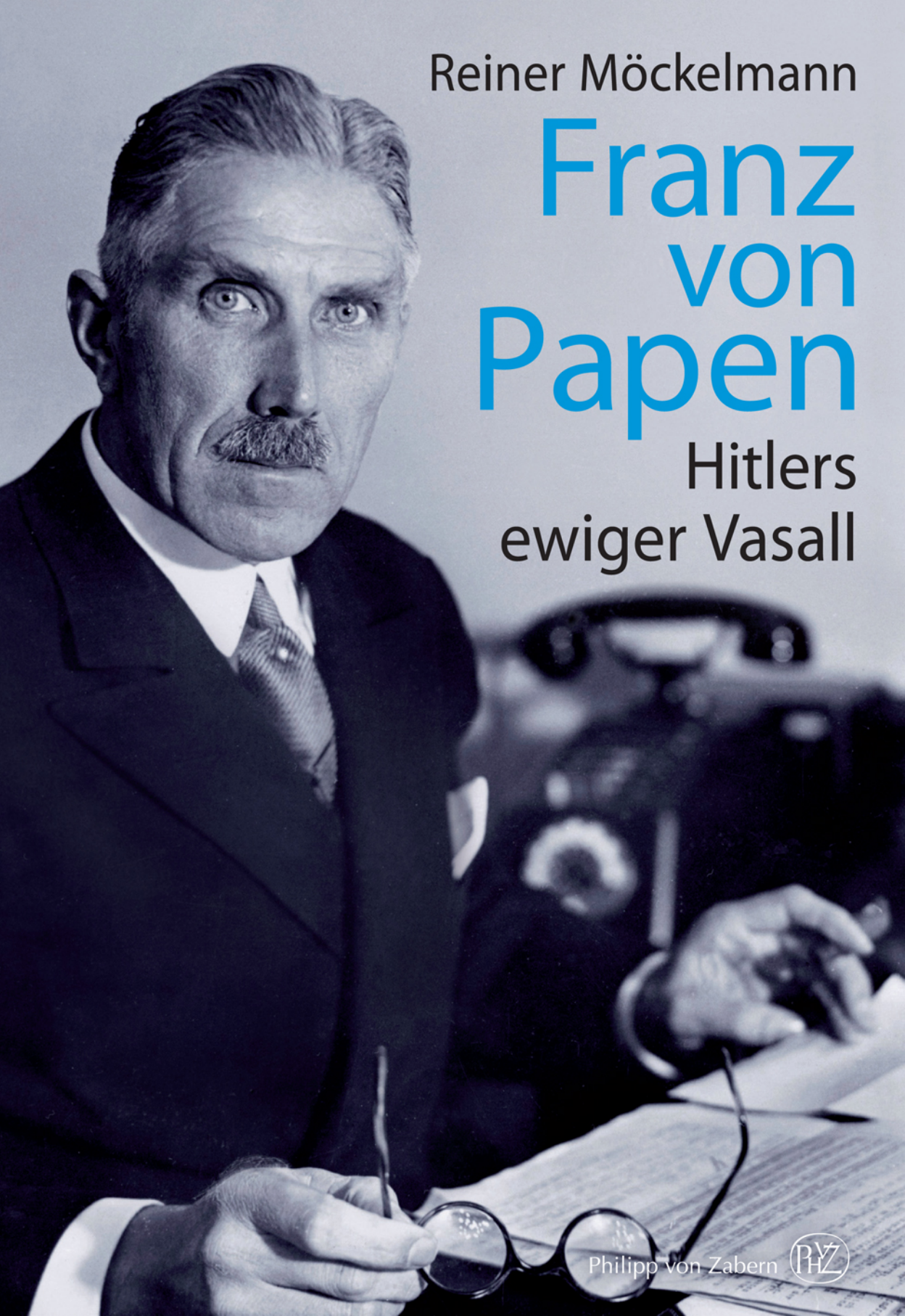


Reiner Möckelmann

Franz von Papen

Hitlers ewiger Vasall

Philipp von Zabern



Adolf Hitler, Franz von Papen und Reichswehrminister General von Blomberg
am Volkstrauertag 1933.

Reiner Möckelmann

Franz von Papen

Hitlers ewiger Vasall

Philipp von Zabern

Abbildungsnachweis
akg-images: S. 2, 77, 303; bpk: S. 232, 383; Bundesarchiv: S. 62, 205, 292,
Interfoto: S. 22; picture alliance: S. 421; ullstein bild: S. 143, 251;
Samantha Seithe / history.scheidingen.de: S. 289; St. Georgs-Gemeinde, Istanbul: S. 350;
Stadtarchiv Nürnberg: S. 379; Wikipedia: S. 51

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Philipp von Zabern Verlag ist ein Imprint der WBG
(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Umschlaggestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt am Main
Umschlagbildung: Franz von Papen. Foto © akg images
Redaktion: Kristine Althöhn, Mainz
Satz: Martin Vollnhals, Neustadt a. d. Donau
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8053-5026-6

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-8053-5046-4
eBook (epub): 978-3-8053-5047-1

Inhalt

Einleitung ... 9

I. Der Weg zum letzten Dienst fürs Reich ... 17

Ein Militär lernt Politik und Diplomatie ... 17
Hypothek aus soldatischen Jahren ... 17
Politiker ohne Fortüne ... 19
Diplomat von Hitlers Gnaden ... 25
Österreichs Anschluss mit Folgen ... 29
Treue ohne Skrupel ... 33

Rückzug und Neustart ... 36
Wartestand im Refugium ... 36
Der Sonderbeauftragte ... 39
Hindernisse auf dem Weg nach Ankara ... 43

II. Osmanische Reminiszenzen und türkische Realitäten ... 48

Vom Sultanat zur türkischen Nation ... 48
Alte Bekannte ... 48
Ein Land im Umbruch ... 52
Begrenzte Freundschaft ... 56
Nation und Volksgemeinschaft ... 61

Aktive Neutralität und Weltmachtwahn ... 69
Wirtschaftlicher Aufbau und Großraumwirtschaft ... 69
Drohende Gewitterwolken ... 74
Zwischen Achse und Alliierten ... 79
Siegesgewisse Neugestaltung Europas ... 83
Attacken gegen einen Außenminister ... 88
Der Krieg rückt näher ... 91
Verbündete und Freunde ... 98
Feldzug gegen den Bolschewismus ... 103
Propaganda im Dienste des ‚Dritten Reichs' ... 109
Panturanische Träume ... 114
Verbissenes Gefecht um die Achse ... 120
Ein Spion namens Cicero ... 127
Das bittere Ende aller Mühen ... 136

Volksgenossen: Für Reich und Volk in der Türkei ... 144
Botschafter und Vertreter in Ankara ... 144
Einsatzbereite Botschaftstruppe ... 150
Unzuverlässige Volksgenossen ... 158
In Sorge um die reichsdeutsche Kolonie ... 164
Reichs- und Parteivertreter im Streit um Dominanz ... 172

Volksverräter: Deutschsprachige Elite im türkischen Exil ... 184
Der schwierige Umgang mit den Emigranten ... 184
Feinde des Reichs und Schützlinge der Reformer ... 194

III. Illusionäre Friedensinitiativen ... 201

Aktionen ohne Ende ... 201
Frieden um jeden Preis ... 201
Frühe Initiativen mit Hitlers Kenntnis ... 204
Operation Neubau Europa ... 211
Hektik an der Friedensfront ... 213
Der Vatikan im Fokus ... 221

Aktionen im Zeichen der Casablanca-Konferenz ... 228
Die Operation Friedensappell ... 228
Die Operationen Roosevelt I und II ... 231
Operation Roosevelt III ... 236
Die Folgen von Casablanca ... 241

IV. Spuren der Resistenz? ... 247

Das Jahr 1934 ... 247
Die Marburger Rede ... 247
Der Dienst zu Hitlers Machtvollkommenheit ... 255

Das Jahr 1944 ... 260
Im Umfeld von Opfern des Widerstands ... 260
Freunde im Widerstand ... 268
Die Regimegegner Hannah von Bredow und Erwin Planck ... 277
Das tragische Schicksal des Felix von Papen ... 282

V. Brückenschlag von Kreuz zu Hakenkreuz ... 290

Frühe Prägung und erster Einsatz ... 290

Das Reichskonkordat ... 295

Bünde und Aktionsgemeinschaften ... 307

Kirchenfeindliche Reichsgesetze und Konkordatsverstöße ... 315

Der geistliche Brückenbauer Bischof Alois Hudal ... 321
Die Grundlagen des Nationalsozialismus ... 321
Mangelndes Verständnis von Kurie und ‚Führer' ... 326

Der Brückenbau in Österreich ... 331
Kardinal Innitzer trifft den ‚Führer' ... 331
Die Folgen eines arrangierten Treffens ... 337

Bitte um Segen für den Schwerkranken ... 343

An der Seite des Vatikandelegaten Angelo Roncalli in der Türkei ... 349
Kriegsbeginn und Neues Europa ... 349
Kreuzzug gegen den gottlosen Bolschewismus ... 356
Hilfs- und Rettungsaktionen des Vatikandelegaten ... 360

VI. Botschafter im Wartestand ... 364

Das defensive Verständnis zur ‚Judenfrage' ... 364

Das Zeugnis des Nuntius Angelo Roncalli ... 367

Deportationen und Alibis ... 371

Der Gang durch die Entnazifizierung ... 376

In verblendeter Treue zum ‚Führer' ... 386

Der eigenen Wahrheit eine Gasse ... 392

Gefechte um Pensionsleistungen ... 399

VII. Wahrheit und Legende ... 408

Auf der Suche nach dem verlorenen Reich ... 408

Öffentlicher Kampf um Rehabilitierung ... 415

Päpstlicher Geheimkämmerer und Zeuge ... 420

Die schonungslose Sicht der Zeitzeugen ... 426

Undankbare Heimat ... 434

Nachwort ... 439

Anmerkungen ... 445
Literatur ... 468
Personenregister ... 476

Einleitung

Franz von Papen, dem gelernten Militär, dem ehemaligen Reichskanzler sowie Vizekanzler und Botschafter im Dienste Hitlers, kam das verbreitete Bild eines naiven, politisch unerfahrenen und fehlgeleiteten Hobbypolitikers nicht ungelegen, um seine politische Rolle vor und während des ‚Dritten Reiches' zu verharmlosen. Joachim Fest dagegen, Historiker und Publizist, stellt Papen in seiner biografischen Kurzskizze im Band „Das Gesicht des Dritten Reichs" auf eine Stufe mit Hitlers Außenminister Joachim von Ribbentrop, dem NS-Chefideologen Alfred Rosenberg oder Hans Frank, dem Generalgouverneur im besetzten Polen.[1]

Laut Fest schoben Wirklichkeitsblindheit, Charakterschwäche, Opportunismus und totalitäre Anfälligkeit Papen, den nationalkonservativen Wortführer, in den Vordergrund: Er war mehr als nur ein Herrenreiter und Hitlers ‚Steigbügelhalter'. Vom ‚Führer' ließ Papen sich in illusionärer Selbstüberschätzung, gewissensarmer Selbstgerechtigkeit und persönlicher Eitelkeit bis zum Untergang des ‚Tausendjährigen Reichs' als Renommierkatholik und Aushängeschild vornehmer Loyalität einspannen.

In seiner viel zitierten Marburger Rede vom Juni 1934, die auch zum frühen Widerstand aus später Einsicht erklärt wurde (Benz), distanzierte sich der Vizekanzler von Papen von den Techniken und Instrumentarien des NS-Unrechts sowie der Terrorherrschaft des Regimes, nicht aber vom ‚Führer' Adolf Hitler. Mittel und Methoden der NS-Chargen, nicht aber Zwecke und Ziele der NS-Ideologie lehnte er ab. Über alle Demütigungen hinweg folgte Papen seinem ‚Führer' nach Rücktritt vom Vizekanzleramt als loyaler Botschafter und treuer Vasall in Wien und danach in Ankara. Papens dünkelhaftes Sonderbewusstsein, seine Obrigkeitshörigkeit und vaterländische Dienstideologie erlaubten ihm, bis zuletzt mitzumachen. Der von Hitler instrumentalisierte hohe Bekanntheitsgrad des rechtskonservativen Katholiken trug maßgeblich dazu bei, die Machtposition des ‚Führers' zu sichern und bis zum Ende des ‚Dritten Reichs' zu erhalten.

Über Franz von Papen ist viel geschrieben worden: Biografien, biografische Skizzen, Monografien und Aufsätze zu Einzelaspekten aus seinem Leben und Wirken, nicht-wissenschaftliche Arbeiten sowie Darstellungen in der Memoirenliteratur.[2] Bereits im Jahre 1934 erschien eine erste Biografie über den ‚Steigbügelhalter' und Vizekanzler Franz von Papen. Wenig später bezogen Biografen im englischsprachigen Raum den Architekten des ‚Anschlusses' Österreichs und ansatzweise den Botschafter

in der Türkei in ihre Abhandlungen über das Leben und Wirken des Franz von Papen ein.[3] Danach verstrich geraume Zeit, bevor sich amerikanische, deutsche und italienische Historiker aus zeitlicher Distanz der schillernden Biografie Papens bis zu seinem Lebensende annahmen.[4] In Monografien zu Einzelaspekten konzentrierten sich Historiker und Publizisten später auf die Phase des politischen Wirkens Franz von Papens als Zentrumsabgeordneter, Netzwerker und Reichskanzler in der Weimarer Republik, auf die seines diplomatisch-politischen Beitrags zum ‚Anschluss' Österreichs und auf seinen letzten Prozess in der jungen Bundesrepublik.[5]

Dem Brückenbauer zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus von Papen widmeten Zeit- und Kirchenhistoriker Aufsätze.[6] Publizisten, Zeithistoriker und Weggefährten befassten sich immer wieder mit spezifischen Aspekten des Lebens von Franz von Papen vor, während und nach dem ‚Dritten Reich', beginnend mit Aufsätzen und Rezensionen zu Papens Lebenserinnerungen „Der Wahrheit eine Gasse" aus dem Jahre 1952 über Kritiken zu Papens Buch „Vom Scheitern der Demokratie" aus dem Jahre 1968 und endend mit Nekrologen im Jahre 1969.[7] Bis ins hohe Alter von bald 90 Jahren kämpfte Franz von Papen hartnäckig um seine ‚Wahrheiten'. Die Memoiren des schillernden Militärs, Politikers und Diplomaten fanden im Jahre 2015 ein erneutes Interesse im Ausland.[8]

Im deutschsprachigen Raum ist seit dem Jahre 1996 keine umfassende Biografie über Franz von Papen vorgelegt worden. Die letzte erschien im Jahre 2000 in Italien.[9] In ihr verarbeitete der Autor erste aus dem Vatikanarchiv verfügbare Dokumente. Mittlerweile wurde das Orienttagebuch von Angelo Roncalli, dem späteren Papst Johannes XXIII., der Öffentlichkeit zugängig gemacht. Der frühere Vatikandelegat in der Türkei und Griechenland berichtet darin über seine zahlreichen Begegnungen mit Botschafter Franz von Papen in den Kriegsjahren 1939 bis 1944. Ergänzend geben Roncallis regelmäßige und ausführliche Berichte an den Vatikan Auskunft über politische Gespräche mit Papen. Sie erhellen Franz von Papens Bemühungen noch in der Türkei, über Roncalli den Vatikan für seine im Jahre 1933 gestartete Mission eines Brückenschlags zwischen Kreuz und Hakenkreuz sowie ab dem Jahre 1940 auch für Hitlers Kriegsziele zu gewinnen.

Die Selbstzeugnisse Franz von Papens über seine Friedensinitiativen, die vermeintliche Widerständigkeit gegen das NS-Regime, seine behauptete Politik zugunsten einer türkischen Neutralität sowie über angebliche Beiträge zur Rettung verfolgter Juden, die Papen als Angeklagter im Jahre 1946 den Richtern des Nürnberger Militärgerichtshofs und als Autor im Jahre 1952 den Lesern seiner Memoiren vorstellte, sind bislang nicht umfassender an Primärquellen und Sekundärliteratur überprüft worden.

Das Namensverzeichnis in Papens Memoirenband „Der Wahrheit eine Gasse" liest sich wie der ‚Gotha', wie das Genealogische Handbuch des Adels. Papen selbst zählte zum untitulierten Adel. Seine Familie gehörte mit dem früh verliehenen Recht zur Salzgewinnung jahrhundertelang zu den Patriziern der westfälischen Stadt Werl, zu den Erbsälzern zu Werl und Neuwerk. Ihren Namen konnten die Papens indessen erst seit Anfang des 18. Jahrhunderts um das ‚von' ergänzen. Lebenslang, und geprägt von

seiner Zeit im Pagencorps am Kaiserhofe Wilhelms des Zweiten, suchte Papen die Nähe zum Hochadel, ersatzweise auch zu gräflichen und freiherrlichen Häusern.

Nicht immer fand Papen nach Beendigung seiner Militärkarriere die von ihm erwünschte Anerkennung in höheren Adelskreisen. Eine Standeserhöhung versagte ihm die ungeliebte Weimarer Verfassung. Nach Papens Vorstellungen war die Weimarer Republik indessen nur ein ‚Zwischenreich' zu dem von ihm in Wort und Schrift erstrebten ‚Dritten Reich', das in tausendjähriger Geschichtstradition dem ottonischen Ersten und dem wilhelminischen Zweiten Reich folgen sollte. Papen sah Adolf Hitler demnach in historischer Nachfolge. Auf ihn konnte er seinen Eid schwören und konnte die ihm vom ‚Führer' übertragenen Aufgaben in soldatischer Treue erfüllen.

Sein untituliertes Erbe glich Franz von Papen mit dem Nachweis aus, dass seine Familie urkundlich zu den ersten gehörte, die sich schon zu Zeiten Karls des Großen zum christlichen Glauben bekannten. Durch Tradition wurzelte er tief im Katholizismus. Aus ihm sowie dem Ideal der mittelalterlichen Verbindung von Thron und Altar bezog er seinen missionarischen Auftrag, Kreuz und Adler, also geistliche und weltliche Herrschaft, zu versöhnen. Nach Ende der von ihm schmerzlich vermissten Monarchie und der verachteten Weimarer Republik übertrug Papen mit Beginn des ‚Dritten Reichs' seine Berufung auf den Brückenschlag von Kreuz und Hakenkreuz. Seine vielfältigen Aktivitäten ließen ihn im Ergebnis zur treibenden Kraft im weitgehend erfolgreichen Verschmelzungsprozess von Katholizismus und Nationalsozialismus zu einem ‚katholischen Nationalsozialismus' (Godman) werden.

Schon zu Hitlers ‚Aufruf an das deutsche Volk' am Tage nach dem Machtantritt und zu dessen Rede anlässlich des ‚Ermächtigungsgesetzes' konnte der Vizekanzler von Papen kirchen- und vatikanfreundliche Passagen einbringen, die Skepsis von Klerus und Kurie gegenüber den Nationalsozialisten abzuschwächen halfen. Als Gründer und Sprachrohr der katholischen Organisationen ‚Kreuz und Adler' und der ‚Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher' sowie in zahlreichen landesweiten Reden setzte er sich im Jahre 1933 und Anfang 1934 in Wort und Schrift unermüdlich dafür ein, die deutschen Katholiken an das neue Reich heran- und dem ‚Führer' Gefolgschaft zuzuführen. Im Auftrag Hitlers und als ‚Gewährsträger des Reichs' verhandelte er ab Frühjahr 1933 mit dem Vatikan das Reichskonkordat. Dessen übereilter Abschluss beließ den Nationalsozialisten Raum für kirchenfeindliche Auslegungen. Frühe Konkordatsverstöße der NS-Machthaber führten zudem zu einer ständigen Konfrontation mit der katholischen Kirche bis zum Ende des Regimes.

Der Abschluss des Konkordats bedeutete das Ende des politischen Katholizismus in Deutschland. Papen beförderte die Selbstauflösung der Zentrumspartei, seiner früheren politischen Heimat. Dem Führer des ‚Zentrums', Ludwig Kaas, war an einem Reichskonkordat zur Sicherung der Rechte des Katholizismus im Reich gelegen. Dieses Interesse hatte Papen sehr bald nach dem 30. Januar 1933 Hitler mitgeteilt. Die Zustimmung zum ‚Ermächtigungsgesetz' und damit zum Ende des Parlamentarismus wurde den ‚Zentrumsabgeordneten' mit der Zusage von Konkordatsverhandlungen trotz Bedenken erleichtert. Seine Marburger Rede Mitte Juni 1934 und die kurz darauf

folgende ‚Nacht der langen Messer' mit Morden an engen Mitarbeitern beendeten Papens Dienst im Reich, aber nicht für das Reich und seinen ‚Führer' Adolf Hitler. Hartnäckig betrieb Papen auf dem Wiener Gesandten- und Botschafterposten den Brückenschlag der österreichischen Katholiken zum Nationalsozialismus.

Im österreichischen Bischof Alois Hudal und dessen Werk „Die Grundlagen des Nationalsozialismus" fand Papen im Jahre 1936 einen idealen geistlichen Mitstreiter. Hudal widmete und Papen überreichte das Buch im November 1936 „dem Führer der deutschen Erhebung, dem Siegfried deutscher Hoffnung und Größe Adolf Hitler."[10] Den getauften Katholiken Hitler wollten Autor und Fürsprecher davon überzeugen, dass er als konservativer Vertreter des Nationalsozialismus mit der Kirche harmonisch zusammenwirken könne, wenn er sich von linken und revolutionären Nationalsozialisten wie z. B. dem Rassentheoretiker Alfred Rosenberg trennen würde. Hitler zeigte verständlicherweise kein Interesse an einer Spaltung seiner ‚Bewegung'. Er nutzte Hudals Buch aber zur Aufforderung an die katholischen Bischöfe, dringlichst substanzielle Vorschläge für einen gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus zu machen, „noch bevor Bischof Hudal zum Hoftheologen der Partei ernannt wird".[11]

Im Frühjahr 1938 fand Papen beim österreichischen Episkopat endlich Verständnis für den Brückenschlag zum Nationalsozialismus. Nach einem von ihm vermittelten Treffen Hitlers mit dem Wiener Kardinal Theodor Innitzer begrüßte dieser die großen Erfolge der nationalsozialistischen Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues und bei „der Abwehr der Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus".[12] Noch auf seinem Dienstposten in der Türkei bemühte sich der Botschafter von Papen ab dem Jahre 1939, den Vatikan über dessen Delegaten Angelo Roncalli von seinen Vorstellungen einer kirchenfreundlichen Zähmung der Hitler-Bewegung zu überzeugen.

Die Bedenken des Vatikans gegenüber Papens illusorischem Vorhaben, den Nationalsozialismus umzuformen, zu mäßigen oder gar zu ‚taufen', belegt der Schriftwechsel zwischen Papst Pius XII. und dem Berliner Bischof Graf Preysing aus dem Frühjahr 1940. Nur ein Jahr nach Papens Dienstantritt in Ankara wollte Außenamtschef von Ribbentrop den profilierungssüchtigen und unkontrollierbaren Botschafter an die politisch unbedeutendere Vatikanbotschaft versetzen. Der Papst hatte indessen Bedenken, einem Vatikanbotschafter von Papen das Agrément zu erteilen und konsultierte den Bischof in Berlin. Dieser bestätigte die Vorbehalte aus Rom mit der Begründung, dass dann der „Typ eines hochgestellten katholischen Nationalsozialisten irgendwie als mit kirchlicher Sanktion versehen erschiene."[13] Papen blieb also zum Leidwesen Ribbentrops in Ankara und bereitete dem Amtschef bis Anfang August 1944, bis zum Ende seiner Botschafterzeit in der Türkei, stets erneute Probleme.

In Papens Ernennungen zum Ritter des Malteserordens, zum Großkreuz-Ritter bzw. zum Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem und zum Träger des Piusordens schlug sich sein Katholizismus allen wahrnehmbar nieder. Missbehagen bereitete Papen über Jahre hinweg indessen, dass Papst Pius XII. ihm den Titel des päpstlichen Geheimkämmerers, den Papst Pius XI. dem Zentrumsabgeordneten Franz von

Papen im Jahre 1923 verliehen hatte, in seinem Pontifikat über bald 20 Jahre nicht erneuerte. Erst Papst Johannes XXIII., der Vertraute aus Türkeizeiten, sprach Papen im Jahre 1959 den Titel wieder zu und damit die erneute Zugehörigkeit zum päpstlichen Hofstaat.

Den zwischenzeitlichen Verzicht auf den Titel eines Geheimkämmerers musste Franz von Papen mit dem ‚Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern' ausgleichen, welches Hitler dem auffälligen Verehrer von Orden und Titeln nach dem Ende seiner Mission in Ankara Mitte August 1944 überreichte. Einige Jahre zuvor, nach seinem verdienstvollen Beitrag zum ‚Anschluss' Österreichs, hatte der ‚Führer' dem Botschafter im März 1938 bereits das ‚Goldene Parteiabzeichen der NSDAP' verliehen. Wenig später empfing er das Mitgliedsbuch der Partei, ohne Einspruch zu erheben. Als Abgeordneter der Hitler-Partei nahm Papen ab diesem Jahr an Sitzungen des ‚Großdeutschen Reichstags' teil. Lebenslang leugnete er indessen, ein Nationalsozialist gewesen zu sein. Sein ‚blaues' Standesbewusstsein verbot ihm die Zugehörigkeit zur unkultivierten ‚braunen' NS-Bewegung, nicht aber, deren Führer zwölf Jahre willfährig entgegenzuarbeiten.

Der Vergleich der fantasiereichen Selbstzeugnisse Franz von Papens mit Quellentexten, Tagebüchern, Erinnerungsliteratur von Weggefährten und Sekundärliteratur erlaubt ein vertieftes Eindringen in das Denken und Handeln eines vom ‚Führer' Adolf Hitler während des ‚Dritten Reichs' und danach Verblendeten. Papens Schrift „Appell an das deutsche Gewissen" aus dem Jahre 1933, seine Zeugenaussagen vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal im Jahre 1946 und seine Autobiografie „Der Wahrheit eine Gasse" von 1952 sind die wesentlichen Belege für ‚Dichtung und Wahrheit' seines Wirkens im ‚Dritten Reich'.[14] In Nürnberg wurde Papen von der Anklage der Verschwörung und von Verbrechen gegen den Weltfrieden freigesprochen. Die Beweise seiner Aktivitäten als ‚Steigbügelhalter' Hitlers und Promotor des ‚Anschlusses' von Österreich reichten den Nürnberger Militärrichtern für eine Verurteilung nicht aus. Dem Tribunal hatte Papen sich als Vertreter des ‚anderen' Deutschlands vorgestellt, der nicht dem Nazi-Regime, sondern ausschließlich dem Vaterland gedient hatte. Scheinbar naiv fragte er die Ankläger, ob sie „wirklich alle Menschen, die sich ehrlichen Wollens zur Mitarbeit gestellt haben, verdammen" wollten.[15]

Die bayerische Justiz übernahm Franz von Papen Anfang Oktober 1946 direkt aus der Haft der Alliierten und beurteilte seine Mitarbeit für das NS-Regime nach dem ‚Entnazifizierungsgesetz': Wegen aktiver Unterstützung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verurteilte das Landgericht Nürnberg-Fürth Papen Ende Februar 1947 als Hauptschuldigen zu acht Jahren Gefängnis, Vermögensverlust und Aberkennung der bürgerlichen Rechte. Papens Gang durch die Entnazifizierungsinstanzen endete schließlich Ende Januar 1949 mit der Freilassung und Mitte Mai 1956 mit der Einstufung als ‚Minderbelasteter'. Hiermit wurde ihm der Weg zur Anerkennung seiner Pensionsansprüche als Diplomat und Militär eröffnet.

Das Auswärtige Amt lehnte Ansprüche mit der Begründung ab, dass Papens Ernennungen zum Gesandten bzw. Botschafter wegen seiner engen Verbindung zum Nationalsozialismus vorgenommen worden waren. Der Verwaltungsgerichtshof von

Baden-Württemberg begründete die Verweigerung einer Militärpension mit Papens schuldhaften Verstößen gegen Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit: In seiner Zeit als Vizekanzler habe er wissentlich und wesentlich beim Zustandekommen diskriminierender Gesetze mitgewirkt, namentlich an solchen gegen Juden.

Der Botschafter des Reichs in Ankara, Franz von Papen, bemühte sich hartnäckig, die Türkei während des 2. Weltkriegs für die Achsenmächte zu gewinnen. Zahlreiche Dokumente belegen seine Aktivitäten im Interesse der Großraumpolitik Hitlers. In seinen Selbstzeugnissen dagegen behauptete Papen stets, sich für die türkische Neutralität eingesetzt zu haben. Weisungen aus Berlin folgend betrieb er in seinen Botschafterjahren in der Türkei vom April 1939 bis August 1944 auch die ‚Ausschaltung' jüdischer Türken aus ihren Regierungsämtern und mit weniger Erfolg die der deutschsprachigen Elite unter den jüdischen und politischen Emigranten aus ihren Stellungen.

Unter z. T. dubiosen Umständen unternahm Papen ab Kriegsbeginn aktionistisch rund ein Dutzend Friedensinitiativen, anfänglich mit Kenntnis, aber ohne Billigung Hitlers. Er setzte sich über ausdrückliche Verbote seines Vorgesetzten von Ribbentrop hinweg und nahm bis ins Frühjahr 1944 Friedensfühler nach England, Schweden, zum Vatikan und in die USA auf. Papen scheiterte an z. T. unseriösen Vermittlern, mehr aber an dem mangelnden Vertrauen der Alliierten und Neutralen sowie des Vatikans in seine Legitimation bzw. Seriosität, zumal seine Geltungssucht ihn mehrfach Medienvertreter über Friedensinitiativen unterrichten ließ.

Papens behauptete Distanz zum NS-Regime konnte keiner der Widerständler im Reich und zu Lebzeiten keines der Opfer des 20. Juli 1944 bestätigen. Im Gegenteil: Kritische Äußerungen der Regimegegnerin Hannah von Bredow, der ältesten Enkelin des Reichskanzlers Otto von Bismarck, trug Papen aus Wien der Gestapo zu. Seine Passivität im Falle des über Jahre und bis zum Euthanasie-Tod in KZ-Haft festgehaltenen Neffen 1. Grades Felix von Papen ist ein weiterer Beleg seiner fehlenden Distanz zum NS-Regime. Gleiches gilt für Papens Ablehnung des Hilfegesuchs der Ehefrau von Erwin Planck, Sohn des Nobelpreisträgers Max Planck. Das Freisler-Tribunal hatte ihn nach dem 20. Juli 1944 wegen Landesverrats zum Tode verurteilt. Papen lehnte im November 1944 eine Intervention zu Erwin Plancks Gunsten unter Berufung auf den ‚Willen des Führers', die oberste Legitimationsinstanz politischen Handelns im NS-Regime, ab.

Seit Beginn seiner Türkeimission Ende April 1939 stand Franz von Papen in engem Kontakt zum Vatikandelegaten Angelo Roncalli in Istanbul. In Roncallis Orienttagebuch finden sich zahlreiche Eintragungen zu Treffen mit dem deutschen Botschafter in der Türkei. Den Tagebuchaufzeichnungen sind indessen ebenso wenig wie Roncallis regelmäßigen Berichten an den Vatikan nach Treffen mit Papen Hinweise zu entnehmen, dass der Botschafter in der Türkei zugunsten verfolgter Juden in NS-besetzten Ländern intervenierte oder sich für deren Weiterreise über die Türkei nach Palästina einsetzte. Für Angelo Roncalli dagegen sind im ‚Roncalli Dossier' der ‚International Raoul Wallenberg Foundation' zahlreiche Rettungsaktionen zugunsten verfolgter Juden ab dem Jahre 1941 dokumentiert. Dementsprechend würdigte die

israelische Knesset den selbstlosen Einsatz von Angelo Roncalli, des späteren Papstes Johannes XXIII., für verfolgte Juden während des Holocaust am 13. Mai 2014 in einer Sondersitzung.

Enttäuscht nahmen Franz von Papen und sein Anwalt Dr. Kubuschok vor dem Nürnberger Militärtribunal den Inhalt der von ihnen beantragten schriftlichen Zeugenaussage des Pariser Nuntius Angelo Roncalli zur Kenntnis. Kein Wort über Hilfsaktionen Papens zugunsten von Juden konnten sie dem Zeugnis entnehmen. Die Verteidigung lieferte den Anklägern als Ersatz das Affidavit eines schillernden Exilmediziners, der Papen die „Mitwirkung bei der Errettung von 10 000 Juden in Frankreich vor der Verschickung nach Polen zum Zwecke der Vernichtung" bescheinigte.[16]

Indessen kann keine Quelle diese Aussage belegen. In Papens „Der Wahrheit eine Gasse" und noch gegen Ende seines Lebens als Zeuge für zwei Postulatoren im Seligsprechungsprozess von Papst Johannes XXIII. bemühte sich Papen, seine Judenfreundlichkeit nachzuweisen. Offensichtlich erlebte er Tatsächliches und Erdachtes gleichermaßen intensiv und konnte es schon deshalb nicht mehr auseinanderhalten. Die von ihm geförderte Legendenbildung trägt bis in unsere Tage.

Franz von Papens autobiografische Geschichtsdeutung in „Der Wahrheit eine Gasse" ist der Versuch, einer Lebensgeschichte mit Brüchen Kontinuität und Sinn zu verleihen. Seine aus Selbsttäuschung der eigenen Rolle, Realitätsverleugnung und Geltungssucht erwachsene Erinnerungsmanipulation konnte indessen Historikern mit jeder neu zugänglichen Quelle immer weniger als Blaupause für eine Erzählung der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert dienen.

Papens willfährige Vasallentreue zu Hitler reichte über die Gräber seiner engsten Mitarbeiter hinaus und ließ ihn bis in die letzten Monate des ‚Dritten Reichs' dem ‚Führerwillen' folgen. Sein historisches Sendungsbewusstsein verbunden mit Wirklichkeitsblindheit erlaubte Papen noch Mitte Januar 1945 in einem persönlichen Schreiben an Außenminister von Ribbentrop in Endsieggläubigkeit den Erfolg herbeizuschwören, „der alle Pläne unserer hasserfüllten Feinde zunichte machen wird." Aus den „Opfern der Nation" sah er „das neue Reich erwachsen als Garant einer gerechten europäischen Ordnung."[17]

Unbeeindruckt vom Ende des ‚Dritten Reichs' führte Papen zehn Jahre später Beleidigungsprozesse um eine ihm gebührende Behandlung als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Im Dezember 1944 hatte Hitler ihm mit der Entlassung aus dem aktiven Dienst für das Reich den Status ‚Botschafter im Wartestand' zugesprochen. Und noch im März 1965 zeigte Papen seine Verblendung, als er Gesinnungsgenossen erklärte: „1939 hat das Schicksal noch einmal versucht, der gestaltenden Kraft des europäischen Abendlandes neue Möglichkeiten zu eröffnen."[18]

Ersatz für das ‚neue Reich' suchte und fand Franz von Papen nach Beendigung seiner Gefängnishaft im klerikal-faschistischen Spanien des ‚Caudillo' Francisco Franco. In der Bundesrepublik Deutschland konnte er weder in politischen noch in katholischen Kreisen Fuß fassen. Politik und Medien sah er von Sozialisten und Linksradikalen beherrscht. Die Umerziehung der Deutschen durch die Alliierten hatte seiner Meinung nach einen „Geist der Zersetzung" bewirkt.

Die öffentlichen Stellungnahmen zu seinen autobiografischen Rechtfertigungsschriften bestätigten Papen diesen Befund und forderten ihn zu hartnäckigen Stellungnahmen heraus. In diesen sowie in seinen „Dichtungen und Wahrheiten", in denen er sich als „Romanschriftsteller der eigenen Person" (Stoffels) erwies, hatten Schuld- und Reuegefühle zu seiner Rolle im verbrecherischen NS-Regime keinen Platz.[19] Sie blieben dem ewigen Vasallen des ‚Führers' Adolf Hitler zeitlebens fremd.

I. Der Weg zum letzten Dienst fürs Reich

Seitdem die Vorsehung mich dazu berufen hatte, der Wegbereiter der nationalen Erhebung und der Wiedergeburt unserer Heimat zu werden, habe ich versucht, das Werk der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Führers mit allen meinen Kräften zu stützen.

Franz von Papen, Rede in Essen, 2. November 1933

Ein Militär lernt Politik und Diplomatie

Hypothek aus soldatischen Tagen

Das Angebot des ‚Führers' Adolf Hitler, die Leitung der Deutschen Botschaft in Ankara zu übernehmen, entsprach im Frühjahr 1939 nicht dem ausgesprochenen Wunsch des Franz von Papen für seinen letzten Posten im Dienste des deutschen Volkes. Das diplomatische Geschäft hatte der frühere Reichskanzler und vormalige Vizekanzler Adolf Hitlers zwar nicht erlernt, wohl aber relativ früh kennengelernt. Als Militärattaché des Kaiserreichs war er Ende des Jahres 1913 an die Botschaft in Washington abgeordert worden. Bereits sehr früh, nämlich mit elf Jahren und von den Geschwistern seinerzeit ‚der Major' genannt, hatte er sich dem Kriegshandwerk verschrieben: Die Karriere begann im Jahre 1891 beim Kadettenkorps in der Schlossstadt Bensberg. Die Hauptkadettenanstalt in Groß-Lichterfelde bei Berlin folgte. Etikette lernte Papen als Page am Hofe Wilhelms II., bevor ihm das feudale 5. Ulanenregiment in Düsseldorf, in dem der rheinisch-westfälische Adel seine Söhne dienen ließ, danach die Kavallerie-Reitschule in Hannover, die Kriegsakademie in der Berliner Dorotheenstraße und schließlich der Große Generalstab am Berliner Königsplatz den weiteren Schliff und die Beförderung zum Hauptmann im Generalstab brachten.

Die Botschaftsjahre als Militärattaché in Washington förderten ab Jahresanfang 1914 Franz von Papens Kenntnis der Aufgaben eines Diplomaten ebenso wie die der englischen Sprache. Spezielle Fähigkeiten konnte er nach Kriegsbeginn im August 1914 nachweisen, als er das Hauptquartier einer sogenannten „Kriegsnachrichtenstelle" in einer deutschen Firma in New York einrichtete. Als Folge seiner Geheimdienstaktivi-

täten war sein USA-Aufenthalt indessen nicht ungetrübt und fand ein vorzeitiges, wenig rühmliches Ende. Nur knapp zwei Jahre konnte Papen an der Botschaft wirken, als er Ende Dezember 1915 von der amerikanischen Regierung mit dem Vorwurf der Wirtschaftsspionage und Sabotage gegen die Alliierten aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen wurde. Ein US-Bundesgericht klagte ihn im April 1916 an, einen Anschlag auf die Eisenbahnbrücke über den Wellandkanal, die Verbindung vom Erie- zum Ontariosee, geplant zu haben. Mit seiner Ernennung zum Reichskanzler wurde die Anklage gegen Papen Anfang Juni 1932 fallen gelassen.

Weit länger verfolgte Franz von Papen dagegen die Black-Tom-Explosion vom Juli 1916. In heftigen Repliken und in einem Leserbrief an das *Time Magazine* noch zu Beginn der 1950er-Jahre verwahrte er sich gegen den Vorwurf, in die Black-Tom-Anschläge verwickelt gewesen zu sein. Nach späterem Urteil hatten deutsche Agenten diese auf die Umschlags- und Lagerhallen für Munitionsgüter auf Black Tom Island in New Jersey verübt. Sie wollten verhindern, dass die Güter an die Entente-Mächte nach Europa verschifft wurden. Fatalerweise wurden Franz von Papen auf der Heimreise aus den USA Ende 1915 in der britischen Hafenstadt Falmouth Geheimtelegramme und ein Scheckbuch mit den Namen seiner Mithelfer und den an sie überwiesenen Summen abgenommen. Die englische Propaganda nutzte den Leichtsinn Papens und bediente sich genüsslich der Namen und Hinweise, die seine Verknüpfung an zentraler Stelle mit der deutschen Agenten-, Spionage- und Propagandatätigkeit in den USA offenlegten. Die Dokumente erlaubten es den USA daraufhin, eine große Zahl von Mitgliedern der amerikanischen Agentengruppe des Militärattachés von Papen zu identifizieren und zu verhaften.

Bedauernd erklärte Franz von Papen dem ‚Internationalen Militärgerichtshof gegen die Hauptkriegsverbrecher' in Nürnberg (IMT) im Jahre 1946, dass er es „leider niemals versucht" habe, die aus seiner Sicht „falsche Propaganda richtig zu stellen", die mit der Black-Tom-Explosion verbunden gewesen war. Seinerzeit wurden insgesamt 1000 Tonnen Munition, darunter 50 Tonnen TNT, die nach Großbritannien und Frankreich verschifft werden sollten, durch die Explosionen zerstört. Sieben Menschen starben. Der materielle Schaden – selbst die New Yorker Freiheitsstatue blieb nicht unbeschädigt und war Besuchern für zehn Jahre unzugänglich – wurde auf 20 Millionen US-Dollar geschätzt. In den Jahren 1915 und 1916 erreichte Papen in den USA eine beachtliche Publizität, als die Bürger landesweit in Dutzenden von Zeitungsartikeln auf seinen Namen stießen. Dieser zweifelhafte Bekanntheitsgrad erklärt das spätere große Interesse an Papens Lebenserinnerungen in den Vereinigten Staaten von Amerika und besonders an seiner bedenklichen Rolle bei Hitlers Machtübernahme und -erhalt.

Nach dem 1. Weltkrieg ließ der Betreiber der Black-Tom-Einrichtungen, die Lehigh Valley Railroad Company, es sich nicht nehmen, Schadensersatzansprüche gegen das Deutsche Reich geltend zu machen. Eine mit Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen im Jahre 1921 eingerichtete gemischte deutsch-amerikanische Kommission, die ‚German American Mixed Claims Commission', nahm sich des Falls an. Die Medien berichteten regelmäßig über den Stand der Kommissionsverhandlungen, die erst

im Jahre 1939 mit dem Spruch des Haager Schiedsgerichts endeten, wonach das Deutsche Reich die Anschläge des Jahres 1916 angeordnet hatte. Weitere 14 Jahre verstrichen, bis man sich 1953 schließlich auf eine ratenweise abzuleistende Kompensationszahlung von 50 Millionen US-Dollar durch die deutsche Bundesregierung einigte. Erst im Jahre 1979, also zehn Jahre nach Franz von Papens Tod, endeten die Zahlungen.

Papens im Nürnberger Prozess ausgedrücktes Bedauern über sein Versäumnis, die „falsche Propaganda" nicht richtiggestellt zu haben, spricht dafür, dass seine Verwicklung in den Black-Tom-Fall den NS-Machthabern nicht unwillkommen war. Bei jeder passenden Gelegenheit konnten sie ihm dieses dunkle Kapitel ins Gedächtnis rufen, denn, so Papen in Nürnberg, „diese Propaganda hat mich verfolgt bis in die Dreißiger Jahre, ja bis heute, und sie hat mir ihren Stempel aufgedrückt."[1] So notierte Henry Picker in den ‚Führergesprächen' Anfang Juni 1942 Adolf Hitlers Aussage, Papen habe „durch den Verlust des Quittungskofers für Geheimtelegramme" in den USA zirka 5000 Agenten an den Strick geliefert.[2]

Die Missgeschicke Franz von Papens konnte Hitler nutzen. Dessen Verdienste für seine Machtübernahme wusste er andererseits aber durchaus zu würdigen: „Papen hat sich auch verdient gemacht. Der erste Anstoß kam von ihm. Er hat den Einbruch in die heilige Verfassung vollzogen."[3] Damit spielte Hitler auf den ‚Preußenschlag' an, auf die Absetzung der preußischen Landesregierung durch Reichskanzler von Papen am 20. Juli 1932, also den ersten Schritt zur Beseitigung des Weimarer Systems und das Vorbild für seine Machtübernahme. Josef Goebbels, damaliger NSDAP-Reichspropagandaleiter, notierte zwei Tage nach dem ‚Preußenschlag' in leicht besorgter Anerkennung: „Liste aufgestellt, was in Preußen alles an Kroppzeug beseitigt werden soll. Manch einer von uns hat Angst, dass die Papen-Regierung zu viel tut und uns nichts mehr übrig bleibe."[4] Gut einen Monat zuvor, nämlich am 16. Juni, hatte Papen sich bereits um Hitler verdient gemacht, als er das von seinem Vorgänger Brüning verhängte Verbot der SA und der SS wieder aufgehoben hatte.

Von seinem Abstecher in die Diplomatie unfreiwillig nach Deutschland zurückgekehrt, folgte Franz von Papen Anfang 1916 als Bataillonskommandeur und Generalstabsoffizier der Soldatenpflicht im Krieg gegen Frankreich. Ab Mitte des Jahres 1917 kam er als Chef der Operationsabteilung der Heeresgruppe Falkenhayn erstmals in Berührung mit der Türkei. Bis zum Waffenstillstand im Oktober 1918 leitete er für mehrere Monate auch den Generalstab der 4. Türkischen Armee, bevor er im Lager von Moda am Marmarameer interniert wurde. Mit dem Untergang des deutschen Kaiserreichs endete auch Papens Soldatenleben.

Politiker ohne Fortüne

Die militärische Niederlage des Deutschen Reichs, eine revolutionäre Situation und die erzwungene Abdankung des geliebten Kaisers erschütterten dem überzeugten Monarchisten und Soldaten von Papen nach Rückkehr ins Reich zu Beginn des Jahres 1919 alle überlieferten Sicherheiten. Er geriet in eine Orientierungskrise: „Die Welt, die ich gekannt und geliebt hatte, gehörte der Vergangenheit an. Alle Werte, die sie erfüllt und

für die wir gedient, gekämpft und geblutet hatten, waren gegenstandslos geworden."[5] Dieses traumatische Erlebnis schildert Franz von Papen in seinem Memoirenband „Der Wahrheit eine Gasse". Es erklärt viele Handlungen und Unterlassungen in seinem weiteren Leben.

Nur einen schwachen Trost fand Papen im Jahre 1919 darin, dass er erstmals dem verehrten ‚Sieger von Tannenberg', Generalfeldmarschall von Hindenburg, in seinem Quartier in Kolberg „über das Ende des türkischen Reichs, den letzten Abschnitt unserer Kämpfe, die Internierung und über meinen Streit mit Liman von Sanders" berichten konnte. Laut Memoiren wollte General von Sanders im türkischen Internierungslager einen Soldatenrat einsetzen.[6] Nur schlecht verhüllt Papen seine Anmaßung, die ihn von einem ‚Streit' zwischen ihm, einem preußischen Major, und Sanders, einem preußischen General, sprechen lässt. Selbst in einer Ausnahmesituation wie der Internierung nach verlorenem Krieg galten noch Hierarchien und Dienstränge.

Endgültig legte der Major Franz von Papen im März 1919 den Waffenrock ab. In der neuen, republikanischen Reichswehr gab es keinen Platz mehr für ihn. Er zog sich auf ein gepachtetes Gut im westfälischen Dülmen, auf Haus Merfeld, zurück. Hier fühlte er sich inmitten des von Katholizismus und politischem Konservatismus geprägten westfälischen Bauerntums wohl und wurde zum ehrenamtlichen Bürgermeister gewählt. Zweimal ließ sich der Interessenvertreter seiner adlig-agrarischen Umwelt ab 1921 für die Partei des politischen Katholizismus, die Deutsche Zentrumspartei, in den Preußischen Landtag wählen. In dieser Eigenschaft verlieh Papst Pius XI. ihm die Würde eines Päpstlichen Kammerherrn. Mancher Vatikanbesucher konnte ihn ab dem Jahre 1923 bei zeremoniellen Aufgaben für den Papst in der eindrucksvollen spanischen Hoftracht erleben. Auch erweiterte und vertiefte er sein gesellschaftliches und politisches Netzwerk als Mitgründer und Mitglied im Direktorium des Berliner ‚Herrenklubs', einer Vereinigung von Angehörigen vorwiegend traditionell legitimierter Eliten, sowie als Aktionär und Vorsitzender des Aufsichtsrats der Berliner Zentrumszeitung *Germania*. Selbst den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg konnte er zu seinem Bekanntenkreis zählen. Für ihn und nicht für Wilhelm Marx, den Kandidaten seiner eigenen Partei, legte Papen im Frühjahr 1925 sein „geringes Gewicht in die Waagschale, um diesen Mann an die Spitze der Nation zu bringen".[7] Bald genoss er Hindenburgs Vertrauen und eine bevorrechtigte Stellung bei ihm.

Dem Reichspräsidenten von Hindenburg hatte Papen im Juni 1932 die Ernennung zum 11. von zwölf Reichskanzlern der kurzlebigen Weimarer Republik ebenso zu verdanken wie nach nur 170 Tagen Regierungszeit seines ‚Kabinetts der Barone' den Auftrag, Adolf Hitler für eine Koalitionsregierung der ‚nationalen Erhebung' zu gewinnen und ihn darin zu zähmen. Das Ergebnis seiner Bemühungen war die totale Machtübernahme Hitlers. Der neue Reichskanzler übertrug Franz von Papen am 30. Januar 1933 die Vizekanzlerschaft, der in den letzten Jahren der Weimarer Republik allerdings eher repräsentative Bedeutung als politisches Gewicht zugekommen war. Noch wenige Monate vor Hitlers Machtantritt, Anfang Juni 1932, hatte Reichskanzler von Papen seinerseits Hitler die Vizekanzlerschaft angeboten. Dieser begründete seinen Verzicht gegenüber dem Reichskanzler seinerzeit damit, dass ein Vizekanzler

ohnehin nur dann in Aktion trete, wenn der Kanzler krank sei. Wenn er, Hitler, Vizekanzler sei, würde Papen im Zweifel nie krank werden.[8]

Dem Vizekanzler von Papen erging es nicht anders als Hitler zuvor, sodass er rückblickend feststellte: „Als ‚Stellvertreter' des Reichskanzlers konnte ich nie fungieren, weil er sich niemals vertreten ließ."[9] Anders als die Vizekanzler der Weimarer Republik verfügte Papen über kein Fachressort. Besondere Befugnisse hatte er in Hitlers Regierung dennoch als Reichskommissar für Preußen mit der Kontrolle über das größte und wichtigste Land sowie im gemeinsamen Vortrag mit Hitler beim Reichspräsidenten von Hindenburg.

Seine Stellung als Reichskommissar für Preußen musste Papen indessen bald an Hermann Göring abtreten, den Hitler Mitte April 1933 zum Ministerpräsidenten Preußens ernannte. Auf seine Sonderstellung beim Reichspräsidenten von Hindenburg musste Papen ebenfalls im April verzichten, als dieser die Zusage zum gemeinsamen Vortrag von Kanzler und Vizekanzler widerrief: „Hitler empfinde dies als Misstrauen gegenüber seiner Person, und er wolle ihn nicht beleidigen", erklärt Papen die Bitte des Reichspräsidenten in der „Wahrheit".[10] Einen Monat später, Mitte Mai, entschädigte Hitler seinen Vertreter mit einer für ihn geschaffenen Dienststelle im Rang einer obersten Reichsbehörde, dem „Büro des Stellvertreters des Reichskanzlers".

In der ‚Reichsbeschwerdestelle', im Volksmund auch ‚Klagemauer des Dritten Reiches' genannt, besaß Papen wenig Macht und Einfluss, sein aktiver Stab von Jungkonservativen dagegen die Möglichkeit, Pläne zum gewaltsamen Umsturz der NS-Herrschaft zu schmieden.[11] Mitte November 1933 betraute Hitler seinen formellen Vertreter zusätzlich mit dem Amt des ‚Saarbevollmächtigten der Reichsregierung'. Es erhöhte dessen Bedeutung nur unwesentlich, zumal Papens Hauptaufgabe darin bestand, die Saarbevölkerung propagandistisch auf den im Versailler Vertrag festgelegten Abstimmungstermin vom 1.1.1935 zur ‚Rückkehr der Saar ins Reich' einzustimmen.

Mit seinem Anstoß für ein Reichskonkordat ebenso wie bei dessen Aushandlung und Abschluss im Juli 1933 konnte Franz von Papen gleichwohl noch eine Rolle spielen, die ganz seinen Vorstellungen entsprach. Das Konkordat sollte dem Vatikan und deutschen Episkopat zu einer Rechtsgrundlage für ihre Wirkungsmöglichkeiten besonders im katholischen Vereinswesen und den Bekenntnisschulen im NS-Staat verhelfen, diesem wiederum zu seinem ersten bedeutenden Vertrag und zur internationalen Anerkennung als legitime Regierung des Deutschen Reichs.

Weniger als ein Jahr später sah Papen sich dennoch veranlasst, trotz des Konkordats Tendenzen zur ‚Entchristlichung' des Reichs in seiner Marburger Rede vom 17. Juni 1934 geißeln zu müssen und Kritik an Auswüchsen des NS-Regimes und der ‚Revolution in Permanenz' zu üben. Sich und der Öffentlichkeit verdeutlichte er mit seinem Auftritt, dass seine nationalkonservativen Pläne und deren rückwärtsgewandte ständestaatliche Zielsetzungen dem Ansturm der nationalsozialistischen Bewegung unterlegen und er für Hitler nur ein dekoratives Element im Vizekanzleramt war.

Inspiriert und geschrieben von seinem Berater Edgar Jung, dem Vordenker der ‚Jungkonservativen', war die Marburger Rede ein letztes Aufbäumen der Nationalkonservativen gegen eine von der paramilitärischen Kampforganisation der NSDAP, der



Hitler begrüßt seinen Vizekanzler auf einer NS-Wahlveranstaltung am 1. März 1933 in Essen.

SA, betriebenen zweiten Revolution. Vorab ausländischen Medien zugespielt, fand Papens Rede trotz Verbreitungsverbot im Reich eine beachtliche in- und ausländische Resonanz. Sie kam Hitler gelegen, zwei Wochen später die machtbesessene SA-Führung, weitere unliebsame Widersacher und Nationalkonservative durch die von Gestapo und Militär unterstützte SS als Vergeltung für den angeblichen ‚Röhm-Putsch' aus dem Wege zu räumen. Papen ließ die Gelegenheit verstreichen, für sich und seine Mitarbeiter Rückendeckung beim Reichspräsidenten Hindenburg zu suchen.

Die genauen Umstände von Jungs Ermordung sind noch immer ungeklärt, anders als die von Papens Mitarbeiter in der Vizekanzlei Herbert von Bose. Während Boses Kanzleikollegen entweder verhaftet wurden oder untertauchten, wurde Bose am 30. Juni 1934 in den Räumlichkeiten des Palais Borsig, das die Vizekanzlei beherbergte, von SS-Leuten erschossen. Am 3. Juli suchte Papen den Kanzler auf, der ihm zusicherte, den Fall Vizekanzlei vor dem Lande völlig klarzustellen. Den Mord an Bose könne er allerdings nicht öffentlich behandeln, was Papen in einem Brief am Folgetag veranlasste, eine juristische Klärung zu verlangen. In mehreren weiteren Briefen an Hitler setzte sich Papen intensiv für die Freilassung seiner verhafteten Mitarbeiter ein, indem er Hitler von deren Loyalität ihm gegenüber zu überzeugen versuchte.

Papens Verlangen war völlig illusorisch, zumal Hitler den Mord an Herbert von Bose am 3. Juli 1934, also am Tage seines Gesprächs mit Papen, formal mit dem

‚Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr' legalisiert hatte. Das Gesetz bestand aus lediglich einem Artikel: „Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni, 1. und 2. Juli 1934 vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechtens."[12] Deutschland war damit zu einem Staat der Willkürherrschaft und Hitler zum ‚obersten Gerichtsherrn' geworden. Franz von Papen, der ab dem 30. Juni selbst für drei Tage unter Hausarrest stand, hatte bereits zu diesem Zeitpunkt angesichts der Reaktionen maßgeblicher NS-Führer auf seine Marburger Rede persönliche Konsequenzen gezogen: Am 18. Juni und nochmals einen Tag darauf stellte er Hitler sein Vizekanzleramt schriftlich zur Verfügung. Er erfuhr allerdings keinerlei Reaktion des ‚Führers'.

Einen Tag nach seinem Gespräch begründete Papen am 4. Juli 1934 Hitler sein Rücktrittsgesuch unter dem Eindruck der ‚Nacht der langen Messer' erneut schriftlich und in überraschender Weise: „Ich kann diese Demission umso leichteren Herzens heute fordern, als das von uns am 30.1.33 gemeinsam begonnene Werk nunmehr gegen jeden Aufruhr gesichert scheint. Gleichzeitig bitte ich um meine Entbindung von dem Amt als Saarkommissar. Ich nehme an, dass Sie die Entscheidung über die Wiederherstellung meiner Ehre, um die ich Sie gestern bat, in den nächsten Stunden treffen werden. Ich bleibe Ihnen und Ihrer Arbeit für unser Deutschland in Treue verbunden."[13]

Auf die erstaunte Frage von Sir David Maxwell-Fyfe, dem britischen Ankläger im IMT, ob er diese Zeilen aus Überzeugung geschrieben habe, antwortete Papen zwölf Jahre später: „Ja, weil ich hoffen mußte, daß seine weitere Arbeit, auch wenn er sich innenpolitisch von mir trennte, für Deutschland nicht zu einem Nachteil führen würde."[14] Ein wichtiger Vertreter der konservativen Elite billigte damit nicht nur die Ziele, sondern auch die Methoden der Nationalsozialisten. Papens Treuebekundung mochte wohl auch Hitlers Ehrenerklärung beschleunigen helfen. Indessen musste der Bittsteller die dem Brief folgenden Stunden und Tage vergeblich auf eine Entscheidung des ‚Führers' warten. Sie kam erst mehr als eine Woche später und sehr deutlich.

Statt einer expliziten Ehrenerklärung und der Bekanntgabe seiner Proteste und seines Demissionsgesuchs musste Papen aus Hitlers Reichstagsrede am 13. Juli 1934 erfahren: „Ich habe den Befehl gegeben, die Hauptschuldigen an diesem Verrat zu erschießen, und ich gab weiter den Befehl, die Geschwüre unserer inneren Brunnenvergiftung auszubrennen bis auf das rohe Fleisch. Wenn mir jemand den Vorwurf entgegenhält, weshalb wir nicht die ordentlichen Gerichte zur Aburteilung herangezogen hätten, dann kann ich ihm nur sagen: In dieser Stunde war ich verantwortlich für das Schicksal der deutschen Nation und damit des deutschen Volkes oberster Gerichtsherr!"[15] Carl Schmitt, der Starjurist des NS-Regimes, lieferte Hitler die rechtliche Erklärung seiner Entscheidung: Es habe sich um die besondere Ausprägung einer im Führerwillen begründeten Rechtsschutzmaßnahme gehandelt. Die Entscheidung des Führers als solche rechtfertigte demnach alle Tötungsmaßnahmen.

Auf diese Rede reagierte Papen am 14. Juli 1934 wiederum mit einem Brief an den ‚Führer'. Er drückte keinerlei Protest, sondern Zustimmung und Genugtuung aus: „Nachdem Sie gestern Abend der Nation und der Welt den großen Rechenschaftsbericht der inneren Entwicklung, die zum 30. Juni führte, gegeben haben, habe ich das

Bedürfnis, Ihnen, wie einst am 30. Januar 1933, die Hand zu drücken und zu danken für alles, was Sie durch die Niederschlagung der beabsichtigten zweiten Revolution und durch die Verkündung unverrückbarer staatsmännischer Grundsätze dem deutschen Volke neu gegeben haben. Ihre Feststellungen legen es vor der Geschichte klar, dass jede Verdächtigung einer Verbindung meiner Person mit den hochverräterischen Umtrieben eine bewusste Verleumdung und Ehrabschneidung gewesen ist. Ich danke Ihnen für diese Feststellung."[16] Sein eigenes Ansehen betrachtete Papen somit als wiederhergestellt. Er sah über die brutale Ermordung seiner engen Mitarbeiter hinweg und darüber, dass sich die Regierung, der er noch angehörte, des Mordes zur Verwirklichung ihrer politischen Ideen bediente.

Verständnislos fragte Sir David Maxwell-Fyfe den Angeklagten in Nürnberg Mitte Juni 1946: „Aber, Herr von Papen, wenn Sie als ehemaliger Reichskanzler und, wie Sie selbst sagen, als einer der führenden Katholiken in Deutschland und ehemaliger Offizier der Kaiserlichen Armee, wenn Sie damals gesagt hätten: ‚Ich will mit Mord, mit kaltblütigem Mord als Werkzeug der Politik nichts zu tun haben', dann hätten Sie doch wahrscheinlich, wenn auch unter einem gewissen persönlichen Risiko, diese ganze verfaulte Regierung gestürzt. Stimmt das nicht?"[17] Und die überraschende Antwort Papens lautete: „Das ist möglich; aber wenn ich es öffentlich gesagt hätte, würde ich wahrscheinlich ebenso irgendwo verschwunden sein wie meine Mitarbeiter, und im übrigen wusste ja die Welt durch meinen Rücktritt, dass ich mich mit dieser Sache nicht identifizierte."[18]

Die Welt wusste bis Ende Juli 1934 allerdings wenig von Papens Rücktritt, „denn", so bekennt dieser dagegen nur wenige Jahre später in seinen Memoiren, „außer dem kleinen Kreis meiner Freunde und Bekannten wusste niemand, dass Hitler die Bekanntgabe meiner Demission und meiner Proteste ständig verweigert hatte."[19] Hitlers Gründe meinte Papen zu kennen, teilte sie aber erst nach dem Krieg dem Auswärtigen Amt mit: Er sah Hitler in einer Zwangslage, die ihn davon abhielt, mit radikalen Maßnahmen gegen ihn vorzugehen.[20] Die Zwangslage begründete Papen mit seiner „Freundschaft und Altersgenossenschaft zu fast allen führenden Generälen der alten Armee" sowie seiner „vollen Übereinstimmung mit deren Abneigung gegen jedes Kriegsabenteuer". Folglich hätte seine „Kaltstellung nur zu weiterer Verschärfung des Verhältnisses von Adolf Hitler zur Generalität geführt." Darüber hinaus hätte sich auch „die durch den Kirchenkampf erhöhte Spannung angesichts meines bekannten Verhältnisses zur römisch-katholischen Kirche und das damit begründete Vertrauen weiter katholischer Volkskreise zu mir" verschärft.

Angesichts des erklärten überragenden Einflusses Papens bei Militär und Klerus und der ‚Zwangslage' Hitlers hätte ein öffentlicher Protest Papens gegen das NS-Mordregime nach der ‚Nacht der langen Messer' seine Wirkung besonders im Ausland zweifellos nicht verfehlt. Einen Umsturz hätte Papen zwar kaum herbeiführen können, denn die Mordtaten waren mit dem von Hindenburg gezeichneten ‚Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr' legalisiert worden. Anders als seine Mitarbeiter wäre Papen nach einem öffentlichen Protest dennoch nicht „irgendwo verschwunden". Hitler hätte ihm dringlich den Rückzug auf das Gut seiner Frau Martha im saarländi-

schen Wallerfangen nahegelegt und er hätte von ihm akzeptiert werden müssen. Dagegen erlaubten Papens Sendungsbewusstsein, seine totalitäre Anfälligkeit und nicht zuletzt seine illusionäre Selbstüberschätzung, ein Weitermachen zu rechtfertigen. So folgt in seiner „Wahrheit" dem Satz über Hitlers Weigerung zur Bekanntgabe der Proteste und des Demissionsgesuchs vom Vizekanzleramt bezeichnenderweise die rhetorische Frage: „Aber darf sich der vor der Geschichte verantwortliche Staatsmann in seiner Entscheidung abhängig machen von dem jeweiligen Urteil der Öffentlichkeit?"[21] Mit dieser Einstellung konnte Papen dem NS-Mordregime problemlos weitere zehn Jahre pflichtbewusst dienen.

Diplomat von Hitlers Gnaden

Wie dem ‚Führer' am 4. Juli 1934 in Aussicht gestellt, blieb der „verantwortliche Staatsmann" der Arbeit Adolf Hitlers weiterhin in Treue verbunden, nunmehr aber auf einem anderen Feld. „Nachdem ich", so schreibt er später in den Memoiren, „nach der Marburger Rede und dem folgenden Röhm-Putsch den Zusammenbruch aller Hoffnungen erlebt, die nationalsozialistische Revolution auf das Fundament einer christlich orientierten Staatsordnung zu stellen, so konnte ich mir jetzt die Größe der Gefahr auch eines außenpolitischen Zusammenbruchs nicht verhehlen."[22] Und nur eine Woche nach der ‚Nacht der langen Messer', am 6. Juli 1934, machte der ‚Führer' Papen ein Angebot, diese große Gefahr auf einem Diplomatenposten zu bannen. Er schickte den Chef der Reichskanzlei, Hans-Heinrich Lammers, zu Papen, um ihm die Stellung eines Botschafters am Vatikan anzubieten.

Um Takt nicht besorgt, wollte Hitler durch Lammers dem gut situierten Vizekanzler den Vatikanposten nach dessen Erinnerung besonders schmackhaft machen: „Sollte ich finden, dass diese Position zu schlecht besoldet sei, so werde der Kanzler sie gern nach meinen Wünschen aufbessern." Und weiter zitiert Papen: „Ich bin ein höflicher Mann, und nur selten lassen mich meine Nerven im Stich. Aber als ich dies hörte, war ich so empört, dass ich Herrn Lammers anschrie: ‚Glauben Sie und der Führer, dass ich ein käufliches Subjekt bin? Es ist eine Unverschämtheit, mir ein solches Angebot zu machen. Sagen Sie das dem Führer.'"[23]

Als unverschämt, weil entwürdigend und demütigend musste Papen das Angebot nicht nur wegen des finanziellen Zubrots empfinden. Drei Tage zuvor hatte er Hitler mündlich seinen „Standpunkt zu den Ereignissen der letzten Tage" dargelegt und ihn an seine schriftlichen Rücktrittsgesuche vom 18. und 19. Juni erinnert. Einen Tag darauf hatte er ihm wiederum schriftlich seine Erwartung mitgeteilt, innerhalb von Stunden seine Ehre wiederherzustellen. Tage und nicht Stunden waren am 6. Juli, am Tage des Lammers-Angebots, vergangen, ohne dass Papens Ehre wiederhergestellt worden war. Offensichtlich schätzte Hitler Papens Treue mehr als seine Ehre. Vergeblich sucht der Leser von sechs Schreiben, die Papen im Juli 1934 an Hitler richtete, nach einem Protest gegen seine Behandlung als „käufliches Subjekt". Dem Leser der „Wahrheit" soll das Gespräch mit Lammers ganz offensichtlich vermitteln, dass Papen sich vom ‚Führer' nicht alles gefallen ließ.

Das Vatikanangebot konnte Papen nur als Provokation erscheinen. Dieses Amt gerade ihm vorzuschlagen, der ein Jahr zuvor das Reichskonkordat mit dem Vatikan vorbereitet, verhandelt und unterzeichnet hatte! Papen stand in Rom ein Dienstposten vor Augen, auf dem seine vatikanischen Gesprächspartner ihn als Gesandten beim Heiligen Stuhl regelmäßig mit Beschwerden über Verstöße gegen eben dieses Konkordat konfrontieren würden und er diese zu rechtfertigen hätte. Gut erinnern konnte er sich noch an das Gespräch, welches er mit dem Apostolischen Nuntius in Berlin, Cesare Orsenigo, Mitte Dezember 1933 im Vizekanzleramt geführt hatte. Vor dem Hintergrund des Mitte Juli 1933 verabschiedeten ‚Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses' erläuterte ihm seinerzeit der Nuntius die katholische Doktrin zur Sterilisation. Das Reichsgesetz, so monierte er, sei trotz aller Milderungen zugunsten der Katholiken dennoch eine grobe Verletzung des göttlichen Rechts. Ferner wies der Nuntius den Vizekanzler auf mehrere eingesperrte und voreilig als Komplizen der Kommunisten verdächtigte Priester ebenso hin wie auf verschiedene Versuche des NS-Regimes, die katholische Presse zu unterdrücken. Im Anschluss an das Gespräch berichtete Nuntius Orsenigo dem Vatikan resignierend, dass „ich ihn bat zu bemerken, dass die Regierung systematisch auf unsere Proteste schweigt."[24]

Papen mochte über das konkrete Angebot Hitlers empört, vom Angebot eines Diplomatenpostens konnte er aber nicht überrascht gewesen sein. Immerhin hatte er Hitler im Schreiben vom 4. Juli vorgeschlagen, „daß ich bis September in meiner Stellung als Vizekanzler verbleibe und sodann im auswärtigen Dienst Verwendung finden solle", wenn seine „Autorität und Ehre" wiederhergestellt seien.[25] Papen modifizierte also seine Hitler im Juni mitgeteilte Absicht zur sofortigen Demission. Seine Ehre sah er durch Hitlers Reichstagsrede vom 13. Juli wiederhergestellt und hätte demnach bis September Vizekanzler bleiben können. Dem Leser der „Wahrheit" verschweigt er diese Tatsache und beschuldigt stattdessen Hitler, sein Gesuch und seine Proteste nicht bekannt gegeben zu haben.

Noch vor dem September 1934 bot sich indessen für Franz von Papens Vorhaben, der „Gefahr eines außenpolitischen Zusammenbruchs" des Deutschen Reichs zu begegnen, eine erwägenswerte Möglichkeit. Es war am 25. Juli 1934, als SS-Männer Papen in seiner Berliner Wohnung in der Lennéstraße aufsuchten und ihn auf Geheiß Hitlers zu einer Telefonzelle geleiteten: „In maßloser Erregung", so erinnert sich Franz von Papen in seiner „Wahrheit", teilte Hitler ihm am Telefon mit: „Sie müssen sofort als Gesandter nach Wien gehen. Die Lage ist außerordentlich ernst, und Sie dürfen diesen Dienst nicht abschlagen."[26] Papens Bedenken entkräftete Hitler zunächst mit der sensationellen Neuigkeit, dass soeben der österreichische Bundeskanzler Engelbert Dollfuß von Putschisten ermordet worden sei und der deutsche Gesandte in Wien, Kurt Rieth, wegen unmöglichen Verhaltens abgezogen sowie vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle. Weitere Bedenken Papens räumte Hitler am Tage darauf bei einem Treffen in seinem Wallfahrtsort Bayreuth aus.

Als schriftliches Ergebnis der ausführlichen Unterredung verfasste Hitler am 26. Juli 1934 „die Bitte an Sie, sehr verehrter Herr von Papen, sich dieser wichtigen Aufgabe zu unterziehen, gerade weil Sie seit unserer Zusammenarbeit im Kabinett mein vollstes

und uneingeschränktes Vertrauen besaßen und besitzen."[27] Auch habe er „dem Herrn Reichspräsidenten vorgeschlagen, dass Sie unter Ausscheiden aus dem Reichskabinett und Entbindung von dem Amt als Saarkommissar für eine befristete Zeit in Sondermission auf den Posten des deutschen Gesandten in Wien berufen werden. In dieser Stellung werden Sie mir unmittelbar unterstehen." Die Schlussformel: „Indem ich Ihnen auch heute noch einmal danke für alles, was sie einst für die Zusammenführung der Regierung der nationalen Erhebung und seitdem gemeinsam mit uns für Deutschland getan haben, bin ich Ihr Adolf Hitler", bestätigte dem Adressaten das ungeschmälerte Vertrauen des ‚Führers' selbst nach den turbulenten Wochen zuvor. Papen zeigte sich angetan darüber, dass Hitler sein Vertrauen auch darin ausgedrückt hatte, den von ihm erbetenen Textentwurf in seinem Schreiben voll zu übernehmen.

Den Inhalt des am 28. Juli 1934 veröffentlichten Hitler-Schreibens an Franz von Papen musste eine besorgte deutsche Bürgerlichkeit als Abrücken des bisherigen Vizekanzlers von seiner in der Marburger Rede geäußerten Kritik am NS-Regime werten, aber auch als stillschweigende Billigung oder zumindest Hinnahme der Gewaltaktionen rund um den 30. Juni, deren auslösendes Moment die Rede war. Ein maßgeblicher und respektabler Vertreter der konservativen Elite stellte sich demnach dem Regime der ‚nationalen Erhebung' weiterhin zur Verfügung, wenn auch für ein Amt mit geringerem Gewicht. Er verlieh ihm eine legalistische Fassade und lenkte den Blick von Hitlers totalitären Gewaltpraktiken ab. Er spielte willfährig die ihm von Hitler zugewiesene Rolle: Papen, der ehemalige Kanzler, der Soldat, der geachtete Katholik, der Mann von Bildung und Kultur verkörperte bei der unentbehrlichen Beeinflussung katholischer Bevölkerungsteile das Gegengewicht zu den ausgesprochen radikalen NS-Kräften. Auch auf das Ausland wirkte das Schreiben beruhigend.

Der Mord des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß am 25. Juli 1934 hatte das Deutsche Reich international diskreditiert. Österreichische Nationalsozialisten, aus dem ‚Braunen Haus' in München ferngesteuert, hatten gewaltsam versucht, die Macht im Land an sich zu reißen. Auch wenn das Unternehmen insgesamt scheiterte, versetzte Italien seine Truppen an der Grenze zu Österreich in Alarmbereitschaft. In dieser prekären Lage benötigte Hitler einen politisch wenig belasteten Repräsentanten in Wien. Papen hatte vor Jahresfrist Mussolinis Vertrauen gewonnen, als er seinem Rat zu beschleunigten Konkordatsverhandlungen gefolgt war. Im ‚austrofaschistischen' Österreich, das in der römisch-katholischen Kirche eine wichtige Stütze besaß, konnte Papen als Vertreter des NS-Staates mit weit weniger Misstrauen rechnen als jeder prominente Nationalsozialist, zumal er auch gute Beziehungen zum Vatikan besaß. Ein Verbleiben in der Regierung schlossen die Ereignisse um den 30. Juni aus. Ohne Schaden für seine Regierung konnte Hitler deshalb mit der Ernennung Papens auch dessen unerledigtes Rücktrittsgesuch an den Reichspräsidenten weiterleiten.

Besonderen Wert legt Papen in seinen Selbstzeugnissen auf das für den Wiener Posten von ihm ausgehandelte ‚Immediatverhältnis' zu Hitler, also seine direkte Unterstellung unter den ‚Führer' und nicht unter Außenminister Konstantin von Neurath. Dies entsprach ganz seinem vom Feudalismus geprägten Verständnis eines Kronvasallen, der seinem Monarchen *consilium et auxilium*, also Rat und Hilfe, schuldet. Dessen

ungeachtet konnte Papen sich schwer vorstellen, Weisungen von einem Minister Neurath entgegennehmen zu sollen, den er als Reichskanzler vor gerade zwei Jahren in sein ‚Kabinett der Barone' berufen und sich unterstellt hatte. Genugtuung verschaffte dem frisch berufenen Diplomaten zudem, dass sein väterlicher Freund und Förderer Paul von Hindenburg am 30. Juli 1934 seine Bestallungsurkunde zum ‚Außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in besonderer Mission' als letzte Amtshandlung vor seinem Tod unterzeichnete.

Der frisch bestellte Vertreter des deutschen Reichsoberhaupts in Wien sah sich allerdings seinen Memoiren gemäß mit einer Familientradition derer von Papen brechen: „Seit Jahrhunderten hatten viele meiner Vorfahren ihre Dienste dem Kaiserhaus gewidmet und es nach der Verpreußung des deutschen Westens vorgezogen, in Wien statt an den eigenen Höfen zu dienen."[28] In Wien konnte Papen nunmehr auch keinem deutschen Kaiserhaus mehr dienen, zumal er Deutschland nicht mehr als Repräsentant des ‚verpreußten Hofs' oder des verehrten ‚Ersatzmonarchen' Hindenburg vertrat. Nach Übergabe des Beglaubigungsschreibens an den österreichischen Bundespräsidenten Wilhelm Miklas am 16. August 1934 hatte er den ‚Führer und Reichskanzler' Adolf Hitler zu vertreten. Diesen Titel und die damit verbundene Machtvollkommenheit hatte Hitler sich mit Papens Hilfe zwei Wochen zuvor, am 1. August und damit bereits einen Tag vor Hindenburgs Ableben, angeeignet.

Ein nicht unwesentlicher Punkt der Absprache Papens mit Hitler war es, dass die besondere Mission in Wien beendet sein solle, sobald normale und freundschaftliche Beziehungen zwischen Österreich und dem Reich wiederhergestellt waren. Den Vertrag vom 11.7.1936 zwischen der österreichischen Regierung Schuschnigg und der deutschen Reichsregierung sah Papen später als klares Zeichen dieser normalen Beziehungen. Deutschland versprach darin, die Souveränität Österreichs anzuerkennen und sich nicht in die inneren Angelegenheiten einzumischen. Auch sollte die Tausend-Mark-Sperre, die im Mai 1933 verfügte Gebühr für deutsche Staatsbürger beim Grenzübertritt nach Österreich, aufgehoben werden. Die Sperre hatte den österreichischen Tourismus empfindlich getroffen. Österreich seinerseits verpflichtete sich, die verhafteten österreichischen Nationalsozialisten zu amnestieren, eine Außenpolitik in Anlehnung an die deutsche zu betreiben und zwei Vertrauenspersonen der nationalen Opposition in die Regierung aufzunehmen. Damit schlug der Ballhausplatz nun den ‚deutschen Weg' ein, auf dem jeglicher innerer Widerstand gegen eine Vereinigung mit dem Deutschen Reich evolutionär unterwandert werden konnte.

Franz von Papen betrachtete seine besondere Mission in Wien mit dem Vertrag als beendet, teilte dies Hitler am 16. Juli 1936 schriftlich mit und bot ihm den Rücktritt an. Für ihn, so schrieb er Hitler, sei es „immer ein stolzes Gefühl gewesen, von Ihnen, mein Führer, in einem kritischen Augenblick der deutschen Geschichte mit einer Aufgabe betraut worden zu sein, welche die Gestaltung des gesamtdeutschen Schicksals für die Zukunft umfaßte."[29] Ehrerbietig dankte der Gesandte abschließend seinem Dienstherrn, „dass ich das Glück hatte, für Deutschland und Ihre große Mission zu arbeiten." Hitler konnte mit seinem früheren Vizekanzler gut zwei Jahre nach dessen Aufbegehren in Marburg zufrieden sein.

Hitler beorderte Papen daraufhin wie schon zwei Jahre zuvor nach Bayreuth. Er dankte ihm für die Aushandlung des Vertrags vom 11. Juli, verlieh ihm den Rang eines persönlichen Botschafters und bemerkte zu Papens Erstaunen, dass er doch als Botschafter jetzt nach London gehen solle, da der Tod von Botschafter Leopold von Hoesch eine Nachbesetzung erfordere. Nach eigenem Bekunden erschien Papen der Dienst am britischen Hof durchaus als attraktiv. Er lehnte Hitlers Angebot dennoch mit der Bemerkung dankend ab, dass mit dem geschlossenen Vertrag erst ein Anfang gemacht worden sei und in Wien noch viel zu tun bleibe, um das große Werk zu Ende zu führen. Für ihn galt es, eine noch bedeutendere Mission zu verfolgen. Nicht unbescheiden sah Papen sich, seinen Memoiren folgend, in der Nachfolge des ersten Reichskanzlers Otto von Bismarck, der im Jahre 1871 lediglich die kleindeutsche Lösung erreichen konnte. Ihm dagegen, Papen, hatte die Geschichte die „Größe der Aufgabe, die Bismarcksche Zwischenlösung einer endgültigen Regelung zuzuführen" aufgetragen und erzwang somit seinen Rücktritt vom Rücktritt.[30]

Papens weitere Mission in Wien sollte ihm natürlich auch dazu dienen, den „katastrophalen Irrtum der Pariser Verträge" zu korrigieren und „den fortgerissenen Damm gegen die slawische Flut durch ein in sich erstarktes Deutschland wieder aufzurichten."[31] Seine Berufung begründet er in der „Wahrheit" darüber hinaus damit, dass Österreichs sieben Millionen Katholiken „eine außerordentliche Verstärkung des der römischen Kirche angehörigen Teiles des Reichs bilden und damit den Block des gegen jede kommunistische Infiltration immunen Bevölkerungsteils wirkungsvoll stärken" würden. Auch sei es ihm im Juli 1934, als er den Wiener Auftrag übernahm, klar gewesen, dass er keiner anderen Politik folgen konnte als der ihm historisch vorgezeichneten. Die historische Mission, die Vereinigung der „getrennten Brüder", sollte mit dem jubelnden Empfang deutscher Truppen und ihres ‚Führers' in Wien am 15. März 1938 schließlich erfüllt werden, wenn auch nicht ganz in der von Papen vorgesehenen Weise.

Österreichs Anschluss mit Folgen

Die Ernennung Franz von Papens zum ‚Außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in besonderer Mission' in Wien hatte ebenso wenig diplomatischen Gepflogenheiten entsprochen wie die Abberufung des Botschafters von Papen und sein Abschied aus Wien dreieinhalb Jahre später. Am 28. Juli 1934 hatte Hitler die deutsche Öffentlichkeit mit Papens Ernennung überrascht, ebenso wie mit der Mitteilung von der Demission seines Vizekanzlers. Der Inhalt der Presseerklärung erstaunte aber mehr noch die österreichische Regierung und musste sie brüskieren. Ihr lag zu diesem Zeitpunkt nämlich kein Akkreditierungsgesuch der Reichsregierung für Franz von Papen vor. Achtung oder gar Respekt vor dem Nachbarland sah anders aus. Der Start für den Gesandten des Deutschen Reichs im protokollbewussten Wien hätte demnach zweifellos besser sein können.

Die Abberufung des Botschafters Franz von Papen aus Wien am Freitag, dem 4. Februar 1938, erfolgte in nicht minder ungewöhnlicher Form. Mit geradezu entwaffnen-

der Offenheit beschreibt der frühere Reichskanzler in seinem Erinnerungsband die Umstände: „Am Abend dieses Tages saß ich nichtsahnend in meinem Arbeitszimmer in der Metternichgasse, als ein dringender Telefonanruf von Berlin kam: ‚Hier ist die Reichskanzlei, Staatssekretär Dr. Lammers. Der Führer lässt Ihnen sagen, Ihre Mission in Wien sei beendet. Ich wollte Ihnen diese Mitteilung machen, bevor Sie dies morgen in der Zeitung lesen.'" Papen war sprachlos und fragte Lammers, ob er ihm einen Grund für diesen plötzlichen Entschluss mitteilen könne, „von dem mich der Führer doch hätte unterrichten können, als ich vor wenigen Tagen in Berlin war?" Lammers konnte oder wollte ihm den Grund nicht nennen – ein deutlicher Affront. [32]

Hämisch notierte Goebbels in seinem Tagebuch: „Papen hat bis Freitagabend nichts gewußt. Er ist gleich nach Berlin abgereist. So ach bald schwinden Schönheit und Gestalt."[33] Anders aber, als von Goebbels vermerkt, reiste Papen nicht gleich nach Berlin ab. Der österreichischen Regierung wollte er nicht zumuten, nunmehr auch seine Abberufung der Presse entnehmen zu müssen. Am Tag nach der ‚taktvollen' Ankündigung von Lammers notifizierte er dem österreichischen Außenamt seine Abberufung, machte seine offiziellen Abschiedsbesuche, verabschiedete sich von den Botschaftskollegen und fuhr zu Hitler auf den Berghof.

Ein laut Papens Memoiren zerstreuter Hitler suchte die Art und Weise der Demission Papens mit Ausflüchten zu bemänteln. Er sei aber hellhörig geworden, als Papen ihn auf noch bestehende Schwierigkeiten mit Schuschnigg und auf dessen Wunsch nach einer Aussprache hinwies. In einem bemerkenswerten Akt der Selbstverleugnung erklärte sich der frühere Reichskanzler von Papen trotz aller protokollarischen Einwände schließlich bereit, die Botschaftsgeschäfte bis zur Unterredung Hitlers mit Schuschnigg wieder zu übernehmen.

Nicht geringes Erstaunen empfing Franz von Papen in Wien, als er nur drei Tage nach seinem Abschied erneut erschien und seine Amtsgeschäfte wieder aufnahm. Hitler hatte ihn beauftragt, mit dem österreichischen Außenminister Guido Schmidt das von Papen angeregte Treffen der Regierungschefs vorzubereiten. Am 12. Februar 1938 begleitete Papen Bundeskanzler Schuschnigg zum Obersalzberg. Dort zwang Hitler die Österreicher, den ‚Anschluss' an das Deutsche Reich in Form des ‚Berchtesgadener Diktats' zu akzeptieren. Das Ergebnis seiner Initiative bescherte Papen somit einen besonders erfolgreichen Abschluss seiner Wiener Mission. 14 Tage später, am 26. Februar, absolvierte er schließlich beim österreichischen Bundeskanzler und Bundespräsidenten seinen endgültigen Abschiedsbesuch. Dies hinderte ihn aber nicht daran, innerhalb von drei Wochen unter veränderten Vorzeichen erneut in Wien zu erscheinen.

Zusammen mit Hitler hatte Papen in Berlin verfolgt, wie Bundeskanzler Schuschnigg am 9. März bekannt gab, bereits am folgenden Sonntag, dem 13. März, eine Volksabstimmung zur Unabhängigkeit Österreichs abhalten zu wollen. Hierzu kam es bekanntlich nicht mehr: Am 12. März 1938 marschierten deutsche Wehrmachts-, SS- und Polizeieinheiten ohne Gegenwehr des österreichischen Bundesheeres in Österreich ein, bejubelt von der Bevölkerung. Einen Tag darauf verabschiedete die österreichische Bundesregierung unter Ausschluss des Parlaments das Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich. Bundeskanzler Schuschnigg

war bereits am 11. März zurückgetreten. In seiner Dienstwohnung im Belvedere stand er unter Hausarrest, bevor er monatelang im Wiener Gestapo-Hauptquartier inhaftiert und ab 1939 in mehreren Konzentrationslagern festgehalten wurde. Erst am 4. Mai 1945 wurden er, seine Frau und Tochter von den Amerikanern aus einem Lager in Südtirol befreit.

Hitlers Vorgehen beim ‚Anschluss' Österreichs an das Reich entsprach nach Papens späteren Aussagen in keiner Weise seinen Vorstellungen. Er empfand Hitlers Entschluss zum Einmarsch „in jener Stunde geradezu als Verrat an der deutschen Geschichte".[34] Hitler habe „in verbrecherischem Leichtsinn" die Chance zerstört, „zwischen dem deutschen Teil der Donaumonarchie und dem Reich ein dem mittelalterlichen Reiche ähnliches Verhältnis herzustellen". Schnell war der verbrecherische Leichtsinn Hitlers aber vergessen, als „der allgemeine Jubel und die historische Bedeutung des Ereignisses" auch Papen überwältigt hatten, wie er seinen Memoirenlesern anvertraut. Entscheidend war nun, dass „das Ziel der Vereinigung der deutschen Stämme" ohne Blutvergießen erreicht worden war. Bedenkenlos konnte Papen dann auch Hitlers Einladung vom 13. März 1938 folgen, mit ihm nach Wien zu fliegen. Nicht ohne Stolz vermerkt er in diesem Zusammenhang in seinen Memoiren: „Abends verkünden die deutschen Sender, dass er mir das Goldene Parteiabzeichen verliehen habe."[35]

Der ehemalige Botschafter von Papen sah sich bei der Fahrt durch Wien am 15. März 1938 „völlig angesteckt von der Atmosphäre des außerordentlichen Jubels, der mich umfing". Auf dem Balkon der neuen Hofburg stellte er dem ‚Führer' bei der Parade am Heldenplatz seine Diplomatenkollegen aus verschiedenen Ländern vor. Schließlich konnte er Hitler auch noch zu einem Treffen mit dem Wiener Kardinal Theodor Innitzer überreden. Beruhigend erklärte der Kardinal dem Vermittler Papen nach dem Vieraugengespräch mit Hitler im Hotel Imperial, dass er „Hitler der Loyalität des katholischen Österreichs versichert" habe.[36] Ernüchternd stellte Papen in seinen Memoiren fest, dass nicht nur Kardinal Innitzer, sondern auch er selbst „wegen dieser Besprechung viel gescholten worden" sei.[37] Jahrelang war das österreichische Episkopat zuvor zum Leidwesen des Reichsvertreters von Papen nämlich auf strikter Distanz zum Nationalsozialismus geblieben. Das von Papen vermittelte Gespräch Innitzers mit Hitler bedeutete den Wendepunkt.

Franz von Papens Freunde haben ihn zwar nicht gescholten, fanden es nach seinen Aussagen in der „Wahrheit" aber unverständlich, dass er am 13. März 1938 in Berlin von Hitler das Goldene Ehrenabzeichen der NSDAP angenommen hatte. Dem beim Nürnberger Prozess tätigen Gerichtspsychologen Gustave Mark Gilbert erklärte Papen später, Hitler habe ihm das Goldene Parteiabzeichen verliehen, um die Differenzen zwischen beiden zu vertuschen.[38] Leicht zweifelnd ergänzte er indessen, dass er die Auszeichnung vielleicht hätte ablehnen sollen. Er habe aber einen erneuten Streit mit Hitler befürchtet. Diesem seinerseits war Papens Anfälligkeit für korrumpierende Dekorationen gut bekannt. Hiermit konnte der ‚Führer' seinen Gefolgsmann noch stärker für seinen Unrechtsstaat in die Pflicht nehmen und ihn mit der offiziell vom ‚Deutschen Nachrichtenbüro' im In- und Ausland gemeldeten Ehrung als Aktivposten und Aushängeschild vornehmer Loyalität präsentieren.

Als Papen während des Prozesses in Nürnberg von seinem Anwalt Dr. Egon Kubuschok auf das Goldene Ehrenabzeichen angesprochen wurde, erklärte er, dass Hitler ihn am 4. Februar 1938 „kurzerhand entlassen und die österreichische Frage ohne mich gelöst" habe und dass er „solche Akte nach außen hin durch freundliche Briefe und Dekorationen zu camouflieren pflegte".[39] Ergänzend fügte er hinzu: „Vielleicht hätte ich damals dieses Goldene Parteiabzeichen ablehnen sollen, denn ich befand mich ja in keiner offiziellen Position mehr und hätte an sich keinen Grund gehabt, es anzunehmen." Die Lage, in der er sich damals befand, sei aber so schwierig gewesen, dass er sie nicht noch verschlechtern wollte: „Ich musste gewärtig sein, in einen Staatsprozess verwickelt zu werden, weil ich meine Akten nach der Schweiz verbracht hatte. Also habe ich das Abzeichen angenommen. Aber ich bestreite, dass damit meine Parteizugehörigkeit bewiesen ist."[40] Das Gericht wusste jedoch, dass mit dem Goldenen Ehrenzeichen auch die Mitgliedschaft in der NSDAP verbunden war. Allerdings konnte es nicht wissen, dass der Angeklagte die Auszeichnung keineswegs widerwillig angenommen, sondern den Chef von Hitlers Reichskanzlei, Hans-Heinrich Lammers, 14 Tage vor Übergabe des Abzeichens schriftlich gebeten hatte, Hitler möge ihm als Zeichen des Vertrauens eine Auszeichnung zukommen lassen.[41]

Bei Annahme des Goldenen Parteiabzeichens am 13. März 1938 befand sich Franz von Papen zweifellos in einer schwierigen Lage und widmet ihr in seiner „Wahrheit" mehrere Seiten.[42] In der Nacht zuvor war sein persönlicher Sekretär an der Wiener Botschaft, Wilhelm von Ketteler, verschwunden. Bereits seit den 1920er-Jahren bestand zwischen den beiden westfälischen Adelsfamilien von Papen und von Ketteler eine freundschaftliche Verbindung. Franz von Papen bezeichnete Wilhelm von Ketteler als seinen zuverlässigsten Freund; seine Tochter Isabelle war mit ihm verlobt. Wie auch die Wiener Botschaftsmitarbeiter Fritz Günther von Tschirschky und Hans Reinhard Graf von Kageneck gehörte Wilhelm von Ketteler zu den jungkonservativen Mitarbeitern des Vizekanzlers in Berlin, die ihm nach Wien gefolgt waren. Mit Glück war Ketteler in der ‚Nacht der langen Messer' in Berlin Verhaftung und Ermordung entgangen. Ende Februar 1938 hatte er es mit seinem Freund Graf von Kageneck unternommen, in Papens Auftrag vertrauliche Dokumente aus der Wiener Botschaft in ein Schließfach nach Zürich zu schaffen, um sie in Erwartung einer gewaltsamen Besetzung Österreichs vor der Gestapo sicherzustellen.

Von den ‚Anschluss'-Paraden nach Berlin zurückgekehrt, startete Papen sofort die Suche nach seinem verschwundenen Freund Ketteler. Laut eigenen Aussagen alarmierte er die Wiener Polizei, den österreichischen Gestapo-Chef Ernst Kaltenbrunner, den Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, sowie SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich. Alle versprachen Nachforschungen. Nach einigen Tagen setzte Papen „für jede dienliche Nachricht zur Aufklärung des Falls" 20 000 Reichsmark aus, schrieb an Hitler und, „da dieser Brief nicht beantwortet wurde, erbat ich eine persönliche Unterredung, die aber mit fadenscheinigen Gründen abgelehnt wurde."[43]

Das wenige Tage zuvor angenommene Abzeichen der NSDAP zeigte demnach keine Wirkung beim ‚Führer' der Partei. Daraufhin wandte Papen sich an Göring, der

seine volle Unterstützung bei der Suche versprach und ihm mitteilte, dass er die Gestapo-Akten angefordert habe. Als Papen ihn wenig später erneut aufsuchte, erklärte Göring ihm, es sei nun festgestellt worden, dass Ketteler Papens „gesamte Geheimakten im Februar nach der Schweiz verbracht habe. Die Gestapo habe alle Beweise darüber in Händen."[44]

Am 25. April 1938 wurde schließlich 50 Kilometer stromabwärts von Wien, in der Donau bei Hainburg, eine unbekannte männliche Leiche angeschwemmt. Anhand eines Siegelrings mit Familienwappen konnte sie als die Wilhelm von Kettelers identifiziert werden. Die Obduktion fand mit dem Ergebnis statt, dass keine Anzeichen einer gewaltsamen Tötung zu erkennen waren. Gestützt auf Dokumente des SD kamen Historiker allerdings erst im Jahre 1994 zu dem Ergebnis, dass Ketteler mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit am 12. März vom Sicherheitsdienst der SS auf dem Weg von der Wohnung seiner Sekretärin zur Botschaft abgefangen und verschleppt wurde. Am 12. oder 13. März 1938 sei Ketteler von dem SD-Mann Horst Böhme nach kurzen Verhören, in denen er sich weigerte ein Arrangement mit dem SD einzugehen, in seiner Badewanne ertränkt und anschließend in die Donau geworfen worden.

Treue ohne Skrupel

Franz von Papens Lage war im Frühjahr 1938 kompliziert geworden. Er betrachtete es als nutzlos, „die Rettung meiner Geheimakten in die Schweiz abzustreiten", und „täglich erwartete ich meine Verhaftung und eine Anklage auf Hochverrat."[45] Ihm war in guter Erinnerung, dass er am 24. April 1934 als Vizekanzler das ‚Gesetz zur Änderung des Strafrechts und des Strafverfahrens' mit verschärften Bestimmungen zum Hochverrat mit eingebracht hatte. Bereits die Vorbereitung zum Hochverrat erklärte das Gesetz zur Straftat. Das Verbringen von Geheimunterlagen ins Ausland konnte zweifellos als Delikt erkannt und zwar noch nicht mit Todesstrafe, wohl aber mit Gefängnis und Zuchthaus sowie Vermögensbeschlagnahme geahndet werden.

Mit dem von Papen eingebrachten Gesetz wurde der Volksgerichtshof als Sondergericht eingerichtet. Seine spezielle Aufgabe war die Aburteilung von Hoch- und Landesverrat. Organisation und Gerichtsverfahren waren auf kurze Prozesse ausgerichtet, und gegen die Entscheidung des Volksgerichtshofes war kein Rechtsmittel zulässig. Franz von Papen brauchte einen Hochverratsprozess indessen nicht zu befürchten. Hitler benötigte ihn auch noch im Jahre 1938, so wie er ihn im Jahre 1934 gebraucht hatte, um im In- und Ausland ein Mindestmaß an Solidität vorweisen und sein Regime durch Einbindung der Nationalkonservativen weiter konsolidieren zu können. Die Auftragsmorde an Edgar Jung, Herbert von Bose und Wilhelm von Ketteler, welche Papen später als Racheakt der Gestapo gegen ihn und seine Politik beurteilte, sollten dem Vasallen seine Grenzen aufzeigen. Anders als manche Weggefährten und Mitstreiter sah Papen sich angesichts der ‚speziellen' Behandlung durch die Schergen des ‚Führers' aber nicht aufgefordert, Hitler seine weitere Unterstützung zu entziehen.

Fritz Günther von Tschirschky dagegen, Papens Kulturreferent im Vizekanzleramt und persönlicher Sekretär in Wien, hatte Anfang des Jahres 1935 keine Wahl, ob er das

NS-Regime weiter unterstützen sollte oder nicht. Es ging um sein nacktes Überleben. In der ‚Nacht der langen Messer' war er am 30. Juni 1934 von der Gestapo verhaftet und in deren Hauptquartier in der Prinz-Albrecht-Straße verschleppt worden. Dort erlebte er die Ermordung des NSDAP-Reichsorganisationsleiters Gregor Strasser und traf letztmals mit Edgar Jung zusammen. Einige Tage musste er danach im Konzentrationslager Lichtenburg verbringen, bevor er auf Papens Intervention wieder freikam. Mitte August 1934 traf er zusammen mit Papen in Wien ein, musste aber von diesem schon Mitte Dezember nach dessen Treffen mit Hitler auf dem Berghof erfahren, dass die Gestapo über belastendes Material – es ging um den Homosexuellen-Paragrafen 175 – gegen ihn verfüge. Prompt kam eine Vorladung der Gestapo zur Vernehmung in Berlin.

Papen bestand zunächst auf einer Vernehmung Tschirschkys in Wien. In einem vertraulichen Brief an Hitler forderte er Ende Januar 1935 ein ordentliches Gerichtsverfahren. Er erklärte, sein Sekretär und er selbst hätten aus glaubwürdigen Quellen erfahren, dass „die Gestapo plane, Herrn von Tschirschky unschädlich zu machen."[46] Über Außenminister von Neurath ließ Hitler dem Gesandten in Wien mitteilen, dass er Tschirschkys unversehrte Rückkehr nach Wien persönlich garantiere. Papen vertraute der Zusage Hitlers und versuchte Tschirschkys Bedenken mit allen Mitteln der Überredungskunst, aber letztlich vergebens zu zerstreuen. Auf Tschirschys eigenen Wunsch suspendierte Papen ihn am 4. Februar 1935 schließlich vom Dienst. Er emigrierte über Frankreich nach London und betätigte sich dort als Kaufmann. Seine Familie ließ er bis Kriegsende in Deutschland zurück, ohne dass diese vom NS-Regime in Sippenhaft genommen wurde. Nach dem Krieg holte Tschirschky die Familie zunächst nach London und war ab 1952 für das Auswärtige Amt tätig.

Ein weiterer vertrauter Mitarbeiter Papens, Hans Reinhard Graf von Kageneck, konnte die ‚Nacht der langen Messer' am 30. Juni 1934 im Vizekanzleramt unversehrt überleben. Er setzte sich kurzzeitig nach Schweden ab, bevor er auf Bitten Papens diesen nach Wien begleitete, aber auch dessen Privatbüro in Berlin betreute. Durch seine Zürich-Exkursion zusammen mit seinem Freund Wilhelm von Ketteler musste Kageneck in Berlin jederzeit mit der Gestapo rechnen. Wie schon im Sommer 1934 flüchtete er auch im März 1938 nach Schweden, kehrte aber Mitte Mai nach Berlin zurück und stellte sich der Geheimen Staatspolizei. Der Fund von Kettelers Leiche gab ihm jetzt die Sicherheit, dass die Gestapo ihn nicht mehr gegen den Freund ausspielen konnte. Nach mehreren lang andauernden Verhören wurde Kageneck verordnet, sich im Weiteren ständig in Berlin aufzuhalten. Die Gestapo genehmigte ihm indessen, zur Beerdigung Kettelers Ende Mai nach Geseke, zu dem Familienbesitz derer von Ketteler, zu reisen. Auch konnte er Papen Ende Oktober 1938 auf seine Reise nach Schweden begleiten.

Zum Jahresende 1938 schied Kageneck offiziell aus dem Reichsdienst aus. Ab 1939 und bis zum Ende des 2. Weltkrieges betätigte er sich, unterbrochen von zeitweiligem Militärdienst im Osten, landwirtschaftlich in Munzingen bei Freiburg im Breisgau auf dem Gut seiner Familie, das er um 1942 als Gutsbesitzer übernommen hatte. Bis zum Ende des ‚Dritten Reichs' lebten er und seine Familie ohne größere Sorgen und blieben von den Schergen des NS-Regimes weitgehend unbehelligt. Im Juni 1946 legte Kageneck dem Militärgerichtshof in Nürnberg eine eidesstattliche Erklärung vor, in der er

seine Zusammenarbeit mit Franz von Papen im Vizekanzleramt, dessen anfängliche Bedenken gegen den Wiener Posten und Papens Bedingungen für dessen Annahme schilderte. Bis in die 1960er-Jahre blieb er mit Papen in Verbindung, um mit ihm unter anderem über Entstehen und Verbleib des Testaments des früheren Reichspräsidenten Hindenburg zu korrespondieren.

Sehr spektakulär war Anfang des Jahres 1937 der Rückzug von Peter Paul Freiherr von Eltz-Rübenach aus dem Amt des Post- und Verkehrsministers der Hitler-Regierung. Franz von Papen hatte den Freiherrn in gleicher Funktion im Jahre 1932 in sein ‚Kabinett der Barone' aufgenommen. Er schätzte den Monarchisten, Anhänger des Ständestaates und gläubigen Katholiken sehr und bezeichnete ihn als seinen „persönlichen Freund" und „begeisterten Katholiken". Nicht Papen in seinen Memoiren, sondern Hitlers Propagandaminister Joseph Goebbels schildert in seinem Tagebuch mit dramatischen Worten den letzten Januartag des Jahres 1937: „Ministersitzung: der Führer dankt allen tiefbewegt, nimmt die Nichtparteigenossen in die Partei auf und verleiht ihnen das Goldene Ehrenzeichen. Da geschieht das Unfassliche. Eltz lehnt die Annahme ab, tritt nicht in die Partei ein, weil wir angeblich ‚die Kirche unterdrücken' (…) Wir sind alle wie gelähmt. Das hatte niemand erwartet (…) Das sind die Schwarzen. Sie haben über ihrem Vaterland eben einen höheren Befehl: den der alleinseligmachenden Kirche."[47]

Der maßgebliche Grund für die spektakuläre Entscheidung von Eltz-Rübenach lag in den vielfältigen Beschränkungen des NS-Regimes für die katholischen Jugendverbände und deren Auflösung im Zuge des Ende 1936 erlassenen HJ-Gesetzes, welches die deutsche Jugend zur Mitgliedschaft in der Hitler-Jugend verpflichtete. In dieser Frage hatte sein Freund Franz von Papen schon im November 1933 ein anderes Verständnis gezeigt, als er hochrangigen katholischen Gesprächspartnern vorschlug, die katholischen Jugendorganisationen ganz aufzulösen oder in NS-Organisationen mit religiöser Betreuung zu überführen. Seinerzeit konnte indessen weder der deutsche Episkopat noch der Vatikan diesem wirklichkeitsfremden Plan etwas abgewinnen.

Die konsequente Einstellung des Freiherrn von Eltz-Rübenach brachte es mit sich, dass er sein Amt sofort verlassen musste. Otto Meissner, Chef der ‚Präsidialkanzlei des Führers', erklärte später den Anklägern in Nürnberg, dass Eltz-Rübenach auf Antrag Görings ins KZ gekommen und ihm die Pension aberkannt worden wäre, wenn er nicht interveniert und beides verhindert hätte. Noch im Februar 1937 kehrte der Minister a.D. in seine rheinische Heimat zurück und wählte Linz am Rhein als Wohnsitz. An seiner christlichen Gesinnung hielt er ostentativ fest. Aus dem Formular zur gesetzlich vorgeschriebenen Aufnahme zweier Töchter in die Hitlerjugend strich er die Worte „entsprechend der nationalsozialistischen Weltanschauung" mit der Begründung, „weil ich die antichristliche Tendenz dieser Weltanschauung ablehne und aus diesem Grund im Jahre 1937 von meinen Ministerämtern zurückgetreten bin."[48] Die Familie Eltz-Rübenach überstand das NS-Regime ohne nachweisbare Schikanen einer Sippenhaft.

Ein Jahr später dachte offensichtlich auch Franz von Papen nach Ende seiner Wien-Mission daran, der Hitler-Regierung seine Dienste aufzukündigen. Am 26. April 1938 ersuchte er den ‚Führer' schriftlich, ihm nach allem, was vorgefallen sei, die Geneh-

migung zum „endgültigen Abschied aus allen Stellungen“ zu erteilen.[49] Am selben Tage teilte er Göring mit, dass er „endgültig aus allen Diensten“ entlassen werden wolle, und bestätigte ihm eine Woche später seine Absicht, sich „vollständig ins Privatleben zurück zu ziehen.“ Die Antwort der beiden NS-Führer ist nicht bekannt, dürfte seitens Hitlers zunächst aber ebenso hinhaltend ausgefallen sein wie beim Rücktrittsgesuch im Sommer 1934.

Hermann Göring seinerseits machte dem Jagdfreund von Papen nach dem Anschluss der ‚Ostmark‘ ein attraktives Angebot, das diesem einen Rückzug vom Rücktritt erleichtern konnte. Im Oktober 1938 erwarb Papen mit Görings Hilfe ein Waldgut in Klein Veitsch in den steierisch-niederösterreichischen Kalkalpen.[50] Ein Übriges tat das Damoklesschwert des Landesverrats aufgrund der in die Schweiz verbrachten Wiener Geheimakten. Hitler konnte folglich Papens Status eines Botschafters im Wartestand aufrechterhalten. Auch wollte der ‚Führer‘ nach der erfolgreichen Österreichmission seines ehemaligen Vizekanzlers nicht auf dessen hohen Bekanntheitsgrad und sein Netzwerk verzichten. Mit dem Titel ‚Botschafter zur besonderen Verwendung‘ und einem aus dem Haushalt der Reichskanzlei finanzierten Büro in der Berliner Lennéstraße 9 stellte sich Papen dem NS-Regime und dem Vaterland weiterhin zur Verfügung. Der Vasall wartete auf einen neuen Auftrag des ‚Führers‘.

Rückzug und Neustart

Wartestand im Regugium

„Als das österreichische Kapitel abgeschlossen war, hatte ich mich nach Wallerfangen an der Saar zurückgezogen.“[51] So lässt Franz von Papen im Jahre 1952 den Memoirenteil „Von Ankara nach Nürnberg“ seiner umfangreichen „Der Wahrheit eine Gasse“ beginnen. Papens Wurzeln lagen indessen nicht im Saarländischen. Geboren war der ‚Erbsälzer zu Werl und Neuwerk‘ am 29. Oktober 1879 im westfälischen Werl „auf einer Scholle, die seit 900 Jahren im Besitze meiner Familie ist“, wie er später berichtet. Er sei „in den konservativen Grundsätzen aufgewachsen, die den Menschen aufs engste mit seinem Volk und seinem heimatlichen Boden verbinden, und da mein Geschlecht immer eine feste Stütze der Kirche gewesen ist, bin ich selbstverständlich auch in dieser Tradition aufgewachsen.“[52]

Papens Eheschließung mit Martha von Boch-Galhau, der jüngsten Tochter des saarländischen Industriellen René von Boch-Galhau, verschaffte dem Landadligen am 3. Mai 1905 den Eintritt in adelige Industriekreise. Sein Schwiegervater war Mitinhaber der Keramikfabriken Villeroy und Boch mit Hauptsitz im saarländischen Mettlach. Papens Ehefrau Martha galt als eine der reichsten Erbinnen im Deutschen Reich, zumal sie im Jahre 1929 von einem Onkel Firmenanteile und ein Gut im saarländischen Wallerfangen geerbt hatte. Wallerfangen war Grenzlandgemeinde zu Frankreich. Dorthin zog sich im Frühjahr 1938 Franz von Papen mit seiner Frau, dem Sohn und den vier Töchtern zurück.

Von allen außenpolitischen Problemen interessierte Papen das deutsch-französische Verhältnis am intensivsten. Schon Mitte der 1920er-Jahre trat er verschiedenen politischen und katholischen Gremien bei, die sich der Verständigung und Annäherung Frankreichs und Deutschlands widmeten. Eines dieser Gremien war das im Jahre 1926 von dem Luxemburger Stahlindustriellen Emil Mayrisch gegründete Deutsch-Französische Studienkomitee. In ihm trafen sich Großindustrielle und Wirtschaftsführer, Hochschullehrer, hohe Staatsbeamte und Intellektuelle zum Gedankenaustausch. Gemeinsam entwickelten sie Initiativen mit dem Hauptziel, gemeinsam den ‚gottlosen Bolschewismus' zu bekämpfen. Franz von Papens familiäre Bindungen an das Saarland und die seiner Frau Martha zu Frankreich – ihr Leben lang sprach sie im privaten Kreis vorzugsweise Französisch – machen auch verständlich, dass er im Herbst 1933 zusätzlich zum Vizekanzleramt auch das eines Saar-Bevollmächtigten der Reichsregierung übernommen hatte.

Seit 1920 war das Saarland als Ergebnis des 1. Weltkriegs unter internationaler Militärverwaltung. Stets war Papen bemüht, in der Saarfrage alles zu vermeiden, was die Beziehungen zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich trüben und dem politischen Chauvinismus beider Länder Auftrieb hätte geben können. So schlug er Hitler Ende 1933 vor, auf das vereinbarte Saar-Plebiszit im Jahre 1935 zu verzichten und die gegenseitigen Interessen einvernehmlich mit Frankreich zu regeln. Hitler unterstützte Papen hierin. Dieser fand indes in Paris keine Zustimmung und musste später in Wien zur Kenntnis nehmen, dass im März 1935 mehr als 90 % der Wahlberechtigten für eine deutsche Saar-Lösung stimmten.

In Frankreich sorgten zwei Monate nach dem Saar-Referendum allerdings die Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland, die forcierte Militarisierung des Reichs und ein Jahr später die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlands für größere Besorgnis. Die wiedereingeführte Wehrpflicht und die ‚Rheinlandbefreiung' widersprachen indessen durchaus nicht den Vorstellungen des Frankreichfreundes Franz von Papen. Sie markierten für ihn nur den Weg vom ‚Versailler Diktatfrieden' zur Gleichstellung des Reichs im europäischen Konzert.

Die Lage seines Refugiums, des Gutes Wallerfangen, erlaubte dem ehemaligen Generalstäbler Franz von Papen bereits im Frühjahr 1938 einen idealen Einblick in die Kriegsplanungen seines ‚Führers' zu erlangen: „Der Besitz lag inmitten des inzwischen neu entstandenen Westwalls mit seinen ausgedehnten Drahtfeldern, Panzerhindernissen und Verteidigungseinrichtungen aller Art."[53] Bedauernd ergänzt Papen in seinen Memoiren, dass sein ersehntes Privatleben nunmehr „überschattet durch den Anblick all dieser Vorbereitungen für einen neuen Krieg" gewesen sei. Anders als in seinen Selbstzeugnissen wiederholt behauptet, konnte Papen demnach kaum über den Kriegsbeginn eineinhalb Jahre später überrascht gewesen sein.

Im November 1938, nach dem Erfolg des Münchner Abkommens, konnte Papen eine weitere Bestätigung zu Hitlers Planungen erhalten. Wie das NS-Blatt *Völkischer Beobachter* am 11. November meldete, hatte Hitler einen Tag zuvor „im Führerbau zu München einen Abendempfang für die deutsche Presse, zu dem über 400 namhafte deutsche Journalisten und Verleger geladen waren", gegeben.[54] Dank der Nähe des langjährigen

Großaktionärs von Papen zur Zeitung *Germania* wird er erfahren haben, dass die Umstände Hitler zwangen, „jahrzehntelang fast nur vom Frieden zu reden." Damit habe er für das deutsche Volk die Freiheit errungen, „ihm die Rüstung zu geben, die immer wieder für den nächsten Schritt als Voraussetzung notwendig war." Nunmehr sei es aber „notwendig, das deutsche Volk psychologisch allmählich umzustellen und ihm langsam klarzumachen, daß es Dinge gibt, die, wenn sie nicht mit friedlichen Mitteln durchgesetzt werden können, mit Mitteln der Gewalt durchgesetzt werden müssen."[55]

Franz von Papen hatte in Wallerfangen allerdings andere Sorgen, denn wegen der Züricher-Akten-Affäre drohte ihm, „vor ein Gericht gestellt und des Landesverrats beschuldigt zu werden".[56] Kurz entschlossen ließ er seinen Freund Hans von Kageneck die Geheimunterlagen aus dem Schweizer Banksafe zurückholen. In seinen Memoiren vermerkt Papen, dass die Gestapo von dem Rückholvorhaben erfahren hatte und Kageneck verhaften wollte. Beruhigend kann er allerdings feststellen, dass es Kageneck gerade noch gelang, nach Schweden zu entkommen. Um sein eigenes Leben sorgte sich Papen dagegen weniger, denn er schickte die Unterlagen nicht an die Gestapo, sondern an den ‚Führer' persönlich. Er forderte ihn auf, prüfen zu lassen, „ob sich in meinen Berichten an ihn etwas ‚Landesverräterisches' finde."

Dennoch wurde er nach eigenen Aussagen für mehrere Wochen in nervöser Spannung gehalten, „bis wichtigere Ereignisse Hitler und Göring veranlassten, Himmler und Heydrich anzuweisen, die Angelegenheit fallen zu lassen."[57] Noch benötigte der ‚Führer' seinen ehemaligen Vizekanzler mit dessen hohem Bekanntheitsgrad und seinen mannigfaltigen Beziehungen zur Schwerindustrie, zum Großgrundbesitz, zum hohen Klerus und nicht zuletzt zur Reichswehr. Auch hatte Hitler im Verlaufe des Jahres 1938 mit der Lösung der Sudetenfrage Wichtigeres zu tun, als Papens Landesverrat zu verfolgen.

Seit dem ‚Anschluss' Österreichs im März 1938 grenzte fast die gesamte Tschechoslowakei an das Großdeutsche Reich. Innerhalb der Tschechoslowakei hatten sich ständige Nationalitätenkonflikte aus der Benachteiligung der rund drei Millionen Sudetendeutschen seit der Staatsgründung Ende Oktober 1918 ergeben. Berlin nutzte diese und förderte propagandistisch die Sudetendeutsche Partei und ihr im April 1938 verkündetes ‚Karlsbader Programm' mit sehr weitgehenden Autonomieforderungen für die deutsche Minderheit. Das Programm hätte das faktische Ende des tschechoslowakischen Staates bedeutet. Da auch Großbritannien die restriktive Minderheitenpolitik der tschechischen Regierung missbilligte und den ständigen Beteuerungen Hitlers glaubte, wonach die Abtretung des Sudetengebiets an das Deutsche Reich seine letzte territoriale Forderung sei, kam schließlich Ende September 1938 das Münchner Abkommen zustande. Die britischen, französischen und italienischen Unterzeichner waren überzeugt, mit dem Abkommen den Frieden in Europa gesichert zu haben.

Das Reich bejubelte die Rückkehr der ‚Böhmischen Länder' wie zuvor die ‚Heimkehr der Saar' und den ‚Anschluss' Österreichs und spornte Hitler zu weiteren Grenzbereinigungen an. Franz von Papen gratulierte dem britischen Premier Neville Chamberlain, mit dem er als Reichskanzler im Juni 1932 in Lausanne über das Ende der deutschen Reparationszahlungen verhandelt hatte. Obgleich selbst ohne jede politische

Funktion, dankte Papen dem Premier dennoch staatsmännisch „im Namen des deutschen Volks“ für sein Nachgeben in der Sudetenfrage. Den Einmarsch der Wehrmacht in Prag im März 1939 konnte Papen indessen nicht mehr gutheißen: „Der 15. März war die Grenzmarke“, schreibt er in seinen Memoiren.[58]

Unter Ausnutzung von Interessengegensätzen zwischen Tschechen und Slowaken und durch Drohungen hatte Hitler erreicht, dass der slowakische Landtag am 14. März 1939 die staatliche Selbstständigkeit der Slowakei erklärte. Einen Tag darauf verkündete Hitler in Prag das ‚Reichsprotektorat Böhmen und Mähren‘. Unter den ‚Schutz‘ des Deutschen Reichs gestellt, wurde die Slowakei von nun an ein Satellitenstaat: „Die Hacha-Komödie und der Einmarsch in Prag mussten zur Folge haben, dass Hitler jeden Kredit als ernst zu nehmender Staatsmann verlor“, erkannte Papen später.[59] Er beklagte den Bruch des Versprechens, welches Hitler in München Chamberlain gegeben hatte. Dieser sei an die äußerste Grenze gegangen, um den Frieden zu retten und „für jeden politisch denkenden Menschen waren weittragende Folgen offenbar.“

England und Frankreich beließen es bei Protesten in Berlin, obwohl sie in München Garantieerklärungen für den Reststaat der Tschechoslowakei abgegeben hatten. Beide Staaten erklärten Polen allerdings Ende März 1939 ihren Beistand für den Fall, dass es zur militärischen Verteidigung seiner Souveränität gezwungen werden sollte. Rückblickend klärte Franz von Papen die Ankläger in Nürnberg über zwei Schlüsseldaten seines Verhältnisses zum ‚Vernunftmenschen‘ Hitler auf: „Seine innenpolitische Bedeutung war mir nach dem 30. Juni 1934 vollkommen klar; aber ich habe wie alle anderen Menschen annehmen dürfen, dass er wenigstens auf dem außenpolitischen Gebiet vernünftig sein würde, und dieser Ansicht bin ich gewesen bis nach dem Münchener Agreement.“[60] Somit konnte Franz von Papen die Handlungen des ‚Führers‘ nach der ‚Nacht der langen Messer‘ nicht unter innenpolitischen und nach dem Einmarsch in Prag auch nicht mehr unter außenpolitischen Vorzeichen als ‚vernünftig‘ ansehen. Diese Erkenntnis befähigte ihn offensichtlich in keiner Weise, sich auch weitere Morde sowie Eroberungen Hitlers vorstellen zu können und ihm seine Dienste und sich der eigenen Mitverantwortung zu entziehen.

Der Sonderbeauftragte

Nach Abschluss des Münchner Abkommens, aber noch vor dem Prager Überfall erreichte Franz von Papen in Wallerfangen ein spezieller Auftrag Hitlers, der einiges diplomatisches Geschick verlangte. Als ‚Außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reichs zur besonderen Verwendung‘ hatte Papen sich nach Abschluss der Wiener Mission ständig für Dienste des Reichs bereitzuhalten. Hitler ließ ihn also im Oktober 1938 von Wallerfangen nach Berlin kommen, um ihn zu bitten, in Stockholm den schwedischen Ministerpräsidenten Per Albin Hansson aufzusuchen. Er solle mit ihm gewisse Dissonanzen in den deutsch-schwedischen Beziehungen bereinigen. Diese seien durch einige Taktlosigkeiten seines Reichsluftfahrtministers, des Generalfeldmarschalls Hermann Göring, entstanden. Er, Papen, habe doch

gute Beziehungen zu Schweden und möge diese Dinge in Ordnung bringen. Noch bessere Beziehungen hatte Hans Reinhard Graf von Kageneck, Papens enger Mitarbeiter in der Vizekanzlei und in Wien, aus seiner Praktikantenzeit in Schweden zum Herzog Charles Louis Fouché d'Otrante.[61]

Papen und Kageneck fuhren am 23. Oktober 1938 mit dem Nachtzug zunächst nach Adelnäs auf Gotland zum Schloss der Baroness Adelswärd. Eine knappe Woche widmeten sich der Botschafter z.b.V. und der Graf der Jagd auf Damwild und Elche sowie manchen Geselligkeiten. Ende des Monats reisten sie nach Stockholm und unternahmen die delikate Mission beim schwedischen Ministerpräsidenten. Im Anschluss daran lud König Gustav V. die vom Herzog d'Otrante eingeführten Emissäre zu einem Essen in sein Schloss. Erfreut teilte der König dem Sonderbotschafter von Papen mit, dass das Gespräch mit seinem Ministerpräsidenten ja denkbar erfolgreich verlaufen sei. Seine Zufriedenheit unterstrich Gustav V., indem er Papen den Wasa-Orden 1. Klasse am Band verlieh. Graf Kageneck musste sich mit dem der 2. Klasse begnügen. Papens diplomatisches Geschick kam aber nicht nur ihm selbst, sondern auch dem Anlass seiner Stockholm-Mission zugute. Wenig später nämlich, im Februar 1939, stattete der schwedische König zusammen mit Kronprinz Gustav Adolf Berlin einen offiziellen Besuch ab. Er ließ es sich nicht nehmen, Hermann Göring in der schwedischen Botschaft das ‚Großkreuz des Schwertordens mit Kette', den höchsten schwedischen Militärorden, anzuheften.

Die außergewöhnliche Auszeichnung Görings dürfte darin begründet gewesen sein, dass dieser dem König aus einer heiklen Lage verholfen hatte. Görings Taktlosigkeiten nämlich, die zu Papens Auftrag geführt hatten, waren zweifellos mit dem hochstaplerischen Schweden Kurt Haijby in Verbindung zu bringen. Dieser hatte wiederholt öffentlich und von den Medien stark beachtet behauptet, eine intime Beziehung mit dem König unterhalten zu haben. Seinem vorlauten Naturell gemäß wird sich der dank Ehefrau Carin und Entziehungskuren gute Kenner Schwedens Hermann Göring hierzu, und auch für das schwedische Königshaus vernehmbar, entsprechend abfällig geäußert haben. Ende des Jahres 1938 erklärte sich der Generalfeldmarschall dann aber durchaus dazu bereit, den in Schweden verurteilten Haijby nach dessen Ausweisung der Gestapo in Deutschland anzuvertrauen. Den hochdekorierten Hermann Göring und auch Franz von Papen ergänzten die schwedischen Auszeichnungen deren bereits gut bestückte Sammlung von Orden aus aller Welt.

Kein offizieller Auftrag, wohl aber eine offizielle Einladung der schwedisch-deutschen Gesellschaft zu einem Vortrag, verschaffte Franz von Papen nach der erfolgreichen Schwedenmission wenig später eine erneute Reise nach Stockholm. In seinen Memoiren bemerkt er: „Mit Einverständnis Ribbentrops sagte ich mit Vergnügen zu."[62] Hatte er in Wien auf seinen ausdrücklichen Wunsch noch direkt dem ‚Führer' unterstanden, musste Papen als ‚Botschafter zur besonderen Verwendung' nunmehr für offizielle Auslandsreisen – abgesehen von Sonderaufträgen des ‚Führers' – das Einverständnis des Außenministers Joachim von Ribbentrop einholen.

Hitler hatte Ribbentrop zum Nachfolger Konstantin von Neuraths im Auswärtigen Amt an demselben Tage, dem 4. Februar 1938, ernannt, an dem er Papen vom Bot-

schafterposten in Wien abberief. Den neuen Außenminister kannte Papen bereits aus gemeinsamer Kriegszeit in der Türkei. So war Papen im Jahre 1918 Chef des Generalstabs der 4. türkischen Armee, während Ribbentrop – noch ohne Adelstitel – ab April für ein halbes Jahr der Militärmission in Konstantinopel als Oberleutnant zur Versorgung des osmanischen Heeres zugeteilt war. Der ‚Fußsoldat' Ribbentrop konnte den Kavalleristen von Papen kaum beeindruckt haben.

Mitte der 1920er-Jahre setzte sich dann das Mitglied des elitären Berliner ‚Unions Clubs', Franz von Papen, für die Mitgliedschaft des frisch geadelten Joachim von Ribbentrop in diesem sozialen Zentrum der Rennwelt ein. Im Hause Ribbentrop in Berlin-Dahlem trafen sich beide am 22. Januar 1933 wieder. Zusammen mit Hitler, Göring und Frick schmiedete Papen den Machtwechsel im Reich wenige Tage später.

Ribbentrop hatte Papen bereits einige Wochen nach ihrem Wiedersehen im Januar 1933 „gebeten, dafür zu sorgen, dass er Staatssekretär des Auswärtigen Amtes werde", notierte Papen später.[63] Er habe Ribbentrop damals aber erklärt, dass diesen Posten nur „ein Mann von breitem Wissen und erprobten Fähigkeiten" bekleiden könne. Bis dahin konnte Ribbentrop sich allerdings nur als Vertreter für französische Weine und Liköre seiner Firma ‚IMGROMA' (Import großer Marken), als Ehemann von Annelies Henkell, Tochter des Inhabers der Henkell & Co. Sektkellerei, sowie als glühender Anhänger Hitlers ausweisen. Fünf Jahre später war Ribbentrop, den Papen gern auch als den ‚Weinhändler' bezeichnete, nun Vorgesetzter des ehemaligen Reichs- und Vizekanzlers Franz von Papen.

Verständlicherweise belastete Papens Einstellung zum neuen Amtschef nicht zuletzt auch, dass Ribbentrop anders als er kein Adliger von Geburt war. Selbst wenn die Familie von Papen sich nur zum untitulierten Adel zählen konnte und das „von" ihr erst seit 1708 zustand, war Papen anders als Ribbentrop kein ‚Scheinadliger'. Der *homo novus* hatte sich im Mai 1925 von der inflationsgeschädigten Verwandten Gertrud Charlotte von Ribbentrop adoptieren lassen. Über 15 Jahre belohnte er sie mit einer monatlichen Rente von 450 Reichsmark. Da der ‚nichtadelige Namensträger' die Zahlung zwischenzeitlich schon mal ‚vergaß', musste die ‚Tante' sie wiederholt einklagen, was Ribbentrop zum Gespött mancher NS-Größen werden ließ.

Gut nachvollziehbar ist vor diesem Hintergrund, dass Franz von Papen es brüsk ablehnte, sich seine Stockholmer Rede vorab von dem zusätzlich mit „Vorurteilen und Minderwertigkeitskomplexen erfüllten Außenminister" billigen zu lassen. Zu Papens Auftritt in Stockholm Mitte Januar 1939 berichtete die deutsche Gesandtschaft Stockholm dann lakonisch nach Berlin: „Botschafter zbV traf am 15.1. hier ein – 1500 Zuhörer". Diese dürre Mitteilung war Papens „Wahrheit" zufolge in keiner Weise dem bedeutenden Ereignis angemessen, zumal „der große Wintergarten des Grand-Hotel mit einem auserlesenen Publikum bis auf den letzten Platz besetzt war."[64]

Auch fand Papen in Stockholm wieder den ihm aus seiner Sicht gebührenden und länger vermissten Zugang zum Hochadel, denn „S. M. der König empfing mich gnädig und verständnisvoll wie stets." Papen nutzte die Gelegenheit und schlug Gustav V. staatsmännisch vor, „er möge als der Doyen der gekrönten Häupter Europas einen freundschaftlichen Schritt bei Hitler unternehmen, um ihm klarzumachen, dass seine

Außenpolitik zum Kriege führen müsse." Der König sagte dem Politiker und Friedensfreund von Papen „eine wohlwollende Erwägung zu". Doch ebenso geringen Respekt vor Monarchen wie die Sozialdemokraten in Deutschland zeigten auch die schwedischen Kollegen, sodass Papen aus Kreisen des Königs erfahren musste, „seine sozialistische Regierung habe diesen Schritt nicht gewünscht."[65] Demnach hatte Papen im Januar 1939 Hitlers Planungen durchschaut, was ihn aber nicht davon abhielt, ihm drei Monate später in Ankara tatkräftig zur Seite zu stehen.

Im Übrigen konnte sich Franz von Papen auf seinem Gut im saarländischen Wallerfangen von den aufreibenden Jahren seiner Kanzler- und Vizekanzlerschaft wie auch von denen seiner Wiener Gesandten- und Botschafterzeit in standesgemäßem Ambiente erholen. Die waldreiche Landschaft erlaubte dem leidenschaftlichen ehemaligen Hürdenreiter dort und auf den Besitztümern befreundeter Standesgenossen, weite Ausritte vorzunehmen und seinem Jagdhobby nachzugehen. Bald vermisste er aber das Netzwerk des Berliner Herrenklubs, der Repräsentanz der konservativen politischen Oberschicht aus Adel, Beamtenschaft, Großkapital, Industrie und Militär.

Papen war Gründungsmitglied des im Jahre 1924 nach englischem Vorbild gegründeten Klubs gewesen. Vordergründig diente dieser politisch-wissenschaftlichen und kulturellen Interessen. Erklärtes Ziel der Vereinigung war es indessen, das Vordringen des Marxismus in Deutschland zu verhindern. Dem Reichskanzler von Papen bedeutete der Herrenklub seinerzeit vornehmlich eine unentbehrliche Anlaufstelle für dringlich benötigte politische Kontakte.

In Wallerfangen dagegen musste Franz von Papen schließlich auch darauf verzichten, an Treffen mit in- und ausländischer Prominenz oder bei Verhandlungen auf internationaler Bühne beteiligt sein zu können, welche sich in den Medien angemessen niederschlagen konnten. Seine Rede in Schweden zog zwar ein umfangreiches, aber eher nur neugieriges Publikum an, welches hauptsächlich den mutigen Verkünder der Marburger Rede vom Juni 1934 persönlich kennenlernen wollte. Ein einzeiliger Bericht an das Auswärtige Amt und knappe Notizen in den schwedischen Medien ohne jegliche öffentliche Kenntnisnahme in Deutschland reichten Papen verständlicherweise nicht aus.

Obwohl bereits im 60. Lebensjahr stehend, fühlte Franz von Papen sich Ende des Jahres 1938 noch rüstig genug, um wieder einen vollwertigen Dienst für das deutsche Vaterland zu leisten. Eines seiner möglichen Motive nannte später der mit ihm gut vertraute Johann Ludwig Graf Schwerin von Krosigk, welchen der Reichskanzler von Papen als Finanzminister in das ‚Kabinett der Barone' berufen hatte: „Papen hielt es nicht aus, nicht mit von der Partie zu sein, auch wenn ihm die Mitspieler nicht gefielen."[66] Diese Maxime musste sich indessen auch der Graf selbst zuschreiben lassen. Als Finanzminister diente er Hitler loyal bis zum Ende. Nach Hitlers Tod hatte er noch am 7. Mai 1945 als Außenminister des Deutschen Reichs die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht zu verkünden.

Um wieder von der Partie sein zu können, boten sich Franz von Papen im Verlaufe des Jahres 1938 zwei Alternativen. Über die erste hatte der ehemalige Generalstabsoffizier zu entscheiden, als ihn die Einberufung zur Wehrmacht ereilte: „Ich sollte ein

Infanterie-Regiment einer in Wiesbaden aufzustellenden Reservedivision führen, deren Einsatz am Westwall geplant war."[67] Im Nachhinein zeigte er sich erstaunt darüber, „wie eifrig die Aufstellung neuer Divisionen betrieben wurde". Mit Kriegsvorbereitungen brachte er diese indessen in seinen Memoiren in keiner Weise in Verbindung.

Dem Vaterland gedachte Papen aber nicht mehr im ursprünglich erlernten Militärberuf zu dienen, auch wenn ihm das Vorbild des verehrten Generalfeldmarschalls von Hindenburg vor Augen gestanden haben mochte, der im August 1914 mit 67 Jahren aus dem Ruhestand zum Oberbefehlshaber der 8. Armee berufen worden war. Papen musste es wohl als Zumutung erschienen sein, lediglich für die Führung des Regiments einer Reservedivision und nicht für die einer Armee vorgesehen gewesen zu sein. Unter diesen Umständen kam nur der Dienst in der später eingeübten Diplomatie infrage.

So bemühte sich Papen im Verlaufe des Jahres 1938 mit allen Mitteln um den attraktiven und wichtigen Botschafterposten in Paris. Seine langjährigen Kontakte nach Frankreich sowie seine guten Kenntnisse der Sprache ließen ihn als eine ideale Besetzung erscheinen. Bereits Anfang Dezember 1932 hatte er sich nach Rücktritt vom Kanzleramt auf Anregung des Reichskanzlers von Schleicher für den Posten interessiert. Reichspräsident von Hindenburg erhob damals aber Einspruch, weil er Papen für wichtigere Aufgaben, nämlich für die Anbahnung einer Koalition mit Hitler und zu dessen ‚Zähmung' in einer Koalitionsregierung benötigte. Hindenburgs Nachfolger im Präsidentenamt, Adolf Hitler, erhob im Jahre 1938 zwar keinen Einspruch, unterstützte aber auch nicht das Bemühen Papens, die Botschaft in Paris zu übernehmen.

Die Entscheidung sollte nach Hitlers Anweisung Außenminister von Ribbentrop treffen, welcher sie seinerseits an den zuständigen Personalchef in seinem Amt, Curt Prüfer, delegierte. Dieser wiederum erläuterte Papen in einem Gespräch in der Wilhelmstraße, Johannes Graf von Welczek leite die Pariser Botschaft erst seit knapp zwei Jahren und stehe nicht zur Versetzung an. Daraufhin erklärte Papen dem Personalchef überraschend, seinem Freund Welczek gefalle es in Paris nicht mehr und er werde sicherlich nichts dagegen haben, einen anderen Botschafterposten zu übernehmen. Der Personalchef zog den zufällig im Auswärtigen Amt anwesenden Grafen zum Gespräch hinzu. Welczek sei „völlig überrascht und außerordentlich bestürzt" gewesen – so Prüfer gegenüber Hans Kroll, dem Vertreter des Botschafters von Papen in Ankara – und habe zu Papen gewandt ausgerufen: „Aber Franz, wie konntest du mir so etwas antun?"[68]

Hindernisse auf dem Weg nach Ankara

Die Leitung der Botschaft in Ankara lag im Jahre 1938 demnach nicht in Franz von Papens Interesse, wohl aber in dem des von Ribbentrop geleiteten Auswärtigen Amts. In Ankara stand Botschafter Friedrich von Kellers Nachfolge an. Zwar erreichte Keller erst im November des Jahres das Ruhestandsalter, doch in Berlin drängte man ihn zu einem vorzeitigen Ausscheiden. Keller, gelernter Diplomat und früherer Reichstags-

abgeordneter für die nationalliberale Deutsche Volkspartei, hatte das Reich früher als ständiger Kommissar beim Völkerbund vertreten. Im Oktober 1933 sprach er sich gegen den Austritt des ‚Dritten Reichs' aus dem Völkerbund aus und wurde daraufhin prompt in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Das Auswärtige Amt reaktivierte ihn im Jahre 1935 für den seinerzeit wenig bedeutenden Botschafterposten in Ankara. In seinen Handlungen und Entscheidungen dort wirkte der überzeugte Demokrat von Keller keineswegs im Sinne des NS-Regimes. So lehnte er es beispielsweise trotz Drängens der Reichsbehörden und seines regimetreuen Generalkonsuls in Istanbul ab, gegen den späteren Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter und andere deutsche Exilanten in der Türkei vorzugehen.

Ribbentrop wollte als Nachfolger Friedrich von Kellers einen Vertreter benennen, der dem Reich weniger Schwierigkeiten bereiten würde. Schon im April 1938 liefen in Wien Gerüchte, dass Franz von Papen für Ankara vorgesehen sei. Offiziell holte das Deutsche Reich das Agrément der türkischen Regierung für Papen aber erst im Spätsommer des Jahres ein. Dem Chargé d'Affaires Hans Kroll blieb es nach Abreise von Kellers Anfang Oktober 1938 vorbehalten, das Ersuchen an die türkische Regierung weiterzuleiten: „Zur Überraschung des Auswärtigen Amts", schreibt Kroll in seinen Lebenserinnerungen, „zeigte die Türkei jedoch wenig Neigung, Herrn von Papen als deutschen Botschafter zu empfangen." Noch lebte der Gründer der türkischen Republik, Mustafa Kemal Atatürk, und legte großen Wert darauf, in Personalfragen nicht umgangen zu werden: „Als man ihm die deutsche Absicht vortrug", fährt Kroll fort, „winkte der türkische Staatschef ab."[69] Über die Gründe Atatürks konnte Kroll nur Vermutungen anstellen. Er verknüpfte sie mit Papens Militärzeit im Osmanischen Reich 1917/18.

Außenamtschef von Ribbentrop bot Franz von Papen nach dessen Aussagen den Ankara-Posten erstmals in der zweiten Januarhälfte 1939 auf dem Rückweg von seiner Stockholmer Vortragsreise an. Später, in Nürnberg wie auch in seinen Memoiren, legte Papen großen Wert darauf, dass er das Angebot Ribbentrops auch im folgenden Monat und ein zweites Mal ablehnte. Papens Haltung ist nachvollziehbar: Viereinhalb Jahre zuvor hatte er das Angebot bzw. die dringliche Aufforderung nach Wien zu gehen, immerhin noch vom ‚Führer' erhalten. Auch hatte er mit diesem in Schriftform fünf Bedingungen, unter anderem seinen direkten Zugang zu ihm, ausgehandelt. Die seinerzeit außergewöhnlichen, und aus Papens Sicht politisch für das Reich bedrohlichen, Umstände in Verbindung mit dem Mord am österreichischen Bundeskanzler Dollfuß hatten ihn den Wiener Posten trotz Bedenken annehmen lassen. Hitler schmeichelte und überredete ihn seinerzeit mit Hinweis auf seine ausgezeichneten Beziehungen zu hohen Vertretern des Ständestaates, zum österreichischen Adel und katholischen Klerus.

Im Sommer 1934 hatte Hitler seinen Vizekanzler mit den Morden der SS-Schergen an seinen engen Mitarbeitern in der ‚Nacht der langen Messer' deutlich gewarnt. Dieser wusste, dass er im Reich bei weiterer politischer Betätigung gefährdet war. Auch schien Papen im ehemals habsburgischen Österreich weit besser als in Deutschland die Möglichkeit gegeben, seinen Traum des ‚*Sacrum Imperium*', eines um sieben Millionen Katholiken erweiterten Großdeutschlands, zu verwirklichen. Dagegen sah der Politi-

ker Franz von Papen Anfang des Jahres 1939 keinerlei Herausforderung darin, in einem Land wie der Türkei zu wirken. Die Türkei lag an der Peripherie der Reichsinteressen. Die junge türkische Republik war ganz mit inneren Problemen und dem ehrgeizigen Reformprogramm Atatürks beschäftigt. Panturanische, also expansionistische Ambitionen, die das Reich hätte beunruhigen oder fördern können, verfolgten die maßgeblichen türkischen Politiker nicht länger.

„Sehr außergewöhnliche Umstände" brachten es aus Sicht Franz von Papens Anfang April 1939 mit sich, dass die Türkei für das Reich und damit für ihn der Botschafterposten in Ankara große Bedeutung gewinnen sollte: „Es war Karfreitag, dieser 7. April 1939, und er wird mir unvergesslich bleiben", notiert Papen später.[70] Der dringliche Anruf kam diesmal – anders als Ende Juli 1934 – nicht vom ‚Führer' aus Bayreuth, sondern nur vom Chef des Auswärtigen Amts aus Berlin: „Herr Ribbentrop persönlich erklärte mir mit bewegter Stimme, ich könne meine Weigerung, nach Ankara zu gehen, jetzt nicht mehr aufrechterhalten." Anders als Hitler knapp fünf Jahre zuvor vermeldete der Amtschef dem Botschafter im Wartestand keinen Mord an einem Regierungschef, sondern den Einmarsch Italiens in Albanien am frühen Morgen des Karfreitag 1939. „Die italienische Invasion drohe, die europäische Lage noch mehr zu verwirren", teilte Ribbentrop seinem Botschafter z.b.V. mit. Ebenso lakonisch wie enthüllend notiert Papen später in seiner „Wahrheit": „Eine merkwürdige Äußerung im Munde des Mannes, der ohne Rücksicht auf Verträge oder europäische Bindungen handelte."

In den Dienst dieses Mannes, den er wenige Jahre zuvor für das Amt eines Staatssekretärs im Außenministerium für ungeeignet hielt, wollte Papen sich dennoch stellen. Er brach seinen Kuraufenthalt in Dresden ab und eilte nach Berlin, um sich ein klareres Bild zu verschaffen. Schnell überblickte er die Lage und zog entsprechende Konsequenzen: „Wir wussten seit dem 15. März, dem Einmarsch in Prag, dass wir auf einem Pulverfass saßen. Es gab in dieser europäischen Frage zwei Konfliktmöglichkeiten; das eine war die Polenfrage, da konnte ich nichts tun, das andere war die Südostfrage, die akut geworden war durch die albanische Besetzung. Ich fühlte, dass ich hier etwas tun konnte und dazu beitragen, dass der europäische Friede aufrechterhalten bliebe. Darum habe ich mich zur Verfügung gestellt, in diesem Augenblick nach Ankara zu gehen."[71]

Bevor er seinen endgültigen Entschluss fasste, hatte Franz von Papen sich sehr wohl überlegt, „ob ich noch einmal irgendetwas für die Hitler-Regierung tun könne und tun müsse."[72] Aus seiner Sicht erforderten die „außergewöhnlichen Umstände" naturgemäß aber einen außergewöhnlichen Menschen wie ihn, und „meine Bedingungen waren ähnlich denen von Bayreuth". Er suchte den ‚Führer' mit dem Wunsch auf, ihm wie in Wien unmittelbar unterstellt zu werden. Dieser lehnte jedoch ab und forderte Papen auf, sich „der besseren Koordinierung wegen" dem Auswärtigen Amt zu unterstellen. Großzügig bot Hitler ihm aber an, dass er jederzeit Zutritt zu ihm haben könne. Der Botschafter nutzte das Angebot des ‚Führers' im Verlaufe der fünfeinhalb Jahre seiner Dienstzeit in Ankara dann, verbunden mit beschwerlichen Reisen, auch reichlich – insgesamt mehr als ein Dutzend Mal. Dennoch bedeutete der Verlust des

Immediatverhältnisses zu Hitler einen Bruch im direkten Verhältnis des Vasallen zum ‚Führer' und beschränkte seine Möglichkeiten, ihm jederzeit umfassend Rat und Hilfe gewähren zu können.

Erstaunlich ist Papens späterer Kommentar zum politischen Aspekt seines Gesprächs mit Hitler vor Ausreise: „Typisch, wie er alle Schuld an der verfahrenen Lage dem Duce in die Schuhe zu schieben suchte, ohne einzusehen, wie unverantwortlich sein eigener Schritt vom 15. März gewesen war."[73] Welche Folgerungen der Memoirenschreiber Papen den Leser aus dieser Feststellung ziehen lassen wollte, ist schwer zu ermessen: Wenn Papen im April 1939 die Besetzung der Rest-Tschechoslowakei einen Monat zuvor als einen unverantwortlichen Schritt Hitlers ansah, dann musste er nach seinen ernüchternden Erfahrungen mit dem skrupellosen Innenpolitiker Hitler zweifellos auch mit weiteren unverantwortlichen Schritten des Außenpolitikers Hitler rechnen.

Deutliche Hinweise auf solche Schritte konnte der NSDAP-Abgeordnete des Großdeutschen Reichstags, Franz von Papen, bereits kurz zuvor der Hitlerrede vom 30. Januar 1939 entnehmen: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa."[74] Unschwer konnte Papen hieraus den Schluss ziehen, wem Hitler die Schuld für einen kommenden Krieg zusprach. Folglich mussten Europa gerettet und die europäischen Juden in einem Akt der Notwehr vernichtet werden.

Aus Sicht mancher Freunde Papens hätte dieser konsequent gehandelt, wenn er dem ‚Führer' den erneuten Dienst versagt und in Wallerfangen geblieben wäre. Papen wollte aber wieder ‚von der Partie' sein, ohne allerdings wählerisch sein zu können. Offene und verdeckte Hinweise auf seine Marburger Rede und deren Folgen wie auch auf die Umstände der ‚Zürcher Landesverratsaktion' dürfte er gesprächsweise wiederholt direkt oder indirekt erfahren haben. Der Botschafterposten im fernen Ankara bot ihm Sicherheit, aber auch die Möglichkeit, sich zu rehabilitieren.

Gerade jetzt, Anfang des Jahres 1939, berichteten darüber hinaus die Medien einmal mehr über die seit 1921 andauernden deutsch-amerikanischen Verhandlungen der ‚German American Mixed Claims Commission' zum Fall ‚Black Tom'. Das einvernehmliche Ergebnis der gemischten Kommission stand nunmehr fest: Die folgenschweren Anschläge des Jahres 1916 auf die amerikanischen Verlade- und Munitionseinrichtungen waren vom Deutschen Reich angeordnet worden. Schadensersatz in Millionenhöhe war zu leisten. Der frühere Militär-Attaché in Washington, Franz von Papen, wurde als einer der Planer der Aktionen genannt – ein willkommenes Droh- und Druckmittel für die NS-Größen gegenüber einem zu ehrgeizigen Franz von Papen.

Aus Hitlers Sicht konnte der nach wie vor wenig berechenbare Ex-Kanzler von Papen im Reich immer noch für unwillkommene Aktionen sorgen. Andererseits konnte er auf dem Botschafterposten in Ankara angesichts seines deutschen Netzwerks in Militär und Klerus, Wirtschaft und konservativer Elite sowie seiner Kontakte zu europäischen Königshäusern erneut den Schulterschluss von alter und neuer Elite

demonstrieren. Wie bereits auf dem Wiener Posten konnte sein nach wie vor hoher Bekanntheitsgrad wiederum dazu beitragen, dem NS-Regime als Galionsfigur und Renommierkatholik nach innen wie außen ein honoriges Ansehen zu verleihen.

Der Einmarsch in Prag im März 1939 diente Hitler bereits dazu, eine günstige Ausgangsstellung für einen Krieg zu erreichen. Nach Ausbruch der Italien-Albanien-Krise sah er nun seine Pläne durch die Trübung des italienisch-türkischen Verhältnisses sowie eine mögliche Anlehnung der Türkei an England und Frankreich beeinträchtigt. Die Türkei als Balkanstaat, als Nachbar der Sowjetunion und als Kontrolleur der Meerengen hatte für das Reich deutlich an Bedeutung gewonnen. Hitlers aus Hinweisen Papens hergeleitete Annahme, dass dieser seit den Jahren seines Dienstes im Osmanischen Reich besten Zugang zu den entscheidenden türkischen Vertretern in Militär und Politik habe, schien ihn zur idealen Besetzung des Botschafterpostens in Ankara zu machen. Abhängig von Weisungen Ribbentrops konnte Papen keine eigenmächtigen Entscheidungen treffen. Im Ernstfall bestand die Möglichkeit, ihn auf einen politisch unbedeutenderen Posten wie z. B. zum Vatikan zu versetzen.

So überreichte der ‚Führer' am 20. April 1939, am Tage seines 50. Geburtstags, der in Berlin mit ganztägigen Feierlichkeiten begangen wurde, dem bald 60-jährigen Franz von Papen die Ernennungsurkunde zum ‚Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter des Deutschen Reichs' in der Türkei. Dem Beamteneid vom 20. August 1934 entsprechend gelobte der Vasall dem „Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam" zu sein, die Gesetze zu beachten und seine Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen. Eine Woche später landete Franz von Papen mit Tochter Isabella und Sekretärin Maria Rose in Ankara. Sein Tatendrang war nicht zu zügeln. Der frisch eingetroffene, offiziell noch nicht akkreditierte Botschafter beharrte darauf, noch am 27. April, dem Ankunftstag, Außenminister Sükrü Saracoğlu einen Antrittsbesuch abzustatten, den dieser ihm auch gewährte. Ohne sein Beglaubigungsschreiben zuvor dem Protokoll entsprechend Staatspräsident İsmet İnönü übergeben zu haben, nahm der Botschafter von Papen seinen Dienst in der Türkei gegen alle diplomatischen Gepflogenheiten auf. In Ankara blieb nicht unbemerkt, dass der türkische Präsident den Vertreter des Deutschen Reichs erst zwei Tage später empfing.

II. Osmanische Reminiszenzen und Türkische Realitäten

Sie sprechen von einer türkischen Türkei, einem griechischen Griechenland und einem serbischen Serbien. Diese Nationen sollten aber im Gegenteil Vasallen Deutschlands sein. Als erfreulichste Aufgabe in meinem Leben würde ich es sehen, für dieses pangermanische Berlin-Bagdad zu wirken. Ich hoffe, eines Tages dazu in der Lage sein zu können.

Franz von Papen an Ernst Jäckh, 1917

Vom Sultanat zur Türkischen Nation

Alte Bekannte

Gerade in Ankara angekommen, war es Franz von Papen nicht ohne Grund dringlich, seine türkische Mission zu beginnen. Immerhin hatte er den Posten mit der ambitiösen Aufgabe übernommen, „Deutschland und die Welt vor einer drohenden Katastrophe zu retten."[1] Diesem selbst erteilten Mandat lag Papens Einschätzung zugrunde, dass der Überfall Mussolinis auf Albanien nur die erste Etappe auf dem Weg des Duce sei, das gesamte Mittelmeer und die türkischen Meerengen unter italienische Kontrolle zu bringen. Eile war besonders geboten, drohte doch England die türkischen Sorgen vor italienischen Abenteuern zu nutzen, der Türkei mit einem Beistandspakt zur Seite zu treten und sie „in die Reihe der uns einkreisenden Mächte" einzugliedern. Weiter folgerte Papen in seinen Selbstzeugnissen: „Jeder Konflikt, der über die albanische oder die polnische Frage ausbrechen könnte, wird automatisch in einen zweiten Weltkrieg ausmünden."[2]

Papen sah sich demnach für die ‚albanische Frage' zuständig und vermeldete dem Auswärtigen Amt schon am Ankunftstag in Ankara nach seinem Treffen mit Außenminister Saracoğlu, dass die Türkei Misstrauen in die italienischen Mittelmeerpläne habe und dass mit schwerwiegenden Folgen zu rechnen sei, wenn die Türkei ihre Neutralitätspolitik aufgebe. Amtschef von Ribbentrop empfahl er, alle Probleme friedlich zu lösen und der englischen Einkreisungspolitik mit allen Mitteln entschlossen zu begegnen. Hierzu müsse auch weitere deutsche Militärhilfe an die Tür-

kei zählen. Die schnelle Berichterstattung des Botschafters von Papen konnte in Berlin kaum überraschen: „Ich erhielt in Ankara sofort ein Bild der Gesamtlage", wusste Papen später in Nürnberg wenig bescheiden zu berichten, „weil ich ja alle früheren Persönlichkeiten dort kannte."[3]

Damit war es allerdings nicht so weit her. Mustafa Kemal Atatürk, Gründer der Türkischen Republik und deren erster Staatspräsident, lebte bereits nicht mehr, als der Botschafter in Ankara seinen Dienst antrat. Nach längerem Leiden war er am 10. November 1938 verstorben. Papen hatte ihn im Stab Falkenhayn und als Generalstabschef der 4. Türkischen Armee in den Jahren 1917/18 an der Palästinafront kennengelernt. In seinen Memoiren erinnert er sich gut an ihn, „als ich im November 1918 dann mit Atatürk über den Abtransport der deutschen Truppen verhandelte" und beide „die Nachricht vom Zusammenbruch der deutschen Armeen und vom Thronverzicht des Deutschen Kaisers" erreichte. Mit dieser Nachricht war für Papen nicht nur der Krieg verloren, sondern „eine ganze Welt war für mich zusammengebrochen."[4] Experten der ‚deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft' können zwar bestätigen, dass Papen während der Rückzugsgefechte nördlich Damaskus mit Mustafa Kemal in Kontakt gestanden haben konnte. Dass er aber als kleiner Dienstgrad am Oberbefehlshaber General Liman von Sanders vorbei mit Kemal verhandelt haben will, sei kaum vorstellbar.[5]

Für Atatürk begannen nach dem verlorenen Krieg der Waffenbrüder die Befreiungskämpfe gegen die britischen, französischen und italienischen Besetzer sowie gegen die Griechen in Westanatolien. Zuvor, im gemeinsamen Kampf an der Palästinafront, hatte Atatürk „in seiner nüchternen militärischen Art und seinem Selbstbewusstsein" einen starken Eindruck auf Papen gemacht. Atatürk seinerseits schätzte „gerade, nüchterne, schlichte Soldatennaturen", wie Hans Kroll, Papens Vertreter in Ankara, berichtet.[6] Die „glatte, diplomatisch finassierende, schillernde Art Papens" stand dagegen „in eklatantem Gegensatz" zu Atatürks Persönlichkeit, sodass dieser in seinen letzten Lebensmonaten das Agrément-Ersuchen des Auswärtigen Amts für Franz von Papen negativ beschied. Ein weiterer Grund mochte auch darin gelegen haben, dass Atatürk im 1. Weltkrieg ein ausgesprochen schlechtes Verhältnis zu Erich von Falkenhayn hatte, den Oberbefehlshaber zweier türkischer Feldarmeen in Palästina, unter dem Papen als Major diente.

Entscheidender für Atatürks Einstellung zu Papen dürfte aber gewesen sein, dass er diesen zu den alten ‚Asienkämpfern' im Reich zählte. Atatürks persönliche Distanz zum zurückliegenden Kriegsbündnis mit dem Deutschen Reich ist vielfach belegt. Deshalb mochte er unter außenpolitischen Vorzeichen gegen Papen Vorbehalte gehabt haben, weil sich die ehemaligen deutschen Militärs aus seiner Sicht einem europäischen Imperialismus verschrieben hatten. Innenpolitisch war Papen ihm im Zweifel deshalb suspekt, weil er mit ihm die türkische Fraktion gestärkt sehen konnte, die mit Deutschland eine andere, nämlich eine konservativere Modernisierung der Türkei verband. Papen hätte demnach die Politiker stärken können, welche den Staatschef Atatürk nach innen als zu radikal und nach außen als zu gezähmt betrachteten. Schließlich wollte Kemal Atatürk auch verhindern, dass sich die NSDAP in die Türkei

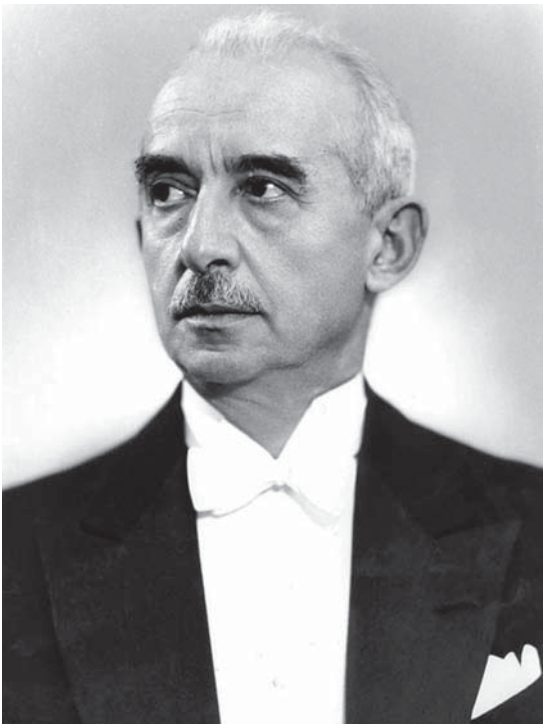
verlagerte. Nach dem ‚Anschluss' Österreichs erschien Papen zu deutlich als verlängerter Arm der Nationalsozialisten.

Atatürks Nachfolger İsmet İnönü erklärte sich mit der Benennung Franz von Papens schließlich einverstanden. Erstaunlich schnell und reibungslos hatte sich einen Tag nach dem Tod Atatürks der Übergang der Staatsführung auf İsmet İnönü vollzogen. Der Botschafterposten des Reichs dagegen war nach dem Weggang Friedrich von Kellers bald ein halbes Jahr unbesetzt geblieben. Verschiedentlich erinnerte die türkische Botschaft in Berlin das Auswärtige Amt daran, den Posten bald nachzubesetzen, um keinen falschen Vorstellungen über den Zustand der deutsch-türkischen Beziehungen Nahrung zu geben.

Wie sein Vorgänger, so war auch der neue Staatspräsident İnönü ehemaliger Militär und hatte im Jahre 1917 das 3. Türkische Armeekorps in Palästina als Kommandierender General geführt. Hinweise auf frühere Begegnungen mit ihm finden sich in Franz von Papens Selbstzeugnissen nicht. Mit großer Anerkennung vermerkt er dagegen İnönüs entscheidende Beiträge im Unabhängigkeitskrieg der Türkei, die in der Folge die lange Freundschaft und das große Vertrauen Atatürks zu seinem Kampfgefährten İnönü begründeten. In Berlin schien Papen vor Ausreise indessen den Eindruck hinterlassen zu haben, dass eines seiner Motive für die Annahme des Postens in Ankara in seiner Bekanntschaft zu İnönü bestanden habe. Der damalige stellvertretende und danach langjährige Personalchef im Auswärtigen Amt, Hans Schröder, wusste später zu berichten: „Herr von Papen wurde im Frühjahr 1939 in die Türkei geschickt, weil er mit führenden Kreisen der Türkei aus dem Krieg 1914/18 – insbesondere mit Minister İsmet İnönü – bekannt war."[7]

Den Eindruck, mit Staatspräsident İsmet İnönü aus früheren Zeiten gut bekannt gewesen zu sein, vermittelte der frisch akkreditierte Botschafter von Papen auch dem Vertreter des nationalsozialistischen Organs *Völkischer Beobachter* in Istanbul. Ihm überließ er den Text der Rede, welche er dem türkischen Staatspräsidenten anlässlich der Übergabe des Beglaubigungsschreibens vorgetragen hatte. Im Reich konnten die Leser des *Völkischen Beobachters* am 1. Mai 1939 erfahren, dass Botschafter von Papen dem Präsidenten der türkischen Republik, „mit dem ihn unvergessbare Erinnerungen früheren gemeinsamen Wirkens verbinden", zusicherte, ihm bei der Erfüllung seiner Aufgaben behilflich zu sein. Nach der Replik des Staatspräsidenten hätten die beiden hohen Herren dann noch eine Stunde ihre Gedanken ausgetauscht. Den Leser seiner Memoiren unterrichtet Papen später wohl über das Gespräch, nicht aber über die „unvergessbaren Erinnerungen". Wohl aus gutem Grund, denn diese waren wenig erfreulich.

Militärhistoriker stellten fest, dass Papen Ende Oktober 1917 in der Gazaschlacht bei Beerseba Major und Kommandeur einer berittenen Aufklärungsabteilung war. Das von General İnönü kommandierte 3. Korps lag dort. Eine militärische Grundregel bestand darin, dass sich örtliche Kommandeure in überlappender Operationsführung abstimmten und beide sich also gekannt haben müssen. Papen klärte die militärische Lage um Beerseba nicht tief genug auf und verkannte die britische Truppenkonzentration. Seine Meldung „Beerseba unbedeutend" war eine eklatante



İsmet İnönü am 10. November 1938, dem Tage der Amtseinführung als Staatspräsident der Republik Türkei.

Fehleinschätzung, weil genau dort die Engländer schwerpunktmäßig angriffen und die Katastrophe einleiteten.[8] Staatspräsident İsmet İnönü wird Papens Fehler noch gut erinnert haben. Papens Erinnerungen konnte oder wollte ein reichsdeutscher Journalist im Frühjahr 1939 schwer überprüfen und wertete sie im Zweifel positiv.

Bevor İsmet Inönü am 11. November 1938 Atatürks Nachfolge antrat, hatte er diesem bereits seit 1922 als Außenminister und viele Jahre als Ministerpräsident zur Seite gestanden. Papen schien den Staatspräsidenten bei seinem Antrittsbesuch am 29. April 1939 als aufrichtigen Militär wahrgenommen zu haben, denn dem Auswärtigen Amt teilte er mit, dass das Treffen „wie unter alten Soldaten, von größter Herzlichkeit und Offenheit" war.[9] Zum Inhalt der Aussprache konnte er vermelden, dass bei İnönü die ‚Führerrede' den „Eindruck selbstbewusster Stärke und entschiedener Friedensbereitschaft hinterlassen" habe. Am Tage zuvor nämlich hatte sich Hitler in seiner ersten Reichstagsrede nach dem Einmarsch der Wehrmacht in der ‚Rest-Tschechei' Mitte März strikt gegenüber US-Präsident Roosevelts Vorhaben verwahrt, verschiedenen in einer Note genannten Staaten eine Garantie im Falle eines Angriffs des Reichs zu geben. In seiner Rede verkündete Hitler als Antwort eine Art europäischer Monroe-Doktrin, die als nationalsozialistischer Hegemonialanspruch für Europa verstanden werden konnte. Der Eindruck, den die ‚Führerrede' angeblich bei Staatspräsident Inönü hinterließ, schien Papen vergessen zu lassen, dass er nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Prag Hitler jeden Kredit als ernst zu nehmender Staatsmann abgesprochen hatte.

In Fevzi Çakmak, dem Generalstabschef der osmanischen Armee und auch der jungen türkischen Republik, fand Franz von Papen endlich einen noch aktiven Kameraden, „mit dem ich 1918 am Jordan zusammen gefochten" hatte. An der Seite Atatürks und Inönüs hatte der Feldmarschall die Befreiungskämpfe geleitet und war für Papen „in der Tat viel mehr, als der bescheidene Titel eines Generalstabschefs vermuten ließ. Er war die absolute Autorität in allen Fragen der bewaffneten Macht, und an seiner Persönlichkeit hing ein großer Teil des Vertrauens der Nation in die Führergestalten der Atatürkschen Epoche."[10]

Anders als Kemal Atatürk, der sofort nach Ende des Befreiungskrieges seine militärischen Posten niederlegte und ganz in die Politik wechselte, blieb Fevzi Çakmak selbst nach seiner Wahl als Abgeordneter ins türkische Parlament Soldat. Als Kemal Atatürk ab dem Jahre 1937 zunehmend Gesundheitsprobleme hatte und sein Verhältnis zu Inönü zeitweilig als gespannt galt, wurde Çakmak als starker Mann und möglicher Nachfolger gehandelt. Da dieser jedoch seine Grenzen im politischen Geschäft kannte, machte er sich noch vor Atatürks Tod für Inönü als Nachfolger stark. Besonders im Verlaufe des 2. Weltkrieges schätzte Papen den Gedankenaustausch mit dem Generalstabschef. Mit ihm und seinen Kollegen konnte er fachkundige Gespräche mit dem Ziel führen, sie z. B. „über unsere Erfahrung im polnischen und französischen Feldzug zu informieren". Dementsprechend stellte Papen später zufrieden fest: „Das Auswärtige Amt war von der Unbrauchbarkeit von Diplomaten mit militärischer Vergangenheit sehr überzeugt; aber in manchen Fällen schien diese Kombination doch nützlich zu sein."[11]

Abgesehen vom Generalstabschef Çakmak finden sich in Franz von Papens personalintensiven späteren Mitteilungen keine „früheren Persönlichkeiten", die er gleich nach Ankunft vorgab in Ankara angetroffen zu haben, um ihm ein „sofortiges Bild der Gesamtlage" zu ermöglichen. Viele der ‚alten Waffenbrüder' hatten nach der Proklamation der Türkischen Republik am 29. Oktober 1923 und der beginnenden ‚kemalistischen Revolution' dem Republikgründer Kemal Atatürk die Gefolgschaft aufgekündigt. Sie wollten den radikalen Bruch mit dem osmanischen Staat und dessen Gesellschaft nicht mit vollziehen. Atatürks Vorbild war die europäische Zivilisation jener Tage und der einheitliche Nationalstaat auf der Grundlage einer strikten Trennung von Staat und Religion.

Ein Land im Umbruch

Gleich nach Eintreffen in der Türkei fiel Papen auf, dass der arbeitsfreie Tag auf den Sonntag und nicht mehr auf den Freitag fiel, wie er es aus der osmanischen Türkei kannte. Mittlerweile waren auch das Kalifat und Sultanat abgeschafft und den türkischen Frauen war das Wahlrecht zugesprochen worden. Noch in den 1920er-Jahren hatte Atatürk türkische Rechtsnormen in Anlehnung an das Schweizer Zivilrecht, das Italienische Strafrecht und das Deutsche Handelsrecht eingeführt. Der islamische Kalender war durch den gregorianischen und die arabische Schrift durch das Lateinische abgelöst worden, womit dem europäischen Ausländer das Einleben im Land wie auch

das Erlernen der türkischen Sprache wesentlich erleichtert wurde. Andererseits behielt die Diplomatensprache des Sultanats, das Französische, weiterhin seine Stellung. Papen konnte seine offiziellen Gespräche und Verhandlungen also in der ihm gut vertrauten Sprache führen.

20 Jahre nach Verlassen der osmanischen Türkei fand Franz von Papen jetzt ein völlig verändertes Staats- und Sozialwesen vor. Es zeigte sich 16 Jahre nach Atatürks Republikgründung als De-facto-Diktatur: Der Präsident der Republik war das Zentrum der Macht. Der Ministerpräsident war sein exekutiver Arm. Die Gesetze wurden im geschlossenen Kreis der einzigen Partei, der Republikanischen Volkspartei (Cumhuriyet Halk Partisi-CHP), von deren Führung erörtert und dann der Nationalversammlung zur formalen Verabschiedung vorgelegt. Die CHP trug praktisch über zwei Jahrzehnte die alleinige, nicht durch Wahlen legitimierte Regierungsverantwortung. Ende des Jahres 1938 war İsmet İnönü auf einem außerordentlichen Parteitag der CHP zum Parteichef gewählt worden. Eine geänderte Parteisatzung bestimmte ihn „zum unabänderlichen, lebenslangen Vorsitzenden der Partei und zum Nationalen Führer."

Die CHP verstand sich nicht als politische Partei im engeren Sinne, sondern als Dachorganisation der ganzen Bevölkerung. Dementsprechend war der Vorsitzende auch Chef und Führer der ganzen Bevölkerung. Im Gegensatz zu Hitler und Mussolini aber strebten Atatürk oder İnönü keine Massenbewegung an, um ihre Macht zu festigen. Die sogenannten Kemalisten legitimierten sich durch die konsequente Anwendung einer autoritären Modernisierungsstrategie nationalistischer Prägung, die von den Militärs und den bürokratischen Kadern getragen wurde. Ohne die Vermittlung von organisierten Gruppen wollten die charismatischen nationalen Führer Atatürk und İnönü eine direkte Beziehung zwischen sich und dem Volk herstellen. Die Medien ließen sie kontrollieren, ohne sie gleichzuschalten. Papen und seine Botschaft machten mit ihnen ihre besonderen, häufig wenig erfreulichen Erfahrungen.

Die politischen Umwälzungen Atatürks kamen nicht ohne einen ideologischen Überbau aus. Sechs Prinzipien des Kemalismus wurden aus den zahlreichen Reden Atatürks herausgearbeitet. Sie versinnbildlichten die programmatische Grundlage der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Modernisierung der Türkei. Zugleich waren sie das ideologische Konstrukt, mit dem die Maßnahmen der kemalistischen Elite zur konkreten Umsetzung dieses Programms gerechtfertigt wurden. An erster Stelle sollte der Republikanismus das Prinzip der Volkssouveränität als Grundlage aller politischen Entscheidungen ausdrücken. Damit war gleichzeitig die Absage an die in der Figur des Sultans verkörperte personale Herrschaft des Osmanischen Reiches verbunden.

Das Prinzip des Populismus sollte die Gleichheit der türkischen Staatsbürgerinnen und -bürger ausdrücken, das des Etatismus die staatliche Lenkung der Wirtschaft. Im Prinzip des Revolutionismus sollte sich ausdrücken, dass die Modernisierungspolitik von oben kontinuierlich fortzusetzen ist. Der Laizismus stand als Ausdruck der Trennung von Staat und Religion, der Nationalismus schließlich für das Zusammengehörigkeitsgefühl der neuen türkischen Bürgerinnen und Bürger. Im Jahre 1937

wurden die Prinzipien in der türkischen Verfassung verankert. Seit Einführung des Mehrparteiensystems im Jahre 1946 berufen sich fast alle Parteien bis zur Ära Erdoğan in ihren Programmen mehr oder weniger deutlich auf diese Prinzipien, und die Kemalisten weiterhin.

Atatürks Verständnis des nach französischem Vorbild entwickelten Laizismus ließ ihn die Trennung von Staat und Religion radikal umsetzen und religiöse Aktivitäten im Land einschränken. Den Islam bezichtigte er, das türkische Volk daran gehindert zu haben, in die politische Moderne der ‚zivilisierten Welt' aufzusteigen. Die Einheit von Religion und Staat im Osmanischen Reich machte er für die gesellschaftliche Rückständigkeit seines Landes verantwortlich. Im Rahmen der Reformen sollte nun der Einfluss des Islam auf alle gesellschaftlichen Bereiche total abgebaut werden. Abgeschafft wurden deshalb das religiöse Rechtssystem der Scharia, religiöse Schulen, Orden und Bruderschaften sowie der Religionsunterricht an Schulen. Die Pilgerfahrt nach Mekka wurde ebenso verboten wie der Gebetsruf in Arabisch. Er hatte nur noch auf Türkisch zu erfolgen.

Atatürk rief das ‚Präsidium für religiöse Angelegenheiten', das Diyanet İşleri Başkanlığı, ins Leben. Dem Ministerpräsidenten direkt unterstellt, war und ist es noch heute zuständig für alle Fragen des Glaubens, für die Verwaltung der Gebetsstätten und die religiöse Aufklärung des Volkes. Die Imame, die Vorbeter in den Moscheen, wurden zu Beamten des türkischen Staates, welcher auch den Inhalt der Freitagspredigten vorgab und vorgibt. Das Amt vertritt ausschließlich den sunnitischen Islam, also keine religiöse islamische Minderheiten wie die Aleviten. Keinerlei Rechtspersönlichkeit erlangten die christlichen Kirchen wie das Ökumenische Patriarchat der griechischen Orthodoxie oder die katholischen Christen. Angelo Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., zu dem Franz von Papen in der Türkei einen engen Kontakt pflegte, vertrat den Vatikan deshalb auch nur als ‚Apostolischer Legat', ohne als Nuntius beim Staatspräsidenten akkreditiert zu sein.

Kemal Atatürks Republik brach durch ihre Reformen abrupt mit der 500-jährigen Tradition des religiös dominierten Staats- und Bildungswesens. Mit dem Erziehungs- und Wissenschaftsverständnis des Westens übernahm sie auch das lateinische Alphabet anstelle des arabisch-persischen. In ‚Schulen für die Nation' wurde den Bürgern das neue Alphabet im Eiltempo beigebracht. Landesweite ‚Volkshäuser' sollten die Bildungssituation in der Türkei verbessern, die Menschen im Rahmen der europäischen Kultur aufklären und den Einfluss von neo-osmanischen und neofundamentalistischen Zirkeln begrenzen. In den Schulen wurde die Koedukation eingeführt. Statt des zuvor obligatorischen Persisch und Arabisch wurden westliche Sprachen unterrichtet.

Die Bildungsreformen machten vor den Hochschulen nicht Halt. Nach Lehr- und Wissenschaftsplänen des Schweizer Pädagogen Albert Malche öffnete im Herbst 1933 die İstanbul Üniversitesi ihre Pforten. Ein Großteil der Lehrstühle war mit deutschen Dozenten besetzt. Sie waren weitgehend Opfer des sogenannten Berufsbeamtengesetzes, mit dem das NS-Regime bereits im April 1933 politisch unliebsame und jüdische Professoren entlassen hatte. Angesichts der Wertschätzung, welche die deutschspra-

chigen Exilprofessoren und -künstler in der Türkei genossen, sah sich Botschafter Franz von Papen wiederholt zu unfreiwilligen Entscheidungen herausgefordert.

Nach langen Jahren des Krieges war die ökonomische Ausgangslage der jungen Republik im Zustand nahezu völliger Erschöpfung. Europäische Staaten hatten die Wirtschaft des späten Osmanischen Reichs dominiert, die Kriege einen Aderlass an Arbeitskräften und Intelligenz gebracht. In der Landwirtschaft, der Haupterwerbsquelle der Türkei, lagen weite Flächen brach, Transportmittel fehlten. Auch mangelte es an Fachleuten, welche die Anbauweise absatzfähiger Produkte hätten lehren können. Von einer Industrie ließ sich kaum sprechen. Selbst Grundbedarfsgüter wurden importiert.

Mit seinem Prinzip des Etatismus zielte Atatürk mittels einer gemischten Wirtschaftsordnung von Staats- und Privatsektor auf eine schnelle Industrialisierung und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Türkei. Der Staat gab die Ziele vor und wurde selbst in strategisch wichtigen sowie kapitalintensiven Sektoren aktiv. Dies galt für die Infrastruktur, den Aufbau der Schwerindustrie und von Spezialbanken für Landwirtschaft sowie für Bergbau. Fünfjahrespläne und Preiskontrollen lenkten die Wirtschaft, welche ihre Produkte, geschützt durch ein protektionistisches Außenhandelsregime, absetzen konnte. Die Weltwirtschaftskrise 1929 traf die Türkei weniger als die entwickelten Industriestaaten. Im 2. Weltkrieg weckten türkische Rohstoffe, besonders Chromerze, und Landwirtschaftsprodukte wie Baumwolle und Getreide bei den Achsenmächten wie Alliierten große Begehrlichkeiten.

Grundlage der Außenpolitik der Türkischen Republik war das Prinzip der ‚vollständigen Ungebundenheit' unter dem von Atatürk verkündeten Motto ‚Friede daheim, Friede in der Welt'. Der junge Staat nahm damit Abstand von den vielfältigen, meist kriegerischen, außenpolitischen Auseinandersetzungen, in die das Osmanische Reich besonders in den letzten beiden Jahrhunderten verwickelt war. Ein System von Verträgen mit den Nachbarstaaten sollte ein stabiles Umfeld schaffen. Mit der Sowjetunion und dem Iran wurde ein Freundschafts- bzw. Nichtangriffsvertrag geschlossen. Besonders wichtig war der Ausgleich mit Griechenland. Er ermöglichte es der Türkei, auf dem Balkan eine Friedenszone anzustreben. Den ‚Balkanpakt' von 1934 unterzeichneten neben der Türkei auch Griechenland, Jugoslawien und Rumänien. Bulgarien schloss 1938 einen Nichtangriffsvertrag mit den Pakt-Staaten ab. Die Türkische Republik erlangte damit eine beachtliche außenpolitische Reputation.

Auf der Konferenz von Montreux erreichte die Türkei mit der Revision des Friedensvertrages von Lausanne im Jahre 1936 schließlich die volle Souveränität über die Meerengen am Bosporus und an den Dardanellen. Sie konnte nunmehr in Kriegszeiten die Durchfahrt fremder Kriegsschiffe kontrollieren, bei Bedrohung auch in Friedenszeiten. Die Verträge mit den Nachbarn erlaubten es der Türkei bald, ihr Prinzip der ‚vollständigen Ungebundenheit' und im 2. Weltkrieg das einer ‚aktiven Neutralitätspolitik' gegen Ansinnen der Achsenmächte und Alliierten erfolgreich zu behaupten. Mit ebenso großem Geschick wusste sie auch, die Hoheit über die Meerengen gegen Begehrlichkeiten der Kriegsgegner zu verteidigen. Franz von Papen hatte sich in den fünfeinhalb Jahren seiner Botschaftertätigkeit in Ankara auf die nicht leicht

durchschaubare türkische Diplomatie einzustellen. Intensiv bemühte er sich, sie den Reichszielen zugänglich zu machen.

Begrenzte Freundschaft

Franz von Papens Türkeibild war bei Eintreffen in Ankara Ende April 1939 ganz von der ‚deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft' im 1. Weltkrieg sowie der viel gerühmten ‚deutsch-türkischen Freundschaft' vor und während des Krieges geprägt. Ausdruck der Freundschaft war vornehmlich die von deutschen Ingenieuren geplante und gebaute sowie von der Deutschen Bank finanzierte Bagdadbahn. Der von Papen hochverehrte Wilhelm II. hatte sich mit seinem türkischen Sultansfreund Abdülhamid II. Ende des 19. Jahrhunderts zum Bau entschlossen. Dem Sultan ging es um beschleunigte Transportmöglichkeiten von Waffen und Soldaten in die östlichen Regionen des auf dem asiatischen Kontinent noch weitgehend intakten Osmanischen Reichs und um die wirtschaftliche Erschließung. Der Kaiser hoffte auf Einflussgewinn in dieser sonst durch britische und französische Interessen beherrschten Region. Auch lockte der schnelle Zugang in arabische Gebiete, namentlich zu den frisch erschlossenen Erdölvorkommen in Basra und Mossul. So war die Bagdadbahn ein weiterer Grund für Spannungen zwischen dem imperialen Deutschland und den Welt- und Kolonialmächten England, Russland und Frankreich.

Franz von Papen war seit seinem unfreiwilligen Abschied aus der osmanischen Türkei Ende des Jahres 1918 nicht mehr in der Türkei gewesen. Zusammen mit rund 20 000 in der Türkei tätigen deutschen Offizieren, Soldaten, Beratern, langjährig angesiedelten ‚Bosporusgermanen' und Diplomaten hatte er das Land übereilt verlassen müssen. Seine ereignisreichen Erlebnisse an der Palästinafront im türkischen Waffenrock tauschte er im Reich mit ‚alten Kameraden' wie seinen engen Freunden Hans von Wedemeyer und Alexander von Falkenhausen aber weiterhin aus. Sein Türkeibild verstärkte er in vielen Gesprächen und bis zu dessen Tod im Jahre 1933 mit seinem hochgeschätzten Freund Hans Humann.

Altersmäßig Papen etwas voraus, war Humann als Sohn des Archäologen und Pergamonforschers Carl Humann in Smyrna, dem späteren Izmir, geboren worden und aufgewachsen. Nach seinem Schulabschluss in Deutschland wählte er die Militärlaufbahn und kehrte 1913 als Marineattaché an der Deutschen Botschaft in Konstantinopel in die Türkei zurück. In dieser Eigenschaft lernte Papen Humann kennen und seine profunde Kenntnis der Türkei schätzen. Gemeinsame Konfession und Kriegserfahrung in der Türkei führten zu einer engen Freundschaft. Humann wurde Berater des späteren Reichskanzlers von Papen, dem er im Mai 1932 zur Annahme des Amtes geraten hatte. Dieser nannte Humann in seinen Erinnerungen ausdrücklich einen „alten Gefährten" und „alten vertrauten Freund". So gehörte Papen am 7. Oktober 1933 nicht ohne Grund zu den Trauerrednern auf Hans Humanns Beerdigung.

Wie Franz von Papen, so beendete auch Hans Humann seine Militärlaufbahn nach Ende des Krieges. Schon bald, im Jahre 1920, wurde er Verlagsdirektor der nationalliberalen *Deutschen Allgemeinen Zeitung* und schloss sich als Vorstandsmitglied dem

‚Bund der Asienkämpfer' an. Dieser setzte sich aus ehemaligen Mitgliedern des ‚Asien-Korps' zusammen, die im Dienste der osmanischen Türkei im Nahen Osten und auf dem Balkan gekämpft hatten. Der ‚Bund' war satzungsmäßig eine Wohlfahrtsorganisation, welche unter anderem dem Schicksal von im Krieg verschollenen deutschen Soldaten nachging.

Hans Humann schrieb regelmäßig im Sprachrohr der ‚Asienkämpfer', den *Mitteilungen des Bundes der Asienkämpfer* bzw. der späteren *Orient-Rundschau*. Sein ausgeprägtes Nationalbewusstsein verband Humann mit einem politischen Bekenntnis zur Monarchie und zum Weltmachtstatus des Deutschen Reiches. Vor allem aber hatte Humann zu den vehementen Kritikern der republikanischen Außenpolitik der Weimarer ‚Erfüllungspolitiker' von Wirth bis Stresemann gehört. In „seiner global ausgerichteten Perspektive" – so Humann im *Asienkämpfer* – „blieb der Orient über das Jahr 1918 hinaus doch der Nabel der europäischen Weltpolitik. Er muss es auch bleiben, denn er ist in jeder Hinsicht die Eingangspforte zu Asien, ohne das unser Continent in seiner jetzigen Wirtschaftsform nicht leben kann."[12]

Mit Hans Humann als dem Profiliertesten der ehemaligen Asienkämpfer in Militär und Zivilleben traten diese nun auch unter den neuen Bedingungen der Republik dafür ein, mit der Türkei zusammenzugehen. Sie sahen in ihrem Vorhaben durchaus eine Fortsetzung der Kriegskoalition gegen England, eine Kritik an der Westorientierung der Weimarer Regierungen sowie eine Alternative zur offiziellen ‚Erfüllungspolitik'. Damit erklärten die Asienkämpfer sich zu einer antirepublikanischen und auch konfrontativen Revisionspolitik bereit. Die Pflege des deutsch-türkischen Verhältnisses diente ihnen zum geteilten Kampf beider Staaten gegen das System der Pariser Vorortverträge und gegen die Siegermächte des 1. Weltkrieges. Die Türkei diente ihnen als Vorbild für den deutschen Widerstand gegen Versailles. Der autoritär herrschende Mustafa Kemal erregte ihre Bewunderung. Denn wenn die wirtschaftlich wesentlich schwächere Türkei die Siegermächte in die Schranken weisen konnte, dann sollte dies auch für das gedemütigte Deutschland möglich sein.

Unter diesen Vorzeichen stellte bereits die bloße Existenz des ‚Bundes der Asienkämpfer' innerhalb der Weimarer Republik nach innen wie nach außen ein Politikum dar. Das permanente Bekenntnis zu einer aktiven Orientpolitik im Dienste der deutschen ‚Weltgeltung' beinhaltete nicht nur Kritik an der Republik, sondern verschaffte den ‚Asienkämpfern' eine vom Auswärtigen Amt unerwünschte Aufmerksamkeit besonders in der britischen Presse. Berlins offizielle Türkeipolitik war in einem Dilemma: freundschaftliche Beziehungen zur Türkei unterhalten zu wollen, ohne eine politische Bindung einzugehen. Jeder Gegensatz zu den Alliierten sollte vermieden werden, denn Ende Oktober 1918 hatten diese im Waffenstillstandsvertrag von Mudros der Türkei auferlegt, ihre Beziehungen zu Deutschland abzubrechen.

Die Alliierten konnten es indessen nicht als Affront ansehen, als Deutschland und die Türkei bald sechs Jahre nach Kriegsende ihre diplomatischen Beziehungen wieder herstellten. Am 3. März 1924 war es so weit, dass die Weimarer Republik und die am 29. Oktober 1923 gegründete Türkische Republik einen Freundschaftsvertrag abschlossen. Er sah die Aufnahme wechselseitiger diplomatischer Beziehungen vor. Die

Interessen der beiden Vertragspartner waren aber durchaus nicht identisch. Die deutsche Seite war bemüht, jede symbolische und damit öffentlich sichtbare Politik im Verhältnis zur Türkei zu vermeiden. Dementsprechend veranschlagte sie auch den politischen Gehalt ihrer Beziehungen relativ gering.

Der Türkei dagegen kam es gerade auf Formen und Symbole an, die ihre politische Relevanz und Gleichwertigkeit öffentlich sichtbar unterstreichen konnten. Deutschland sollte ihr Reformprogramm unterstützen und zur internationalen Anerkennung beitragen. Ebenso wichtig war die Erwartung, dass die Souveränität der neuen Türkischen Republik, ihre territoriale Integrität und politische Gleichberechtigung in der internationalen Staatengemeinschaft von Deutschland gestützt und gestärkt würde. Das Deutsche Reich versprach sich von der Türkei dagegen Verständnis für seine begrenzten internationalen Handlungsspielräume und konnte bzw. wollte den türkischen Erwartungen auf internationale Gleichberechtigung nur in geringem Umfang gerecht werden.

Rudolf Nadolny, der erste deutsche Botschafter zunächst in Istanbul und ab 1926 in Ankara, war Karrierediplomat und schon seit Anfang des Jahrhunderts im diplomatischen Dienst. Er gehörte in der Weimarer Republik zu den wenigen erfahrenen Orientexperten im Auswärtigen Amt. Vor und während des 1. Weltkrieges war er mit Sondermissionen in Bosnien, Albanien, Ägypten und Persien betraut gewesen. Nun kam er in ein Land, in dem das militärische und nationalistische Selbstbewusstsein bei vielen hochrangigen türkischen Militärs und Politikern durch den erfolgreichen Unabhängigkeitskrieg stark gewachsen war. Sie sahen ihr Verhältnis zu Deutschland nicht mehr in Form einer Juniorpartnerschaft, in welcher der Türkei wie zuvor politische und militärische Ziele von Deutschen vorgegeben wurden. In den wechselseitigen politischen Beziehungen wollten sie keine Ungleichgewichte sehen. Sie erwarteten von Deutschland, Konsequenzen aus den radikalen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in der Türkei zu ziehen.

Offensichtlich in nur begrenztem Umfang nahm Botschafter Nadolny in seiner Antrittsrede in Ankara im Juni 1924 die geänderte Stellung beider Staaten zur Kenntnis. Er sah es als seine Aufgabe, „unsere Völker in offener und ehrlicher Freundschaft und in gegenseitiger Achtung zusammenzuführen, auf dass es ihnen beiden gelinge, vorwärts und aufwärts zu schreiten zum Wohle der Menschheit."[13] Hier schwang noch die Zuversicht mit, dass die Welt ohne eine starke politische Rolle Deutschlands und ohne seinen kulturellen und wirtschaftlichen Beitrag allein britischem und französischem Einfluss ausgesetzt wäre.

Die junge türkische Republik suchte ihre nunmehr offiziellen Beziehungen zu Berlin nicht auf eine völlig neue Grundlage zu stellen. Indem sie die Zusammenarbeit auf den Militärsektor und die Wissenschaft konzentrierte, knüpfte sie an eine zwischen Sultanat und Kaiserreich gepflegte Tradition an. Denn bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten immer wieder preußische Offiziere unter Sultan Mahmud II. für kurze Zeit Dienst in der osmanischen Armee geleistet. Unter Kaiser Wilhelm II. verstetigte und verlängerte sich der Dienst einer wachsenden Zahl von Offizieren als Ausbilder und Heerführer, bis zum Ende des gemeinsam geführten Kriegs in Vorderasien und auf dem Balkan schließlich auch der von Truppen.

Schon kurz nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen suchte die Türkei erneut deutsche Lehrer für Militärschulen. Die Verhandlungen scheiterten indessen daran, „weil man türkischerseits den zu übernehmenden Herren nicht dieselbe Stellung wie den Reformern früher geben wollte", wie ein ehemaliger Reichswehroffizier berichtete.[14] Wegen der Bestimmungen des Vertrags von Versailles liefen auch spätere Aktionen zur Vermittlung von Lehrern an die türkische Kriegs- und Marineakademie nicht auf der offiziellen Schiene. Es kamen kurzfristige, individuelle Verträge zustande, allerdings nur für eine geringe Zahl an Offizieren. Den Türken war es wichtig, dass die deutschen Offiziere nicht auch nur annähernd in eine Machtposition gerieten, wie die Mitglieder der zurückliegenden deutschen Militärmissionen sie im Osmanischen Reich innehatten. Dementsprechend wurden sie berufen, um Hilfestellung bei der Ausbildung künftiger Ausbilder zu leisten, um sich also selbst überflüssig zu machen. Organisation und militärische Führung blieben in der neuen Türkei komplett in türkischer Hand.

Auf einen ausdrücklichen Wunsch des türkischen Generalstabs geht zurück, dass Oberst Walter Nicolai im Jahre 1926 in die Türkei kam. Nicolai sollte den türkischen Nachrichtendienst aufbauen, welchen die Briten im Jahr 1920 bei der Besetzung Istanbuls aufgelöst hatten. Der ehemalige Chef des deutschen militärischen Geheimdienstes in den Jahren von 1913 bis 1919 hatte in der Türkei einen guten Ruf. Außenminister Tevfik Rüştü Aras richtete den Wunsch des Generalstabs an Botschafter Rudolf Nadolny, und Nicolai erfüllte ihn umgehend.[15] Die Aufbauhilfe sollte sich während des 2. Weltkrieges für das Deutsche Reich auszahlen. Nicht nur die von Paul Leverkühn in Istanbul geleitete ‚Kriegs-Organisation (KO) Naher Osten' der militärischen Abwehr konnte ab dem Sommer 1941 von ihr profitieren. Auch der SD arbeitete eng und zum Leidwesen der deutschsprachigen Exilanten und ihres Umfeldes mit den Geheimdienstlern der ‚Karakol Cemiyeti' zusammen. SD-Chef Walter Schellenberg schätzte die engen Kontakte mit seinem türkischen Geheimdienstkollegen Mehmet Naci Perkel besonders und besuchte ihn noch im Sommer 1943. Als Botschafter wusste Franz von Papen das Zusammenwirken mit den beiden deutschen wie auch mit dem türkischen Dienst ab dem Jahre 1939 durchaus zu schätzen.

Auch auf rüstungswirtschaftlichem Gebiet ging die Initiative zur Zusammenarbeit ab 1924 von der Türkei aus. Die Jahrzehnte kriegerischer Auseinandersetzungen – von den zahlreichen türkisch-russischen Kriegen bis zu den Befreiungskämpfen – hatten die türkischen Militärausrüstungen dauerhaft dezimiert und geschädigt. Über ihre Berliner Botschaft und selbst ernannte Vermittler sprach die türkische Regierung verschiedene namhafte deutsche Firmen im Rüstungssektor an. Das Interesse des Reichswehrministeriums lag dagegen darin, durch Handelsbeziehungen mit der Türkei bevorzugt finanzielle und technische Fähigkeiten zu erlangen, die trotz der Einschränkungen von Versailles die Produktion von Militär- und Rüstungsgütern im Inland stärken könnten. Es ging um die Möglichkeit, Menschen und Material auszubilden bzw. zu entwickeln und in der Türkei praktisch zu erproben. Nicht zuletzt um die französische wehrwirtschaftliche Dominanz in der Türkei zu schmälern, unterstützte das Auswärtige Amt das Engagement der Wirtschaft. Vom Transfer profitier-

ten weitgehend aber nur die Türken. Sie erhielten aus Deutschland neues Material, Wissen und Können.

Berlin ging es aber nicht allein darum, den Aufbau der türkischen Rüstungsindustrie zu unterstützen. Wichtige Aufträge über Eisenbahn- und Hafenbauten gingen bald an die deutsche Industrie. Nach längeren Verhandlungen schloss man Anfang des Jahres 1927 schließlich ein Handelsabkommen auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung ab. Diese Grundlage galt ebenfalls für das gleichzeitig abgeschlossene Niederlassungsabkommen, mit dem Einreise, Aufenthalt und Niederlassung deutscher Bürger in der Türkei und türkischer Bürger in Deutschland geregelt wurde. Diese Verträge bestätigten der jungen türkischen Republik, dass die Zeit der Kapitulationen endgültig beendet war, in welcher europäische Händler im Osmanischen Reich Privilegien, osmanische Kaufleute in den europäischen Staaten aber keine Handelsvorteile besaßen.

In weitgehend deutschem Interesse lag die Gründung einer Nebenstelle der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft im Jahre 1926 in Istanbul. Der erste Leiter, der Orientalist Hellmut Ritter, förderte dort die islamwissenschaftliche Forschung und sorgte dafür, dass die bislang nur marginal vertretenen Disziplinen Turkologie, Osmanistik und Türkeikunde verstärktes Interesse in Deutschland fanden. Ab 1935 lehrte Ritter daneben als Professor für Orientalische Philologie an der Universität Istanbul.

Auch die Gründung der ‚Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts' im Jahre 1929 entsprang weitgehend deutschem Interesse. Seit dem späten 19. Jahrhundert waren die Berliner Museen in Kleinasien tätig. Der Archäologe Martin Schede übernahm die Leitung der Außenstelle und der Arbeiten in Pergamon. In Kooperation mit verschiedenen deutschen Universitäten setzte er Grabungen in der Türkei fort, welche schon früh unter deutscher Leitung gestanden hatten. Da die deutschen Archäologen nicht nur auf dem Gebiete des Altertums, sondern bis in die türkische Geschichte hinein forschten, genossen sie das Wohlwollen der geschichtsbewussten türkischen Reformer.

Das türkische Bildungswesen nach deutschen Maßstäben auszurichten, lag schon im Interesse des deutschen Kaiserreichs. Dies geschah getreu einer weit verbreiteten Devise über den Einfluss im Orient: Der Handel folgt der Flagge und der Schule; Stützpunkte der Sprache sind zugleich solche für den Handel. Träger dieser Stützpunkte sollten möglichst viele Angehörige der einheimischen Elite sein. Im Führer der Jungtürken, Enver Paşa, fanden die deutschen Strategen einen Befürworter ihres Ziels, Politik und Wirtschaft den Weg der Sprache gehen zu lassen und Frankreichs traditionelle Vorherrschaft in türkischen Schulen und Hochschulen zu brechen. Da aber die Mehrzahl der gebildeten Türken von der französischen Bildung geprägt war, fand eine Reform des türkischen Bildungswesens nach deutschen Maßstäben anfangs nur eine geringe Resonanz.

Auf Weisung Enver Paşas wurden im Jahre 1915 dennoch mehrere deutsche Lehrer eingeladen, an türkischen Schulen zu unterrichten bzw. insgesamt 14 Professoren an der Universität Istanbul. Die begrenzt erfolgreiche Mission aller endete aber bereits mit dem Ende des Krieges. Die Führer der jungen Republik zeigten nach Wiederauf-

nahme der diplomatischen Beziehungen im Jahre 1924 nur wenig Interesse, mit Deutschland auf dem Bildungssektor zusammenzuarbeiten. Im Vordergrund stand für sie, die rückständige Landwirtschaft der agrarisch dominierten türkischen Volkswirtschaft zu modernisieren. Treibende Kraft hierbei war der Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium und spätere langjährige Minister, Reşat Muhlis Erkmen. Sein Studium an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin hatte ihm während des Weltkriegs Einblick in deutsche Agrarforschung und -lehre verschafft.

Erkmens Handschrift ist folglich im Gesetz aus dem Jahre 1927 zur Einrichtung der Landwirtschaftshochschule in Ankara zu erkennen. Vorläufig eröffnet wurde die Hochschule mit drei deutschen Professoren im Jahre 1930. Mit der endgültigen Eröffnung im Jahre 1933 und im Laufe des nationalsozialistischen Regimes erhöhte sich die Zahl deutscher Dozenten erheblich bis auf 20. Dennoch war die Hochschule kein Ergebnis gezielter deutscher Außenkulturpolitik oder ein Prestigeprojekt des NS-Regimes – auch wenn die Unterrichtssprache Deutsch war. Es ging eher um eine Kombination entschiedener türkischer Modernisierungspolitik, die mit dem persönlichen Einsatz des zuständigen Ministers verbunden war. Die Deutsche Botschaft und Botschafter Franz von Papen hatten sich in der Folge ständig mit erheblichen Problemen der Hochschule zu befassen. Nicht zuletzt deren Leiter, Professor Friedrich Falke, entsprach mit seiner industrialisierungsfeindlichen und modernisierungskritischen Grundhaltung nicht dem Fortschritts- und Modernisierungsgeist der Republik Atatürks.

Nation und Volksgemeinschaft

Kemal Atatürk beurteilte Person und Politik des ‚Führers' des Deutschen Reiches mit erstaunlicher Schärfe. Er hatte Hitlers „Mein Kampf" gelesen. Freunden erklärte er, dass ihm nach Lektüre des Werkes „wegen Hitlers wilder Sprache und seinen irrsinnigen Gedanken" schlecht geworden sei. Im Privatkreis nannte Atatürk Hitler einen ‚Bleisoldaten'. Dem amerikanischen Generalstabschef Douglas Mac Arthur soll er bei dessen Besuch in der Türkei schon im September 1932 zur Zukunft Europas seherisch erklärt haben: „Wie schon in der Vergangenheit ist meiner Meinung nach auch in Zukunft das Schicksal Europas eng mit der Politik Deutschlands verbunden. Wenn dieses dynamische, fleißige, disziplinierte 70-Millionenvolk weiterhin einer politischen Atmosphäre ausgesetzt ist, die seine Nationalgefühle anstachelt, so wird es früher oder später einen Weg finden, um sich von dem Versailler Vertrag zu befreien. Deutschland wird in kürzester Zeit eine Armee aufstellen können, die imstande sein wird, ganz Europa, mit Ausnahme Englands und Russlands, zu besetzen."[16]

Wenige Jahre nach Hitlers Machtübernahme warnte Atatürk seine Landsleute vor ihm, aber auch vor Mussolini: „Vorsicht vor diesen Größenwahnsinnigen! Sie werden vor nichts halt machen, um ihre persönlichen Ambitionen zu befriedigen. Es wird ihnen nichts ausmachen, wenn dabei ihre eigenen Länder wie auch der Rest der Welt zerstört wird."[17] Einen Anfang sah Atatürk Anfang Oktober 1935 im Überfall Mussolinis auf Äthiopien. Die Türkei verurteilte die italienische Aggression und beteiligte



Vizekanzler von Papen am 29.10. 1933 zum 10. Jahrestag der türkischen Republik bei Botschafter Kemalettin Sami Gökçen.

sich folglich an den vom Völkerbund beschlossenen Wirtschaftssanktionen gegen Italien. Angesichts der offenen Parteinahme des Deutschen Reichs für Italien wurden die deutsch-türkischen Beziehungen belastet ebenso wie ein Jahr später durch die türkische Unterstützung der Republikaner im Spanischen Bürgerkrieg.

Hitler seinerseits hatte denkbar verschwommene Vorstellungen von Atatürk und den Türken. In einem seiner „Tischgespräche" im Führerhauptquartier ‚Wolfsschanze' soll er Anfang des Jahres 1942 im Zusammenhang mit der Eroberung und Beherrschung fremder Völker doziert haben: „Entscheidend ist, dass man aus der Beengtheit des Kantönli-Geistes herauskommt. Deshalb bin ich froh, dass wir in Norwegen und da und dort sitzen. Die Schweizer sind nichts als ein missratener Zweig unseres Volkes. Wir haben Germanen verloren, die als Berber in Nordafrika und als Kurden in Kleinasien sitzen. Einer von ihnen war Kemal Atatürk, ein blauäugiger Mensch, der mit den Türken doch gar nichts zu tun hatte."[18] Nur ein ‚Arier' konnte deshalb auch bewirken, was Hitler einem türkischen Besucher in Berlin nach dem Tod Atatürks gestand: „Mustafa Kemal hat bewiesen, dass ein Land alle seine Ressourcen, die es verloren hat, für die Befreiung wieder erschaffen kann. Sein erster Schüler ist Mussolini, der zweite bin ich."[19]

Atatürk erlebte Hitler persönlich nie und auch den 2. Weltkrieg nicht mehr. Wohl aber erfuhr er die ersten Zeichen des nationalsozialistischen Rassenwahns. Der türkischen Öffentlichkeit war der deutschlandweite Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 nicht entgangen. Weniger bekannt war ihr das eine Woche später erlas-

sene sogenannte Berufsbeamtengesetz, nach dem jüdische und politisch unliebsame Beamte fristlos entlassen werden konnten und – wie die deutschen Exilanten in der Türkei verdeutlichten – auch wurden. Die Nürnberger Rassegesetze von 1935 zeigten den Türken schließlich deutlich, dass sich die Deutschen im nationalsozialistischen Reich als ‚Volksgemeinschaft' definierten und die dort lebenden Juden als ‚Gemeinschaftsfremde' von dieser ausschlossen: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein", hieß es klar und deutlich schon im Parteiprogramm der NSDAP aus dem Jahre 1920.

Verständlicherweise konnten diese Zeichen in der Türkei nicht als Beginn einer systematischen Judenverfolgung erkannt werden, die im Holocaust enden sollte. Einiges sprach aber dafür, dass angesichts der engen wirtschaftlichen, kulturellen und militärischen Beziehungen der Türkei zum ‚Dritten Reich' die Rassenpolitik der Nationalsozialisten in der Türkei Anklang finden und die türkische, etwa 80 000 Personen zählende jüdische Minderheit, wie aber auch die aus dem deutschsprachigen Raum in die Türkei emigrierten Juden in Mitleidenschaft gezogen werden könnten.

Auf dem weiträumigen Territorium des osmanischen Vielvölkerstaats waren Juden in unterschiedlicher sprachlicher und kultureller Zusammensetzung vertreten. Unter den osmanischen Sultanen lebten Arabisch sprechende Misrahim, graecisierte Romanioten, Karäer, kurdische, aramäische und italienische Gruppen sowie aus Mittel- und Osteuropa eingewanderte Aschkenasim. Die größte unter den jüdischen Ethnien und Religionsgemeinschaften bildeten die Sephardim, die in ihrer spanischen Heimat durch die Reconquista und das Alhambra-Edikt im Jahre 1492 vor die Alternative gestellt worden waren, zum Christentum überzutreten oder zu fliehen. Im Osmanischen Reich fanden sie Aufnahme und hatten als Angehörige einer anerkannten Buchreligion eine Sonderstellung. Sie waren den gleichen Regeln und Einschränkungen wie die Christen unterworfen. Für beide Religionsgemeinschaften galt das Verbot, Waffen zu tragen, staatliche Ämter zu bekleiden, neue Gotteshäuser einzurichten oder muslimische Frauen zu heiraten.

In der Republik Atatürks bestimmten und bestimmen noch heute die Minderheitsklauseln im Friedensvertrag von Lausanne von 1923 die Rechte für die jüdische ebenso wie für die armenische und griechische Bevölkerung. Die Schutzklauseln des Lausanner Vertrages betreffen ausdrücklich nur ‚nicht-muslimische Minderheiten'. Ethnische und sprachliche Minderheiten auf türkischem Staatsgebiet wie Kurden, Lazen, Georgier, Tscherkessen, Roma oder Araber genießen dagegen keinen eigenen Minderheitenschutz. Die Rechte erstrecken sich auf Gleichberechtigung und Diskriminierungsverbot, auf Religionsfreiheit und den Gebrauch der eigenen Sprache, auf Errichtung und Unterhaltung eigener Schulen sowie religiöser Einrichtungen, auf Sprachunterricht, Reise- und Ausreisefreiheit sowie auf ein eigenes Familien- und Personenstandsrecht.

Für Atatürk stand im Vordergrund, eine türkische Identität durch das Band einer Nation zu entwickeln und das ethnisch, religiös und sprachlich heterogene Staatsvolk in die junge türkische Republik zu integrieren. Er hatte ein Volk zu vereinigen,

welches eine Fundgrube für jeden Rassenspezialisten war. Eine erste Phase der Atatürkschen Politik war bestimmt von einer religiös, eine weitere von einer politisch und eine dritte ab dem Jahre 1929 von einer ethnisch geprägten Nationsdefinition. In der letzten Phase fanden durchaus Rassegedanken Eingang in die Identität. So wurden in den Jahren 1931 und 1932 die ‚Gesellschaft zum Studium der türkischen Geschichte' bzw. die ‚Türkische Gesellschaft für Sprache' auch mit dem Ziel gegründet, die Überlegenheit ‚der Türken' nachzuweisen und wissenschaftlich zu untermauern. Den NS-Rassentheoretikern um Alfred Rosenberg schien mit der ethnisch geprägten Identitätsphase in der Türkei eine willkommene Entwicklung eingetreten zu sein, um dort nicht nur Sympathie für ihre zur Staatsdoktrin erhobene Rassenkunde zu erfahren, sondern auch gemeinsame Rasseforschung zu betreiben.

Deutsche Orientalisten, die um Expertise ersucht wurden, mussten den NS-Rassenideologen aber deutlich die Grenzen ihres Vorhabens aufzeigen. Zunächst verwiesen sie auf den Leitspruch Atatürks, den dieser als Modell für die türkische Nation erhob: „Ne mutlu Türküm diyene" („Glücklich ist, wer sich Türke nennt"). Dieser Leitspruch besagte, dass jeder Bürger auf türkischem Staatsgebiet ‚Türke' und somit gleichberechtigtes Mitglied der türkischen Nation sein sollte und konnte – unabhängig von seiner ethnischen, religiösen oder sprachlichen Herkunft. Es gab also keine ‚Unterrasse' in der Türkei, die sich von einer überlegenen ‚Oberrasse' unterscheiden ließe. Anders, und in NS-Terminologie ausgedrückt, gab es keine ‚artverwandten' und ‚artfremden' Bürger auf türkischem Boden.

Im Jahre 1941 stellte der Orientalist Gotthard Jäschke in einem Türkeibuch fest, dass „in einem solchen Lande jede Rasseforschung auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten stößt."[20] Die aus Sicht von NS-Ariern hoffnungslose Lage in der Türkei erklärte er damit, dass „schon in den Osmanen das echt türkische Blut recht dünn" war. Der Islam habe die Vermengung mit fremdem Volkstum begünstigt. Aber auch der Nationalstaat Atatürks „lehnt den Gedanken der Rassereinheit bewusst ab." Jäschke zitiert Staatspräsident İsmet İnönü, dass als Türke gelte, „wer es der Sprache und Kultur nach sein will – mag in seinen Adern mongolisches, semitisches oder arisches Blut fließen!" Auch habe Inönü festgestellt: „Mögen europäische Gelehrte Schädelformen studieren und, wenn sie mit der hier besonders angebrachten Vorsicht vorgehen, zu gewissen Teilergebnissen gelangen – die türkische Gesetzgebung fördert nicht, sondern unterdrückt jedes Stammes- und Rassebewusstsein."

Hoffnungsvoller konnte die NS-Rassenkundler dagegen die Mitteilung Jaeschkes stimmen, wonach in einer türkischen Fachzeitschrift die ersten anthropologischen Messungen aus dem Jahre 1937 mit ‚erfreulichen' Ergebnissen erschienen waren. Sie hätten ergeben, dass die türkische Bevölkerung in die Nähe des deutschen Idealtypus der nordischen Rasse gerückt werden könne: „Danach betrug die Durchschnittsgröße von 39 465 Männern 1,65m und von 20 263 Frauen 1,52. Nur bei 5 v.H. seien mongoloide Augen festgestellt worden. In Mittelanatolien gehörten 93 v.H. der brachykephalen, dinarischen Rasse an."[21] Ob der spätere Botschafter in der Türkei, Franz von Papen, diese Ergebnisse erfahren hat, ist nicht bekannt. Einzuwenden hatte er gegen dergleichen Erhebungen nichts. Denn im Jahre 1934 hatte er in einer Rede in Gleiwitz

verkündet, dass „gegen Rassenforschung und Rassenpflege, die das Bestreben haben, die Eigenart eines Volkes möglichst reinzuhalten und den Sinn für die Volksgemeinschaft zu wecken, gewiss nichts einzuwenden" sei.[22]

Die Ergebnisse der anthropologisch vermessenen türkischen Bevölkerung erreichten Berlin allerdings zu spät, um zeitraubende Grundsatzerörterungen zwischen den Reichsministerien und dem rassenpolitischen Amt der NSDAP überflüssig machen zu können. Auslöser für eine Vielzahl ausschließlich der ‚Arierfrage' gewidmeten Sitzungen der Berliner Behörden war ein Schreiben des Auswärtigen Amts an das Innen- und Propagandaministerium sowie an das NSDAP-Amt von Mitte Januar 1936. Darin erklärte das Auswärtige Amt den Adressaten sein Befremden darüber, dass „deutsche Reichsangehörige mit türkischem Mischblut bei Staat und Partei auf Schwierigkeiten wegen ihrer Abstammung gestoßen sind." Das Auswärtige Amt drängte, die „Frage, ob das türkische Volk als arisch im Sinne der deutschen Gesetzgebung zu betrachten ist, mit möglichster Beschleunigung in einem positiven Sinne zu entscheiden."[23]

Notwendig sei, so stellte das Außenamt weiter fest, die Beziehungen zur Türkei nicht zu trüben, was „ganz zweifellos eintreten würde, wenn die Türken als nichtarisch bezeichnet würden." Als wichtiges und zweifellos durchschlagendes Argument führten die Auswärtigen an, dass man „im Kriege Seite an Seite mit der Türkei gefochten"[24] habe und „deutsche Offiziere türkische Uniform" getragen haben. Die zögerlichen Puristen der anderen Ministerien und Ämter werteten diesen Hinweis des Auswärtigen Amts offensichtlich in der Weise, dass ein deutscher ‚Arier' im 1. Weltkrieg unmöglich den Waffenrock eines Landes hätte tragen können, dessen Soldaten ‚nicht arisch' waren. Das Argument zeigte Wirkung. Die Reichsbehörden rangen sich schließlich unter Zuhilfenahme des Globke-Kommentars zu den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 dazu durch, die Türken als ein geschlossenes, in Europa siedelndes Volk und zusätzlich wegen der Waffenbrüderschaft mit den Deutschen den Ariern als ‚artverwandt' einzuordnen. Bei dieser Grundsatzentscheidung beließen die Rassenbürokraten es allerdings nicht. Sie eröffneten sogleich eine neue Front, indem sie beschlossen, dass die ‚Nürnberger Gesetze' zwar nicht auf die Türken, wohl aber auf Ägypter, Iraner und Iraker anzuwenden seien.

Die Deutsche Botschaft in Ankara erfuhr Ende April 1936 von dieser Entscheidung – aber nicht nur sie allein. Mitte Juni musste Botschafter von Keller besorgt nach Berlin vermelden, dass in der Istanbuler Zeitung *République* zu lesen war, die Botschaft sei aus Berlin unterrichtet worden, für wen die Nürnberger Rassegesetze gelten würden. Sofort habe der iranische Botschaftsrat in Ankara den Wahrheitsgehalt der Meldung von der Botschaft erfragt und Demarchen seiner Regierung zugunsten des ‚Ariertums' seines Volkes angedroht. Die Demarchen blieben nicht aus. In Berlin nahm auch der ägyptische Gesandte die Neudefinition des ‚Ariertums' zum Anlass, beim Auswärtigen Amt anzufragen, wie eine Eheschließung zwischen einem Ägypter und einer nicht jüdischen Deutschen und umgekehrt zu beurteilen sei. Umgehend berief das Auswärtige Amt eine Eilbesprechung „zur Klärung des Begriffs artverwandt" ein. Sie führte indessen zu einem Ergebnis, das weder die Ägypter noch Iranis überzeugen konnte.

Die Ministerialen befanden nämlich, dass aus der Ansiedlung in Europa wohl grundsätzlich Artverwandtschaft hergeleitet werden könne, da diese für „alle Völker, die die Blutarten des deutschen Volkes in sich enthalten" gelte. Dementsprechend müsse bei außereuropäischen Völkern erst einmal Artfremdheit vermutet werden. Offiziell dürfe diese Vermutung aber nicht geäußert werden, da es „zu einem Konflikt, vor allem mit Japan, führen müsse", also mit dem späteren Achsenpartner. Dem ägyptischen Gesandten könne man immerhin bescheiden, dass ein nicht jüdischer Ägypter die Ehe mit einer nicht jüdischen deutschen Frau gleichermaßen wie der Angehörige eines europäischen Volkes eingehen könne. Der iranische Botschaftsrat solle „auf eine ausstehende Grundsatzentscheidung verwiesen werden."[25] – Auf diese wartete der Iranvertreter bis zum Ende des ‚Tausendjährigen Reichs' allerdings vergeblich.

Während der NS-Zeit stand die im Jahre 1936 mühsam ermittelte ‚Artverwandtschaft' der Türken mit den deutschen Ariern nicht immer auf sicherem Boden. Eine Anfrage an das rassenpolitische Amt der NSDAP in der Mai-Nummer 1942 der Zeitschrift *Neues Volk*, „ob eine Ehe zwischen einem deutschen Mädchen und einem Türken erwünscht"[26] sei, musste den seit April 1939 amtierenden Botschafter Franz von Papen alarmieren. Schon allein wegen seines Einsatzes in osmanischer Uniform als Major an der Palästinafront 1917 hatte er großen Wert auf die artverwandtschaftliche Nähe der Türken zu legen. Die Antwort des NSDAP-Rasseamtes empörte ihn, denn sie besagte, dass „die türkische Rasse als vorderasiatisch mit mongoloidem Bluteinschlag und damit als artfremd" zu bezeichnen sei. Dem deutschen Mädchen werde Schutzhaft zuteil, „falls sie von ihren Beziehungen mit dem betreffenden Türken nicht ablassen will." In seinem umgehenden Bericht an das Auswärtige Amt bezeichnete Papen die sachliche Berechtigung der Antwort als „zumindest umstritten", bekundete aber „schwerste außenpolitische Bedenken" angesichts der „besonders ausgeprägten nationalen und rassischen Empfindlichkeit der Türken" und hoffte, dass die „Veröffentlichung nicht vor türkische Augen kommt."[27]

Es mag bezweifelt werden, ob sich von Papen im gleichen Maße empört hätte, wenn die Wahl des deutschen Mädchens auf einen Türken jüdisch-sephardischer Abstammung gefallen wäre. Trotz aller rassentheoretischen Befunde und Entscheidungen ‚zwang' ihn die türkische Realität, zwischen ‚artverwandten' und ‚artfremden' Türken zu unterscheiden. So übersandte im Januar 1942 die NS-Landesgruppe der deutschen Kolonie ein umfangreiches Verzeichnis verbotener türkisch-jüdischer Lokale und fügte die den Reichsdeutschen zugänglichen Lokale hinzu. Der Botschafter ließ die Liste nicht aus dem Verkehr ziehen.

Deutlicher noch zeigte ein Telegramm Papens an das Auswärtige Amt im November 1942, dass er unter den ‚artverwandten' Türken sehr wohl auch ‚artfremde' auszumachen und entsprechend zu behandeln wusste. In der seinerzeit bewährten Schreibweise „Betreff: Maßnahmen zur Ausschaltung der Juden in der Türkei" berichtete er nach Berlin: „Die Ausschaltung der jüdischen Angestellten und Redakteure der *Agence Anatolie* ist im Mai d.J. erfolgt. Wegen der Entfernung der Juden aus den türkischen Ministerien darf auf Drahtbericht Nr. 805 vom 27. Mai d.J. verwiesen werden. Weitere administrative oder gesetzliche Maßnahmen zur Ausschaltung der Juden aus

dem öffentlichen Leben der Türkei sind seither nicht getroffen worden, wenn auch die Missstimmung breiter Kreise des hiesigen Volkes gegen die Juden als typische Vertreter des Wuchertums im Wachsen ist."[28] Der Botschafter zeigte hiermit eine Einstellung zur ‚Judenfrage' und befleißigte sich einer Sprache, die wenig Unterschiede zur nationalsozialistischen Rassenideologie ausdrückten.

Die Propagandisten des ‚Dritten Reichs', unterstützt von der Botschaft in Ankara und dem Generalkonsulat in Istanbul, blieben nicht untätig, die Missstimmung einzelner Kreise gegen die jüdische Minderheit in der Türkei zu verstärken. Seit Kriegsbeginn hatte die türkische Pressegeneraldirektion zwar scharf darüber gewacht, dass von deutscher Seite keine deutschfreundliche bzw. antibritische Propaganda betrieben werden konnte. Der Abschluss des deutsch-türkischen Freundschaftsabkommens vom Juni 1941 schuf den deutschen Propagandisten dann aber deutlich verbesserte Möglichkeiten. Das Hauptaugenmerk galt der offiziellen Presseagentur *Agence Anatolie*, über die allein das Presse- und Propagandamaterial des Reichs verteilt werden konnte.

Die *Agence Anatolie* war der Botschaft im Kriegswinter 1939/40 mit Hitlerkarikaturen und kritischen, anti-deutschen Berichten aufgefallen. Beschwerden und Druck der Botschaft, die auch hochrangig in der Pressegeneraldirektion vorgetragen bzw. ausgeübt wurden, blieben in der Folge aber – abgesehen von Entschuldigungen – weitgehend folgenlos. Keine Zweifel bestanden für Papen, wer die anti-deutsche Linie zu vertreten hatte: die jüdischen Journalisten. Im Mai 1942 beugte sich Ministerpräsident Refik Saydam schließlich dem geballten Druck der Reichsdeutschen und entließ alle jüdischen Angestellten der anatolischen Nachrichtenagentur, insgesamt 26 Personen. Seinen oben zitierten Erfolgsbericht ergänzte Papen später durch die Feststellung, dass es der Botschaft durch zähe Arbeit gelungen sei, das bisher äußerst ungünstige Verhältnis der Nachrichtenmeldungen der ‚Agentolie' beachtlich zugunsten des Reichs zu ändern.

Seine zähe Arbeit rechtfertigte der Angeklagte Papen später beim Nürnberger Militärtribunal erstaunlich offen.[29] Er sah sie völlig „außerhalb der grundsätzlichen Einstellung zum Judenproblem". Denn die ‚Judenfrage' „war für mich die Frage der gewissen Überfremdung oder des überstarken Einflusses des jüdischen Elements in den Domänen, welche die öffentliche Meinung eines Volkes bilden: In der Presse, der Literatur, Theater, im Film und insbesondere im Rechtswesen. Es schien mir keine Frage, dass diese Überfremdung ungesund war und dass man sie auf irgendeine Weise korrigieren sollte." Bereits als Vizekanzler unter Hitler konnte Papen die entsprechenden Korrekturen auf seine Weise unterstützen. Er war unter anderem für das sogenannte Berufsbeamtengesetz vom April 1933 verantwortlich und die hiermit begonnene Entrechtung und Vertreibung der jüdischen Elite, von der er eine beachtliche Zahl in der Türkei wiedersehen sollte.

Die reichsdeutschen Propagandisten nutzten bald das Signal, welches die türkische Regierung mit der Entlassung der jüdischen *Agence Anatolie*-Mitarbeiter gesetzt hatte, um die Missstimmung gegen die Juden zu fördern: Erstmals erschienen in der Türkei einschlägige antisemitische Schriften wie die „Protokolle der Weisen von

Zion", Hitlers „Mein Kampf" oder „Der Internationale Jude", ohne dass die Verteiler der Materialien wie zuvor von der türkischen Regierung belangt wurden. Türkische NS-Sympathisanten veröffentlichten Hetzartikel und druckten während der Wirtschaftskrise des Jahres 1942 in den Bildheften *Karikatür* und *Akbaba* Karikaturen von Juden als Schieber und Betrüger ab, die sie teilweise dem NS-Organ *Der Stürmer* entnommen hatten.

Die deutschsprachige Tageszeitung *Türkische Post* wusste die türkischen Wirtschaftsprobleme auf besondere Weise zu nutzen. Auf ihrer Istanbul-Seite richtete sie Anfang 1943 eine Sonderkolumne ein und veröffentlichte in denunziatorischem Stil die Namen von jüdischen Steuerpflichtigen und -flüchtigen in der Türkei. Regelmäßig nannte sie bis in den Herbst des Jahres neben den Namen von Juden auch deren Berufe und Wohnviertel. Offensichtlich ging es der von Berlin ferngesteuerten Zeitung darum, die Judenverfolgungen in Deutschland zu rechtfertigen, bzw. ihren Lesern zu vermitteln, dass auch in der Türkei mit Juden ähnlich vorgegangen wird.

Auch wenn die türkische Elite und die breite Bevölkerung wenig Verständnis für den Rassenwahn der Nationalsozialisten aufbrachten, so zeigten sich doch auch in der Türkei wiederholt antisemitische Tendenzen und Aktionen. Eine der größten Ausschreitungen ereignete sich im Sommer 1934 im türkischen Teil Thraziens. In der Nacht vom 3. auf den 4. Juli tobte in Kırklareli nahe der bulgarischen Grenze ein Pogrom, welches rund 3000 Juden zur Flucht nach Istanbul zwang. Der türkische Gouverneur von Thrazien stand hinter diesen Ausschreitungen. Türkisch-italienische Spannungen im Frühjahr 1934 und die Militarisierung der bislang militärfreien Zonen in Thrazien und den Dardanellen sollen dabei eine Rolle gespielt haben.

Ende August 1938 schließlich untersagte die türkische Regierung per Dekret allen ausländischen Juden, die in ihren Heimatländern Restriktionen unterworfen waren, die Einreise in die Türkei. Einen Monat zuvor war die Konferenz von Evian gescheitert, welche auf Anregung des amerikanischen Präsidenten Roosevelt zum Ziel hatte, Regierungen in aller Welt für die Aufnahme von verfolgten Juden aus dem deutschen Machtbereich zu gewinnen. Das Ergebnis der Konferenz war entmutigend. Wie viele andere potenzielle Aufnahmeländer scheute auch die Türkei angesichts eigener wirtschaftlicher Schwierigkeiten die sozialen Belastungen und innenpolitischen Vorbehalte bei der Zuwanderung einer großen Zahl mittelloser Juden und schottete sich zusätzlich ab. Das türkische Dekret bezog sich eindeutig auf die antijüdische Gesetzgebung in Deutschland. Selbst Ausweisungen von deutschen Juden aus der Türkei folgten. Über die türkischen Gründe lagen den deutschen Vertretungen keine oder nur begrenzte Kenntnisse vor. So ist davon auszugehen, dass das Vorgehen zwischen der türkischen Botschaft und den Reichsorganen in Berlin abgesprochen worden war.

Auch eine 14-seitige Unterrichtung der Auslandsvertretungen durch das Auswärtige Amt über „Die Judenfrage als Faktor der Außenpolitik 1938" konnte den Vertretungen in der Türkei kaum erklären, wie die türkische Politik gegenüber den ausländischen Juden einzuordnen war. Dagegen mussten sie Ungereimtheiten in der auswärtigen Judenpolitik des Reichs feststellen. So wurde ihnen in der Aufzeichnung mitgeteilt, dass „inzwischen fast alle Staaten der Welt ihre Grenzen gegen lästige jüdi-

sche Eindringliche hermetisch verschlossen haben". Bedauernd wurde daraus gefolgert: „Das Problem der jüdischen Massenauswanderung ist damit zunächst praktisch festgefahren", gemessen daran, dass „das letzte Ziel der deutschen Judenpolitik die Auswanderung aller im Reichsgebiet lebender Juden ist."[30]

Die Botschafts- und Konsulatsmitarbeiter mussten sich fragen, wie bei geschlossenen türkischen Grenzen noch erreicht werden könne, dass „der Zustrom an Juden in allen Teilen der Welt den Widerstand der eingesessenen Bevölkerung hervorruft und damit die beste Propaganda für die deutsche Judenpolitik darstellt". Trotz oder gerade wegen dieser Ungereimtheiten bemühten sich die Botschafts- und Konsulatsvertreter der Weisung nachzukommen, laufend über Antisemitismus in der Türkei zu berichten. Tätig werden mussten die Reichsvertreter dann besonders ab dem Jahre 1942, als die Türkei Durchreiseland für Juden aus den besetzten Balkanländern auf dem Weg nach Palästina wurde, und eine große Zahl ehemals türkischer Juden im übrigen NS-Machtbereich viel Aufmerksamkeit verlangte.

Aktive Neutralität und Weltmachtwahn

Wirtschaftlicher Aufbau und Großraumwirtschaft

Seit dem Jahre 1934 regelte ein Handels- und Clearingabkommen die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei. Deutschland bezog in erster Linie Rohstoffe, Getreide und Nahrungsmittel, womit die Türkei aus Sicht der Nationalsozialisten zu einem agrar- und rohstoffwirtschaftlichen Ergänzungsraum des Reichs wurde. Im Gegenzug zahlten die Deutschen mit Investitionsgütern aller Art. Vertieft wurden die Beziehungen, als Deutschland 1935 begann, auch Waffen an die Türkei zu liefern, welche die Türkei wiederum mit wichtigen Chromlieferungen für die deutsche Maschinen- und Rüstungsindustrie ausglich.

Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Türkei vom Deutschen Reich wuchs im Weiteren rasant: Im Jahre 1933 war das Deutsche Reich für die Türkei mit 19 % an den Exporten und 25 % an den Importen ein wichtiger Handelspartner. Fünf Jahre später rückte Deutschland im türkischen Import und Export mit einem Anteil von 45 % bzw. 40 % an die erste Stelle. Im Jahre 1938 Jahr bezog die Türkei 70 % ihres Eisen- und Stahlbedarfs, 60 % der Maschinen und über 55 % der Chemikalien aus Deutschland.

Im Verlauf von lediglich einem halben Jahrzehnt gewann damit das Deutsche Reich im türkischen Außenhandel eine dominierende Stellung. Parallel stieg das Handelsvolumen zwischen beiden Ländern um das Vierfache. Zwar konnte die Türkei ihre Stellung unter den Handelspartnern Deutschlands in dieser Zeit deutlich verbessern, doch ging ihr Anteil an den deutschen Ein- und Ausfuhren nie über 3 % hinaus. Lediglich die rüstungswirtschaftlich bedeutsamen Chromlieferungen boten der Türkei zu Beginn des 2. Weltkriegs einen politisch nutzbaren Hebel. Im Verlauf des Krieges konnte die Türkei diesen umso besser nutzen, als für Deutschland mit Kriegsbeginn der Hauptlieferant, das Commonwealthland Südafrika, ausfiel. Die

Berliner Strategen der ‚Großraumwirtschaft' mussten im Falle von türkischen Liefereinschränkungen und -stopps ihr Konzept einer ‚erweiterten Autarkie' beeinträchtigt sehen. Ihr Bestreben war es nämlich, jederzeit gesichert und in ausreichendem Umfang Nahrungsmittel und Rohstoffe aus dem ‚Versorgungsraum' Südosteuropa beziehen zu können.

Berlins Vertreter in Ankara ab 1939, Franz von Papen, erkannte im ‚Großwirtschaftsraum' ein außenpolitisch und militärstrategisch ergiebiges Konzept für das Deutsche Reich. Bereits in den Jahren seines Kriegsdienstes im Osmanischen Reich hatte er sich für ein von Deutschland dominiertes Südosteuropa ausgesprochen. Mangels ergiebiger überseeischer Kolonien könne das Reich nur auf diese Weise dem englischen und französischen Großmachtstatus begegnen. Dementsprechend reagierte der Hauptmann Franz von Papen im Jahre 1917 auf die Überlegungen des politischen Publizisten und Gründers der ‚Deutsch-Türkischen Vereinigung', Ernst Jäckh, zu einem Europa mit Selbstständigkeit der jungen Staaten auf dem Balkan.

Papen schrieb Jäckh von der Palästinafront zu dessen Europakonzept, dass dieses generell wohl akzeptabel sei, nicht aber in Gestalt einer Vereinigung von unabhängigen Staaten und Nationen: „Sie sprechen von einer türkischen Türkei, einem griechischen Griechenland und einem serbischen Serbien. Diese Nationen sollten aber im Gegenteil Vasallen Deutschlands sein. Als erfreulichste Aufgabe in meinem Leben würde ich es sehen, für dieses pangermanische Berlin-Bagdad zu wirken. Ich hoffe, eines Tages dazu in der Lage sein zu können."[31] Papens Hoffnungen wurden nicht enttäuscht.

Doch zuvor konnte bereits der Gesandte Franz von Papen in Wien für seine Lebensaufgabe wirken. Schon kurz nach Antritt seines Dienstpostens im Spätsommer 1934 teilte er dem US-Botschafter George S. Messersmith mit, dass ganz Südosteuropa bis zu der türkischen Grenze Deutschlands natürliches Hinterland sei. Er, Papen sei berufen, „die deutsche wirtschaftliche und politische Kontrolle über dieses ganze Gebiet für Deutschland zu erleichtern."[32] Der erste Schritt hierzu sei die Kontrolle über Österreich, der mit dem ‚Anschluss' im März 1938 bekanntlich getan wurde.

In der Berliner Gruppe des 1925 in Wien gegründeten ‚Mitteleuropäischen Wirtschaftstags' (MWT) hatte Papen bereits sein wirtschaftliches Expansionsprojekt eines ‚Kernraums Großdeutschland' und ‚Ergänzungsraums Südosten' vertreten. Mit seinen Agrarüberschüssen und Bodenschätzen sollte der ‚Ergänzungsraum' den deutschen ‚Kernraum' versorgen und dessen Export von Industriegütern ankurbeln. Ziel deutscher Außenpolitik sollte es sein, Südosteuropa wirtschaftlich zu durchdringen und auf agrar- und rohstoffwirtschaftlichem Gebiet vollständig vom Deutschen Reich abhängig zu machen.

Der MWT und sein Mitglied Papen fanden ab dem Jahre 1936 in Hermann Göring, dem Beauftragten für den Vierjahresplan, einen überzeugten Verfechter ihrer Pläne eines ‚Großwirtschaftsraums'. Nach dem ‚Anschluss' Österreichs an das ‚Altreich' waren ausreichende Einflusssphären in Südosteuropa zu erreichen. Dann könnte man mit einem dermaßen großen und reichen Versorgungsraum wieder in Richtung Rohstofffreiheit und ‚erweiterter Autarkie' denken. Ende 1936 trug Göring einer großen

Zahl von Industriellen im ‚Preußenhaus' vor, in welcher Richtung er den 1. Vierjahresplan des NS-Regimes umzusetzen gedachte.[33]

Die Unternehmer wies er an, sich Rohstoffe selbst unter Verlust zu sichern. Sie sollten sich nicht nach „buchmäßiger Gewinnrechnung" richten, sondern „nach den Bedürfnissen der Politik". Ein Ende der Aufrüstung sei nicht abzusehen und allein entscheidend sei hier „der Sieg oder Untergang. Wenn wir siegen, wird die Wirtschaft genug entschädigt werden." In Görings Industriellenrede ging Hitlers Auftrag ein, den er in einer Denkschrift im August desselben Jahres erteilt hatte: „I. Die deutsche Armee muß in 4 Jahren einsatzfähig sein. II. Die deutsche Wirtschaft muß in 4 Jahren kriegsfähig sein."[34]

Ende April 1939 in Ankara angekommen, unterstrich Botschafter von Papen sehr bald in einem Grundsatzbericht an das Auswärtige Amt, dass die künftige Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen zu seinem neuen Gastland nicht nur unter rein ökonomischen Aspekten zu sehen sei: „Denn unsere wirtschaftliche Machtstellung in diesem Lande bedeutet ein so wichtiges, ja vielleicht das wichtigste Atout, das wir in den Händen halten, als dass wir darauf verzichten können, es für die Verfolgung der gesamtpolitischen Zielsetzung der Achsenmächte im Nahen Orient zu verwerten."[35] Dieser Zielsetzung könne aber kein Erfolg beschieden sein, wenn nicht auch mögliche Bedrohungsängste der Türkei sowie ihre strategischen Ressourcen, namentlich das rüstungswirtschaftlich bedeutsame Chromerz, in die Überlegungen einbezogen würden.

Der deutsche Bedarf an Chromerz sollte eine wichtige Waffe der Türkei schon im Vorfeld des bald beginnenden Weltkrieges und im Rahmen ihrer ‚aktiven' Neutralitätspolitik werden. So bezog Deutschland in den Jahren 1936 und 1937 die Hälfte, 1938 noch ein Drittel seines Chrombedarfs aus der Türkei. Südafrika, Neuseeland und die Sowjetunion deckten im Wesentlichen den Rest des Bedarfs. Mit der Kriegserklärung Englands an das Reich am 3. September 1939 entfielen die Lieferungen aus den beiden Commonwealth-Staaten, knapp zwei Jahre später mit dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion auch die russischen. Die Türkei rückte damit in eine strategisch sehr bedeutsame Rolle für die deutsche Rüstungswirtschaft. Beim Lavieren zwischen Alliierten und Achsenmächten regelte die türkische Regierung dann auch ihre Chromerzlieferungen vorzugsweise in Geheimprotokollen.

Die Türkei betrachtete bereits die deutsche Besetzung der ‚Rest-Tschechei' im März und den italienischen Einfall in Albanien im April 1939 als bedrohliche Ausweitung des Machtbereichs der Achsenmächte in den Südosten Europas. Um möglichen weiteren Aggressionen der beiden Staaten auf dem Balkan begegnen zu können, suchte sie Partner. Sie nahm sowohl mit der Sowjetunion wie auch mit England und Frankreich Gespräche auf. Als sie daraufhin Mitte Mai 1939 mit England eine Beistandserklärung und einen Monat später eine solche mit Frankreich veröffentlichte, reagierte Berlin prompt mit einer Liefersperre von bereits in Deutschland bestellten Rüstungslieferungen.

Im Gegenzug verzögerte die Türkei Chromexporte ins Reich und kündigte Verträge von deutschen Experten, die in staatlichen und halbstaatlichen türkischen Un-

ternehmen tätig waren. Berlin wiederum legte Verhandlungen auf Eis, welche der Verlängerung eines Verrechnungsabkommens und des Abkommens über Waren- und Zahlungsverkehr mit der Türkei dienen sollten.

Mit Beginn des 2. Weltkriegs verschärften sich die Auseinandersetzungen auf dem Wirtschaftsgebiet noch weiter. Die Türkei hatte am 3. September 1939 ihre Neutralität erklärt, sechs Wochen darauf aber mit England und Frankreich einen Dreierpakt abgeschlossen. Dieser verpflichtete sie zwar nicht zum Beistand gegen das Reich, zumal Italien dem Deutschen Reich noch nicht in den Krieg gefolgt war. Auf Druck der Partner stellte Ankara aber sofort die Chromlieferungen nach Deutschland ein. Auch veranlasste es die letzten deutschen Militärberater, das Land zu verlassen. Wenig später, im Januar 1940, schlossen die neuen Partner ein geheimes Handelsabkommen über Chromlieferungen gegen Finanzhilfe ab. Die Türkei verpflichtete sich darin, ihre gesamte Chromförderung für zwei Jahre an England und Frankreich abzutreten, mit der Option für ein weiteres Jahr. Diese wiederum stellten der Türkei umfangreiche Kredite und Waffenlieferungen in Aussicht. Erst mehr als sechs Monate nach Abschluss des Dreierpakts erfuhr der deutsche Botschafter von dem Geheimabkommen durch Numan Menemencioğlu, dem Generalsekretär im türkischen Außenamt – kein Beweis für Papens später behauptete schnelle Kenntnis der türkischen Gesamtlage.

Numan Menemencioğlu war den Deutschen eigentlich durchaus gewogen. Er kam aus der Diplomatie und sprach aufgrund seiner langen Dienstzeit in Wien und Bern neben Arabisch, Persisch und Französisch ein perfektes Deutsch. In den 1920er-Jahren hielt er sich häufiger in Berlin auf. Dort behandelte ihn der berühmte Chirurg Ferdinand Sauerbruch wegen eines hartnäckigen Rückenleidens. Sauerbruchs Schüler Rudolf Nissen übernahm ab 1933 diese Aufgabe, als er nach Istanbul ins Exil ging und dort bis 1939 die Chirurgie an der İstanbul Üniversitesi leitete. Im Sommer 1933 war Menemencioğlu zum Generalsekretär im Außenministerium ernannt und im Sommer 1942 zu dessen Leiter befördert worden. Papen bezeichnete ihn als leitenden Kopf der türkischen Außenpolitik. An Menemencioğlus erzwungenem Rücktritt im Frühsommer 1944 war er – wenn auch unfreiwillig – nicht unbeteiligt.

Nach dem Ausfall der Chromlieferungen ans Deutsche Reich Anfang 1940 bemühte sich Papen, seine türkischen Verhandlungspartner davon zu überzeugen, dass ihre Chromerze für die deutsche Kriegswirtschaft eigentlich weiter keine größere Bedeutung hätten. Immerhin habe sich die Sowjetunion in einem Handelsabkommen im Februar 1940 zu Lieferungen in einem Umfang verpflichtet, welcher das türkische Defizit auszugleichen in der Lage wäre. Seinen türkischen Gesprächspartnern teilte Papen indessen nicht mit, dass die sowjetischen Lieferungen nur einen Bruchteil der immer größer werdenden Mengen ausmachten, welche die deutsche Rüstungsindustrie dringlich benötigte. Papens Versuche, türkische Chromlieferungen gegen Lieferungen von Handelsschiffen oder Waffen zu erreichen, welche die Türken vor dem Krieg in Deutschland bestellt hatten, scheiterten schließlich auch an den langfristigen Abmachungen der Türkei mit den Alliierten.

Es dauerte mehr als ein weiteres Jahr zäher Verhandlungen, bevor Deutschland im Handelsvertrag vom Oktober 1941 wieder türkische Chromlieferungen in Aussicht

gestellt wurden. Die Türkei beharrte auf ihren Lieferzusagen an die Alliierten, was Berlin zunehmend empörte und die Verhandlungen verzögern ließ. Papen drängte dagegen auf ein Wirtschaftsabkommen auch ohne Zusage von Chromerzen mit der Begründung, es böte eine einzigartige Gelegenheit, eine starke Spannung in das englisch-türkische Verhältnis zu bringen. Die türkischen Verhandler saßen aber am längeren Hebel, zumal die USA und England in ‚Paketdeals' türkisches Chromerz zusammen mit schwer absetzbaren türkischen Landwirtschaftsprodukten aufkauften. Schließlich einigte man sich, die Chromlieferungen nach Deutschland erst 1943 und dazu in begrenztem Umfang wieder aufzunehmen.

Papen bilanzierte später die zähen Verhandlungen mit den Worten: „Da es für uns keine andere zugängliche Chromquelle gab, war es von höchster Wichtigkeit, ab 1942 wieder von der Türkei beliefert zu werden. Dieses Problem gegen den britischen Widerstand zu lösen, hat mich unendlich viel Mühe gekostet."[36] Weniger Mühe machte sich der Memoirenschreiber mit der korrekten Angabe des Jahres und der verfügbaren Chromlieferanten. Es traf nicht zu, dass die Türkei für das Reich die einzige zugängliche Lieferquelle war. Mit dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 war diese Quelle zwar versiegt. Ersatz bot sich dem Reich im selben Jahre aber durch die Chromerzlieferungen des Achsenpartners Bulgarien aus eigenen Vorkommen und denen des besetzten Mazedonien sowie aus dem von deutschen Truppen besetzten Jugoslawien und Griechenland.

Mit den Eroberungen auf dem Balkan und dem Einbau der in das Reich eingegliederten und besetzten Gebiete in die großdeutsche Wirtschaft sahen sich die Berliner Strategen ihrem Ziel eines Neuaufbaus der von Deutschland geführten kontinentalen Wirtschaft nahe. Nur die Türkei mit ihren strategisch bedeutsamen Chromvorkommen zögerte, ihre Rolle im ‚Ergänzungsraum Südosteuropa' zu übernehmen. Indessen erhöhte der Russlandfeldzug den Chrombedarf des Reichs dramatisch. Um Flugzeuge, Panzer, U-Boote, Kraftfahrzeuge und Geschütze herstellen zu können, mussten die Erze gesichert und ausreichend gefördert sowie reibungslos transportiert werden können.

Während die Chromreserven im Reich zunehmend knapper wurden, verfügte die Türkei über noch umfangreichere Chromvorkommen als die Balkanländer. Das ‚Dritte Reich' hatte schon bald nach der Machtübernahme und den beginnenden Aufrüstungsplänen begonnen, Abbauanlagen für Chromerze sowie Lokomotiven und rollendes Material für deren Transport nach Deutschland in die Türkei zu exportieren. Mit Kriegsbeginn und der von der Türkei verkündeten ‚aktiven Neutralität' brach der Austausch dann abrupt ein. Spätestens mit Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion musste es deshalb Ziel der Reichsregierung und deren Vertreter in Ankara werden, die Türkei nicht nur als Chromlieferant unter Kontrolle zu bekommen. Trotz zeitweiliger türkischer Befürchtungen stand eine Besetzung der Türkei in Berlin allerdings nicht zur Diskussion. Die Türkei aber für die Achse zu gewinnen, war angesichts der Lage der Türkei an der Südflanke der Sowjetunion nicht nur rüstungswirtschaftlich, sondern auch strategisch von größtem Interesse für das Reich.

Drohende Gewitterwolken

Selten zuvor und danach ist ein deutscher Botschafter unmittelbar nach Eintreffen an seinem Dienstort mit so dramatischen Entwicklungen konfrontiert worden wie Franz von Papen ab dem 27. April 1939 in Ankara. Lediglich 20 Tage zuvor hatte er sich von Ribbentrop endgültig überzeugen lassen, den Posten in der Türkei anzutreten. Die Zeit bis zur Abreise ließ ein vorbereitendes vertieftes Aktenstudium und intensive Gespräche mit Experten kaum zu. Gleich nach Ankunft erfuhr Papen vom türkischen Außenminister und auch vom Staatspräsidenten deren große Besorgnis über den kurz zuvor erfolgten Einmarsch der Wehrmacht in Prag sowie über die Besetzung Albaniens durch italienische Truppen.

Das Deutsche Reich hatte mit der Annexion des Sudetenlands und der ‚Rest-Tschechei' sein Interesse an einer Expansion Richtung Südosten, Italien mit dem Albanienschlag seine Mittelmeerambitionen eines *mare nostrum* unterstrichen. Die Interessen der Türkei waren aus Sicht ihrer Führung in hohem Maße bedroht. Nicht ohne Grund gab die Türkei im Mai 1939 eine Beistandserklärung mit England und einen Monat später mit Frankreich bekannt. Hitlers Reichstagsrede Anfang des Jahres hatte den Türken das enge Verhältnis des nationalsozialistischen Deutschland zum faschistischen Italien verdeutlicht. Sie mussten von Absprachen zwischen den Diktatoren ausgehen.

Der deutsche Botschafter in Ankara sah die Türkei dagegen nur einseitig durch Italien und dessen Albanienfeldzug bedroht. In Papens laufender Berichterstattung an das Auswärtige Amt über Gespräche mit der türkischen Führung sowie in späteren Zeugnissen in Nürnberg und in den Memoiren gibt er keine Hinweise auf türkische Besorgnisse als Folge der deutschen Okkupation der ‚Rest-Tschechei', geschweige denn des ‚Anschlusses' Österreichs. Im Außenpolitischen Jahresbericht der Botschaft für das Jahr 1939 wird andererseits bei maßgeblichen türkischen Politikern durchaus Beunruhigung festgestellt: „Auch in den bisher auf eine enge Zusammenarbeit mit Deutschland eingestellten türkischen Kreisen glaubte man in der Angliederung Böhmens und Mährens eine Abkehr von der bisherigen ethnographisch begründeten deutschen Revisionspolitik und in der Proklamation des Grundsatzes vom ‚Lebensraum' einen Rückfall in den Vorkriegsimperialismus erblicken zu müssen."[37] Selbst wenn der Botschafter bis Jahresende 1939 dreimal bis zu mehreren Wochen fern der Türkei in Deutschland weilte, werden ihm die türkischen Besorgnisse nicht vorenthalten geblieben sein.

Vom Antrittsgespräch mit Außenminister Şükrü Saracoğlu berichtete der Botschafter seinem Amtschef Ribbentrop lediglich, dass die Türkei großes Misstrauen in die italienischen Mittelmeerpläne habe. Seinen Bericht über das Gespräch mit Staatspräsident İsmet İnönü konzentrierte er auf die ‚Führerrede' am Tag zuvor, also die Hitler-Rede über die europäische Monroe-Doktrin, die bei Inönü angeblich den „Eindruck selbstbewusster Stärke und entschiedener Friedensbereitschaft hinterlassen" habe. Erst in seinen Memoiren billigt Papen dem Staatspräsidenten zu, dass „die Aggression in Albanien im Zusammenhang mit der Tatsache der jetzt so engen

deutsch-italienischen Freundschaft die schwersten Besorgnisse ausgelöst" habe.[38] Gutgläubigen Memoirenlesern lässt er İnönü bekunden, dass dieser „meine Friedensversicherungen mit großer Befriedigung" entgegengenommen habe, diese aber durch Taten Italiens bewiesen werden müssten.

Seine partielle Wahrnehmung der türkischen Besorgnisse veranlasste Papen der „Wahrheit" gemäß sofort, Hitler und Ribbentrop telegrafisch aufzufordern, „starken Druck auf die Italiener auszuüben, um sie zu einer Verringerung der in Albanien stationierten Kräfte zu veranlassen."[39] Diesen Vorschlag kann man indessen nur in Unkenntnis des Papen-Memorandums von Mitte Mai 1939 als den Tatsachen entsprechend betrachten. Diesem ist mit Papens ‚Brückenkopf'-Vorschlag eine denkbar andere Empfehlung zu entnehmen: „Die Besetzung und der militärische Ausbau Albaniens als ‚Brückenkopf' ist für beide Achsenmächte von großem Wert, da von hier aus die ‚Neutralität' der Balkanstaaten auf alle Fälle sichergestellt werden kann. Auch kann die Schaffung einer englischen Operationsbasis in Griechenland mit Gegenmaßnahmen beantwortet werden. Ferner kann die Schließung der Dardanellen durch eine schnelle Operation über Saloniki erzwungen und damit Russland aus dem Mittelmeer, wie England aus dem Schwarzen Meer ausgeschaltet werden."[40]

Papen gab hiermit militärstrategische Empfehlungen zum Besten, die dreieinhalb Monate vor Beginn des 2. Weltkriegs bei den verantwortlichen Politikern und Militärs in Berlin Erstaunen hervorgerufen, aber auch Interesse gefunden haben mussten. Die Türkei ihrerseits hätte in Kenntnis dieses ‚Brückenkopf'-Szenarios größte Besorgnisse haben müssen, hatte sie doch erst im Sommer 1936 im Meerengen-Abkommen von Montreux wieder volle Souveränität über den Bosporus, das Marmarameer und auch die Dardanellen erlangt.

Das zehnseitige Mai-Memorandum hatte in Ankara im Wesentlichen der gut ausgestattete Militärattachéstab der Botschaft verfasst. Papen hielt das Werk für so bedeutend, dass er mit ihm bereits Mitte Mai 1939, nicht einmal drei Wochen nach Ankunft in Ankara, nach Berlin reiste. Im Nürnberger Prozess hob er bedeutungsvoll hervor: „Ich bin zurückgekommen von der Türkei, habe Hitler gesagt in einem Bericht, was man tun muss, um den europäischen Frieden zu erhalten. Ich habe dieses Memorandum auch an Keitel, Brauchitsch und Halder gegeben."[41] Wilhelm Keitel war Chef des mit logistischen Aufgaben betrauten Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) und Hitler direkt unterstellt, Walther von Brauchitsch Oberbefehlshaber des Heeres und später Leiter der militärischen Operationen des Heeres in Polen, Frankreich und in der Sowjetunion. Franz Halder war Generalstabschef und leitete sowohl den Balkanfeldzug wie den Überfall auf die Sowjetunion. Papen war mit Halder gut vertraut und traf ihn wiederholt. So auch vor dem Feldzug gegen die Sowjetunion.

Knapper noch als später den Memoirenlesern wollte Papen bereits den Nürnberger Anklägern sein Rechtfertigungsszenario zu Albanien vermitteln. Er behauptete, im Memorandum ausgeführt zu haben, „dass es notwendig sei, um die Lage im Südostraum zu halten, dass Italien sofort tatsächliche Versprechungen gibt, das heißt, Zurückziehen seiner militärischen Kräfte aus Albanien und eine Regelung seines Verhältnisses mit der Türkei, um dort jeden Zweifel an der Aufrichtigkeit der italieni-

schen Politik zu beseitigen."[42] Papen gab an, „ein Original des Dokuments", also seines Memorandums, nicht mehr zu besitzen und ging damit sicher von der Unkenntnis über seine ‚Brückenkopf'-Empfehlung aus. Da der Gerichtshof ihn nicht mit seinen konträren Aussagen im Mai-Memorandum konfrontierte, traf seine Annahme offensichtlich zu.

Papens behauptete Bedeutung des Memorandums macht seine ‚Gedächtnislücken' beim Albanienüberfall wenig nachvollziehbar. Das Memorandum liegt in den Akten des Auswärtigen Amts vor. Am 20. Mai 1939 sandte Papen es aus der Berliner Lennéstraße 9 an Staatssekretär Ernst von Weizsäcker in der Wilhelmstraße mit den Worten: „Lieber Herr von Weizsäcker. Anliegend das Memorandum, das ich dem Herrn RAM für seine Unterhaltung mit dem Grafen Ciano übersandt habe. Mit herzlichem Gruß und Heil Hitler! Ihr aufrichtig ergebener Papen".[43] Reichsaußenminister (RAM) von Ribbentrop war Papen zufolge keineswegs über das Werk erfreut: „Dieses Memorandum führte zum ersten Krach mit dem Außenminister."[44]

Grund hierfür war der Umstand, dass Papen dem in Berlin weilenden italienischen Außenminister Galeazzo Ciano, dem Grafen von Cortellazzo und Buccari, seine Erkenntnisse und Empfehlungen direkt vorgetragen hatte. So empfahl Papen dem Grafen laut „Wahrheit" unter anderem, die von Italien gehaltenen Dodekanes-Inseln Castello Rosso und Castello Risma der Türkei zu überlassen, ein Vorschlag, der Ciano wenig begeistern konnte. Ribbentrop seinerseits habe Papen gefragt, wer eigentlich für die Außenpolitik zuständig sei – er oder der Botschafter. Dieser habe sein Gespräch mit Ciano verteidigt und Ribbentrop seinen Rücktritt angeboten. Es war das erste von mehreren Rücktrittsangeboten, die laut Papen noch folgen sollten.

Das nächste Mal war Papen im August 1939 in einem entscheidenden Moment wieder in Deutschland. Trauriger Hintergrund war der Tod seiner Mutter. Papen nahm die Beerdigung zum Anlass, um Hitler am 20. August in Berchtesgaden aufzusuchen. Unterwegs konnte er zahllose Marschkolonnen feststellen: „Die Mobilmachung schien in vollem Gange."[45] – allerdings noch nicht gegen die Sowjetunion. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit weihte Hitler Papen in den bevorstehenden Pakt mit Stalin ein: „Ich atmete auf und beglückwünschte Hitler zu diesem meisterhaften diplomatischen Erfolg", stellt er sodann fest, bevor er Hitler Bismarcksches Format zugesprochen haben will: „Die Rückkehr zu dem Bismarckschen Rezept normaler Beziehungen zu Russland, sagte ich ihm, werde die mitteleuropäische Stellung des Reiches viel stärker machen, als es jemals durch einen Griff zu den Waffen möglich sei." Immer habe er es auch für falsch gehalten, „weltanschauliche Gegensätze mit dem mächtigen Nachbarn zu einer Todfeindschaft mit dem russischen Volk ausarten" zu lassen.

Die offensichtlichen Planungen für die Mobilmachung werden ihm die Generäle Keitel oder Halder wenige Tage später in Berlin mitgeteilt haben. Sie waren am 22. August 1939 auf dem Obersalzberg Teilnehmer an einem Treffen Hitlers mit hochrangigen Militärs. Historisch nicht eindeutig geklärt sind einzelne Formulierungen der damaligen Ansprache Hitlers angesichts unterschiedlicher schriftlicher bzw. mündlicher Aussagen von Teilnehmern. Gesichert scheint aber Hitlers Ankündigung, dass es früher oder später zu einer Auseinandersetzung mit Polen kommen müsse



Kurz nach einem Treffen mit Hitler verabschiedet Papen seinen Amtschef Ribbentrop zum Flug nach Moskau am 23.8.1939.

und dass er den Entschluss bereits im Frühjahr 1939 fasste. Alle bekannten Versionen bestätigen darüber hinaus Hitlers Ausspruch, er werde einen Kriegsanlass zum „Vernichten der lebendigen Kräfte Polens" fabrizieren. Auch werde die Geschichte niemanden nach den Gründen fragen.[46]

Über die Geheimklausel des Hitler-Stalin-Pakts zur Aufteilung Polens erfuhr Papen seinen Selbstzeugnissen nach von Hitler nichts. Nachdem der ‚Führer' ihn am 20. August 1939 in den geplanten Pakt mit der bolschewistischen Sowjetunion eingeweiht hatte, konnte der Botschafter drei Tage später auf dem Berliner Flughafen Tempelhof von seinem Amtschef von Ribbentrop durchaus Näheres erfahren haben. Ein Foto Papens mit Ribbentrop vor dessen Abflug nach Moskau zeigt beide in lockerem Gespräch. Mit seinem frisch erworbenen ‚Führer'-Wissen sowie seiner forschen und gewandten Art konnte Papen von dem ob seiner historischen Mission stolzen Ribbentrop durchaus Details über den ‚Teufelspakt' erfahren haben.

Diese Annahme ist umso berechtigter, als ein japanischer Journalist am selben Tage aus Berlin nach Tokio meldete, dass im Hitler-Stalin-Pakt eine Geheimklausel enthalten sei, die die Teilung Polens vorsehe, und dass die militärischen Vorbereitungen auf den bevorstehenden, längst geplanten Feldzug hinwiesen.[47] Ribbentrop wird seinen engen Vertrauten, den japanischen Botschafter Ōshima Hiroshi, und dieser vertraulich den Korrespondenten der Nachrichtenagentur Domei unterrichtet haben.

Für Papens genauere Kenntnis von Hitlers Polenplanungen spricht weiterhin ein Fernschreiben, welches er dem Auswärtigen Amt einen Tag vor Kriegsbeginn, am 30. August 1939, aus Ankara sandte.[48] Kerninhalt des Telegramms war ein 6-Punkte-Katalog mit Vorschlägen für eine gezielte Propaganda-Aktion des Reichs. Papen schlug darin vor: „Solange die Türkei neutral ist, empfehle ich propagandistische Einwirkung über die italienisch-balkanische und russische Presse und Rundfunk." Unter Punkt 4 seiner ‚Richtlinien' vermerkte er: „Deutsch-polnischer Konflikt ist aus der Weigerung der Westmächte zu endgültiger Bereinigung letzter Ungerechtigkeit des Versailler-Vertrages entstanden. Die Türkei hat eigene Unabhängigkeit durch die Revision seinerzeitigen Friedensdiktates jetziger Westmächte erreicht und sollte daher für gleiche deutsche Einstellung Verständnis haben." Die Türkei sollte demnach Verständnis für eine Revision des polnischen Territoriums von Posen und Westpreußen einen Tag vor Beginn des Krieges aufbringen, in dem Papen von ihr zumindest Neutralität erwartete.

Unter diesen Vorzeichen mochte Botschafter von Papen wohl seine gutgläubige Privatsekretärin in Ankara beeindruckt haben, konnte der Angeklagte im Nürnberger Prozess aber weniger die Richter und kann der Memoirenschreiber kaum seine Leser überzeugen, was Sekretärin Maria Rose ihrem Chef in ihrem Tagebuch am 1. September 1939 in den Mund legte: „Als mich die Nachricht vom Ausbruch des Polenkrieges in Ankara erreichte, war ich entsetzt."[49] Papen erlebte den tatsächlichen Überfall auf Polen am Radio und bemühte in seinen Memoiren seine treue, aber unpolitische Sekretärin als Zeugin seines Entsetzens, nicht aber seinen politisch versierten Vertreter Hans Kroll oder seine Militärattachés. Den Tagebuchnotizen von Maria Rose räumt Papen in „Der Wahrheit eine Gasse" eine halbe Seite ein. Dem Leser vermittelt er außer seiner Erschrockenheit auch seine prophetische Gabe: „Diesen Krieg zu provozieren, ist das größte Verbrechen und der größte Wahnsinn, den Hitler und seine Leute begehen können. Deutschland kann diesen Krieg nicht gewinnen. Alle werden unter Trümmern bleiben", lässt sich Papen im Tagebuch seiner Sekretärin zitieren.[50] Wie nach den Morden an den Mitarbeitern von Bose und Jung im Sommer 1934 und dem an seinem Freund von Ketteler im Frühjahr 1938 stellte sich dem Memoirenschreiber „an diesem Schicksalstage die selbstverständliche Frage": „Was soll ich tun?"[51]

Einen flammenden Protest schloss Papen aus, weil dies „eine moralische Schwächung Deutschlands bedeutet" hätte. Asyl im Ausland kam ebenfalls nicht infrage, da „selbst glühende Patrioten aus der Emigration nichts für ihr Land zu tun vermochten, was wesentlich gewesen wäre für eine schnelle Beendigung des Krieges und einen maßvollen Frieden". Selbst eine Demission erwog Papen nach eigenem Bekunden. Sie hätte aber zur Folge gehabt, „dass ich in der Heimat meiner militärischen Dienstpflicht zu genügen hätte" – für einen 60-Jährigen keine angenehme Perspektive. Schließlich entschied sich Papen zum Bleiben in Ankara. Seine vermeintliche Schlüsselposition schien ihm die besten Möglichkeiten zu bieten, „um irgendetwas zur Abkürzung der Katastrophe tun zu können."

Papens Zweifel über seine Zukunft und sein Entsetzen über den „größten Wahnsinn" Hitlers hatten nur kurzen Bestand. Schnell zeigte sich wieder der Militärstratege und erstaunlich flexible Diplomat. Mit dem Halbsatz in den Memoiren, „der Polen-

feldzug nahm den erhofften Verlauf“,[52] gibt er zu erkennen, dass Kriegserfolge geeignet waren, auch grundsätzliche Bedenken auszuräumen. Mehr noch: Der Botschafter verteidigte den Überfall gegenüber seinen türkischen Gesprächspartnern und zeigte beachtliche Kreativität, ihn propagandistisch zu rechtfertigen.

Zwischen Achse und Alliierten

Einen Tag nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen am 1. September 1939 bestellte Außenminister Saracoğlu den Botschafter ein. Alle deutschen Auslandsvertretungen waren bereits von Staatssekretär von Weizsäcker mit einer Sprachregelung versehen worden. Sie war knapp und besagte: „In Abwehr polnischer Angriffe sind die deutschen Truppen heute beim Morgengrauen gegen Polen in Aktion getreten. Diese Aktion ist vorläufig nicht als Krieg zu bezeichnen, sondern lediglich als Kampfhandlungen, die durch polnische Angriffe ausgelöst worden sind.“[53] Es lag in der Tat von keiner Seite eine Kriegserklärung vor, als das Kriegsschiff ‚Schleswig-Holstein‘ am 1. September um 5.45 Uhr das Feuer auf die polnischen Posten auf der Westernplatte eröffnete. Nach der Version des Auswärtigen Amts musste also dem von der SS unter dem Tarnnamen ‚Unternehmen Tannenberg‘ geplanten Überfall auf den Sender Gleiwitz am 31. August 1939 ebenso mit einer Generalmobilmachung begegnet werden wie den vorherigen fingierten und von SS und SD durchgeführten ‚Grenzzwischenfällen‘.

Außenminister Saracoğlu wollte nun am 2. September 1939 von Botschafter von Papen wissen, ob er einen Waffenstillstand unter der Bedingung für möglich halte, dass Polen bereit sei, sofort zu verhandeln. „Ohne Instruktion“, so Papen gegenüber dem Außenminister in seinem Bericht an das Auswärtige Amt, könne „er darüber nichts sagen“. Er glaube aber, dass „der Führer bereit sei, bei Regelung der polnischen Frage einen allgemeinen Krieg zu vermeiden.“ Dem Amt berichtete er darüber hinaus, er habe „schärfstens die englische Behauptung dementiert, unser Angebot an Polen sei nicht ernst gewesen.“ Auf weitere Einwendungen Saracoğlus zur deutschen Verhandlungsbereitschaft habe er erklärt, dass „England alleinige Schuld an der Entwicklung zufällt, dass daran Unterhaltungen der letzten Tage nichts ändern könnten.“ [54] Ganz offensichtlich vermochte Papen mit seinem diplomatischen Geschick dem Außenminister gegenüber seine Empörung zu verbergen, die seine Sekretärin über Hitlers provozierten Krieg am Tage zuvor erfahren hatte.

Minister Şükrü Saracoğlu war ein sehr erfahrener Politiker und Diplomat. Er sprach fließend Englisch und Französisch. Bevor Staatspräsident İsmet İnönü ihn im November 1938 zum Außenminister ernannte, war er seit 1925 als Minister für Bildung, dann für Finanzen und ab 1933 für Justiz zuständig. Nach dem Tod von Ministerpräsident Refik Saydam übernahm er ab Juli 1942 dessen Amt bis August 1946. Während der Kriegsjahre gelang es Saracoğlu, zwischen den Achsenmächten und den Alliierten so zu agieren, dass er sowohl als deutsch- wie auch englischfreundlich galt. Die in den Memoiren des englischen Botschafters Hughe Knatchbull-Hugessen wiedergegebenen vertraulichen Mitteilungen Saracoğlus über seine Gespräche mit Papen

sprechen allerdings eher für eine pro-englische Einstellung. Papens Bemühungen, Saracoğlu ab dem Jahre 1940 aus dem Amt zu drängen, bestätigen dies.

Kurz nach seinem Gespräch mit dem Außenminister meldete Papen dem Auswärtigen Amt besorgt, dass die „Presse hier moralisch im anderen Lager" sei. Grund sei die „Furcht, dass nach Polen auch der Balkan angegriffen würde". Da die Länder des Balkans im Spannungsfeld sowjetischer, britischer, deutscher und italienischer Großmachtinteressen standen, waren türkische Sicherheitsinteressen berührt. Papen empfahl, dringend solchen ‚moralischen' Vorstellungen der Presse propagandistisch entgegenzuwirken. Hierfür sei es notwendig, „dauernd die Führer-Erklärung zu wiederholen, dass wir keinen Eroberungskrieg führen und dass einziges Ziel Korrektur von Versailles ist."[55]

Die angesprochene Führer-Erklärung war Hitlers Reichstagsrede vom 1. September mit den Sätzen: „Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen! Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten! Wer mit Gift kämpft, wird mit Giftgas bekämpft." Mit einer ‚überzeugenden' Sprachregelung gedachte Papen, die feindliche Propaganda einzugrenzen: „Deutsche Vorschläge zur Lösung des polnischen Problems dienen ebenso wie jetzige Aktion wie Führer in Reichstagsrede ausführlich dargestellt, der endgültigen Bereinigung deutsch-polnischer Grenzfragen und damit Schaffung stabilitätsbefriedigender Ostgrenze, entsprechend wie an Westgrenze. Polens Unabhängigkeit ist nicht bedroht. Deutschland jetzt noch jederzeit zu Verständigung bereit."[56]

Zeitgleich mit den Kriegserklärungen Englands und Frankreichs am 3. September 1939 erklärte die Türkei gegenüber dem Deutschen Reich ihre Neutralität und bezeichnete sie als eine ‚aktive'. Mit dieser Formel gab die türkische Regierung den Achsenmächten gleich zu Beginn des 2. Weltkriegs und in dessen Verlauf auch den Alliierten wiederholt Rätsel auf. Während seines Berlinaufenthalts Ende Oktober 1939 tat sich Botschafter von Papen sehr schwer, Hitler und Ribbentrop verständlich zu machen, warum die Türkei ihre ‚aktive' Neutralität am 19. Oktober 1939 in einen dreiseitigen Beistandspakt mit England und Frankreich eingebracht hatte, der ihr bei jedem Angriff einer europäischen Macht von beiden Staaten Beistand garantierte. Die Verpflichtungen der Türkei waren dagegen begrenzt. Sie konnte nicht gezwungen werden, an einem Konflikt teilzunehmen, welcher sie in eine bewaffnete Auseinandersetzung mit der Sowjetunion verwickeln könnte.

Berlin betrachtete den Dreierpakt als bewussten Affront gegen das Reich. Waren die Beistandsdeklarationen der Türkei mit England und Frankreich vom Mai und Juni 1939 noch in Friedenszeiten erfolgt, so war aus Sicht der Reichsleitung die Türkei mit dem Beistandspakt jetzt vertragliche Verpflichtungen mit einer der Kriegsparteien eingegangen. Mehrmals musste Papen nach Rückkehr in die Türkei Anfang November 1939 beim türkischen Außenminister in scharfer Sprache mit dem Argument demarchieren, dass die deutsche Regierung darin einen schweren Verstoß gegen die Pflichten einer am Kriege nicht beteiligten Macht sehe. Es blieb allerdings bei der Drohung, die deutsche Regierung behalte sich geeignete Maßnahmen vor, falls der Dreierpakt Folgen für das Reich haben sollte.

Anlass für den Beistandspakt war die türkische Sorge einer weiteren Einkreisung nach den Besetzungen der Tschechoslowakei und Albaniens durch die Partner des am

22. Mai zwischen dem Reich und Italien geschlossenen ;Stahlpakts‘ sowie dem deutsch-rumänischen Wirtschaftsvertrag eine Woche nach dem deutschen Einmarsch in Prag. Die Türkei befürchtete ein abgekartetes Vorgehen gegen den Balkan, denn auch das Deutsche Reich hatte die Grenzen der nationalen Revisionspolitik überschritten und seine Ambitionen Richtung Balkan offenbart.

Nach Kriegsbeginn beunruhigte die Türkei allerdings weniger der deutsche Überfall auf Polen als vielmehr die Verständigung des Reichs mit der Sowjetunion und mögliche Geheimabsprachen im Stalin-Hitler-Abkommen. Die Freundschaft und Kooperation mit der UdSSR gehörte nach vielen Kriegen zwischen den Reichen der Osmanen und Zaren zu den Eckpfeilern der Republik Türkei: Freundschaftsverträge von 1920 und 1921 wurden 1925 durch einen Nichtangriffspakt ergänzt, der 1935 noch einmal bestätigt worden war. Nun sahen sich die Türken aus dem Norden vom Vertragspartner des Deutschen Reichs durch einen möglichen erneuten Vorstoß auf die Meerengen mit dem Ziel eines Zugangs zum Mittelmeer bedroht.

Die türkischen Sorgen waren in keiner Weise unbegründet. In seinen Memoiren bemerkt Papen, dass sich die Beziehungen der Sowjets zu den Türken seit der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Abkommens erheblich abgekühlt hatten. Aus vielfachen Unterhaltungen mit dem Sowjetbotschafter Alexej Terentjew habe er erfahren, „wie sehr man in Moskau auf die Gelegenheit lauere, das unbequeme Statut von Montreux zu ändern – friedlich oder mit Gewalt.“[57] In diese Richtung dachte der deutsche Botschafter durchaus selbst, als er Mitte November 1939 dem Auswärtigen Amt „ganz geheim“ telegrafierte, dass der russischer Botschafter ihn aufgesucht habe, um mit ihm die Lage zu erörtern, „die bei Beginn großer deutscher Operation im Westen hier eintreten werde.“[58] Ungefragt habe Botschafter Terentjew über eine Hilfe Russlands im Kampf gegen England gesprochen. Er, Papen, habe den Eindruck, „dass wir mit zunehmendem Vertrauen und bei vorsichtiger Behandlung sehr wohl zu gemeinsam verabredeter Operation größeren Stils im Frühjahr kommen können, wenn wir bis dahin nicht im Westen zu sehr festgelegt sind.“

Dieses gegenüber dem Auswärtigen Amt entwickelte Szenario Papens widerspricht allen seinen späteren Bekundungen, wonach er nach Kriegsbeginn seinen Auftrag in Ankara allein darin sah, das Abdriften der Türkei zu den Alliierten zu verhindern und für eine schnelle Beendigung des Krieges einzutreten. Seinem geheimen Bericht nach ging es ihm offensichtlich im Zusammenwirken mit der Sowjetunion um die Besetzung der Türkei von der Schwarzmeerküste her, welche im Frühjahr 1940 begonnen werden sollte. Die strategischen Planungen der beiden Botschafter fanden allerdings weder beim Oberbefehlshaber der Roten Armee noch bei dem der Wehrmacht Widerhall. Der eine sah seine Truppen im Finnlandkrieg gebunden, der andere benötigte sie im Frühjahr für das ‚Unternehmen Weserübung‘, d. h. zur Besetzung Dänemarks und Norwegens sowie für den ‚Fall Gelb‘ und ‚Fall Rot‘ bei der Westoffensive. Die Türkei ihrerseits kannte diese Planungen im Herbst 1939 zwar nicht, tat aber gut daran, sich zum eigenen Schutz des Beistands Englands und Frankreichs zu versichern.

Im Sommer 1940 wurde der trilaterale Beistandspakt der Türkei auf eine ernste Probe gestellt. Italien war am 10. Juni an der Seite des ‚Dritten Reichs‘ in den Krieg

eingetreten, damit war auch der Beistandsfall möglich. England und Frankreich konnten nämlich auf türkischen Beistand zurückgreifen, falls es bei der Ausübung ihrer Garantien für Griechenland und Rumänien zu Feindseligkeiten speziell vonseiten Italiens kommen würde. Vertragsgemäß musste sich die Türkei dann als im Kriege mit den Achsenmächten erklären. Mit dem Überfall Italiens auf Griechenland Ende Oktober 1940 trat der Fall ein. Die türkische Regierung berief sich den Partnern gegenüber indessen auf eine Vertragsklausel im Beistandspakt, wonach die Verpflichtung entfiel, sofern der Kriegseintritt die Gefahr eines Angriffs einer dritten Macht auf die Türkei herbeiführen könne. Die dritte Macht war aus türkischer Sicht die Sowjetunion, und das Risiko war groß, dass diese sich gegen die Türkei wenden könnte. Papen konnte am 13. Juni 1940 deshalb erfreut nach Berlin vermelden: „Die Partie ist gewonnen. Kein Kriegseintritt wegen der Kriegserklärung Italiens."[59]

Gleichzeitig konnte Papen Berlin einen weiteren freudigen Anlass vermelden: Er hatte mit dem türkischen Handelsminister Mehmet Nazmi Topcuoğlu Noten über den Abschluss eines deutsch-türkischen Handelsvertrags ausgetauscht. Zum Missfallen von England und Frankreich hatte die Türkei demnach nicht nur den Beistandspakt eng ausgelegt. Sie hatte zur selben Zeit mit dem Reich ein lang umstrittenes Wirtschaftsabkommen, wenn auch ohne Chromlieferungen, abgeschlossen – ein sichtbarer Erfolg für den deutschen Botschafter in Ankara! Wenig später erfuhr Berlin von Papen darüber hinaus, er habe türkische Pressevertreter instruiert, „erneut der Türkei die großen Möglichkeiten aufzuzeigen, die für ein Zusammengehen mit den Achsenmächten sprechen."[60] Diese Aktion entsprach kaum dem erklärten Prinzip des selbst ernannten Hüters der türkischen Neutralität.

Papen meinte schon im Mai 1940 wissen zu können, welche Motive die Türkei bei ihrer ‚aktiven' Neutralitätspolitik leiteten. Nach einem Gespräch mit Außenminister Saracoğlu erfuhr Berlin am 20. Mai: „AM offensichtlich stärkstens beeindruckt durch Erfolge unseres Westheeres."[61] Zwei Tage später ergänzte er: „Ich bleibe der Ansicht, dass Entscheidung über möglichen Kriegseintritt der Türkei abhängig bleibt vom Eindruck militärischer Stärke der Achsenmächte und besonders von der Beschränkung italienischer Kriegsziele."[62] Die italienischen Kriegsziele waren mit Angriffen auf britische Positionen im Mittelmeer sowie in Nord- und Ostafrika durchaus ehrgeizig. Italiens Erfolge bei der Invasion Ägyptens und von Britisch-Somaliland blieben aber im Sommer 1940 ebenso kurzzeitig wie die bei der Besetzung Griechenlands Ende Oktober. Der Militärstratege von Papen konnte im Mai allerdings noch nicht wissen, dass deutsche Truppen Italien auf dem Balkan sehr bald unterstützen und ersetzen sollten. Somit mussten sich türkische Besorgnisse bald auf das Reich und weniger auf Italien richten.

Eine Woche vor dem Kriegseintritt Italiens gewährte Staatspräsident İnönü dem Botschafter von Papen am 3. Juni 1940 eine ‚Audienz', wie dieser Berlin vermeldete. Erstaunliches und gleichzeitig Beruhigendes konnte das Auswärtige Amt dem Fernschreiben entnehmen: „Auf Weltlage zurückkommend meinte der Präsident, dass große deutsche Erfolge doch Möglichkeit böten, jetzt zu einem für alle ehrenvollen Frieden zu gelangen. Ich sagte, dass Führer sicherlich jeden Augenblick bereit sein würde, europäischen Frieden herzustellen, wenn Neuordnung Europas gesichert sei.

Auf Befürchtungen, die Präsident mir in Bezug auf künftige Welthegemonie Deutschlands äußerte, erwiderte ich ihm, dass diese völlig unbegründet seien und ausschließlich Propaganda der Alliierten. Führer werde nicht den Knochen eines Soldaten opfern für Ziele abseits der Interessen des deutschen Volkes."[63] Erstaunt haben dürfte das Auswärtige Amt, dass Inönü dem deutschen Vertreter seine Besorgnisse über die Weltmachtambitionen des Deutschen Reichs so deutlich mitteilte. Beruhigend konnte andererseits wirken, dass der Botschafter in Ankara die Hegemonialpolitik des Reichs so entschieden dementierte.

Die Skepsis von Staatspräsident İnönü zu den deutschen Interessen, die mit den Vorstellungen zur ‚Neuordnung Europas' verbunden sein konnten, waren wenige Monate nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Polen, den Anfang Juni 1940 bereits erfolgten Besetzungen von Dänemark, Norwegen und der Benelux-Staaten sowie angesichts der begonnenen Besetzung Frankreichs nicht unbegründet. In Berlin lagen Planungen zur Neuordnung des europäischen Kontinents nach territorialen und völkischen Kriterien verbunden mit der Eingliederung mehrerer Staaten in ein ‚großgermanisches Reich' sowie der Aus- und Umsiedlung von Bevölkerungsteilen vor. Ebenso gab es Überlegungen, die südosteuropäischen Völker, und dazu zählte die Türkei, halbautonom am Rande des Reichs leben und ihren Beitrag zu einem ‚wehrhaft-autarken' Europa leisten zu lassen.

Die Skepsis des Staatspräsidenten und die führender türkischer Militärs zu den Zielen des Deutschen Reichs meinte der ehemalige Generalstäbler von Papen am besten mit militärischer Aufklärungsarbeit zerstreuen zu können. So notiert er in seinen Memoiren, dass sowohl der türkische Generalstabschef Marschall Çakmak wie auch Präsident İnönü „einen sehr klaren Begriff von den Voraussetzungen des modernen Krieges" besaßen.[64] Seine Gespräche mit ihnen und anderen erfahrenen Generälen waren deshalb darauf gerichtet, „den türkischen Generalstab über unsere Erfahrungen im polnischen und französischen Feldzug zu informieren." Kurz entschlossen lud er seine militärischen Freunde im Juli 1940 zu einem Filmabend in die Botschaft ein. Er führte ihnen die „aus der vordersten Linie mit der Kamera" festgehaltenen Operationen vor, „so dass man ein höchst realistisches Bild von der ‚Technik' des modernen Tötens gewann." Zufrieden ergänzt Papen: „Die Herren waren tief beeindruckt." Noch beeindruckter waren mehrere Generäle, denen Papen über ein Jahr später, Ende Oktober 1941, eine Inspektion der Ostfront sowie ein Treffen mit Hitler im Hauptquartier ermöglichte. Die Fronterfahrungen und -gespräche erlaubten den türkischen Militärs zwar keinen Einblick in die politischen Ziele Hitlers, ließen ihnen angesichts der militärischen Stärke eine Anlehnung an die siegreichen Deutschen aber durchaus als attraktiv erscheinen.

Siegesgewisse Neugestaltung Europas

Nicht nur das türkische Militär, sondern auch den Vertreter des Vatikans in der Türkei versuchte Papen, für die Anfangserfolge des ‚Dritten Reichs' einzunehmen. So empfing er am 11. August 1940 seinen geistlichen Ratgeber und Vertrauten An-

gelo Roncalli, den Türkeidelegaten des Vatikans, zusammen mit dessen Sekretär Monsignore Vittore Ugo Righi in seiner Sommerresidenz Tarabya am Bosporus. Wenig zuvor, am 1. August, hatte Papen den ‚Führer' auf dem Berghof aufgesucht. Vor dem Hintergrund der Wehrmachtserfolge hatte Hitler ihn in seine Planungen eingeweiht. Dieser teilte sie seinem Vertrauten Roncalli nach Rückkehr mit. Der Vatikandelegat in Istanbul berichtete dem Kardinal-Staatssekretär Luigi Maglione nach Rom, Hitler habe laut Papen versichert, „dass es nie sein Ziel war, England zu zerstören, sondern es sowohl in Bezug auf Deutschland verständiger zu machen und seinen Standpunkt ein wenig zu revidieren, der bereits jetzt mit den Entwicklungen im internationalen Leben unvereinbar sei."[65] Für Papen seinerseits, so Roncalli, sei es „traurig mit anzusehen, wie die Engländer und ebenso die Franzosen nicht die militärische Überlegenheit Deutschlands sehen würden. Außerdem hätten beide Völker eine Abneigung gegen Deutschland, während die Deutschen niemals eine Aversion gegen sie gehabt hätten."

Zu den deutschen Kriegszielen und -ergebnissen vertraute der Botschafter dem italienischen Vatikandelegaten an, dass Italien „nach dem Krieg Frankreich im Gebiet der Levante komplett ersetzen" solle. Das wäre „für Italien eine vortreffliche Aufgabe, auch was die Interessen der katholischen Kirche betrifft. Angesichts der guten Beziehungen Italiens zum Heiligen Stuhl wäre das von großer Zufriedenheit." Deutschland seinerseits habe „keine territorialen Ziele im Osten, außer den Markt dort für eigene Bedürfnisse auszubeuten." Papen habe ihm auch zu erkennen gegeben, so Roncalli an den Kardinal-Staatssekretär weiter, „dass vom Führer noch viele Möglichkeiten und Überraschungen zu erwarten sind und nach dem Krieg eine breite Rückkehr zum Katholizismus sowie ein neues staatlich-soziales Gefüge nicht auszuschließen sind: Etwa in der Art wie das Italien Mussolinis es mit dem Konkordat und der sozialen Gesetzgebung, die durch Papst Leo XIII. inspiriert wurde, gemacht hat."[66]

Das Erstaunlichste erfuhr Angelo Roncalli am Bosporus indessen nicht direkt von Papen, sondern von seinem Sekretär Righi. Dieser hatte sich mit Papens Freund und Vertrauten Kurt von Lersner im Park von Tarabya unterhalten. Lersner war Papen bereits seit seiner Düsseldorfer Ulanenzeit bekannt. An der Botschaft in Washington trafen sich beide im Jahre 1913 wieder, und Lersner vertrat später den Saarbeauftragten Papen verschiedentlich im Völkerbund. Kurz nach Beginn seiner Türkeimission stationierte Papen den Freund dann mit Sonderaufgaben beim Abwehrdienst in Istanbul. Lersner sollte in den kommenden Jahren bei mehreren der Friedeninitiativen Papens noch eine Rolle spielen.

Lersner machte den Berichterstatter Righi mit beachtenswerten „Linien der Neugestaltung Europas" vertraut, die Papen von Hitler erfahren hatte: „Elsass-Lothringen und Luxemburg fallen Deutschland zu, Belgien und Holland sollen ihre Unabhängigkeit wieder bekommen, werden aber entmilitarisiert. Dasselbe sagte er über Polen und das Protektorat Böhmen und Mähren. Die Kriegsausgaben für die zwei Achsenmächte sollen den kolonialen Besitztümern von Belgien und Holland aufgeladen werden. Frankreich muss an Italien das Gebiet von der Grenze bis inklusive Nizza und Korsika abtreten. Tunesien wird nach Gutdünken Italiens reguliert.

Frankreich muss darüber hinaus die Kolonien, die einstmals deutsch waren, zurückgeben und für die Kriegskosten aufkommen."[67] Dieses Szenario sollte möglichst früh verwirklicht werden, weshalb Roncalli nach Rom berichtete: „Von Papen sowohl wie Baron Lersner sagen das Ende des Krieges für diesen Herbst voraus." Später und in der Rückschau erklärte Papen diese Planungen keineswegs wie in anderen Fällen als fantastische Idee Hitlers. Im Banne der Wehrmachtserfolge erschienen sie ihm vielmehr als durchaus realistisch.

Bislang sind Berichte Roncallis an den Vatikan über acht Treffen mit Papen in den Jahren 1940 bis 1943 bekannt geworden. In ihnen bezeichnete Roncalli seinen deutschen Gesprächspartner als aufrichtigen, guten Katholiken. Wertungen seiner Gespräche mit dem Botschafter nahm der Vatikandelegat nicht vor. Papens Äußerungen und Zusicherungen meinte Roncalli entnehmen zu können, dass Papen Hitlers Ansichten teilte und diesen für aufrichtig halte.

Manche der Informationen Franz von Papens an den Delegierten des Vatikans entsprangen dagegen wohl eher den Wunschvorstellungen des deutschen Rechtskatholiken, der hoffte, dass Hitler noch seine katholischen Wurzeln erkennen und sich mit der Kirche versöhnen würde. Darüber hinaus wollte Papen über Roncalli gegenüber dem Vatikan auch seine Mission eines Brückenschlags zwischen Kreuz und Hakenkreuz und nicht zuletzt sein Verbleiben im Dienste des ‚Dritten Reichs' rechtfertigen. Die gedämpfte Resonanz der Kurie auf Roncallis Berichte weist indessen auf Skepsis über Papens Verhältnis zu Hitler und die Gründe für seine politischen Gespräche mit Roncalli hin.

Ende November 1940 konnte Angelo Roncalli erneut wichtige Informationen nach Rom vermelden, die er vom deutschen Botschafter nach dessen zweimaligen Treffen mit dem ‚Führer' auf dem Berghof Mitte November erfahren hatte.[68] Deutlicher als zuvor wollte Papen seinen Gesprächspartner von seiner unverminderten politischen Bedeutung überzeugen, als er ihm berichtete, dass er von seiner Rückkehr nach Ankara von Hitler aufgehalten worden sowie privat mit dem sowjetischen Außenminister Molotov und auch mit König Boris von Bulgarien zusammengetroffen war. Zur strategischen Lage wollte Papen dem Vatikan vermitteln, dass „das Einverständnis zwischen Achse und Russland 100 % betrage", und der Dreiparteienpakt immer stärker werde: „Er basiert auf der Überzeugung, dass die neue Ordnung Europas schon stattfindet und mit Sicherheit England nachgeben wird. Einige Nationen sind dem Pakt beigetreten, andere werden folgen. Die Tür ist für alle offen, die beitreten möchten, auch für die Türkei."

Ende September 1940 war zwischen dem Reich, Italien und Japan in Berlin der militärische ‚Dreiparteienpakt' geschlossen worden. Für den Militärstrategen von Papen war wichtiger noch als ein türkischer der sowjetische Beitritt zum Pakt. So nahm er den Paktabschluss zum Anlass, Ribbentrop aus Ankara an ihr Gespräch beim letzten Treffen zu erinnern: „Daher möchte ich meine bei letztem mündlichen Vortrag gegebene Anregung wiederholen, ob Achsenmächte nicht in der Lage sind, die Teilnahme von Russland an eine endgültige Regelung der Interessen, die es an Donau, Meerengenfrage, Ölvorkommen Nahen Osten besitzt, schon jetzt vertraglich sicherzustellen.

Erzielung völliger Übereinstimmung mit Russland auch deshalb erwünscht, weil in englischen Kreisen die Hilfestellung Deutschlands für Japan als unmöglich angesehen wird, falls Russland sich weigern sollte, den durch US-Embargo notwendigen Ersatz kriegswichtiger Rohstoffe zum Transport zuzulassen."[69] Für türkische Interessen ließ Papens Vorschlag keinerlei Raum. Die Kontrolle der Meerengen wäre den Türken in diesem Szenario entrissen worden. Ribbentrop ging auf diese weitreichenden Überlegungen dann auch nicht ein.

Stattdessen schickte Ribbentrops Büroleiter Erich Kordt dem Botschafter einen Monat später aus dem Sonderzug ‚Heinrich, Teil AA' ein nicht unwichtiges Fernschreiben zum bevorstehenden türkischen Nationalfeiertag und zu Papens Deutschlandreise im November: „Für Botschafter persönlich: 1) Führer wird türkischem Präsidenten am 28.10. zum Jahrestag der Gründung der türkischen Republik folgendes Telegramm senden: ‚Ew. Exzellenz übermittle ich …' 2) RAM bittet unmittelbar an Feiertag zu Besprechung nach Berlin. Ges. Jenke bittet RAM mitzubringen 3) Während des Aufenthalts in D. vielleicht eine Jagdveranstaltung auf Flugwild, zu der RAM Sie einladen möchte. Möchte daher anregen, Jagdausrüstung mitzubringen. Kordt".[70] Demnach wollte Ribbentrop den ‚Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung' am 9. November gemeinsam mit seinem Botschafter in Ankara begehen. Weniger erfreuen musste Papen, dass er Albert Jenke, Ehemann von Ribbentrops Schwester Ingeborg und Aufpasser an der Botschaft in Ankara, mitbringen sollte. Nur die Aussicht auf Flugwildtrophäen konnte ihn mit Form und Inhalt des Fernschreibens versöhnen.

Gut ausgerüstet traf Papen im November 1940 nicht nur mit Ribbentrop zusammen, sondern erneut auch mit Hitler, der sich weiterhin bemühte, Moskau für den Dreierpakt zu gewinnen: „Mit den Russen als Partner eines ‚Viermächtepaktes' gäbe es keine Kombination in der Welt, die uns widerstehen könne", vernahm Papen und ergänzt, wie verlockend „Hitler die Chance sein musste, dem Empire und der Neuen Welt gegenüber Arm in Arm mit den Sowjets in die Schranken zu treten."[71] Es war aber an ihm, den ‚Führer' beim Fortgehen auf das früher gemeinsam vereinbarte Ziel erinnern zu müssen: „Sind wir nicht schließlich am 30.1.1933 zusammengetreten, um Deutschland – und damit Europa – vor dem Bolschewismus zu bewahren?"

Die Mahnung seines früheren Vizekanzlers – so lässt Papen den Leser seiner Memoiren vermuten – hat Hitler dann veranlasst, Ende November 1940 Ungarn, Rumänien und im März 1941 die Slowakische Republik sowie Bulgarien und Jugoslawien statt der Sowjetunion in den Pakt der ‚Neuen Ordnung' Europas aufzunehmen. Moskaus Bedingungen für einen Beitritt konnte oder wollte Hitler im November 1940 nicht akzeptieren. Am 18. Dezember erteilte er dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht dann die Weisung, die ‚Operation Barbarossa' vorzubereiten. „Alle vorbereitenden Maßnahmen sollen bis zum 15. Mai 1941 abgeschlossen sein", schreibt Papen in den Memoiren und ergänzt: „Die Würfel sind gefallen"[72], sodass sich dem Leser angesichts Papens häufiger Deutschlandreisen und den engen Kontakten zu führenden Militärs seine frühe Kenntnis der Vorbereitung des Russlandfeldzugs aufdrängt. Auf jeden Fall konnte der bevorstehende ‚Krieg gegen den gottlosen Bolschewismus'

den Großraumideologen von Papen darüber hinwegtrösten, dass Berlin sein militärstrategisches Szenario vom September 1940 unter Einschluss der Sowjetunion verworfen hatte.

Über das Novembertreffen mit Hitler und das Buhlen um den Beitritt Moskaus zum Dreierpakt unterrichtete Papen wohl Angelo Roncalli, verständlicherweise aber nicht Staatspräsident İsmet İnönü, den er nach seinem Treffen mit Hitler im August 1940 getroffen hatte. Sein Bericht an das Auswärtige Amt verdient eine wörtliche Wiedergabe: „Staatspräsident beauftragte mich, dem Führer seinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck zu bringen, dass dieser die Güte gehabt habe, ihn durch mich in Kenntnis seiner Absicht bei der Neuregelung des Balkans zu setzen. Staatspräsident betonte, dass alle Welt dem Führer nur dankbar sein könne für den Versuch, auf friedlichem Wege ein Gleichgewicht zwischen den Balkanstaaten herzustellen, langjährigen Streit zu schlichten und eine neue Ordnung für einen dauerhaften Frieden zu schaffen. Ich verfehlte nicht, dem Staatspräsidenten die Stärke der Position vor Augen zu führen, in der sich Deutschland als einzige militärische Macht Europas befindet, wie die Sicherheit, mit der wir die baldige Niederringung Englands erwarten. Demgegenüber sei die Haltung der Türkei, die immer noch die englische Karte spiele, völlig unverständlich. Hinzufügte indessen, dass die Türkei durch die Stellung zu Großbritannien jederzeit in der Lage, entsprechende Sondierungen (Friedensgespräche) vorzunehmen, soweit das Reich es wünsche. Ich beendete diese Bemerkung mit dem Hinweis, dass Großbritannien den Krieg gewünscht habe, so bliebe nur Waffenentscheidung."[73]

Die von Papen erwähnte Waffenentscheidung war am 10. Juli 1940 mit dem Beginn des Bombardements von England getroffen worden. Am 19. Juli, drei Tage nach seinem Treffen mit Hitler, hatte Papen wahrheitsgemäß die ausführliche Rechtfertigung des ‚Führers' in dessen Reichstagsrede erfahren. Den Angriff auf England begründete Hitler ausufernd damit, dass England und Frankreich ohne Unterlass Deutschland Eroberungsabsichten in Gebieten unterstellt hätten, die außerhalb deutscher Interessen lägen, wobei er ergänzte: „Ja, endlich fürchtete man sogar für die Türkei."[74] Dieses Vorgehen rechtfertige, das deutsch-russische Verhältnis endgültig festzulegen. Mit Hitlers Einverständnis konnten folglich sowjetische Truppen bereits Ende Juni 1940 das rumänische Bessarabien und die Nordbukowina besetzen. Papen berichtete Staatspräsident İnönü Mitte August also nichts Vertrauliches.

Inhalt und Diktion von Papens Bericht vom 16. August 1940 sollten im Zweifel die Beamten des Auswärtigen Amts und ihren Chef erneut auf den direkten Zugang des Botschafters zum ‚Führer' hinweisen, dem er im Auftrag des Staatspräsidenten İnönü für seine Güte danken konnte, ihn aus direkter Quelle über seine Absichten zur Neuregelung des Balkans unterrichten zu lassen. Nicht jeden in Berlin wird die pompöse Sprache des Telegramms von einer ihr entsprechenden Bedeutung des Botschafters überzeugt haben. Die Beteiligung Papens an einem Vorfall, der einen Monat zuvor zu Missstimmungen in den deutsch-türkischen Beziehungen geführt hatte, war noch lebendig. Nicht zuletzt Hitler hatte in einer Rede indirekt auf den Fall angespielt.

Attacken gegen einen Außenminister

In seiner Reichstagsrede vom 19. Juli 1940 war Hitler ausführlich und triumphierend auf Geheimdokumente des französischen Generalstabs eingegangen, welche die Wehrmacht in Frankreich auf dem Bahnhof von La Charité sur Loire einen Monat zuvor beschlagnahmt hatte.[75] Aus den Unterlagen gingen eindeutig Planungen der Alliierten „zum Bombardement von Batum und Baku, unter einer ebenso gerissenen wie skrupellosen Ausdeutung der ihnen nicht abholden türkischen Neutralität" hervor. Absicht der Alliierten sei es gewesen, dem Reich die russische und rumänische Ölzufuhr zu sperren. Eine nicht unwichtige Rolle bei der Behandlung eines dieser Geheimdokumente spielte Franz von Papen. Seine Berichterstattung aus Ankara vermittelt deutliche Hinweise.

Unter diesen Dokumenten befand sich ein französisch-britischer Plan zur Zerstörung der sowjetischen Ölfelder im Kaukasus. Eingeflossen war darin der Bericht des französischen Botschafters in Ankara, René Massigli, vom 14. März 1940 über Gespräche mit dem türkischen Außenminister.[76] Er belegte, dass Saracoğlu von den Absichten der Alliierten wusste und ihnen die Überfluggenehmigung von Syrien über türkisches Territorium in Aussicht stellte. Somit belasteten die Dokumente den türkischen Außenminister, den französischen Botschafter sowie die türkisch-sowjetischen Beziehungen.

Für die NS-Propaganda war der Fund dieser Akte ein höchst willkommener Anlass, die Methoden der Alliierten und ihren Druck auf die neutrale Türkei an den Pranger zu stellen. Noch bevor Hitler das geplante Bombardement in seiner Reichstagsrede ansprach, begann das NS-gelenkte ‚Deutsche Nachrichtenbüro' am 3. Juli 1940, einzelne Dokumente aus dem späteren ‚Weißbuch Nr. 6' in verschiedenen Sprachen zu veröffentlichen und den Rücktritt Saracoğlus zu fordern. In grober Weise wurden türkische Überlegungen zu einem Defensivkrieg gegen die Sowjetunion in solche zu einem Offensivkrieg verfälscht. Moskau reagierte prompt mit Attacken der russischen Presse gegen die Türkei und brachte sie in eine schwierige Lage. Der britische Botschafter in Ankara, Sir Hughe Knatchbull-Hugessen, vermutete Papen als treibende Kraft hinter dieser Aktion zur Desavouierung des türkischen Außenministers. Nicht zu Unrecht.

Bereits im September 1939 hatte Papen sich gegenüber dem Auswärtigen Amt für „die Dringlichkeit der Ersetzung Saracoğlus" ausgesprochen.[77] So regte er an, dessen Absetzung könnte „in Moskau unterstützt werden durch Hinweis, dass dieser anglophile Minister auch für Russland wenig Sicherheit biete." Im Mai 1940 berichtete er dem Auswärtigen Amt von der „Desperado-Politik dieser auf den alliierten Sieg festgelegten Saracoğlu-Clique"[78] und bekräftigte im Juni sein Ziel, „Saracoğlu zu entfernen."[79] Indem Berlin die Geheimdokumente veröffentlichte, konnte man durchaus dem Wunsch Papens Rechnung getragen haben, den türkischen Außenminister in Bedrängnis zu bringen und zum Rücktritt zu zwingen. Auch Papens Empfehlungen für die Behandlung des Falls nach Veröffentlichung der Geheimakten sprechen für diese Annahme.

Das Bemühen des deutschen Botschafters ist nachvollziehbar. Papen konnte in der provinziellen Hauptstadt Ankara nicht verborgen geblieben sein, welche Privilegien Saracoğlu dem englischen Kollegen und Widerpart gewährte. So berichtet Botschafter Knatchbull-Hugessen in seinen Memoiren: „Typisch für die türkische Offenheit war, dass Saracoğlu mich unmittelbar nach seinem ersten Gespräch mit von Papen einbestellte und mir einen ausführlichen Bericht hierüber gab."[80] Saracoğlus probritische Einstellung war für Papen auch erkennbar geworden, als er den Grund für die Einstellung der Chromlieferungen ans Reich im Januar 1940 erst nach mehreren Monaten vom deutschfreundlichen Generalsekretär des Außenministeriums, Numan Menemencioğlu, erfuhr. Minister Saracoğlu dürfte seinem Untergebenen frühere Hinweise an Papen darüber untersagt haben.

Papen hatte indessen keinen Erfolg mit dem Rücktritt von Saracoğlu. Ministerpräsident Refik Saydam drückte seinem Außenminister am 12. Juli 1940 vor der türkischen Nationalversammlung sein volles Vertrauen aus. Mit deutlichen Anspielungen bemerkte er zu dem Vorfall: „Die kemalistische Türkei ist keine ottomanische Gesellschaft von Wesiren und Großwesiren; Minister können nicht länger auf Wunsch ausländischer Regierungen entlassen oder befördert werden."[81] Doch dadurch sah der Vertreter des Deutschen Reichs in Ankara sich in keiner Weise persönlich angesprochen, wohl aber seinen Vorgesetzten.

In seinen Memoiren spricht Papen bezeichnenderweise davon, dass Ribbentrop ihm mit der Veröffentlichung der Geheimakten „noch einen schlechten Scherz" spielte.[82] Der Amtschef habe offenbar gewünscht, „die Stellung Saracoğlus zu erschüttern und einen Außenminister mit größeren deutschen Sympathien zu sehen." Für ihn selbst, der „mit Saracoğlu trotz seiner britischen Neigungen ein gutes Verhältnis hatte herstellen können, war die Attacke höchst unangenehm." Auch habe sein britischer Gegenspieler hierzu beigetragen, indem er „urbi et orbi verkündete, ich hätte diesen Schuss aus dem Hinterhalt abgegeben." Wiederum seinen Memoiren folgend bedeutete Papen dem deutschen Außenminister, die Publikation mache ihm jede weitere Zusammenarbeit mit ihm unmöglich. Er müsse ihn ermächtigen bekannt zu machen, dass er, Ribbentrop, „die Veröffentlichung der Angriffe bedauere und dass der Beamte des Pressebüros entlassen" werde. Dies, so Papen, sei geschehen, und seitdem habe es keine Friktion zwischen Saracoğlu und ihm mehr gegeben.

Papens Berichte an das Auswärtige Amt sprechen dagegen eine andere Sprache: Am 16. Juli 1940 nahm er die Vertrauenserklärung von Ministerpräsident Saydam für seinen Außenminister zum Anlass, Berlin auf „klarsehende und einflussreiche türkische Politiker" hinzuweisen, die „schon immer die Bündnispolitik der Türkei scharf kritisierten."[83] Diese Politiker ließen keinen Zweifel daran, dass das durch die Aktenpublikation geschwundene Vertrauen der Moskauer Regierung nur dadurch wieder herzustellen sei, „den verantwortlichen Leiter dieser Politik auszuwechseln und dem französischen Botschafter seine Pässe zuzustellen." Maßgeblichen Persönlichkeiten gegenüber habe Papen sich „selbstverständlich hinter die Forderungen gestellt, welche die deutsche Presse und der Rundfunk aus der Veröffentlichung der Dokumente zogen." So sollte der türkischen Öffentlichkeit bewusst gemacht werden, „wie nahe ihr

Land durch die verantwortungslose politische Führung der Saracoğlu-Clique an den Rand des Krieges gebracht worden sei." Papen sei sogar so weit gegangen, einem Minister erklärt zu haben, dass man es „durch die Entfernung von Herrn Saracoğlu und Herrn Massigli völlig in der Hand" habe, „die Russen von der Aufrichtigkeit der offiziellen türkischen Politik zu überzeugen." Seine Auslassungen seien vom Staatspräsidenten „mit Dank quittiert" worden.

İnönü folgte Papens Empfehlung indessen nicht. Der Außenminister habe, so Papen in seinem Bericht, seine Position so gut ausgebaut, dass der Staatspräsident „wohl fürchten musste, selbst verantwortlich gemacht zu werden, wenn er seinen Außenminister jetzt entließe." Einen wichtigeren Grund sah der „Kenner der türkischen Psyche" von Papen aber in der Empfindlichkeit der Türken. So habe die türkische Presse darauf hingewiesen, dass „die öffentlichen deutschen Forderungen auf Entlassung des Herrn Saracoğlu offensichtlich die Türkei Atatürks mit dem Osmanischen Kaiserreich verwechselt hätten."[84]

Papen zog wenig später Konsequenzen: „Nachdem es nicht gelungen ist, durch die Veröffentlichung der Dokumente einen Kurswechsel in der Türkei herbeizuführen, würde ich angesichts der Wichtigkeit dieser Position für den Gegner es befürworten, das gleiche Resultat mit anderen Mitteln anzustreben."[85] Er empfahl und fand das Einverständnis Berlins, die Propagandaarbeit zugunsten der Achse im Zuge des Vormarschs der Wehrmacht auf dem Balkan und später im Kaukasus mit Blick auf einen Kurs- und Personalwechsel zu verstärken. Şükrü Saracoğlu musste er allerdings noch bis zum Sommer 1942 als Außenminister und danach bis zum Ende seiner Mission und dem Anschluss der Türkei an die Alliierten sogar als Ministerpräsidenten hinnehmen.

Seinen Misserfolg konnte Papen der Nachwelt nicht eingestehen. In den Memoiren schob er das Scheitern seines Vorhabens dem ungeliebten Amtschef von Ribbentrop zu. Das Auswärtige Amt verfügte in der Tat über die französischen Geheimdokumente. Der mit 70 Schriftstücken große Umfang der erbeuteten Dokumente sowie deren prominente Verfasser – von Botschafter Massigli über den französischen Heereskommandanten General Gamelin bis zu den Ministerpräsidenten Daladier und Reynand – ließ Ribbentrop allerdings bei der Publikation des Geheimmaterials kaum Raum für eigenständige Entscheidungen. Eher werden Propagandaminister Goebbels und Hitler über die Veröffentlichungen entschieden haben. Nicht zuletzt die von Hitler in seiner Reichstagsrede genannten Details sprechen für diese Annahme.

Papen geht auf Hitlers Rede durchaus ein. Der Leser erhält aber lediglich die Information, dass Hitler seinen Botschafter drei Tage vorher, am 16. Juli 1940, empfangen habe. Ausführlich schildert Papen seinen Friedensplan, den er dem ‚Führer' nach den Kriegserfolgen auf dem Kontinent, nach Italiens Beitritt zur Achse und noch einen Monat vor Beginn der Luftangriffe auf England unterbreitete, um „jetzt zu einem grundlegenden Neubau Europas zu schreiten:" Wenn mit den besiegten Staaten ein „Friede ohne territoriale und ökonomische Auflagen" geschlossen werde, könne sich Großbritannien nicht ausschließen. Bedeutungsvoll ergänzt der Memoirenautor: „Hitler hatte aufmerksam zugehört, ohne mich zu unterbrechen."[86]

Hitler habe allerdings Bedenken zu einem Frieden ohne jede Wiedergutmachung erhoben, worauf Papen ihm mit dem Hinweis auf großartige Aussichten durch weitreichende Wirtschaftsabkommen in einem stabilisierten Europa geantwortet habe. Letztlich habe Hitler bei ihm den Eindruck hinterlassen, „als ob er sich mit dem Problem ernsthaft beschäftigte." Umso enttäuschter war er über dessen Reichstagsrede am 19. Juli, die er „dem sehnsüchtig auf Friedensworte lauschenden deutschen Volke vorsetzte". Sie sei „mehr als dürftig" gewesen. Hitler war mit keinem Wort auf Papens Friedensplan eingegangen. Die naiv-illusorischen Vorstellungen Papens, der sich als außenpolitischer Berater Hitlers verstand, entsprachen in keiner Weise den Lebensraumplänen des Führers. Außerdem hatte Papen Hitler seinen Plan erst am 1. August vorgetragen.

Der Leser der „Wahrheit" kann Papens Version eines Treffens mit Hitler am 16. Juli 1940 nur ohne Kenntnis von dessen Schriftwechsel mit dem Auswärtigen Amt folgen: Am 16. Juli schickte die Botschaft in Ankara den Bericht über den ‚Fall Massigli-Saracoğlu' mit der Unterschrift Papens an das Auswärtige Amt. Diktion und wiedergegebene Gespräche mit türkischen Politikern sowie befreundeten Botschaftern sprechen eindeutig für Papens Autorenschaft. Gleiches gilt für den Bericht vom 20. Juli über „Die Türkei und der Krieg gegen England" wie auch den vom 23. Juli über den bevorstehenden Abschluss des wichtigen Wirtschaftsabkommens. Unmittelbar nach Zeichnung des Abkommens am 25. Juli reiste Papen nach Berlin, wie sein Biograf Henry Adams dem Tagebuch von Martha von Papen entnahm. Ein vertrauliches Schreiben Papens aus Salzburg vom 1. August an Staatssekretär von Weizsäcker bestätigt dann ein Treffen mit Hitler an diesem Tage.

Papens Dichtung in der „Wahrheit" ist nur schwer zu deuten. Sein bezeichnenderweise mit „Sicherung der türkischen Neutralität" überschriebenes Kapitel der Memoiren beginnt er nach den Wehrmachtserfolgen in Polen mit zwei seiner noch zu schildernden Friedensaktionen im Oktober und Dezember 1939. Seinen ersten mündlichen Plan hatte Hitler nur mit einem Achselzucken quittiert. Den zweiten Plan erhielt Hitler in Form eines Memorandums, über dessen Schicksal Papen nach eigenen Aussagen nichts erfuhr. Nach den Kriegserfolgen im Westen und der Stärkung der Achse durch Italien meinte Papen im Sommer 1940 wohl, Hitler habe seine Kriegsziele erreicht und sei für Friedenspläne nun aufgeschlossener. Dass der Memoirenschreiben sein Treffen vor Hitlers Reichstagsrede verlegte, kann erklärt werden mit an früherer Stelle beschriebenen Beiträgen zu Hitlers Reden vom 1. Februar und 23. März 1933. Hitler hatte Formulierungen seines Vizekanzlers mit positiven Zusagen an Kirche und Vatikan vorgetragen. Offensichtlich belastete Papen seine Rolle im ‚Massigli-Saracoğlu-Fall' und dessen Erwähnung in Hitlers Rede so dauerhaft, dass er dies ganz zugunsten seiner vom ‚Führer' zu wenig geschätzten Friedensaktivitäten verdrängte.

Der Krieg rückt näher

Nur kurze Zeit nach dem Saracoğlu-Vorfall stand Papen eine weitere, nicht minder schwierige Herausforderung bevor. Sie trübte die Feier zu seinem 61. Geburtstag am 29. Oktober 1940 ebenso wie die zum türkischen Nationalfeiertag am gleichen Tage.

Es war ein Tag nach dem Überfall Italiens auf Griechenland. Das diplomatische Korps sprach dem Präsidenten im Parlament die Glückwünsche aus. Beim Empfang war nicht nur eine große Spannung festzustellen, sondern auch „die feindlichen Lager in getrennten Räumen", so Papen in den Memoiren. Die Türkei musste befürchten, dass jetzt der ganze Balkan in den Krieg gezogen wird. Mit Griechenland hatte sie 1933 einen Grenzgarantievertrag und 1934 außerdem zusammen mit Jugoslawien und Rumänien den Balkanpakt abgeschlossen. Da Letzterer als defensives Bündnis konzipiert war, garantierten die Vertragspartner sich gegenseitig die Sicherheit ihrer Grenzen. Das Bündnis gewährte Schutz allerdings nur gegen Angriffe anderer Balkanstaaten. Sollten weitere Mächte wie z. B. Italien angreifen, waren die Bündnispartner nicht zum Beistand verpflichtet. Durch den italienischen Überfall auf Griechenland sah die Türkei nun auch ihre eigenen Sicherheitsinteressen berührt. Sie war entsprechend besorgt, auch wenn sie ihre Truppen nicht mobilisieren musste.

Verstärkt wurden die türkischen Sorgen dadurch, dass Deutschland, Italiens Achsenpartner seit dem Juni 1940, Mitte Oktober Wehrmachtseinheiten nach Rumänien geschickt hatte. Botschafter von Papen fühlte sich am türkischen Nationalfeiertag deshalb, seinen Memoiren nach zu urteilen, aufgefordert, Staatspräsident İsmet İnönü neben seinen Glückwünschen auch dramatisch-bewegende Friedensbekundungen auszusprechen: „Ich weiß, Herr Präsident, welch tiefe Besorgnis in dieser Stunde Sie und Ihr Land erfüllt. Ich erkenne vollkommen den bitteren Ernst der Frage, vor die Sie gestellt sind. Lassen Sie mich wenigstens jetzt und hier das eine sagen: Diplomatische Versprechungen mögen Ihnen wie hohle Phrasen klingen. Aber vor Ihnen steht ein Mann, der die Ehre hatte, Ihre Uniform zu tragen und an Ihrer Seite kämpfen zu dürfen – ein Mann, der die Türkei wie seine zweite Heimat liebt. Solange Sie, Herr Präsident, mich hier an dieser Stelle sehen, solange wird der Friede Ihres Landes durch das meine nicht gebrochen werden. Das soll der Beitrag eines alten Freundes und Verbündeten für die Entscheidung sein, die Sie jetzt zu treffen haben."[87] Die emphatische Treuebekundung berührten den türkischen Präsidenten nach Papens Erinnerung tief, denn „die großen, ausdrucksvollen Augen auf mich gerichtet, ergriff İsmet Pascha meine Hand" und Papen „wusste, wir hatten uns verstanden."

Weniger Verständnis fand der Botschafter dagegen erneut bei seinem Chef von Ribbentrop. Dieser hatte ihm tags zuvor, am Tag des italienischen Überfalls auf Griechenland, aus seinem Sonderzug denkbar Unerfreuliches mitteilen lassen: Dem reichsdeutschen Luftwaffenführungsstab sei es gelungen „den Inhalt des Telegramms des türkischen Außenamts-Staatssekretärs aus Ankara an die türkische Botschaft London" abzufangen. Der Inhalt sei auch in die Hände der sowjetischen Regierung gelangt. Im türkischen Fernschreiben berufe man sich auf einen „zuverlässigen Gewährsmann", welcher vom deutschen Militärattaché in Ankara erfahren habe: „Deutschland wird Rumänien wegen der Ölfelder besetzen, um englischer Sabotage vorzubeugen und dortige Streitkräfte verstärken als Drohung gegenüber der Türkei. Zuerst würde Griechenland durch Italien abspenstig gemacht, dann die Türkei durch Deutschland, wenn nötig mit Gewalt." Zur Stellung Russlands wusste der Gewährsmann: „Für Zusammenarbeit ist aber klar, dass Deutschland Russland

nicht zum Balkan oder zu Meerengen zulässt. Achse verlässt sich darauf, dass Japan Russland bindet."[88]

Ribbentrop ließ Papen auffordern, umgehend darüber zu berichten, „ob Milatt sich so geäußert hat." Die Antwort aus Ankara kam postwendend und mit der naheliegenden Feststellung: „Eine derartige Erklärung von Milatt niemals abgegeben, auch keine Äußerung getan, die derartige Schlüsse zulassen. Milatt bittet, seine Dienststellen zu unterrichten."[89] Erkenntnisse der Dienststellen des Militärattachés (Milatt) liegen nicht vor. Die Akten geben ebenso wenig Auskunft über mögliche Nachforschungen des Auswärtigen Amts. Der Text, bestimmt für die türkische Botschaft in London, dürfte kaum einer türkischen Absicht entsprungen sein, die Neutralität aufzugeben und den Schulterschluss mit England vorzubereiten. Dafür war Türken wie Engländern zu gut bekannt, dass der Einfluss der Deutschen Botschaft in Ankara auf militärstrategische Entscheidungen des ‚Führers' und seiner Wehrmachtsleitung nicht unbedingt hoch einzuschätzen war.

Der im türkischen Fernschreiben zitierte „zuverlässige Gewährsmann" wird ein Vertreter der Neutralen in Ankara gewesen sein, der die Vorstellungen des deutschen Militärattachés und damit die der Botschaft an ihm vertraute Türken weitergegeben hat. Da das Telegramm vom türkischen Staatssekretär gezeichnet war, konnte Papen davon ausgehen, dass auch der Präsident davon unterrichtet war. Mit seinem überschwänglichen Friedensbekenntnis am Nationalfeiertag meinte er, alle Bedenken ausräumen zu können. Die türkische Führung sah die Wehrmachtstruppen in Rumänien aber durchaus als Drohung des Reichs, die Türkei „wenn nötig mit Gewalt" an die Achse zu binden. Sie reagierte dementsprechend: Präsident İnönü empfing zwei Tage nach dem Nationalfeiertag den britischen General Arthur Smith. Zwei Wochen später wurde über Istanbul und die westlichen Grenzprovinzen das Kriegsrecht verhängt.

Über das tief gehende türkische Misstrauen gegenüber den Plänen des ‚Dritten Reichs' erfuhr Papen beim Frühstück mit dem türkischen Botschafter Hüsrev Gerede Anfang November 1940 in Berlin. Papen schätzte den fünf Jahre jüngeren Gerede als „gewandten Diplomaten" und nicht zuletzt als Kamerad im 1. Weltkrieg. Gerede war wie Papen Absolvent einer Kriegsakademie und Major im Generalstab. Auch hatte er sich politisch als Abgeordneter in der türkischen Nationalversammlung betätigt. Diplomatische Erfahrungen gewann er auf Posten in Budapest, Sofia und Teheran. Von seinem Botschafterdienst in Tokio wurde er im September 1939 nach Berlin versetzt und genoss das Vertrauen von Staatspräsident İnönü.

Über das Frühstücksgespräch mit seinem türkischen Kollegen in Berlin hinterließ Papen gewissenhaft eine Aktennotiz.[90] Darin vermerkte er, dass es für seinen Gesprächspartner „von höchstem Werte sei, wenn ihm eine autoritative Mitteilung des Führers an den Staatspräsidenten zur Verfügung gestellt werde." Von ihr erwarte Gerede, dass sie das „z.Zt. bestehende Misstrauen abbaut." Papen ging hierauf nicht weiter ein und fragte Gerede, „ob die Türkei sich nicht entschließen könne, an der Bildung des neuen Europas mitzuwirken, zumindest aber die Arbeit der Achsenmächte objektiv und wohlwollend zu begleiten". Gerede antwortete daraufhin, „dass der Zeitpunkt dann gekommen sei, wenn die Absichten der Achsenmächte deutlicher

und die Rolle erkennbar, die der Türkei zufällt." Was Gerede bisher über die Absichten erfahren habe, sei nicht sehr ermutigend für die Türkei: „Aus Italien höre man, dass für kleine Völker (Türkei rechnet sich dazu) in Zukunft kein Eigenleben möglich" sei, heißt es im Aktenvermerk.

Hitlers autoritative Mitteilung an Staatspräsident İnönü zögerte sich hinaus. Papen konnte sie dem Präsidenten erst Anfang März 1941 überreichen. Das türkische Misstrauen gegenüber den Plänen des Reichs hatte sich zuvor mit dem Anschluss Rumäniens und der Slowakei an die Achsenmächte am 23. und 24. November 1940 verstärkt. Misstrauisch waren die türkischen Politiker zudem gegenüber dem Konzept eines ‚neuen Europa' der Machthaber in Berlin. Hierüber hatte Papen während seines Deutschlandaufenthalts im November Näheres erfahren können. Seine Kenntnisse teilte er Außenminister Saracoğlu unmittelbar nach Rückkehr zu seinem Dienstort mit. Papens Bericht über dieses Treffen am 23. November 1940 ist zu entnehmen, dass nicht er selbst die Initiative dazu ergriff.[91] Nach dem Vorfall mit Saracoğlu benötigte es wohl eines Anstoßes aus Berlin, denn „weisungsgemäß unterrichtete ich ihn, dass die Besprechung in letzter Woche der Konsolidierung Europas gegolten habe, insbesondere auch im Einvernehmen mit der Sowjetunion. Die Achse sei bereit, Besitz und Souveränität der Türkei zu respektieren und dafür ggfs. Sicherheiten zu geben, wenn die Türkei sich entschließen könne, an der europäischen Neuordnung mitzuwirken."

Außenminister Saracoğlu schienen Papens Angaben zu vage gewesen zu sein. Dieser berichtete nämlich, dass der Minister von ihm eine genauere Definition der ‚neuen europäischen Ordnung' verlangt habe, worauf er ihm mitteilte, „dass für jeden teilnehmenden Staat Existenz, Unabhängigkeit und Souveränität wie zuvor aufrecht erhalten" bleibe. Lediglich die wirtschaftlichen Beziehungen würden „in größerem Rahmen neu zu ordnen" sein. Auch werde Deutschland „sich mit den Nachbarn, mit denen es im Kriege ist, den deutschen Interessen entsprechend auseinandersetzen und keinerlei Einspruch von außen, insbesondere keinen englischen Einfluss, mehr dulden."[92] Welche Rolle das Reich konkret für die Türkei bei der ‚Neuordnung' einplante – in einer tragenden Rolle als Gleichberechtigter oder in einer Nebenrolle als Juniorpartner – lässt der Bericht offen. Saracoğlu musste sich damit zufriedengeben, dass immerhin die Existenz und Unabhängigkeit der Türkei aufrechterhalten bleiben solle.

Beim Treffen mit dem Botschafter schien der Außenminister Ende November 1940 auch Interesse an den deutschen Vorstellungen zum Kriegsverlauf geäußert zu haben, denn Papen antwortete ihm und berichtete dazu:„Der Krieg in Nord- und Mitteleuropa sei für uns so gut wie beendet. Keine Machtkonstellation, auch nicht der Eintritt der USA in den Krieg, werde dieses Resultat ändern können." Abschließend habe er dem Minister mitgeteilt, „dass die Achsenmächte und insbesondere Deutschland an der Wende der neuen Zeit noch einmal mit großzügigem Vorschlag sich an die Türkei wenden. Wenn sie zur Zusammenarbeit bereit sei, dann gäbe es eine zufriedenstellende Zusicherung an die Türkei."[93]

Knapp eine Woche nach diesem Treffen hatte Papen eine weitere Aussprache mit Saracoğlu. Laut Bericht nach Berlin wollte er dem Außenminister die türkische Mitwirkung an der ‚neuen europäischer Ordnung' noch schmackhafter machen.[94]

Erneut verwies er auf seine Besprechung beim ‚Führer' und stellte fest, dass „im Gegensatz zu den englischen Bemühungen, diese staatsmännische Tätigkeit zu verkleinern" man „entscheidenden diplomatischen Erfolg der Mächte des Dreierpakts feststellen" könne. Daher erkläre sich „unser Wunsch, auch die Türkei für die Mitarbeit zu gewinnen." Trotz aller gegenteiliger späteren Beteuerungen teilte Papen im November 1940 ganz offensichtlich das Ziel des NS-Regimes, die Türkei an der Seite der Achsenmächte zu sehen.

Im Gespräch mit Generalsekretär Numan Menemencioğlu hatte Papen kurz zuvor auch die militärische Perspektive aufgezeigt, die die türkische Entscheidung leiten sollte: „Ich habe keine Zweifel gelassen, dass das Griechenland-Abenteuer keine Rolle für den Endausgang spiele und dass wir, wie in Frankreich, auch im Mittelmeer Krieg auf kürzestem Weg beenden werden."[95] Noch konnte er nicht wissen, dass der Überfall deutscher in Ungarn, Rumänien und Bulgarien stationierter Truppen auf Griechenland und Jugoslawien ein halbes Jahr später nicht auf dem kürzesten Weg zu beenden war.

Der erhöhte Druck des Reichs auf die Türkei und deren Befürchtungen blieben den Engländern nicht verborgen. Der britische Außenminister Anthony Eden traf Ende Februar 1941 mit seinem Generalstabschef John Dill in Ankara zu Gesprächen mit den maßgeblichen türkischen Politikern und Militärs zusammen. Das Ergebnis war indes für die Briten nicht ermutigend. Die Türken wiesen sie auf die Mängel ihrer Militärausrüstungen hin und bestanden darauf, dass die Türkei sich aus dem Krieg so lange heraushalte, bis sie ihr Gewicht mit größerer Wirkung einsetzen könnte. Auch gaben die türkischen Verantwortlichen zu bedenken, dass ein deutsch-türkischer Konflikt von der Sowjetunion zu einem Angriff auf die Türkei und die Meerengen genutzt werden könnte.

Die hartnäckige Haltung der Türkei führte Papen nicht zuletzt auf seine eigenen Aktivitäten zurück, wie er Amtschef Ribbentrop persönlich berichtete.[96] Am Vorabend des Edenbesuchs hatte er nämlich den türkischen Premier sowie den Außen- und Kriegsminister bei sich zu Gast. Nach dem Essen führte er ihnen den Film „Sieg im Westen" als „letzte Ölung für englische Pressionen" vor. Den Eindruck auf die Gäste bezeichnete er als stark. Sowohl der Premier- wie der Kriegsminister hätten ihm versichert, dass „unsere Balkanpolitik die Türkei mit Sicherheit nicht in den Krieg treibe." Minister Saracoğlu dagegen bat ihn „unter allen Umständen dafür zu sorgen, dass unsere Truppen nicht marschierten, solange Eden in Ankara" sei. Fraglich ist, ob der Film hochrangige Gäste tatsächlich beeindruckte. Diesen war nämlich nicht nur der gescheiterte Luftkampf um England und das Bombardement englischer Städte bekannt geworden. Sie wussten zudem, dass Hitler das Unternehmen ‚Seelöwe', also die Landung auf der britischen Insel, aufgegeben hatte.

Während Edens Ankara-Besuch marschierten ‚unsere' Truppen tatsächlich nicht, sondern erst drei Tage später. Einen Tag nach seiner Filmvorführung kündigte Ribbentrop seinem Botschafter in einem dringlichen Telegramm aus dem Sonderzug den Einmarsch deutscher Truppen in Bulgarien für den 1. März 1941 an.[97] Für seine Demarchen bei Außenminister Saracoğlu erhielt Papen denkbar penible Regieanweisun-

gen: Am Abend des 28. Februar solle er den Minister aufsuchen und ihm gegenüber nur den ‚Beitritt' Bulgariens zur Achse erwähnen. Er solle „kein weiteres Thema berühren." Auf Rückfrage könne er Saracoğlu mitteilen, dass die Führererklärung nicht gegen die Türkei gerichtet sei. Tags darauf solle er den Minister nochmals und wiederum abends aufsuchen und ihm erklären, dass er soeben die Nachricht erhalten habe, ein persönliches Schreiben des ‚Führers' sei an den Staatspräsidenten unterwegs. Papen befolgte diese Weisung, erwähnt sie – abgesehen vom ‚Führer'-Schreiben – später bezeichnenderweise aber nicht. Denn auch ihm war nicht entgangen, dass die Türkei mit den Bulgaren knapp zwei Wochen vor seiner Demarche einen Nichtangriffspakt abgeschlossen hatte. Zweifellos hatten sie die Pläne des Reichs dazu veranlasst. Am 2. März 1941 schlossen die Türken dann aus berechtigtem Misstrauen die Dardanellen für alle Schiffe ohne türkische Kapitäne.

Bevor Papen das Schreiben an Staatspräsident İnönü übergeben konnte, musste er sich Ribbentrop gegenüber noch zu einer weniger erfreulichen Angelegenheit äußern. Aus Fuschl, dem von Ribbentrop requirierten ‚Sissi-Schloss' bei Salzburg, ließ dieser Papen eine AP-Meldung übermitteln. Danach habe Botschafter Franz von Papen Außenminister Şükrü Saracoğlu vor dem Besuch Edens in Ankara aufgefordert, im Krieg zu vermitteln. Außenminister Eden habe eine türkische Friedensvermittlung aber abgelehnt. Papen wurde nun aus Fuschl um Bericht gebeten, „wie Gerücht zustande gekommen."[98] Die verzögerte Antwort lautete: „Zur Meldung AP (…) Gerücht natürlich völlige Erfindung. Saracoğlu erzählte mir, Eden habe mich persönlich in übelster Weise angegriffen, worauf S. mich verteidigt hätte mit Bemerken, ich hätte mich immer bemüht, hier Frieden zu erhalten. Dies vielleicht Anlass des orientalischen Gerüchtes."[99] Ribbentrop mochte Papens Aussage zu diesem Zeitpunkt wohl glauben, obwohl ihm frühere Friedensinitiativen seines Botschafters Richtung England durchaus bekannt waren.

Im Frühjahr 1941 musste sich Botschafter von Papen ganz darauf konzentrieren, die Besorgnisse maßgeblicher türkischer Militärs und Politiker über einen drohenden Einfall der Wehrmacht in ihrem Land zu entkräften. Das Schreiben überreichte Papen Staatspräsident İsmet İnönü drei Tage nach der Besetzung Bulgariens. Papen selbst will Hitler zu diesem Schreiben aufgefordert haben. Dies entsprach durchaus seinem Verständnis, Hitlers maßgeblicher außenpolitischer Berater zu sein, so wie er sich zuvor als entschiedener innenpolitischer Berater des ‚Führer'-Vorgängers Hindenburg verstanden hatte. Zwei Stunden nach Eintreffen mit Sonderkurier übergab Papen das Schreiben. Ungewöhnlich kurz ist sein Fernschreiben an Ribbentrop: „Brief des Führers an İnönü übergeben – Dank. Auf griechischen Konflikt übergehend, sagte Präsident, er werde traurig sein, wenn Deutschland tapferes Griechenland angreifen müsse."[100] Die Besorgnis des Präsidenten ignorierte Berlin, denn schon gut einen Monat danach wurde Griechenland überfallen.

Das Schreiben an İnönü diente bereits Hitlers Plan, direkt in den italienisch-griechischen Krieg einzugreifen.[101] Hitler gab England die alleinige Schuld an der Entwicklung, die das Reich zu Abwehrmaßnahmen zwinge. Die Absprache mit Bulgarien gelte allein England und seinen Maßnahmen, „auf griechischem Territorium Fuß zu

fassen". Seiner Exzellenz wolle er „feierlich mitteilen, dass sich diese deutschen Schritte in keiner Weise gegen die territoriale oder politische Integrität der Türkei zu richten beabsichtigen". Niemals werde Deutschland seine „territorialen Neuordnungen" nach dem Krieg „in einen Gegensatz zu den Zielen der türkischen Politik bringen." Die in Bulgarien einmarschierenden deutschen Verbände würden im Übrigen „soweit von der türkischen Grenze abgesetzt bleiben, dass daraus nicht ein falscher Schluss" gezogen werden könne.

İsmet İnönü wollte keine falschen Schlüsse ziehen, erfuhr aber aus Hitlers Schreiben nicht, wie weit sich die Wehrmacht konkret entfernt halten wollte. Später, allerdings erst nach Ende des Krieges, hätte er Papens Selbstzeugnissen Präziseres, wenn auch nicht Eindeutiges, entnehmen können. Im Nürnberger Verhör gab Papen an, die Truppen hatten sich auf Hitlers Befehl 40 Kilometer von der türkischen Grenze entfernt zu halten. Für die Memoirenleser verkürzte er sechs Jahre später die Distanz auf vergleichsweise bedrohlichere 30 Kilometer, betonte andererseits aber seine Rolle als Initiator des die Türken beruhigenden Hitler-Schreibens.

Zur Aufnahme des Schreibens meint Papen erleichtert, dass „der Gefahrenpunkt auch diesmal wieder überwunden" gewesen sei. Den Staatspräsidenten schienen Hitlers Zusicherungen indessen nicht voll überzeugt zu haben. Papens ergänzender Bekenntnissatz ist so erstaunlich wie entlarvend: „Zweifel in den Wert der Erklärung Hitlers kann ich durch den Hinweis zerstreuen, ich würde nicht eine Stunde weiter auf meinem Posten verbleiben, wäre ich nicht überzeugt, dass er bei dieser Gelegenheit Wort halten werde."[102] İnönü gegenüber dürfte Papen kaum auf frühere Wortbrüche Hitlers angespielt haben. Bekanntlich hatte er persönlich daraus nie Konsequenzen gezogen.

Das Misstrauen der Türkei gegenüber Hitlers Versicherungen war durchaus gerechtfertigt, zumal sich Jugoslawien auf massiven Druck Berlins Ende März 1941 ebenfalls den Achsenmächten angeschlossen hatte. Damit war der Nachschubweg Deutschlands vom Reich bis in die Türkei gesichert. Um zumindest gegenüber russischen Übergriffen abgesichert zu sein, veröffentlichten Ankara und Moskau ebenfalls Ende März eine türkisch-russische Erklärung zur Nichtintervention. Den Türken wurde versichert, Russland werde ihnen nicht in den Rücken fallen, wenn sie sich gegen einen Angriff Hitlers zu verteidigen hätten.

Eine von Papen im Februar 1941 gestartete Aktion trug nicht unbedingt dazu bei, die türkischen Sorgen vor einem Einmarsch zu verringern: In einem Rundschreiben an alle deutschen konsularischen Vertretungen in der Türkei forderte der Botschafter die Mitarbeiter dazu auf, türkische Politiker und Journalisten „in geeigneter Weise" auf die Stärke der deutschen Truppen auf dem Balkan hinzuweisen. Es handele sich immerhin um 700 000 Mann mit modernstem Kriegsgerät. Da diese Zahlen für sich sprachen, war Papens Hinweis überflüssig, „unbedingt den Eindruck zu vermeiden, als ob wir der Türkei gegenüber mit unserer militärischen Macht drohen wollten."[103]

In diesen spannungsgeladenen Wochen erhielt Botschafter Gerede erhielt Mitte März einen Termin bei Hitler. Für den deutschen Botschafter in Ankara kam dieses Gespräch offensichtlich überraschend. Er berichtete Ribbentrop Ende März 1941, dass

Außenminister Saracoğlu ihn „im Auftrag des Staatspräsidenten" kommen ließ.[104] Als Papen erklärte, er sei über den Verlauf jener Unterhaltung nicht unterrichtet, „verlas er den Bericht von Gerede, 12 Schreibmaschinen Seiten lang." Saracoğlu habe Gerede im Auftrag von Inönü gebeten, „dem Führer besondere Genugtuung auszudrücken." Angesichts des Selbstverständnisses Franz von Papens, welches nur ihm ‚große Politik' in Ankara oder beim ‚Führer' erlaubte, ist sein Kommentar zum Gerede-Hitler-Treffen in seinem Bericht beachtenswert: „Ich gewann den Eindruck, dass diese Unterhaltung ein historischer Wendepunkt in unseren Beziehungen ist."

Im Frühjahr 1941 waren die militärischen Erfolge der Wehrmacht – Ende April besetzten deutsche Truppen auch Athen – und Hitlers Zusicherungen an die Türkei für Papen wichtiger als Prestigefragen unter Kollegen. Ausdrücklich erwähnt er in seinen Memoiren die herzlichen Glückwünsche „von vielen türkischen Freunden" nach Veröffentlichung des Hitlerschreibens. Sie hätten das Gefühl gehabt, „den unerbittlichen Mahlsteinen des Krieges entronnen zu sein". In direktem Anschluss hieran vermerkt Papen lakonisch: „Jetzt folgte der Feldzug gegen Jugoslawien."[105] Und er hegt keine Zweifel oder Vorbehalte, sondern zeigt Verständnis dafür, dass Hitler „gezwungen war, mit größter Schnelligkeit zu handeln." Papens Vertrauen in Hitlers Pläne und das Hitlers in Papens Loyalität brachte dem Botschafter gegen Ende des Feldzuges und nachdem „Belgrad genommen" war, eine Einladung ins Führerhauptquartier. Der Nachwelt mitzuteilen hielt Papen für erwähnenswert, dass er Hitler „mit dem König von Bulgarien in seinem Sonderzuge nahe von Mönnigkirchen" antraf.[106] Einmal mehr war der außenpolitische Berater des ‚Führers' gefragt – das sechste Mal seit seinem Dienstantritt in Ankara nur zwei Jahre zuvor.

Verbündete und Freunde

Nicht nur der ‚Führer', sondern auch der Amtschef benötigte Mitte April 1941 den Rat seines Botschafters. Aus Wien schickte ihm Ribbentrop sein Dienstflugzeug. Zur Einstimmung des Treffens konnte Papen seinem Chef am Vortag schriftlich noch wichtige Eindrücke und Einschätzungen mitteilen: „Siegesmarsch unserer Panzer in Libyen hält mehr noch als alle Erfolge in Jugoslawien und Griechenland hiesige politische und diplomatische Kreise in Bann. Ägypten ist Schlüssel des Imperiums. Alle Balkanoperationen verlieren dem gegenüber an Bedeutung."[107] Dem Amtschef sollte es beim Treffen mit seinem Untergebenen in Schloss Fuschl allerdings weniger um Erfolgsmeldungen und militärstrategische Eroberungsüberlegungen als vielmehr um den seit Jahresende 1940 verhandelten und auf Eis gelegten deutsch-türkischen Freundschaftsvertrag gehen.

Papen hatte bereits Anfang Dezember 1940 für ein Abkommen mit der Türkei geworben. Der schnelle deutsche Sieg im Balkanfeldzug umgab die Türkei von der bulgarisch-türkischen Grenze im Norden bis zur Südwestecke Anatoliens mit Streitkräften der Achse. Damit war auch das machtpolitische Prestige des Reiches in der Türkei weiter gestiegen. Nun war für Papen nach späterer Aussage der Zeitpunkt gekommen, um die Türkei auf den rechten Pfad zu bringen: „Seit Wochen hatte ich mit Wissen

Berlins an einem praktischen Schritt gearbeitet, die türkisch-deutschen Beziehungen aus dem Zustand der Nichtkriegsführung in den einer wirklichen Neutralität und Freundschaft zu bringen."[108] Aus Sicht von Amtschef Ribbentrop führte der Botschafter seine Gespräche über den Freundschaftsvertrag mit dem türkischen Außenminister und dessen Generalsekretär offensichtlich zu stürmisch. Er forderte Papen deshalb am 5. Dezember 1940 auf, „bis auf weitere Weisung sich bei Ihren Gesprächen mit den Türken starke Zurückhaltung aufzuerlegen. Ich nehme an, dass Sie nichts Schriftliches aus der Hand gegeben haben und bitte um Bestätigung."[109]

Ribbentrops Bitte an Papen spricht nur für begrenztes Vertrauen in dessen Verhandlungsführung und Verschwiegenheit. Der frühere Reichskanzler reagierte postwendend und erinnerte daran, dass er sich nicht nur ihm allein unterstellt sah: „Entsprechend von Ihnen und Führer erteilten Weisungen habe ich Türken Sicherheit gegenüber deutschen Angriffen gegeben. Selbstverständlich nichts Schriftliches."[110] Über die ‚Meerengenfrage' habe er nicht gesprochen. Er hoffe aber, dass es trotz der neuen Hindernisse möglich sein werde, die Gespräche fortzuführen, sonst nämlich würde dies die Türkei mit Sicherheit England völlig in die Arme treiben. Der Amtschef ließ immerhin zwei Wochen verstreichen, bevor er Papen am 21. Dezember 1940 „Streng geheim! Sofort!" mitteilte: „Einverstanden. Fortsetzen Gespräche, aber Einzelheiten z.Zt. nicht möglich zu konkretisieren. Alles Gute zu Weihnachten und Neujahr. Ribbentrop."[111] Die herausgezögerte, aber als dringlich ausgewiesene Antwort bestätigt trotz der guten Wünsche das notorisch gespannte Verhältnis der beiden zueinander, begründet auch im jeweiligen Buhlen um die Gunst des ‚Führers'.

In Berlin sah man erst im Frühjahr 1941 wieder größeres Interesse, das Verhältnis zu Ankara in einem Abkommen festzuschreiben. Anfang April hatten Offiziere im Irak geputscht und die Macht in der britischen Mandatsverwaltung übernommen. Das Reich wollte das antibritische Regime mit Waffen unterstützen. Die Türkei war somit als Transitland gefragt. Da vom Amtschef aber kein Signal kam, gab Papen in einem Brief an Staatssekretär von Weizsäcker Anfang April einen Impuls, die Verhandlungen zum Freundschaftsvertrag wieder aufzunehmen. Sein Brief betonte sehr deutlich die Interessen seines Gastlandes: Der Türkei müsse die Furcht genommen werden, so schrieb er, „dass Deutschland zwar nicht für Russland optiert, nunmehr aber die Meerengen und ihren Ausgang selbst unter Kontrolle nimmt."[112] Auch sollte vertraglich festgelegt werden, dass „die Achsenmächte während und nach dem Kriege nichts von der Türkei fordern werden, was mit ihrer Unabhängigkeit oder ihren Verpflichtungen in Widerspruch stünde."

Während seines knapp einmonatigen Aufenthalts in Deutschland konnte Papen ab Mitte April 1941 vom ‚Führer', seinem Außenminister und seinen Freunden in der Generalität erfahren, dass seine beachtenswerte Rücksichtnahme auf türkische Interessen im Reich auf wenig Sympathie stieß. Der Zugang zu den Meerengen sollte angesichts der Planungen für den Krieg gegen die Sowjetunion nicht ausgeschlossen bleiben. Mit Blick auf die deutschen Siege auf dem Balkan sollten zudem Zugeständnisse der Türkei erreicht werden, die sie gegen England und auf die Seite der Achsenmächte bringen konnten. Dazu gehörte die Durchfuhr deutschen Kriegsmaterials in den Irak.

Papens Überlegungen zu einer unabhängigen Türkei waren deshalb nicht gefragt. Von Hitler persönlich erfuhr er dies am 20. April im Sonderzug in Mönnigkirchen. Dieses Treffen erlaubte ihm auch, dem ‚Führer' gemeinsam mit König Boris von Bulgarien Glückwünsche zum 52. Geburtstag zu übermitteln.

Am 13. Mai 1941 nach Ankara zurückgekehrt, betrachtete Papen es als dringlich, zunächst dem Amtschef zu telegrafieren, dass sein Flug planmäßig verlaufen sei und er ihn bitte, „Führer meinen Dank für ausgezeichnetes Flugzeug zu sagen."[113] In Ankara war Papens Bedeutung nach seiner Rückkehr aus Deutschland einmal mehr gewachsen. Er fand die Stadt „in gespannter Erregung", denn seine längere Abwesenheit hatte „tausend Vermutungen" entstehen lassen. Alle hätten sich die Frage gestellt: „Würde man jetzt ultimativ den Anschluss der Türkei an die Achse verlangen, nachdem Deutschland Herr des Balkans und Griechenlands geworden war? Oder würde man die Türkei einladen, sich an dem Unternehmen der irakischen Regierung gegen England zu beteiligen?" Die Lage war angetan, „die Regierung in Ankara sehr zu beunruhigen."[114]

Noch am Ankunftstag unternahm es der Botschafter, Außenminister Saracoğlu auf seine Weise zu beruhigen. Ribbentrop teilte er bedeutsam mit, dass die „ganze öffentliche Meinung der Türkei mit gespannter Aufmerksamkeit" seine Rückkehr erwartet habe und im Lande ganz „im Vordergrund des politischen Denkens" nach wie vor die „Möglichkeit und Notwendigkeit der Eroberung Ägyptens durch uns" stehe.[115] Dem türkischen Amtskollegen habe er sodann das „Bild der außerordentlichen starken Lage des Reichs und seiner militärischen Kraft" entworfen. Diese sei „jeder, aber auch jeder Eventualität gewachsen." Nun handele es sich darum, „dass die Türkei eine endgültige Wendung ihrer Politik vorbereite." Immerhin, so Papen gegenüber Saracoğlu, hätten ‚Führer' wie Außenminister immer an dem Gedanken festgehalten, „den alten Bundesgenossen von ehemals schließlich und endlich doch für uns zu gewinnen." Die gesamte Unterhaltung, so bilanziert Papen, habe bei ihm den Eindruck hinterlassen, „dass wir mit der Türkei sehr wohl und auch sehr schnell zu einem Vertragsinstrument gelangen können, welches den Übergang der Türkei in unser Lager vorbereitet." Seinen Intimfeind Saracoğlu konnten Papens Argumente wohl kaum beruhigen, geschweige denn für die Achse einnehmen.

Auf die für Papen überraschende Frage von Saracoğlu, ob das Reich jetzt bereit sei, die eingestellten Lieferungen von Kriegsmaterial wieder aufzunehmen, antwortete er laut Bericht an Ribbentrop: „Sobald Sie auf unserer Seite sind, würden wir sicher bereit sein, Sie in jeder Weise zu unterstützen."[116] Diese Äußerung musste Saracoğlu zweifellos als Junktim von deutschen Rüstungslieferungen mit einem türkischen Schwenk zur Achse verstehen. Somit entwickelte der Botschafter und ehemalige Generalstäbler auf dem Höhepunkt der militärischen Erfolge des ‚Dritten Reichs' Vorstellungen eines ‚Neuen Europa', welche seinen späteren Bekundungen krass widersprachen. Denn in seinen Memoiren strickte er in dem bezeichnenden Kapitel „Sicherung der türkischen Neutralität" an der auch von manchen Türken übernommenen Legende, dass er sich in Ankara stets nur für die Neutralität der Türkei eingesetzt habe. Kaum vorstellbar erscheint, dass Papen den Gesprächsverlauf mit Saracoğlu für Ribbentrop in die zitierte Form brachte, nur um Berlin seiner Loyalität zu versichern.

Papens Großmachtvorstellungen und implizit die türkische Rolle hierbei überlebten das ‚Dritte Reich' und lebten in seinen Memoiren fort. Seine Gespräche mit dem ‚Führer' und der Generalität im April und Mai 1941 ließen ihn später notieren: „Hitler und sein Generalstab begriffen sehr wohl, welche Chance nach dem siegreichen Feldzug in Griechenland und der Luftüberlegenheit im östlichen Mittelmeer jetzt zu einem vernichtenden Schlage gegen England winkte. Es wäre verlockend gewesen, die ganz erstklassigen Luftlandetruppen von Griechenland aus in Bagdad und Basra landen zu lassen, die Inder ins Meer zu werfen und mit einem Schlage Herr der Ölquellen am Persischen Golf zu werden."[117] Dieses Szenario wäre „nur der Beginn einer Operation gewesen, die um Tod oder Leben des Empires ging." Resignierend stellt Papen dann aber fest, dass die deutsche Marine weder über eine Seeüberlegenheit noch über Tonnage verfügte. Auch sei mit einer Unterstützung Italiens angesichts der vernichtenden Niederlage der italienischen Seestreitkräfte gegen die Briten im östlichen Mittelmeer Ende März 1941 nicht mehr zu rechnen gewesen.

Offensichtlich tat sich Papen schwer damit, dem Nimbus als Bewahrer der türkischen Neutralität gerecht werden zu können. So teilte er einen Tag nach Rückkehr aus Deutschland Ribbentrop über sein Gespräch mit İsmet İnönü am 14. Mai 1941 mit: „Einstündige Audienz des Staatspräsidenten verlief in herzlichster Form. Beauftragte mich, Führer zu sagen, dass Inhalt Briefs ihn tief beeindruckt habe und dass er Vertrauen und Freundschaft, die aus diesen Zeilen sprächen, voll erwidere. Durchtransport Kriegsmaterial Iraks kann demnach als gesichert gelten."[118] İnönüs vermutete Billigung beantwortete Papen sofort mit einem Textvorschlag für das geplante Freundschaftsabkommen: Ein offener Vertrag mit zwei Artikeln solle durch zwei Geheimprotokolle ergänzt werden, dessen zweites die „türkische Verpflichtung zur Kriegsmaterialdurchfuhr" beinhalte. Generalsekretär Menemencioğlu habe den Vorschlag gebilligt.[119]

In seinen Memoiren liest sich die Haltung der türkischen Vertreter indessen anders.[120] Ribbentrop schreibt er zu, er habe ihn „mit Telegrammen bombardiert, die Erlaubnis zum Transport von Kriegsmaterialien jeder Art von den Türken zu verlangen." In gleichem Atemzug betont er: „Das war natürlich abgelehnt worden." Bei ihm, dem Autor, habe es dagegen gelegen, „Ribbentrops Verständnis für die türkische Position" zu gewinnen. Den immer drängenderen Weisungen, beim türkischen Außenministerium auf dem Transit zu insistieren, habe er sich schließlich entzogen.

Kaum nachvollziehbar ist, dass Papen für das Geheimabkommen die Durchfuhr von Kriegsmaterialien in den Irak, also die Parteinahme der Türkei für das Reich vorschlug, nach Berlin die grundsätzliche Billigung der Türken meldete und später der Nachwelt Entgegengesetztes vermitteln wollte. Möglicherweise erinnerte sich von Papen an sein Gespräch mit Ulrich von Hassell zwei Wochen vor seinem Vertragsvorschlag: Die Türken würden sich einem Durchmarsch widersetzen und eine solche Politik müsste im Übrigen ohne ihn gemacht werden, vermerkte Hassell am 5. Mai im Tagebuch und ergänzte skeptisch: „Wer weiß?"[121]

Nachweislich wurde Papen von Ribbentrop mit Telegrammen zu Verhaltens- und Terminfragen überhäuft.[122] Aus Fuschl ließ der Amtschef dem Botschafter Ende Mai

194 ausrichten, er möge „Vorschläge zum Entwurf drahten", doch nicht etwa, „dass ich von Ihnen einen Entwurf wünschte, über den Sie mit Saracoğlu bereits zu Einigung gelangt sind." Zwei Tage später erfuhr er von Emil von Rintelen aus Ribbentrops Stab, er solle die Verhandlungen nicht vor dem 2. Juni wieder aufnehmen. Am 1. Juni forderte Rintelen im Auftrag seines Chefs Papen auf, „vor Wiederaufnahme Ihrer Besprechungen mit Saracoğlu zunächst noch weitere Weisung von ihm abzuwarten."[123] Diese kam am selben Tag in gebotener Kürze: „Umschwung der Lage im Irak, kein Interesse mehr an Waffentransporten."[124] Am 1. Juni war Bagdad nämlich durch britische und indische Truppen besetzt und eine neue Regierung eingesetzt worden. Damit war das Thema der türkischen Nachschubroute beendet, die türkische Neutralität somit bewahrt worden.

Am 18. Juni 1941 schließlich konnte Papen den deutsch-türkischen Freundschaftsvertrag in Gestalt eines Nichtangriffs- und Konsultativpaktes über zehn Jahre ohne Geheimprotokolle unterzeichnen. Weniger der Inhalt als die Tatsache, dass er überhaupt zustande kam, war für das Reich von Bedeutung. Er sicherte Hitler die Flanke für den Überfall auf die Sowjetunion. Die türkische Regierung ihrerseits bezweckte mit dem Abkommen, ihre Beziehungen zur Achse zu verbessern, nachdem im April britische Truppen das griechische Festland der Wehrmacht überlassen mussten und die Türkei somit direkter Nachbar zur deutschen Einflusszone geworden war. Auch zählte für die Türken schon die Präambel viel, welche den Vertrag unter „Vorbehalt der gegenwärtigen Verpflichtungen" stellte. Gemeint war der türkische Beistandsvertrag mit England vom Oktober 1939. Somit stellte der Freundschaftsvertrag ein diplomatisches Unikum dar: Das Reich unterzeichnete ein Übereinkommen mit dem Verbündeten seines Hauptfeindes und gestattete sogar einen Vorbehalt zugunsten dieses Bündnisses!

Franz von Papen freute sich später über seine türkischen Freunde, die „strahlten, dass die alten freundschaftlichen Beziehungen nun voll wieder hergestellt seien".[125] Gleichermaßen erfreute ihn sein britischer Kollege, der in seinen Erinnerungen bemerkt habe, die Türken seien beim Vertragsabschluss nur sehr dringenden Überlegungen gefolgt. Es sei „keinesfalls eine Folge ihrer Zuneigung oder ihres freundschaftlichen Gefühls für Deutschland" gewesen.[126] Das britische Außenministerium äußerte damals deutliche Skepsis gegenüber der türkischen Vertrags- und Neutralitätspolitik, als es geradezu resignierend feststellte: „Ein aktiver Neutraler hat seinen Fuß in beiden Lagern. Für ihn ist es zulässig, solange in Allianz mit einem Kriegsführenden zu stehen wie er mit dem anderen einen Freundschaftsvertrag unterhält."[127]

Verbündet mit den Briten und befreundet mit den Deutschen – auch Völkerrechtler taten sich schwer, die türkische Version des Neutralitätsverständnisses im 2. Weltkrieg zu erklären. So lehnte sie nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion eine direkte Unterstützung ab, unterstützte das Reich aber indirekt, indem England der Sowjetunion über türkisches Territorium oder durch die Meerengen keine Hilfe leisten konnte. Somit ließ die von der Regierung in Ankara als ‚aktive Neutralität' bezeichnete Haltung die Türkei eine Position zwischen ‚Nichtkriegsführung' und ‚Neutralität' einnehmen. Im Verlaufe des Krieges variierte ihre Parteilich-

keit entsprechend politisch-pragmatischen Erwägungen, hierin Spanien und Schweden vergleichbar.

Grundsätzlich entsprang das türkische Neutralitätsverständnis dem nachvollziehbaren Bestreben, sich aus einem Konflikt herauszuhalten, den andere verursacht hatten und für den das Land nur schlecht vorbereitet war. Mit ihrer Vertragspolitik zeigte die türkische Regierung einerseits, dass sie besonders wegen ihrer extrem sensiblen geopolitischen Lage die möglichen Auswirkungen einer Kriegsbeteiligung auf ihr Land im Auge hatte, ging andererseits damit allerdings das Risiko ein, beide Kriegsparteien zu verärgern. Unverständnis für diese ‚unmoralische' Haltung zeigten dann auch die britische Regierung wie das Nazi-Regime. Dennoch vermochten weder Druck noch Androhungen der Kriegsparteien, die Türkei zu einem kriegsentscheidenden Zeitpunkt auf eine der beiden Seiten zu ziehen.

Feldzug gegen den Bolschewismus

Nur vier Tage nach Abschluss des deutsch-türkischen Freundschaftsvertrags vom 18. Juni 1941 „überschritten vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer die Spitzen deutscher und rumänischer Kolonnen die sowjetische Grenze", wie Papen später notierte.[128] In seinen Selbstzeugnissen bekundet er, vom Überfall auf die Sowjetunion ebenso überrascht gewesen zu sein wie die türkische Öffentlichkeit. In Nürnberg betonte er, dass er zwar von Truppenmassierungen auf beiden Seiten gehört habe, „aber ich habe selbstverständlich angenommen und gehofft, dass Hitler seinen Pakt mit Russland halten und dass er diesen Krieg nicht beginnen werde." Auch habe er ihn aus Sicht „der deutschen wie der europäischen Interessen als ein Verbrechen betrachtet."[129] Papens Schriftwechsel mit Ribbentrop und dem Auswärtigen Amt sprach in den Tagen des Überfalls allerdings eine andere Sprache.

Die Spekulation seines britischen Kollegen, er habe den Freundschaftsvertrag mit der Türkei nur mit Blick auf den Russlandkrieg geschlossen, wehrte Papen später brüsk ab. Ihm sei es wichtig gewesen, den Krieg zu begrenzen. Den Nürnberger Anklägern erklärte er: „Die Türkei sollte wissen, dass trotz unseres Bündnisses mit Italien, trotz des Krieges auf dem Balkan, trotz des Krieges mit Griechenland, wir die Türkei niemals bedrohen würden. Sie sollte auch wissen, dass wir nicht versuchen würden, durch die Türkei nach dem Suezkanal vorzustoßen."[130] Ribbentrop habe ihn über Hitlers Pläne zu den Kriegsmöglichkeiten mit den Sowjets völlig im Unklaren gelassen. Papens gespanntes Verhältnis zu Ribbentrop legt nahe, dass er von ihm nichts über die Planungen erfuhr. Wohl aber hatte er Zugang zu gleichwertigen oder sogar besseren Quellen.

Die verfügbaren Dokumente lassen es nicht zu, aus Papens starkem Interesse am Abschluss des Freundschaftsvertrags mit der Türkei herzuleiten, dass er mit seinem Einsatz den Krieg gegen die Sowjetunion vorzubereiten half. Hinweise sind indessen vorhanden, dass Papen deutsche Planungen zum Überfall auf Russland durchaus bekannt gewesen waren. Denkbar, wenn auch nicht belegt, ist, dass der Generalstabchef des Heeres, Franz Halder, Papen ins Vertrauen zog. Papen kannte Halder gut. Nach

eigener Aussage ließ Papen ihm persönlich sein Memorandum vom Mai 1939 über die ‚Militärpolitische Lage der Türkei und der Achsenmächte' zukommen. Während seines einmonatigen Deutschlandaufenthalts ab Mitte April 1941 traf er Halder, um mit ihm über einen Plan Ribbentrops zur Besetzung der Türkei zu sprechen. Laut Papens Memoiren war Halder, „mit dem ich diese Frage eingehend besprach", ganz der Ansicht Papens, keinen Krieg gegen die Türkei zu führen.[131] Spätestens bei dieser Gelegenheit konnte Halder angesichts der weit fortgeschrittenen Mobilmachung Papen Hinweise zum bevorstehenden Angriff auf die UdSSR gegeben haben.

Aber auch früher waren Andeutungen Halders gegenüber Papen durchaus denkbar. Denn bereits ab dem 31.Juli 1940, dem Berghof-Treffen Hitlers mit hohen Generälen, war Halder mit Hitlers Entschluss zum Krieg gegen die Sowjetunion vertraut. Bei diesem Treffen befahl Hitler den Oberkommandos der drei Wehrmachtteile, den Angriff auf die Sowjetunion bis zum Mai 1941 gezielt vorzubereiten. Von Halder gingen die ersten militärischen Planungen aus, die Hitler am 18. Dezember 1940 in die Lage setzten, die „Weisung Nr. 21" an den Wehrmachtführungsstab im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) für die ‚Operation Barbarossa' zu erlassen.[132]

Schließlich spricht auch Papens Bericht vom 13. Mai 1941 über sein Treffen mit Außenminister Saracoğlu nach Rückkehr aus Deutschland für eine Kenntnis der Kriegsplanungen. Papen berichtete dem Auswärtigen Amt, dass der Minister ihn im Laufe des Gesprächs über das deutsch-russische Verhältnis befragte.[133] „Instruktionsgemäß" habe er geantwortet, „unser Verhältnis sei völlig geregelt und wir hätten keine weiteren Wünsche an Russland". Als Saracoğlu auf starke russische Verbände an der Reichsgrenze verwies, habe er ihm mitgeteilt, dass „unser Ziel nach wie vor die Niederwerfung Englands und der Angriff auf die Insel" sei. Indessen sei Deutschland „stark genug, auch jeder anderen Eventualität zu begegnen." Mit seiner ‚instruktionsgemäßen' Antwort gab Papen deutlich zu erkennen, dass er die Frage des Ministers auch anders hätte beantworten können.

Als Papen am Tage des Einmarschs deutscher Truppen in die Sowjetunion Saracoğlu ein erläuterndes Memorandum Ribbentrops übergab, zeigte sich dieser über die Entwicklung wenig erstaunt. Im Mai hatte er Papen bereits auf „Stalins offensive Balkanpolitik, die zaristische Ausmaße nehme" hingewiesen und dass ein deutsch-russischer Konflikt die Türkei „mit Herzen auf unserer Seite finden" werde. Laut Papens Bericht ging der Minister sogar noch weiter: „Sie würden der Menschheit einen Dienst erweisen, wenn Sie das gegenwärtige Russland zerschlagen und damit den Bolschewismus ein für alle Male unschädlich machen. Damit würden Sie selbst in England und den USA eine weitgehende Zustimmung finden."[134] Saracoğlu hatte im Mai aber auch dringend zu Gesprächen mit England und zu einem Waffenstillstand geraten: „Wenn es zu einem deutsch-russischen Zusammenstoß kommt, ohne dass eine Einigung mit England vorher erzielt ist, dann wird der Krieg jahrelang fortdauern und wir fürchten, dass das Ende der durch Erschöpfung und Zerstörung geschwächten Welt eine weitgehende Bolschewisierung Europas sein wird."

Papens Bericht für Berlin vom 22. Juni 1941 lässt erkennen, dass er nunmehr keinen Anlass mehr sah, sich weiter für die Entlassung des ‚englandfreundlichen'

Außenministers Saracoğlu einsetzen zu müssen.[135] „Die Türkei befindet sich in einem Freudentaumel", beginnt er seinen Bericht. Saracoğlu habe „Telefon sperren müssen, um sich vor Glückwünschen zu retten." Der Minister sei davon überzeugt, dass „dieser gerechte Krieg für Deutschland und die Welt Frieden bringen werde." Auch wolle er auf den englischen Botschafter eindringen, „dass England, das so viele Länder auf dem Gewissen habe, sich von diesem Kampf distanziere und dass es die USA ersuche, das gleiche zu tun, um die nach Abstellung des Kampfes gegebenen Friedensmöglichkeiten nicht zu verschütten." Sollte Papen den Minister korrekt wiedergegeben haben, so hätte dessen antibolschewistische Grundhaltung ihn dazu gebracht, sich im Verhältnis zu den Kriegsparteien neu zu orientieren.

Dem Minister Saracoğlu zollt Papen in seinen Memoiren noch eine viel weitergehende Anerkennung, indem er ihn zum Überfall auf die UdSSR gesprächsweise ausrufen ließ: „Das ist kein Krieg – das ist ein Kreuzzug!"[136] Hiermit äußerte er sich ganz im Sinne Papens, der schon früh das „christliche Abendland vor der entsetzlichen Geisel des Bolschewismus befreien" wollte.[137] In Nürnberg wollte er fünf Jahre später hiervon allerdings nichts mehr wissen, als er den Anklägern erklärte: „Ich habe den Beginn des Krieges gegen Russland vom Gesichtspunkt sowohl der deutschen wie der europäischen Interessen als ein Verbrechen betrachtet."[138]

Aber nicht nur der türkische Außenminister, sondern auch Ministerpräsident Refik Saydam hielt das Vorgehen des ‚Dritten Reichs' gegen die UdSSR für anerkennenswert. Anlässlich eines Frühstücks im Rahmen des Abschlusses des deutsch-türkischen Freundschaftsvertrags erklärte er Botschafter von Papen, „wie außerordentlich entscheidend die türkische Regierung den Entschluss des Führers betrachtet, mit den Bolschewiken ein für alle Mal aufzuräumen."[139] Der NS-Jargon in dem Lob dürfte allerdings weniger dem langjährigen Gesundheitsminister und in Deutschland ausgebildeten Mediziner Refik Saydam zuzuordnen sein, als eher dem ‚Kreuzritter' Franz von Papen.

Im Geiste des neuen Freundschaftsvertrages verständigten sich die Partner nun darauf, auch die wirtschaftlichen Beziehungen auf eine höhere Stufe zu heben. Deutschland hatte seine führende Stellung als Kunde wie Lieferant der Türkei an England abtreten müssen. Der deutsche Anteil am türkischen Außenhandel war bis Mitte 1941 dramatisch auf ein Fünftel des Vorkriegsanteils gesunken. Die kriegswichtigen Chromlieferungen waren seit Anfang 1940 ausgesetzt. Nach Wegfall der sowjetischen Lieferungen gewannen sie jetzt solange eine erhöhte Bedeutung für das Reich, bis die russischen Erzgruben in deutscher Hand wären. Bei einem Wirtschaftsabkommen mit dem Reich ging es der Türkei ihrerseits im Wesentlichen um deutsche Rüstungsmateriallieferungen und Kredite. Da die Verhandlungen zügig liefen, konnte der Vertrag innerhalb eines Monats, am 9. Oktober 1941, abgeschlossen werden.

Die deutsche Rüstungsindustrie und das OKW waren indessen wenig zufrieden mit dem Abkommen. Zum einen sah es die Aufnahme von Chromerzlieferungen nicht sofort, sondern erst zum Jahresbeginn 1943 vor. England hatte nämlich kurz nach Beginn der deutsch-türkischen Wirtschaftsverhandlungen seine Option wahrgenommen, bis Ende 1942 exklusiv mit türkischen Chromerzen beliefert zu werden.

Bei sofortigen Lieferungen an das Reich wäre die Türkei also vertragsbrüchig geworden. Zum anderen verpflichtete sich das Reich zu Rüstungslieferungen, deren Herstellung aus Sicht des OKW kriegswichtige industrielle Kapazitäten beanspruchten.

Doch Papen hob in den Verhandlungen gegenüber Berlin stets die politische Bedeutung des Wirtschaftsabkommens hervor und empfahl Ende September 1941, „auch ohne Zusage Chromlieferungen abschließen, um Türkei für Achse zu gewinnen."[140] In seinen Selbstzeugnissen lassen sich bezeichnenderweise keine Hinweise auf das Abkommen finden. Ohne Chromlieferungen war es kein Ruhmesblatt. Ebenso wenig war es in Papens Interesse, seinen Nimbus als ‚Neutralitätsbewahrer' auch beim Wirtschaftsabkommen hinterfragen lassen zu müssen.

Ein weiterer Beleg für Papens Interesse an einem Achsenpartner Türkei kann in der von ihm initiierten Frontbesichtigungsreise türkischer Offiziere Mitte Oktober 1941 gesehen werden. Sie sollten „den modernen Krieg mit eigenen Augen" kennenlernen. Unter Leitung von Papens ‚Kriegskameraden' Generaloberst Ali Fuad Erdem, dem Kommandeur der Istanbuler Kriegsakademie, flog die türkische Abordnung über Sofia, Bukarest und das kurz zuvor eroberte Odessa an den Südabschnitt der Ostfront. Auf Anregung Papens empfing Hitler sie im Hauptquartier. Nach Rückkehr waren die türkischen Offiziere nunmehr in der Lage, dem Präsidenten, Außen- und Kriegsminister ausführlich und direkt über die Wehrmachtserfolge in der Sowjetunion berichten und eine Anlehnung an die Achse empfehlen zu können.

Mit dem Freundschaftsvertrag und dem Wirtschaftsabkommen hatte Berlin im Sommer und Herbst 1941 in kurzer Zeit das Verhältnis zur Türkei erheblich verbessern können. Nicht zuletzt die positive Reaktion der türkischen Führung auf den ‚Feldzug gegen den Bolschewismus' ließ Ribbentrop an Weiteres denken. Mitte November 1941 unterrichtete er Papen davon, dass am 25. des Monats der Antikominternpakt auslaufe.[141] Nun stand die Verlängerung des Pakts an, welcher im November 1936 zur Bekämpfung des internationalen Kommunismus zwischen dem Reich und Japan abgeschlossen worden und dem Italien ein Jahr später beigetreten war. Ribbentrop fragte aus dem Sonderzug bei Papen an, was er davon hielte, die Türkei in den Pakt einzubeziehen.

Doch Papens umgehende Antwort traf zweifellos zu: „Zeitpunkt zu früh – bolschewistische Frage hat in der agrarischen Türkei nie eine Rolle gespielt."[142] Statt im Antikominternpakt sah der Botschafter die Türkei dagegen „mit Gang der Operationen" besser bei den Achsenmächten aufgehoben. Die „Evolution der Türkei" würde nämlich fortschreiten und „wenn die Lage spruchreif geworden ist, würde die türkische Regierung nach meiner Ansicht dann auch ganz offen optieren und nicht den Umweg über Antikominternpakt wählen." Verständlicherweise könnte die türkische Evolution nicht allein auf Wehrmachtserfolgen beruhen. Mit dem Argument Papens, dass sie diplomatisch, also auch mit seiner Hilfe, verstärkt werden müsse, widerlegte er seine ‚Neutralitätslegende' erneut.

„Selbstverständlich wird vorstehende Angelegenheit mit niemand besprochen." Mit diesem Schlusssatz reagierte Papen auf einen provokanten Hinweis Ribbentrops: „Ich muss Sie aber verpflichten, dass Sie über diese Anfrage und dieses Telegramm

unter keinen Umständen mit irgendjemanden in Ihrer Botschaft oder gar mit Persönlichkeiten außerhalb derselben, wenn auch in noch so vertraulicher Form, überhaupt sprechen.“ [143] Verhaltensvorschriften dieser Qualität wie auch Maßregelungen und Zurechtweisungen des Amtschefs musste Papen im Laufe seiner Botschafterjahre mehrfach entgegennehmen. Es lag ihm aber fern, hieraus persönliche Konsequenzen zu ziehen.

Für Papen zählte mehr die Kommunikation mit Ebenbürtigen, die Ankara ihm durchaus ermöglichte. So hatte er zum Jahresende 1941 einmal mehr eine ‚Audienz‘ beim türkischen Staatspräsidenten. Anlass war die Übergabe der Weimarer Goethe-Ausgabe an İsmet İnönü im Auftrag seines Ministers. Die beiden kriegserfahrenen ehemaligen Militärs tauschten sich zur Entlassung des Oberbefehlshabers des deutschen Heers, Walter von Brauchitsch, sowie zur Übernahme des Oberbefehls durch Hitler aus. Dem Amtschef berichtete Papen danach, dass İnönü ein zu erfahrener Soldat sei, um nicht zu erkennen, dass es gelte, an der Ostfront die schwierige Lage zu überwinden. İnönü habe ihm mitgeteilt, dass die Sympathie seines Volkes auf deutscher Seite sei. Seine Meinung über die „unvergleichlichen Taten der deutschen Wehrmacht“ sei „so unerschütterlich, dass er nicht einen Augenblick daran zweifelt, dass die Krise überwunden wird.“ [144] “ Der Botschafter konnte dem Staatspräsidenten nur zustimmen.

Ende 1941/Anfang 1942 brachten die Sowjets nicht nur die deutsche Wehrmacht in eine schwierige Lage. Der Attentatsversuch auf den deutschen Botschafter von Papen am 24. Februar 1942 in Ankara sollte auch die türkische Regierung in Schwierigkeiten bringen. Um zehn Uhr morgens erfolgte an diesem Tag auf dem zentralen Atatürk Bulvarı in unmittelbarer Nähe des Ehepaars von Papen eine Explosion. Menschen waren nicht zu sehen, sodass Papen meinte, auf eine Mine getreten zu sein. Das Ehepaar blieb, abgesehen von Schäden an Papens Trommelfell, weitgehend unverletzt. Den Attentäter zerriss eine zu früh gezündete Bombe. Die Spuren zum Attentat liefen in das sowjetische Generalkonsulat in Istanbul. Per Ultimatum forderte die türkische Regierung die Sowjets auf, ein tatverdächtiges Konsulatsmitglied auszuliefern. Einem Mitglied der sowjetischen Handelsmission sowie zwei aus Mazedonien stammenden türkischen Staatsangehörigen wurde Tatbeteiligung nachgewiesen, die Anfang April 1942 zum Prozess führte.

Die sowjetische Presse startete vor Prozessbeginn eine heftige Kampagne, um jeglichen Eindruck sowjetischer Mitwisserschaft am Attentat auszuräumen. So behauptete sie, das Attentat sei von deutscher Seite selbst geplant worden, um Druck auf die türkische Außenpolitik auszuüben. Nach einem gelungenen Attentat, so die verklausulierten Unterstellungen, hätte Hitler Forderungen an die Türkei gestellt, welche für diese mit Rücksicht auf ihre vertraglichen Verpflichtungen gegenüber England unannehmbar gewesen wären. Der Bruch zwischen der Türkei und Deutschland wäre unvermeidlich und somit für das Reich der Anlass zum Einmarsch in die Türkei gegeben. Mit Unterstützung türkischer Truppen wäre damit der Zugang der Wehrmacht zur Südflanke der Sowjetunion offen.

Das sowjetische Motiv für das Attentat dürfte dem entsprochen haben, was die eigenen Medien dem NS-Regime unterstellten, allerdings mit anderen Konsequenzen.

Nach erfolgreichem Attentat, so das wahrscheinliche Szenario, würde das Reich ultimative Forderungen an die Türkei stellen, die von dieser abgelehnt werden müssten. Um sich dann vor erwarteten deutschen Angriffen zu schützen, würde sich die Türkei hilfesuchend an England und Russland wenden. Die Türkei müsste seine Neutralität zugunsten der Alliierten aufgeben und könnte deutsche Divisionen binden. Hiermit würde die drohende deutsche Frühjahrsoffensive gegen die sowjetische Front erheblich an Stoßkraft verlieren.

In Berlin sah man gleich zwei Drahtzieher hinter dem Attentat. Noch am Tag des Geschehens telegrafierte Ribbentrop dem Opfer: „Freude lieber Herr von Papen. Secret Service und Bolschewiken als Attentäter. Bitte auf Untersuchung drängen sowie auf Sicherheitsschutz."[145] Der ‚Führer' bekundete Papen seine telegrafische Anteilnahme, und der Adressat legte „großen Wert darauf, allgemein bekanntwerden zu lassen, dass Hitler ihm ein sehr herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm geschickt habe."[146] Papen selbst brachte seinen Memoiren zufolge als Drahtzieher zunächst die Gestapo ins Spiel, „mich auf solche Weise zu liquidieren", gab schließlich aber den Sowjets den Vorzug: „Meine Politik, die türkische Neutralität auf alle Fälle zu erhalten, bildete ein wesentliches Hindernis gegen den drohenden Zugriff der Russen auf die Meerengen. Also musste ich beseitigt werden."[147]

Auf vollen drei Seiten bereitet der Memoirenschreiber den Attentatsfall dramatisch und bedeutungsvoll auf. Den Lesern, insbesondere den früheren ‚Waffenbrüdern' und Kriegskameraden, konnte die Darstellung vermitteln, dass riskante Einsätze nicht nur an der Wehrmachtsfront zu bestehen waren. Folglich war auch der Entschluss des Autors im Frühjahr 1939, den Dienst am Vaterland im vermeintlich beschaulichen Ankara und nicht in absehbarer Zeit im Kampfgebiet anzutreten, keineswegs der Furcht vor lebensbedrohlichen Herausforderungen entsprungen. Die große Sowjetmacht scheute nämlich keine Mittel, ihn an der Diplomatenfront zu beseitigen und damit seine – von ihm erklärte, aber nicht verfolgte – Politik der türkischen Neutralität zum Schaden des Reichs zu beenden. Seine Bedeutung für das Reich und im Spiel der Mächte überschätzte Papen im Frühjahr 1942 erheblich.

Die wochenlangen besonders auch gegen die türkische Regierung gerichteten sowjetischen Presseangriffe hatten indessen keinen Einfluss auf den Prozessverlauf. Nach zweieinhalb Monaten wurden die sowjetischen Angeklagten zu 20 Jahren, die türkischen zu zehn Jahren Haft verurteilt. Auch nach einem Berufungsurteil mit verminderter Haftzeit für die Angeklagten blieb die türkische Regierung gegenüber sowjetischen Forderungen fest. Erst nach Abbruch der Beziehungen zum Reich Anfang August 1944 kamen die beiden Russen vorzeitig frei. Von seinen türkischen Gesprächspartnern und Freunden hatte Papen direkt nach dem Attentatsversuch unzählige Sympathiebekundungen erfahren. Den Jahrestag des glücklich überstandenen Anschlags nahm der Botschafter zum Anlass, den mittlerweile zum Ministerpräsidenten ernannten Şükrü Saracoğlu zum Essen einzuladen. Als Geste des Dankes für dessen besondere Fürsorge nach dem Attentat schenkte er ihm ein goldenes Zigarettenetui, wie er Ribbentrop zu vermelden wusste.

Propaganda im Dienste des ‚Dritten Reichs'

Viel Zeit zur Rekonvaleszenz verblieb Franz von Papen nicht. Wenig rücksichtsvoll forderte Ribbentrop ihn noch am Tage des Attentats auf, im Laufe der nächsten 14 Tage nach Berlin zu kommen, „um unter anderem die panturanische Frage und Möglichkeiten der Propaganda in der Türkei nach Kaukasus und Innerasien zu besprechen."[148] Beide Themen hatten Ribbentrop und Papen bereits ein Jahr zuvor erörtert. In Berlin verstärkten sich Überlegungen, die in der Türkei immer wieder aufflackernde panturanische Idee einer politischen, kulturellen und ethnischen Einheit aller turksprachigen Völker, also auch derjenigen innerhalb der UdSSR, propagandistisch zu beleben. Der Anstoß kam vom Botschafter in Ankara, der das Auswärtige Amt bereits im Juli 1941 „auf die mit den deutschen Erfolgen gegen Russland automatisch wachsende panturanische Bewegung" aufmerksam gemacht hatte.[149] Zunächst aber hatte er der negativen türkischen Berichterstattung über Deutschland etwas entgegenzusetzen.

Wenige Monate vor seinem panturanischen Hinweis erfuhr Papen Anfang März 1941 von Ribbentrop aus Fuschl, dass diesen eine, aus seiner Sicht gesteuerte, türkische Pressekampagne gegen das Reich beunruhige.[150] Die türkische Regierung solle etwas durch „direkte Einwirkung auf Medien, die anscheinend von England gekauft" seien, tun. Er sei bereit, „zu diesem Zweck sofort Betrag von nötigenfalls einigen Millionen in Devisen zur Verfügung zu stellen." Er bat Papen um sofortige Stellungnahme und Vorschläge. Dieser antwortete unmittelbar und teilte zunächst mit, dass er bereits an maßgeblicher Stelle Einspruch erhoben und das Verbot einer Zeitung bewirkt habe.[151] Hilfreich zur Seite stand Papen der deutschfreundliche Chef der Pressegeneraldirektion, Selim Sarper, zumal dieser in Deutschland studiert hatte. Seine Aufgabe war es, regierungskritische Zeitungen zu verbieten oder zu beschlagnahmen sowie Vor- und Nachzensur auszuüben. Die Zeit für eine massive Pressekampagne, so Papen, sei allerdings erst gekommen, „wenn die türkische Regierung mit uns in besserem Verhältnis" stehe.

Der Freundschaftsvertrag vom 18. Juni 1941 trug bereits deutlich dazu bei, dass sich das deutsch-türkische Verhältnis verbesserte. Noch am Tage der Vertragsunterzeichnung erklärten die Vertragspartner, dass Presse und Rundfunk ihrer Länder dem Geiste der Freundschaft und des Vertrauens Rechnung tragen wollten. So bewirkten höhere türkische Stellen nach dem Einfall der Wehrmacht in die Sowjetunion dann wenig später auch, dass die türkischen Medien weitgehend im Sinne der Politik und Kriegsführung des Reichs berichteten. Aus Ribbentrops Sicht ging die türkische Medienarbeit dessen ungeachtet aber noch zu wenig auf die perspektivischen Momente des bilateralen Verhältnisses ein. Reichsdeutsche propagandistische Hilfe war vonnöten.

Anfang Februar 1942 erhielt Papen aus Ribbentrops Sonderzug in Vorbereitung einer ihm angekündigten Sitzung in Berlin einen Themenkatalog für zukünftige propagandistische Aktivitäten in der Türkei.[152] Den Türken solle eingeimpft werden, dass sie in dem von „Deutschland organisierten neuen Europa" natürlicher Wirtschafts-

partner seien. Alle türkischen Produkte seien schließlich auf Europa ausgerichtet. Stets zu erinnern sei die Türkei auch daran, dass sie als europäische Macht am Gesamtschicksal Europas interessiert sein müsse. Betont werden solle, dass Deutschland seinerseits die „türkische nationale Revolution, ihre europäische Stellung und ihre Mission als Hüter der Meerengen" befürworte. Hierfür befreie das Reich „Europa und damit die Türkei vor jahrhundertealtem russischen Druck". Jederzeit könne die Türkei sich an der „europäischen Neuordnung beteiligen", sofern sie „ihr Interesse positiv begrüßt." Ausdrücklich verwies Ribbentrop zum letztgenannten Punkt seines Katalogs darauf, dass er hiermit einen Vorschlag Papens und damit dessen Bemühen um ein türkisches Mitwirken an der Seite der Achsenmächte aufgegriffen habe.

Während seiner Berliner Gespräche Anfang April 1942 unterrichtete Papen den Amtschef und die Vertreter des Reichspropagandaministeriums über die Grenzen der Propagandaarbeit in der Türkei. Die türkische Presse als Medium sei wohl für Einzelnachrichten, weniger aber für längerfristige gezielte Propagandaaktionen ergiebig. Nur rund ein Viertel der knapp 18 Millionen Türken vermochte nämlich zu lesen. Die Auflagen der wichtigsten Zeitungen lagen dementsprechend nur zwischen 4000 und 20 000 Exemplaren.[153] Karikaturzeitschriften waren erheblich populärer. So konnte die reichsdeutsche Propaganda im Weiteren in den Bildheften *Karikatür* und *Akbaba* mit Erfolg Karikaturen von Juden aus dem NS-Organ *Der Stürmer* unterbringen. Andererseits verlangten spezifische Propagandaartikel einen nicht zu unterschätzenden Aufwand sowie die finanzielle Mitwirkung deutscher Firmen mittels Annoncen oder Geldbeiträgen.

Ribbentrops gut bestückter Propagandafonds erlaubte Papen und seinen Mitarbeitern, sich gegenüber Herausgebern und Redakteuren von Zeitungen und Zeitschriften mit Präsenten, Essens-, Film- und Reiseeinladungen oder auch direkt finanziell erkenntlich zu zeigen. Erleichternd kam für den Botschafter hinzu, dass seit Kriegsbeginn etliche pensionierte Offiziere, also ehemalige ‚Kriegskameraden', publizistisch tätig waren. Mit Anzeigen standen der Botschaft auch deutsche Unternehmen wie die Lufthansa, die IG-Farben oder die Orientbank hilfreich zur Seite. Diese konnten allein schon mit dem Hinweis darauf, ggfs. Anzeigen zurückzunehmen, manche türkische Zeitung in finanzielle Schwierigkeiten bringen. Nicht zu übersehen war auch, dass die Türkei bei der Papierversorgung noch weitgehend von Deutschland abhängig war. Propagandistisch erreicht werden konnte mit der Schriftpropaganda indessen nur die gebildete türkische Oberschicht.

Für weiter reichende Propagandazwecke besser nutzbar schien aus Berliner Sicht dagegen der türkische Rundfunk zu sein. Bald nach dem Strategietreffen in Berlin wurde der Botschaft Ankara deshalb ein Rundfunkattaché zugeordnet. Dennoch errangen die deutschen Rundfunksendungen in der Türkei keine besondere Bedeutung. Papen erkannte Ribbentrop gegenüber den Grund darin, „dass ausländische Sendungen von der Regierung nur ungern gesehen und die Öffentlichkeit immer wieder ermahnt wird, in erster Linie den türkischen Nachrichtendienst zu hören."[154] Dies gelte auch für die Provinzen, wo „praktisch weder Interesse noch Möglichkeit des Abhörens" bestehe, „zumal die entsprechenden Apparate nicht vorhanden und Polizei-

organe in öffentlichen Kaffees, Plätzen und so weiter lediglich türkischen Dienst zulassen." Papen folgerte daraus, die Propagandaarbeit des Reichs müsse darauf hinzielen, „auf den türkischen Nachrichtendienst, der bis in die entfernteste Provinz dringt, stärkeren Einfluss zu nehmen."

Es war allerdings nicht einfach, den Einfluss auf das Türkische Nachrichtenbüro, die ‚Agentolie', zu verstärken. Zwar stand das ‚Deutsche Nachrichtenbüro' (DNB), welches Goebbels' Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda direkt unterstellt war, direkt von Berlin oder über ihre Filiale in Istanbul mit der ‚Agentolie' in Verbindung. Diese wiederum war Anfang 1942 der Presseabteilung des türkischen Ministerpräsidenten unterstellt worden. Bereits seit dem Jahre 1940 waren alle türkische Medien verpflichtet, Nachrichten über das Ausland ausschließlich von der ‚Agentolie' zu beziehen. Aus Sicht der Reichsvertreter war deren Auswahl allerdings einseitig zugunsten der Alliierten. Dies war verständlich, denn Anteile an der ‚Agentolie' hielten neben dem DNB auch ‚Reuters' und nach dem Kriegseintritt der USA Ende 1942 die ‚United Press'. ‚Reuters' konnte die ‚Agentolie' stets auf ihren 60 %-igen Anteil verweisen, wohingegen das DNB nur über 25 % verfügte. Ständig sahen sich also die Deutsche Botschaft sowie das DNB in Istanbul und in Berlin veranlasst, über die unausgewogene Berichterstattung bei der Pressegeneraldirektion und später dem Ministerpräsidentenamt Beschwerde zu führen sowie Druck zur Verbreitung von DNB-Nachrichten auszuüben.

Die ‚Agentolie' hatte Papen, wie beschrieben, im Mai 1942 von den Hauptschuldigen, den Juden, ‚säubern' lassen. Als Hintermänner der kriegsbedingten türkischen Wirtschaftskrise im Jahre 1942 waren die Juden allerdings noch nicht entlarvt und propagandistisch eingesetzt worden. Staatspräsident İsmet İnönü war in seiner Rede zum türkischen Nationalfeiertag Ende Oktober 1942 auf die Probleme der aktuellen Wirtschaftskrise eingegangen, ohne allerdings ‚jüdische Elemente' dafür verantwortlich zu machen. Hier gab es Nachholbedarf. Papen empfahl Berlin daher Anfang November, in der Propaganda klarzustellen, dass die türkische Wirtschaftskrise „Folge dunkler Machenschaften der anglo-amerikanisch-bolschewistischen Klique" sei.[155] Diese sei mit der Neutralitätspolitik der Türkei nicht einverstanden und würde „spekulative Aufkäufe aller erfassbaren Lebensmittel durch angloamerikanische Agenten und ihre jüdischen Hintermänner" vornehmen. Deren Absicht sei es, die Lebensmittel zu verknappen und zu verteuern, um Missstimmung und innere Unruhen zu provozieren. Verschwörerisch ergänzte er, die „jüdisch-amerikanische Wucherklique" reiche sich „mit bolschewistischen Agenten zu gemeinsamer Wühlarbeit in der Türkei die Hand".

Karl Megerle, Ribbentrops Propagandaspezialist im Auswärtigen Amt, ging auf Papens Vorschlag nicht weiter ein.[156] Im Auftrag Ribbentrops erbat er aber zum Jahresende 1942 aus dem Sonderzug Nr. 1650 seine Stellungnahme zu einer sehr speziellen Variante der ‚Judenfrage'. Es ging um eine „Ablenkungsaktion gegen jüdische Greuelpropaganda". Megerle fragte bei Papen an, ob „nicht auch die Armenierfrage in Form diplomatischer Flüsterpropaganda durch unsere Missionen aufgegriffen werden solle". Man könne dem Ausland doch sagen, dass „ebenso wie damals die Türkei in

Notwehr gegen den Todfeind gehandelt, jetzt Deutschland sich gegenüber der jüdischen Gefahr sichern müsse." Heute, so argumentierte Megerle weiter, habe die Welt sich doch mit der ‚Armenierfrage' abgefunden, weshalb „sie sich nach einer Zeit auch mit der Judenfrage abfinden" würde. Außerdem könnte den Türken gesagt werden, dass England noch bis 1922 „wegen der Armenierfrage gegen die Türkei gehetzt" habe. Auch deshalb sei die „anglo-amerikanische sowie bolschewistische Hetze gegen uns reiner politischer Opportunismus und habe mit Humanität nichts zu tun."

Im Sonderzug hielt man Papens Kommentar zum Ablenkungsvorschlag Ribbentrops deshalb für wichtig, weil der Botschafter eine mögliche „Rückwirkung solcher Propaganda auf die Gefühle der Türken" am besten beurteilen könne. Papens Stellungnahme ist nicht aktenkundig. Für ihn war es heikel, das Deportationsgesetz der osmanischen Regierung vom Mai 1915 und die folgenden Todesmärsche von mehreren Hunderttausend Armeniern über unwegsames Gebirge Richtung Aleppo auch nur per Flüsterpropaganda thematisieren zu lassen. Als ehemaliger ‚Waffenbruder' der Türken wird Papen die offizielle Haltung der wilhelminischen Reichsführung vertreten haben, wonach die Armenier kriegsbedingt deportiert und nicht Opfer eines Genozids wurden. Somit stimmte seine Haltung zur ‚Armenierfrage' mit derjenigen der türkischen Elite überein. Doch musste er bei möglichen türkischen Gesprächspartnern die Kenntnis darüber berücksichtigen, dass das NS-Regime die ‚Judenfrage' in Deutschland in Form von Ausgrenzungen, Boykotts, Verfolgungen und KZ-Haft bereits sechs Jahre vor Kriegsbeginn zu ‚lösen' begonnen hatte. Hinzu kam, dass deutsche Juden das NS-Regime im Krieg nicht von deutschem Boden aus, sondern nur als Exilanten in der Armee der Alliierten mit Waffen bekämpften.

Nach den Beschlüssen der Wannseekonferenz vom 20. Januar 1942 gewann die ‚Judenfrage' und deren ‚Endlösung' auch im Auswärtigen Amt wachsende Bedeutung. Im Sommer 1943 wurde ein ‚Juden-Ausschuss' eingerichtet und später zur ‚Antijüdischen Auslandsorganisation' ausgebaut. Ihr Auftrag war es, die antijüdische Propaganda im Ausland anzukurbeln und zu verfestigen. Eng arbeitete sie mit Heinrich Himmlers Reichssicherheitshauptamt (RSHA) sowie dem ‚Einsatzstab Reichsleiter Alfred Rosenberg' zusammen. In Ankara vertrat der Firmenvertreter Konrad Posemann das ‚Amt Rosenberg'. Ein ‚Arisierungsberater' des RSHA war der Botschaft nicht zugeteilt worden. In der antijüdischen Auslandspropaganda wirkte sie aber eng mit Posemann zusammen, welcher als ‚Schrifttumsbeauftragter der Deutschen Botschaft Ankara' firmierte und folglich auch über einen Diplomatenpass verfügte. Die Botschaft war es dann auch, die im März 1944 eine Einladung des Auswärtigen Amts zur ‚Arbeitstagung der Judenreferenten und Arisierungsberater' in Krumhübel im Riesengebirge an Posemann weiterleitete.[157]

Zusammen mit elf weiteren ‚Judenreferenten' europäischer Auslandsvertretungen fand Posemann sich Anfang April 1944 für zwei Tage im idyllischen Krumhübel ein. Der Chef der ‚Antijüdischen Auslandsaktion' im Auswärtigen Amt, Rudolf Schleier, leitete die Tagung. Schleiers Kollege, Professor Dr. Franz Alfred Six, SS-Oberführer sowie Gesandter I. Klasse in der Kulturpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt, hielt das Eingangsreferat. Er vertrat darin die grundlegende Auffassung, dass die

„physische Beseitigung des Ostjudentums dem Judentum die biologischen Reserven" entziehen könne und dass „nicht nur in Deutschland, sondern auch international die Judenfrage zu einer Lösung gebracht werden" müsse. Der Judenreferent des Auswärtigen Amts, Legationsrat Eberhard von Thadden, konzentrierte sich in seinem Vortrag ganz auf „die judenpolitische Lage in Europa und über den Stand der antijüdischen Exekutiv-Maßnahmen." Somit gab es in Krumhübel deutliche Hinweise auf den Holocaust.

Auch Konrad Posemann aus Ankara kam zu Wort.[158] Er berichtete darüber, welche Propagandamaßnahmen und -möglichkeiten es in der Türkei gab. Als erwähnenswert befand er, dass „abgesehen von Karikaturen und Witzbüchern über Juden" in der Türkei keine antijüdischen Schriften vorhanden seien. Positiver stimmte ihn und die Tagungsteilnehmer indessen, dass „erste Ansatzpunkte einer Erkenntnis der Größe der internationalen Judenherrschaft in der Übersetzung der ‚Protokolle der Weisen von Zion' und des Buches von Ford ‚Der internationale Jude' zu sehen" seien. Dankenswerterweise, so Posemann, sei „der Absatz dieser Broschüren und deren Verbreitung von der Botschaft gefördert worden". Ein ausführliches und vertrauliches Protokoll hielt die Aussagen Posemanns und aller anderen Teilnehmer fest. Die Botschaften der Tagungsteilnehmer, also auch Botschafter Franz von Papen, erhielten die mit dem Datum von ‚Führers' 55. Geburtstag, dem 20. April 1944, gefertigten Tagungsergebnisse.[159]

Gut zwei Jahre später sah Papen die Bedeutung der ‚Arbeitstagung der Judenreferenten und Arisierungsberater' in Krumhübel in einem sehr diffusen Licht.[160] Zunächst verneinte er die Frage von Sir David Maxwell-Fyfe, dem britischen Ankläger in Nürnberg, ob Konrad Posemann Mitglied der Botschaft gewesen sei. Er bezeichnete ihn lediglich als einen deutschen Buchhändler, der sich in Ankara niedergelassen hatte. Auf Nachfrage verneinte er immerhin aber auch, dass die „Protokolle der Weisen von Zion" ein authentisches Werk seien. Weit ausholen musste er indessen bei der Frage, warum die Botschaft den Vertrieb dieser Broschüre gefördert habe. Das Auswärtige Amt habe die Tagung zwar einberufen, meinte Papen, in seiner Botschaft gab es aber keinen ‚Judenreferenten', weil er das immer abgelehnt habe. Die NSDAP habe Posemann mit der Aufgabe betraut und dieser befände sich „in einem großen Irrtum", dass die Botschaft die Broschüre verteilt habe. Sir David könne sich noch heute davon überzeugen, „dass diese Broschüren alle noch im Keller meiner Botschaft in Ankara liegen".

Sir David ging auf Papens großzügiges, aber auch riskantes Angebot nicht ein. Im Zweifel hatte nämlich die Schweizer Schutzmachtvertretung das Propagandamaterial nach dem Abbruch der deutsch-türkischen Beziehungen Anfang August 1944 bereits vernichtet. Auf wiederholte Nachfrage des Anklägers beharrte Papen andererseits darauf, dass alle im Protokoll von Krumhübel widergegebenen Aussagen von Posemann falsch seien. Im Verlauf des Verhörs wurde er indessen nicht gefragt, ob die im Protokoll erwähnten „Bitten an die Vertreter der Missionen" vonseiten des ‚Judenreferenten' des Auswärtigen Amts ebenfalls falsch seien. Ausdrücklich hatte von Thadden die Vertreter um „Unterdrückung jeder, auch antijüdisch getarnter Propaganda, die geeignet ist, die deutschen Exekutiv-Maßnahmen zu hemmen oder zu behindern" ersucht. Darüber hinaus bat er die Vertreter der Botschaften um „Vorbereitung des

Verständnisses in allen Völkern für Exekutivmaßnahmen gegen das Judentum“[161] – eine Bitte, welche unschwer als Aufforderung zur intellektuellen Beihilfe zum Genozid verstanden werden kann.

Papens Aussage, wonach in Ankara kein ‚Judenreferent‘ eingesetzt war, ist insofern glaubwürdig, als ein ausgewiesener ‚Judenreferent‘ des Auswärtigen Amts nicht in allen Missionen tätig war. In jedem Fall aber stand die Botschaft mit Posemann in Kontakt, denn bei der Konferenz in Krummhübel handelte es sich um eine offizielle, geheime Tagung des Auswärtigen Amts mit ausgewähltem Teilnehmerkreis, über deren Ergebnisse anschließend selbst Ribbentrop und Hitler berichtet wurde. Alle Missionschefs, darunter auch Papen, wurden am 17. Februar 1944 explizit auf die Tagung und deren Zweck aufmerksam gemacht sowie aufgefordert, einen Vertreter zu benennen. Auch waren für die Reise z. B. Anträge und Genehmigungen nötig, da diplomatische Reisen in Kriegszeiten besonders strengen Beschränkungen unterlagen. Aus diesen Gründen ist auszuschließen, dass die Botschaft völlig unbeteiligt war. Schließlich trat Posemann auch auf der Tagung selbst als offizieller Vertreter der Botschaft in Ankara auf. Wie mehrere Fernschreiben der Botschaft mit Papens Unterschrift belegen, war er in der fraglichen Zeit in Ankara und bekam das Tagungsprotokoll zu Gesicht. Erst am 1. Mai 1944 traf er sich mit dem ‚Führer‘ auf dem Berghof und danach mit Ribbentrop auf Schloss Fuschl zur Rotwildjagd.

Panturanische Träume

Nur gut einen Monat nach dem Überfall auf die Sowjetunion hatte Papen in Ankara ein neues ergiebiges Feld für die Propaganda des Reichs entdeckt. In dem ausführlichen Politischen Bericht der Botschaft vom 25. Juli 1941 beschrieb er die große Chance, die Türkei für die Achse zu gewinnen, und zwar mithilfe ihrer auf sowjetisches Territorium zielenden turanischen Bewegung.[162] Die Zeichen standen gut, denn „auch der letzte Türke hat ein ausgeprägtes Stammes- und Rassebewusstsein und begreift, dass die auf diesem Gebiete liegenden Wünsche niemals mit England, sondern nur mit dem Deutschen Reiche verwirklicht werden können. Es handelt sich heute darum, dieser Möglichkeit eine konkrete Form zu geben“, schrieb Papen nach Berlin. Was also lag näher, als eine Presse- und Rundfunkpropaganda zu starten, „eine Campagne, welche die Gemeinsamkeit der Interessen bei der Neuordnung des russischen Reiches herausstellt, eine Campagne, in der betont wird, dass man nicht ernten kann, ohne selbst auch Opfer zu bringen?“ Für den Botschafter war demnach die Zeit gekommen, die Türkei das Ihrige zur ‚Neuordnung‘ der Sowjetunion beitragen zu lassen.

Aus Ribbentrops Büro kam wenig später die ermutigende Anweisung, Botschafter von Papen möge zu seinem „großen Bericht“ noch „nähere Vorschläge über die Behandlung des turanischen Problems“ machen.[163] Papen hatte im Juli 1941 unter anderem vorgeschlagen, die „sowjetischen Kriegsgefangenen turanischer Abstammung und mohammedanischen Glaubens“ speziell auszusondern.[164] Ihren Nutzen schätzte der Stratege hoch ein, denn „meist werden es kämpferische Elemente sein, die im Verlaufe der nächsten Wochen mit Vorteil zur Zellenbildung über die Türkei in ihre alte

Heimat zurückgeschickt, oder ggfs. auch mit Sonderaufträgen durch Flugzeug abgeworfen werden könnten." Papen unterstrich die Bedeutung seines Vorschlags und kündigte Ribbentrop an, dass Nuri Killigil alias Nuri Pascha, der Halbbruder des Jungtürkenführers Enver Pascha, bereit sei, sofort zu Detailgesprächen nach Berlin zu kommen. Nuri Pascha war dem Botschafter seit Zeiten der ‚Waffenbruderschaft' im Jahre 1918, als der Pascha die ‚Armee des Islam' kommandierte, bestens bekannt.

Aber auch Hüsrev Gerede, Papens türkischer Botschafterkollege in Berlin, zeigte sich in der turanischen Frage aktiv. Anfang August 1941 suchte er Außenamt-Staatssekretär Ernst von Weizsäcker auf und sprach ihn auf die ‚Turkvölker in der Sowjetunion' und auf eine mögliche antisowjetische Propaganda an. Der Botschafter ging aber darüber hinweg, sodass Weizsäcker für Ribbentrop notierte, Gerede habe „dann ziemlich unverblümt" davon gesprochen, „dass sich die Kaukasusvölker später zu einem Pufferstaat zusammenfassen ließen." Mehr noch: Er habe sogar angedeutet, „dass auch im Osten des Kaspischen Meeres ein selbständiger turanischer Staat entstehen könnte."[165] Unklar blieb indessen, ob Gerede seine Vorstellungen im Auftrag seiner Regierung vorgetragen hatte. Ribbentrop gegenüber äußerte er nämlich wenig später auf dessen Frage nach den Randvölkern des Kaukasus und denen östlich des Kaspischen Meers, dass sein Land keinerlei Ambitionen außerhalb seiner jetzigen Grenzen habe – „jedenfalls nicht auf Grund der offiziellen Politik".[166] Die Regierung in Ankara hielt sich zum Thema sehr bedeckt. Dennoch war Papen Ende September 1941 optimistisch und glaubte, dass die „panturanische Idee eine wichtige Rolle spielen wird, weil in zahlreichen türkischen Kreisen das Erwachen des nationalen Gedankens zu beobachten" sei.[167]

Turanistische Tendenzen in der Türkei hatte Kemal Atatürk mit Republikgründung von Anfang an unterdrückt. Er zog die Konsequenzen aus dem Scheitern der Jungtürken vor und während des 1. Weltkriegs, turkstämmige Völkerschaften Russlands an das Osmanische Reich zu binden. Seinerzeit führten die Jungtürken und ihr ‚Komitee für Einheit und Fortschritt' historische, geo- und ethnografische Gründe ins Feld, um turksprachige Stämme auf der Krim, im Kaukasus, in Aserbaidschan, Nordwestiran, Nordirak und sogar im nördlichen Syrien im Zuge des wachsenden Nationalismus dem an sich supranationalen, aber geschrumpften Reich der Osmanen einzuverleiben. Mit der Einnahme von Baku konnten die regierenden Jungtürken im September 1918 allerdings nur ein denkbar bescheidenes Ergebnis erzielen. Einen Monat später mussten sie mit dem Waffenstillstand von Mudros alle Stellungen außerhalb Anatoliens aufgeben und erwachten jäh aus ihren großtürkischen Träumen. Veteranen wie Nuri Pascha und die Generäle Ali Fuad Erdem und Hüseyin Hüsnü Emir Erkilet träumten mehr als 20 Jahre später dennoch unvermindert großtürkisch. Ihr ‚Waffenbruder' Franz von Papen ermöglichte es ihnen, ihre Vorstellungen auch in Berlin vorzutragen.

Bevor Papen selbst nach Berlin reiste, um dort an Gesprächen seiner Amtskollegen mit Nuri Pascha teilzunehmen, erfuhr er Ende August 1941 andeutungsweise die Haltung von Staatspräsident Inönü zur turanischen Frage.[168] Der Botschafter nutzte die ‚Audienz', um Inönü „den Stand auf den russischen Kriegsschauplätzen zu erläutern

und ihm zu sagen, dass wir bis Eingang des Winters die Russen erledigt haben würden." Gleichzeitig enthüllte er dem Präsidenten, dass der „Krieg gegen England überall dort mit größter Energie" weitergeführt werde, „wo sie zu treffen seien", berichtete er Ribbentrop. Auf Papens Hinweis, dass sein Minister die turanische Frage in Berlin mit Botschafter Gerede besprochen habe, antwortete Inönü lakonisch, dass darüber erst dann zu sprechen sei, „wenn der russische Feldzug zu einem erkennbaren Abschluss geführt hat." Damit verdeutlichte der türkische Staatschef dem deutschen Botschafter im Sommer 1941, dass er den Sowjets mit Rücksicht auf die in ihrer Existenz bedrohte turkstämmige Bevölkerung in der UdSSR keinen Vorwand zu weiteren Repressalien liefern wollte, nicht bevor die Wehrmacht in den Gebieten die weitgehende Kontrolle gewonnen hatte.

Staatssekretär von Weizsäcker empfing im Herbst 1941 auf Empfehlung Papens Nuri Pascha in Berlin. Nuri erklärte ihm, er sei sicher, dass er mühelos 100 000 Turkstämmige für einen Aufstand im Kaukasus organisieren könne. Zwar habe er seine Ideen in Ankara noch nicht durchgesetzt, wohl aber den Ministerpräsidenten vor Abreise unterrichtet. Ernüchternd musste auf den ‚Großtürken' indessen wirken, als Weizsäcker ihm mitteilte, dass das Reich keine politischen, sondern nur wirtschaftliche Interessen im Gebiet Kaukasus habe. Bei Ernst Woermann, dem Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amts, fand Nuri wenige Tage später dagegen offenere Ohren. Ihm konnte er seine panturanischen Ideen so ausführlich darstellen, dass sie sich in einer fünfseitigen Aufzeichnung Woermanns niederschlugen.[169]

Nuri Paschas Vorstellungen sahen gewisse Grenzkorrekturen, aber keine Annexionen vor. Die Krim, Aserbaidschan, Daghestan, das Gebiet zwischen Wolga und Ural, Turkestan sowie iranische und syrische Grenzgebiete sollten selbstständige Staatsgebilde werden. Ihre politische Ausrichtung sollten sie allerdings durch die Türkei erfahren. Das Ziel könne mühelos dann erreicht werden, wenn Deutschland und die Türkei zusammengingen und beide die Sowjetunion „beseitigten". Von Berlin erwarte er, dass die von deutschen Truppen eroberten Gebiete unter Verwaltung der turkstämmigen und mohammedanischen Bevölkerung kämen. Vorbereitende Hilfe könne das Reich mit turkstämmigen Kriegsgefangenen leisten. Sie sollten ausgesondert und in eigenen Lagern zusammengefasst werden. Hieran mitzuwirken bot Nuri ebenso an wie am Aufbau einer Kampftruppe für die turanische Bewegung.

Nuris Pläne waren im Herbst 1941 für Ankara wie auch für Berlin noch Zukunftsmusik. Die Wehrmachtstruppen hatten weder die Krim noch den Kaukasus besetzt. Dennoch folgerte Woermann schon jetzt aus den Gesprächen mit Nuri, dass „eine panturanisch orientierte Türkei zwangsläufig eine pro-deutsch orientierte Türkei sein müsste."[170] Angesichts der abwartenden Haltung Ankaras verlange deshalb das Augenblicksinteresse, die turanische Idee sehr wohl zu fördern, nicht aber deren Realisierung anzustreben. So käme es für das Reich z. B. überhaupt nicht infrage, „das Gebiet von Batum und Baku in türkische Hände zu geben." Weder der Besitz noch die Kontrolle dieser strategisch wichtigen Ölfelder solle man den Türken überlassen. Ergänzend vermerkte Woermann, dass „weite Gebiete des alten russischen Reiches unter deutschen und nicht unter fremden Einfluss kommen" müssten, wenn die Sowjet-

union in Kürze zerschlagen sei. Das Auswärtige Amt forderte Papen folglich auf, in Ankara den Kontakt mit Nuri sehr dilatorisch weiter zu pflegen.

Einvernehmen bestand Ende des Jahres 1941 zwischen Auswärtigem Amt und dem Rosenberg-Ministerium für die besetzten Ostgebiete darin, dass nach der ‚Neuordnung' der Sowjetunion ein deutsches Übergewicht in den besetzten Gebieten herrschen müsse. Während Ribbentrop dort aber autonome Verwaltungen anstrebte, wollte Rosenberg die Gebiete für Siedlungszwecke und zur wirtschaftlichen Ausbeutung übernehmen. Hitler wollte selbst Südtiroler auf die Krim umsiedeln. Zwischen den Ministern und Ämtern entbrannten anhaltende Kompetenzstreitigkeiten, zumal Ribbentrop den Standpunkt vertrat, dass „die Behandlung der sowjetischen Turkvölker ausschließlich Sache des Auswärtigen Amtes" sei.[171] Letztlich wurde die Frage aber erst aktuell, als deutsche Truppen Anfang Juli 1942 die Krim besetzten.

Angesichts der Geländegewinne in der Sowjetunion bemühte Papen sich zwischenzeitlich weiter, die maßgeblichen türkischen Politiker und Militärs für den Feldzug gegen die Bolschewiken zu gewinnen. In seinen Gesprächen konnte er sich dabei auf seine Treffen mit dem ‚Führer' berufen. Wie schon im Herbst 1941 war er auch Ende März 1942 mit Hitler in der ‚Wolfsschanze' zusammengetroffen und konnte Außenminister Saracoğlu gleich nach Rückkehr Anfang April über die Gespräche im Führerhauptquartier unterrichten. Als Papen ihm das Interesse der Reichsführung an den panturanischen Ideen mitteilte, bemerkte der Minister, dass seine Regierung durchaus eine enge Fühlungnahme zu den sowjetischen Randstaaten anstrebe. Papen folgerte gegenüber Berlin, „dass wir jetzt gerade bezüglich der Organisation russischer Randstaaten mit der Türkei zu engerer, vertrauensvollen Zusammenarbeit kommen, mit Wirkung auf die gesamtpolitischen Entschlüsse der türkischen Regierung."[172]

In seiner Auffassung bestätigt sah Papen sich am 10. Juni 1942 und noch vor der Krimbesetzung nach einem Gespräch mit İsmet İnönü.[173] Der Staatspräsident hatte in einer ‚Audienz' für den Botschafter die Hoffnung geäußert, „dass das Erscheinen deutscher Truppen im Kaukasus eine neue Lage schaffen werde, in der es gelte, neue Entschlüsse zu fassen." Für den Botschafter konnte dies nur bedeuten, dass die Türkei sich endlich der Achse anschließen würde. Außenminister Saracoğlu drückte sich wenig später noch deutlicher aus, nachdem deutsche Truppen auf der Krim, am Don und auf ägyptischem Boden standen. Die Erfolge der Achsenmächte beeindruckten ihn. Der ehemalige Generalstäbler von Papen ergriff die Gelegenheit und „erläuterte dem Minister an Hand der Karte die operativen Fortschritte". Saracoğlu habe größte Bewunderung für Rommels Meisterschaft gefunden und erklärt, dass Erfolge an der Ostfront für die Türkei schlechthin entscheidend seien. Entscheidungen der türkischen Führung zum Anschluss an die Achsenmächte blieben dennoch weiterhin aus.

Auch am Gipfel der deutschen Eroberungspolitik, Mitte des Jahres 1942, änderte die Türkei ihre Politik der ‚aktiven' Neutralität nicht. Papens Berichte nach Treffen mit dem Anfang Juli neu ernannten Ministerpräsidenten Saracoğlu und dem wenig später vom Generalsekretär zum Außenminister beförderten Numan Menemencioğlu zeigten die Linie.[174] Menemencioğlu verdeutlichte Papen, dass die Türkei grundsätzlich keine imperialistischen Ziele verfolge und deshalb „nur Interesse an einem kultu-

rell gesunden Bestand seiner politischen Minderheiten" in der Sowjetunion habe. Eine Lösung des Russlandproblems könne aus türkischer Sicht nur gelingen, „wenn man alle diese verschiedenen Völkerschaften mit ihren kulturellen Eigenschaften unter deutscher Leitung auf eigene Füße stellt. Nur so werde man sie zu aktiver Mitwirkung gegen die Gefahren des Panslawismus gewinnen können", zitierte Papen den Minister. Hiermit distanzierte er sich deutlich von den Vorstellungen eines Nuri Pascha, der die eroberten Gebiete von der turkstämmigen und mohammedanischen Bevölkerung verwaltet sehen wollte.

Ebenso klar wie Menemencioğlu äußerte sich Ministerpräsident Saracoğlu zunächst auf persönlicher Basis gegenüber seinem deutschen Gesprächspartner zur Zukunft der UdSSR. Papen zitierte ihn im Politischen Bericht der Botschaft vom 27. August 1942 mit den markanten Worten: „Als Türke ersehne er die Vernichtung Russlands, die eine säkulare Tat des Führers darstelle und seit Jahrhunderten Traum des türkischen Volks sei."[175] Noch deutlicher wurde Saracoğlu, als er feststellte, dass das Russland-Problem nur dann von Deutschland gelöst werden könne, „wenn es mindestens die Hälfte aller lebenden Russen erschlage und wenn es weiterhin die von fremden Minderheiten bewohnten russifizierten Landesteile dem russischen Einfluss ein für alle Male entziehe, sie auf eigene Beine stelle, zu willigen Mitarbeitern der Achse und zu Feinden des Slawentums erziehe." Seine tief verwurzelte Slawophobie hatte den anglophilen Politiker Saracoğlu offensichtlich vergessen lassen, dass England der UdSSR seit einem Jahr formellen Beistand gegen den Eroberungs- und Vernichtungskrieg der Nationalsozialisten leistete.

In Papens poltischem Bericht für Berlin kam indessen nicht nur die persönliche Auffassung Saracoğlus zur Sprache: „Als Ministerpräsident habe er dafür zu sorgen, dass aktuell nichts geschehe, Russland Veranlassung zu bieten, die türkische Minderheit abzuschlachten", teilte er Papen mit. Dieser wollte daraufhin wissen, „auf welchem praktischen Weg wir uns einer gewissen türkischen Mitarbeit oder der Berücksichtigung türkischer Interessen bei Verwaltung und Aufbau der eroberten Gebiete vergewissern könnten." Der Antwort Saracoğlus konnte Papen entnehmen, dass in verschiedenen Landesteilen der UdSSR die dort vorhandenen turkstämmigen Minderheiten zu aktiver Mitarbeit erzogen und ihnen „im Rahmen der selbstverständlichen deutschen geistigen, wirtschaftlichen und militärischen Lenkung das Gefühl der Selbstbestimmung eingeimpft" werden solle. Diese Ansicht des Ministerpräsidenten konnte der Botschafter vollinhaltlich teilen.

Der umfassende Bericht Papens von Ende August 1942 enthielt noch weitere aufschlussreiche Ansichten des Botschafters. So hatte er sich in Ankara mit Gerhard von Mende, dem rassenideologisch auf turko-tatarische Völker spezialisierten Professor und Vertreter des Ostministeriums ausgetauscht. An den Erörterungen der beiden ‚Experten' nahm auch SS-Brigadeführer Paul Zimmermann, Kriegsverwaltungschef im Wirtschaftsstab Ost, teil. Das Minderheitenproblem, so die Schlussfolgerung aus ihrer Diskussion, sei praktisch am besten zu handhaben, indem man sich an dem guten Vorbild der Japaner in Burma orientiere. So „sollten wir versuchen, in kaukasischen und transkaspischen Ländern je geeignete Personen zu finden, die als eingebo-

rene repräsentative Spitze nach außen die Verwaltung repräsentieren."[176] Neben der formalen Spitze sollte ein verantwortlicher deutscher Leiter stehen, der nach außen hin lediglich als Berater im Hintergrund zu wirken habe. Diese Verwaltung sollten „aus Minderheiten gebildete Legionen" absichern, ergänzte Papen, denn sie seien „eine vorzügliche Zelle für den Aufbau der Wehrmacht in einzelnen Gebieten."

Papen vergaß nicht zu erwähnen, dass das vorgeschlagene Vorgehen „von den übrigen besetzten russischen Gebieten und der Ukraine mit rein deutscher Regierung und Verwaltung" abweichen werde. Ungeachtet dessen handele es sich aber um „eine Frage der auswärtigen Politik ersten Ranges in den kaukasischen und transkaspischen Ländern." Angesichts der nach wie vor zögerlichen Haltung der Türkei betonte Papen, dass das Vorhaben auch „ohne türkische Mithilfe und nur auf rein deutscher polizeilicher Basis durchführbar" sei. Bedauernd ergänzte er, dass damit allerdings „die Türkei zwangsweise außerhalb des neuen Europa stünde." Schließlich erachtete Papen es als dringlich, dass der ‚Führer' vor dem Hintergrund der auf dem Kaukasus vorrückenden Wehrmacht „im Sinne der von ihm seinerzeit befohlenen großen gesamtpolitischen Konzeption entscheidet." Der Verfasser des Berichts dachte hierbei offensichtlich an die ideologisch motivierte sowie auf Expansion, Hegemonie und Lebensraum ausgerichtete Gesamtpolitik Hitlers. Der Memoirenautor von Papen erklärte diese Politik später als rein verbrecherisch. Stets sei sie von ihm abgelehnt worden.

Bevor Hitler seine von Papen dringlich empfohlene Entscheidung treffen konnte, unterrichtete ihn Ribbentrop am 12. September 1942 mit einer wichtigen Notiz.[177] Der Außenamtschef bezog sich auf die Berichte des Botschafters zu den „türkischstämmigen Völkern in der Sowjetunion" von Ende August. Er habe erfahren, dass der ‚Führer' Papen mündlich mitteilen wolle, er „solle sich in diesen Dingen stärker zurückhalten und keine inopportunen Gespräche aufnehmen." Auch ihn, Ribbentrop, hätten die Berichte beunruhigt. Es bestünde aus seiner Sicht „gegenwärtig kein Interesse, mit der Türkei zu sprechen mit dem Risiko von Wünschen und Forderungen, da die Türkei offensichtlich ihre gesamtpolitische Haltung nicht zugunsten der Achse ändern will."

Hitler billigte Ribbentrops Vorgehen, und dieser übermittelte Papen wenige Tage später eine entsprechende Weisung.[178] Er bezog sich auf Papens Gespräch mit dem türkischen Ministerpräsidenten und erklärte, dass keinerlei Anlass vorläge, mit Ankara über das Schicksal der türkisch-mohammedanischen Völker Russlands zu verhandeln. Da die Türkei ihre Position offenbar nicht zugunsten Deutschlands verändern wolle, solle ihr auch keine Gelegenheit gegeben werden, „Wünsche und Forderungen, die sich auf diese Fragen beziehen, bei uns anzumelden." Papen solle das Thema nicht mehr anschneiden und neuen türkischen Sondierungen ausweichen. Mit dieser Weisung erklärte sich Berlin zwar gegen das japanische Vorbild in Burma, nicht aber gegen die eine oder andere aus Minderheiten gebildete Wehrmachtslegion.

Bereits im Oktober 1941 begann das OKW, turkstämmige sowjetische Kriegsgefangene auszusondern und in besonderen Lagern unterzubringen. Als das OKW dann Ende 1941 beschloss, auch Freiwilligenverbände aus sowjetischen Kriegsgefangenen

zu bilden, meldeten sich im Laufe des Krieges aus dem Kreis der turkstämmigen Kriegsgefangenen fast 200 000 Freiwillige. Sie bildeten 19 selbstständige Bataillone, 24 Infanteriekompanien und den Osttürkischen Waffenverband (SS). In Dresden und Göttingen wurden darüber hinaus Mullah-Schulen eingerichtet. Die meisten Freiwilligen waren fest davon überzeugt, für die Unabhängigkeit ihrer Heimat zu kämpfen. Tatsächlich aber wurde beispielsweise die 162. Turk-Division ab Oktober 1943 in Italien eingesetzt, drei Turk-Bataillone kämpften um Stalingrad, andere im Kaukasus und sechs noch vor Berlin.[179]

Angesichts dieser Entwicklung konnten die türkischen Politiker kaum noch im Zweifel darüber sein, dass Berlin die turanische Bewegung vor ihren eigenen Wagen spannen wollte. Ihre ernüchternden Erfahrungen bei der inoffiziell mit dem Reich angedachten Zusammenarbeit veranlasste die türkische Regierung ab dem Jahre 1943 dann auch, panturanische Zirkel und Vereinigungen im Lande unter Kontrolle zu bringen. Die deutschen Niederlagen an der Ostfront und das Vorrücken der Roten Armee bestimmten maßgeblich ihr Vorgehen. Ankara wollte den Sowjets gegenüber nicht als Drahtzieher von widerständische Aktionen in ihrem Machtbereich erscheinen.

Aber erst im Mai 1944 wandte sich Staatspräsident İnönü öffentlich gegen die panturanischen Kreise und deren Ideen: „Die Turanisten sind gewissenlose Unruhestifter und Verführer der Jugend. Gedanken, die uns nur Unglück bringen können, werden wir mit aller Macht abwehren."[180] Damit wurde das panturanische Kriegskapitel endgültig geschlossen. Seiner aktiven Rolle in diesem Abschnitt der deutsch-türkischen Beziehungen widmet Franz von Papen in seinen Selbstzeugnissen bezeichnenderweise kein Wort. Den Nimbus eines Bewahrers der türkischen Neutralität galt es unbedingt aufrechtzuerhalten.

Verbissenes Gefecht um die Achse

Anfang September 1942 sah Botschafter von Papen trotz der Erfolge der Wehrmacht an der Ostfront die Chancen begrenzt, die ‚große gesamtpolitische Konzeption' Hitlers mit türkischer Unterstützung umzusetzen. Die türkische Politik stehe „allen Fragen der Neuordnung zurzeit mit starker Zurückhaltung gegenüber", berichtete er nach Berlin.[181] Staatssekretär Weizsäcker folgerte aus Papens Eindruck, dass es jetzt nicht mehr lohne, „den Türken einen anderen Wunsch nahezubringen als ihre Neutralität."[182] Papen wollte sich aber noch nicht geschlagen geben. Ungeachtet der auf Eis gelegten Pläne mit den turkstämmigen Minderheiten im ‚neuen Europa' hatte das Reich aus seiner Sicht noch einen vermeintlich starken Pfeil im Köcher: die Aufrüstung der türkischen Armee mit deutschem Kriegsmaterial.

Den idealen Anlass für Papen, Verhandlungen hierüber mit den Türken aufzunehmen, hatte die Erklärung des US-Präsidenten Roosevelt vom 3. Dezember 1941 geboten, mit der das ‚Leih- und Pachtgesetz' (*Lend-Lease-Act*) auch auf die Türkei angewendet wurde. Dieses Gesetz hatte Roosevelt im März 1941 auf Drängen des britischen Premiers Winston Churchill in Kraft gesetzt, um den Abwehrkampf der

Alliierten gegen die Achsenmächte mit Kriegsmaterial zu unterstützen. An jede Nation, deren Verteidigung für die USA als lebenswichtig betrachtet wurde, konnte jegliche Art von Waffen verkauft, geliehen oder geschenkt werden.

Für die Türkei galt aus US-Sicht, dass ihre Position der bewaffneten Neutralität sowie ihre Sympathie für die Alliierten zu unterstützen waren. Papen und sein Vertreter Kroll protestierten im Dezember 1941 in Ankara hochrangig gegen die Ausweitung des ‚*Lend-Lease-Act*' auf die Türkei, zumal Roosevelts Erklärung aus ihrer Sicht nicht ohne Kenntnis der türkischen Regierung erfolgt sein konnte. Für das Reich war die Lieferung von Kriegsmaterial aus den USA ein klares Zeichen, dass sich die Türkei nunmehr eng an England und die USA binden wollte. Den japanischen Überfall auf Pearl Harbor wie auch die Türkei-Erklärung Roosevelts nahmen die Achsenmächte dann zum Anlass, um den USA am 11. Dezember 1941 offiziell den Krieg zu erklären.

Nicht eindeutig belegt ist, wer den Startschuss zu den im März 1942 begonnenen deutsch-türkischen Verhandlungen über Kriegsmateriallieferungen gab. Gegenüber den alliierten Partnern wollte die Türkei verständlicherweise nicht als Initiator gelten und nannte den Namen Papens. Dieser seinerseits meldete Berlin bereits Mitte Februar den Wunsch der Türken, deutsches Kriegsgerät auf Kreditbasis zu erhalten. Auf jeden Fall begannen die Verhandlungen schleppend. Papen nutzte seine Reise nach Deutschland, zu der Ribbentrop ihn bezeichnenderweise am Tag des Attentats auf ihn in Ankara aufgefordert hatte, um Hitler Ende März 1942 in der ‚Wolfsschanze' einen Vortrag zum Thema Waffenlieferungen zu halten. Bescheiden vermerkt er in seinen Memoiren, dass er „Hitler zu weiteren Sicherungen der türkischen Position veranlassen" wollte.[183]

Die türkische Position sollte allerdings nicht nur gesichert, sondern mit deutschen Waffenlieferungen in Richtung Achse bewegt werden. Allen späteren Bekundungen Papens zum Trotz wollte er im Jahre 1942 erreichen, was ein Jahr zuvor mit dem Wirtschaftsabkommen trotz danach verbesserter Beziehungen noch nicht gelungen war: die deutlichen Sympathien der türkischen Führung für den deutschen Kampf gegen den Bolschewismus zu nutzen. Präsident İnönü, von Papen hierauf angesprochen, hoffte im Juni 1942, dass die Erfolge der Wehrmacht im Kaukasus neue Entschlüsse, also in Richtung Achse, möglich machen könnten.

Einen Monat zuvor drängte Generalsekretär Menemencioğlu auf „Herausgabe eines Kommuniqués über den Waffenkredit noch vor Beginn der deutschen Sommeroffensive, um nicht in den Ruf zu kommen, unter dem Einfluss deutscher Siege die politische Anpassung vollzogen zu haben."[184] Türkische Signale einer vorsichtigen Annäherung an die Achse waren nicht zu überhören. Aus Papens Sicht mussten sie jetzt beantwortet werden. Mit deutschen Waffen sollte das türkische Heer seinen Teil dazu beitragen, den ‚bolschewistischen Brandherd' auszulöschen.

Vor Beginn der deutschen Sommeroffensive kam es allerdings nicht mehr zum Vertragsabschluss. Im Mai 1942 entschied Hitler, dass der Türkei kein spezifiziertes Angebot zu unterbreiten sei. Die Türken zeigten ihm zu wenig Entgegenkommen in strategisch wichtigen Fragen. Höflich aber entschieden hatten sie es nämlich Mitte April 1942 abgelehnt, deutschen U-Booten die Passage durch die türkischen Meeren-

gen ins Schwarzmeer zu gestatten. Ohne Kenntnis der Engländer und ohne Bruch ihrer Neutralität, so argumentierte die Türkei, könnte sie die Durchfahrt nicht gestatten. In seinem Bericht nach Berlin erwähnte Papen andererseits ein großes türkisches Interesse daran, „dass der in Aussicht stehende Angriff gegen die Russen zu vollem Erfolg führt."[185]

Zum Jahresende 1942 konnte in Berlin schließlich ein als ‚Kreditabkommen zwischen Deutschland und der Türkei' getarnter Vertrag zur Lieferung von Kriegsgerät abgeschlossen werden. Eine Arbeitsgemeinschaft deutscher Firmen sollte hiernach ab Beginn des Jahres 1943 listenmäßig festgelegtes Kriegsmaterial im Gesamtwert von rund 100 Millionen Reichsmark auf Kreditbasis liefern. Der Türkei wurden modernste Waffen, darunter 60 Jagdflugzeuge und 62 Panzerkraftwagen sowie eine große Zahl von Kanonen, Gewehren und Munition zugesagt. Der Kredit war in zehn Jahren über ein Verrechnungskonto zu tilgen, von dem wiederum Beträge für Einkäufe türkischer Waren – darunter die dringend benötigten Chromlieferungen – abzubuchen waren. Somit konnte die Türkei mit den deutschen wie den angelaufenen amerikanischen Waffenlieferungen ihre Verteidigungsbereitschaft deutlich stärken. Um Argumente nicht verlegen, rechtfertigte mancher türkische Politiker die deutschen Lieferungen gegenüber den Alliierten damit, dass dieses moderne Rüstungsgut nunmehr der Wehrmacht nicht mehr zur Verfügung stehen werde.

Den Waffenlieferungsvertrag betrachtet Papen im Rückblick als großartige Leistung.[186] Er legt dem Leser seiner Memoiren nahe, dass sein Gespräch mit Hitler Ende März 1942 hierfür ausschlaggebend war. Demnach hatte Hitler erklärt, die Türken wären mit den Waffenlieferungen in der Lage, „eine weit selbstsicherere Politik zwischen dem Freund und dem Verbündeten spielen zu können." Der ‚Neutralitätspolitiker' Papen lässt in seinen Memoiren verständlicherweise unerwähnt, was er gut ein halbes Jahr nach dem Treffen mit Hitler nach Berlin vermeldet hatte. Im Telegramm vom 18. Oktober 1942 hieß es siegessicher: „Waffenlieferungen bringen Türkei an Seite der Achse."[187] Wenig später überbrachte er Staatspräsident İnönü zum türkischen Nationalfeiertag folglich nicht nur die Glückwünsche des ‚Führers', sondern drückte ihm auch den Wunsch aus, „dass die Türkei, ihrer europäischen Verantwortung bewusst, eine Stellung im neuen Europa einnehmen möge, die ihrer Geschichte entspricht."[188] Die türkische Stellung war für den ‚Waffenbruder' selbstverständlich nur an der Seite der Achsenmächte vorstellbar.

Bei Niederschrift seiner Lebenserinnerungen fiel es Papen angesichts der nachweisbaren Tatsachen offensichtlich nicht leicht, dem Leser durchgehend seine „Politik, die türkische Neutralität auf alle Fälle zu erhalten", zu vermitteln. Seinem Rivalen, dem britischen Botschafter Sir Hughe Knutchbull-Hugessen, meinte er mit den deutschen Waffenlieferungen das „beliebte Argument, Hitler bedrohe die Türkei mit einem Angriff", genommen zu haben. Auch war ein in Kreisen der Reichsführung Mitte 1942 favorisierter Angriff auf die Türkei, der ‚Plan Gertrud', Ende des Jahres 1942 mit den Rückzugsgefechten der Wehrmacht auf dem Kaukasus nicht mehr aktuell. Der Reichsführung ging es vielmehr darum, dass türkische, mit deutschen Waffen gerüstete Einheiten sowie ggfs. turkstämmige Minderheiten in der UdSSR den Russland-

feldzug unterstützten. Die Türkei sollte nicht besetzt, sondern dazu gebracht werden, sich der Achse anzuschließen. Das Telegramm aus Ankara vom 18. Oktober bestätigte Berlin, dass Papen diese Planung voll unterstützte.

Ein nachvollziehbares, persönliches Interesse sprach im Übrigen dafür, dass Franz von Papen einer Besetzung der Türkei durch die Wehrmacht wenig abgewinnen konnte. In diesem Fall hätte er seinen Botschafterposten räumen müssen. Als ‚Reichskommissar für die besetzte Türkei' oder als ‚Chef der Militärverwaltung Türkei' wäre er kaum infrage gekommen. Hitler setzte nur langjährig in SA oder SS bewährte Nationalsozialisten als Reichskommissare und lediglich aktive Berufsoffiziere als Chefs von Militärverwaltungen in besetzten Gebieten ein. Papens langjähriger und enger Freund Alexander von Falkenhausen war z. B. Befehlshaber des Stellvertretenden Generalkommandos im Dresdner Wehrkreis IV, bevor er im Mai 1940 zum Militärbefehlshaber von Holland und Teilen Belgiens ernannt wurde.

Auf seinen Posten in Ankara hätte Papen natürlich auch verzichten müssen, wenn sich die Türkei den Alliierten angeschlossen hätte. In diesem Fall hätte Berlin sofort die diplomatischen Beziehungen zur Türkei abgebrochen und den Botschafter abberufen. Am besten sicherte dagegen ein Achsenpartner Türkei seine Stellung in Ankara. Zwar nicht anschlussbereit, aber immerhin mit neuem deutschen Kriegsgerät den Achsenmächten gewogen, erschien Papen die Türkei noch am türkischen Nationalfeiertag Ende Oktober 1943. Noch in seinen Memoiren klingt er hoffnungsvoll, als „die erste türkische Panzerdivision vor den Augen des Diplomatischen Korps vorbeirollte und auf den Tribünen alles in hellen Jubel ausbrach. Es war ein besserer Freundschaftsbeweis als Deklamationen und Parlamentserklärungen."[189] Es versteht sich, dass es die deutschen Waffenlieferungen waren, die diese Panzerdivision ermöglicht und den hellen Jubel hervorgerufen hatten.

Früher als sein Botschafter in Ankara hatte Ribbentrop sich von dem Gedanken verabschiedet, die Türkei zur Achse zu bewegen. Offensichtlich sah er auch in den Waffenlieferungen keinen Hebel mehr. Saffet Arıkan, dem Mitte August 1942 in Berlin akkreditierten Nachfolger von Botschafter Hüsrev Gerede, gab er im Februar 1943 einen deutlichen Hinweis. Er erklärte Arıkan, dass die „von der türkischen Regierung eingenommene Haltung den Interessen der Türkei am besten entspreche und dass eine absolute Neutralität das Gebot der Stunde sei."[190] Auch könne er sich mit dem Gedanken anfreunden, dass die Türkei aus dem Kriege herausbleiben wolle. Diese Politik fände in Deutschland durchaus Verständnis.

Anders dachte noch im Frühjahr 1943 der ehemalige Generalstäbler von Papen in Ankara, als er sich bemühte, maßgebliche türkische Politiker von der Stärke der deutschen Truppen zu überzeugen. Er lud Ministerpräsident Saracoğlu und mehrere weitere Politiker in seine Residenz ein, um ihnen die „Wochenschau unserer Befestigungen an der Atlantikküste" vorzuführen. Damit bemühte er sich, „den Eindruck auszugleichen, den der englische Botschafter mit dem in diesen Tagen vorgeführtem Afrikafilm erzielt hat." Beruhigt berichtete er Ribbentrop: „Alle Anwesenden schienen sehr beeindruckt von der Stärke unserer Abwehr gegen eine Invasion."[191] Die türkischen Politiker überzeugte im Zweifel der offensive britische Afrikafilm weit mehr

als die defensive ‚Wochenschau'. Immerhin hatten die Alliierten eine Woche zuvor Tunis und weitere Städte eingenommen, und die deutsch-italienische Heeresgruppe Afrika war in zwei hochgradig geschwächte Kampfgruppen aufgespalten worden.

Zur Demonstration deutscher Kampfesstärke lohnender als die ‚Wochenschau' hielt Papen im Frühsommer 1943 die direkte Inspektion der Fronten durch türkische Offiziere. Bereits im Oktober 1941 hatte er eine hochrangige türkische Offiziersabordnung an die Ostfront, zum Atlantikwall und zu einem ‚Führer'-Treffen eingeladen. Für eine andere türkische Offiziersdelegation arrangierte er jetzt die Neuauflage einer zehntägigen Reise an Abschnitte der Ostfront und zum Atlantikwall. Vertreter der Alliierten in Ankara erfuhren allerdings noch vor der Abreise der Gruppe am 25. Juni 1943 von der geplanten Reise. Der Botschafter nutzte die Situation. Er schlug Berlin „angesichts der Verärgerung, die im alliierten Lager über die Entsendung einer türkischen Militärmission an die Ostfront entstanden ist", vor, „dass die türkische Militärmission auch vom Führer empfangen wird."[192] Papen konnte mit seinem Vorschlag den türkischen Kameraden, anders als seinerzeit der Militärmission im Oktober 1941, nicht nur eine ‚Audienz' beim ‚Führer', sondern auch beim seit Dezember 1941 amtierenden Oberbefehlshaber des Heeres Adolf Hitler in Aussicht stellen.

Papen hatte Erfolg. Der ‚Führer' empfing die türkischen Offiziere am 6. Juli 1943. Nach deren Rückkehr aus dem Reich hieß der Botschafter sie willkommen. Militärisch knapp berichtete er aus seiner Sommerresidenz Tarabya am Bosporus über die Resonanz der Offiziere: „Beeindruckt durch die Aufnahme, Offiziere, Vorführung der Befestigungsanlagen. Frische und Geist deutscher Truppen, Führerempfang. Eindruck, dass Deutschland von Russland nicht mehr zu schlagen, vielmehr Deutschland in der Lage, mit Russland fertig zu werden"[193] – eine erstaunliche Einschätzung der militärischen Lage durch den Militärstrategen ein halbes Jahr nach der Schlacht um Stalingrad, zwei Monate nach den Niederlagen der Achsenmächte in Afrika und kurz nach Landung der Alliierten auf Sizilien!

Dem stets gut unterrichteten Botschafter war die Lage an den verschiedenen Fronten zweifellos bekannt. Nachdem Churchill und Roosevelt ein halbes Jahr zuvor, Mitte Januar 1943, in Casablanca die bedingungslose Kapitulation der Achsenstaaten zum Kriegsziel erklärt hatten, wollte Papen mit seinem Telegramm möglicherweise den Kollegen in Berlin und sich selbst Mut zum Durchhalten machen. In seinen Selbstzeugnissen findet sich verständlicherweise keinerlei Hinweis auf diese Reise seiner früheren ‚Waffenbrüder'. Sie hatten die Kriegsrealitäten erfahren und konnten jetzt weniger als zuvor ihren Politikern empfehlen, sich den Achsenmächten auf der Verliererstraße anzuschließen.

Aber selbst noch Ende des Jahres 1943 gab Papen die Hoffnung auf den ‚Endsieg' nicht auf. Nach Rückkehr von einer Deutschlandreise Anfang Dezember rief er die Botschaftsmitarbeiter zusammen und hielt „als Resümee seiner Erlebnisse eine überzeugt klingende Endsieg- und Durchhalterede."[194] Die Kollegen hielten eine solche Rede zu diesem Zeitpunkt für absurd und überflüssig. Niemand erwartete vom Botschafter, dass er seiner Belegschaft einen Reisebericht erstattet. Als Grund vermutet Botschaftsrat Helmut Allardt, dass Papen auf dem Weg von Berlin nach Ankara wie

üblich einige Tage Gast Hitlers auf dem Obersalzberg und wieder einmal der Suggestivkraft seines Gastgebers erlegen war. Somit vermochte Papen Dank seiner Veranlagung zur Selbstsuggestion ungewollt eigene Ängste und Sorgen durch Hitlers Zweckoptimismus in eigene Einsichten umzuformen. Vergessen waren alle Umsturzpläne, die er angesichts der Aussichtslosigkeit eines Kriegsgewinns wenige Monate zuvor mit seinen Freunden, den Grafen Bismarck und Helldorff, in Berlin erörtert hatte und für die er in Istanbul über die OSS-Agenten Earle und Morde den US-Präsidenten Roosevelt gewinnen wollte.

Die Engländer erhöhten ihrerseits schon Anfang des Jahres 1943 den Druck auf die Türkei, um sie auf die Seite der Alliierten zu ziehen. Sie drängten auf eine hochrangige Begegnung der Regierungschefs. Staatspräsident İsmet İnönü erklärte sich schließlich Ende Januar 1943 zu einem Treffen mit Premier Winston Churchill im südtürkischen Adana bereit. Eindrucksvolle Militärdelegationen begleiteten die Politiker. Auch Ministerpräsident Saracoğlu und Außenminister Menemencioğlu nahmen an dem Treffen teil, ebenso Botschafter Knatchbull-Hugessen. In einer Aufzeichnung benannte der Botschafter das klare Ziel der Konferenz: Die Türkei sollte ihre endgültige Zusage geben, sich im Verlaufe des Jahres auf alliierter Seite aktiv am Krieg zu beteiligen.

Churchill erlebte in Adana indessen einen vorsichtigen und zurückhaltenden İnönü. Besorgt über die britisch-sowjetische Allianz, erklärte der Präsident dem Premier, dass Europa von Slawen und Kommunisten nur so wimmle und „alle besiegten Länder im Falle einer deutschen Niederlage bolschewistisch und slawisch werden."[195] Seine zögerliche Haltung, sich den Alliierten aktiv anzuschließen, begründete er ferner mit der mangelhaften Ausrüstung seines Militärs. Ohne auf konkreten Gegenverpflichtungen zu bestehen, sagte Churchill den Türken daraufhin verstärkte britische Rüstungsmateriallieferungen zu – zweifellos ein diplomatischer Erfolg İnönüs.

Außenminister Menemencioğlu konnte folglich Anfang Februar 1943, kurz nach Ende der Konferenz von Adana, gegenüber Papen das Ergebnis aus türkischer Sicht als durchaus erfreulich bezeichnen. Menemencioğlu wollte sogar englisches Misstrauen gegenüber Russland erkannt haben. Der Minister – so Papen an Ribbentrop – habe dementsprechend die Hoffnung geäußert, dass Deutschland und England sich „doch noch auf einer mittleren Linie treffen könnten." Auch wenn Deutschland wohl kaum in der Lage sei, sowohl Amerika wie England zu schlagen, so der Außenminister, sei es „doch in Europa selbst nicht zu schlagen."[196]

Ribbentrop sah das Ergebnis von Adana dagegen skeptischer.[197] Er frage sich, ob Papens Beurteilung der englisch-türkischen Besprechung auf der Konferenz von Adana richtig sei. Dabei verwies er Papen auf eine offensichtlich abgefangene Aussage Menemencioğlus gegenüber dem italienischen Botschafter, wonach bei weiteren Rückschlägen der Achse „für die Türkei eine sehr schwierige Lage entstehen würde". Er, Ribbentrop, könne also Papens Auffassung nicht teilen, „dass die Türkei durch nichts, also auch selbst nicht im Falle einer Verschlechterung der Lage der Achse, von ihrer Neutralitätspolitik abzubringen ist."

Angesichts der sich stets verschlechternden Lage an der Front konnte Papen die Türkei im ‚Schicksalsjahr' 1943 realistischerweise nicht mehr für die Achse gewin-

nen. Sein ganzes Bemühen galt jetzt, mit allen Kräften die türkischen Entscheidungsträger in ihrer Politik der ‚aktiven' Neutralität zu stärken. Auch unorthodoxe Mittel schloss er nicht aus, als er Ribbentrop Mitte Mai vorschlug, Staatspräsident İnönü einen „Mercedes 31.5.71, 7-türig wie Führer zu schenken". Gleichzeitig gedachte er auch Außenminister Menemencioğlu zu bedenken. Diesem wollte der Botschafter „für Parlamentsrede Titel eines Ehren-Dr. der Fakultät internationales Recht Heidelberg verleihen."[198]

Die Grundsatzrede des türkischen Kollegen mochte Ribbentrop möglicherweise für auszeichnungswürdig halten. Seine Bedenken gingen dagegen in eine andere Richtung, als er Papen aus dem Sonderzug beschied: „Zweifel ob Dr. h.c. opportun. Er könnte das leicht als Versuch der Anbiederung sehen, um ihn bei den Engländern zu kompromittieren, so dass er die Verleihung nicht gern sieht. Auch könnte eine solche Geste so wirken, als liefen wir dem Außenminister eines Landes nach, das darauf Wert legt, immer wieder seine Bündnistreue gegenüber England zu betonen."[199] Die Übergabe des ‚Führer'-Mercedes dürfte an den gleichen Bedenken gescheitert sein. Im vierten Jahr seiner Türkeitätigkeit hätte Botschafter von Papen die Argumente seines Ministers eigentlich selbst anführen können. Sein fantasievoller Vorschlag legt nahe, dass ihm selbst zum Erhalt der türkischen Neutralität konventionelle diplomatische Mittel nicht mehr zur Verfügung standen.

Die Zitate Ribbentrops aus dem abgefangenen Gespräch, welches Minister Menemencioğlu mit dem italienischen Botschafter geführt hatte, mussten Papen an einen früheren Vorfall erinnern. Bereits im November 1940 hatte der Amtschef ihn mit Inhalten konfrontiert, welche der türkische Kollege Hüsrev Gerede aus einem Gespräch in Berlin mit ihm, Papen, nach Ankara berichtet hatte. Die deutschen Spezialisten hatten folglich neben dem türkischen Funkverkehr zwischen Berlin und Ankara auch denjenigen zwischen Ankara und Rom angezapft. Ungeachtet dessen standen Ribbentrop aber auch andere Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung zur Verfügung.

Zur Aussage Menemencioğlus gegenüber dem italienischen Botschafter erwartete Ribbentrop im Mai 1943 keine direkte Antwort Papens. Wohl aber verlangte er ein halbes Jahr später dessen Stellungnahme zu einem Telegramm der türkischen Botschaft in Moskau, welches der türkische Geheimdienst dem deutschen Sicherheitsdienst (SD) zugespielt hatte. Hierin ging es um die Moskauer Konferenz der alliierten Außenminister Hull, Eden und Molotow vom 19. Oktober bis 1. November 1943. Ziel der Konferenz war es, die weitere Zusammenarbeit der Alliierten zu koordinieren, den Eintritt der UdSSR in den Krieg gegen Japan zu vereinbaren sowie die Grundlagen für die europäische und weltpolitische Kooperation der Alliierten nach Kriegsende zu legen. Ein wichtiger Beschluss der Konferenz betraf Maßnahmen, welche den Kriegseintritt der Türkei noch im Jahre 1943 bewirken sollten.

Bezeichnenderweise ging es Ribbentrop bei seiner Weisung an Papen Anfang November 1943 nicht um eine Stellungnahme seines Botschafters zu den Ergebnissen der Moskauer Konferenz. Er wollte vielmehr von ihm wissen, „aus welcher Quelle diese rein außenpolitische Dinge behandelnde SD-Meldung ist", und forderte Papen auf,

sich Nachrichten dieser Art vorher „mit Stellungnahme zur Weiterleitung wie zwischen AA und SD festgelegt“ vorlegen zu lassen.[200] Stets gelte dies für den Fall, dass SS-Agenten oder der SD-Mitarbeiter der Botschaft, Ludwig Moyzisch, Zugang zu besonderen, nicht offiziellen Quellen hätten. In seiner Stellungnahme spielte Papen den Fall herunter: Der türkische Geheimdienst schiene „bemüht, Maximum zu liefern, um selbst etwas zu erhalten.“[201] Moyzisch habe zudem versichert, dass er dem Botschafter in Zukunft seine nicht-offiziellen Quellen zugänglich machen werde. Aus dieser Stellungnahme konnte Ribbentrop folgern, dass Papen bislang die Vereinbarung zwischen AA und SD nicht ernst genommen hatte. Das Telegramm zeigt andererseits, wie eng der deutsche und türkische Geheimdienst noch im Jahre 1943 zusammenarbeiteten. Auch lässt es die ständigen Kompetenzprobleme Ribbentrops mit SD- und Gestapo-Chef Ernst Kaltenbrunner erkennen.

Ein Spion namens Cicero

Weit wichtiger als die Zusammenarbeit der Geheimdienste war Papen am 3. November 1943, dem Tage seiner Stellungnahme an Ribbentrop, eine gerade neu erschlossene und einmalige Informationsquelle. An diesem Tag begann der ‚Fall Cicero‘ und die wohl spektakulärste Spionageaffäre im 2. Weltkrieg. Papen unterrichtete Berlin sofort über den neuen ‚Mitarbeiter‘ der Botschaft und übermittelte gleichzeitig „aus sicherer Quelle“ einen Fragebogen, den der britische Botschafter Hughe Knatchbull-Hugessen nach Kairo mitnehmen wolle. Es handelte sich um die erste Lieferung ‚Ciceros‘ aus der britischen Botschaft im Vorfeld der Konferenz von Kairo zwischen Roosevelt, Churchill und İnönü Anfang Dezember 1943, die den Eintritt der Türkei in den Krieg an der Seite der Alliierten zum Ziel hatte.

Die Flut der Geheimdokumente, welche die Deutsche Botschaft in Ankara von Ende Oktober 1943 bis Anfang April 1944 aus der britischen Botschaft erhielt, veranlasste Papen, den Fall mit dem Namen des eloquenten römischen Redners Marcus Tullius Cicero zu verknüpfen. Neben ‚Cicero‘ Elyesa Bazna spielte SD-Mitarbeiter Ludwig Moyzisch die Hauptrolle im ‚Fall Cicero‘. Der Spionagefall inspirierte wenige Jahre später Joseph L. Mankiewicz zu seinem Film „Five Fingers“. James Mason verlieh ‚Cicero‘ im Jahre 1951 eine überzeugende Gestalt. Der Exilösterreicher Oscar Karlweis verkörperte seinen Landsmann Moyzisch. Mit einer Nebenrolle musste sich Franz von Papen begnügen. John Wengraf, der als ‚nicht arischer‘ Hans Wengraf Wien unmittelbar nach dem von Papen maßgeblich geförderten ‚Anschluss‘ Österreich verlassen musste, übernahm dessen Rolle. Der Film stützte sich auf die englische Version des im Jahre zuvor von Ludwig Moyzisch verfassten „Der Fall Cicero“. Der Fall verschaffte Hollywood einen spannenden Stoff, dem britischen Premier Ernest Bevin dagegen kritische Fragen im Unterhaus. In England beschäftigten sich noch in den 1970er-Jahren Untersuchungsausschüsse mit dem ‚Fall Cicero‘. Ein abschließender Bericht erschien erst im März 2005.[202]

In den Jahren 1943 und 1944 wurde in Ankara, Berlin und London viel darüber gerätselt, was ‚Cicero‘ veranlasst haben mochte, dem Safe des britischen Botschaf-

ters Sir Hughe Knatchbull-Hugessen über 400 Geheimdokumente zu entnehmen und fotografierte Kopien an die Deutsche Botschaft in Ankara zu verkaufen. Elyesa Bazna, gebürtig im Kosovo, kam aus einfachen Verhältnissen und ohne Ausbildung nach Ankara. Er sprach, wenn auch nicht fehlerfrei, Türkisch, Serbo-Kroatisch und Französisch. Geringe Deutschkenntnisse hatte sich der Hobbysänger beim Studium deutschen Liedguts erworben, Basiskenntnisse im Englischen durch Lektüre. Bevor er im Jahre 1942 Diener des englischen Botschafters wurde, hatte er zuvor dem jugoslawischen Botschafter, aber auch dem Schwager Ribbentrops, Albert Jenke, im Haushalt geholfen, allerdings bevor dieser in der Botschaft tätig wurde. Jenke stellte am 26. Oktober 1943 dann auch den Kontakt zum SD-Mann Moyzisch her, als Bazna sich bei ihm verschwörerisch gemeldet hatte. Beiden erklärte Bazna als Motiv für seine Spionageaktion, dass Hass gegen die Briten ihn leite, zumal diese das Leben seines Vaters auf dem Gewissen hätten. Diese Aussage ließ sich nie bestätigen, wohl aber Baznas Streben, finanziell abgesichert und möglichst luxuriös leben zu können.

Bei Jenke und Moyzisch führte sich Bazna mit 56 fotografierten Dokumenten des englischen Botschafters ein, die er den Deutschen gegen Zahlung von 20 000 britischen Pfund überlassen wollte. Weitere Dokumente könne er jederzeit beschaffen. Nach erster Prüfung ging Berlin auf das Angebot ein und überwies der Botschaft die Gelder. Das mangelnde Sicherheitsbewusstsein des britischen Botschafters ermöglichte ‚Cicero' den leichten Zugang zum Safe und zu teils offen liegenden Geheimdokumenten in der Residenz. Die ersten Dokumente enthielten Fernschreiben über die Gespräche von Churchill mit İnönü Anfang des Jahres 1943 in Adana sowie Aufzeichnungen des Foreign Office und von Knatchbull-Hugessen. Sie bestätigten eigene Erkenntnisse der Deutschen und gaben einen guten Einblick in Planungen der Alliierten. So konnte Papen Berlin bereits eine Woche nach Aufnahme des Kontakts zu ‚Cicero' berichten, dass auch Außenminister Menemencioğlu und Knatchbull-Hugessen zur zweiten Konferenz von Präsident Roosevelts mit Premier Churchill Anfang Dezember 1943 nach Kairo reisen würden. Berlin erhielt ferner Kopie eines Wunschkatalogs des britischen Botschafters mit Fragen, welche er selbst bzw. sein Staatssekretär in Kairo beantwortet haben wollten.

Einen Tag nach der ersten ‚Cicero'-Lieferung schickte Papen den auf der Diplomatenliste als Handelsattaché der Botschaft angemeldeten SD-Mitarbeiter Ludwig Moyzisch mit neuen Dokumenten zum Vortrag nach Berlin. Die dortigen Spezialisten überprüften die Echtheit. Skepsis überwog, weil das Material für zu gut befunden wurde, um echt sein zu können. Zunächst wurde es als Spielmaterial der Briten und ‚Cicero' als deren Agent eingestuft. Erst zwei Monate nach Lieferbeginn beurteilten die Berliner Experten die britischen Dokumente endgültig als echt. Der in einem der Dokumente erwähnte massive alliierte Bombenangriff auf Sofia im Januar 1944 traf exakt an dem dokumentierten Tag ein. Diese Tatsache bewog Hitler, Papen zum Vortrag in die ‚Wolfsschanze' zu beordern. Papen reiste, berichtete dem ‚Führer' über die Lage und nannte ihm Einzelheiten zu der Informationsquelle, die für die nächsten Monate von größtem Wert sein sollte, wie Papen sich später in „Der Wahrheit eine

Gasse“ erinnerte. Historiker beurteilen den Wert der Dokumente zwar unterschiedlich, überwiegend aber deutlich zurückhaltender als Papen.

So konnte Berlin aus den britischen Geheimdokumenten z. B. keine Entscheidungen für laufende Kriegshandlungen herleiten. Der Wert einzelner Dokumente lag vielmehr darin, über britische Ziele in der Türkei zu einer Zeit kritischer Verhandlungen und Planungen informiert zu werden. Andere Dokumente konnten Berlin Auskunft wohl darüber geben, wo die Westalliierten ihre Invasion auf dem Kontinent planten, aber nicht, wann. Auch zeigten sie den Deutschen die Entschlossenheit der Alliierten, den Krieg bis zur bedingungslosen Kapitulation der Achsenmächte zu führen. Historiker des britischen Außenministeriums befanden ihrerseits nach gründlichem Studium im Jahre 2005, dass der ‚Fall Cicero‘ nur potenziell mit einem größeren Schaden für die Engländer verbunden war.[203] Zwar hatten die Alliierten zwischen Oktober und Dezember 1943 auf den Konferenzen in Moskau, Kairo und Teheran wichtige politische und strategische Entscheidungen getroffen. Botschafter Knatchbull-Hugessen soll aber nur über eine begrenzte Zahl von Dokumenten hierüber verfügt haben.

Unter den wichtigeren Dokumenten, die ‚Cicero‘ den Deutschen beschaffte, gehörte ein britisches Memorandum von Anfang Oktober 1943. Äußerst detailliert führten die Engländer hierin all ihre Maßnahmen sowie Forderungen auf, um die Türkei doch noch auf ihre Seite ziehen zu können. So war zu erfahren, dass Außenminister Eden den Einsatz britischer Jagdflugzeuge von türkischen Flugplätzen forderte. Papen konnte diese Kenntnis nutzen, um seine türkischen Gesprächspartner eindringlich vor dem Verlassen der Neutralität zu warnen und im Ernstfall zu drohen, dass er für nichts garantieren könne. Türkische Minister und Abgeordnete ließ er „noch einmal wissen, dass jede abgetretene Base sofortigen Krieg bedeuten würde“, wie er Ribbentrop im November 1943 berichtete.[204] Als die Engländer Edens Forderung entsprechend Funkleitstellen auch auf den Flugplätzen in Thrazien einzurichten planten, drohte Papen Menemencioğlu mit Luftangriffen auf Istanbul und konnte erreichen, dass in Thrazien keine Radarstationen gebaut wurden.

Dem ‚Cicero‘-Material war darüber hinaus zu entnehmen, dass die Alliierten an keine große Balkanaktion dachten. Sie wollten lediglich mit ihr drohen, bis die Aktion ‚Overlord‘, also der Einmarsch der westlichen Alliierten in der Normandie und die Eröffnung der Zweiten Front, gestartet war. Papen dagegen entnahm den Dokumenten, dass Churchill durchaus auf einer Balkanoperation bestand. Zusammen mit den Sowjets unternommen, hätte diese aus seiner Sicht den Russen den Zugang zu den Meerengen und die Besetzung des Balkans ermöglicht. Er sah sich zu eigenständigem Handeln aufgefordert, zumal weder Hitler noch Ribbentrop ihm „jemals Anweisungen für eine generelle Politik in dieser oder jener Richtung erteilt“ hätten, wie er in seiner „Wahrheit“ erklärt.[205] Ausführlich begründet Papen, er habe die ‚Cicero‘-Dokumente benutzt, um „auch meinerseits die türkischen Bedenken gegen den britischen Operationsplan zu verstärken.“ Für den Fall alliierter Operationen von türkischen Flug- und Seebasen aus schreckte er vor massiven Drohungen nicht zurück und ließ selbst nach späteren Aussagen „keinen Zweifel, dass in solchem Falle Istanbul und Smyrna von unseren Bomben dem Erdboden gleich gemacht werden würden.“

Anders als Papen beurteilte Walter Schellenberg, Chef der Geheimdienste in Berlin, die britischen Balkanüberlegungen. Den ‚Cicero'-Dokumenten entnahm er nach detaillierter Auswertung seiner Leute, dass Churchill mit seinem Plan ‚Merkur', also der Invasion auf dem Balkan, Anfang Dezember 1943 in Teheran an Roosevelt und Stalin gescheitert sei. Papens massiver Druck auf die Türken war nach Teheran demnach überflüssig gewesen. Andererseits waren beide, Papen wie Schellenberg, in den ‚Cicero'-Dokumenten auf den Codenamen ‚Overlord' für die zweite Front im Westen gestoßen. Da aber weder der Ort noch das Datum der Aktion erwähnt war, konnte sich die deutsche Heeresführung auf die Landung der Alliierten in der Normandie, den D-Day, nicht vorbereiten.

Freimütig bekennt Papen in den Memoiren seine Zweifel, ob ihm vom SD-Mitarbeiter Moyzisch tatsächlich sämtliches Material vorgelegt worden war oder ob nicht doch manche Telegramme unmittelbar den Weg zum SD-Chef Kaltenbrunner gefunden hätten. Gegenüber Ribbentrop beklagte er Mitte Dezember 1943, es habe sich bei der Behandlung der ‚Cicero'-Berichte „die Schwierigkeit ergeben, dass Attaché Moyzisch Befehl des Reichsführers SS Himmler erhalten, Material unmittelbar zu ihm zu senden, um es Ihnen zu übergeben ohne Einsichtnahme unsererseits."[206] Ribbentrop möge Himmler dringlich auffordern, diesen Befehl zurückzunehmen, „damit nicht wertvolle Zeit über Auswertung und hier zu treffende Maßnahmen verloren wird." Ribbentrop nahm sich für die Antwort 14 Tage Zeit und ließ seinen Assistenten Wagner Ende Dezember aus dem Sonderzug mitteilen: „Rückfrage ergab, dass Reichsführerweisung über die Behandlung von Cicero-Berichten Pflicht des SD-Attachés, Ihnen persönlich Bericht vorzulegen, nicht berührt. Moyzisch hat entsprechenden Nachsatz zu Befehl erhalten, so dass alle neuen Berichte Ihnen vorgelegt werden."[207]

Knapp zwei Monate nach Beginn von ‚Ciceros' Lieferungen meinte Papen also über alle Dokumente verfügen zu können. Später kamen ihm wohl Zweifel. Sie wurden von Hitlers Geheimdienstchef Walter Schellenberg in seinen ‚Aufzeichnungen' im Jahre 1956 bestätigt, als er feststellte, dass Hitler es verboten hatte, Papen über das Material weiterhin informiert zu halten.[208] Er, Schellenberg, habe daraufhin mit Himmler gesprochen. Sie hätten die Anordnung dahingehend abgemildert, „dass Moyzisch die Weisung bekam, soweit es die Belange des deutsch-türkischen Verhältnisses angehe, solle von Papen nach wie vor unterrichtet werden." Denkbar ist, dass Hitlers restriktive Anordnung auf sein Treffen mit Papen am 17. November 1943 in der ‚Wolfschance' zurückging. Auf der Grundlage der ersten ‚Cicero'-Dokumente mag Papen dem Obersten Feldherrn militärstrategische Vorschläge unterbreitet haben, die nicht in Hitlers Konzept passten und mit denen er im Weiteren auch nicht aus Ankara behelligt werden wollte.

Papen hatte demnach Ende des Jahres 1943 in Ankara Kenntnis von einem Großteil der ‚Cicero'-Dokumente und deren Bewertungen durch Moyzisch. Er konnte indessen nicht wissen, dass seine auf Grundlage der Dokumente ergänzend an das Auswärtige Amt verfassten Berichte zur gleichen Zeit nicht nur in Berlin, sondern auch in Washington auf Interesse stießen. Genauso wenig konnte Papen ahnen, dass ein

unauffälliger Mitarbeiter des Auswärtigen Amts von bescheidenem Rang namens Fritz Kolbe dem US-Geheimdienst ‚Office of Strategic Services' (OSS) zu den Botschafterberichten verhalf. Zwei Tage vor Jahresende 1943 schickte das OSS Bern nämlich eine verschlüsselte Botschaft an die Zentrale in Washington. Außer dem Namen ‚George Wood', Kolbes OSS-Decknamen, tauchte erstmals auch der von ‚Cicero' auf.

Allen W. Dulles, Schweizer Resident des OSS und Bruder des späteren US-Außenministers John Foster Dulles, konnte am 1. Januar 1944 in einem Telegramm an seine Kollegen in Washington Näheres zu ‚Cicero' vermelden. Er führte mehrere Dokumente an, die „von *Milit* für sehr wertvoll gehalten werden" und die „offensichtlich in der Botschaft *Zulu* von einer als Cicero bezeichneten Quelle beschafft worden sind."[209] In der OSS-Diktion stand *Milit* hierbei für Botschafter von Papen und *Zulu* für englische Botschaft. Dulles fügte noch hinzu, dass er die Informationen sofort dem britischen Geheimdienst in der Schweiz zur Weiterleitung nach London übermittelt habe. Folglich wussten die Engländer gut zwei Monate nach Auftauchen von Elyesa Bazna in der Deutschen Botschaft von der Spionageaktion und konnten auf die Suche nach dem Täter gehen.

Die Identität ‚Ciceros' konnte Informant Fritz Kolbe seinem Chef Allen Dulles allerdings nicht mitteilen. Kolbe hatte im Sommer 1943 den Kontakt zu Dulles aufgenommen. Seit 1925 war er im Auswärtigen Amt auf verschiedenen Posten und bis Kriegsbeginn als Vizekonsul in Kapstadt tätig. Zurück in Berlin, arbeitete der unauffällige Beamte für Botschafter Karl Ritter, den Verbindungsbeamten des Auswärtigen Amts zum Oberkommando der Wehrmacht (OKW). Auf diese Weise erhielt Kolbe Zugang zu politischen und militärischen Verschlusssachen. Zur Vernichtung bestimmte Telegramme nahm er abends mit nach Hause und schrieb sie ab. Später fotografierte er sie mithilfe eines zwangsverpflichteten französischen Arztes in dessen Arbeitszimmer in der Charité. Eine Freundin aus ‚Wandervogel'-Tagen in der Kurierabteilung des Auswärtigen Amts verschaffte Kolbe Reisemöglichkeiten als Kurier in die Schweiz. In Bern wandte er sich mit seinen Geheimdokumenten zunächst an den Mitarbeiter des britischen Geheimdienstes MI6. Dort, wie anfangs auch beim OSS stieß Kolbe auf Misstrauen. Dokumente wie Nachrichten schienen den Alliierten zu gut, um echt sein zu können.

Kolbe wollte kein Geld für seine Informationen. Er war weder eine Spielernatur, noch wurde er erpresst. Er hatte nur ein einziges Motiv: Hass auf Hitler und die Nazis. Die einzige Chance der Hitler-Gegner sah er in der Befreiung von außen. Alles, was den Krieg verkürzte, war für ihn nicht nur legitim, sondern geboten. In den eineinhalb Jahren als ‚George Wood' lieferte Kolbe den Alliierten bis Kriegsende rund 1600 Dokumente und unzählige mündliche Informationen. Er warnte vor U-Boot-Angriffen auf alliierte Konvois, berichtete von einem neuen Messerschmitt-Düsenflugzeug und lieferte präzise Skizzen von Hitlers hochgeheimen Hauptquartier ‚Wolfsschanze'. Durch Kolbe erfuhren die Alliierten auch von der geplanten Liquidierung der jüdischen Gemeinde Roms.

Vier Jahre vor Fritz Kolbes Tod im Jahre 1971 schrieb Allen Dulles über seinen wichtigsten Spion: „Ich hielt es immer für ungerecht, dass es das neue Deutschland

versäumt hat, die hohe Integrität von Georges Beweggründen und die große Rolle anzuerkennen, die er beim endgültigen Umsturz des Hitlerismus gespielt hat. Und so hoffe ich, dass dieses Unrecht eines Tages wieder gut gemacht wird und dass sein Land seine wahre Rolle dann anerkennt."[210] Als Widerstandskämpfer anerkannt wurde der über Jahrzehnte als ‚Verräter' behandelte Patriot Fritz Kolbe vom Auswärtigen Amt schließlich im Jahre 2004. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand folgte ein Jahr später.

In Franz von Papens veröffentlichten Selbstzeugnissen findet sich kein Hinweis darauf, wann die Allierten die Identität von ‚Cicero' entlarvten und aus welchen Gründen dieser seine Tätigkeit in Ankara im Jahre 1944 beendete. Erst in hohem Alter konnte er erfahren, ab wann die Alliierten über ‚Ciceros' Wirken Bescheid wussten. Allen Dulles gab in seinem Buch „The Secret Surrender" im Jahre 1966 hierüber Auskunft. Er notierte: „Eine der wichtigsten Lieferungen George Woods war die Kopie eines Telegramms, in dem der deutsche Botschafter in der Türkei, von Papen, im November 1943 stolz nach Berlin meldete, dass er im Besitz von ‚Top-secret'-Dokumenten aus der britischen Botschaft sei."[211] Dulles hatte die Kopie Anfang Januar 1944 von Kolbe erhalten und seine britischen Kollegen entsprechend umgehend unterrichtet.

Mitte Januar 1944 erschienen Sicherheitsexperten aus London in der britischen Botschaft in Ankara. Sie konnten Elyesa Bazna indessen nicht als den gesuchten Spion identifizieren. Auch weitere intensive Nachforschungen scheiterten. Bis zu seinem Rückzug aus der englischen Botschaft Ende April 1944 blieb ‚Cicero' unentdeckt. Sein ‚Geschäft' mit den Deutschen hatte er bereits zuvor allmählich abgebaut. Dem britischen Geheimdienst M16 war der Misserfolg denkbar peinlich. Nach Kriegsende behauptete er kühn, er habe ‚Cicero' zwischen Januar und März 1944 „umgedreht" und durch ihn die Deutschen mit Falschinformationen gefüttert. Spätestens seit dem britischen Historikerbericht aus dem Jahre 2005 steht dagegen die grobe Nachlässigkeit des britischen Botschafters Sir Hughe Knatchbull-Hugessen gänzlich außer Zweifel. Es ist nachvollziehbar, dass in dessen Memoiren „Diplomat in War and Peace" aller Detailfreude zum Trotz der Name seines Butlers in Ankara nicht auftaucht.

Im Gegensatz zu seinem britischen Kollegen war Franz von Papen weit davon entfernt, den ‚Fall Cicero' in seinen Memoiren zu unterschlagen. Er widmet ihm ein ausführliches Kapitel. Kenntnis und Umgang mit den ‚Cicero'-Informationen zählten in den politisch brisanten fünf Monaten vom Spätherbst 1943 bis zum Frühjahr 1944 mit den Konferenzen der Alliierten in Moskau, Kairo und Teheran zweifellos zu den Höhepunkten von Papens Botschaftertätigkeit in Ankara. Über das Ende seiner Zeit mit ‚Cicero' hüllt Papen sich dagegen aus naheliegenden Gründen in Schweigen. Umso ausführlicher beschrieb Ludwig Moyzisch, der Ankäufer der ‚Cicero'-Dokumente, seine Aktivitäten bis zum Abschluss schon im Jahre 1945 in „Der Fall Cicero". Papen bestätigt in seinen sieben Jahre später erschienenen Memoiren seinerseits, dass Moyzisch ihm sein Manuskript vor Druck vorgelegt und ihn überzeugt hatte, „dass er den Fall vollkommen zutreffend schilderte."[212] Es traf demnach auch zu, dass zwei eher unauffällige Mitarbeiter des Auswärtigen Amts zur Beendigung des ‚Falls Cicero', wenn auch nicht zur Entlarvung des Spions, eine maßgebliche Rolle spielten.

So wie in Berlin Fritz Kolbes Hass auf die Nazis ihn für den amerikanischen OSS tätig werden ließ, galt dies in Ankara für die Botschaftssekretärin Cornelia Kapp aus Sehnsucht nach Rückkehr in die USA.

Anfang Januar 1944 hatte sich die Tochter von Karl Kapp, dem zweiten Mann an der Deutschen Botschaft in Sofia, nach Ankara in das Vorzimmer des SD-Manns Moyzisch versetzen lassen. Die Familie Kapp hatte von 1936 bis 1941 in den USA gelebt. Kapp war dort Generalkonsul in Cleveland gewesen. Tochter Cornelia liebte das Leben in den USA und verkraftete den Wechsel über Rom nach Sofia danach nur schlecht. Sehnlichst wollte sie zurück nach Amerika. In Sofia nahmen Agenten der OSS Istanbul Kontakt zu ihr auf und sie akzeptierte, als Vorleistung für ihre Rückkehr in die Vereinigten Staaten in Ankara für den OSS zu arbeiten. Moyzisch beschreibt sie als hysterisch, kränklich und unzufrieden. Mit Botschafter Papen hatte er sich darauf verständigt, dass Cornelia Kapp im April 1944 zur Familie nach Sofia zurückkehren sollte. Auch Vater Karl Kapp war damit einverstanden.

Anders als verabredet traf Moyzisch seine Mitarbeiterin Cornelia Kapp am 7. April 1944 zur Abreise aus Ankara nicht am Zug nach Sofia. Weder auf dem Bahnhof noch in Sofia traf sie je ein. In Ankara hatte sie bei ihren amerikanischen Auftraggebern Zuflucht gesucht und war bald darauf in die USA zurückgekehrt. Pikanterweise erfuhr Moyzisch nach mehr als einer Woche der Suche ausgerechnet von ‚Cicero', wo seine Sekretärin sich befand. Es war Mitte April 1944 – das letzte Treffen Moyzisch-‚Cicero'. Dokumente wurden nicht mehr übergeben. Bereits ab Januar 1944 hatte ‚Cicero' nämlich begonnen, „schlechtes und zum Teil sogar unbrauchbares Material, wie beispielsweise Devisenabrechungen und ähnliches zu liefern", wie Geheimdienstchef Schellenberg später verärgert feststellte.[213] Die Geschäftsbeziehung wurde folglich langsam abgebaut.

Laut Moyzisch erfuhr Cornelia Kapp Ende März 1944 vom ‚Fall Cicero'. In Moyzischs Abwesenheit hatte sie die eingehende Kurierpost und eine nicht versiegelte Dienstanweisung geöffnet. Diese nannte den Namen ‚Cicero' und nahm auf Vorgänge innerhalb der englischen Botschaft Bezug. In seinem „Ich war Cicero" berichtete Eleysa Bazna später, dass er Cornelia Kapp wenige Tage danach zusammen mit Moyzisch in einem Kaufhaus getroffen und ihr beim Einkauf geholfen habe. Moyzisch stellte sie als seine Mitarbeiterin vor. Ihre Stimme kannte Bazna vom Vermitteln seiner Telefonate mit Moyzisch. Gesehen haben will er sie auch zusammen mit einem Amerikaner in einem Restaurant. Nachdem die verschiedenen Sicherheitsbeamten aus London und erhöhte Sicherheitsmaßnahmen in der Residenz des britischen Botschafters ‚Cicero' nicht entgangen waren, folgerte er, dass Cornelia Kapp den Engländern Hinweise auf ihn gegeben hatte. Ihm wurde unwohl im Hause von Sir Hughe. Am letzten Tag des April 1944 kündigte Eleysa Bazna seine Stellung. Erst ein Jahr später erfuhren die Engländer durch Ludwig Moyzischs „Der Fall Cicero" von der Rolle, die der albanische Butler bei und mit ihnen gespielt hatte.

Nach Beendigung seiner Geschäftsbeziehung mit dem NS-Regime führte Eleysa Bazna in Ankara das Leben eines Arrivierten. Vorsicht schien ihm nicht erforderlich zu sein. In der Lobby des mondänen Ankara Palace Hotels richtete er eine Art Büro

als Händler für Gebrauchtwagen ein. Stets träumte er aber davon, ein Luxushotel zu besitzen. In Bursa, dem beliebten Kur- und Wintersportort, wollte er sich mit einem Partner am Çelik Palace Hotel beteiligen, welches sich im Bau befand. Die ersten Rechnungen waren fällig. Bazna zahlte in bar. Ein vorsichtiger Empfänger der Pfundnoten ließ deren Echtheit über eine Schweizer Bank bei der Bank of England prüfen. Bei den Noten handelte es sich eindeutig um Fälschungen. Bazna wurde als Fälscher angeklagt und war über Jahre in Betrugsprozesse und Entschädigungen von Fälschungsopfern verwickelt. Mit Gesangsunterricht sowie durch Im- und Exporthandel hielt er sich über Wasser. Im Jahre 1951 bemühte er sich um ‚seine' Rolle im Film „Five Fingers". Trotz der überzeugenden vergangenen Leistungen als ‚Cicero' hielt Regisseur Mankiewicz aber den gelernten Schauspieler James Mason für geeigneter, die Rolle des Spions zu spielen. Schließlich richtete Bazna sich mit Entschädigungsansprüchen an die Bundesrepublik Deutschland, den Rechtsnachfolger seines Vertragspartners, der ganz offensichtlich die ‚Cicero'-Dokumente mit ‚Blüten' bezahlt hatte.

Hitlers letzter Geheimdienstchef Walter Schellenberg lässt in seinen „Aufzeichnungen" aus dem Jahre 1956 erkennen, weshalb und in welcher Höhe ‚Ciceros' Lieferungen mit gefälschten Pfundnoten honoriert wurden.[214] Demnach beschloss Schellenberg, den deutschen Staatssäckel zu entlasten und ‚Cicero' mit Falsifikaten zu bezahlen, als er zwei Monate nach Beginn der Aktion zunehmend schlechtere Dokumente erhielt. Insgesamt 150 000 englische Pfund in echten und die gleiche Summe in falschen Noten wurden gezahlt. Die ‚Blüten' stellte Schellenbergs SD mit Hitlers Billigung in der Geldfälscherwerkstatt im KZ Sachsenhausen im Rahmen der ‚Operation Bernhard' her. Bevorzugt wurden dort englische Pfundnoten gefälscht, um die britische Wirtschaft mit Falschgeld zu überschwemmen, aber auch um Aktionen wie den ‚Fall Cicero' zu finanzieren. Rund 100 Millionen gefälschter Pfundnoten wurden zwischen 1942 und 1945 von jüdischen Häftlingen hergestellt und überwiegend in Umlauf gesetzt. Schellenberg war der Meinung, dass ‚Cicero' durch das gefälschte Geld keineswegs gefährdet worden sei, „da die Scheine auf dem Balkan sowie im Vorderen Orient von allen Bankinstituten als echt angenommen wurden." Er sollte sich getäuscht haben.

Mit den Folgen des ‚Falls Cicero' hatte sich Schellenberg nicht mehr zu befassen, wohl aber im Jahre 1954 Bundeskanzler Adenauer. In einem detailreichen Schriftsatz teilte ihm Eleysa Bazna seine speziellen Verdienste um Deutschland und sein daraus erwachsenes trauriges Schicksal mit, verbunden mit der Forderung, dass der Rechtsnachfolger des Reichs den begangenen Betrug zu entschädigen habe. Viele Monate später erhielt Bazna nicht vom Kanzler, sondern vom Auswärtigen Amt eine abschlägige Antwort. ‚Cicero' gab aber nicht auf, reiste nach Deutschland und suchte unter anderem den Rechtsanwalt Robert Kempner in Frankfurt auf, um ihn für eine Klage gegen die Bundesregierung zur Erstattung der gefälschten Noten, also von 150 000 Pfund, zu gewinnen. Von ihm erhoffte er sich Verständnis und Unterstützung. Schließlich war der während der NS-Zeit in die USA emigrierte Kempner 1945/1946 stellvertretender Hauptankläger der Vereinigten Staaten beim Nürnberger Prozess

gegen die Hauptkriegsverbrecher gewesen und dies ebenfalls in den Jahren 1947/1948 im sogenannten Wilhelmstraßen-Prozess gegen Beamte des Auswärtigen Amtes. Kempner konnte Bazna indessen keinen Erfolg versprechen und lehnte die Klagevertretung ab.

Jahre bevor Robert Kempner von Eleysa Bazna angesprochen wurde, fragte er sich bereits im Rahmen der Ermittlungen zum Nürnberger Kriegsverbrecherprozess, wie das ‚Dritte Reich' ausländische NS-Helfer, so z. B. den Norweger Quisling, aber auch den Kosovoalbaner ‚Cicero', wohl bezahlt habe.[215] Dabei stieß er auf einen geheimen Goldschatz im Auswärtigen Amt, aus dem Amtschef Ribbentrop bereits nach dem Frankreichfeldzug schöpfen konnte. Er stammte aus Goldbeständen der Banque Nationale de Belgique. Hitler hatte daraufhin Ribbentrop zugestanden, von der Reichsbank Beträge im Werte von 25 Millionen Reichsmark-Gold zu übernehmen. Mit der Besetzung Italiens erhöhte sich ab September 1943 sein Goldschatz durch Zugewinne aus den Beständen der Banca d'Italia auf 45 Millionen Goldmark. Für Zwecke der Botschaft Ankara sah Ribbentrop drei Millionen vor, welche er in Barren und Münzgold per Kurier in die Türkei schaffen ließ. Die Verfügung über den Schatz hatte Ribbentrop sich persönlich vorbehalten. Seine Anweisungen gab er an den Personal- und Verwaltungschef des Amts, Hans Schröder.

Zum Ende des Krieges war der Goldschatz in alle Himmelsrichtungen verstreut und die Kassenbücher waren vernichtet worden. Dennoch konnten die Nürnberger Ermittler dank der einzigen noch erhaltenen persönlichen Zahlungsanweisung Ribbentrops einen besonderen Einblick gewinnen, wie dieser über seinen Goldschatz verfügt hatte. So lautete die Anweisung Ribbentrops vom 24. Februar 1944 an Hans Schröder: „Ich bitte dem SD über den Leiter der Gruppe Inland II, für ‚Cicero'-Zwecke den einmaligen Betrag von 250 000 Mark (zweihundertfünfzigtausend) in Gold zu zahlen."[216] Nach Lage der Dinge sollte ‚Ciceros' Dienst demnach außer mit Blüten auch mit Gold honoriert werden. Allerdings erwähnen weder SD-Chef Schellenberg noch sein Mitarbeiter in Ankara, Moyzisch, oder ‚Cicero' selbst in ihren Selbstzeugnissen irgendeine Goldübergabe.

Schwer vereinbar ist zudem der Betrag des von Ribbentrop angewiesenen Goldes mit Schellenbergs Angabe von insgesamt 300 000 übergebenen und zur Hälfte gefälschten Pfundnoten. Kempner urteilte später, dass das echte Gold aus Ribbentrops Schatz „sich offenbar auf dem Wege über das Reichssicherheitshauptamt in gefälschte Pfundnoten umgewandelt" habe, die „dieses Amt damals fabrizierte".[217] Es ist verständlich, dass der Rechtsanwalt Kempner unter solchen Vorzeichen knapp ein Jahrzehnt nach Ende des NS-Regimes keine Erfolgschancen für Elyesa Baznas Klage sah und das Mandat ablehnte.

Nunmehr sah Bazna die einzige Chance zur Rehabilitierung darin, die Öffentlichkeit auf seinen Fall aufmerksam zu machen. Angeregt von Moyzischs „Der Fall Cicero" griff auch er zur Feder. Mit seinem Manuskript von „Ich war Cicero" suchte er 1961 den Autor Hans Nogly in München auf. Nogly hatte sich literarisch bereits mit dem Bestseller „Anastasia. Ein Frauenschicksal wie kein anderes" profilieren können. Er staunte nicht wenig über Baznas Erzählung, traute ihm aber nicht und arrangierte

ein Treffen mit Baznas Geschäftspartner Moyzisch. Zusammen mit Moyzischs schriftlicher Schilderung des Falls zeigte er sich schließlich zufrieden. Trotz einer spektakulären Pressekonferenz, die dem Buch und der Anklage gegen die Bundesregierung gewidmet wurde, war „Ich war Cicero" indessen kein Erfolg beschieden.

Ungeachtet dessen blieb Eleysa Bazna auch weiterhin in München. Verschiedentlich wurde er als Nachtwächter vor dem Hotel Drei Löwen gesehen. Ende Dezember 1970 verstarb er. Ein Grabstein auf dem Friedhof ‚Am Perlacher Forst' erinnert an: Elyesa Bazna <CICERO> geb. 28.7.1904 – gest. 21.12.1970. – Wenn auch im Leben in seiner Bedeutung nicht erkannt, so wollten seine Angehörigen mit der Inschrift zumindest der Nachwelt hinterlassen, dass der Verstorbene zu Lebzeiten eine Rolle gespielt hatte, welche der des berühmten römischen Redners in nichts nachstand.

Das bittere Ende aller Mühen

Die Leistungen von Eleysa Bazna und dessen ‚Cicero'-Dokumente wusste Botschafter Franz von Papen zum Jahreswechsel 1943/1944 für seine Gespräche mit Außenminister Menemencioğlu sehr zu schätzen. Bestens war er über die Kairo-Konferenz Anfang Dezember 1943 unterrichtet und konnte die Aussagen des Außenministers zu den türkischen Absichten entsprechend überprüfen. So wusste er, dass sich Staatspräsident İnönü in Kairo die unterschiedlichen Ansichten Churchills und Roosevelts zur Rolle der Türkei zunutze und die Verlegung alliierter Luftstreitkräfte in die Türkei von neuen Waffenlieferungen abhängig gemacht hatte. Bis Mitte Februar 1944, so war in Kairo vereinbart worden, sollten umfangreiche britische Rüstungslieferungen und sollte gleichzeitig der türkische Kriegseintritt erfolgen. Nach einem Gespräch mit Menemencioğlu konnte Papen dann auch nach Berlin berichten, dass das von den Alliierten versprochene Kriegsmaterial aufgrund der beschränkten Transportmöglichkeiten kaum vor sechs Monaten am Platze sein könne und dass die türkische Politik auf Zeitgewinn herauslaufe.

Wochenlange Verhandlungen einer englischen Militärmission in Ankara über Art und Umfang der Rüstungslieferungen endeten Anfang Februar 1944 ergebnislos. Triumphierend meldete Papen nach Berlin: „Die erste Runde im Kampf um den Kriegseintritt der Türkei ist zweifellos von uns gewonnen."[218] Die nächsten und entscheidenden Runden gingen aber verloren. Den wirksamsten Druck auf die Türkei übten die Alliierten nämlich zehn Wochen später mit ihren Blockadedrohungen aus. Ultimativ forderten sie von den Türken, kriegswichtige Exporte nach Deutschland einzustellen, also an erster Stelle die Chromlieferungen.

Bezeichnenderweise am 20. April 1944, dem 55. Geburtstag des ‚Führers', erklärte Menemencioğlu vor der Nationalversammlung, dass England und die USA in einer Note angedroht hätten, bei fortgesetzten Chromlieferungen nach Deutschland Maßnahmen „wie gegen andere Neutrale" zu ergreifen. Er fuhr fort: „Für uns ist die Zusammenarbeit mit England und seinen Verbündeten ein natürliches Erfordernis unserer auswärtigen Politik. Wir können daher diese Noten nicht als Neutrale prüfen und beschlossen, dass die Lieferungen am kommenden Tag eingestellt würden."[219]

Hierüber hatte der Minister den deutschen Botschafter von Papen vorab nicht unterrichtet und brachte ihn gegenüber Berlin in eine schwierige Lage. Er sah sich grob brüskiert und musste davon ausgehen, dass die Entscheidung nicht zuletzt dem Vordringen der Roten Armee auf der Krim und der Besetzung von Odessa zehn Tage zuvor zuzuschreiben war.

Am 21. April 1944, dem Tage des Lieferstopps, suchte Papen Außenminister Menemencioğlu auf. Den türkischen Beschluss entschuldigte der Minister gegenüber dem empörten Botschafter mit dem angedrohten Boykott der Alliierten, welcher wegen der Ölversorgung auch die Armee aktionsunfähig machen müsse. Der Türkei bleibe angesichts der heiklen deutschen Lage an der Ostfront keine Alternative mehr. Über seine Unterredung mit dem Minister berichtete Papen umgehend Ribbentrop.[220] Er habe dem Außenminister angedroht, Berlin um seine Abberufung zu ersuchen: Es sei ihm unmöglich, „die Interessen des Reichs bei einem Lande zu vertreten, das seine Unterschriften nicht honoriere und nicht einmal den Botschafter einer befreundeten Macht zuvor unterrichte." Ribbentrop ließ sich Zeit mit einer Reaktion. Erst zwei Tage später bat er seinen Botschafter mit einem als ‚Supercitissime' qualifizierten Telegramm aus dem Sonderzug zur Berichterstattung nach Deutschland. Hiermit sollte ein Signal gesetzt werden, welches im diplomatischen Geschäft beträchtliche Spannungen zwischen zwei Ländern ausdrückt. Papen ließ sich nun auch noch ein paar Tage Zeit. Er verließ Ankara am 27. April und kehrte, anders als Menemencioğlu angedroht, auch wieder zurück.

Dem Memoirenschreiber Papen waren wenige Jahre nach der ‚Chromkrise' die exakten Abläufe offensichtlich nicht mehr geläufig. Das Gespräch mit Menemencioğlu verlegte er auf den Geburtstag des ‚Führers', die Einstellung der Chromlieferungen auf den 1. Mai. Indessen noch erstaunlicher ist, wie er auf Ribbentrops Vorhaben eines Kommuniqués zu seiner Rückberufung reagiert haben will. Der Amtschef wollte die von Papen berichtete Drohung gegenüber Menemencioğlu in die Tat umsetzen, als Ribbentrop laut Papens „Wahrheit" „am 27. April – dem Tage vor meiner Ankunft" der Öffentlichkeit mitteilen ließ, dass „der deutsche Botschafter in Ankara auf seinen Posten einstweilen nicht zurückkehren werde."[221]

Er, der Autor von Papen, habe Ribbentrop auf das voreilige Kommuniqué hin deutlich klargemacht, dass in Konfliktfällen der Botschafter an seine Stelle gehöre und Ribbentrops „Praxis, einen Botschafter gerade dann zurückzuziehen, wenn die Beziehungen im Lande gespannt würden", völlig falsch sei. Wenn Ribbentrop beabsichtige, ihn „auf Urlaub" zu schicken, „möge er davon Kenntnis nehmen, dass ich dann meine Demission erbitte."[222] Verärgert habe Ribbentrop geantwortet, dass hierüber der Führer zu entscheiden habe. In einem gemeinsamen Vortrag mit Ribbentrop habe Hitler dann ihm, Papen, beigepflichtet, „dass in gespannten Lagen der Botschafter an seinen Platz gehöre, und wünschte, dass ich sogleich zurückfliege." Hitler habe sich anders als Ribbentrop auch gegen eine Note gewandt, mit der den Türken Vergeltungsmaßnahmen angedroht werden sollten. Rückblickend konnte Papen deshalb „erneut feststellen", dass Hitler auch noch im Jahre 1944 „vernünftigen Erwägungen durchaus zugänglich war und seinen Außenminister völlig desavouierte."[223]

Die Tatsache, dass er Menemencioğlu mit seiner Abberufung, einer im diplomatischen Geschäft selten praktizierten Maßnahme, gedroht hatte, verschweigt Papen in seinen Memoiren. Dass aber gerade der von ihm gering geschätzte Ribbentrop diese Aktion tatsächlich umsetzen wollte, konnte er nicht zulassen. Papens Selbstzeugnisse sind dementsprechend irreführend. Denn nur schlecht bzw. gar nicht wäre seine Rückkehr in Ankara zu erklären gewesen, wenn Ribbentrop bereits vor seiner Ankunft in Berlin bekannt gemacht hätte, dass er nicht auf seinen Posten zurückkehrt.

Eine Meldung der ‚Associated Press' (AP) vom 27. April 1944, dem Tag vor Papens Ankunft in Berlin, bringt Klarheit in die delikate Angelegenheit. Zur Frage der Rückkehr Papens nach Ankara gab es demnach lediglich Hinweise der Berliner Regierung, indessen aber keine definitive Erklärung. So sei auch einer Kurzmitteilung des Auswärtigen Amts lediglich zu entnehmen gewesen, dass Franz von Papen zur Berichterstattung nach Berlin bestellt werde. Ergänzend habe der Berliner Rundfunk laut AP mitgeteilt, dass Papen keine deutsche Stellungnahme zum Stopp der Chromlieferungen nach Ankara mitnehmen werde. Auf Anfrage hätte es ein Sprecher des Auswärtigen Amts abgelehnt, über die deutsch-türkischen Beziehungen Auskunft zu geben, bevor ein Kommuniqué zur Chromfrage veröffentlicht worden sei. In diesem Kommuniqué solle Papens Berichterstattung berücksichtigt werden, so AP.

Ein Kommuniqué mit der Stellungnahme Berlins zum Chromerzstopp ist nicht belegbar, aber auch nicht wahrscheinlich. Hitler wollte die Türkei nicht brüskieren und damit im Mai 1944 ganz in die Arme der Alliierten treiben. Die deutsche Seekriegsleitung setzte zudem auf türkisches Einverständnis, um die Meerengen für ihre Schwarzmeerflotte benutzen zu können. Die Frage der Rückkehr oder Nichtrückkehr des Botschafters nach Ankara war ohnehin nicht offiziell in einem Kommuniqué zu verkündigen. Papen ließ sich dann auch noch Zeit in Deutschland. Von Hitler erbat und erhielt er die Erlaubnis zu einem kurzen Besuch in Paris. Schließlich ging er auch noch zur Versöhnung mit Ribbentrop von dessen Schloss Fuschl aus auf die Jagd im Salzburgischen. Angesichts seiner Drohungen gegenüber Außenminister Menemencioğlu hatte er keine Eile zur Rückkehr an den Dienstort. Dennoch dürfte sich der türkische Außenminister darüber gewundert haben, Papen überhaupt wieder in Ankara anzutreffen.

In Ankara zeigte sich für den Botschafter die Zeit nach Rückkehr am 10. Mai 1944 als hochgradig gespannt. Die Alliierten erhöhten massiv ihren Druck zum Kriegseintritt der Türkei. Die türkische Regierung verhaftete als Zeichen des guten Willens gegenüber den Alliierten im Mai 1944 unter größter Publizität führende, mit dem Deutschen Reich in der Sowjetunion kooperierende Turanisten. Staatspräsident İnönü ergänzte am 19. Mai beim Sportfest der Jugend in deutlicher Sprache: „Der Turan-Gedanke schadet uns. Seit unserer nationalen Befreiung verbindet uns Freundschaft mit den Sowjets. Unsere nationale Politik steht völlig fern dem Geiste, der außerhalb des Landes Abenteuer sucht. Die Turanisten sind gewissenlose Unruhestifter und Verführer der Jugend. Gedanken, die uns nur Unglück bringen können, werden wir mit aller Macht abwehren."[224] Eine weitere Geste Richtung Russland war darüber hinaus in der vorzeitigen Freilassung der russischen Attentäter zu erkennen, die im Februar 1942 den Anschlag auf Papen verübt hatten.

Das dezidierte Vorgehen seiner Regierung gegen die turanistische Bewegung versuchte Außenminister Menemencioğlu dem deutschen Botschafter schmackhaft zu machen und erklärte ihm, allerdings wenig überzeugend, „dass möglicherweise ein kommunistischer Plan sich hinter diesem nationalistischen Schirm verberge." Papen brachte es seinerseits fertig, den Außenminister zu bitten, er möge verhindern, „dass Linksorgane die Motive dieser Bewegung dem Nationalsozialismus zuschöben."[225] Eine erstaunliche Bitte, denn keine zwei Jahre zuvor hatte Papen Berlin eine proturanistische Presse- und Rundfunkpropaganda vorgeschlagen, die gemeinsame deutsch-türkische Interessen bei der Neuordnung Russlands herausstellen sollte. Einmal mehr stellte Papen eine beachtenswerte ‚Flexibilität' unter Beweis.

Der Juni 1944 ließ sich für das Deutsche Reich nicht besser an als der Vormonat. Am 6. begann die Operation ‚Overlord' und damit die Invasion der Westalliierten in der Normandie. Zehn Tage später trat überraschend Numan Menemencioğlu zurück. Anders als vier Jahre zuvor im Falle des Vorgängers Şükrü Saracoğlu hatte Papen diesmal nicht gezielt am Rücktritt des Außenministers gearbeitet. Der ‚Fall Chromerze' mit der Brüskierung Papens durch Menemencioğlu lag zwar nur wenige Wochen zurück. Dennoch, so vermerkte Papen rückblickend, konnte „niemand mehr bedauern als ich, diesen so klugen und für sein Land unersetzlichen Kopf von der Leitung der auswärtigen Geschäfte entbunden zu sehen."[226] Menemencioğlus Rücktritt erfolgte aber weder freiwillig noch ohne Zutun Papens: „An seinem Sturze waren wir selbst schuld", schrieb Papen später und meinte damit sich und seinen Marineattaché Ralf von der Marwitz.

Stein des Anstoßes zum Rücktritt des Ministers war, dass der Marineattaché dem Botschafter und dieser dem Außenminister versichert hatte, nicht Kriegs- oder Hilfskriegsschiffe, sondern deutsche Handelsschiffe würden Mitte Juni 1944 aus rumänischen Häfen durch die Meerengen in die Ägäis fahren. Nach dem Vertrag von Montreux war die Türkei Wächter der Meerengen und ließ diese von keinen Kriegsschiffen der beiden Parteien passieren. Auf die Zusicherung Papens hin genehmigte Menemencioğlu die Durchfahrt mehrerer deutscher Schiffe. Der britische Botschafter nahm dies prompt zum Anlass, zunächst beim Außenminister sowie wenige Tage später beim Staatspräsidenten zu protestieren. Knatchbull-Hugessen bestand darauf, dass nicht deutsche Handelsschiffe die Meerengen passiert hätten, sondern Kriegsschiffe. Staatspräsident İnönü sagte ihm zu, das nächste deutsche Schiff sorgfältig überprüfen zu lassen.

Auf der als Nächstes im Bosporus einlaufenden ‚Kassel' fanden die türkischen Inspektoren daraufhin in den Bunkerräumen statt Handelsgüter Waffen, Radargeräte sowie Kampfausrüstung der zivil uniformierten Mannschaft. Der ‚Kassel' wurde die Durchfahrt folglich untersagt. Der Außenminister zog aus den deutschen Fehlinformationen sowie dem Druck der Engländer die Konsequenzen und trat am 15. Juni 1944 zurück. Später sah Papen die Vorgänge und den Abgang des Ministers locker, als er schrieb, dass der Zwischenfall ihr persönliches Verhältnis nicht im Mindesten getrübt habe.

Der Botschafter lernte Menemencioğlus Nachfolger nicht mehr kennen. Hasan Saka wurde erst im September 1944, also nach Papens Verlassen der Türkei am 5. Au-

gust, zum Außenminister ernannt. Zwischenzeitlich übernahm Ministerpräsident Saracoğlu das Außenamt und wurde Papens Hauptgesprächspartner. Von ihm erfuhr er im Verlaufe des Juli 1944, dass die Türkei dem Druck von Amerikanern und Engländern zum Abbruch der Beziehungen zu Deutschland nicht mehr lange werde standhalten können. Am letzten Julitag empfing Saracoğlu den Botschafter, welcher den Außenminister nochmals davor warnte, dass „der unter angelsächsischem Druck beabsichtigte Abbruch der Beziehungen zu Deutschland" die Türkei „endgültig ihrer Handlungsfreiheit berauben" würde.[227] Alle Warnungen waren schließlich vergebens. Am 1. August bat der Ministerpräsident den Botschafter gleich mehrmals zu sich und trat am 2. August vor die Nationalversammlung, um den Abbruch der Beziehungen zum Deutschen Reich zu verkünden.

Eindrücklich begründete Saracoğlu den Parlamentariern in seiner Rede, vor welchen schwierigen Entscheidungen die Türkei seit April 1939 bis zum jetzigen Entschluss gestanden hatte: „Die Besetzung Albaniens bedrohte uns (…) Darum beschlossen wir die Zusammenarbeit mit England und Frankreich und das Bündnis vom 19.10.1939… Eines Tages standen wir den deutschen Armeen allein gegenüber (…) Den uns vorgeschlagenen Nichtangriffspakt unterzeichneten wir im Einverständnis mit unseren Verbündeten (…) Dann sprang der Krieg auf ganz andere Gebiete über. Wir verhielten uns stets korrekt und freundschaftlich gegenüber den Engländern und Russen (…) Großbritannien ersuchte uns jetzt auf Grund des Bündnisvertrages, die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen. Die Regierung der USA unterstützte diese Forderung. Zur Überwindung der entstehenden Schwierigkeiten baten wir um Hilfe in Wirtschafts-, Finanz- und Rüstungsfragen. Nach erhaltenem Versprechen schlagen wir der Großen Nationalversammlung vor, die Beziehungen um Mitternacht vom 2. zum 3.8. abzubrechen. Dies bedeutet keinen Beschluss zum Krieg. Es ist ein großer und historischer Beschluss, der dem künftigen Glück des Landes dient."[228]

Aus Berlin unterblieben offizielle Reaktionen auf den Abbruch der Beziehungen. Die ausländische Presse kommentierte ihn dagegen ausführlich. *The Times* wies erstaunlicherweise auf unterschiedliche Positionen der Alliierten hin: „Die Verhandlungen über den Abbruch der Beziehungen wurden ohne Russland geführt, das volle Kriegsbeteiligung der Türkei verlangte und sich über den türkischen Aufmarsch im Kaukasus 1942 und über die turanische Agitation beschwerte." Die neutrale *Basler Zeitung* zitierte die sowjetische *Prawda* mit den Worten: „Die Türkei brauchte fünf Jahre um zu erkennen, woher der Siegeswind weht. Sie ließ sich von deutscher Propaganda beeinflussen und beherbergt noch eine 5. Kolonne." Der britische *New Statesman* bemerkte zynisch, dass die Türkei fünf Jahre gewartet habe, und „jetzt will sie den Zutritt zur Friedenskonferenz nicht verpassen. Vielleicht erhält sie dort nur Stehplätze." [229]

Die Türkei beendete am 3. August 1944 wohl die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich, trat aber nicht dem Krieg aufseiten der Alliierten bei. Unter verschiedenen Vorwänden zögerte sie den Kriegseintritt mehrere Monate hinaus. Die Öffnung der Meerengen für bewaffnete Handelsschiffe der Alliierten bedeutete Mitte

Januar 1945 lediglich eine Geste. Es bedurfte schließlich eines Ultimatums: Am 11. Februar 1945 wurde es auf der Konferenz von Jalta gestellt. Churchill, Roosevelt und Stalin beschlossen dort, für den 25. April eine Konferenz der Vereinigten Nationen in San Francisco über die beabsichtigte Weltorganisation einzuberufen. Eingeladen werden sollten von den assoziierten Nationen nur diejenigen, welche den Achsenmächten bis zum 1. März 1945 den Krieg erklärt hatten.

Über den Beschluss von Jalta unterrichtete US-Botschafter Laurence Steinhardt den neuen türkischen Außenminister Hasan Saka am 20. Februar 1945. Die Türkische Nationalversammlung trat daraufhin am 23. Februar zu einer Sondersitzung zusammen und beschloss die Kriegserklärung an Deutschland und Japan. Bezeichnenderweise erfolgte sie erst mit Wirkung vom 1. März 1945, also keinen Tag früher als erforderlich, um der Türkei die Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen zu sichern.

Botschafter Franz von Papens Türkeimission endete offiziell am 3. August 1944 mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Nach eigenen Angaben hatte Ribbentrop ihm „befohlen, die Türkei innerhalb vierundzwanzig Stunden zu verlassen."[230] Der ehemalige Stabsoffizier befolgte den Befehl des ehemaligen Subalternoffiziers und überquerte die türkische Grenze am 5. August. Die 24 Stunden bis zur Abreise benötigte er für seine Abschiedsbesuche bei Staatspräsident İnönü, Ministerpräsident Saracoğlu und den Botschaftern der noch befreundeten Staaten. Der Abschied von İnönü muss Papens Memoiren folgend ergreifend gewesen sein. Beide waren „zu bewegt, um unseren Gedanken Ausdruck zu geben."[231] Der Präsident habe ihm versichert, dass ihr persönliches Verhältnis „durch die geschichtlichen Vorgänge, die wir durchleben, nicht berührt" werde.

Später bedauerte Papen, dass Ribbentrops Befehl ihm nicht ermöglichte, die Amtsgeschäfte ordnungsmäßig an die Schutzmacht Schweiz zu übergeben und sich um Fragen der Internierung seines Stabs sowie der deutschen Kolonie zu kümmern. Alle Deutschen in der Türkei waren am 3. August 1944 aufgefordert worden, innerhalb von zehn Tagen das Land zu verlassen. Rund 600 blieben und wurden in zentralanatolischen Orten konfiniert. Erwähnenswert erschien dem Botschafter in seinen Memoiren aber dennoch, dass „wir im Salonwagen des türkischen Außenministers die Stadt und das Land verließen, dem die Mühen meiner besten Lebensjahre gehört hatten."[232]

Franz von Papens Wirken in der Türkei im Auftrag des Reichs ist nicht einfach zu bilanzieren. Offizielle türkische Dokumente sind nicht zugänglich, welche die Aussagen türkischer Politiker bestätigen könnten, dass Papen „entscheidend dazu beigetragen habe, ihnen den Krieg zu ersparen."[233] Zwar relativiert Helmut Allardt, Papens Mitarbeiter in Ankara und späterer Botschafter der Bundesrepublik in Madrid und Moskau, in seinen Erinnerungen diese Aussage. Dennoch sah er das große Interesse von İsmet İnönü an Papens Schicksal beim Türkei-Besuch von Bundespräsident Theodor Heuss im Jahre 1957 als Beleg für Papens positives Wirken in der Türkei.

Papens direkter Widerpart in Ankara, der britische Botschafter Knatchbull-Hugessen, sprach dem deutschen Kollegen zwar „einen Hauch von Dilettantismus und Oberflächlichkeit" zu, gleichzeitig aber auch, dass er „die Interessen seines Landes

mit bemerkenswerter Gewandtheit" vertrat.[234] Diese Aussage traf der britische Botschafter noch vor Kriegsbeginn. In seinen Memoiren ergänzt er sie – ohne den ‚Fall Cicero' zu nennen- um verschiedene Beispiele von Problemen, die ihm Papens stetes Bemühen bereiteten, einen Keil zwischen England und die Türkei zu treiben – zweifellos eine indirekte Anerkennung der Aktivitäten des deutschen Botschafters für das Reich.

Sehr direkt dagegen würdigte der ‚Führer' Adolf Hitler Papens Verdienste in Ankara am 15. August 1944. In Anerkennung seiner herausragenden Leistungen im Dienste des Reichs verlieh er ihm in der ‚Wolfschanze' das ‚Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern'. Papens wenig geschätzter Amtschef schrieb sich die Initiative zur Dekorierung zu. In seinem Nachlass fand Ribbentrops Frau Annelies hierzu den entsprechenden Hinweis: „Papen war seinerzeit auf meinen Vorschlag hin vom Führer nach Ankara geschickt worden. Sein Auftrag lautete, die Türken aus dem Kriege herauszuhalten. Diesen Auftrag hat er gegen die englische Politik der Kriegsausweitung erfüllt. Nach seiner Rückkehr aus Ankara erhielt er auf meine Anregung hin vom Führer das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz, worüber er sich sehr glücklich äußerte."[235] Ribbentrop konnte in seiner Nürnberger Zelle natürlich schlecht mitteilen, dass sein Auftrag an Papen weitergehend war, als nur die türkische Neutralität zu bewahren. Es entsprach nämlich durchaus dem Interesse Berlins, dass sich Papen bemühte, die Türkei beim Kampf um die ‚Neuordnung Europas' an der Seite des Reiches zu sehen.

Botschafter Knatchbull-Hugessen beschränkte sich in seinen Erinnerungen nicht darauf, lediglich Papens Dienst für ‚Volk und Führer' zu kennzeichnen. Nicht ohne Anerkennung erwähnt er darüber hinaus, dass Papen die Türkei sofort nach Abbruch der Beziehungen verlassen habe. Dies sei keinesfalls selbstverständlich gewesen und Papen habe auch gezögert. Er sei nämlich durch die Rede von Premier Churchill alarmiert worden, welche dieser am 2. August 1944 im Unterhaus hielt. Churchill war auf die Vorgänge in der Türkei eingegangen und erklärte: „Herr von Papen mag nach Deutschland zurückgeschickt werden, um dort das Blutbad Hitlers zu erleben, dem er 1934 so knapp entrann. Hierfür kann ich keine Verantwortung übernehmen." [236] Laut Knatchbull-Hugessen habe Papen in Ankara von mehreren Personen zu erfahren versucht, was Churchill wohl über sein Schicksal wisse. Später, so der britische Botschafter, habe mancher gesagt, dass Churchill Papen das Leben rettete. Begründet wurde diese Aussage mit Papens eigener Agenda, die er in Ankara verfolgte. Verschiedene Friedensbemühungen und Kontakte zu Attentätern des 20. Juli 1944 schienen Papen im Deutschen Reich zu gefährden. Nach dieser Lesart konnte Hitler dem englischen Premier nicht Recht geben und Papen keinem Blutbad ausliefern.

Diese Version war Papen für seine Memoiren nicht unwillkommen. Ausführlich schildert er die Unterhaltung mit Hitler in der ‚Wolfschance' am 15. August 1944 einschließlich seines Vorschlags, zu Franco zu reisen und über ihn einen Waffenstillstand mit den Westalliierten zu erreichen.[237] Hitler habe heftig abgewehrt, ihn zum Schluss des Gesprächs, seiner letzten Unterhaltung mit ihm, dann aber mit dem Ritterkreuz überrascht. Den Leser lässt Franz von Papen an seinem Bemühen teilneh-



Der selbsternannte Vertreter des ‚anderen' Deutschlands nimmt gut drei Wochen nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 das Ritterkreuz des Verdienstkreuzes mit Schwertern von seinem ‚Führer' entgegen.

men, eine Erklärung für diese „unerwartete Geste Hitlers zu finden." Er unterstellt Hitler einen taktischen Zweck: „Wenn das Ausland prophezeit hatte, er werde mich aufhängen lassen, so würde er eben das Gegenteil beweisen." Ihm sei dann der Gedanke gekommen, „dass ich diese ‚Auszeichnung' wahrscheinlich der Unterhausrede Churchills verdankte." Demonstrativ habe er es dann abgelehnt, sich „mit der neuen Dekoration für die Presse" fotografieren zu lassen. Sehr erstaunt habe die Bildreporter seine Begründung, er „hätte das Gefühl, eine so hohe Auszeichnung nicht verdient zu haben."

Dem ‚Hoffotografen des Führers', Heinrich Hoffmann, konnte Papen offensichtlich nicht entgehen. Die Abbildung vom 15. August 1944 zeigt einen lächelnden Hitler, welcher einem würdig blickenden Papen in Gegenwart eines bescheiden wirkenden Ribbentrop das Ritterkreuz überreicht. Nach Erinnerung des Ausgezeichneten erklärte Hitler: „Sie haben dem Lande viele gute Dienste geleistet, und es ist gewiss nicht ihre Schuld, dass Ihre Mission in der Türkei jetzt beendet ist. Sie haben dort auch an der Kriegsfront gestanden; das beweist das russische Attentat auf Ihr Leben."[238]

Weniger als einen Monat nach dem maßgeblich von konservativen Adligen auf ihn verübten Attentat kam es Hitler äußerst gelegen, der deutschen wie ausländischen

Öffentlichkeit in Wort und Bild mitteilen zu können, dass ein prominenter Nationalkonservativer und Adliger dem Führerstaat unter Einsatz seines Lebens unverminderte Treue bekundete. So konnte Papen dem ‚Führer' noch bis zum letzten Tag ihres mehr als elfjährigen Zusammenwirkens als Beispiel für den Rückhalt dienen, den Hitler in hochgestellten, vermeintlich NS-fernen Kreisen und nicht nur in der NS-Gefolgschaft im Reich genoss. Die wörtliche Wiedergabe der Ordensbegründung Hitlers in Papens Memoiren, welche doch vornehmlich seine Resistenz gegenüber dem NS-Regime belegen sollten, zeigt eine schwer nachvollziehbare Mischung aus Eitelkeit, Geltungssucht, aber auch Unbedarftheit. Distanz zum ‚Führer' drückt das Zitat im Jahre 1952 in keinem Fall aus.

Distanz hätte Papen im August 1944 gezeigt, falls er die Auszeichnung abgelehnt hätte. Schließlich hatte Hitler auch Papens persönlichen Freund Paul Freiherr von Eltz-Rübenach in der Kabinettssitzung am 31. Januar 1937 mit dem Angebot einer Auszeichnung überrascht. Der damalige Verkehrsminister lehnte das Goldene Parteiabzeichen dennoch ab und trat von seinem Amt zurück. Er wie auch seine Familie überlebten unbehelligt in Linz am Rhein. Papen hingegen erschien im Jahre 1944 die neue Dekoration offensichtlich als durchaus gerechtfertigt. Schließlich hatte er in der Türkei nicht nur seinen politischen Auftrag loyal erfüllt und sein Leben dafür aufs Spiel gesetzt. Er hatte zudem eine große Behörde als Chef geleitet, hatte sich im Interesse des Reichs aktiv für die Belange der deutschen Volksgenossen in der Türkei eingesetzt und darüber hinaus im Rahmen des politisch Opportunen auf das ohnehin schwierige Leben und Wirken der exildeutschen ‚Volksverräter' eingewirkt.

Volksgenossen: Für Reich und Volk in der Türkei

Botschafter und Vertreter in Ankara

Seinen offiziellen Auftrag in Ankara, nämlich die deutsch-türkischen Beziehungen im Interesse des Reichs möglichst konfliktfrei weiterzuentwickeln, erfüllte Papen aus Sicht Berlins angesichts der schwer berechenbaren türkischen Politik mit Erfolg. Engagiert widmete sich der Botschafter darüber hinaus auch den Interessen der großdeutschen Kolonie und deren zahlreichen Einrichtungen in der gesamten Türkei. Allein in Istanbul zählte die ‚Reichskolonie' bei Ankunft Papens rund 3100 Personen, in Ankara dagegen nur wenige Hundert. In amtlichen und halbamtlichen Stellen wirkten in der gesamten Türkei einschließlich der Emigranten rund 2000 Reichsdeutsche. Abgesehen von den Exilanten erwarteten sie von der Botschaft in Ankara wie den Konsulaten in Istanbul, Iskenderun, Izmir und Trabzon in vielfältiger Weise Unterstützung. Dies galt für Pass- und Sichtvermerkangelegenheiten, Beurkundungen, Heimschaffungen oder Gefangenenbetreuungen. Speziell in Istanbul gab es deutsche Traditionsschulen, Kirchen beider christlichen Konfessionen, das Deutsche Krankenhaus, das Orientinstitut, das Archäologische Institut, deutsche Banken und Unternehmen und nicht zuletzt den ‚Club Teutonia'. Die Belange und Interessen dieser Ein-

richtungen waren im Lande zu vertreten. In der provinziellen Hauptstadt Ankara hielten sich die konsularischen Pflichten der Botschaft zwar in bescheidenen Grenzen, die Aufgaben des Behördenleiters Papen mit seiner Zuständigkeit für das gesamte Land waren dagegen umfassend und vielgestaltig.

Große Illusionen über seine neue Lebens- und Wirkungsstätte dürfte Franz von Papen nicht gehabt haben, als er zusammen mit Tochter Isabella und Sekretärin Maria Rose am 27. April 1939 gegen Mittag mit dem Zug der „Zentralanatolischen Bahn" in Ankara eintraf. In Istanbul hatte er am Abend zuvor den „Anadolu Ekspres" in Haydarpaşa bestiegen. Diesen monumentalen Bahnhof kannte Papen bereits aus seiner Zeit im ‚osmanischen Waffenrock'. Die Architekten Otto Ritter und Hellmuth Cuno hatten ihn im Auftrag der Firma Holzmann als Ausgangspunkt der Anatolischen Eisenbahn sowie in ihrer Fortsetzung der Bagdadbahn erbaut und im Jahre 1908 fertiggestellt. Der Schlafwagenzug nach alter Wagon-Lits-Tradition führte über Dutzende von Kilometern entlang des reizvollen Ufers des Marmarameers mit seinen Villenvororten und Fischerdörfern. Am kommenden Morgen dampfte der Zug durch eine schier grenzenlose Steppenlandschaft aus Sand, Steinen, gelegentlichem niedrigen Buschwerk und verschlafenen Dörfern.

Papens erster Eindruck kurz vor Eintreffen auf dem einzigen Bahnhof Ankaras wird kaum anders gewesen sein als der des Chronisten der *Rheinischen Wochenzeitung* einige Jahre zuvor: „In der Ferne eine Festung auf einem Felsberge, der in der Mitte durchgebrochen ist, und im Vordergrund ganz moderne Bauten im eckigen Sachstil. Es ist Ankara, das herannaht. Und all unsere Spannung richtet sich jetzt auf das neutürkische Experiment, das man auch das türkische Wunder genannt hat. Aber ist es zu verwundern, dass sie ihr ganzes Denken auf das konzentrieren, was sie bisher nicht hatten? Wie könnte man ohne solchen Radikalismus sonst in so kurzer Zeit eine ganz moderne europäische Stadt aus asiatischem Boden stampfen! Alle Achtung vor dieser Energie, vor diesem Willen, der den Weg aus dem 16. ins 20. Jahrhundert fand."[239]

Ankara hatte im Jahre 1939 gerade einmal 90 000 Einwohner. Der Republikgründer Kemal Atatürk hatte mit der Eröffnung der Nationalversammlung in Ankara am 23. April 1920 begonnen, die Regierungsaufgaben von der osmanischen Metropole Istanbul auf Ankara zu übertragen. Atatürks Entscheidung für die Stadt war von ihrer strategisch wichtigen Binnenlage im Zentrum des Landes ebenso bestimmt wie davon, dass sie fern von rückwärtsgewandten osmanischen Einflüssen schien. Ankara war Zentrum eines alten Siedlungsgebiets, dessen Gründung bis zu 3000 Jahre zurückreichte. Phrygier, Galater, Byzantiner, Seldschuken und Osmanen siedelten in der Stadt, die sich von Ancyra über Engürü und Angora zu Ankara entwickelt hatte. Früher schon war Ankara bereits auch mehrere Male Verwaltungszentrum gewesen. Die Einwohnerzahl war indessen bescheiden geblieben. Im Jahre 1920 zählte die Stadt lediglich 20 000 bis 25 000 Einwohner, begann dann aber rapide zu wachsen.

Botschafter von Papen erwarteten in der türkischen Hauptstadt auf exterritorialem deutschen Boden standesgemäße Arbeits- und Lebensbedingungen. Knapp ein Jahr nachdem Ankara zur Hauptstadt der Republik Türkei bestimmt worden war,

hatte das Deutsche Reich sein erstes, noch provisorisches Botschaftsgebäude gebaut. Drei Jahre später, im Jahre 1927, wurden dann das Kanzlei- und Residenzgebäude von Carl Lörcher im ‚Preußischen Landhausstil' auf einem 60 000qm-Gelände errichtet. Besonders ansprechend für den neuen Botschafter musste wirken, dass als Vorbild für das Gebäudeensemble der Botschaft das ostpreußische Gut Neudeck seines verehrten Förderers Paul von Hindenburg gedient hatte. Das großzügige Gelände erlaubte dem Herrenreiter von Papen zudem, außer über eine Gärtnerei, ein Schwimmbecken und einen Tennisplatz auch über einen Reitparcours nebst Stallungen zu verfügen. Seinen Arbeitsplatz zierte nach Aussagen des Botschaftskollegen Rolf Lahr ein Bild des Präsidenten Hindenburg mit der Unterschrift „meinem guten Kameraden" sowie sein eigenes Porträt „mit dem goldenen Parteiabzeichen als alter Kämpfer verkleidet".[240]

Der Zeitpunkt seiner Ankunft in Ankara Ende April 1939 stand auch insofern unter einem guten Vorzeichen, als Papen nach dem ‚Anschluss' Österreichs im Jahr zuvor und der Besetzung der ‚Rest-Tschechei' im Vormonat in seinen gut fünf Türkeijahren über mehr als nur die reichsdeutschen Anwesen verfügen konnte. Originär reichseigen war in Istanbul das Ende des Jahres 1877 vom Deutschen Reich errichtete monumentale ‚Botschaftspalais in Konstantinopel', in welchem sich seit dem Jahre 1931 das deutsche Generalkonsulat mit einer großzügigen Botschaftersuite befand. Zusätzlich verfügbar war die reichlich ausgestattete, 18 Hektar umfassende ‚Sommerresidenz des deutschen Botschafters' am Bosporus in Tarabya. Hier traf von Papen jeden Sommer für mehrere Monate mit seinem Mitarbeiterstab ein, um in Meeresnähe unter angenehmen klimatischen Bedingungen konzentriert den Amtsgeschäften nachgehen zu können.

Wie Rolf Lahr feststellte, waren auch die vor Papens Ankunft ‚zugewonnen' Immobilien standesgemäß: „Gleich uns besaßen die Österreicher drei Botschaften, so wurden es nach dem Anschluss sechs und neuerdings mit der Errichtung des Protektorats neun. Papen, der ‚collectionneur d'ambassades' hat für sich die Schönste ausgesucht, die gerade Fertiggestellte des tschechoslowakischen Botschafters Miloš Hanák, in der der arme Mann nur ein paar Wochen gewohnt hat, und residiert dort als großer Pascha".[241] Die österreichische Botschaft in Ankara, welche Botschafter Karl Buchberger gleich nach dem ‚Anschluss' verlassen musste, war vom bedeutenden österreichischen Architekten Clemens Holzmeister im Stil von Schloss Schönbrunn erbaut worden. Der Förderer des österreichischen ‚Anschlusses' wollte indessen als Schlossbewohner keine falschen Assoziationen aufkommen lassen. Schon vor seiner Ankunft musste er sich nämlich von der türkischen Presse fragen lassen, „ob er nach dem Vorbild Österreichs nun auch die Türkei dem Großdeutschen Reich einverleiben wolle."[242] So zog Papen die bescheidenere Residenz des tschechischen Botschafters dem ‚Schloss Schönbrunn' vor. Dieses überließ er dem schlagkräftigen Stab der unterschiedlichen NS-Organisationen.

Auf ‚Gut Neudeck', der Botschaftskanzlei des großdeutschen Reichs in Ankara, konnte der ehemalige Generalstäbler von Papen zwar kein Bataillon befehligen, wohl aber einen ‚Zug' von rund 50 Bediensteten aller Gattungen. Neben den Berufsdiplo-

maten der verschiedenen Dienstlaufbahnen verfügte er über einen großen Militärattachéstab des Oberkommandos Wehrmacht, welcher im Laufe des Krieges durch die ‚Kriegs-Organisation Naher Osten' des geheimen Nachrichtendienstes der Wehrmacht erweitert wurde. In die politische Abteilung, die Wirtschafs-, Kultur-, Rechts- und Presseabteilung der Botschaft hatte Papen trotz Widerstand zunehmend Personal von anderen Reichsministerien, Dienststellen und NS-Organisationen aufzunehmen. Sie firmierten als ‚Handelsattaché', ‚Beauftragter für die Fragen von Reichsdeutschen' oder ‚Schrifttumsbeauftragter' auf der Diplomatenliste. Der ‚Fall Cicero' verdeutlichte, dass der Behördenchef Papen sich bisweilen nachdrücklich dafür einsetzen musste, Dokumente und Korrespondenz seines ‚Handelsattachés' Ludwig Moyzisch einsehen zu können.

Papens größte Stütze im politischen Geschäft war der bald 20 Jahre jüngere Karrierediplomat Hans Kroll. Mit 23 Jahren war der studierte Nationalökonom und Historiker im Jahre 1921 ins Auswärtige Amt eingetreten. Bis 1929 wurde Kroll auf rasch wechselnden Auslandsposten, darunter Moskau, Odessa, Chicago und San Francisco eingesetzt. Im Sommer 1936 kam er als Gesandtschaftsrat I. Klasse nach Ankara. Zuvor wirkte er sieben Jahre in der Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amts und wurde kurz vor Ankunft Papens zum Gesandten ernannt. Als Geschäftsträger leitete er die Botschaft Ankara zwischen Anfang November 1938, der Abberufung von Botschafter Friedrich von Keller, bis Ende April 1939, der Ankunft Franz von Papens.

Den Geschäftsträger Kroll beherrschte der nicht unbescheidene „Eindruck, man wäre nicht überrascht gewesen, wenn ich trotz meiner Jugend zum Botschafter avanciert wäre."[243] In seiner temperamentvoll-egozentrischen, die Empfindlichkeiten anderer nicht schonenden Art wies Kroll seinen neuen Chef von Papen gleich zu Beginn darauf hin, dass er sofort einen anderen Posten anstreben würde, falls der Botschafter ihn, seinen Vertreter, nicht über alle seine Gespräche und Berichte auf dem Laufenden halten würde. Trotz „einiger Pannen und Meinungsverschiedenheiten" entstand schließlich eine „enge und mit der Zeit sogar freundschaftliche Zusammenarbeit".[244] In dem in Ankara über Jahre mit dem politischen Geschäft vertrauten Kroll hatte der immerhin in Militär, Politik und Diplomatie erfahrene Botschafter einen ausgesprochen fachkundigen und arbeitsamen, aber ebenso schwierigen und geltungssüchtigen Mitarbeiter.

Hans Kroll wurde später Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Belgrad, Tokyo und Moskau. Im Jahre 1967 widmete er seinem Chef in Ankara einen langen, mit wenig rücksichtsvollen Details ausgeschmückten Abschnitt seiner „Lebenserinnerungen". Papen wird sie gelesen und sich über Fakten gewundert haben, die er 20 Jahre zuvor von seinem einzigen mündlichen Zeugen im Nürnberger Prozess anders gehört hatte. So hatte Kroll auf die Frage der Ankläger nach Papens NS-Nähe im Jahre 1946 in Nürnberg mitgeteilt, er habe „in diesen vier Jahren in der Türkei niemand kennengelernt, der ihn für einen Nationalsozialisten gehalten hat."[245] Als Beispiel sprach Kroll den NSDAP-Ortsgruppenleiter an, welcher Papen besonders verübelt habe, dass er sich gegen alle Versuche sträubte, Kroll von seinem Botschaftsposten zu entfernen.

Nachdem Kroll seinen früheren Chef in Nürnberg mit Erfolg entlastet hatte, konnte er ihm in seinen „Lebenserinnerungen" nun auch weniger Entlastendes zumuten. Seiner Erinnerung nach ging es im Fall seiner Abberufung aus Ankara mittlerweile darum, dass er Papen im Jahre 1943 vorgeworfen hatte, er diene dem NS-Regime ungeachtet aller gegen ihn gerichteten Schikanen der Nazis dennoch weiter als Botschafter. Seinen Vorwurf gegenüber Papen unterstrich Kroll in seinen Memoiren mit dem Satz: „Diese Haltung hat man Ihnen in allen anständigen Kreisen auch verdammt übelgenommen!"[246] Mit bleichem Gesicht habe Papen geantwortet: „Dies ist ein hartes Wort. Ich kann Ihnen hierzu nur folgendes sagen: Ich habe mich stets an meinen Eid gegenüber dem verewigten Herrn Reichspräsidenten [Hindenburg] gebunden gefühlt." Kroll ergänzt, dass der Botschafter „von dieser Stunde an nicht eher geruht" habe, „bis er meine Ablösung von Ankara und meine Kaltstellung auf dem Posten des Generalkonsuls in Barcelona durchgesetzt hatte, dabei mit der NSDAP und Ribbentrop an einem Strange ziehend."

Schwer zu ermessen ist das Motiv Krolls, welches ihn veranlasste, eine nicht unwichtige Detailfrage zur eigenen Zukunft sowie zur politischen Haltung Papens innerhalb von 20 Jahren diametral entgegengesetzt darzustellen. Ein Grund könnte darin gelegen haben, dass beim Verfassen von Krolls „Lebenserinnerungen" im Jahre 1966 die „Wahrheiten" der Papen-Memoiren von 1952 bereits am Verblassen waren. Die deutsche Öffentlichkeit hatte aus historischen Quellen bereits mehr über Papens Kanzlerschaft, seine Rolle bei Hitlers Machtergreifung, über den Vizekanzler sowie späteren Botschafter beim ‚Anschluss' Österreichs erfahren. Der seinerseits nicht gerade an Selbstbewusstsein leidende Großbotschafter Kroll war auf seinen Posten in Belgrad, Tokio und besonders zuletzt in Moskau als Freund des Politbürochefs Chruschtschow ins Rampenlicht der Öffentlichkeit geraten.

Auch mag Kroll in seinen Memoiren eine Vielzahl von charakterlichen Schwächen Papens deshalb so plastisch und ausführlich dargestellt haben, weil zuvor in Papens „Wahrheit" auf den mehr als 100 der Türkeizeit gewidmeten Seiten der Name Kroll kein einziges Mal erwähnt wird. Der Name Dr. Hans Kroll taucht nur als Zeuge in Nürnberg auf und dies lediglich in zwei Halbsätzen. Für Kroll genauso wenig akzeptabel musste die ihm von Papen zugeschriebene Amtsbezeichnung „mein Botschaftsrat in Ankara" erscheinen. Ein selbst- und titelbewusster Kroll hatte Wert darauf zu legen, bereits ab dem Jahre 1936 als Gesandtschaftsrat I. Klasse und ab 1939 als Gesandter bezeichnet zu werden.

Krolls Nürnberger ‚Persilschein' des Jahres 1946 hatte ihm demnach sechs Jahre später in Papens „Wahrheit" verletzend wenig Raum und Anerkennung eingebracht. Weitere 15 Jahre danach sollten die Krollschen „Lebenserinnerungen" dann die eigentliche Wahrheit ans Licht bringen. Der Karrierediplomat Kroll hätte allerdings wissen müssen, dass das Auswärtige Amt auch in Kriegszeiten für die Bediensteten im Ausland einen zeitlich begrenzten Einsatz an ein und demselben Dienstort vorsah. Mit sieben Dienstjahren in Ankara war Kroll im Jahre 1943 bereits seit Längerem für einen Wechsel in eine andere Verwendung fällig gewesen. Es bedurfte also keinerlei Intrigen seitens des NS-Personals oder Papens, um Kroll in Barcelona ‚kaltzustellen'.

Auch zum Nachfolger Krolls als Gesandter und Vertreter fand Papen kein ungetrübtes Verhältnis. Es beschränkte sich indessen nur auf die Zeit in Ankara, war dafür aber von besonderer Qualität. Dass Albert Jenke Quereinsteiger wie Papen war, sprach nicht unbedingt gegen ihn. Sein Vorzug allerdings, mit der Schwester von Amtschef Joachim von Ribbentrop verheiratet zu sein, bereitete Papen wiederholt Kopfzerbrechen. Jenke war knapp zehn Jahre jünger als Papen und bereits im Jahre 1933 Mitglied der NSDAP geworden. Der gelernte Bauingenieur hatte in seinem Beruf schon eine lange Karriere hinter sich, bevor er dank Schwager Joachim Ende September 1939 in den Auswärtigen Dienst übernommen wurde. Jenke sprach fließend Türkisch, zumal er in Istanbul mehrere Jahre zur Schule gegangen und später bei der dortigen türkischen Straßenbaugesellschaft und den Wasserwerken sowie für die deutschen Baufirmen Philipp Holzmann und Julius Berger tätig gewesen war. Seine langjährigen wirtschaftsnahen Türkeierfahrungen und sein Alter qualifizierten Jenke durchaus, die Wirtschaftsabteilung der Botschaft zu leiten.

Als weniger erfreulich musste Papen empfunden haben, dass Ribbentrop ihm Ende September 1939, also nur fünf Monate nach seiner Ankunft in Ankara, Schwager Albert als Handelsattaché im Range und mit Ansprüchen eines Generalkonsuls I. Klasse andiente. Die deutsche Kolonie verfolgte Jenkes Beförderung und kommentierte besorgt: „Nun ist allerdings nicht zu erwarten, dass daraus gleich große Erfolge erwachsen, denn es ergab sich alsbald, dass bei einem Empfang beim Staatspräsidenten seitens des besagten Herrn Jenke Anspruch auf den Platz vor dem Militärattaché erhoben wurde, was wiederum einen Protest der Wehrmacht zur Folge hatte. Ehe diese Unstimmigkeit nicht behoben ist, dürfte an eine fruchtbarere Tätigkeit des deutschen Apparates in Ankara nicht zu denken sein. Wir machen uns alle recht große Sorgen dieserhalb.“[247]

Die Unstimmigkeit zwischen dem prestigebewussten Ribbentrop-Schwager und den nicht minder rangorientierten Vertretern der Wehrmacht konnte erst Mitte August 1943 mit der Beförderung Jenkes zum Gesandten I. Klasse endgültig behoben werden. Nimmt man Papens Fernschreiben an den Personalchef des Auswärtigen Amts von Ende Mai 1943 als Indiz, so bedurfte es hierfür noch eines weiteren Anstoßes des Schwagers in Berlin: „Ich weiß nicht, weshalb RAM der Auffassung ist, dass Gesandter Jenke lediglich die Wirtschaftsabteilung leitet. Nach Abreise des Gesandten Kroll habe ich Jenke sofort mit meiner ständigen Vertretung beauftragt, dementsprechend steht er dem gesamten Geschäftsbetrieb vor.“ [248] Mehr als ein Jahr also hatte Papen sich bis zu seiner unfreiwilligen Abreise aus der Türkei im August 1944 mit Ribbentrops Schwager als Vertreter und direktem Aufpasser zu arrangieren.

Immerhin konnte sich der Botschafter dank seines Vertreters Jenke mehrere Monate lang mit den von ‚Cicero‘ erworbenen Geheimdokumenten aus der Residenz des britischen Botschafters Sir Hughe profilieren. Wäre nämlich Elyesa ‚Cicero‘ Bazna nicht zuvor im Haushalt der Familie Jenke tätig gewesen, hätte er Ende Oktober 1943 in der Deutschen Botschaft keinen Ansprechpartner für seine Geschäftsbeziehung vorgefunden. Papen erwähnt diesen Umstand in seiner „Wahrheit“ nicht. Dagegen kommt Jenke nach dem 20. Juli-Attentat auf Hitler zu seinem Recht: „Herr Jenke

bestürmte mich, Hitler zu telegrafieren und ihm Glück zu wünschen."[249] Er, Papen, habe „nach innerem Widerstreben" den Zwiespalt zwischen Armee und politischer Führung bedauert, der durch das Attentat „noch weiter aufgerissen sei." Seinem Vertreter schien Papens Telegramm laut „Wahrheit" indessen nicht angemessen, denn „Herr Jenke" befand, „dass es nach Inhalt und Kühle den Umständen nicht entspreche." Der Parteigenosse und Schwager Ribbentrops konnte Papen später demnach noch behilflich sein, der Nachwelt seine angebliche Distanz zu Hitler zu vermitteln. Der ‚Führer' entnahm Papens Glückwunschtelegramm seinerzeit offensichtlich keine Kühle, als er seinem Botschafter gut drei Wochen danach im ‚Führerbunker' das ‚Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern' überreichte.

Nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Türkei zum Deutschen Reich Anfang August 1944 konnte Albert Jenke dagegen weder vom ‚Führer' noch vom Schwager eine Auszeichnung entgegennehmen. Er wurde nach Abreise Papens noch in Ankara benötigt. Der Geschäftsträger Jenke hatte sich für die Belange der Mitarbeiter sowie der übrigen Reichsdeutschen einzusetzen. Nur einen Monat konnte er sich dieser Aufgabe unbeschränkt annehmen. Anfang September 1944 konfinierte ihn die türkische Regierung zusammen mit den übrigen Botschafts- und Konsulatsangehörigen in den reichseigenen Immobilien und entließ ihn erst kurz vor Kriegsende Mitte April 1945. Sein Auftrag war es nun, die rund 300 Bediensteten der Botschaft und der Konsulate sowie ihre Familienangehörigen nach Deutschland zurückzuführen. Der Leiter der Rechtsabteilung der Botschaft, Hellmuth Allardt, wirkte tatkräftig bei der Aktion mit.

Einsatzbereite Botschaftstruppe

Mit Helmut Allardt hatte Papen einen jungen Karrierediplomaten als Mitarbeiter und Leiter der Rechtsabteilung an seiner Botschaft. Allardt kam im Jahre 1941 mit Frau und jungem Sohn aus Kopenhagen nach Ankara. Nach Rechtsstudium in Berlin und Göttingen sowie anschließender Assistenz bei dem renommierten Staats- und Verfassungsrechtler Gerhard Leibholz war er 1936 in das Auswärtige Amt eingetreten. Wie Hans Kroll wirkte auch Allardt in der Wilhelmstraße unter dem Wirtschaftsspezialisten Karl Ritter in der Handelspolitischen Abteilung. Allardt und Kroll galten in der Folge als Wirtschaftsfachleute, woraus sich in Ankara manche Friktion mit dem Leiter der Wirtschaftsabteilung Albert Jenke ergeben haben dürfte. Weniger wird dies allerdings für Allardt gegolten haben, denn im Rückblick schildert er Jenke als „redlichen, schwachen Mann, dem der ganze Mummenschanz, das heißt seine Ernennung zum Gesandten, die er der Ehe mit von Ribbentrops Schwester zu verdanken hatte, zuwider und eher peinlich war."[250]

Wie Hans Kroll so widmet auch Helmut Allardt seinem früheren Chef Papen in seinen Erinnerungen „Politik vor und hinter den Kulissen" ein umfangreiches Unterkapitel. Die Überschrift „Der Botschafter Franz von Papen – ein Staatsmann?" weist auf das Bemühen Allardts hin, Papens Charakter und Wirken – weit ausgeprägter als Kroll – differenziert darzustellen. Im Jahre 1979, dem Erscheinungsjahr seiner

Memoiren, konnte Allardt verständlicherweise auf mehr Quellen zurückgreifen als Kroll zwölf Jahre zuvor. Dessen „Lebenserinnerungen" lagen Allardt ebenso vor wie weitere Biografien verschiedener Papen nahestehender Personen und zwischenzeitlich erschlossene amtliche Dokumente.

Allardt unternimmt es in seinen Erinnerungen, die einzelnen politischen und diplomatischen Etappen Papens zu schildern und zu bewerten. Sein Wirken in der Türkei stellt er positiv und nicht ohne bewundernde Anerkennung dar. Die Deutsche Botschaft in Ankara habe seinerzeit großes Ansehen besessen, erinnert sich Allardt, und schreibt dies weitgehend dem „unbestreitbaren Charisma" Papens, seiner Kontaktfreudigkeit und seinen Verdiensten um die Bewahrung der türkischen Neutralität zu. Jederzeit habe der Botschafter freundschaftlichen Zugang zum Staats- und Ministerpräsidenten sowie zu allen Ministern gehabt. Seine geschickte Art, seine Anliegen zu ‚verkaufen', das Vertrauen, das er den Türken einflößte und wohl auch die Eloquenz seiner Formulierungen in Deutsch, Englisch oder Französisch waren aus Allardts Sicht die maßgeblichen Gründe hierfür. Großer Beliebtheit hätten sich besonders die Diners erfreut, die Papen für die türkische Führung gab. Auch sei ihm in der Türkei eine „herausragende Rolle" zugefallen, „die der alte Soldat mit beispielhaftem Einfühlungsvermögen in die türkische Mentalität und die Gegebenheiten türkischer Kriegspolitik spielte."[251]

Allardt vermittelt das Bild eines im Gastland geschätzten Botschafters, dessen Militärkarriere ihn in Kriegszeiten zur idealen Besetzung für das ‚Dritte Reich' in der Türkei machte. So habe Papen auch bis zuletzt zwar weniger das Vertrauen des von ihm ohnehin gering geschätzten Amtschefs von Ribbentrop genossen, wohl aber das von Hitler. Eigenschaften eines Staatsmanns spricht Allardt dem Botschafter Papen indessen eindeutig ab, als er z. B. die „überzeugt klingende Endsieg- und Durchhalterede" Papens vor den Botschaftsmitarbeitern Anfang Dezember 1943 anführt. Eine kritische Anmerkung Allardts beantwortete Papen mit einem Hinweis auf sein Gespräch mit Hitler und dessen Überzeugungskraft.

Eine Durchhalterede zu diesem Zeitpunkt erscheint umso unbegründeter, als Papen in seinen Memoiren von seiner ‚Friedensoperation' berichtet, welche er mit dem OSS-Mann Theodore Morde im Oktober 1943, also nur zwei Monate vor der ‚Endsiegrede', einzuleiten bemüht war. Papen hatte Morde geschildert, Hitler betreibe den Untergang des Reichs, dem nur durch seinen Sturz entgegengewirkt werden könne. Einen Schlüssel für Papens Widersprüchlichkeit mag die Feststellung Allardts bieten, wonach Botschafter zu sein unter Umständen ein brillanter Beruf ist, „vorausgesetzt, er bleibt sich der traurigen Tatsache bewusst, dass er im Innenverhältnis nur der Wurmfortsatz seiner Regierung ist."[252] In anderen Fällen, besonders bei seinen verschiedenen Friedensaktionen, verschloss Papen sich dieser traurigen Tatsache ganz offensichtlich.

Wird Allardts Erinnerungen gefolgt, so nahm der Gesandtschaftsrat im Jahre 1944 eine Dienstreise mit Papen zum Anlass, um seinem Botschafter nach drei Jahren der Zusammenarbeit die ‚Gretchenfrage' zu stellen, nämlich nach den Gründen, die ihn seinerzeit veranlassten, Hitler zur Macht zu verhelfen und sogar die Vizekanzlerschaft

zu akzeptieren. Der Botschafter wich Allardt nicht aus, sondern teilte ihm zunächst seine damalige Meinung mit. Danach war „der rascheste Weg, sich eines so erfolgreichen Demagogen und Abenteurers wie Hitler zu entledigen, ihn mit der Macht, das heißt mit der Verantwortung zu betrauen". Er und mit ihm viele andere, die damals Verantwortung besaßen, wollten Hitler „zwingen, sich konstruktiven Aufgaben zuzuwenden", so Papen gegenüber Allardt. Einmal mit der Wirklichkeit und den Wirtschaftsproblemen konfrontiert, würden dann Hitler und sein Gefolge „endlich Farbe bekennen, ihre Unfähigkeit zu ernster Arbeit eingestehen müssen und schließlich die Unterstützung der Öffentlichkeit verlieren." Sein Bekenntnis schloss Papen mit dem Satz: „Wenn Sie so wollen: Ich habe mich gründlich getäuscht."[253] – Bereitwillig ließ sich der frühere Reichskanzler dann noch mehr als ein weiteres Jahrzehnt von seinem ‚Führer' täuschen.

Wenige Monate vor Botschafter von Papen traf der Karrierediplomat und Gesandtschaftsrat Manfred Klaiber an der Botschaft Ankara ein. Wie der etwas jüngere Allardt war auch Klaiber Jurist. Nach Studium, Referendariat und Promotion trat er im Jahre 1926 ins Auswärtige Amt ein. Vor Ankara war er den Botschaften in Paris und Pretoria sowie dem Generalkonsulat in Batavia (Djakarta) zugeordnet. In Ankara unterstand Klaiber die Kulturarbeit der Botschaft. Ein ausführlicher Runderlass an alle deutschen diplomatischen Missionen rief ihn während des Krieges zu einer regen Aktivität auf dem Kultursektor auf. Ausdrücklich sollten die kulturpolitischen Angelegenheiten einem Beamten des Auswärtigen Dienstes vorbehalten bleiben, unabhängig von der Tätigkeit etwaiger Sonderattachés, die dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unterstanden. In seinen Jahresberichten hatte Klaiber über die allgemeine kulturpolitische Lage der Türkei zu berichten und stets den „Einfluss jüdischer und kulturbolschewistischer Tendenzen und Elemente" zu berücksichtigen.

Obwohl das Auswärtige Amt sich anfänglich geweigert hatte, spezielle Kulturattachés aus anderen Ministerien einzusetzen, veranlasste Ribbentrop, der Botschaft Ankara im Jahre 1940 „zwecks stärkster Aktivierung politischer und kulturpolitischer Propaganda, entsprechend den Erfordernissen des Krieges"[254] Sonderbeauftragte zuzuteilen. Sie waren als Mitglieder der Mission zu führen und unterstanden Klaiber. Dieser aktivierte für Propagandaaktionen die deutsche Kolonie, Vertrauensleute der Auslandsorganisation der NSDAP und deutschfreundliche Türken. Sie unterstützten ihn bei der Verteilung von Propagandamaterial, durch finanzielle Subventionen oder in der Flüsterpropaganda. Bei seinen Aktivitäten konnte Klaiber sich indessen weder auf deutsche Kulturinstitute noch auf ein Kulturabkommen mit der Türkei stützen. Im Jahre 1940 musste er nach Berlin berichten, dass das neue türkische Vereinsgesetz Neugründungen fremder Kulturinstitute, Vereine, Klubs usw. untersage.[255]

Dennoch zeigte sich im Kulturleben Ankaras reichsdeutsche Präsenz. So trat im Jahre 1942 die ‚deutsche Nachtigall' Erna Sack auf, und die berühmten Pianisten Walter Gieseking und Wilhelm Kempff konnten in den Jahren 1943 und 1944 für Klavierkonzerte gewonnen werden. Der Botschafter selbst machte es möglich, dass sogar der Illusionskünstler Helmut Schreiber alias ‚Kalanag' bei einem Essen Papens zu Ehren

von Staatspräsident İnönü auftreten konnte. Den angeblichen Erfinder des ‚Simsalabim' hatte Papen auf Hitlers Berghof in Berchtesgaden kennengelernt. Inönü sei sehr beeindruckt von den Künsten des Magiers gewesen, habe ihn aber unter Hinweis auf die weitverbreitete Neigung seiner Landsleute zum Aberglauben gebeten, seine ‚schwarze Magie' im Land nicht öffentlich vorzustellen.

Deutlich mehr als von der schwarzen Magie war Staatspräsident İnönü von der klassischen Musik angetan. Er galt nicht nur als ein Freund, sondern als ausgesprochener Kenner westlicher Musik und war regelmäßiger Besucher der Konzerte des Philharmonischen Sinfonieorchesters Ankara. Leiter des Orchesters war seit dem Jahre 1935 und bis 1946 ein Deutscher. Ernst Praetorius war aber kein Reichsdeutscher, sondern ‚dank' seiner ‚nicht arischen' Frau Käte ein Exildeutscher. Schon im Jahre 1933 war er als Generaldirektor des Deutschen Nationaltheaters in Weimar entlassen worden. Der Stammbaum seiner Frau, aber auch die ‚entartete' Oper „Cardillac" seines Freundes Paul Hindemith, welche er in Weimar aufzuführen wagte, hatten ihm die Entlassung und durch Vermittlung Hindemiths die Orchesterleitung in Ankara verschafft. Mithilfe emigrierter jüdischer Musiker der Berliner und später der Wiener Philharmoniker brachte Praetorius das Orchester in Ankara auf ein beachtliches Niveau.

Staatspräsident İnönü schätzte Praetorius und sein Wirken in Ankara ebenso hoch ein wie das des ebenfalls nach Ankara emigrierten Berliner Opern- und Theaterregisseurs Carl Ebert sowie des Chorleiters und Pianisten Eduard Zuckmayer. Hieraus ergaben sich verständlicherweise Probleme für die reichsdeutsche Botschaft. Manche Aktion, die von ihr gegen einzelne deutsche Emigranten und ‚Volksverräter' gerichtet war, scheiterte dann auch am Musikliebhaber İsmet İnönü.

Manfred Klaiber oblag es, die beachtliche Zahl der deutschen Emigranten aus Wissenschaft und Kultur in der Türkei zu ‚betreuen'. Die ersten von ihnen waren bereits im Jahre 1933 aus rassischen und politischen Gründen nach dem sogenannten Berufsbeamtengesetz entlassen worden und in die Türkei emigriert. Die zweite Welle kam nach dem ‚Anschluss' Österreichs und der Besetzung der Tschechoslowakei. Dank Kemal Atatürks Bildungs- und Hochschulreform fanden rund 200 Professoren, Dozenten, Assistenten und technisches Personal aller Fachrichtungen ab Herbst 1933 an der nach westlichem Vorbild reformierten İstanbul Üniversitesi Anstellungen, später auch an der in Aufbau befindlichen Universität in Ankara. Exilierte Musiker und Pädagogen bildeten den Stamm an den drei Konservatorien, die nach den Plänen des Komponisten Paul Hindemith in Ankara, Istanbul und Izmir eingerichtet wurden, weitere im Sprech- und Musiktheater, welches Carl Ebert in Ankara aufbaute, sowie im Orchester bei Ernst Praetorius.

In enger Zusammenarbeit mit dem NS-Vertreter des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hatte sich Klaiber darum zu bemühen, die Exilanten per Ausbürgerung und Ausweisung aus ihren Stellen zu verdrängen und durch Reichsdeutsche ersetzen zu lassen. Die hohe Qualifikation und Reformfreude der künstlerischen und wissenschaftlichen Exilanten, die entsprechend große Anerkennung bei der türkischen Elite und nicht zuletzt die Musikbegeisterung des Staats-

präsidenten ließen die meisten Aktionen der Reichsdeutschen allerdings ins Leere laufen. Die ‚Patientendiplomatie' der zahlreichen exilierten deutschsprachigen Fachmediziner tat bei hochrangigen türkischen Politikern ein Übriges. Papens Wirken in Ankara – Erfolge und Misserfolge – waren über die gesamte Zeit seines Dienstes eng verbunden mit dem hohen Ansehen vieler der deutschen Exilanten, welches diese durch ihre wichtigen Beiträge zu den türkischen Reformbemühungen bei den maßgeblichen Politikern besaßen.

Der breiten türkischen Öffentlichkeit fiel es dagegen weniger leicht, zwischen Exil- und Reichsdeutschen zu unterscheiden. So wurde Papens Pressereferent Franz F. Schmidt-Dumont neben seinen anderen Aktivitäten stets herausgefordert, die türkische Öffentlichkeit im Ungewissen zu halten, welche Umstände z. B. den von Staatspräsident İnönü so geschätzten Orchesterleiter Ernst Praetorius oder Albert Eckstein, den Arzt von Republikgründer Atatürks jüngster Adoptivtochter Zehra, nach Ankara gebracht hatten. Schmidt-Dumont beherrschte die Öffentlichkeitsarbeit dank langer journalistischer Erfahrung und hervorragender Türkischkenntnisse perfekt. Papen verfügte in dem Mitarbeiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda gerade in der von Berlin im Laufe des Krieges forcierten Propagandaarbeit über einen ausgewiesenen Kenner der Türkei.

In seiner Öffentlichkeits- und Propagandaarbeit hatte Papen sich anders als sein Vorgänger von Keller nicht mehr mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda des Joseph Goebbels auseinanderzusetzen. Im September 1939 entschied eine ‚Führerweisung' den langjährigen Machtkampf zwischen den Ministerien von Goebbels und Ribbentrop zugunsten des Auswärtigen Amts. Dieses konnte nunmehr auf dem Gebiet der außenpolitischen Propaganda die allgemeinen Richtlinien und Anweisungen erteilen. Das Propagandaministerium hatte für die praktische Durchführung dieser Anweisungen zur Verfügung zu stehen. Schmidt-Dumont und seine wachsende Mitarbeiterschaft aus anderen Reichsministerien, Dienststellen und Organisationen hatten also die Anweisungen des Auswärtigen Amts und des Botschafters auszuführen. Sie konnten sich dabei auf das offizielle ‚Deutsche Nachrichtenbüro' und seine Zweigstelle in Istanbul stützen, ihren Einfluss auf reichsdeutsche Pressevertreter ausüben und auch mit Kontakten zu deutschen Firmen und Handelsagenten auf die türkischen Medien einwirken.

Für die Finanzierung von Propagandaaktionen sorgte Botschafter von Papen persönlich. So erhielt er wunschgemäß Mitte Dezember 1939 die Druck- und Übersetzungskosten für eine britische Veröffentlichung von Mitte Mai 1939, das sogenannte „MacDonald Weißbuch", angewiesen. Hierin wurde die Gründung eines einheitlichen palästinensischen Staates innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren vorgeschlagen. Es umriss ferner einen Fünfjahresplan für die Einwanderung von 75 000 Juden in diesen Staat. Weitere Zuzüge sollten nur mit arabischer Zustimmung gestattet werden. Das „Weißbuch" betrachtete die Zionistische Bewegung ihrerseits als einen Akt des Verrates, der die jüdische Bevölkerung zu einem Minderheitenstatus in Palästina verurteilen und alle Hoffnungen auf einen jüdischen Staat zunichtemachen würde. Mit dem ins Türkische übersetzten „Weißbuch" wollte Papen der türkischen

Öffentlichkeit vermittelt, dass nicht nur das Deutsche Reich, sondern auch die Besatzungsmacht Palästinas, der Kriegsgegner England, Probleme mit ‚den' Juden habe.

Zum Jahresende 1939 erbat Papens Vertreter Hans Kroll vom Auswärtigen Amt erstaunlicherweise Mittel für Druck und Übersetzung einer Rede des sowjetischen Außenministers Molotow sowie eines Artikels der offiziösen *Prawda*.[256] Das Interesse lag auf der Hand: Molotow hatte Ende Oktober vor dem Obersten Sowjet eine Rede über die außenpolitischen Ziele der UdSSR gehalten, in der er den Zerfall des polnischen Staates ausdrücklich begrüßte. Damit sei, so Kroll, von dem „missgestalteten Geschöpf des Versailler Vertrages, das von der Unterjochung der nichtpolnischen Nationalitäten lebte" nichts mehr übrig geblieben. Die *Prawda* ihrerseits hatte Ende November Politbürochef Josef Stalin mit den Worten zitiert, dass nicht das Deutsche Reich Frankreich und England überfallen habe, sondern diese das Reich und damit die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg zu tragen hätten. Aus der Sicht Krolls konnte Moskau der deutschen Propaganda gute Schützenhilfe leisten, um ‚falsche' türkische Vorstellungen zu Ursachen und Verantwortung für den Krieg auszuräumen.

Offensichtlich wussten einige türkische Medienverantwortliche eine allzu massive Propaganda seitens des Deutschen Reichs nicht gebührend zu schätzen. Anders ist die Ausgabe der beliebten türkischen Satirezeitschrift *Karikatür* von Ende Februar 1940 nicht zu verstehen, welche Papen an das Auswärtige Amt schicken und kommentieren ließ. Die gesamte Titelseite zierte der „Tritt eines großen ‚Türkiye'-Fußes gegen kleinen Soldaten mit Pickelhaube und Hakenkreuz, vor dem Rolle mit Aufschrift ‚Propaganda' liegt". Für das Bild habe die *Karikatür* auch einen passenden, zweizeiligen Text gefunden: „Der feierliche Empfang der deutschen Propaganda in der Türkei!" und „Der März ist gekommen, raus mit den Flöhen!" Schmidt-Dumont erläuterte die Zeichnung und den Text, indem er darauf hinwies, „wie empfindlich die Türken trotz aller Zurückhaltung gegenüber allen Maßnahmen sind, die als deutsche Propaganda ausgelegt werden könnten."[257] Auch andere türkische Medien zeigten im Laufe des Jahres 1940 und bis Anfang 1941 eine dem Deutschen Reich wenig freundliche Gesinnung. Regelmäßig, wenn auch meist erfolglos, intervenierten Papen und seine Mitarbeiter bei den türkischen Presseverantwortlichen.

Im Frühjahr 1941 hielt schließlich auch Amtschef Ribbentrop die türkische Medienlandschaft für korrekturbedürftig. Abhilfe musste geschaffen werden. Anfang März erhielten „Behördenleiter und Gesandter Jenke persönlich" aus Schloss Fuschl ein geheimes Fernschreiben mit markanten Vorschlägen: „Türkische Pressekampagne. Türkische Regierung soll was tun. Direkte Einwirkung auf Medien, die anscheinend von England gekauft. Ich bin bereit, zu diesem Zweck sofort Betrag von nötigenfalls einigen Millionen in Devisen zur Verfügung zu stellen. Sofortige Stellungnahme und Vorschläge erbeten. Wie steht es mit anderer diesbezüglicher Frage, die ich mit Jenke besprach? Ribbentrop".[258]

Wie beschrieben, verfügte Ribbentrop bereits über Raubgoldbestände aus Belgien und konnte also Propagandaaktionen großzügig finanzieren. Einen Tag nach Erhalt der Weisung hatte Papen schon die türkische Regierung aktiviert und konnte einen

Teilerfolg ins Salzkammergut vermelden: „Bereits Einspruch erhoben mit Verbot Yeni Sabah. Gründe: Versagen türkischer Politik, Griechenland moralisch zu unterstützen. Kampagne erst, wenn die türkische Regierung mit uns in besserem Verhältnis. Jenke teilt diese Ansicht vollkommen."[259] Dem Schriftwechsel ist eine beachtliche Großzügigkeit Ribbentrops nicht nur in Finanzdingen zu entnehmen. Großzügig erweist er sich auch gegenüber seinem Schwager Albert, den er –obwohl ohne jegliche Zuständigkeit – in die Materie voll einbezog. Schließlich billigte er Jenke den Titel eines Gesandten bereits zwei Jahre vor seiner eigentlichen Beförderung zu. Keine Frage, dass Papen hierin eine echte Provokation sehen musste.

Weniger provoziert sah sich der ehemalige Oberstleutnant von Papen dadurch, dass er bei Ankunft in Ankara mit Oberst Hans Rohde in der Botschaft einen ranghöheren Militärattaché als Leiter eines umfangreichen Stabs vorfand. Rohde, neun Jahre jünger als Papen, konnte auf eine durchgehende Militärkarriere zurückblicken, davon auf viele Jahre in der Türkei. Noch vor dem 1. Weltkrieg wurde er Instrukteur und ab 1917 Verbindungsoffizier bei der verbündeten türkischen Armee. Nach dem Kriege setzte Rohde seine Offizierskarriere in der Reichswehr fort. Die Wehrmacht kommandierte ihn im November 1934 wieder in die Türkei ab, dieses Mal zum Dienst in der türkischen Armee. Ab April 1936 wirkte Rohde als Militärattaché nicht nur an der Botschaft in Ankara, sondern war auch in Athen und Teheran akkreditiert. Während des 2. Weltkrieges konnte er sich in Ankara ganz auf die Türkei konzentrieren und wurde dort bis zum Generalleutnant befördert. Lange militärstrategische Passagen im Türkeikapitel von Papens Memoiren werden auf Gespräche mit Rohde zurückzuführen sein. Dessen Kenntnisse und Fähigkeiten dürften Papen auch zur selbstbewussten Feststellung verholfen haben, dass seine militärische Vergangenheit für das Auswärtige Amt durchaus von Nutzen war.

Gleichaltrig mit Rohde, hatte dessen Kollege Ralf von der Marwitz keine Türkeierfahrung, als er etwa zeitgleich mit Papen im April 1939 als Marineattaché der Botschaft Ankara zugeteilt wurde. Marwitz hatte in der kaiserlichen Marine und Reichsmarine Dienst geleistet. Zur Botschaft Paris wurde er Mitte 1937 im Range eines Kapitäns zur See abgestellt. In Ankara erhielt er Ende 1939 die Beförderung zum Konteradmiral. Als Marineattaché mit Dienstsitz in Istanbul war er zugleich den Botschaften in Athen, Bukarest und Sofia zugeteilt, wofür er im Jahre 1942 mit der Beförderung zum Vizeadmiral belohnt wurde. Indessen verlängerte sich sein Aufenthalt in der Türkei nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich unfreiwillig. Anders als sein Militärkamerad Rohde konnte Marwitz im April 1945 nicht auf der ‚Drottningholm' das Land verlassen. Er wurde von der Türkei konfiniert und kehrte erst Anfang November 1946 nach Deutschland zurück. Nicht belegbar ist, ob Marwitz' ‚Sonderbehandlung' in Verbindung mit seiner beschriebenen Rolle beim Rücktritt von Außenminister Numan Menemencioğlu im Frühsommer 1944 in Verbindung stand.

An der Botschaft Ankara war neben Heer und Marine ab dem Jahre 1940 durch Oberst Erich Morell auch die Luftwaffe mit Dienstsitz in Istanbul vertreten. Die Attachés der drei Teilstreitkräfte standen in der Türkei gleichberechtigt nebeneinander.

Aufgrund seines Dienstalters, Ranges und seiner Erfahrungen war faktisch aber Hans Rohde Leiter des Stabs. Unabhängig von ihrem militärischen Rang waren die Attachés Botschafter Papen unterstellt und in das diplomatische Personal eingegliedert. Sämtliche Berichte waren dem Missionschef vorzulegen. Gleichzeitig hatten sie ihn in militärischen Fragen zu beraten. Ihre Aufgaben legte eine Dienstanweisung aus dem Jahr 1933 fest. Sie bestimmte, dass sie sich ein klares Bild und Urteil über die Wehrmacht des Empfangsstaates zu verschaffen hatten. Über ihre Beobachtungen hatten sie „nach pflichtgemäßem Ermessen zu berichten." Je nach politischer Großwetterlage hinderte die ‚aktive' Neutralitätspolitik der Türkei die Attachés indessen daran, stets allen Aufgaben nachkommen zu können. Auch der kameradschaftliche und gesellige Verkehr der deutschen Attachés musste sich mit der wachsenden Zahl von Ländern, die sich den Alliierten anschlossen, zwangsläufig verringern.

Der fortschreitende Kriegsverlauf brachte den Attachés andererseits einen beachtlichen Zuwachs an Mitarbeitern in ihren Stäben. Mitte September 1942, also drei Jahre nach Kriegsbeginn, stellte der ehemalige Generalstäbler von Papen den Personalbestand des seiner Botschaft zugewiesenen Militärpersonals zusammen und kam zu einem beachtlichen Ergebnis: Im Büro des Militärattachés Generalleutnant Hans Rohde wirkten in Ankara insgesamt zwölf Bedienstete, davon außer Rohde fünf Offiziere. Vizeadmiral Ralf von der Marwitz verfügte im Büro des Marineattachés in Istanbul sogar über 14 Mitarbeiter, allerdings nur über zwei Offiziere. Das Büro des Luftwaffenattachés Oberst Erich Morell, ebenfalls in Istanbul, war mit vier Bediensteten am schwächsten ausgestattet. Zusätzlich zu dieser Personalausstattung ergänzte Papen in seiner Aufstellung den ‚Zugewinn' an Wehrmachtsvertretern, welchen er mit der Gründung der ‚Kriegs-Organisation (KO) Naher Osten' im Sommer 1941 verzeichnen konnte.

Der militärische Auslandsgeheimdienst unter Leitung des Admirals Wilhelm Canaris wirkte von türkischem Gebiet aus bereits vor Einmarsch der Wehrmacht in der Sowjetunion. Im Nahen Osten war der Dienst zerstreut und unterbesetzt gewesen. Aus Sicht der Berliner Abwehrzentrale bedurfte er einer Verstärkung und Konzentration. Die Türkei wurde als Zentrale für den Nahen Osten bestimmt. Von hier aus bemühte sich die ‚KO-Naher Osten', den Nachschub für britische Truppen in Ägypten, Iran, Syrien und Palästina aufzuklären. Lagekarten, Berichte über Truppenstationierungen, Ankunft und Einsatz britischer Panzerverbände sowie über die Verlagerung und Verstärkung der Lufteinheiten gehörten zum Tagesgeschäft.

Die Hauptstelle der Abwehraußenstelle Türkei wurde in Ankara, die zugehörige KO-Nebenstelle in Istanbul eingerichtet und den Büros der militärischen Attachés angegliedert. Formal, wohl aber nicht faktisch, unterstanden die KO-Büros den Leitern der drei Teilstreitkräfte in Ankara und Istanbul. Papens Aufzeichnung beziffert die Mitarbeiter im KO-Büro Ankara mit sieben und in der Nebenstelle Istanbul mit 16. Das dem Militärattaché Rohde zugeordnete KO-Büro Istanbul leitete der frühere Rechtsanwalt und spätere Politiker Paul Leverkühn. Die wichtigeren der Agenten wurden unter der Bezeichnung ‚Gehilfe des Militär- oder Luftattachés' auf die Diplomatenliste gesetzt und mit Diplomatenpässen ausgestattet.

Unzuverlässige Volksgenossen

Die ‚zugewonnenen' Mitarbeiter stellten Botschafter von Papen später, d. h. Anfang des Jahres 1944, vor große Aufgaben: Aus Leverkühns Abwehrtruppe verschwand Ende Januar ohne Vorwarnung der ihm gerade erst neu zugeteilte junge Mitarbeiter Erich Vermehren. Er verschwand nicht nur, sondern tauchte bald bei den Engländern auf. Und das nicht allein, sondern zusammen mit Ehefrau Elisabeth, geb. Gräfin Plettenberg. Vermehren verschaffte KO-Chef Leverkühn ein Problem, die Gräfin aber Botschafter von Papen gleich ein doppeltes. Nach einer eisernen Regel der ‚Abwehr' hatten alle Offiziere und Angestellten ihre Ehefrauen in Deutschland zurückzulassen. Die Gräfin war aber ihrem Mann gefolgt und verdankte ihre Ausreise ausgerechnet Franz von Papen. Erschwerend kam für ihn hinzu, dass Elisabeth in verwandtschaftlicher Beziehung zum Botschafter stand. Noch sprudelte zwar die ‚Cicero'-Quelle und verschaffte Papen auch beim ‚Führer' Kredit. Von der verschwundenen Gräfin drohte aber Gefahr, denn RSHA-Chef Kaltenbrunner nutzte den Vorfall und meldete ihn umgehend seinem Führer.

Erst fünf Tage nach dem Verschwinden der Vermehrens erläuterte Generalkonsul Twardowski dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Andor Hencke, den Abwehr-Vorfall in Istanbul. In knapper Form teilte er ihm mit: „Angehöriger Stabes Leverkühn, 24-jähriger Vermehren mit seiner ca. 30-jährigen Frau, geb. Gräfin Plettenberg, seit einigen Tagen aus Istanbul verschwunden."[260] Er wies auf englische Stellen hin und ergänzte: „Frau Vermehren ist aktivistische Katholikin, er Konvertit, der ganz unter dem Einfluss der Frau steht." Dem Unterstaatssekretär empfahl er zu klären, wie es Frau Vermehren möglich war, „zu Dienstpass, Auftrag, Geld, Übergehen Grenzsperre Bulgarien und Kurierflugzeug" zu kommen.

Nach weiteren vier Tagen meldete der Botschafter aus Ankara nach Berlin, dass bei der türkischen Polizei Anzeige zum Verschwinden der Vermehrens erstattet worden sei.[261] Beim Außenministerium sei die Verhaftung „wegen Unterschlagung von Dienstgeldern und §175 in Deutschland" beantragt worden. Man arbeite eng mit dem türkischen Geheimdienst zusammen, dem es nicht daran liegen könne, „dass aus dieser Quelle seine Zusammenarbeit mit uns gegen Russland und England bekannt wird." Abschließend vermerkte Papen, dass Vermehren sich angeboten habe, „im englischen Rundfunk für innerdeutsche Spaltung Propaganda zu machen, unter Bekanntgabe von Maßnahmen auf dem Gebiet des Katholizismus."

Mit seinen Hinweisen auf den zur NS-Zeit mangels konkreter Delikte stets genutzten Homosexuellenparagrafen 175, auf die Zusammenarbeit mit dem türkischen Geheimdienst und auf ominöse Spaltungsmaßnahmen auf dem Gebiet des Katholizismus beabsichtigte Papen offensichtlich, Berlin auf Aspekte des ‚Falls Vermehren' zu lenken, die wichtig genug erschienen, den ‚Fall Gräfin' in den Hintergrund zu drängen. Dennoch sah der Botschafter sich bereits einen Tag später, am 7. Februar 1944, veranlasst, Berlin über sein Verhältnis zur Gräfin aufzuklären.[262] Er vermerkte zunächst, „dass Frau Vermehren behauptet, sie habe Einreiseerlaubnis und Dienstpass durch verwandtschaftliche Beziehungen zu mir erlangt". Solche bestünden aber

keinesfalls, denn die „Stiefschwester des Vaters von Frau Vermehren heiratete einen Herrn von Papen aus Seitenlinie meiner Familie, die sich vor 200 Jahren von uns trennte." Außerdem sei ihm die Gräfin „unbekannt bis auf eine Vorstellung nach dem Bombenangriff am 22. November im Hotel Esplanade Berlin." Schließlich habe er „nach ihrer Ankunft hier das Auswärtige Amt ersucht, ihre sofortige Zurückziehung zu veranlassen" und sich lediglich einverstanden erklärt, „dass wegen der Festigung ihres Gesundheitszustandes ihr ein kurzer Erholungsaufenthalt zugestanden werde."

Helmut Allardt widmet dem ‚Fall Vermehren' mehrere Seiten seiner Memoiren. Zwar sei richtig und nachvollziehbar, dass die Briten den Fall hochgespielt und Vermehren propagandistisch zu einer Schlüsselfigur der deutschen Spionage stilisiert hätten. Dieser habe indessen in die Interna des Abwehrdienstes gar nicht eingeweiht sein können. Jugend und niedriger Rang des 24-jährigen Gefreiten der Wehrmacht sowie seine erst kurze Tätigkeit für die ‚Abwehr' hätten für seine Harmlosigkeit gesprochen. Mit seiner Bitte an Berlin, die Gräfin bald zurückzuziehen, habe Papen laut Allardt den Eindruck vermeiden wollen, sie genieße als Verwandte des Botschafters Privilegien. Grund könne aber auch der „militante Katholizismus" der Gräfin „verbunden mit allerlei Redensarten" gewesen sein. Nach Allardts Erinnerung musste die Flucht der Vermehrens einen großen Personenkreis kompromittiert haben. Dem KO-Chef Leverkühn habe die Hinrichtung gedroht, Papen die sofortige Abberufung und den Eltern der beiden Vermehren die Sippenhaft. Tatsächlich wurden als Konsequenz die Eltern und Geschwister Vermehrens sowie Vater und Schwester seiner Frau in das KZ Ravensbrück verbracht. Leverkühn wurde ‚nur' abberufen, und zwar erst, nachdem im Anschluss an den ‚Fall Vermehren' weitere KO-Mitarbeiter in Istanbul zu Amerikanern und Briten übergelaufen waren.

Botschafter von Papen sah sich im Februar 1944 allerdings weniger durch eine mögliche Abberufung bedroht als eher in seiner Existenz. Später habe er nämlich erfahren, teilt er dem Leser seiner Memoiren mit, dass die Gestapo in diesen Tagen beschlossen hatte, „ein Flugzeug mit zuverlässigen SS-Männern in Zivil nach Ankara zu schicken, um mich von dort auf dem Luftwege gewaltsam nach Berlin zu überführen."[263] Dass daraus nichts wurde, habe vermutlich daran gelegen, dass „Hitler diesem von Ribbentrop genehmigten Plan seine Zustimmung verweigert" habe. Bei Allardt klingt der Entführungsfall noch dramatischer, zumal „Papen nebst einigen seiner Mitarbeiter entweder nach Deutschland gebracht oder im Falle des Widerstandes an Ort und Stelle liquidiert werden" sollte.[264] Er selbst, Allardt, habe ebenfalls auf der Liste gestanden, wie ihm später eine Sekretärin des RSHA anvertraute, welche diese geschrieben habe.

Da der Entführungs- bzw. Liquidierungsfall per Flugzeug durchzuführen war, musste auch der Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring seine Zustimmung geben. Die Liste, so die Sekretärin, sei mit Görings Vermerk „Quatsch" an das RSHA zurückgekommen. Göring und nicht Hitler habe demnach das Vorhaben untersagt. Allardt lässt allerdings leichte Zweifel an den Aussagen der Sekretärin erkennen. Papen seinerseits hegt im Jahre 1952 in seiner ‚Wahrheit' keine Zweifel, dass er dem ‚Führer' sein Leben zu verdanken hatte, nach dem sein Chef von Ribbentrop

trachtete. Dieser und nicht Hitler dient Papen noch ein halbes Jahrzehnt nach Ende des NS-Regimes als eigentlicher Verbrecher, während der ‚Führer' ihm offensichtlich seine Vasallentreue belohnt hatte.

Glaubwürdigere Quellen zu dieser abenteuerlichen Geschichte konnten indessen weder Papen noch Allardt benennen. Auch sind solche nicht auffindbar. Wohl aber kann davon ausgegangen werden, dass Ribbentrop einen solchen Plan, falls überhaupt vorhanden gewesen, nicht genehmigt hätte. Mitte Februar 1944 hatte er nämlich dem RSHA-Chef Kaltenbrunner auf dessen schriftliche Darstellung und Wertung des ‚Verratsfalles Türkei' ausführlich geantwortet, zumal Kaltenbrunner Botschafter von Papen Mitwisserschaft vorgeworfen hatte. In einer internen Aufzeichnung vermerkte Kaltenbrunner zu Ribbentrops Antwort: „Die Bedeutung des Botschafters von Papen für die Entwicklung der politischen Beziehungen zwischen dem Reich und der Türkei ist in der Notiz des Herrn Reichsaußenministers gewürdigt."[265] Ribbentrop wird Kaltenbrunner auf die Konferenzen von Kairo und Teheran zum Jahresende 1943 verwiesen haben, welche den Druck auf die Türkei, sich den Alliierten anzuschließen, erheblich erhöht hatten. In einer für das Reich so kritischen Phase konnte Ribbentrop auf Papen in Ankara nicht verzichten. Dieser musste seinen ganzen Einfluss geltend machen, um zumindest die Neutralität der Türkei weiterhin zu erhalten.

Den gesamten Februar 1944 war Papen vollauf mit den abtrünnigen Vermehrens und weiteren KO-Deserteuren befasst. Laufend unterrichtete er Berlin über die Landesverräter. Zunächst hatte er aus zuverlässiger Quelle erfahren, dass das Ehepaar Vermehren in Syrien gesichtet worden sei. Wenige Tage später meldete ihm das Konsulat Istanbul, dass auch der KO-Mann Karl von Kleckowski verschwunden sei. Zwei Tage darauf, am 13. Februar, musste Papen Berlin sogar einen weiteren Überläufer melden: „Im Anschluss an den Fall Vermehren und Kleckowski hat sich jetzt auch Hamburger der Abreise entzogen und ist verschwunden. Wir halten es für besser, die türkische Polizei nicht hinzuzuziehen."[266] Am Folgetag erfuhr Berlin, dass Vermehren für den Secret Service eine lange Denkschrift mit Interna der Abwehr und Beurteilung aller Botschaftsmitarbeiter angefertigt habe. Schließlich fand das KO-Kapitel eine Woche später einen vorläufigen Abschluss als Papen meldete: „15 Personen, davon 12 bei Botschaft attachierte Abwehrmitglieder incl. Sekretären werden demnächst die Türkei verlassen."[267]

In Berlin war man Anfang März 1944 erleichtert, dass das KO-Kapitel abgeschlossen war. Der „Fall Vermehren hat Führer viel zu schaffen gemacht", notierte Joseph Goebbels am 4. März in seinem Tagebuch.[268] Gleichzeitig verlor der Propagandaminister wenig schmeichelhafte Worte über den Botschafter, als er feststellte: „Papen hat in Ankara, genauso wie früher in Berlin, ein Sammelsurium von zweifelhaften Figuren um sich gesammelt. Darin hat ja Papen immer großes Talent bewiesen, solche Bassermannschen Gestalten überhaupt ausfindig zu machen. Was sich in der deutschen Politik an Halb- und Vierteljuden, an Klerikern und sonstigen anrüchigen Elementen herumtreibt, das wird von Papen wie von einem Magnet angezogen." Dennoch zeigte sich Goebbels gnädig: „Aber trotzdem rate ich dem Führer dringend ab, Papen abzuberufen. Papen genießt in Ankara große Autorität, ist Hahn im Korbe

und wir können so einen Mann für unsere Diplomatie auf so gefährdetem Posten gut gebrauchen."

Vor dem Pauschalabzug der KO-Leute aber hatte außer der geborenen Gräfin Plettenberg eine weitere geborene Gräfin die Türkei vorzeitig verlassen. Es war Sophie Henschel, geborene Sophia Eugenia Mathilde Gräfin von Wurmbrand-Stuppach. Sie führte laut SD-Chef Kaltenbrunner einen „etwas eleganten Lebenswandel" und stand in enger Beziehung sowohl zu Abwehr und Botschaft als auch zum türkischen Außenminister. Überstürzt verließ die Ehefrau des Legationssekretärs Reinhard Henschel am 13. Februar 1944 Ankara mit der allwöchentlichen Kuriermaschine. Der Botschafter hatte Reisedokumente für Wien und Berlin ausgestellt, um jeden Verdacht auszuschließen, schreibt der Spross der Lokomotiven-Dynastie Reinhard Henschel in seinen Lebenserinnerungen. Sicherheitshalber wollte seine Frau das Flugzeug aber bereits in Budapest verlassen, der noch nicht von der Wehrmacht besetzten ungarischen Hauptstadt.

Der Abflug von Sophie Henschel war deshalb so dringlich geworden, weil die reichsdeutschen Geheimdienste sie in sehr enge Verbindung mit dem KO-Deserteur Wilhelm Hamburger gebracht hatten. Die Wiener Gräfin und ihr Landsmann Hamburger waren nämlich Mitte Januar 1944 im Kurort Bursa nicht ohne Schatten geblieben.[269] Ein reichsdeutscher Späher beobachtete, dass Hamburger sie dorthin begleitete und gemeinsam mit ihr mehrere Nächte verbrachte. Die Gräfin, so wusste der Informant zu vermelden, habe zweifellos von Hamburgers Kontakten zu den alliierten Geheimdiensten gewusst. Hierfür hatte der türkische Geheimdienst den deutschen Kollegen bereitwillig den Beweis geliefert, drängte aber noch aus einem anderen Grund auf die beschleunigte Abreise der Gräfin. Botschafter von Papen seinerseits wollte die Gräfin zwar ebenfalls schnell das Land verlassen sehen, wollte aber aus nachvollziehbarem Grund auf türkische Hilfsdienste im ‚Fall Hamburger' verzichten.

Die bereits angesprochene interne Aufzeichnung des RSHA-Chefs Kaltenbrunner über den ‚Verratsfall Türkei' beleuchtet weitere delikate Hintergründe aus Sicht der deutschen Geheimdienstler. Demnach erfolgte im Hause Henschel Anfang des Jahres 1944 wegen seiner abgelegenen Lage in Ankara eine geheim zu haltende Zusammenkunft zwischen Papen und dem Leiter des türkischen Geheimdienstes, Mehmet Naci Perkel. Sophie Henschel habe allein die Tatsache des Treffens für so interessant befunden, dass sie darüber einen amerikanischen Agenten unterrichtet habe. Als daraufhin die Alliierten von der türkischen Regierung Aufklärung verlangten, mit welchen Persönlichkeiten sich Papen im Hause Henschel getroffen habe, regte der türkische Geheimdienst die beschleunigte Abreise von Frau Henschel an. Papen habe sie dann in die Wege geleitet, obwohl er laut Kaltenbrunner nach eigenen Aussagen keine Kenntnis von der Anregung der türkischen Geheimdienstler gehabt hatte. Offensichtlich war die von Papen Anfang Februar empfohlene enge Zusammenarbeit Berlins mit dem türkischen Geheimdienst im ‚Fall Vermehren' ohne Papens Kenntnis auf den ‚Fall Hamburger-Henschel' ausgeweitet worden.

In Papens Memoiren findet das Treffen im Hause Henschel keinerlei Erwähnung. In Henschels Erinnerungen „Gleise und Nebengleise" dagegen tauchen weder der

Name des Geheimdienstchefs noch der von Hamburger auf, sondern erstaunlicherweise Namen von hohen türkischen Politikern. Der Legationssekretär Reinhard Henschel wählt für die Begebenheit die ‚bescheidene' Überschrift „Eine Minister-Konferenz in meinem Haus – mit Folgen".[270] Auf mehreren Seiten berichtet er von einem Treffen Papens zwar nicht mit dem türkischen Geheimdienstchef, wohl aber mit dem türkischen Ministerpräsidenten Saraçoğlu in seinem Haus. Henschels Zeitangabe ist im Halbsatz „noch während die ‚Cicero'-Affäre lief" wenig präzise. Das Treffen dürfte aber im Januar 1944 stattgefunden haben und „Schuld daran waren Spannungen in der türkischen Führungsspitze", wie Henschel ergänzt. Zwischen Staatspräsident İnönü und seinem Außenminister Menemencioğlu gab es „Missverständnisse und nun wollte sich der Ministerpräsident im Auftrag des Staatspräsidenten über die entstandene Situation mit Papen aussprechen".

Über die Art der Missverständnisse mag zunächst gerätselt werden. Naheliegend wäre aber gewesen, dass der türkische Ministerpräsident sie im Gespräch mit dem oder den Betroffenen erörtert und sich nicht mit dem deutschen Botschafter darüber ausgesprochen hätte. Wenn er das Gespräch mit Papen aber unbedingt nicht in den eigenen Diensträumen wünschte, hätte es jederzeit in Papens Residenz stattfinden können, in der Saraçoğlu auch zuletzt noch regelmäßig zu Gast war. Auf die Alliierten brauchte er nicht unbedingt Rücksicht zu nehmen. Aufschluss über den möglichen Grund des Treffens mit Papen im Hause des Legationssekretärs Henschel und auch für das angebliche Missverständnis zwischen den türkischen Politikern gibt ein brisanter Hinweis des RSHA-Chefs Kaltenbrunner.[271]

In seiner internen Aufzeichnung schreibt dieser nämlich von einer Mitteilung des Botschafters von Papen an ihn, wonach die 26-jährige Sophie Henschel, geborene Gräfin von Wurmbrand-Stuppach, eine ‚Liaison' zum türkischen Außenminister unterhalte – eine delikate Affäre, die demnach nicht auf Geheimdienstkenntnissen beruhte. Papen durfte davon ausgehen, dass Kaltenbrunner seine türkischen Freunde und diese die Staatsführung an seinem Wissen teilhaben ließen. Daraufhin sollte Ministerpräsident Saraçoğlu im Zweifel im Hause der Auserwählten – sie befand sich laut Ehemann während des Treffens auf einer Cocktail-Party – Papen die Bitte İnönüs übermitteln, Frau Henschel zum Verlassen der Türkei aufzufordern. Mit Papens Hilfe sollte das Missverständnis zwischen Staatspräsident und Außenminister ausgeräumt werden. Die Abreise der Gräfin war in jedem Fall überfällig, denn für die 20-seitige interne Aufzeichnung Kaltenbrunners hatten ihm seine Mitarbeiter in der Türkei außer dem Verhältnis mit dem ‚Verräter' Wilhelm Hamburger noch Affären mit mehreren Ausländern aufnotiert. Mit der Mitteilung der Menemencioğlu-Liaison an den RSHA-Chef wollte Botschafter von Papen offensichtlich der Reichsführung vermitteln, dass das Verhältnis der Ehefrau des Legationssekretärs Henschel mit einem kleinen Abwehrmann an der auch mit unkonventionellen Mitteln geförderten Deutschfreundlichkeit eines türkischen Außenministers zu messen sei.

Reinhard Henschel schob die Affären seiner Frau, einschließlich derjenigen mit dem türkischen Außenminister, in seinen Erinnerungen „Gleise und Nebengleise" auf ein Nebengleis. Dort bedurften sie keiner weiteren Erwähnung. Auf den „Glei-

sen“ dagegen liefen seine Begegnungen mit verschiedenen Hoheiten und auch mit Winston Churchill, den er während seiner Studienjahre in Cambridge getroffen hatte. Nicht unbescheiden überschreibt Henschel ein Kapitel der „Gleise“ mit „Außenminister Numan Menemencioğlu – mein Briefträger zu Churchill“. Auf mehreren Seiten lässt er den Leser an einem ihm und nicht seiner Frau Sophie geltenden Besuch des türkischen Außenministers in seinem Haus – „Numan hatte eine Vorliebe für schottischen Whisky“ – Ende Januar 1943 teilhaben. Numan habe den Memoirenschreiber zuvor angerufen sowie seinen Besuch angekündigt. In Kenntnis der Bekanntschaft Henschels zu Churchill habe der Außenminister dann seine Dienste angeboten. Mit Blick auf das kurz bevorstehende Adana-Treffen zwischen Churchill und İnönü, die beide von ihren Außenministern begleitet werden sollten, habe Numan es übernommen, Churchill ein verschlüsseltes Schreiben Henschels zu übergeben: „Thema war natürlich, wie man den Alliierten eine wirkungsvolle deutsche Widerstandsbewegung als Adressaten für Friedensverhandlungen präsentabel machen konnte“, notiert Henschel und verweist auf seine engen Kontakte zum Widerständler „Freund Adam von Trott zu Solz“.[272]

Im Auswärtigen Amt war die ‚Außenminister-Liaison‘ von Sophie Henschel wohl ebenso wenig bekannt geworden wie in Ankara der Beginn der Beziehung nach Ankunft des Ehepaars Henschel Ende 1942. Im Frühjahr 1944, einen Monat nach Sophies Abreise aus Ankara, dachte Staatssekretär Steengracht in Berlin nur an die Zukunft ihres Mannes Reinhard und brachte Sophie lediglich mit dem ‚Verratsfall Türkei‘ in Verbindung. In einem Privattelegramm „bezüglich Regelung Henschel“ schrieb er Ribbentrop, dass es „im Interesse des AA-Dienstes vermieden werden“ sollte, „den Anschein zu erwecken, dass Frau Henschel in Angelegenheit Deserteure verwickelt ist.“ Zur Zukunft Henschels schlug er seinem Minister vor, „falls Abberufung beabsichtigt ist, Rückkehr hierher zu gestatten und dann Abberufung Mai 1944.“[273]

Reinhard Henschel wurde noch im Mai 1944 aus Ankara abberufen. Es war kurz nach der Verhaftung seiner Frau Sophie durch die Gestapo in dem mittlerweile von der Wehrmacht besetzten Budapest. Von dort wurde sie nach Berlin und dann in das KZ Ravensbrück verbracht. Sie traf dort Ende November 1944 im KZ auf den Widerständler James Graf Moltke ebenso wie auf Gisela von Plettenberg, der in Sippenhaft gehaltenen Schwägerin Erich Vermehrens. Russische Truppen befreiten Sophie Henschel Ende April 1945.

Ehemann Reinhard Henschel haftete für den Landesverrat seiner Frau in der akzeptablen Form des Hausarrests im Berliner Hotel Adlon. Dort tauschte er sich Mitte August 1944 mit Papen aus, bevor dieser Hitler zum Abschiedsbesuch in der ‚Wolfsschanze‘ aufsuchte. Schon bald aber konnte Henschel sich auf sein erworbenes Rittergut Welda in Westfalen zurückziehen. Ab 1949 betätigte er sich als Geschäftsführer von Henschel-Firmen. Zwischen 1959 und 1973 wirkte er noch einmal in der Diplomatie. Ob er dies mit oder ohne Sophies Assistenz tat, lässt er in „Gleise und Nebengleise“ offen.

Der Name Reinhard Henschels wird in Verbindung mit dem Widerständler Adam von Trott zu Solz nicht erwähnt, anders als der Erich Vermehrens. Immerhin unter-

stützte Henschel nachweislich einen anderen Widerständler, Rudolf von Scheliha, finanziell bis zu dessen Hinrichtung Ende Dezember 1942. Sein 1937 erworbenes NSDAP-Parteibuch gab Henschel allerdings erst aufgrund der Verhaftung seiner Frau im Jahre 1944 zurück. Seine „Gleise und Nebengleise" veröffentlichte Henschel im Jahre 1983, lässt sie aber bereits 1973 mit dem Abschluss seiner diplomatischen Karriere enden. Schließlich hatte er genug von der „Plauderei mit de Gaulle", dem „Einkaufsbummel mit Sir Anthony Eden" oder den „Fachsimpeleien mit Königin Elizabeth über Rennpferde".

In Sorge um die reichsdeutsche Kolonie

Weniger spektakulär, wenn auch nicht minder zeitaufwendig, gestalteten sich für Botschafter von Papen und seine Mitarbeiter die Aktivitäten, die ihnen die Betreuung der verschiedenen großdeutschen Institutionen und ihres Personals in der Türkei auferlegten. In Istanbul waren nach Verlegung der Hauptstadt die Schulen, Institute, Kirchen, Krankenhäuser, Klubs und Wirtschaftsrepräsentanzen des Reichs verblieben. Regelmäßige Dienstreisen nach Istanbul, besonders aber der jährliche, auf mehrere Wochen angelegte Arbeitsaufenthalt in seiner Sommerresidenz Tarabya, ermöglichten Papen, den direkten Kontakt zur umfangreichen deutschen ‚Volksgemeinschaft' am Bosporus zu halten. In Tarabya hielt er vor der großdeutschen Kolonie, die im Jahre 1939 in Istanbul rund 3500 Personen umfasste, programmatische Reden. Dazu gehörte auch die aus seiner Sicht weltweit beachtete Friedensrede zum Heldengedenktag am 21. März 1943. Papens Einladungen in die 18 Hektar große Sommerresidenz am Bosporus wussten führende Vertreter reichsdeutscher Institutionen stets zu schätzen.

Die Sommerresidenz Tarabya stand aber nicht allein dem Botschafter und dem Stab seiner Mitarbeiter, welchen er in den Sommermonaten aus Ankara mitbrachte, zur Verfügung. Das Generalkonsulat nutzte das weitläufige Gelände für größere Veranstaltungen, die Deutsche Schule richtete ihre jährlichen Schulfeste mit sportlichen Wettkämpfen dort ebenso aus wie die nationalsozialistischen Gruppierungen Jugendfeiern und politische Versammlungen. Ab Mitte 1938 machte ein türkisches Vereinsgesetz, welches politische Organisationen und Veranstaltungen der Minderheiten untersagte, politische NS-Veranstaltungen nur noch auf dem extraterritorialen Gelände des Generalkonsulats und in Tarabya möglich. In Ankara gab es ohnehin keine Probleme, da die NS-Organisationen sich bereits nach dem ‚Anschluss' Österreichs in ‚Schloss Schönbrunn' extraterritorial eingerichtet hatten. In Istanbul dagegen mussten sich Botschafter und Generalkonsul in der Nutzung ihrer Immobilien stets mit dem NS-Landesgruppenleiter arrangieren.

Das ‚Deutschsein', ausgedrückt im Bekenntnis zur Heimat, war für die verschiedenen Gruppen der Auslandsdeutschen in der Türkei immer identitätsstiftend gewesen. Der Nationalsozialismus machte es zur gemeinsamen politischen Idee. Anders als im Reich konnte sich hier der Terror gegen die nicht der ‚Volksgemeinschaft' Zugehörigen aber nur gehemmt entfalten. Die alltägliche Realität ließ einen dumpfen Fremden-

hass, wie er sich in Deutschland entwickelte, nicht zu, wohl aber ein starkes nationales Überlegenheitsgefühl. Aktionsraum und Projektionsfläche individueller und gesellschaftlicher Auseinandersetzungen wurde besonders die traditionsreiche Deutsche Schule in Istanbul. Die Kulturfunktionäre der NSDAP in Berlin sahen die reichsdeutschen Auslandsschulen generell als ‚Kulturbollwerk ersten Ranges'. Bei der Ausgestaltung der Lehrpläne und der Auswahl der Lehrer legten sie Wert darauf, den neuen Gedanken im Vaterland Rechnung zu tragen, einschließlich ‚judenfreier' Schulen.

Ganz ‚judenfrei' wurde die traditionsreiche Deutsche Schule Istanbul allerdings erst kurz vor ihrer Schließung mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen im Jahre 1944. Die türkische Gesetzgebung verhinderte offenen Antisemitismus und Rassenkundeunterricht an der Schule. Die ‚Einmischung' türkischer Regierungsstellen in Lehrpläne und Personal der Schule brachte regelmäßig den Botschafter und Generalkonsul ins Spiel. So verpflichtete eine türkische Verordnung alle Schüler und Schülerinnen der Deutschen Schule zu Beginn des Schuljahres 1937/38 zum Türkischunterricht. Gleichzeitig bekam der Schulleiter einen türkischen Sub-Direktor zur Seite gestellt. Im Reichserziehungsministerium sowie im Außenministerium wurde überlegt, ob ein Weiterbestehen der Deutschen Schule überhaupt noch sinnvoll sei. Auch wurde daran gedacht, reichsdeutsche und nicht-deutsche Klassen räumlich zu trennen, gegebenenfalls sogar einen Schulzirkel im Generalkonsulat zu eröffnen. Schließlich entschieden sich die NS-Kulturfunktionäre für das Fortbestehen des ‚Kulturbollwerks'. Der Beauftragte des Reichserziehungsministers Rust legte aber Wert auf einen entschiedenen Hinweis an die türkische Regierung, „dass es mit der Würde des Reichs unvereinbar ist, wenn die deutschen Schüler sich weiterhin den türkischen Forderungen unterwerfen sollen."[274]

Mehr als der Deutschen Schule fühlte sich Botschafter von Papen in Istanbul dem katholischen St. Georgs-Kolleg verbunden. Dank auch seiner Aktivitäten in Wien bis zum Februar 1938 war es naheliegend, dass das Kolleg kurz nach dem ‚Anschluss' von ‚Österreichisches' in ‚Deutsches' St. Georgs-Kolleg umgetauft wurde. Im Jahre 1889 war es von österreichischen Lazaristen und Barmherzigen Schwestern vom ‚Hl. Vinzenz von Paul' übernommen und seitdem als katholische Schule und Waisenhaus für deutschsprachige Kinder genutzt worden. Neben Österreichern schickten auch Angehörige anderer Nationalitäten sowie zunehmend auch türkische Familien ihre Kinder in das Kolleg. Rund 500 Schüler, getrennt in einer Knaben- und Mädchenschule, wurden von den Lazaristen bzw. Barmherzigen Schwestern während der Zeit des ‚Anschlusses' unterrichtet. Ein Internat war angeschlossen, worüber die Deutsche Schule nicht verfügte. Für reichsdeutsche Kinder aus der türkischen Provinz war ein Internat aber dringend vonnöten. Mit einer Genehmigung türkischer Behörden zum Bau konnte aber nicht gerechnet werden. So bot der ‚Anschluss' von St. Georg die willkommene Gelegenheit, das Kolleg zu schließen und es zusammen mit dem Internat als Unterkunft für Schüler der Deutschen Schule zu verwenden. Gegen dieses Vorhaben konnten die Lazaristen Botschafter von Papen auf ihre Seite ziehen. Ihm war es zu verdanken, dass die Schule nicht geschlossen wurde, bestätigte Angelo Roncalli später den Nürnberger Anklägern.[275]

Konkret nachweisbar ist auch Papens Einsatz zugunsten verschiedener Lazaristen, als diese im Jahre 1942 zum Wehrdienst einberufen wurden. Einer der Betroffenen gab später zu Protokoll, dass der Superior sich an den Botschafter wandte „und dieser setzte eine Befreiung durch, da seiner Meinung nach unsere Tätigkeit hier wichtiger war."[276] Hilfesuchend wandte sich auch der Vatikandelegat Angelo Roncalli an Papen, als es um den Lazaristen Johannes Eilers ging. Der Priester agierte in Istanbul offen gegen den Nationalsozialismus. Er befürchtete deshalb eine baldige Abschiebung nach Deutschland, denn ein Nachfolger war bereits bestimmt. Roncalli berichtete Papen, dass Eilers der Gedanke an Deutschland Angst bereite. Er fürchte, „das Mindeste, das ihn dort erwarten würde, wäre das Konzentrationslager – trotz der Versicherungen und Versprechungen seitens des deutschen Konsulats." Roncalli bat Papen, „Eilers entweder nach Amerika ziehen oder ihn in Ruhe zu lassen, wenn er davon Abstand nimmt, sich in die Angelegenheiten seines Nachfolgers einzumischen."[277] Obwohl Papen mit den Vorschlägen einverstanden war, zog Eilers es schließlich vor, nach Palästina auszureisen.

Unabhängig von Papens Nähe zu den großdeutschen Institutionen und den dort tätigen Reichsdeutschen in Istanbul galt es für ihn, sich in schwierigen Fällen für die Belange einzelner Reichsdeutscher, seien es deutsche Wirtschafts- und Pressevertreter oder aber auch von deutschen Buchhändlern einzusetzen. So meldete Papen im August 1940 aus Tarabya einen dramatischen Fall nach Berlin: „Am 21.8. wurde der reichsdeutsche Buchhändler Kalis in Istanbul verhaftet."[278]

Außer Erich Kalis besaßen in Istanbul auch Andreas Kapps und Isidor Karon deutsche Buchhandlungen. Anders als die deutschsprachigen Emigranten mieden Reichsdeutsche die ‚nicht arische' Buchhandlung von Karon und kauften meist bei Kapps oder Kalis. Eine Zeitzeugin erinnerte sich: „Kalis war ein ungehobelter junger Mann und großer Parteibonze, weshalb ihm bei zunehmendem Papiermangel Anfang des Krieges die meisten Bücher zugeteilt wurden und die meisten PG's bei ihm einkauften. Man stürmte mit ‚Heil Hitler' in den Laden."[279] Stets waren bei Kalis das NS-Parteiblatt *Völkischer Beobachter* und das Kampfblatt *Der Stürmer* erhältlich.

Eine Ausgabe des *Völkischen Beobachters* wurde Kalis zum Verhängnis. Papen telegrafierte dem Auswärtigen Amt, dass der türkische Staatsanwalt als Grund der Verhaftung eine Nummer des *Völkischen Beobachters* mit einer beleidigenden Karikatur über die Türkei angeführt hatte.[280] War dieser Grund bereits anfechtbar, so war die Art und Weise der Festnahme schockierend, denn „Kalis wurde an den Händen zusammen mit einem Neger gefesselt ins U-Gefängnis eingeliefert." Papen protestierte „sofort in schärfster Form beim Außenminister gegen die Verhaftung und unglaubliche Behandlung des reichsdeutschen Kalis". Der Freilassungsantrag des Anwalts sei abgelehnt und der Verfahrensbeginn mit einer Dauer von ca. zwei Monaten für den 9. September festgelegt worden, erklärte er weiter. Angesichts dieses „Vorgehens der türkischen Polizei gegen einen angesehenen Reichsdeutschen" erbat Papen von Berlin „umgehend schärfste Repressalien." Er versäumte es nicht, Berlin eine ‚angemessene' Gegenmaßnahme vorzuschlagen: „Empfehle Verhaftung mehrerer angesehener Türken unter gleichen Umständen wie bei Kalis, d. h. Fesselung mit einem Neger und

entsprechendem Transport durch Berlin." Nach Papens Verständnis war es demnach durchaus angemessen, nicht nur eine beliebige Person, sondern gleich mehrere angesehene Türken für die Behandlung des kleinen NS-Buchhändlers haften zu lassen.

Auch im Reich wurde der ‚Fall Kalis' sofort als Chefsache behandelt. Umgehend beantwortete Ribbentrop aus Schloss Fuschl Papens alarmierende Schilderung des ungehörigen Vorfalls: „Es besteht Absicht 5 Türken (Händler, Journalisten, Manager der Deutsch-Türkischen Handelskammer) durch Gestapo sofort festzunehmen und gefesselt in U-Gefängnis zu verbringen."[281] Den speziellen Fesselungsvorschlag seines Botschafters wollte oder konnte der Außenpolitiker von Ribbentrop womöglich mangels ‚Negern' in Berlin nicht umgesetzt sehen als er Papen anwies: „Kalis soll nochmals wegen Fesselung an Neger gesprochen werden, damit das deutsch-türkische Verhältnis nicht durch ungerechtfertigte Repressalien belastet wird." Der Botschafter ließ Generalkonsul Seiler persönlich Kalis eingehend vernehmen mit dem Ergebnis: „Bisherige Aussagen von Kalis zur Fesselung an Neger bleiben, und Bericht türkischen Gendarmeriekommandanten, der dies ableugnet."[282] Letzteres, so berichtete Papen nach Fuschl, habe ihm der Generalsekretär des Außenamts Numan Menemencioğlu ebenso bestätigt wie die Strafbarkeit nicht nur des Drucks, sondern auch der Verteilung staatsfeindlicher Schriften. In jedem Fall sei entscheidend, dass die Karikatur des *Völkischen Beobachters* keine Verletzung des türkischen Nationalgefühls darstellen dürfe.

Der Botschafter schloss mittlerweile also nicht mehr aus, dass Kalis auf rechtlicher Grundlage verhaftet worden und in einem Prozess festzustellen war, ob das türkische Nationalgefühl tatsächlich verletzt wurde. Auch für die „unglaubliche Behandlung" des Reichsdeutschen fanden die Rechtsexperten der Botschaft eine Erklärung, die Papen dem Amtschef mitteilte: „Zur Fesselung an einen Neger ist anzumerken, dass die Prozessordnung Fesselung vorsieht. Gleiches gilt für italienischen Journalisten, aber keine Beschwerde Italiens, da dies dort ebenso."[283] Demnach war zeitgleich mit Kalis ein italienischer Journalist verhaftet und gefesselt abgeführt worden. Dieser wusste im Zweifel, dass Republikgründer Atatürk im Jahre 1926 die italienische Strafprozessordnung als Vorbild für die Türkische gewählt hatte. Letztlich hatte also der „angesehene Reichsdeutsche" Kalis dem deutschen Achsen- und Stahlpaktpartner Italien seine entwürdigende Behandlung mit zu verdanken, auch wenn die Durchführungsverordnung Rasse und Hautfarbe der gefesselten ‚Partner' nicht bestimmte. Papen musste also abwiegeln und riet Berlin: „Mit Repressalien einstweilen warten und wenn, nur zwei Türken und keinen Studenten." Dank der vom Bündnispartner Italien übernommenen Strafprozessordnung konnte somit der Wert eines ‚Sühnetürken' mehr als verdoppelt werden.

Über Prozessverlauf und Urteil zum ‚Fall Kalis' liegen keine Erkenntnisse vor, ebenso wenig zu möglichen Repressalien in Berlin, in die Papen keine Studenten einbeziehen wollte. Maßgeblich für ihn war, dass die ohnehin schwierigen Beziehungen sonst noch angespannter würden, zumal meist Söhne einflussreicher Türken an deutschen Universitäten studierten. Die Reaktion auf die Verhaftung von Kalis und die ‚originelle' wie massive Art der ursprünglich vorgesehenen Retorsion drückt trotz des

kurz zuvor, im Juli 1940, abgeschlossenen Handelsabkommens eine große Empfindlichkeit Ribbentrops und Papens gegenüber der selbstbewussten ‚aktiven' Neutralitätspolitik der Türkei aus. Wird der Charakterisierung des Buchhändlers durch die Zeitzeugin gefolgt, so scheint der Botschafter mit seinen massiven Vergeltungsvorschlägen von seinen Mitarbeitern nicht unbedingt gut beraten worden zu sein. Bei seinem ersten längeren Aufenthalt in Istanbul nach Ankunft in der Türkei konnte Papen von sich aus das Gewicht eines NS-Buchhändlers für die deutsch-türkischen Beziehungen kaum einschätzen. Andererseits war es für ihn angesichts seiner loyalen Befolgung der politischen Weisungen aus Berlin nicht zwingend, in Gestalt seiner spektakulären Vorschläge eine besondere Linientreue nachzuweisen.

Erheblich komplizierter und andauernder noch als der ‚Fall Kalis' in Istanbul gestaltete sich für den Botschafter Franz von Papen der ‚Fall Melzig' in Ankara. Der Schriftwechsel über Herbert Melzig füllt immerhin eine Sonderakte im Archiv des Auswärtigen Amts. So hatte Papen sich auch Jahre nach seiner Abreise aus der Türkei noch mit Melzig zu beschäftigen. Der autodidaktische Orientalist war im Jahre 1938 auf Betreiben des türkischen Botschafters Hüsrev Gerede aus Berlin nach Ankara gekommen. Melzigs ein Jahr zuvor erschienenes Buch „Kamâl Atatürk – Untergang und Aufstieg der Türkei" hatte es dem Botschafter angetan. Hüsrev Gerede schien Melzigs Qualifikation bereits dadurch erwiesen, dass er in Mustaf Kemal Atatürk das Wunschbild des griechischen Denkers Plato für einen Philosophen auf dem Königsthron verwirklicht sah. 2000 Jahre habe man darauf warten müssen, doch „dieser Wunsch von Plato ist im 20. Jahrhundert mit Atatürk im wahrsten Sinne des Wortes verwirklicht worden", verkündete Melzig.[284] Auch Goebbels soll von Melzigs Werk fasziniert gewesen sein. Papen dagegen vertrat die Meinung, dass das Atatürk-Buch lediglich auf türkischen Propagandaschriften beruhte. Nicht ohne Grund habe sein Vorgänger dringend abgeraten, Melzig eine Ausreisegenehmigung für die Türkei zu gewähren. Er sei aber in Berlin gescheitert.

Bei seiner Ankunft Ende April 1939 fand Papen den Atatürk-Verehrer Herbert Melzig bereits als Lektor für Deutsch an der Fakultät für Sprache, Geschichte und Geografie in Ankara vor. Nicht Melzigs mangelnde Eignung aber veranlasste den Botschafter Anfang Januar 1940 zu einem als streng geheim klassifizierten Bericht nach Berlin.[285] Gravierenderes war über den Lektor zu vermelden, nämlich dass bei der Botschaft ein „so gut wie lückenloser Beweis Landesverrats Dr. Melzig vorliegt". Konsequenzen schienen erforderlich. In zeitgemäßer Diktion erklärte Papen, es würde von der „Botschaft versucht, Melzig zwecks Ermöglichung seiner Unschädlichmachung zu kurzem Deutschlandbesuch zu veranlassen." In einem ausführlichen Bericht machte Papen das Auswärtige Amt drei Wochen später mit seinen entsprechenden Versuchen vertraut.[286] Gleichzeitig verschaffte er dem Amt einen vertieften Einblick in Erkenntnisse und Überlegungen der Botschaft rund um den ‚Verratsfall Melzig'.

Zum Vorleben Melzigs wusste der Botschafter zunächst zu berichten, er habe früher im Propagandaministerium gearbeitet und „scheint dort wegen verschiedener Verfehlungen, angeblich auch wegen Devisenschiebung, entlassen worden zu sein."

Den aufgespürten Landesverrat Melzigs belegte die Botschaft mit Erkenntnissen über dessen enge Beziehungen zum Kriegsgegner England. Mit dem britischen Botschafter Sir Hughe stehe Melzig im Briefwechsel und habe ihm seine Dienste angeboten. Ihm und der türkischen Regierung habe er die Denkschrift „Raumpolitik – Kulturpolitik" überreicht. Sie sei vermutlich in Deutschland erschienen und enthielte Handreichungen für die englische Kriegspropaganda. Melzig habe zur Denkschrift auch noch ein eigenes Memorandum verfasst, welches die britische Kriegspropaganda und die Politik der Türkei vor der Weltmeinung rechtfertigen solle. Auf seine ‚Enthüllungen' führe Melzig zudem prahlerisch zurück, dass „in der türkischen Presse und vor allem in der Istanbuler Zeitung *TAN* eine Pressehetze gegen die angebliche deutsche Propaganda und Agententätigkeit in der Türkei entfacht worden ist". Schließlich und besonders verwerflich habe Melzig „dem Britischen Botschafter gegenüber die Hoffnung ausgesprochen, Deutschland müsse bald von der ‚Barbarei Hitlerismus' befreit werden."

Ihre Erkenntnisse über diese landesverräterischen Aktivitäten Melzigs gewann die Botschaft von dem Sprachwissenschaftler Karl Steuerwald, der in Ankara mit Melzig an der Fakultät für Sprache, Geschichte und Geografie zusammenarbeitete. Eines Tages fand Steuerwald im Papierkorb des gemeinsamen Büros ein ihm unbekanntes Kohlepapier. Unschwer vermochte er auf dem Kopf Melzigs Namen zu entziffern. Die Botschaft ihrerseits konnte dem Text ein Angebot Melzigs an die Engländer entnehmen. Die Erkenntnisse halfen Papen allerdings wenig, denn „mangels irgendwelcher Zwangsmittel" sah er sich nicht in der Lage, „Melzig nach Deutschland abzuschieben." Selbst eine „Ausbürgerung Melzigs würde nicht den Zweck erreichen, ihm sein hiesiges Handwerk zu legen." Diese Zwangslage veranlasste den Botschafter schließlich zu versuchen, „ihn durch ein verlockendes Angebot zu einer freiwilligen Deutschlandreise zu veranlassen, um ihn innerhalb der deutschen Reichsgrenzen unschädlich machen zu können."[287] Was darunter zu verstehen war, wusste Papen aus seiner Zeit als Vizekanzler. Er hatte Mitte April 1934 mitgewirkt, die Neufassung des §91 des Reichsstrafgesetzbuches dahingehend zu verschärfen, dass einem Deutschen die Todesstrafe drohte, wenn er während des Krieges einer feindlichen Macht Vorschub leistete.

Melzig seinerseits war bewusst, dass ihn im Reich nicht nur ‚Schutzhaft' im KZ, sondern auch der Volksgerichtshof erwartete. Auf das ‚verlockende Angebot' ging er deshalb auf eine kreative Weise ein: Er nutzte den Eisenbahnfahrschein nach Berlin bis zur türkischen Grenzstadt Edirne. Dort verkaufte er die verbleibende Reststrecke nach Berlin und kehrte nach Ankara zurück. Seine türkischen Studenten brauchten demnach nicht lange auf ihn zu verzichten und Melzig konnte seine nebenberuflichen Aktivitäten fortsetzen. So erfuhr das Auswärtige Amt im Mai 1940 vom Botschafter aus Ankara, dass „Melzig nunmehr als Landesverräter und erklärter Gegner des nationalsozialistischen Deutschland sogar in die Öffentlichkeit getreten" sei.[288]

Angesichts dieser öffentlichen Brüskierung griff Papen schließlich doch auf die von ihm zuvor als wirkungslos befundene Ausbürgerung des Landesverräters Melzig zurück. Am 3. August 1940 unterrichtete er per Rundschreiben alle diplomatischen Vertretungen in Ankara, dass „der deutsche Staatsangehörige Herbert Melzig, geboren

am 10. Mai 1909 in Stuttgart, Professor der deutschen Sprache an der Fakultät für Sprachen, Geschichte und Geographie in Ankara ausgebürgert worden ist."[289] Falls Melzig sich bei den Botschaften um ein Visum bemühen sollte, möchten sie doch berücksichtigen, dass Melzigs Pass ungültig sei. Damit war dem Landesverräter Melzig sein Handwerk wohl in Ankara, aber noch nicht endgültig gelegt worden. Es bedurfte zunächst noch eines weiteren halben Jahres, bevor der Botschaftsgesandte Kroll dem Auswärtigen Amt Anfang März 1941 schließlich den vermeintlichen Erfolg melden konnte: „Die amtlichen Mitteilungen der Botschaft an das türkische Außenministerium über die Ausbürgerung Melzigs als Landesverräter und über die unberechtigte Führung seines Doktortitels haben nunmehr bewirkt, dass der Vertrag Melzigs vom hiesigen Unterrichtsministerium nicht mehr verlängert worden ist."[290] Kroll vermutete, dass der arbeitslose Melzig sich in der Privatwirtschaft oder bei den alliierten Geheimdiensten umsehen werde.

Melzig wechselte indessen nicht den Beruf, sondern nur den Dienstort. Schon bald erlebten ihn die Studenten der İstanbul Üniversitesi als Lektor an der Philosophischen Fakultät. Darüber hinaus diente er sich dort den Amerikanern an. Ungeachtet dessen wollte Melzig auch am Bosporus noch ein ‚guter' Deutscher bleiben. So teilte er Anfang Juli 1941, also knapp ein Jahr nach seiner Ausbürgerung, seinem ehemaligen Botschafter Papen mit: „Obgleich meine Wenigkeit ein Opfer der Missverständnisse in den letzten zwei Jahren geworden ist, so ist mein Herz doch so tief von Vaterlandsliebe durchdrungen, dass auch ich das in meinen Kräften stehende tun will, um die deutsch-türkische Freundschaft zu festigen."[291] Der Adressat dürfte Melzigs Bekenntnis nur mit äußerster Skepsis aufgenommen haben. Ihm war durchaus bekannt, dass der deutsche ‚Patriot' dem amerikanischen ‚Office of War Information' (OWI) zuarbeitete und damit eher die amerikanisch-türkische als die deutsch-türkische Freundschaft festigte. William Kugemann, der Chef des OWI in Istanbul, konnte Papens Skepsis bestätigen, als er im Februar 1945 zu Protokoll gab, dass er Melzig als stets verlässlichen und loyalen Mitarbeiter erlebt habe.

Nach Ende des Krieges blieb Melzig mit Frau und fünf Kindern zunächst weiter in Istanbul. Seine Dienste für die USA meinte er sich schließlich auch vom amerikanischen Flüchtlingshilfswerk ‚International Rescue Committee' (IRC) belohnen lassen zu können. Die vermeintlich mangelnde Unterstützung seiner Familie durch das IRC-Sekretariat in Istanbul veranlasste ihn zu einer Beschwerde bei der Zentrale in New York. Von dort wurde ihm erwidert, seine Klagen seien unangemessen, denn keine Familie habe mehr Unterstützung erhalten als seine. Ihm wären immerhin rund 5300 Dollar ausgezahlt worden und bis Ende August 1947 erhalte er zusätzlich Tagesgelder. Melzigs besonderes Verhältnis zum Geld erläuterte Hans Wilbrandt, ehrenamtlicher Mitarbeiter des IRC in Istanbul und deutscher Exilant, dem IRC-Regionalvertreter in Kairo. Resignierend stellte er unter anderem fest, dass es Melzig gelungen sei, ein für ihn ausgestelltes Ticket für eine Schiffspassage via Genua nach Rio, wo ihm angeblich eine Professur angeboten worden war, in Bargeld umzuwandeln.

Melzig verließ die Türkei schließlich wohl im Jahre 1947. Genaues ist nicht bekannt. Wann der selbst ernannte Remigrant in welchem Teil Deutschlands wirkte,

lässt sich nur am Erscheinungsort seiner öffentlichen Äußerungen festmachen. So stand Melzig dem Wochenmagazin *Der Spiegel* für dessen Ausgabe Mitte November 1950 mit Auskünften zu einer Enthüllungsgeschichte über angebliche Veruntreuungen eines reichsdeutschen Goldfonds in der Türkei zur Verfügung. Auf 16 Seiten, so *Der Spiegel*, habe Melzig dem Bundeskanzleramt den Fall vorgetragen und Konsequenzen verlangt, ohne eine Antwort erhalten zu haben. Demnach habe der „deutsche Botschafter Franz von Papen dem Schweizer Gesandten in Ankara, Lardy, kurz vor seiner Abreise aus diesem Goldfonds größere Beträge für die Unterhaltung des Deutschen Krankenhauses in Istanbul und für die Betreuung der internierten Deutschen sowie der in türkischen Gefängnissen befindlichen deutschen politischen und Strafgefangenen" übergeben. Hierbei handelte es sich um eine zweifellos lobenswerte Geste Papens, wenn Melzig nicht ergänzt hätte, „dass der Leiter des Deutschen Krankenhauses, Dr. Quinke, später vor der Staatsanwaltschaft Istanbul erklärte, niemals Geld bekommen zu haben, und dass mehrere Deutsche in türkischen Gefängnissen starben, weil sie nur trockenes Brot zu essen hatten." [292]

Die ‚Enthüllungen' Melzigs ließen das Auswärtige Amt in Verein mit dem Bundesfinanzministerium dem angeblich veruntreuten Goldfonds akribisch nachforschen. Ex-Botschafter Franz von Papen hatte sich ausführlichen Befragungen zu unterziehen, konnte sich vom Vorwurf der Veruntreuung aber befreien. Melzig dürfte Papens vorzeitige Entlassung aus dem Arbeitslager im Internierungslager Regensburg Ende Januar 1949 veranlasst haben, sowohl dem Hamburger Nachrichtenmagazin als auch später englischen Illustrierten außer seinen ‚Enthüllungen' auch Unterlagen über Papens Aktivitäten in der Türkei zu übermitteln. Die jeweiligen Archive verfügen über 27- bzw. zehnseitige Memoranden Melzigs von Ende Januar bzw. Anfang Februar 1951. Ein beachtliches Detailwissen über diplomatisch-politische Zusammenhänge ist ihnen nicht abzusprechen. Bereits der Titel „Franz von Papen. Diplomatischer Homunkulus in Ankara" weist in der deutschen Version deutlich darauf hin, dass Melzig mit einer Person abrechnen wollte, welche er für die aus seiner Sicht ungerechtfertigte Ausbürgerung im Jahre 1940 verantwortlich machte.

Im Jahre 1964 führten Melzigs Spuren in die DDR. Die Ostberliner *Wochenpost* veröffentlichte aus seiner Feder einen Entlarvungsbeitrag über den Bonner Minister Ernst Lemmer. Nachdem zuvor seine weitgehend unhaltbaren ‚Enthüllungen' in der Bundesrepublik im Jahre 1950 mit Klagen der Beschuldigten gegen ihn verbunden gewesen waren, schien Melzig ein publizistisches Ausweichen in den anderen Teil des Landes, in dem er allerdings nie lebte, opportun. In hohem Alter tauchte er – mehr als 20 Jahre später – dann fern der Heimat in Australien auf. In Perth wollte er im Jahre 1988 den ausgewanderten deutschen Gastwirt Karl Müller dafür gewinnen, der Nachwelt sein bewegtes Leben unter dem Titel „Satan and Saint" in Schriftform zu hinterlassen.

Der selbst ernannte Verleger Müller suchte lange vergeblich nach Sponsoren für sein Projekt. Die Inhaltsangabe im Internet las sich vielversprechend: Die geplante Biografie enthielt Kapitel über Melzig als persönlichem Freund Atatürks, als Hitlers persönlichem Dolmetscher für arabische Sprachen und als Freund Angelo Roncallis,

des späteren Papstes Johannes XXIII. Potenzielle Finanziers hatten möglicherweise Bedenken, dass Melzigs so spektakuläres Leben in nur einem biografischen Band darstellbar sein könnte. Zudem musste es ihnen wie eine Erzählung aus „Tausendundeiner Nacht" anmuten, dass Melzigs Name auf einer Liste von 40 deutsch-jüdischen Namen gestanden haben soll, welche Albert Einstein dem türkischen Staatspräsidenten Atatürk mit der Bitte um Asylgewährung Mitte der 1930er-Jahre geschickt haben sollte.

Im Ergebnis war Herbert Melzig ein nicht unbegabter, geltungssüchtiger Opportunist. Sein hochstaplerisches und skrupelloses Wesen machte in der Türkei Reichsdeutschen wie Exilanten zwar in unterschiedlicher Weise, aber gleichermaßen zu schaffen. Nicht minder lästig konnten indessen auch manche Vertreter der Auslandsorganisation der NSDAP den übrigen Volksgenossen werden. So hatte Botschafter von Papen unter den Parteigrößen in Ankara einen speziellen ‚Freund', der ihn über eine geraume Zeit viele Nerven kosten, ihm aber später in Nürnberg als Nachweis seiner Distanz zum NS-Regime dienen sollte.

Reichs- und Parteivertreter im Streit um Dominanz

Auf seinem Botschafterposten in Wien hatte Franz von Papen bereits einen Vorgeschmack auf Auseinandersetzungen bekommen, die er in der Türkei mit der Auslandsorganisation der NSDAP und deren Chef Ernst Wilhelm Bohle auszufechten hatte. Für die Parteimitglieder, die außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches lebten, hatte die NSDAP bereits im Mai 1931 in Hamburg ihre Auslandsorganisation (NSDAP/AO) gegründet. Bohle war ihr frühzeitig beigetreten und avancierte bereits 1933 zu ihrem Leiter. Hilfreich hierfür war seine Mitgliedschaft in der NSDAP ab März 1932 und in der SS ab 1936. Hitler belohnte Bohle 1937 mit dem Titel eines ‚Staatssekretärs zur besonderen Verwendung im Auswärtigen Amt in Angelegenheiten der NSDAP'. In nahezu jedem Land der Erde ließ Bohle im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit eine der AO unterstehende Parteigruppe der NSDAP gründen. Ihre Hauptaufgabe lag in der ideologischen Schulung der Parteimitglieder und in NS-Propagandaaktivitäten.

Demgegenüber war Franz von Papen als Vertreter des Reichs für die grundsätzliche Betreuung der Reichsdeutschen im Ausland in konsularischen, rechtlichen, sozialen oder schulischen Fragen zuständig. Konkurrenz war aber unvermeidlich. So wiesen bereits Außenminister Konstantin von Neurath und AO-Chef Bohle im Frühjahr 1935 ihre jeweiligen Vertretungen im Ausland an, auf vertrauensvolle und ungestörte Zusammenarbeit bedacht zu sein. Dem Ausland müsse stets die Einheit von Partei und Staat sichtbar vor Augen geführt werden. Strikte allgemeine Regeln für einen einheitlichen Auftritt ließen sich aber nicht aufstellen. Bohle akzeptierte zwar den grundsätzlichen Vorrang des Vertreters des Reichs vor dem der Partei. Er beharrte aber darauf, dass der „Hoheitsträger der NSDAP" außer bei Empfängen mit fremden Diplomaten oder Staatsmännern stets „unmittelbar hinter dem Missionschef" zu rangieren hatte.

Mit dieser protokollarischen Formel konnten aber während der gesamten Zeit des NS-Regimes fortgesetzte sachliche Auseinandersetzungen zwischen Reichs- und Parteivertretern nicht verhindert werden. Wesentlich trug dazu bei, dass Bohle seit Herbst 1936 SS-Brigadeführer und seit Jahresende 1937 Staatssekretär im Auswärtigen Amt geworden war. Er konnte damit erheblichen Einfluss auf die Personalpolitik im Amt nehmen. Über Bohle konnte der Reichsführers SS Heinrich Himmler seinen Sicherheitsdienst (SD) als einzigen Nachrichtendienst der NSDAP im Ausland steuern lassen. Dementsprechend nutzten die AO-Landesvertreter ihre Kontakte im jeweiligen Lande nicht nur zur Ermittlung von Gegnern des NS-Regimes, sondern auch für Spionagezwecke und politische Pressionen. Häufig belasteten sie damit die Beziehungen zum Gastland, die zu fördern wiederum Auftrag des Botschafters war, dem der SD ab Kriegsbeginn allerdings formell zu unterstehen hatte.

In Ankara hatte Papen es ab April 1939 mit einem weniger mächtigen AO-Chef Bohle zu tun. Mit Hitlers Zustimmung hatte Ribbentrop im Mai 1938 dessen Machtbefugnisse bald nach Übernahme der Leitung des Auswärtigen Amts gestutzt. Aber noch zuvor, zum Jahresbeginn 1938, hatte Bohle mit Billigung von Ribbentrops Vorgänger Neurath die ‚Ortsgruppe Auswärtiges Amt der AO' gründen können. Alle Parteigenossen des Auswärtigen Amts wurden darin zusammengefasst. Selbst der Außenminister und sein Staatssekretär Ernst von Weizsäcker unterstanden der AO Bohles, wobei diese es als ihre vornehmliche Aufgabe betrachtete, die NSDAP-Mitglieder „zu weltanschaulich gefestigten und einsatzbereiten Nationalsozialisten zu erziehen".[293]

Ribbentrops Korrektureingriff ordnete den Amtschef selbst und seinen Staatssekretär jetzt nicht mehr der Auslandsorganisation unter, sondern der ‚Sektion Reichsleitung der NSDAP'. Die Inlandsbeamten wurden der Ortsgruppe ihres Wohnsitzortes zugeordnet, während die Auslands-Pgs. in den Ortsgruppen der AO verblieben. Die parteizugehörigen Missionschefs schließlich unterstanden der Ortsgruppe ‚Braunes Haus', also der NSDAP-Parteizentrale in München. Anders als im Falle der Parteigenossen in Botschaft und Konsulaten, war in der Türkei demnach nicht Bohle oder gar dessen AO-Vertreter dafür zuständig, den Botschafter von Papen weltanschaulich zu festigen. Ohnehin bedurfte Papen kaum einer Stütze auch des ‚Braunen Hauses', hatte er doch als Vizekanzler das ‚Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933' mit eingebracht. Nach dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution war hiermit die NSDAP Trägerin des deutschen Staatsgedankens und mit dem Staat unlöslich verbunden.

Bald nach Eintreffen in Ankara hatte sich der Botschafter mehr als erwünscht mit den Ansprüchen und Aktivitäten der dortigen Ortsgruppen sowie der Landesgruppe der NSDAP zu befassen. Schon beim Dienstantritt in seiner Botschaft begrüßten ihn nicht nur die Angehörigen des Auswärtigen Amts, sondern auch die Mitarbeiter unterschiedlicher Reichs- und Parteiorganisationen. In den Konsulaten traf er ebenfalls auf eine größere Zahl von Reichsvertretern, welche mit Diplomatie wenig zu tun hatten. Zu ihnen gehörten auch die bereits beschriebenen Mitarbeiter der ‚Kriegs-Organisation (KO) Naher Osten' von Canaris, welche dem Militärattachéstab zugeordnet waren.

Auf Betreiben des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, wurden der Botschaft Ankara und dem Generalkonsul Istanbul kurz nach Kriegsbeginn zudem hauptamtliche SS-Führer für ‚Volkstumsfragen' attachiert. Die Polizeiattachés interessierten sich allerdings weniger für Volkstumsfragen. Sie arbeiteten hingegen eng mit der türkischen Polizei speziell bei der Überwachung der Exilanten zusammen. Vergleichbares galt für die Agenten von Reinhard Heydrichs Sicherheitsdienst (SD). Sie verstanden sich bestens mit den überaus kooperationsbereiten Mitarbeitern des türkischen Geheimdienstes ‚Milli Emniyet Hizmeti', welchen der ehemalige deutsche Geheimdienstchef Walter Nicolai im Jahre 1926 aufgebaut hatte. Beim türkischen Protokoll waren Agenten wie Volkstumsspezialisten als Mitglieder des diplomatischen Korps angemeldet.

Die ‚Spezialmitarbeiter' des Reichs galten nicht nur formell gegenüber den türkischen Behörden als Botschaftsangehörige mit entsprechenden Privilegien. Per ‚Führererlass' verfügte Hitler zudem am 4. September 1939, unmittelbar nach Kriegsbeginn, dass alle im Ausland befindlichen Vertreter von Zivil- und Parteibehörden dem jeweiligen Missionschef zu unterstellen seien. Obwohl Partei und Staat bereits seit Ende 1933 unauflösbar verbunden sein sollten, wollte der ‚Führer' mit dem Erlass an die Auslandsvertretungen absichern, dass Partei- und Reichsvertretungen mit einer Stimme sprechen. Ergänzend legte der ‚Führererlass' fest, dass auch die Berichterstattung der Parteivertreter in Botschaft und Konsulaten über den Leiter zu laufen habe. Franz von Papen musste die NS-Mitarbeiter hieran bisweilen mit Nachdruck erinnern, wie später im ‚Fall Cicero' sichtbar wurde.

Früh schon konnte Papen somit weitgehende Kenntnis der Aktivitäten der NS-Sonderstäbe an den Reichsvertretungen in der Türkei erlangen. Mit dem ‚Führererlass' hatte er aber auch die Verantwortung der Mitarbeiter für solche Aufgaben zu übernehmen, welche im Reich die Politische Polizei, also die Gestapo, wahrnahm. Das führte einerseits bei illegalen Aktionen durchaus zu Auseinandersetzungen und politischen Eintrübungen mit der türkischen Regierung. Als Verantwortlicher der Reichsbehörde war Papen andererseits gehalten, die Bemühungen des NS-Regimes zu unterstützen, es polizeilich-politisch von außen abzuschirmen und damit weiter zu konsolidieren. Mit dem ‚Führererlass' bestätigte Hitler in unvorhergesehener Weise seine Zusage, welche er Papen vor Annahme des Postens in Ankara gegeben hatte, nämlich Gestapo-Chef Himmler anweisen zu wollen, seine Botschaftertätigkeit in jeder Hinsicht als außerhalb von Himmlers Domäne zu betrachten. Papen musste nunmehr seinerseits die Arbeit der Gestapo-Mitarbeiter an seiner Botschaft innerhalb seiner Domäne betrachten und auch verantworten.

Im Außenverhältnis machte Papen kurz vor Weihnachten 1939 mit einem vertraulichen Schreiben an die überraschte NSDAP-Ortsgruppe Istanbul vom ‚Führererlass' Gebrauch.[294] Strikt ordnete er an, die Parteiarbeit in der gesamten Türkei bis auf Weiteres einzustellen. Lediglich für das Winterhilfswerk könne weiter gesammelt und auch rein gesellschaftliche Veranstaltungen könnten durchgeführt werden. Seine Anordnung begründete Papen mit der politischen Lage nach Kriegsbeginn und dem Anwachsen deutsch-feindlicher Propaganda in der Türkei. In seiner Anordnung

bemühte er das Ende 1938 novellierte türkische Vereins- und Trachtengesetz, welches grundsätzlich die Parteiarbeit ausländischer Staatsangehöriger verbot. Zurückhaltung sei deshalb am Platz, „wenn wir nicht gerade die aktiven und wertvollen Parteigenossen in unnötige Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten bringen wollen", beschloss er sein Schreiben. Papens Anweisung war indessen nicht zu entnehmen, welche Parteiarbeit einzustellen war und welche Parteigenossen ihren Wert mit welchen Aktivitäten bewiesen hatten bzw. immer noch bewiesen und nicht in Schwierigkeiten gebracht werden sollten.

Die Parteiarbeit der NSDAP in der Türkei war vielfältig. Aktiv und im Zweifel auch wertvoll waren Parteigenossen in der Türkei bereits ab dem Jahre 1933. So wurde z. B. schon im Oktober 1933 in Istanbul die Ortsgruppe des ‚Gaues Ausland' im NS-Lehrerbund gegründet. Lehrerinnen und Lehrer der Deutschen Schule bekleideten Funktionen als ‚Jungmädel'- oder BDM-Führerinnen, Frauenschafts- und Schulungsleiterinnen oder als Zellenleiter bzw. Landesjugendführer und Landesjugendwalter. Regelmäßig führten sie ihre Schüler zu Exerzitien und zum ‚Herbstmanöver' auf das Botschaftsgelände in Tarabya. ‚Reichsredner', unter ihnen Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe, welche zu ‚hohen' NS-Feiertagen wie zu ‚Führers' Geburtstag oder dem ‚Tag der Erhebung' eingeladen wurden, hielten ihre Vorträge ebenfalls auf extraterritorialem Gebiet. Das deutsche wie das ‚angeschlossene' österreichische Generalkonsulat in Istanbul boten ab 1938 neben den zahlreichen Häusern in Tarabya ebenfalls Raum, um auch Parteischulungen und Filmvorführungen durchzuführen.

Ihre wöchentlichen Veranstaltungen für Parteigenossen und deren Familien konnten die AO der NSDAP und ihre Unterorganisationen ebenfalls auf extraterritorialem Gelände gestalten. So bot die Ortsgruppe Ankara z. B. am Dreikönigstag 1940 in ‚Schloss Schönbrunn' einen Kameradschaftsabend, am 13. Januar ein Eintopfessen, am 18. einen Sprechabend für die Kolonie und am 20. einen Filmabend an. Eine Woche später folgte ein Kindernachmittag und abends eine Zusammenkunft der Kolonie. Am 30. Januar stand schließlich die Feier der Machtübernahme auf dem Programm. In anderen Monaten ergänzten Strick- und Nähnachmittage sowie Schulungsabende für Pgs. das Programm, in welchem das Eintopfessen nie fehlte. Kaum denkbar erscheint, dass Botschafter von Papen diese Aktivitäten mit seinem vertraulichen Schreiben vom 20. Dezember 1939 untersagen wollte. Umso weniger ist dies vorstellbar, als er selbst genau vier Tage vor seinem Verdikt Gastredner der AO in Ankara war. NSDAP-Ortsgruppenführer Victor Friede hatte ihn eingeladen und der Kolonie angekündigt: „16.12. Eintopfessen: Es spricht Botschafter von Papen über Fragen der Außenpolitik."[295]

Möglicherweise hatte Papen die profane Einladung zum 16. Dezember 1939 den Anstoß zu seiner Anordnung gegeben, wobei er der AO gesellschaftliche Veranstaltungen wie das beliebte Eintopfessen ausdrücklich nicht untersagt hatte. Sein Verbot von Parteiarbeit bezog er gut zwei Monate nach Kriegsbeginn zweifellos auf die umfassende Propagandaarbeit der AO in der Türkei. Denn sowohl die Landesgruppe wie die Ortsgruppen pflegten einen ständigen Kontakt zu amtlichen türkischen Stellen und statteten diese mit Informationsmaterial über reichsdeutsche Errungenschaften

aus. Die AO-Gruppen wiederum wurden von Bohles ‚Reichspropagandaamt Ausland in der AO' mit Parteiblättern beliefert, welche den Türken Auskunft über die ‚Arbeiterfront', über ‚Kraft durch Freude', den ‚Reichsnährstand' bis zum ‚Frauen- und Winterhilfswerk' geben konnten.

Die AO-Gruppen versäumten es daneben nicht, türkische Gäste zu offiziellen NS-Feiern ebenso einzuladen wie zu Ausstellungen, Filmvorführungen und Leseabenden. In allgemein zugänglichen, angemieteten Kinosälen wurde auch die ‚Deutsche Wochenschau' mit Erfolgsmeldungen von der Front vorgeführt. Einsprüche der türkischen Regierung gegen die öffentliche NS-Propaganda waren angesichts der im Oktober 1939 zwischen der Türkei und England sowie Frankreich abgeschlossenen Beistandsabkommen darum naheliegend. Mit seinem Verbot der Propagandaarbeit der AO suchte Papen die mit Kriegsbeginn ohnehin bestehenden Spannungen zwischen Reich und Türkei einzudämmen. Auch bemühte er sich, der ständigen Konkurrenz zwischen Partei- und Reichsvertretungen in Propagandafragen ein Ende zu machen. Botschaft und Konsulate verfügten hierfür über die beschriebenen reichlichen Finanzmittel und das Personal.

AO-Chef und Staatssekretär Ernst Wilhelm Bohle schien Papens ‚Weihnachtsgeschenk' des Verbots der Parteiarbeit in der Türkei überrascht zu haben. Er brauchte mehr als einen Monat, bevor er Anfang Februar 1940 bei Papen heftigen Protest einlegte.[296] In seiner „Eigenschaft als Gauleiter der AO der NSDAP" beschied er dem Botschafter, dass er keinerlei Berechtigung besitze, die Parteitätigkeit in der Türkei zu verbieten. Sollten Papen außenpolitische Gründe zum Verbot veranlasst haben, so hätte er jederzeit schriftlich oder telegrafisch an ihn berichten können, „um von ihm als zuständigen Hoheitsträger das Verbot der Parteiarbeit zu erwirken." Dies habe der Botschafter aber vermissen lassen, weshalb die Anordnung keine Gültigkeit habe. Seinen Memoiren nach zu urteilen, ließ Papen sich von Bohles Schreiben in keiner Weise beeindrucken. Er habe sich um die Beschwerden nicht gekümmert und das Verbot aufrechterhalten. Wichtig zu vermerken schien ihm darüber hinaus, dass sogar der AA-Chef von Ribbentrop ihn in dieser Frage unterstützte.

Ribbentrop lag mit dem jungen und ehrgeizigen Bohle und dessen Auslandsorganisation nicht erst seit Anfang des Jahres 1940 im Konflikt. Die Mitarbeiter von Bohles Landesgruppen betreuten in ihren Ländern nämlich nicht nur die Reichsdeutschen und konkurrierten in der Propagandaarbeit. Sie bauten in Himmlers Auftrag auch einen Nachrichtendienst auf, sammelten militärisch, wirtschaftlich und politisch relevante Daten und schickten diese an den Sicherheitsdienst der SS oder an Canaris' Abwehr. Abgesehen von Konkurrenz- und Kompetenzfragen wuchsen die Spannungen zwischen Bohles AO und dem Auswärtigen Amt darüber hinaus mit jedem aufgedeckten Spionagefall, den Bohle zu verantworten hatte. Er brachte die Reichsregierung regelmäßig in Erklärungsnot und diese musste Irritationen bei den Regierungen der betroffenen Länder bereinigen.

Mit der Auflösung der ‚Ortsgruppe Auswärtiges Amt der AO' konnte Ribbentrop kurz nach Amtsantritt einen bescheidenen Erfolg über Bohle verzeichnen. Über mehrere Jahre hatte er aber Bohles Ansehen in Parteikreisen und das Vertrauen zu be-

rücksichtigen, welches er beim Stellvertreter des Führers Rudolf Hess genoss, dessen Stab Bohles AO angeschlossen war. Der gewagte Englandflug von Hess im Mai 1941 konnte Ribbentrop Hoffnung machen. Der Flug entzog Bohle nicht nur seinen Gönner, sondern er hatte sich auch gegen den Verdacht zur Wehr zu setzen, dass er von der Aktion gewusst hatte. Schließlich musste Bohle Ende November 1941 aus dem Auswärtigen Amt ausscheiden. Der Titel eines Staatssekretärs verblieb ihm indessen ebenso wie die Leitung der AO der NSDAP, die Ribbentrop gern übernommen hätte. Immerhin konnte Ribbentrop das Ausscheiden Bohles aus dem Auswärtigen Amt nutzen, um bereits zwei Tage später, am 29. November, die Zusammenarbeit zwischen den Vertretern von Reich und Partei im Ausland neu zu regeln, wenn auch wiederum nicht eindeutig.[297]

Das geheime Fernschreiben Ribbentrops an die Auslandsvertretungen war durchaus interpretationsfähig. Zwar sollten Orts- und Landesgruppen der AO nunmehr ausschließlich für die Betreuung der Reichsdeutschen zuständig sein. Ihnen wurde aber ausdrücklich untersagt, sich außenpolitisch zu betätigen und in die innerpolitischen Angelegenheiten des Gastlandes einzumischen. Neben den Orts- und Landesgruppen der AO sollten andererseits aber auch die Reichsvertretungen vor Ort die Reichsdeutschen betreuen dürfen. Eine Grenzlinie sei dadurch gegeben, „dass die Menschenführung allein Sache der AO, dagegen die staatliche Betreuung allein Sache der Reichsvertretung ist." Ein straffälliger Reichsdeutscher z. B. konnte demnach im Gefängnis von einem Konsulatsbeamten betreut und beraten werden, hatte sich dann nach Freilassung zur Resozialisierung aber ausschließlich in die Hände der Landesgruppe zu begeben. Konflikte waren damit vorprogrammiert. Ribbentrop erklärte sich indessen bereit, auftretende Differenzen persönlich zu klären. Bereits ein halbes Jahr nach Erlass seiner Dienstanweisung wurde er dann auch im spektakulären Fall ‚Papen gegen Friede' gefordert. Fünf Jahre später sollte dieser Fall im Nürnberger Papen-Prozess schließlich noch eine wichtige Rolle spielen.

Victor Friede, im steiermärkischen Deutsch-Freistritz geboren, war seit Mitte Juni 1938 Ortsgruppenleiter der NSDAP in Ankara. Im Januar 1938 war er eingetroffen. Der kommissarische Leiter Havemann beschrieb ihn im März als völlig vom NS-Geist durchdrungen, politisch und charakterlich vorbildlich. Zudem habe Friede die Parteigenossen durch sein kameradschaftliches Verhalten restlos für sich gewonnen. In Österreich war der SA-Mann verschiedentlich wegen Anschlägen inhaftiert und Anfang 1937 ausgebürgert worden, erlangte aber sofort die deutsche Staatsangehörigkeit. AO-Chef Bohle schätzte Friedes Kampf für die ‚Bewegung' und zeichnete persönlich die Urkunde, welche Friede Ende Januar 1940 zusammen mit dem ‚Ehrenzeichen vom 9. November 1923', dem ‚Blutorden', entgegennehmen konnte. Mit Wirkung vom 9.11.1941 ernannte der ‚Führer' Friede zum Landesgruppenleiter der NSDAP und verlieh ihm gleichzeitig den Dienstrang eines Bereichsleiters in der Leitung der Partei.

Gestärkt durch Auszeichnung und Beförderung meinte Friede, dass seine Landesgruppe mit der von Ribbentrop festgelegten ausschließlichen Betreuung der Reichsdeutschen nicht ausgelastet sei. Er baute in Ankara den SD-Nachrichtendienst aus und installierte einen eigenen Sender. Hierbei halfen ihm seine Kontakte zur ‚KO

Naher Osten' von Canaris. Papen nahm Friedes Eigenmächtigkeiten nicht hin und verwies ihn wiederholt auf seine Zuständigkeiten. Er musste allerdings berücksichtigen, dass die Dienstanweisung zur Aufgabenteilung zwischen Reichs- und Parteivertretern von Ende November 1941 nur vom AA-Chef, nicht aber gemeinsam von Ribbentrop und Bohle erlassen worden war. Die Spannungen mit Friede verstärkten sich zunehmend und kulminierten am 11. Juni 1942 in einer ungewöhnlichen Verfügung Papens an seine Botschaftsmitarbeiter: „Wegen des unmöglichen Verhaltens des Beauftragten für Fragen der Reichsdeutschen in der Türkei, Herrn Victor Friede, habe ich verfügt, dass Pg. Friede die ihm in der Botschaft eingeräumten Büros bis Sonnabend, dem 13. Juni 1942 abends, zu räumen hat und dass in Zukunft jeder Verkehr außerdienstlicher Art von Angehörigen meiner Botschaft mit Pg. Friede zu unterbleiben hat. Diese Verfügung fällt unter das Gebot der Dienstverschwiegenheit."[298]

Friedes unmögliches Verhalten bezog sich indessen nicht auf Kompetenzüberschreitungen, sondern auf Vorfälle, von denen einer bereits wenige Wochen zuvor, am 25. Mai 1942, der Öffentlichkeit bekannt geworden war. John Wallis, Reuters-Korrespondent in der Türkei, hatte unter dem Titel „Ein Deutscher übt Kritik" darüber berichtet, dass die deutsche Kolonie in Ankara über eine Rede Friedes vor Parteigenossen erregt gewesen sei. Friede habe den Botschafter von Papen selbstsüchtiger Intrigen beschuldigt und erklärt, „das Dritte Reich erlaube keinem an wichtiger Stelle stehenden Beamten oder Diplomaten, von der allgemeinen Linie der Partei abzuweichen und seinen eigenen Weg zu gehen."[299] Von Berlin zur Stellungnahme zu dieser Meldung aufgefordert, antwortete Papen knapp, es handele sich um einen Versuch der Gegner, vom laufenden Prozess über das auf ihn verübte Attentat vom 24. Februar 1942 abzulenken. Indem er den Bericht als gezieltes Gerücht der Engländer qualifizierte, wollte Papen Berlin offensichtlich nicht weiter in seine Querelen mit dem AO-Landesgruppenleiter Friede einbeziehen.

Dies gelang ihm indessen nur für kurze Zeit. Der Botschaftsverweis Friedes vom 11. Juni 1942 wurde in Berlin schneller bekannt, als es Papen recht sein konnte. Friede nutzte seinen geheimen Funksender, um AO-Chef Bohle den Verweis zu melden, noch bevor der Botschafter seinen Amtschef Ribbentrop unterrichten konnte, schreibt Papen in der „Wahrheit". Der von Bohle unterrichtete Ribbentrop gab Papen daraufhin den dringlichen Befehl, dem Gauleiter die entzogenen Räume sofort wieder zur Verfügung zu stellen und im Übrigen eine von ihm veranlasste Untersuchung abzuwarten. Der „Wahrheit" gemäß befolgte Papen den Befehl Ribbentrops allerdings nicht. Er teilte ihm stattdessen mit, wenn er wünsche, dass sein Befehl durchgeführt werde, müsse er ihn zuvor abberufen. Hiermit drohte Papen seinem Dienstherrn Ribbentrop nach eigener Aussage das dritte Mal seit Dienstbeginn im April 1939 mit seinem Rücktritt. Er trat indessen nicht zurück, sondern musste sich gefallen lassen, dass Hans Schröder, der Personalchef des Auswärtigen Amts, zur Untersuchung des Vorfalls in die Türkei kam.

Offensichtlich lag dem Botschaftsverweis für den NSDAP-Landesgruppenleiter ein weit gravierenderer Anlass zugrunde, als der zuvor vom Reuter-Korrespondenten berichtete. Papen klärt den eigentlichen Anlass in seiner „Wahrheit" auf: Danach suchte

der Verwaltungsleiter der Botschaft seinen Chef wohl am 11. Juni 1942 auf und berichtete ihm von einer Parteisitzung der Ortsgruppe Ankara, auf der Friede erklärt habe, „der Botschafter gehöre längst in ein KZ oder besser noch erschossen."[300] Papen bestellte Friede sofort zu sich und konfrontierte ihn mit dieser Aussage. Friede bestätigte sie vollauf. Die zitierte Verfügung an die Mitarbeiter erließ der Botschafter gleichzeitig mit der Aufforderung an Friede, innerhalb von 24 Stunden sein Büro in der Botschaft zu räumen.

Nach Kenntnis des Botschaftsverweises seines verdienten Mitarbeiters Friede beschwerte sich AO-Chef Bohle der Aktenlage folgend nicht bei Ribbentrop, sondern beim Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Ernst von Weizsäcker. Dieser notierte, dass Bohle den Chef der Reichskanzlei, Martin Bormann, anrief und ihn aufforderte, eine Entscheidung Hitlers herbeizuführen. Wie immer der Fall auch liege, kommentierte Weizsäcker, so sei der Termin für den Abzug Friedes aus der Botschaft entschieden zu kurzfristig. Papen zeigte sich einen Tag später gegenüber Weizsäcker als sehr dankbar, dass er „Friede einer endgültigen und sofortigen Regelung zuführen werde" und ergänzte in seinem geheimen Fernschreiben, dass er seine Maßnahmen bis dahin aussetzen werde.[301] Erstaunlicherweise teilte Papen dem Staatssekretär in demselben Telegramm ebenfalls die Aussage von zwei Parteigenossen mit, wonach Friede bereits vor längerer Zeit dem damaligen Ortsgruppenleiter Schönfeld mitgeteilt habe, der Botschafter gehöre ins KZ.

Dem Schriftwechsel ist nicht zu entnehmen, welche „endgültige und sofortige Regelung" Papen von Weizsäcker mitgeteilt wurde. Papens Reaktion, die Pg. Friede gesetzte 24-Stundenfrist „bis dahin" auszusetzen, spricht nicht für eine prompte Regelung. Weder in den Selbstzeugnissen Papens noch in Dokumenten findet sich ein Hinweis, dass der Botschaftsverweis Friedes auch in die Tat umgesetzt wurde. Papens Korrespondenz ausschließlich mit Weizsäcker widerspricht indessen seinem Selbstzeugnis in der „Wahrheit", wonach er Ribbentrops Befehl ablehnte, Friede seine Diensträume sofort wieder zur Verfügung zu stellen. Ribbentrop kannte zwar den ‚Fall Papen versus Friede', wie einem Gesprächsvermerk Weizsäckers an ihn zu entnehmen ist. Nachweisbar beschäftigte sich aber Weizsäcker und nicht Ribbentrop mit dem Fall und korrespondierte dementsprechend mit dem Botschafter.

Auffällige Diskrepanzen zwischen Papens Selbstzeugnis und seiner Korrespondenz mit Weizsäcker zeigen sich ebenfalls beim Zeitpunkt der Friede zugeschriebenen Äußerung, dann in dem oder den Adressaten sowie in der eigentlichen Aussage. In seiner „Wahrheit" lässt Papen Friede den inkriminierten Satz in einer Parteiversammlung verkünden. Sofort nach Kenntnis habe er daraufhin mit dem Verweis und der Verfügung an die Mitarbeiter reagiert. Weizsäcker gegenüber erwähnte Papen dagegen, dass Friede sich schon vor längerer Zeit gegenüber dem Ortsgruppenleiter in diesem Sinne geäußert habe. Demnach machte Friede diese Aussage nicht erst kürzlich und zudem nur gegenüber einer Person. Den Erschießungswunsch Friedes spart Papen im Telegramm an Weizsäcker, anders als in seinen Memoiren, aus.

Wenig spricht für eine bewusste Verharmlosung des Falls gegenüber Berlin, zumal Papen den Staatssekretär nicht nur auf die propagandistische Verwertung des Skan-

dals hinwies, sondern auch die Ablösung Friedes verlangte und dazu forderte, dass die Parteikanzlei einen Beamten für eine eidliche Vernehmung schicken solle. Papen meinte wohl, den Fall nicht weiter dramatisieren zu müssen, da er das Auswärtige Amt bereits in Verbindung mit der Reuters-Meldung auf die laufende Berichterstattung zu Friede verwiesen hatte. Das Verhältnis des Botschafters zum Landesgruppenchef war nämlich von Beginn an voller Spannungen gewesen. Zweifellos war bereits die mit einem Eintopfessen verbundene Einladung zum Vortrag über die deutsche Außenpolitik durch den damaligen Ortsgruppenchef Friede bald nach Papens Eintreffen in Ankara keine vertrauensbildende Maßnahme gewesen. Die politischen Aktivitäten Friedes in Verbindung mit seinen SD- und Abwehrfunktionen führten regelmäßig zu Friktionen mit Papen. Hinzu kamen persönliche Unverträglichkeiten zwischen dem undisziplinierten, lärmenden und proletarischen SA-Mann und dem in preußischer Militärtradition groß gewordenen adligen Botschafter.

In der Rückschau wird Papen den ‚Fall Friede' in seiner „Wahrheit" mit Blick auf Ribbentrop überdramatisiert haben. Nur knapp drei Monate nach dem Bombenattentat mit bleibenden Schäden für sein Gehör, konnte er Ribbentrops Telegramme vom Tag des Attentats kaum vergessen haben. Bereits das erste Fernschreiben vom 24. Februar 1942 mit dem Hinweis auf den ‚Secret Service' und die Bolschewiken als Attentäter sowie der Aufforderung, auf eine Untersuchung zu drängen, zeigte wenig Einfühlungsvermögen. Nur wenige Stunden später hatte Ribbentrop ihn mit einem weiteren Telegramm innerhalb der nächsten 14 Tage nach Berlin beordert, ohne sich danach zu erkundigen, ob Papens Gesundheitszustand dies überhaupt zuließ.

Unabhängig davon, ob Papen seinem Amtschef Ribbentrop im ‚Fall Friede' seinen Rücktritt anbot oder nicht, ist bezeichnend, dass er hierüber ausführlich in seiner „Wahrheit" berichtet. Im direkten Anschluss an die verkündete Rücktrittsdrohung führt Papen nämlich an, dass Ribbentrop den Personalchef Schröder zur Untersuchung entsandte und ergänzt: „Dieser aufrechte Mann und untadelige Beamte hat später ausgesagt, Ribbentrop habe ihn instruiert, ‚es wäre höchste Zeit, dass die katholische Brut von Papen endgültig verschwinde.'"[302] Dieses Zitat hinterlässt den Eindruck, dass Papen sich sogar noch beim Verfassen der „Wahrheit" nicht von Ribbentrops menschlichen und fachlichen Schwächen in den fünf Jahren des Zusammenwirkens befreit hatte. Er sah sich offenbar veranlasst, der Nachwelt einen Menschen vorzuführen, dem er in allen Belangen überlegen war. Souveränität lässt sich aus der Darstellung jedoch kaum herauslesen.

Trotz Ribbentrops Instruktion an Schröder, so Papen weiter, habe der Personalchef schließlich einen Bericht verfasst, der es unmöglich machte, den NS-Funktionär Friede noch länger in der Türkei zu belassen. Der Memoiren-Autor ergänzt, dass er dennoch insgesamt über ein Jahr benötigte, bis es ihm gelang, den von ihm hinausgesetzten Landesgruppenleiter endgültig aus der Türkei zu entfernen. Das Ende von Friedes Türkeimission war indessen nur in begrenztem Umfang Papens Bemühung zuzuschreiben. Victor Friede trug selbst kräftig dazu bei. Ein karriereorientierter Ehrgeiz gepaart mit einer ausgeprägten Geltungssucht, welche sich in Friedes Geburtsland nicht selten in der hohen Wertschätzung für Titel und Auszeichnungen ausdrückt, sollte letztlich

zu einem unrühmlichen Ende der NSDAP-Karriere des SA-Mannes nicht nur in der Türkei führen. Friedes Charaktereigenschaften erklären die verbalen Attacken auf den Botschafter von Papen, mehr aber noch die beachtlichen Ungereimtheiten in seiner NS-Vita, die mit weitreichenden Folgen verbunden waren.

In den Akten des ‚Braunen Hauses' war Friedes Eintritt in die NSDAP auf den 1. Mai 1938 datiert und mit der Mitglieds-Nr. 6.305.250 versehen worden. Friede dagegen meinte, bereits seit 1933 der NSDAP und sogar seit Anfang 1925 der SA anzugehören. Als er in Ankara im Januar 1938 eintraf, hatte er sich schon längere Zeit schriftlich bemüht, die jeweiligen früheren Mitgliedschaften anerkannt zu bekommen. Das ‚Braune Haus' prüfte Friedes Version gründlich und langwierig. Ohne ein Ergebnis der Überprüfung abgewartet zu haben, beantragte Friede Anfang des Jahres 1941 bei der Parteileitung das Goldene Parteiabzeichen für seine 25-jährige Tätigkeit in der NSDAP. Im ‚Braunen Haus' galt die Regel, die Zeit der Mitgliedschaft in der SA besonders großzügig derjenigen in der NSDAP hinzuzurechnen. Im Fall Friede bestanden indes Bedenken.

So berichtete SA-Hauptsturmführer Schlüter dem NSDAP-Personalamt München Anfang Oktober 1941, es läge die Bewerbung von Victor Friede für das Goldene Verdienstkreuz vor.[303] Er könne es im Jahre 1941 in dem Falle verliehen bekommen, „wenn das Eintrittsdatum in die SA bis Ende Februar 1925 erfolgt ist." In Friedes Ausweis sei der Beitritt zur SA im Jahre 1925 aber nur pauschal vermerkt. Wenig später, Ende Oktober 1941, wandte sich das Personalamt der AO der NSDAP an Friede mit der Aufforderung, ihm doch Unterlagen über seine SA-Dienstzeit sowie einen neuen Personalfragebogen vorzulegen. Friede ließ bis Anfang Januar 1942 nichts von sich hören und wurde angemahnt.

Indessen wollte das Personalamt der NSDAP Friedes Auskunft nicht abwarten und stellte selbst Recherchen an. Erstaunliches trat zutage: In einem früheren Personalbogen hatte der gelernte Elektroingenieur Friede angegeben, dass er ab dem Jahre 1925 während des Studiums dem nationalen Studentenbataillon Graz und damit indirekt der SA angehörte. Die Recherchen im ‚Braunen Haus' ergaben, dass das Bataillon eine Gliederung des paramilitärischen steierischen Heimatschutzes (HASCH) war. Dieser unterstützte in Österreich allerdings weder die SA noch die Nationalsozialisten. Ganz im Gegenteil war er sogar „bis Herbst 1933 Gegner der NSDAP. Es kam zu Straßenschlachten, Einzelüberfällen auf SA-Männer und Hetzpropaganda."[304]

Unter diesen Vorzeichen konnte Victor Friede sich keinerlei Hoffnungen mehr machen, sein frühes Wirken bei der HASCH als Aktivität für die ‚Bewegung' anerkannt und das Goldene Parteiabzeichen der NSDAP im Jahre 1941 verliehen zu bekommen. Die Parteibürokraten schlossen hieraus, dass Friede damit auch die Bronzene und Silberne Dienstauszeichnung für zehn und 15 Jahre Parteimitgliedschaft nicht zustand. Zur 1. Maiparade 1943 in Istanbul konnte Friede sich gerade noch mit den NS-Orden in Bronze und Silber schmücken, bevor die AO-Personalabteilung drei Wochen später unerbittlich deren Einzug verlangte. Dabei blieb es jedoch nicht. Der Chef des AO-Personal-Hauptamtes beantragte wenig später beim Obersten SA-Gericht die Eröffnung eines Verfahrens gegen Sturmführer Victor Friede mit dem Ziel des Ausschlus-

ses aus der SA. Es kam noch schlimmer, denn der Antrag gab zu erkennen, dass gegen Victor Friede auch beim Obersten Partei-Gericht ein Verfahren anhängig und eröffnet worden sei. AO-Chef Bohle wurde umgehend unterrichtet. Aufgrund der falschen Angaben Friedes musste er sich persönlich brüskiert sehen. Schließlich hatte er Friede Ende Januar 1940 den ‚Blutorden' verliehen und Hitler empfohlen, den SA-Mann im November 1941 zum Landesgruppenleiter für die Türkei zu befördern.

Kaum hatte Bohle Kenntnis von den beiden Verfahren gegen Friede, setzte er sich Anfang Juni 1943 in einem zweieinhalbseitigen streng vertraulichen Brief an SA-Brigadeführer Girgensohn nachdrücklich für eine faire Behandlung Friedes ein.[305] Zunächst erklärte er dem hohen SA-Mann, dass es wohl gewisse Zweifel an Friedes Angaben zu seiner SA-Mitgliedschaft gäbe. Anfragen beim SA-Gruppenführer Steiermark hätten andererseits aber durchaus positive Auskünfte zu Victor Friedes Aktivitäten in Österreich erbracht. Auch in der Türkei habe Friede als Hoheitsträger der NSDAP stets seine kämpferischen Eigenschaften voll unter Beweis gestellt sowie als Träger des ‚Blutordens' und für seine NS-Überzeugung schwere Leiden ertragen müssen.

Die Leiden des Victor Friede führte AO-Chef Bohle direkt auf Botschafter von Papen zurück. Die kurz zuvor erfolgte Abberufung Friedes aus der Türkei sei indessen nur vorläufig und „lediglich deshalb erfolgt, weil Botschafter von Papen und er nicht zusammen arbeiten können und höhere, politische Gesichtspunkte im vorliegenden Fall Vorrang haben mussten."[306] Mit seinem Schreiben an den hohen SA-Mann beabsichtigte Bohle offensichtlich zum einen, die Vergabe des ‚Blutordens' an Friede wie auch dessen Beförderung nach dem Motto zu rechtfertigen, dass er einem betrügerischen Volksgenossen niemals derlei Auszeichnungen zuerkannt hätte. Zum anderen wollte er dem Adressaten eine faire Behandlung Friedes nahelegen, weil er Opfer einer Auseinandersetzung mit einer Person geworden sei, die auch in Fragen der Partei über das Gehör des ‚Führers' verfügte. Somit konnten selbst hochrangige NSDAP-Funktionäre noch Mitte des Jahres 1943 wenig gegen einen von höchster Stelle protegierten, vermeinlich widerständigen Franz von Papen ausrichten.

Friedes bekannt gewordene hassvolle Attacke auf Papen fiel in eine Zeit, als der NS-Landesgruppenleiter in der Türkei den Parteigremien seine angeblich seit 1925 bestehende SA-Mitgliedschaft in Österreich nachweisen sollte, es aber nicht konnte. Denkbar ist deshalb, dass Friede für die inquisitorischen Nachfragen der Parteigremien und die folgenden Sanktionen den Botschafter in Ankara verantwortlich machte. Ihm konnte er nach dessen vier Dienstjahren in Wien ab August des Jahres 1934 gute Kenntnisse der österreichischen innenpolitischen Entwicklungen unterstellen. Dazu gehörten auch Kenntnisse über die Ausrichtung und Aktivitäten der in Heimwehren und speziell der im steierischen Heimatschutz organisierten paramilitärischen ‚Selbstschutzverbände'. Dieser Hintergrund, verbunden mit dem ständigen Kompetenzgerangel zwischen den obersten Vertretern von Partei und Reich in der Türkei, lassen Friedes Hass auf Papen und wiederum dessen Bemühen um Abzug des NS-Landesgruppenleiters durchaus plausibel erscheinen.

Bis zum endgültigen Abschied Friedes aus der Türkei musste sich Papen allerdings mehr als ein Jahr gedulden. Der ‚Führer' war offensichtlich erst spät zu einem Macht-

wort bereit. In der Zwischenzeit hatte Papen sich mit Vernehmungen, Rechtfertigungen und weiteren Störmanövern Friedes zu befassen. Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess kam dieser Umstand Anwalt Dr. Kubuschok gelegen, seinen Klienten nach dessen grundsätzlicher Stellung zur NSDAP in der Türkei zu befragen. So konnten die Richter vom Angeklagten erfahren: „Meine Stellung zur Partei war außerordentlich schlecht. Ich habe einen jahrelangen Kampf mit dem Landesgruppenleiter der Partei in der Türkei geführt. Dieser Mann hat gegenüber meinem Botschaftsbeamten geäußert, ‚Herr von Papen gehört in ein Konzentrationslager, oder er muß erschossen werden.' Ich habe einen langen Kampf um die Beseitigung dieses Mannes führen müssen."[307] Den Grabenkampf zwischen einem plebejischen SA-Mann und einem standesbewussten Vertreter des ‚Führers' in der Türkei, zwischen zwei gleichermaßen auf Geltung, Titel und Auszeichnungen bedachten Personen dürften die Richter kaum als Distanz Papens zur NSDAP oder gar als Bruch mit ihr gewertet haben.

Dem Leser der „Wahrheit" will Papen dennoch wenige Jahre später vermitteln, dass der ‚Fall Friede' ihn endgültig mit der NSDAP brechen ließ. Zumindest begründet Papen seine Weigerung, „einer Order Ribbentrops zu folgen und zu ihm zu kommen" damit, dass dessen „Telegramme an mich nach dem Bruch mit der Partei zu insolent gewesen" waren.[308] Die ‚Order' hatte Papen Mitte September 1942 in Wien erreicht, kurz nach seiner Vernehmung durch Personalchef Schröder zum ‚Fall Friede'. In Wien hielt er sich bei seinem Sohn Friedrich Franz im Anschluss an eine Jagdeinladung von Miklós Horthy, dem Reichsverweser und langjährigen Staatsoberhaupt des Königreichs Ungarn, auf. Familiäre und Gespräche mit einem Politiker, der in seinem Land eine faschistische Diktatur nach dem Vorbild Mussolinis und später auch Hitlers errichtet hatte, konnten über den Bruch mit der Partei hinwegtrösten und Mut gegenüber dem Amtschef zeigen lassen.

Der Nachwelt sind Ribbentrops insolente, also anmaßende oder gar unverschämte Telegramme an Papen nicht erhalten geblieben. Diese sowie seine ‚Orderverweigerung' zehn Jahre später in seinen Memoiren aufzuführen zeigt erneut, welchen Zumutungen der Erbsälzer aus altem Geschlecht, der Generalstäbler a.D. sowie ehemalige Reichs- und Vizekanzler Franz von Papen in seiner Türkeizeit durch den ‚scheinadligen' ehemaligen Oberleutnant und gelernten Weinhändler Joachim von Ribbentrop ausgesetzt war. Die wiederholt und geradezu trotzig aufgeführten Rücktrittsdrohungen ab Ende des Jahres 1939 sollen der Nachwelt vermitteln, wie gering Papen seinen Amtschef achtete, der anscheinend keiner Drohung standhielt und stets nachgab. Ganz offensichtlich machte sich der Memoirenschreiber keine Gedanken über Rückschlüsse, die der Leser auf den Autor ziehen konnte.

Tatsächlich aber muss der Leser angesichts der nicht verwirklichten Drohungen den Eindruck eines an seiner Tätigkeit festklammernden Staatsdieners gewinnen, der sich Zumutungen und Unverschämtheiten seines Vorgesetzten gefallen ließ und nicht die Charakterstärke zeigte, Konsequenzen zu ziehen. Maßgeblicher Grund für Papens Haltung ist sein Pflichtverständnis, das er ausschließlich auf Hitler undnicht auf Ribbentrop bezog. Ihm bis zuletzt aus Überzeugung gedient zu haben, konnte er der Welt

in seiner „Wahrheit" wenige Jahre nach Bekanntwerden des erschreckenden Umfangs der Hitlerschen Verbrechen aber schwerlich zugeben. Ribbentrop und ‚die Partei' müssen dafür herhalten, dem Leser der „Wahrheit" Papens vermeintliche Distanz zum NS-Staat glaubhaft zu machen. Dagegen beurteilten hohe NS-Funktionäre Papen bis zum Schluss durchaus als nicht nur brauchbaren, sondern vor allem auch bewährten und zuverlässigen Helfer beim Vollzug der NS-Politik.

So brachte Ernst Kaltenbrunner, Chef der Sicherheitspolizei und des SD sowie Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, noch Mitte März 1944 in einer amtlichen Veröffentlichung des Reiches Papen als Mann ins Spiel, um – wie zuvor erfolgreich in Österreich – nunmehr Ungarns Anschluss an das Reich innenpolitisch vorzubereiten.[309] Kurz zuvor hatte Goebbels dem ‚Führer' in Verbindung mit dem ‚Fall Vermehren' dringend abgeraten, Papen angesichts seiner großen Autorität in Ankara abzuberufen. Wollte Papen weitermachen, konnte er mit Ribbentrop nicht brechen, solange Hitler hinter dem Außenminister stand. Seinen Freunden und der Nachwelt war sein Ausharren unter Ribbentrop nur zu rechtfertigen, indem er ihn herabwürdigte und sich als eigentlichen Außenpolitiker darstellte. Seine eigene Charakterschwäche beleuchtete er damit umso greller.

Volksverräter: Deutschsprachige Elite im türkischen Exil[310]

Der schwierige Umgang mit den Emigranten

Weniger Charakterschwäche als vielmehr Opportunismus zeigte Franz von Papen im Umgang mit den wissenschaftlichen und künstlerischen Exilanten aus dem deutschsprachigen Machtbereich, die in der Türkei Zuflucht gesucht hatten. Mit deutschen Exilanten konnte er bereits vom Sommer 1934 bis Februar 1938 auf seinem Gesandten- und Botschafterposten in Wien Erfahrungen gewinnen. Seine Vertretung in Wien war ebenso wie alle übrigen deutschen Auslandsvertretungen zwischen Mai und September 1933 aus Berlin mit einer Fülle von Runderlassen und Richtlinien zur Behandlung von Emigranten angewiesen worden.

So waren sie angehalten, die ‚Vaterlandsverräter' listenmäßig zu registrieren, sie zu überwachen, ihnen bei bietender Gelegenheit die Pässe einzuziehen, ihnen Schutz zu versagen und Vorschläge für ihre Ausbürgerung zu machen. Dies galt gleichermaßen für die politischen wie rassischen Emigranten. Auch hatte sich Papen ein Jahr nach seiner Ankunft in Wien mit den Bestimmungen der Nürnberger Rassegesetze zu befassen. Denn kaum waren diese Mitte September 1935 im Reichstag verabschiedet worden, wies das Auswärtige Amt die Auslandsvertretungen an, in ihren Amtsbezirken Ehen und Beziehungen zwischen deutschen Juden und ‚Ariern' zu verhindern.

Der österreichische Ständestaat der Kanzler Dollfuß und Schuschnigg war allerdings weder für rassisch noch für politisch Verfolgte des Deutschen Reichs ein bevorzugtes Zufluchtsland. Die Vorteile der sprachlichen, kulturellen und räumlichen Nähe wogen die Nachteile eines Landes nicht auf, welches das Parlament und den

Gerichtshof ausgeschaltet, Zensur und Gesinnungszwang eingeführt und seit dem Aufstand im Februar 1934 Intellektuelle und politisch Exponierte zur Flucht veranlasst hatte. Die im Deutschen Reich verfolgten Angehörigen der früh verbotenen sozialdemokratischen und kommunistischen Partei Deutschlands verließen das Zufluchtsland Österreich bald, nachdem der Aufstand ihrer dortigen Parteifreunde auch sie selbst Verfolgungen ausgesetzt hatte. Gegen Österreich als Exilland sprach ferner, dass die Regierung des ‚Ständestaates' grundsätzlich keine flüchtlingsfreundliche Haltung einnahm. Sie erließ im Gegenteil als Folge der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich eine Reihe von Gesetzen, um die Zuflucht ausländischer Flüchtlinge zu verhindern oder sie ‚ordnungsmäßig' abschieben zu können.

Dennoch suchten einige deutsche Schriftsteller wie Carl Zuckmayer oder Walter Mehring nach dem Verbot ihrer Werke im Deutschen Reich weiterhin die Nähe zu ihren Lesern und gingen ins österreichische Exil. In Einzelfällen stellte sich dem deutschen Botschafter von Papen somit auch die Aufgabe, gegen ‚unbotmäßige' Veröffentlichungen einzuschreiten. So konnte Walter Mehring, dessen Bücher im Reich auf der ‚schwarzen Liste' standen, im Jahre 1935 den Wiener Gsur-Verlag dafür gewinnen, sein Buch „Müller. Die Chronik einer deutschen Sippe" zu veröffentlichen. Satirisch geißelte Mehring in dem Roman den Rassenwahn der Nationalsozialisten. Auf Berliner Weisung oder eigenen Antrieb hin schickte Papen eine Protestnote gegen das Erscheinen des Romans an das Wiener Bundeskanzleramt. Er forderte ein Verbot und begründete es mit den antinationalsozialistischen Tendenzen des Buchs. Dem österreichischen Kanzleramt dagegen boten diese Tendenzen offenbar keinen hinreichenden Grund zum Einschreiten. Es lehnte Papens Forderung dementsprechend ab.

Nicht viel anders erging es Papen Ende des Jahres 1937 im Falle des deutschen Jesuitenpaters Friedrich Muckermann, eines dezidierten NS-Gegners. Kanzler Kurt von Schuschnigg schätzte Muckermanns Wiener Vorträge über Goethe, Dostojewski oder Ibsen ebenso wie seine Abendpredigten mit deutlicher Kritik am NS-Regime. Der deutsche Botschafter und überzeugte Katholik von Papen konnte indessen die Sympathie des österreichischen Kanzlers für den Jesuitenpater nicht teilen. Offiziell intervenierte er bei Schuschnigg gegen Muckermanns Anwesenheit in Wien sowie seine politische Tätigkeit mit der Begründung, Muckermann sei der gefährlichste Gegner Deutschlands. Schuschnigg bat den Pater nach eigenen Aussagen indessen, seine „rhetorische Tätigkeit fortzusetzen, die für uns unendlich wertvoll war."[311] Wenig später, beim Treffen in Berchtesgaden im Februar 1938, musste Schuschnigg sich deshalb von Hitler heftige Vorwürfe gefallen lassen. Im Zweifel brachte der ‚Führer' auch die erfolglose Intervention seines Wiener Botschafters zur Sprache.

Franz von Papen hätte in Wien durchaus Gelegenheit gehabt, in den geschilderten Fällen seine später wiederholt behauptete Resistenz oder sogar Opposition gegenüber dem NS-Regime zu zeigen. Mit einem mündlichen Protest auf unterer Botschaftsebene hätte er einer Weisung aus dem Auswärtigen Amt durchaus entsprechen können. Papen handelte in Wien aber nicht auf Weisungen des Auswärtigen Amts, sondern durch seine Immediatstellung zu Hitler nur auf ‚Führer-Weisungen'. Kaum vorstellbar ist es allerdings, dass Hitler in beiden Fällen Papen die Form des Protests

vorschrieb, also eine formelle Protestnote an das Kanzleramt bzw. eine offizielle Demarche bei Kanzler Schuschnigg.

Papen hätte Proteste folglich weniger spektakulär vorbringen können. Im Zweifel lag es dem ehemaligen Vizekanzler angesichts der wichtigen politischen Fragen, welche er mit Hitler schriftlich erörterte, ohnehin fern, seinen Dienstherrn mit formalen Petitessen zu behelligen. Andererseits könnten die ablehnenden Bescheide der österreichischen Offiziellen auf die beiden Interventionen aber auch zugunsten Papens und seiner möglicherweise schwach formulierten Proteste ausgelegt werden. Schuschniggs Aussage, dass Papens Demarche dem „gefährlichsten Gegner Deutschlands" galt, spricht indessen gegen diese Annahme. Auch findet sich in Papens Memoiren im Gegensatz zu anderen apologetischen Passagen keinerlei Hinweis, der seine Resistenz im Fall des Jesuitenpaters Muckermann belegen könnte.

Auf seinem nächsten Dienstposten in Ankara spielten ab April 1939 Emigranten und deren Behandlung für den Botschafter eine erheblich größere Rolle als in Wien. Sie beanspruchten weit mehr seiner Zeit und Überlegungen. Weniger die Zahl der aus der großdeutschen ‚Volksgemeinschaft' Ausgestoßenen als vielmehr deren Qualifikationen waren hierfür ausschlaggebend. So hatten rund 1000 Deutschsprachige aus rassischen oder politischen Gründen ab dem Jahre 1933 das Deutsche Reich, ab dem ‚Anschluss' im Februar 1938 Österreich und kurz danach Tschechien verlassen und Zuflucht in der Türkei gesucht. Wissenschaftler und Künstler stellten einen beachtlichen Anteil. Das vom exilierten Finanzwissenschaftler Fritz Neumark als ‚deutsch-türkisches Wunder' bezeichnete zeitliche Zusammentreffen der Entlassung von deutschen Wissenschaftlern, Künstlern und Politikern als Folge des ‚Berufsbeamtengesetzes' mit der türkischen Hochschulreform nach westlichem Vorbild machte die Türkei zum Zufluchtsland für eine bedeutende Elite.

Indem diese deutschsprachige Elite nahezu ausschließlich in Ankara und Istanbul tätig war, konnte sie einen intensiven Kontakt zu den türkischen Reformern herstellen und pflegen. Weit mehr als die Emigranten in anderen Aufnahmeländern waren die Berater, Künstler und Wissenschaftler andererseits aber der direkten Kontrolle der deutschen Auslandsvertretungen in der Türkei ausgesetzt. Diese wussten die prekäre Lage besonders der deutschsprachigen Wissenschaftler zu nutzen, die entlassene türkische Hochschullehrer ersetzten und sich damit innerhalb der Hochschulen sowie in Presse und Öffentlichkeit zum Teil heftiger Kritik ausgesetzt sahen. Die reichsdeutschen Kontrolleure blieben hierbei nicht untätig und setzten alle verfügbaren Mittel ein, um den deutschsprachigen emigrierten Beratern, Künstlern und Wissenschaftlern das Leben in der Türkei so schwer wie möglich zu machen.

Zu den wohl bekanntesten Türkeiemigranten zählt Ernst Reuter, der spätere Regierende Bürgermeister von Berlin. Franz von Papen erlebte Reuter in Ankara während seiner gesamten Botschafterzeit, also mehr als fünf Jahre. Reuter wirkte bereits vier Jahre in Ankara, als Papen dort eintraf. Reuters Anlass, in die Türkei zu gehen, war ein denkbar anderer als der des Botschafters. Der Sozialdemokrat war im August 1933 auf der scheinlegalen Grundlage des ‚Berufsbeamtengesetzes' von den NS-Machthabern aus seinem Oberbürgermeisteramt in Magdeburg vertrieben

worden. Hitlers Vizekanzler von Papen hatte das Gesetz seinerzeit mit eingebracht. Doch bereits Anfang März 1933 hatten die Nationalsozialisten Ernst Reuter wie auch seinen Kölner Kollegen Konrad Adenauer von ihrem Amt ‚beurlaubt'. Am 23. März konnte der Reichstagsabgeordnete Reuter noch zusammen mit seiner Partei gegen das ebenfalls vom Vizekanzler eingebrachte ‚Ermächtigungsgesetz' stimmen. Auch verfolgte er Mitte Mai 1933 die sogenannte Friedensrede Hitlers im Reichstag, mit welcher Skeptiker im In- und Ausland von der Friedfertigkeit des Reichskanzlers überzeugt werden sollten.

Nur wenige Wochen nach seinem letzten öffentlichen Auftritt im Reichstag nahm die SA Reuter Anfang Juni 1933 im Polizeigefängnis Magdeburg in ‚Schutzhaft'. Von dort überführte sie ihn zwei Monate später in das KZ Lichtenburg bei Torgau. Dort endete Anfang Januar 1934 Reuters erstes Martyrium, das zweite Anfang September 1934 nach insgesamt mehr als sieben Monaten. Einem erneut drohenden KZ-Aufenthalt konnte sich der körperlich schwer misshandelte Reuter nicht mehr aussetzen. Er verließ Deutschland Ende Januar 1935. Seine Zukunft meinte er am besten von England aus mit Schreiben in alle Welt auf der Suche nach einer Anstellung planen zu können. Ein Angebot des türkischen Wirtschaftsministeriums als Berater für Verkehrs- und Tariffragen sowie die Aussicht auf einen dreijährigen Vertrag bestimmten seinen Entschluss, in die Türkei zu gehen. Anfang Juni 1935 traf er in Ankara ein und verbrachte dort bis Anfang November 1946 die längste zusammenhängende Zeit seines Erwachsenenlebens.

Reuters politisches Denken und Handeln im Exil war stets auf eine baldige Rückkehr in das Nachkriegsdeutschland und auf seinen Beitrag ausgerichtet, welchen er zum Aufbau eines demokratischen Rechtsstaats leisten könnte. Seine herausragenden beruflichen und sprachlichen Fähigkeiten erlaubten ihm bald, im Beruf Anerkennung zu finden und in der türkischen Sprache heimisch zu werden. Bei seiner Ankunft in Ankara im April 1939 erlebte der Botschafter von Papen den anfänglichen Berater Reuter bereits als Professor an der Hochschule für politische Wissenschaften. Neben seiner Tätigkeit im Wirtschaftsministerium hatte Reuter Mitte November 1938 den neu für ihn geschaffenen Lehrstuhl für Städtebau und Städteplanung übernommen. Er war der einzige emigrierte Lehrstuhlinhaber ohne akademische Karriere.

Reuters Anwesenheit und Ansehen in Ankara musste für den neuen Botschafter Franz von Papen eine Herausforderung bedeuten, auch wenn beide nach Reuters Aussagen in den fünf zur gleichen Zeit in Ankara verbrachten Jahren nie zusammentrafen. In Papens Selbstzeugnissen sucht man den Namen und mögliche Kontakte zu Reuter vergeblich. Reuter dagegen beschied später kommunistischen Verleumdern, die ihn verdächtigten, in Ankara auf vertrautem Fuß mit Papen gestanden zu haben, er habe ihn nicht gekannt und „niemals mit ihm weder in Deutschland noch in der Türkei irgendein Wort, irgendeinen Brief gewechselt."[312] Auch wenn Papen und Reuter sich niemals sprachen, so kannte Franz von Papen, der überzeugte Monarchist sowie Gegner von Parteien, Parlament und Pluralismus, den streitbaren Demokraten und unbeugsamen Verteidiger der Weimarer Republik Ernst Reuter ebenso gut wie dieser ihn.

Botschafter von Papen kam nicht umhin, sich schon kurz nach Eintreffen in Ankara persönlich mit dem politischen Emigranten Ernst Reuter und dessen Ausbürgerung aus der deutschen Staatsbürgerschaft befassen zu müssen. So hatte die Gestapo Anfang Mai 1939 der Deutschen Botschaft Ankara über das Auswärtige Amt mitgeteilt, dass sie beabsichtige, Ernst Reuter auszubürgern. Sie fragte an, ob hiergegen außenpolitische Bedenken bestünden. Die Gestapo bezog sich bei ihrer Anfrage bezeichnenderweise auf einen zweieinhalb Jahre zurückliegenden Botschaftsbericht von Ende November 1936. Botschafter von Keller hatte seinerzeit darauf verwiesen, dass eine Ausbürgerung des damaligen Beraters der türkischen Regierung Ernst Reuter mit negativen Auswirkungen auf die deutsch-türkischen Beziehungen verbunden sein würde. Er hatte deutliche Bedenken geäußert. Diese Bedenken teilte der Gesandte Hans Kroll in Beantwortung der Gestapo-Anfrage im Frühjahr 1939 indessen nicht mehr. Er meldete am 22. Mai, dass Reuter nach wie vor Regierungsberater sei und dass einer Ausbürgerung „in außenpolitischer Hinsicht keine Bedenken" entgegenstünden. Auf den ersten Blick wirkt Krolls ergänzende Empfehlung erstaunlich: „Ich möchte vielmehr anregen, die Ausbürgerung möglichst zu beschleunigen, da der Vertrag Reuters mit dem hiesigen Wirtschaftsministerium voraussichtlich nicht verlängert wird und dann eventuell seine Abschiebung nach Deutschland droht." [313]

Zwei Jahre zuvor hatte Botschafter von Keller in Verbindung mit einer für die Familie Reuter nervenaufreibenden Verlängerung ihrer Pässe die Gefahr einer Abschiebung der Familie als Grund genannt, die Pässe verlängern zu lassen. Der Gesandte Kroll kannte die Ausbürgerungsbestimmungen und -folgen gut und wusste, dass das ‚Dritte Reich' es bei der Ausbürgerung unliebsamer Staatsbürger sehr wohl auf deren Vermögen, Erbansprüche, Titel und Ansehen absah, die Staatenlosen aber nicht in seinen Grenzen sehen wollte. Angesichts einer vermeintlich drohenden Abschiebung Reuters nach Vertragsablauf – so die Kalkulation der Gestapo im Frühjahr 1939 – konnte der Exilant durch eine zuvor erfolgte Ausbürgerung als Staatenloser nicht mehr ins Deutsche Reich zurückkehren. Indessen war Ernst Reuters Namen im Juni 1939 auf der geheimen Fahndungsliste des Reichsführers SS zu finden, Reuters Auslieferung ins Reich also dringlich erwünscht. In der Kommunikation zwischen Gestapo und SS gab es in der Berliner Prinz-Albrechtstraße offensichtlich erhebliche Defizite.

Aber auch in dem sonst gut funktionierenden Informanten- und Spitzelsystem in Ankara gab es durchaus Lücken. Eigentlich hätte der Gesandte Kroll bei seiner Anregung, Reuter vor einer möglichen Abschiebung auszubürgern, wissen müssen, dass dieser neben seiner Beratertätigkeit bereits im November 1938 mit Vorlesungen an der Hochschule für Politische Wissenschaften begonnen und im Februar 1939 einen mehrjährigen Vertrag als Professor für Urbanistik unterzeichnet hatte. Er wirkte also nicht mehr nur als externer Berater mit einjährigem Vertrag, sondern stand mit einer festen Anstellung im Dienste des türkischen Staates. Auch hätte Papens Vertreter bekannt sein müssen, dass die türkischen Reformpolitiker ihre Innenbehörden angewiesen hatten, ausgebürgerte deutsche Exilwissenschaftler nicht

abzuschieben, sondern ihnen mit „Haymatloz“ gestempelte Aufenthaltsgenehmigungen zu erteilen. Krolls Vorschlag, Reuter dringlich auszubürgern, ging also an der wirklichen Lage vorbei.

Ungeachtet der Realitäten forderte der in der Gestapo für die Ausbürgerung der Exilanten verantwortliche SS-Hauptsturmführer Walter Jagusch am 23. Juni 1939 das Reichsinnenministerium auf, das Ausbürgerungsverfahren gegen Reuter beschleunigt durchzuführen.[314] Mit dem ‚Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit‘ vom 14. Juli 1933, dem Ausbürgerungsgesetz, hatten sich die NS-Machthaber bereits sehr früh ein Instrument geschaffen, welches ihnen jederzeit erlaubte, Deutschen im Ausland die Staatsangehörigkeit abzuerkennen, falls diese „durch ihr Verhalten, das gegen die Pflicht und Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt haben.“ Der Vizekanzler Franz von Papen hatte dieses Gesetz gebilligt.

Dem SS-Hauptsturmführer reichte es jedoch nicht, allein dem „pflicht- und treulosen“ Ernst Reuter die deutsche Staatsangehörigkeit zu entziehen. Alle Familienangehörigen Reuters sollten einbezogen werden. Jagusch begründete die Sippenhaftung damit, dass es sich bei Reuter um einen Spitzenfunktionär der ehemaligen SPD und KPD handele. Die Voraussetzungen für „die Erstreckung der Ausbürgerung auf seine Familienangehörigen“ seien folglich gegeben. Schließlich wies Jagusch den Innenminister darauf hin, dass das Auswärtige Amt bereits Anfang Juni 1939 Ernst Reuters Ausbürgerung zustimmte.

Botschafter von Papen dürften mehrere Gründe veranlasst haben, den ‚Fall Reuter‘ im Juli 1939 selbst zu übernehmen. In seinem ausführlichen Bericht an das Auswärtige Amt vom 28. Juli wies er zunächst auf einen wichtigen formalen Grund hin.[315] Ausdrücklich bezog er sich „auf das vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei unmittelbar hierher gerichtete Schreiben vom 23. Juni 1939“. Mit diesem Hinweis wollte er dem Auswärtigen Amt gleich zu Beginn seines Dienstes in Ankara verdeutlichen, dass er Weisungen nicht von irgendwelchen nachgeordneten NS-Organisationen, sondern – wenn überhaupt – nur vom Auswärtigen Amt entgegenzunehmen bereit war. Schließlich hatte er seine Zusage, den Botschafterposten in Ankara anzunehmen, auch an die Bedingung geknüpft, „dass der Gestapo-Chef angewiesen werde, mich und meine Arbeit in jeder Hinsicht außerhalb seiner Domäne zu betrachten.“[316] Angesichts dieser Ausgangslage verwundert allerdings, dass der Botschafter es überhaupt für nötig hielt, der Aufforderung des SS-Hauptsturmführers Jagusch, „das Weitere zu veranlassen“, mit einem Bericht nachzukommen. Hierzu war die Botschaft gar nicht aufgefordert worden.

Papens Bericht an das Auswärtige Amt zeichneten kaum nachvollziehbare Argumente aus. Sie verdeutlichen, wie schwer er und seine Mitarbeiter sich im ‚Fall Reuter‘ getan haben mussten. Der Bericht begann mit einem Seitenhieb auf die schlechte Recherche der Gestapo, indem klargestellt wurde, dass die Familie Reuter in Ankara neben Ernst Reuter aus dessen Ehefrau Johanna, Sohn Edzard und Tochter Hella bestehe. Statt Hella hatte die Gestapo den ‚englischen‘ Sohn Gerd Harry zum Familienkreis in Ankara gezählt. Weiterhin vermerkte Papen, dass „besondere Tatsachen über

Reuter während seines hiesigen Aufenthalts nicht bekannt geworden" seien. Er habe sich „von deutschen Kreisen in Ankara bisher völlig fern gehalten". Wenn er überhaupt persönlichen Kontakt pflege, finde dieser „ausschließlich in jüdischen und Emigrantenkreisen" statt. Diese Tatsache hielt Papen „insofern für besonders bezeichnend, als die deutsche Kolonie in Ankara gerade im Hinblick auf ihre nicht einheitliche Zusammensetzung sich bisher stets besonders bemüht hat, jeden selbst auch früher gegen den Nationalsozialismus eingestellten Volksgenossen zu erfassen, der nicht durch seine Eigenschaft als Jude oder jüdisch versippt aus zwingenden Gründen von der deutschen Gemeinschaft von vornherein ausgeschlossen war."[317]

Deutlich gab Papen damit zu erkennen, wer aus seiner Sicht zur ‚deutschen Kolonie' zählte und wer nicht. Als Nichtjude hatte der überzeugte NS-Gegner Reuter demnach durchaus Chancen, in die Gemeinschaft der Volksgenossen aufgenommen zu werden. Offensichtlich enttäuscht zeigte sich Papen, dass dies trotz großer Bemühungen bisher nicht gelungen war. Die vergeblichen Versuche sah er korrekterweise als Beleg dafür, dass Reuter nach wie vor ein Gegner des Nationalsozialismus war. Auch aus dem türkischen Wirtschaftsministerium kämen keine Hinweise, so Papen, „die ein Eintreten oder eine sonstige nützliche Betätigung für Deutschland beweisen." Möglicherweise fragte sich der Empfänger des Berichts im Auswärtigen Amt bei dieser Charakterisierung Reuters durch Papen, warum sich der Botschafter nicht selbst bemühte, den prominenten Emigranten für die ‚Volksgemeinschaft' und zu nützlicher Tätigkeit für Deutschland zu gewinnen.

Immerhin wollte Papen trotz Reuters deutlichen Defiziten und „soweit nicht das Vorleben Reuters an sich schon ausreichenden Grund zu der Maßnahme der Ausbürgerung bieten sollte, anheimstellen, diese geplante Maßnahme einer erneuten Erwägung zu unterziehen, da nach Reuters Verhalten in der Türkei für eine Ausbürgerung keine unbedingt schlüssigen Gründe gegeben erscheinen." Diesem Petitum ließ Papen direkt einen Satz folgen, der einen erstaunlich ‚besorgten' Verfasser vermuten lässt: „Diese Erwägung erscheint schon mit Rücksicht auf die außerordentliche Schwere, mit der eine Ausbürgerung Reuters dessen Familie treffen würde, sowie aus der Tatsache begründet, dass man im Falle der Durchführung der Ausbürgerung nur einen neuen erbitterten Feind Deutschlands schaffen würde."[318]

Im Jahre 1939 konnte dem Botschafter von Papen in Ankara eigentlich noch gegenwärtig gewesen sein, dass er als Vizekanzler im Juli 1933 das Ausbürgerungsgesetz mit eingebracht hatte. Schon aufgrund des kurz nach seinem Dienstantritt abgeschlossenen, langwierigen Ausbürgerungsprozesses von Reuters Freund, dem Sozialwissenschaftler Gerhard Kessler, konnte sein Rechtsreferent an der Botschaft ihn auf die Details des Gesetzes und dessen Durchführungsverordnung hingewiesen haben. Dem Botschafter stand es danach frei, außenpolitische Bedenken gegen Reuters Ausbürgerung zu erheben. Bis auf wenige Ausnahmen wurden die Bedenken der Auslandsvertretungen vom Auswärtigen Amt auch übernommen und vom Innenminister berücksichtigt. Stattdessen führte Papen gegen eine Ausbürgerung Reuters dessen Familie ins Feld und, dass Reuter mit der Ausbürgerung zu einem Feind des ‚Dritten Reichs' würde.

Beim Verfassen seines Berichts ahnte Papen wohl, dass seine Argumente Berlin kaum überzeugen konnten. Somit sprach er sich nicht grundsätzlich gegen die Ausbürgerung Reuters aus, sondern schlug einen Aufschub des Verfahrens vor. Sein Vorschlag mit dem Hinweis auf das reale oder vermutete Spitzelwesen in der Türkei musste für die Empfänger seines Berichts aber rätselhaft bleiben: „Reuter wird den Sommer in der Nähe Istanbuls zubringen. Es wird sich somit für die Botschaft Gelegenheit bieten, sein Verhalten einer Beobachtung zu unterziehen und gegebenenfalls nach Ablauf einer gewissen Frist erneut über ihn zu berichten."[319] Hinter dem Bespitzelungsvorschlag stand möglicherweise aber eine berechnende Verzögerungstaktik, die letztlich den ‚Fall Reuter' ohne Ausbürgerung hätte beenden lassen können. Seinen Bericht beschließt Papen nämlich mit einem konkreten Hinweis auf den Schriftwechsel in der Passangelegenheit Reuter aus dem Jahre 1937. Dieser endete seinerzeit damit, dass die Pässe der Familie Reuter zu deren Überraschung um fünf Jahre verlängert wurden. Wenn – so mag Papen taktiert haben – das Reichsinnenministerium und das Auswärtige Amt zwei Jahre zuvor zugestimmt hatten, die Pässe Reuters für eine so lange Frist zu verlängern, welcher Umstand konnte sie jetzt veranlassen, diese einzuziehen? Von den Berliner Behörden – so sein mögliches weiteres Kalkül – war ihm mit seinem Vorschlag, Reuter zu möglichen ‚Verfehlungen' beobachten zu lassen, in keinem Fall der gute Wille abzusprechen, den ‚Volksschädling' zu überführen und ihn dann ausbürgern zu lassen.

Gut einen Monat nach Abgang seines Berichts erhielt Papen die Kopie eines Schnellbriefes des für die ‚Judenfrage' zuständigen Deutschlandreferenten im Auswärtigen Amt, Emil Schumburg, an das Reichsinnenministerium.[320] Schumburg, der bereits aktiv an der Ausbürgerung von Willy Brandt und Thomas Mann mitgewirkt hatte, vermochte „der Motivierung der Botschaft in Ankara nicht ohne Einschränkung beizutreten." Er zeigte sich aber dazu bereit, das Ausbürgerungsverfahren für eine „angemessene Frist auszusetzen". Maßgeblich sei für ihn, dass die Ausbürgerung des Wirtschaftsberaters Reuter „den deutschen wirtschaftlichen Interessen in der Türkei möglicherweise erheblich schaden könnte." Die Botschaft solle in drei Monaten nochmals berichten.

Bis zum Jahresende 1939 berichtete die Botschaft allerdings nicht und musste deshalb Anfang Januar 1940 erinnert werden. In seiner Antwort verwies Papen lakonisch auf seinen umfangreichen Bericht vom 28. Juli des Vorjahres und erklärte, dass Reuter sich politisch und gesellschaftlich völlig zurückhalte. Papen bat darum, das Ausbürgerungsverfahren weiter auszusetzen. Noch weitere drei Monate verstrichen, bis das Auswärtige Amt der Botschaft mitteilte, dass es nunmehr endgültig an der Zeit sei, den ‚Fall Reuter' zum Abschluss zu bringen. Die Botschaft solle berichten, ob noch die Voraussetzungen gelten würden, das Verfahren auszusetzen, oder ob grundsätzliche politische Bedenken gegen eine Ausbürgerung bestünden.

Eine Woche später, am 26. April 1940, antwortete Papen, dass Reuter sich weiterhin völlig zurückhalte, in staatsfeindlicher Richtung nicht aktiv sei und eine Ausbürgerung – abgesehen von der Strafmaßnahme gegen Reuter selbst – keinen positiven Nutzen bringen würde. Geradezu abenteuerlich begründete er die weitere

Aussetzung der Ausbürgerung damit, dass „auch angesichts der Verbesserung der deutsch-russischen Beziehungen anzunehmen [ist], dass dieser ehemalige kommunistische Funktionär sich während des Krieges weiter zurückhalten und sich hüten wird, den deutschen Interessen von hier aus insbesondere als Sachverständiger im türkischen Wirtschaftsministerium zu schaden." Seinen Bericht an das Auswärtige Amt beschloss Papen mit einem ‚genialen' Vorschlag: „Ich befürworte, die Ausbürgerung Reuters für die Dauer des Krieges – falls keine neuen Momente hinzutreten – auszusetzen."[321]

Papens Argument, dass der gemeinsame deutsch-sowjetische Raubzug in Mitteleuropa Reuter aufgrund seiner kommunistischen Vergangenheit von Aktivitäten gegen das ‚Dritte Reich' abhalten könne, ist schlecht nachvollziehbar. Reuters endgültiger Bruch mit dem Kommunismus im Jahre 1922 und der Grund seines Exils, das Hitlerregime, konnten ihn wohl kaum für das Komplott der beiden Diktatoren einnehmen. Entsprechend kommentierte Reuter den Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 in einem Brief an den früheren Magdeburger Stadtkämmerer Max Pulvermann drei Monate danach: „Dank der Weisheit unseres Führers haben wir nun zu der Nazischweinerei auch die Kommunisten noch etwas näher bekommen. Aber vielleicht hat das auch sein Gutes, indem die absolute Verwandtschaft dieser Dinge den diversen harmlosen Gemütern, die das immer noch nicht begreifen konnten, etwas klarer werden wird."[322] Auswärtiges Amt und Innenministerium äußerten sich nicht zu Papens gewagter These, bestätigten ihm aber am 27. Mai 1940, die Ausbürgerung Reuters für die Dauer des Krieges aussetzen zu wollen.

Die Kriegsdauer mochte Ende Mai 1940 für die Reichsoffiziellen durchaus kalkulierbar gewesen sein. Nach dem erfolgreichen ‚Unternehmen Weserübung', also der Besetzung Dänemarks und Norwegens durch die Wehrmacht, und dem nicht minder erfolgreichen ‚Vorstoß durch die Ardennen' schien für die Berliner Bürokraten und den Militärstrategen in Ankara ein deutscher Sieg und das Kriegsende in Reichweite zu sein. Zwar noch nicht im Frühjahr, aber nach der Besetzung Frankreichs kannte Papen im Sommer 1940 sogar den Monat für das Kriegsende: November 1940. Zu dieser überraschenden Einschätzung veranlasste ihn ein Gespräch, welches er Mitte August 1940 mit Hitler in Berlin geführt hatte. Kurze Zeit später erläuterte Papen bekanntlich seinem geistlichen Vertrauten Angelo Roncalli diese Perspektive und Hitlers konkrete Vorstellungen zur europäischen Nachkriegsordnung.

An einer Ausbürgerung von Ernst Reuter konnte Franz von Papen grundsätzlich wenig gelegen sein. Zunächst werden ihm seine türkischen Gesprächspartner, besonders der Wirtschafts- und Verkehrsminister, anlässlich seiner Antrittsbesuche im Frühjahr 1939 vermittelt haben, wie hoch sie die Leistungen des Wirtschaftsberaters Reuter einschätzten. Nach vier Jahren Tätigkeit im Wirtschafts- und Verkehrsministerium hatte Reuter bereits eine große Zahl an wichtigen Gutachten und Fachexpertisen zu Kommunalfinanzen, Energieversorgung, Gesundheitswesen, Nahverkehr oder Städteplanung vorzuweisen.

Für seine Berater- und Hochschultätigkeit beherrschte Reuter mittlerweile auch die schwierige türkische Sprache und konnte sie für seine Veröffentlichungen und seit

dem Frühjahr 1938 auch für seine Vorlesungen als Professor an der Hochschule für Politische Wissenschaften in Ankara voll einsetzen. Ferner verstand er es nach Aussagen vieler Exilfreunde, sich hervorragend in die türkische Mentalität hineinzuversetzen. Jederzeit hatte er auch Zugang zu einem Kreis einflussreicher türkischer Politiker. Bei den türkischen Reformern wäre es deshalb auf völliges Unverständnis gestoßen, wenn einem verdienstvollen Mann wie Reuter die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt worden wäre. Im Zweifel hätten sie den Botschafter als Initiator verdächtigt und ihm die Absicht unterstellt, ihre Reformpolitik behindern zu wollen. Die restaurativen Überzeugungen des früheren Reichskanzlers von Papen waren selbst in türkischen Regierungskreisen nicht unbekannt.

Nachdem sich der Krieg entgegen der Voraussagen des Botschafters doch länger hinzog, bemühte sich Papen in der Folge dennoch nicht, nach „neuen Momenten" suchen zu lassen, welche die Aussetzung der Ausbürgerung Reuters hätten beenden können. Auch die aus Papens Sicht unerfreuliche Reaktion der türkischen Behörden auf die kollektiv-automatische Massenausbürgerung der ‚nicht arischen' Exilanten nach der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 zeigte ihm, dass es wenig Sinn machte, sich für die Ausbürgerung des politischen Exilanten Reuter einzusetzen. Die Türkei hatte nämlich keinen der zahlreichen jüdischen Exilwissenschaftler, die aus dem Deutschen Reich und den angeschlossenen Ländern Zuflucht in der Türkei gesucht hatten, nach Verlust ihrer deutschen Staatsangehörigkeit ausgewiesen. Folglich wies der Botschafter seine Konsulatsbeamten in den Jahren 1942 und 1943 an, die Pässe der Familie Reuter jeweils um ein Jahr zu verlängern. Ernst Reuter seinerseits kommentierte Papens Entgegenkommen in der Passfrage im März 1943 in einem Brief an Thomas Mann: „Dass ich immer noch einen deutschen Pass besitze, ist, wie man mir sagt, das ‚Verdienst' unseres Herrn Papen, der offensichtlich Wert darauf legt, sich auf solche und andere billige Weise moralische Alibis zu verschaffen."[323]

Weniger moralische als nachvollziehbare politische Interessen leiteten Papen bei seinem Umgang mit dem ‚Fall Reuter'. Nicht nur bei seinen eigenen dienstlichen Kontakten und denen seiner Mitarbeiter mit Fachministern und Hochschulverantwortlichen in Ankara und Istanbul, sondern auch im Lande traf er auf hochrangige türkische Verantwortliche, die ihm ihre Wertschätzung Reuters mitteilen konnten. Reuter hatte durch seine Experten- und Lehrtätigkeit bald einen großen Kreis von Kollegen, Schülern und Mitarbeitern kennengelernt. Die ersten hohen Verwaltungsbeamten, Landräte und Gouverneure hatte er ausgebildet. Zwar benötigte die Botschaft nicht unbedingt deren aktive Unterstützung, um die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und konsularischen Interessen des Deutschen Reichs in der Türkei erfolgreich verfolgen zu können. Sollte Reuter aber von der Botschaft diskreditiert und durch Passentzug sichtbar ausgegrenzt werden, hätten seine einflussreichen türkischen Bekannten manche der Botschaftsanliegen weniger wohlwollend behandeln können. Stets zu berücksichtigen hatte Papen auch Reuters einflussreichen Freundeskreis unter den deutschsprachigen Exilanten. Einige von ihnen konnten jederzeit auf höchster politischer Ebene zugunsten Reuters intervenieren.

Feinde des Reichs und Schützlinge der Reformer

Einer der deutschen Emigranten in Ankara, welcher bei der türkischen Elite außerordentlich hohe Wertschätzung genoss und über entsprechenden Einfluss verfügte, war Ernst Praetorius. Staatspräsident Atatürk hatte ihn Ende des Jahres 1935 auf Empfehlung des Komponisten Paul Hindemith zum weiteren Aufbau und zur Leitung des Philharmonischen Sinfonieorchesters nach Ankara berufen. Der erfolgreiche Generalmusikdirektor des Deutschen Nationaltheaters Weimar war bereits im Frühjahr 1933 aufgrund seiner ‚nicht arischen' Ehefrau entlassen und mit Berufsverbot belegt worden. Praetorius musste sein Überleben in Deutschland zeitweilig als Taxifahrer sichern. Im Rahmen seines Auftrages zur Reform des türkischen Musiklebens schlug sein Freund Hindemith ihn schließlich den türkischen Reformern für die Philharmonie in Ankara vor. Ende September 1935 kam Praetorius in Ankara an. Schon am 10. November dirigierte er sein erstes Konzert. Wenig später beschrieb er Hindemith das große Publikumsinteresse an den Konzerten und ergänzte, dass auch İsmet Pascha in jedem Konzert sei.

Der damalige Ministerpräsident İsmet İnönü war – wie bereits erwähnt – ein ausgesprochener Musikliebhaber und Laiencellist. Er verfolgte den Aufbau und die Entwicklung des Orchesters mit großem Interesse. Dessen Dirigent Ernst Praetorius stellte er praktisch unter seinen persönlichen Schutz. So verdankte Praetorius dem Ministerpräsidenten İnönü, dass seine ‚nicht arische' Frau Käte, von der er in Deutschland pro-forma geschieden war, Mitte des Jahres 1936 das ‚Dritte Reich' verlassen konnte. Vier Jahre später ermöglichte der Nachfolger Atatürks im Präsidialamt, İsmet İnönü, dass Praetorius' Schwiegermutter nach Ankara folgen konnte. Dem mittlerweile gut ausgebauten Überwachungssystem des NS-Staates in Ankara und damit auch dem Botschafter des Reichs konnten diese Gesten İnönüs kaum verborgen bleiben.

Aber bereits Kemal Atatürk hatte Ernst Praetorius geschätzt. Gelegentlich bat er ihn in den Präsidentenpalast, um von ihm fachmännische Auskunft über musikalische Fragen zu erhalten. Praetorius hatte in Ankara zudem den Ruf eines begabten Hobby-Uhrmachers, sodass er nicht nur die Uhren von Exilfreunden, sondern auch Atatürks Spezialuhren zum Laufen bringen konnte. Es liegt nahe, dass sich in einer Provinzstadt wie Ankara selbst in der reichsdeutschen Kolonie bald herumgesprochen hatte, wie hoch der Republikgründer und seine Gefolgsleute Praetorius schätzten.

Bereits Papens Amtsvorgänger in Ankara, Friedrich von Keller, wusste den ‚Rasseverrat', also das mit den Nürnberger Rassegesetzen verordnete Verbot von Ehen zwischen Juden und ‚Deutschblütigen', im Falle von Praetorius angemessen zu behandeln. Wiederholt hatten das Auswärtige Amt sowie das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Botschaft zu Auskünften über das Zusammenleben des Ehepaars Praetorius aufgefordert. Botschafter von Keller schickte schließlich im April 1938 die Aufzeichnung eines Gesprächs kommentarlos nach Berlin, welches sein Kulturreferent mit Praetorius geführt hatte. Danach hatte Praetorius erklärt, dass der

Sachverhalt seiner ‚undeutschen' Ehe den „maßgeblichen Persönlichkeiten in Deutschland bekannt" sei und „bis jetzt offenbar die stillschweigende Zustimmung dieser Herren gefunden" habe.[324]

Botschafter von Papen seinerseits musste sich ab Ende des Jahres 1941 eine geraume Zeit mit dem ‚rasseschänderischen' Praetorius befassen. Die NS-Ortsgruppe Ankara hatte einen Vorstoß unternommen, Ordnung in das verwerfliche Zusammenleben von Ernst und Käte Praetorius in Ankara zu bringen. Sie beschwerte sich direkt beim Auswärtigen Amt, dass Praetorius „Präsident des Vereins zur Unterstützung von jüdischen Emigranten" und nicht bereit sei, eine „Legalitätserklärung" abzugeben. Er habe diese abgelehnt mit der Begründung, „er sei kein Nationalsozialist gewesen und werde auch keiner sein. Er könne die nationalsozialistische Einstellung gegen das Judentum, das viele große Männer hervorgebracht hätte, nicht verstehen."[325] Die NS-Ortsgruppe befand, dass Praetorius sich „außerhalb der Volksgemeinschaft" gestellt habe und seine Ausbürgerung einzuleiten sei. Papen wurde von Berlin zur Stellungnahme aufgefordert. Er antwortete knapp, dass eine Ausbürgerung angesichts des Ansehens von Praetorius „peinlichstes Aufsehen" erregen müsse und deshalb nicht infrage käme.

In Berlin ließ man aber nicht locker und forderte die Botschaft im Jahre 1943 noch zweimal auf, zu Einstellung und Eheleben von Praetorius Stellung zu beziehen. Ein Bericht Papens von Ende Juni 1943 überzeugte dann offensichtlich die Reichsinstanzen und ließ sie von weiteren Anfragen absehen. Leicht indigniert hatte der Botschafter nämlich auf seine frühere Berichterstattung zu Praetorius verwiesen und wiederholt, dass „in politischer, krimineller und abwehrpolitischer Hinsicht nichts Nachteiliges bekannt" sei.[337] Auch sei die Ehe von Ernst Praetorius mit dem „jüdischen Mischling" Käte wohl nach deutschem Recht geschieden, „die in Deutschland ausgesprochene Ehescheidung hat in der Türkei jedoch keine Rechtswirksamkeit." Schließlich erinnerte Papen Berlin an die Folgen, die im Falle einer Ausbürgerung von Praetorius zu erwarten seien. Erneut betonte er, dass dieser „das besondere Wohlwollen des sehr musikverständigen türkischen Staatspräsidenten" genieße.[326]

Früher schon als mit dem ‚blutschänderischen' Zusammenleben des Ehepaars Praetorius hatte sich Papen mit dem Umstand zu befassen, dass sein Kulturreferent im Orchester des Leiters Praetorius zu viele ‚nicht arische' Künstler auszumachen wusste. So berichtete Ernst Praetorius Ende 1938 seinem Exilfreund Georg Rohde, er sei in die Botschaft einberufen worden und man habe ihm zu verstehen gegeben, „dass man doch den arischen Orchestermitgliedern nicht zumuten könne, mit Juden zusammenzuarbeiten."[327] Er habe daraufhin erklärt, dass „die Sache genau umgekehrt läge, dass man den nicht nazistischen Mitgliedern eine Zusammenarbeit mit den Nazihetzern nicht länger zumuten könne." Praetorius dachte hierbei zweifellos auch an die jüdischen Musiker der Wiener Philharmoniker, welche in Ankara Zuflucht vor dem bald nach dem ‚Anschluss' einsetzenden Terror gesucht hatten. Ende September 1939 zählte die Reichsmusikkammer dann auch im Orchester „außer den türkischen Mitgliedern und dem jüdisch versippten deutschen Leiter drei rein arische Deutsche einschließlich eines Instrumentenbauers, acht Juden und zwei politische Emigranten".[328]

Später wirkten am staatlichen Konservatorium insgesamt 21 deutsche und österreichische Emigranten und bereicherten das Musikleben in Ankara.

Die Reichsmusikkammer in Berlin bemühte sich vergeblich, ‚arische' Musiker für Ankara zu verpflichten. Um nicht den Klangkörper zu schädigen und damit den Staatspräsidenten gegen sich einzunehmen, unternahm Botschafter von Papen deshalb auch nichts gegen die ‚nicht arischen' Orchestermitglieder. Praetorius konnte sein Orchester somit auf ein so hohes künstlerisches Niveau bringen, dass er – wie erwähnt – in den Jahren 1943 und 1944 die berühmten deutschen Pianisten Wilhelm Kempff und Walter Gieseking für Konzerte in Ankara gewinnen konnte. Ernst Praetorius leiteten nur seine künstlerischen Ambitionen, als er die beiden Pianisten, welche sich auch für Zwecke des ‚Dritten Reichs' hatten einspannen lassen, einlud. Für Papen und seine Botschaft boten die Konzerte dagegen eine willkommene Gelegenheit, dem türkischen Publikum die Erfolge reichsdeutscher Kulturpolitik vorführen zu können – immer mit Blick auf die Musikerkonkurrenz der Kriegsgegner. Letztlich wusste nur die türkische Elite bei Konzerten deutscher Interpreten – sei es als Dirigent, Orchestermusiker oder Solist – von den Hintergründen, welche die jeweiligen Musiker nach Ankara gebracht hatten.

Auch dank ihrer Hilfsbereitschaft erfreute sich das Ehepaar Praetorius in Ankara großer Beliebtheit unter den Exilanten. Die Familie Reuter war eng befreundet mit ihr. 14-tägig traf sich Ernst Reuter nach den Symphoniekonzerten mit dem Dirigenten Praetorius zu einer Skatrunde. Besonders für die musik- und kunstbegeisterte Hanna Reuter, die keines der von Praetorius dirigierten Konzerte verpasste, bedeutete dessen überraschender und früher Tod Ende März 1946 einen schmerzlichen Verlust. Ernst Reuter hielt eine bewegende Grabrede. Franz von Papen dagegen hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits kritischen Fragen des Nürnberger Militärtribunals auszusetzen. Aus nachvollziehbaren Gründen vermied er es, die Namen Praetorius und Reuter zum Nachweis einer emigrantenfreundlichen Einstellung zu nennen. Wohl kaum hätten die Ankläger den Grund für Papens Entscheidungen, die ‚rassenverräterische' Ehe von Praetorius zu decken und die Familie Reuter nicht ausbürgern zu lassen, als Rücksichtnahme gegenüber den Betroffenen anerkannt. Mit der hohen Wertschätzung der beiden Emigranten Reuter und Praetorius durch die türkische Elite lag Papen indessen richtig und gefährdete somit nicht den Erfolg seiner Mission.

Der emigrierte Dermatologie-Professor Alfred Marchionini schien Papen dagegen ein geeigneter Zeuge zu sein, um den Nürnberger Anklägern seine erklärten Hilfsaktionen zugunsten von Juden durch einen außerhalb der ‚Volksgemeinschaft' Stehenden belegen zu können. Marchionini war gut ein Jahr vor Papen in Ankara eingetroffen. Er hatte sich von der Universität Freiburg beurlauben lassen, an der er seit dem Jahre 1924, zuletzt als außerordentlicher Professor für Dermatologie, tätig war. Seit 1937 hatte Marchionini sich um eine ordentliche Professur im Ausland bemüht, die ihm in Deutschland wegen der jüdischen Großmutter seiner Frau verwehrt war. Von der Universität Freiburg wurde er zunächst bis ins Jahr 1941 und später sogar bis 1946 freigestellt. In Ankara schloss Marchionini im März 1938 mit dem türkischen Hygieneminister einen Vertrag, der ihm für fünf Jahre die Leitung der Dermatologi-

schen Abteilung des Musterkrankenhauses sicherte. Auf besonderen Wunsch der türkischen Regierung behandelte er daneben die Angehörigen der alliierten Botschaften, aber auch die Familien deutscher Botschaftsangehöriger, so auch die Franz von Papens.

Bald nach seiner Ankunft in Ankara fand Papen den umfassenden Bericht des NS-Kulturfunktionärs Herbert Scurla über die ‚Tätigkeit deutscher Hochschullehrer an türkischen wissenschaftlichen Hochschulen' vor.[329] Diesem konnte er entnehmen, dass Marchionini selbst Arier, seine Frau aber „zu 25 % nichtarisch" sei und dass hieraus seinerzeit Folgerungen nicht gezogen worden waren. Beruhigen musste den Botschafter, dass nach übereinstimmendem Urteil von Botschaft und deutschen Hochschullehrern die ‚Führung' von Marchionini in jeder Hinsicht gut sei. Auch habe der zuständige türkische Staatssekretär sich sehr anerkennend über Marchioninis Tätigkeit geäußert. Das positive Urteil der Botschaft war dem Umstand zuzuschreiben, dass Marchionini nicht nur Botschaftsangehörige medizinisch betreute, sondern sich auch an reichsdeutschen Spendensammlungen beteiligte und gesellschaftliche Kontakte zum Botschafter pflegte. Marchioninis anfängliche Freundschaft mit Ernst Reuter, der im Exil strikt die Distanz zu reichsdeutschen Stellen wahrte, litt hierdurch zunehmend.

Seine Botschaftsnähe wie seine guten türkischen Kontakte wusste Marchionini durchaus auch für Hilfsaktionen zugunsten verfolgter Hochschulkollegen in Deutschland zu nutzen. So hatte sich sein Exilfreund, der in Istanbul lehrende Kulturhistoriker Alexander Rüstow, schon seit dem Jahre 1939 darum bemüht, den ihm gut bekannten und renommierten Altphilologen Walther Kranz nach Istanbul berufen zu lassen. Kranz war wegen seiner jüdischen Frau von der Universität Halle entlassen worden und fand in Deutschland nur ein sehr mühevolles Auskommen. Nach vielen langwierigen Versuchen schaltete Rüstow schließlich im Jahre 1942 den ‚Patientendiplomaten' Marchionini ein. Dessen Intervention bei dem für den ‚Fall Kranz' zuständigen türkischen Patienten war allerdings mit einem selbst verschuldeten Problem behaftet, wie er Rüstow mitteilen musste: „In der Angelegenheit Kranz (soweit sie von türkischer Seite gefördert werden kann) bin auch ich in der letzten Zeit nicht weitergekommen, weil der Staatssekretär im Kultusministerium, der mir helfen sollte, leider viel zu schnell geheilt wurde und nun sein Versprechen vergessen hat."[330] Möglicherweise konnte der Staatssekretär mit seiner Kenntnis der nationalsozialistischen Rassenpolitik die Nähe Marchioninis zur Botschaft nur schwer in Einklang bringen mit seiner Intervention zugunsten eines jüdischen Kollegen in Deutschland.

Ein deutlich erfolgreicherer ‚Patientendiplomat' war zweifellos Marchioninis Kollege Albert Eckstein. Ende Juni 1935 war der Direktor der Kinderklinik in Düsseldorf entlassen worden. Seine ebenfalls ‚nicht arische' Frau Erna, die frühere Leiterin einer Säuglings- und Kleinkinderpflegeanstalt, folgte ihm nach Ankara. Schon im September 1935 übertrug der türkische Hygieneminister Refik Saydam dem Pädiater Eckstein die Leitung der Kinderklinik des staatlichen Musterkrankenhauses. Kurz darauf rief Wirtschafts- und Landwirtschaftsminister Şakir Kesebir den Kinderarzt in sein

Haus, denn sein Neffe war an schwerem Typhus erkrankt. Eckstein gab eine geplante Reise nach Palästina auf, heilte das Kind und gewann den Minister und seine Familie zu langjährigen Freunden. Auch zur Behandlung von Zehra, der jüngsten Adoptivtochter von Kemal Atatürk, wurde Eckstein öfter bestellt. In Ankara weiß man heute noch zu berichten, dass Atatürk dem Zigarrenraucher Eckstein nach einer Visite regelmäßig seine „Präsidentenmarke" mit auf den Weg gab.

Begleitet von ihrer Mutter bzw. Großmutter kamen ab Sommer 1939 auch Tochter Marguerite und die Enkelkinder des Botschafters Franz von Papen zu Eckstein. Dieser legte großen Wert darauf, die Familie Papen nicht in der Poliklinik, sondern in seinem Dienstzimmer wahrzunehmen. Die Distanz zur Botschaft war ihm wichtig. Die türkischen Kollegen sollten seine Position in der Klinik nicht mit dem offiziellen Deutschland in Verbindung bringen.

Der Botschafter und seine Mitarbeiter wussten Ecksteins Stellung durchaus richtig einzuschätzen, positiv bewerten konnten sie diese verständlicherweise aber nicht. NS-Kulturfunktionär Scurla deutete dies in seinem Bericht an, indem er feststellte: „Eckstein ist deutscher Emigrant. Er wird auch im persönlichen Umgang mit den Türken als höchst unerfreulich geschildert, verfügt aber über äußerst gute Beziehungen zu Mitgliedern des türkischen Kabinetts."[331] Wahrscheinlich ist, dass Ecksteins Umgang mit Botschaftsmitarbeitern nicht unbedingt von Herzlichkeit geprägt war. Im Zweifel mag Scurla aber auch erfahren haben, dass sich eine türkische Mutter mit ihrem unruhigen Kind über die Verweildauer in Ecksteins Wartezimmer beschwert hatte. Seriöse Klagen von Türken über den konzilianten und stets hilfsbereiten Albert Eckstein sind indessen nie bekannt geworden.

Die begrenztere Wertschätzung Alfred Marchioninis bei einflussreichen Türken verlangte seitens des Botschafters anders als das hohe Ansehen Albert Ecksteins eine geringere Rücksichtnahme. Marchionini seinerseits suchte die Nähe Papens bis zu dessen Abreise nach Deutschland am 4. August 1944, also zwei Tage nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Türkei zum Deutschen Reich. Seinem Istanbuler Freund Rüstow berichtete Marchionini vom Abschied Papens: „Meine Frau und ich suchten vor seiner Abreise Papen auf, um den zu veranlassen, hier zu bleiben, eine Aktion, die Visser [Anm.: Gesandter Hollands in Ankara] sehr begrüßte. Er erklärte mir jedoch, er müsse nach Deutschland gehen, weil er erkannt habe, dass man aus der Emigration heraus nicht viel tun könne. Man müsse im Lande selbst sein, um aktiv eingreifen zu können. Er fühle sich in Gottes Hand und wolle sein Bestes tun."[332] Offensichtlich wertete Marchionini die Treffen Papens mit den ‚Kreisauer' Widerständlern Adam von Trott zu Solz und James Graf von Moltke im Sommer 1943 sowie die ihm mitgeteilten oder bekannt gewordenen ‚Friedensoperationen' Papens als Zeichen der Sympathie, wenn nicht sogar der Zusammenarbeit des Botschafters mit dem Widerstand gegen Hitler.

Alfred Marchionini blieb bis ins Jahr 1948 in der Türkei. Noch vor Kriegsende erlebte er in Ankara eine Überraschung, welche ein Licht auf seine undurchsichtige Haltung zum offiziellen Deutschland wirft. Trotz mehrmaliger Aufforderungen zur Rückkehr nach Deutschland hatte sich Marchionini, ebenso wie 88 weitere Deutsche

in Ankara, entschieden, nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen nicht ins Reich zurückzukehren. Die noch intakte Ortsgruppe der NSDAP in Ankara beantragte daraufhin die Ausbürgerung aller Rückkehrverweigerer – für Marchionini zusätzlich sogar ein Verfahren vor dem Volksgerichtshof! Mit einer denkwürdigen Charakterisierung Marchioninis begründete Martin Bethke, NS-Propagandaamtsleiter in Ankara, Ende August 1944 seinen Vorschlag in einem Telegramm nach Berlin: „Stets liberalistisch eingestellt, Vertrag mit der Türkei betont verlängert. Grüßte in den letzten Tagen Deutsche nicht mehr. Tarnte seinen Entschluss bis zu dem Tage seiner Willensbekundung zum Bleiben vor der türkischen Polizei, um noch alle Rechnungen von Deutschen kassieren zu können. Sprach zuletzt nur noch Türkisch (…) und seine Ehefrau Mathilde, Tochter einer Halbjüdin, übte offenbar starken politischen und moralischen Einfluss auf den Mann aus.“[333]

Die von Bethke aufgeführten Gründe konnten im Jahre 1944 durchaus für ein Verfahren gegen Marchionini wegen Landesverrats vor dem Volksgerichtshof ausreichen. Zuvor musste der Delinquent indessen ausgewiesen und ins Reich geschafft werden. Marchioninis Netzwerk in Ankara hielt aber auch ohne Deutsche Botschaft. Am Musterkrankenhaus und als Arzt für türkische und ausländische Patienten war er in Ankara unabkömmlich. Über seine frühere Nähe zur Botschaft sahen die türkischen Verantwortlichen deshalb hinweg. Im Gegensatz zu anderen Emigranten und Reichsdeutschen konfinierten sie ihn nicht in einem der zentralanatolischen Orte.

Noch aus Ankara ließ Marchionini rund eineinhalb Jahre nach dem Abschied vom Botschafter dem Nürnberger Militärtribunal eine eidesstattliche Erklärung zugunsten des mittlerweile inhaftierten Franz von Papen zukommen.[334] Darin attestierte er dem Angeklagten nicht nur Hilfsaktionen zugunsten türkischstämmiger Juden in Frankreich. Er erklärte zudem, dass Botschafter von Papen sich in Eingaben an Berlin für deportierte Familienangehörige von in der Türkei lebenden Emigranten erfolgreich eingesetzt habe. Indessen bezeugte Marchionini nicht, je die Eingaben gesehen zu haben. Schließlich sagte der Mediziner auch aus, dass der Botschafter es abgelehnt habe, den Befehlen seiner vorgesetzten Behörde Folge zu leisten und den reichsdeutschen Juden die Pässe zu entziehen. Dieser Aussage steht allerdings entgegen, dass sich manche der Ausgebürgerten durchaus an die Aufforderung erinnern konnten, ihre Pässe bei der Botschaft oder den Konsulaten abzuliefern. Meist kamen sie dieser Aufforderung aber nicht nach.

Marchioninis eidesstattliche Erklärung in Nürnberg trug nicht zu Papens Freispruch von der Anklage einer ‚Verschwörung gegen den Weltfrieden‘ sowie der ‚Planung, Entfesselung und Durchführung eines Angriffskrieges‘ bei. Die Ankläger suchten hierfür vorwiegend nach Beweisen aus Papens Zeit als Botschafter in Wien, die ihnen für eine Verurteilung aber nicht ausreichend erschienen. Verschiedene der von der Verteidigung eingereichten Zeugenaussagen, die den Friedenswillen oder sogar die Widerständigkeit des Angeklagten in Ankara belegen sollten, nahmen sie deshalb als Beweismittel nur zurückhaltend zur Kenntnis. Die Verteidigung war enttäuscht, denn mit dem Beginn des 2. Weltkriegs hatte der Angeklagte seine Stunde als Friedensvermittler gekommen gesehen.

Papens unzählige ‚Friedensaktionen' folgten nach Kriegsbeginn einerseits dem nachvollziehbaren realpolitischen Bestreben, dass zunächst ein Zweifrontenkrieg vermieden und dieser nach Öffnung der Ostfront angesichts der voraussehbaren Niederlage baldmöglichst beendet werden könnte. Auch waren den Aktionen gewisse Zweifel an der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis und eine Art der Selbstdistanzierung von ihr nicht abzusprechen. Seine überwiegend aktionistische Vermittlungspolitik sollte Papen andererseits aber auch als ‚Friedensaktivist' ins Blickfeld hoher neutraler und alliierter Repräsentanten bringen. Mögliche Erfolge verhinderten aber seine aus Eitelkeit und Geltungssucht geführten Gespräche mit Medienvertretern. Damit stand auch die Seriosität seiner ‚Friedensoperationen' auf dem Spiel und musste Papens Hoffnungen infrage stellen, nach Ende seines Dienstes für den ‚Führer' im Nach-Hitler-Reich wie im Ausland dem ‚anderen', also dem besseren Deutschland, zugerechnet werden zu können.

III. Illusionäre Friedensinitiativen

Nicht dem Nazi-Regime, sondern dem Vaterland habe ich gedient, wenn ich trotz herbster Enttäuschungen über den innerpolitischen Fehlschlag meiner Hoffnungen versucht habe, von diplomatischen Stellungen aus wenigstens den Frieden zu retten.

Franz von Papen, 31. August 1946, IMT Nürnberg

Aktionen ohne Ende

Frieden um jeden Preis

In den mehr als fünf Jahren seiner Botschaftertätigkeit in der Türkei streckte Franz von Papen nachweisbar mehr als ein Dutzend ‚Friedensfühler' aus. Bereits im Monat des Polenüberfalls begann er bei den Engländern nach Friedensmöglichkeiten zu sondieren. Im Dezember 1939 übermittelte er Hitler ein Memorandum mit illusorischen Friedensvorschlägen, die er im Sommer 1940 ergänzte. Zum Jahresbeginn 1941 wandte er sich mit der Bitte um Friedensvermittlung an den schwedischen König Gustav V. und wollte im Juni 1941 die Türkei sowie im Mai 1942 den Vatikan hierfür gewinnen. Seine Sondierungen über selbst ernannte amerikanische Beauftragte des US-Präsidenten Roosevelt begann Papen im Frühjahr 1943 und beendete sie im März 1944.

Papens in Selbstzeugnissen vermerkter Anspruch, dass er als Botschafter deshalb nach Ankara ging, um „dazu beizutragen, dass der europäische Frieden aufrechterhalten bliebe", war bei seinem Dienstbeginn Ende April 1939, fünf Monate vor dem Polenüberfall, von der Türkei aus kaum zu verwirklichen.[1] Deutlich weniger ambitiös klingt Papens ergänzendes Motiv für die Annahme des Botschafterpostens, wonach „es zweifellos besser sei, eine letzte Anstrengung zu machen, als meine alte Uniform anzuziehen und einen hoffnungslosen Krieg am Westwall zu führen."[2] Im Frühjahr 1939 ahnte oder wusste Papen demnach, dass nach der Besetzung Prags und der ‚Rest-Tschechei' weitere kriegerische Eroberungen Hitlers bevorstanden, welche in absehbarer Zeit seinen Einsatz an der Front erfordern konnten. Nachvollziehbar erscheint, dass der ehemalige Generalstäbler von Papen gegenüber Vertrauten seine Wahl zugunsten des Botschafterpostens durch Aktivitäten an der ‚Friedensfront' statt an der Kampffront zu rechtfertigen bemüht war.

Der Nachwelt hinterließ Papen noch eine weitere Variante für seine Mission in Ankara. Mit Leon Goldensohn, dem amerikanischen Arzt und Gefängnispsychiater, erörterte er in seiner Nürnberger Zelle im Februar 1946 seine Beweggründe zum Anfang des Jahres 1939.[3] Goldensohn fragte ihn, warum er in Hitlers Diensten blieb, obwohl er gegen Hitler eingestellt sowie von der Gestapo verfolgt worden war und die Behandlung der Katholiken durch das Regime abgelehnt habe. Papen antwortete, dass er dachte, „es läge im Interesse des Friedens, wenn ich in die Türkei gehen und verhindern würde, dass sich der Ring um Deutschland schließt." Goldensohn nannte diese Aussage verwirrend, „da es doch aber im Interesse des Friedens sicher besser gewesen wäre, wenn Deutschland eingekreist worden wäre." Papen erklärte daraufhin, dass er geglaubt habe, „wenn die Türkei sich in den Ring der Alliierten um Deutschland eingliedern würde, könnte sich Hitler vielleicht gezwungen fühlen, in irgendeine Richtung loszuschlagen, und dann wäre Krieg die Folge gewesen."

Papens Argument war für Goldensohn nicht nachvollziehbar: Die britische und französische Beistandserklärung für Polen von Ende März 1939 war als Reaktion auf den Einmarsch der NS-Truppen in Prag kurz zuvor erfolgt. Selbst wenn Papen diese Erklärung als Nachweis eines westlichen und östlichen Rings um Deutschland sah, musste er den von ihm vorbereiteten ‚Anschluss' Österreichs, das Münchner Abkommen und die Besetzung der Rest-Tschechei sowie den bevorstehenden ‚Stahlpakt' mit Italien als Garantie werten, dass ein Ring der Alliierten im Süden nicht zu schließen war. Sein unverändertes Großraumdenken entlarvte Papen schließlich, indem er die Türkei einem Ring der Alliierten zuordnete. Neutralitäts- und Nichtangriffsverträge, welche die Türkei zum Ausgleich mit den Nachbarstaaten seit Republikgründung abgeschlossen hatte, ignorierte er.

Gustave Gilbert, einem weiteren amerikanischen Gefängnispsychologen, vertraute Papen ebenfalls in der Nürnberger Haft an, dass er Ribbentrop im Sommer 1939 Vorschläge zur Verhinderung des Krieges gemacht und ihn vor der Gefahr eines Weltkrieges gewarnt habe. Doch Ribbentrop habe ihm brüsk zu verstehen gegeben, dass er und nicht Papen Deutschlands Außenpolitik leite. Nachdem seine Warnungen umsonst und der Krieg vom Außenminister nicht verhindert, sondern durch dessen Reise nach Moskau mit dem Hitler-Stalin-Pakt vorbereitet worden war, konnte Papen sich somit als Botschafter in Ankara nur noch um eine baldige Friedensregelung bemühen. Erstaunlich schnell und seinem Hang zu übereilten Entscheidungen folgend, begann Papen bereits Mitte September 1939 mit Aktionen. Es war die Zeit, als für allerlei seriöse wie zwielichtige Vermittler die Stunde geschlagen hatte, einen Krieg ohne Sieger und Besiegte zu beenden.

Angesichts nur wenig aussagefähiger Dokumente ist die Frage nach den Motiven Franz von Papens, sich nach Beginn des Krieges und nach anfänglichen Ansätzen auch ohne Absprache mit der Reichsführung über eine lange Zeit um Lösungen für einen Frieden zu bemühen, weitgehend nur aus Papens Selbstzeugnissen zu beantworten. Der eigentlichen Aufgabe eines Botschafters in Ankara, nämlich die Interessen des Deutschen Reichs gegenüber der Türkei überzeugend zu vertreten, kam Papen pflichtgemäß und loyal nach, auch wenn er wiederholt Differenzen mit der Führung in Ber-

lin, speziell mit Ribbentrop und anderen Parteifunktionären hatte. Im Ergebnis und mit Dokumenten gut belegbar erfüllte er seinen Auftrag in der Türkei über fünfeinhalb Jahre zur vollen Zufriedenheit Hitlers. Nicht zuletzt seine hohe Auszeichnung mit dem ‚Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern' nach Ende von Papens Türkeimission im August 1944 bestätigt die Anerkennung seiner Leistungen für das ‚Dritte Reich'.

Mit der eigenen Agenda der ‚Friedensoperationen', wie er sie nannte, bemühte sich Papen aufgrund seiner Erfahrungen im 1. Weltkrieg, nach Kriegsbeginn einen möglichen Zweifrontenkrieg zu verhindern und einen Frieden ohne Sieger und Besiegte zu erreichen. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion galt sein Bemühen dann ganz dem Frieden im Westen, um dem Reich den Rücken für den Krieg gegen die ‚atheistisch-bolschewistische' Sowjetunion freizuhalten. Persönlich sah Papen sich mit seinen ‚Friedensoperationen' zusätzlich aufgerufen, seine kritischen Freunde in Deutschland davon zu überzeugen, dass er auf dem Botschafterposten in Ankara eigentlich nur formal für den ‚Führer' tätig sei. Die ‚Friedensoperationen' sollten seine eigentliche Grundhaltung bestätigen, dass er stets gegen Hitlers ‚verbrecherische Politik', wie er Hitlers Außenpolitik nach Kriegsbeginn – allerdings nur in Selbstzeugnissen – bezeichnete, agierte. Seine Friedensinitiativen konnten ihn gegenüber Freunden und dem Ausland somit als ‚Diplomat gegen Hitler' und Widerständler ausweisen. Die Aussagen des Angeklagten von Papen und die seines Verteidigers im Nürnberger Prozess sprechen hier in Schilderung seiner verschiedenen Aktionen eine deutliche Sprache.

Im Frühjahr 1939, als Papen den Posten in Ankara annahm, erwarteten verschiedene Freunde von ihm eine Begründung für sein Weitermachen im Dienste Hitlers. Schon bei Hitlers Angebot im Juli 1934, die Leitung der Deutschen Botschaft in Wien zu übernehmen, „hatten viele Freunde nicht verstanden, dass ich mich dazu bereitfand," stellt er mit Blick auf seine Überlegungen, den Posten in Ankara anzunehmen, in den Memoiren fest.[4] Im Sommer des Jahres 1934 hatte ihm einer der damaligen Freunde, Wilhelm von Ketteler, mit den Worten „natürlich – du musst!" dringlich zur Annahme des Wiener Postens geraten. Im Frühjahr 1939 konnte er den Freund nicht mehr befragen, denn „auch einer meiner besten Mitarbeiter, Wilhelm Ketteler, war auf der Strecke geblieben", schreibt der Autor der „Wahrheit". Papens Worte zum Tod des von der Gestapo ermordeten „treuen Freundes" und Verlobten seiner Tochter Isabelle zeigen wenig Einfühlsamkeit, und Papens eingeschränkte Empathiefähigkeit weist deutliche Merkmale des Narzissmus aus. Anfang April 1939 stand gegen eine Entscheidung Papens für den Posten in Ankara eigentlich der Einmarsch der Wehrmacht in Prag am 15. März 1939. Die gewaltsame Besetzung der ‚Rest-Tschechei' hatte er als Grenzmarke bezeichnet, an welcher Hitler jeglichen Kredit als ernst zu nehmender Staatsmann bei ihm und seinen Freunden verloren hatte. Der weitere Dienst für diesen Mann war also nur mit ganz besonderen Gründen zu rechtfertigen.

Mit Alexander von Falkenhausen, seinem „alten Freunde und Kampfgenossen aus Palästina" besprach sich Papen vor Ausreise nach Ankara intensiv. Zum Abschied in Dresden sagte ihm Falkenhausen: „Es hilft alles nichts, wir dürfen das sinkende Schiff nicht verlassen."[5] Obwohl die Freunde ihr Handwerk in der Infanterie bzw. Kavallerie

und nicht in der Marine erlernt hatten, steuerten beide ‚Kapitäne' in der Folge einen beachtlichen Anteil dazu bei, das NS-Schiff noch über fünf weitere Jahre manövrierfähig zu halten – der eine als Botschafter in Ankara, der andere ab Mai 1940 als Militärbefehlshaber von Belgien und Nordfrankreich, wenn auch mit engen Kontakten zum Widerstand. Papens im Anschluss an das Gespräch notiertes heroisches Vorhaben, in Ankara „Deutschland und die Welt vor einer drohenden Katastrophe zu retten", spricht dafür, dass sein enger Freund ihn nicht zuletzt mit dieser und nach Kriegsausbruch mit der Erwartung von Friedensinitiativen nach Ankara verabschiedet hatte.

Franz von Papen sah in Ankara also die Zeit gekommen, dem aus seiner Sicht von Vorurteilen und Minderwertigkeitskomplexen erfüllten Außenminister von Ribbentrop, aber auch seinem ‚Führer' zu zeigen, dass der Erfahrungshintergrund eines früheren Generalstäblers sowie eines ehemaligen Reichs- und Vizekanzlers ihn zu Besonderem befähigte. Die Welt sollte andererseits erfahren, dass er auch das ‚andere', das friedfertige Deutschland vertrete und er dem Deutschen Reich wieder zu Respekt verhelfen vermochte. So startete er bereits fünf Monate nach Ankunft in Ankara und wenige Tage nach Kriegsausbruch seine ‚Aktion Friedensengel', wie manche Türken seine zahlreichen Initiativen in der Folgezeit nicht immer nur wohlmeinend bezeichneten.

Frühe Initiativen mit Hitlers Kenntnis

Lediglich seine erste ‚Friedensoperation' begann der Botschafter von Papen mit Kenntnis und teilweiser Billigung der Reichsleitung. Mittelsmann war der holländische Gesandte in Ankara, Philips Christian Visser. Visser war ein ungewöhnlicher Mann und ungelernter Diplomat wie Papen. Er war etwas jünger als dieser und teilte mit ihm eine bewegte Vergangenheit in unterschiedlichen Metiers. Seine vier Expeditionen zwischen den Jahren 1922 und 1935 ins asiatische Karakorum-Massiv verschafften Visser in Fachkreisen ebenso einen Ruf wie seine geografischen und glaziologischen Studien. Zur Diplomatie fand er 1931 als holländischer Generalkonsul in Kalkutta, bevor er 1938 nach Ankara versetzt wurde. Sein britischer Kollege Hughe Knatchbull-Hugessen erkannte Vissers Hauptinteressen in Reisen und im Bergsteigen. Gewöhnlich sei er gut informiert gewesen und habe die Ereignisse der Welt aufmerksam verfolgt. Sir Hughe vergaß nicht zu erwähnen, dass Visser in Ankara ein „großer Plauderer und leidenschaftlicher Tänzer" gewesen sei. Papen, dem Sir Hughe neben einem „Hauch von Dilettantismus" eine gewisse Kunstfertigkeit und Effizienz bescheinigte, harmonierte mit Visser sehr gut.

Seinen Memoiren folgend hatte Papen mit dem holländischen Kollegen ab Mitte September 1939 mehrfach beraten, wie man nach Abschluss des Polenkrieges zu einem Frieden kommen könnte. Nach der Kapitulation der letzten polnischen Feldtruppen am 6. Oktober war die Zeit reif für diplomatische Schritte, für die Papen eine beachtenswerte ‚Formel' entwickelte: „Ein selbständiges Restpolen muss nach Abtreten der früheren deutschen Ostprovinzen wiederhergestellt werden; die Tschechoslowakei in den Grenzen des Reichsprotektorats müsste wieder souverän werden und nur durch



Franz von Papen, umgeben von seiner Botschaftsmannschaft nach dem türkischen Nationalfeiertag 1942.

Freundschaftsverträge mit dem Reich verbunden bleiben; jeder Angriff auf den Balkan oder die östliche Mittelmeersphäre müsse durch spezielle deutsche Garantien ausgeschlossen bleiben."[6] Ganz offensichtlich berücksichtigte Papen beim Entwurf seiner ‚Formel' nicht die zwischen Hitler und Stalin vereinbarte Geheimabsprache zur Aufteilung Polens. Illusorisch war es darüber hinaus anzunehmen, dass Hitler bereit sein könnte, das erst Mitte März 1939 mit dem tschechischen Staatspräsidenten Emil Hácha unter Druck abgeschlossene ‚Abkommen über den Schutz des tschechischen Volkes durch das Deutsche Reich' zu kündigen.

Seine ‚Formel' wollte Papen eigentlich Hitler persönlich unter Ausschaltung Ribbentrops vortragen. Dies misslang seiner in der „Wahrheit" geäußerten Ansicht nach aber, weil Visser es unternommen hatte, seine Regierung zu unterrichten und diese ein Gespräch mit London angeknüpft hatte, bevor Hitler von der ‚Formel' erfahren konnte. Zudem hatte Visser auch noch den britischen Botschafter unterrichtet. Hierdurch war aus Papens Sicht die Frage zu einer offiziellen Angelegenheit geworden und zwang ihn, sie seinem direkten Vorgesetzten von Ribbentrop vorzutragen. Diese Logik überzeugt wenig, denn bereits durch den Kontakt zwischen niederländischer und britischer Regierung war die Aktion offiziell geworden. Auch hatte Papen seinen Amtschef bereits vor der Kapitulation der polnischen Truppen über die ‚Formel' unterrichtet. Papens Memoiren vertragen sich demnach nicht mit den offiziellen Dokumenten.

Papen hatte Ribbentrop seine ‚Formel' und auch seine Kontaktaufnahme zu Visser bereits zwischen Ende September und Anfang Oktober 1939 in drei Fernschreiben mitgeteilt. So bezog sich der Amtschef am 5. Oktober auf die Informationen aus Ankara und bescheinigte Papen, dass er sie mit Interesse gelesen habe.[7] Dann aber kam für den Botschafter die Ernüchterung, denn Ribbentrop beschied ihm: „Weitere Bemühungen dortigen holländischen Gesandten sind jedoch zur Zeit untunlich. Gespräch über Wunsch Hollands oder auch Belgiens, als Friedensvermittler tätig zu werden, müsste ggfs. von hier aus aufgenommen werden. Ich bitte darum, sich zurückzuhalten." Diese Zurechtweisung des Amtschefs veranlasste Papen einen Tag darauf zum Entschluss, gemeinsam mit Visser nach Berlin zu fahren. Mit Ribbentrop und Hitler wollten sie die ‚Formel' und das weitere Vorgehen persönlich besprechen. Es sollte die dritte Reise Papens innerhalb eines halben Jahres von Ankara ins Reich und sein drittes Treffen mit Hitler werden. Die Reise verzögerte sich allerdings bis zum 18. Oktober 1939 und endete mit einem unvorhergesehenen und in der Geschichte des Auswärtigen Amts wohl singulärem Ergebnis.

Den Abläufen in Berlin ab Mitte Oktober 1939 widmet Papen mehrere Seiten seiner Memoiren.[8] Zunächst stellt er fest, dass Ribbentrop bei seiner Ankunft in Berlin krank gewesen sei und ihm habe ausrichten lassen, dass er auf keinen Fall mit Hitler über irgendwelche Friedensmöglichkeiten sprechen dürfe. Diese Weisung hielt Papen nicht davon ab, „zwei Tage später mit Hitler die Gesamtlage und die Möglichkeit eines Friedensgespräches über Holland zu erörtern." Hitler habe sich weder zustimmend noch ablehnend verhalten, ihm indessen ein weiteres Gespräch zu einem späteren Zeitpunkt angeboten.

Die Tatsache seiner Aussprache mit Hitler habe Ribbentrop nun zu einer denkbar ungewöhnlichen Maßnahme bewogen: „Da er mich nicht entlassen konnte, erließ er einen offiziellen Runderlass an das Auswärtige Amt, in dem er allen Mitgliedern seines Ministeriums verbietet, mich zu empfangen und irgendein politisches Gespräch mit mir zu führen." Diese Reaktion Ribbentrops kommentiert Papen als „in der diplomatischen Geschichte wohl einmalig, dass ein Außenminister versucht, auf diesem Wege einen Botschafter an der pflichtgemäßen Ausübung seines Dienstes zu hindern." Eine Kopie dieses außergewöhnlichen Runderlasses stand Papen nach eigenen Aussagen zur Verfügung. Den genauen Inhalt verwehrt er seinen Memoirenlesern allerdings.

Dagegen war Helmut Allardt, Papens Mitarbeiter in Ankara und kein ‚Quereinsteiger' wie sein Chef, sondern Karrierediplomat, in seinen Memoiren weniger zögerlich und zitiert den Inhalt des Runderlasses vom 21. Oktober 1939 „An die Herren Staatssekretäre und Abteilungsleiter – Persönlich!"[9] In Kenntnis der amtsinternen Abläufe hebt Allardt hervor, dass „ausgerechnet der Enkel des Alt-Reichskanzlers", der Gesandte Otto Fürst Bismarck, und nicht Unterstaatssekretär Ernst Woermann oder Staatssekretär Ernst von Weizsäcker den ‚Papen-Erlass' unterschrieb. Da sie nicht auf Reisen waren, vermutete Allardt, „dass beide von der Weisung ihres Ministers Kenntnis besaßen, aber es doch vorzogen, die Weiterleitung dem Jüngsten in der Hierarchie zu überlassen." Der rangniedrigere Gesandte Fürst Bismarck wurde deshalb von Ribbentrop angewiesen, den Mitgliedern des Amtes zu untersagen, „bis auf weiteres

den zur Zeit in Berlin anwesenden Botschafter von Papen zu empfangen oder mit ihm amtliche Gespräche, insbesondere über politische Angelegenheiten zu führen". Diese Weisung sei den Abteilungsleitern sofort zu übermitteln. „Herr von Papen", so setzt der von Graf Bismarck unterschriebene Erlass fort, „soll seinerseits auf Weisung des Herrn Reichsministers von mir gleichfalls unterrichtet werden."

Aus gutem Grund enthält der Memoirenschreiber von Papen seinen Lesern den Wortlaut des ‚Maulkorberlasses' vor. Er enthielt nämlich den deutlichen Hinweis auf eine Ausnahmeregelung für Gespräche über rein türkische Angelegenheiten. Diese mit Papen zu führen, wurden der politische Unterstaatssekretär sowie der Türkeireferent darin ausdrücklich ermächtigt. Dementsprechend wurde der Botschafter „an der pflichtgemäßen Ausübung seines Dienstes" keineswegs gehindert. Kaum weniger erstaunlich aber als der unrühmliche Ribbentrop-Erlass ist dessen Erwähnung und seine Ausschmückung in Papens Memoiren. Als Mann ‚von Familie' mit nicht unbedeutender militärischer, politischer und seit dem ‚Anschluss' Österreichs auch diplomatischer Vergangenheit hätte Papen eigentlich darüber erhaben gewesen sein müssen, einer breiten Öffentlichkeit in dieser Weise seine Geringschätzung für Ribbentrop mit entsprechenden Rückschlüssen auf sich selbst anzuvertrauen. Immerhin erwähnt er aber nicht den Namen des Unterzeichners des Erlasses, des Enkels seines großen Vorbilds. Diese Demütigung muss Papen besonders getroffen haben. Den Hinweis auf eine Rücktrittsdrohung sucht der Memoirenleser allerdings vergeblich.

Papen beschränkte sich auf eine Beschwerde „über den lächerlichen Befehl Ribbentrops", welche er Hitler bei seinem zweiten Treffen in Berlin Anfang November 1939 vortrug.[10] Nach Papens Darstellung antwortete ihm Hitler, Ribbentrop habe schlechte Nerven, und er solle seine Ausfälle um alles in der Welt nicht tragisch nehmen. Papen befolgte den Rat und überrascht den Leser seiner Memoiren damit, dass er dem ‚Führer' daraufhin seine „an der Westfront gewonnenen Eindrücke ausgepackt" habe. Nach dem ersten Gespräch mit Hitler am 20. Oktober war Papen nämlich auf das Familiengut Wallerfangen gereist und berichtete dem ‚Führer' danach „von dem völligen Fehlen jeglicher Begeisterung unter den Soldaten, ja, von der allgemeinen Apathie gegen den Krieg." Aus diesen Eindrücken zog er laut seinen Memoiren die Konsequenzen und beschwor Hitler, „jeden Schritt zu versuchen, um den Krieg sofort zu beenden." Für Papens erneuten Vortrag über seine ‚Formel' einer Friedenslösung hatte Hitler allerdings nur ein Achselzucken übrig und wollte ihm in nicht endendem Redestrom beweisen, dass jetzt die Gelegenheit gekommen sei, die machtpolitische Zersplitterung und Schwäche der Deutschen als Ergebnis des Westfälischen Friedens zu revidieren. Enttäuscht verließ Papen daraufhin den Saal der Reichskanzlei, „in dem wir fast zwei Stunden pausenlos auf und ab gewandert waren."

Papens Hinweis auf die Dauer des Treffens kann dem Leser nicht unbedingt vermitteln, dass er bei Hitler angesichts dessen Dauerrede hartnäckig um seine ‚Friedensformel' warb. Eher drängt sich der Eindruck eines gewissen Stolzes auf, des ‚Führers' kostbare Zeit so lange beansprucht zu haben. Dass Hitler für keinerlei Friedensabsichten, und schon gar nicht für die ‚Friedensformel' Papens zu gewinnen war, hatte dieser bereits der Reichstagsrede des ‚Führers' einen Monat zuvor, am 6. Oktober 1939, ent-

nehmen können.[11] Darin stellte Hitler erstmals öffentlich die völkische Lebensraum-Politik als Kernstück seiner Kriegsziele vor: Die Aufgaben, die sich dem Deutschen Reich durch den „Zerfall des polnischen Staates" stellten, erklärte Hitler dem deutschen Volk, bestünden in der „Herstellung einer Reichsgrenze, die den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten gerecht wird". Es ginge um die Befriedung des gesamten Gebiets, die Gewährleistung der Sicherheit und den Neuaufbau von Wirtschaft und Verkehr. Wichtigste Aufgabe sei aber eine „neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse, das heißt, eine Umsiedlung der Nationalitäten so, dass sich am Abschluss der Entwicklung bessere Trennlinien ergeben, als es heute der Fall ist." Damit stellte Hitler ein umfassendes völkisch-rassisches Neuordnungskonzept vor, welches letztlich mit Vertreibungen, Deportationen und Völkermord Siedlungsgebiete für ‚arische' Deutsche schaffen sollte.

Trotz Papens eigenwilligem Vorgehen unterrichtete Ribbentrop ihn noch in Berlin, dass die holländische Königin Wilhelmina als Ergebnis der Absprache Papens mit Visser einen Brief an Hitler geschrieben hatte. Die Königin erklärte darin ihre Bereitschaft, jedes Friedensgespräch vermitteln zu wollen. Hohnlachend teilte Ribbentrop seinem Botschafter mit, so Papen in der „Wahrheit", dass der Brief nicht einmal einer Antwort gewürdigt werde. Völlig anders liest sich dagegen eine Notiz im Nachlass Ribbentrops zu Papens Friedensinitiative: „Ende 1939 hat mir Papen die Vermittlung eines holländischen Diplomaten Visser aus Ankara zur Herstellung eines Friedens angeboten. Ich habe dem Führer befürwortend darüber berichtet und wegen Einzelheiten mehrmals mit Papen telegrafiert. Der Führer verhielt sich aber mir gegenüber ablehnend, weil ich ihn erst kurz vorher dazu bestimmt hatte, in seiner Reichstagsrede vom Oktober 1939 dem Westen nochmals die Friedenshand zu reichen und das nur zu ablehnenden Antworten geführt hatte. Papen kam dann nach Berlin, um dem Führer das Angebot Vissers unmittelbar vorzutragen, doch auch er hatte keinen Erfolg."[12] Weder Papens noch Ribbentrops Selbstzeugnis können den Leser überzeugen. Auch die Nürnberger Ankläger betrachteten sie als wenig glaubwürdig. Auf die unterschiedlichen Urteile für die beiden Angeklagten im Kriegsverbrecherprozess blieben sie jedoch ohne Einfluss.

Einmal in Berlin, wollte Papen im Oktober 1939 aber nicht so schnell aufgeben. Er wandte sich um Beistand an Göring. Der Generalfeldmarschall und Beauftragte für den Vierjahresplan erklärte ihm laut „Wahrheit" indessen trocken, er solle sich nur etwas mehr vorsehen mit seinen „Äußerungen gegenüber fremden Diplomaten über einen Regimewechsel oder die Möglichkeit einer monarchistischen Restauration."[13] Dass der Memoirenschreiber gerade Göring als Zeugen für einen angeblich von ihm geplanten Regimewechsel anführt, kann in Verbindung mit Hitlers damaligen weiteren Kriegsplänen gesehen werden. Papens dreiwöchiger Deutschlandaufenthalt bis Anfang November 1939 erlaubte ihm nämlich, Militärs, Wirtschaftsvertreter und Diplomaten zu treffen und deren Bedenken gegenüber Hitlers Plänen eines Westfeldzugs zu erfahren. Papens Gesprächspartner werden ihm mitgeteilt haben, dass Göring ihre Bedenken teilte und dass er eine personelle Alternative zu Hitler sein könnte. Seine Informationen wird der geltungssüchtige Franz von Papen unbekümmert gestreut haben.

Göring als Ersatz für Hitler konnte aber kaum für einen Regimewechsel stehen. Auch erwähnt Papen in keinem Selbstzeugnis, dass er das NS-Regime durch eine Monarchie abzulösen gedachte. Ebenso wenig lassen sich Quellen finden, die bestätigen könnten, dass Papen bereits im Jahre 1939 einen Regimewechsel geplant haben will. So verknüpft der Widerständler Ulrich von Hassell, mit dem Papen im Kriege wiederholt Kontakte unterhielt, Papens Namen mit keinem der verschiedenen Umsturzpläne während des Krieges. Eine Ausnahme bildete ein in englischen Medien kolportierter Vorschlag Papens für eine Militärdiktatur unter Leitung seines Freundes Alexander von Falkenhausen im Sommer 1941. Im Nürnberger Prozess, in dem es ‚um Kopf und Kragen' ging, verlagerte Papen seine Überlegungen für Umsturzpläne noch weiter nach hinten, als er auf Frage seines Anwalts dem Gericht mitteilte: „Im Herbst 1943, nach Stalingrad, war es klar geworden, dass man einen Frieden nicht herstellen konnte mit der Hitler-Regierung."[14] Eine Reichsregierung ohne Hitler schloss er demnach zuvor, also auch im Jahre 1939, aus.

Görings Warnung an Papen, sich mit Äußerungen gegenüber fremden Diplomaten zurückzuhalten, begründete er laut „Wahrheit" im Gespräch damit, dass die Telegramme der Kollegen mitgelesen würden und dies ein böses Ende für ihn haben könne. In plastischer Weise erläutert Papen an anderer Stelle seiner Memoiren Görings Feststellung: „Ein Nachteil für mich und meine Kollegen war es, dass Berlin fast alle Geheimchiffren der gegnerischen und neutralen Mächte mitlesen konnte. So war es fast unmöglich, einem neutralen Freunde irgendetwas anzuvertrauen, über das er naturgemäß seiner Regierung berichten würde, ohne Gefahr zu laufen, dass dieses Gespräch am nächsten Morgen auf Ribbentrops Schreibtisch lag."[15]

Papens Befund bestätigt sein Botschaftsmitarbeiter Allardt in seinen Memoiren: In Berlin konnte man „alle Geheimtelegramme mitlesen, die die italienische, türkische, spanische oder andere Regierungen von ihren Missionschefs im Ausland erhielten oder ihnen zugehen ließen. Jedes noch so vertrauliche Gespräch, das von Papen also mit neutralen Kollegen, wie etwa dem holländischen Gesandten Visser führte, wurde von diesen in extenso nach Hause gedrahtet und landete mitunter früher auf den Schreibtischen Berlins als beim Adressaten."[16] Papen wusste also bereits zu Beginn seiner ‚Friedensoperationen', dass er Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen hatte, um Initiativen mit Aussicht auf Erfolg starten zu können. Derlei Maßnahmen missachtete er indessen. Ein Grund hierfür ist in dem unbekümmert drauflos agierenden Naturell des ‚Hürdenreiters' zu suchen. Für seine Rolle als nichtkonformer Repräsentant des Reichs wird Papen aber auch bewusst um in- und ausländische Aufmerksamkeit bemüht gewesen sein. Mehrfach, besonders im Jahre 1941, musste er sich von Amtschef Ribbentrop zu abgefangenen Gesprächen wie auch zu Medienberichten über ‚Friedensoperationen' ansprechen und zurechtweisen lassen.

Nach der gescheiterten ersten Aktion im Oktober 1939 unternahm Papen noch im Dezember eine weitere, diesmal denkbar ungewöhnliche ‚Friedensoffensive' in Form eines Memorandums für den ‚Führer' persönlich. Papens Verteidiger in Nürnberg, Dr. Egon Kubuschok, zählte das Memorandum seines Mandanten, welches dieser Hitler zugestellt hatte, zu den „weiteren Vorschlägen in Richtung einer Kriegsbeen-

digung".[17] Papen habe festgestellt, „dass die erste Bedingung für jeden Friedensschluss und für jede Friedensbereitschaft des Auslandes die Abkehr von den jetzigen Regierungsmethoden Deutschlands sein müsse." Deutschland müsse „zu verfassungsmäßigen Zuständen" zurückkehren. Das Memorandum erläuterte Papen dem ‚Führer' mündlich und teilte ihm laut Kubuschok mit: „Wenn Sie das getan haben, werden Sie mehr Kredit im Auslande finden, und es wird vielleicht möglich sein, eine Friedensvermittlung anzubahnen." Welche Vorstellungen Papen Ende des Jahres 1939 von verfassungsmäßigen Zuständen im ‚Dritten Reich' hatte, erläuterte er zwar nicht dem Gericht im Jahre 1946, dagegen aber im Detail dem Leser seiner Memoiren im Jahre 1952.

In seinem Memorandum wollte der Botschafter Franz von Papen dem ‚Führer' und will der Autor der „Wahrheit" dem Leser die These nahebringen, dass Ende des Jahres 1939 „die Propaganda die stärkste Waffe der Alliierten sei. Sie versuche, durch eine Darstellung der diktatorischen Methoden des Naziregimes der neutralen Welt darzulegen, wie sehr es im allgemeinen Interesse liege, solche Methoden auszurotten, die selbst ein widerwilliges Volk zu Aggressionen gegen den Nachbarn missbrauche."[18] Dieser Feindpropaganda könne aber mit einem sehr einfachen Mittel begegnet werden, erläutert Papen dem Leser: „Hitler solle sein früheres Versprechen wahrmachen, dem deutschen Volke wieder eine Verfassung und damit ein Parlament zu geben, in dem freimütig alle Fragen der Nation diskutiert werden könnten."

Papen versäumte es in seinem Memorandum nach eigener Aussage auch nicht, auf die Vorteile hinzuweisen, „die parlamentarische Institutionen während eines Krieges böten – beispielsweise in England, wo ein freies Volk sich ohne Zwang zusammenschließe und alles tue, was die Regierung zum Besten der Nation für richtig halte." Wieder hergestellte konstitutionelle Rechte, so schließt Papen die Wiedergabe des Inhalts seines Memorandums im Jahre 1952 ab, würden „vom deutschen Volke mit größter Genugtuung begrüßt und dankbar beantwortet werden. Auch würde ein solches Regime Deutschland erneut zu einem Verhandlungspartner machen." Genauso offen und unbekümmert wie über diesen verwegenen Vorschlag unterrichtet Papen den Leser auch über Hitlers Reaktion auf das Memorandum mit dem lapidaren Satz: „Über das Schicksal dieses Berichtes habe ich nichts gehört."

Anders als im Falle seines umfassenden Memorandums vom Mai 1939 mit den strategischen Anregungen zur Aufrüstung des gerade von Italien besetzten Albanien, lässt sich das Demokratie-Selbstzeugnis Papens nicht dokumentarisch überprüfen. Sollte Hitler das Dezember-Memorandum Papens in der geschilderten Form gelesen haben, könnte ihm die zweite Kabinettssitzung seiner frisch etablierten Regierung der nationalen Erhebung in Erinnerung gekommen sein. In der Niederschrift vom 31. Januar 1933 findet sich der Satz: „Der Stellvertreter des Reichskanzlers und Reichskommissar für Preußen führte aus, es sei am besten schon jetzt festzulegen, dass die kommende Wahl zum Reichstag die letzte sein solle und eine Rückkehr zum parlamentarischen System immer zu vermeiden sei."[19] Hitler schloss sich seinerzeit Papens Wunsch mit der „bindenden Versprechung" an, dass eine Rückkehr zum Parlamentarismus „unbedingt zu vermeiden" sei.

Um sein Ziel bald zu erreichen, beteiligte sich der Stellvertreter des Reichskanzlers wenig später am ‚Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich', also dem ‚Ermächtigungsgesetz', und kurz darauf am ‚Gesetz gegen die Neubildung von Parteien' mit dem Verbot aller Parteien außer der NSDAP. Über den Sinneswandel Papens hätte Hitler sich bei Kenntnis des Memorandums Ende 1939 wundern müssen. Hochgradig erzürnt hätte er verständlicherweise über Papens Aussage sein müssen, dass ein parlamentarisches System „Deutschland erneut zu einem Verhandlungspartner" machen könnte. Dies implizierte natürlich, dass der ‚Führer' und sein Regime für diese Aufgabe weder geeignet noch fähig waren.

Hitler kannte Papen aber gut genug und wusste dessen ausgeprägt entwickeltes Geltungsbedürfnis, seine vielfach unbedachten Äußerungen und seine wiederholt unbedarften Handlungen richtig einzuschätzen und zu nutzen. Bis zum Ende des ‚Dritten Reichs' verstand er es dann auch, Papens Loyalität und seinen Bekanntheitsgrad dafür einzusetzen, um Antipathie und mögliche Gegnerschaft der gehobenen nationalkonservativen Kreise gegen die Ziele, hauptsächlich aber gegen die Methoden und Mittel des NS-Regimes, unter Kontrolle zu halten. Papens ‚Friedensformel' und sein abenteuerliches ‚Demokratie-Memorandum' dürfte Hitler gegenüber Vertrauten als Fantastereien des ‚alten Jockeys' belächelt und verworfen haben. Soweit ihm weitere ‚Friedensoperationen' Papens bekannt wurden, wird er nicht viel anders reagiert haben.

Operation Neubau Europa

Im März 1940 erfuhr Hitler über Ribbentrop von neuen Friedensüberlegungen der Botschafter von Papen und Visser. Angesichts der mangelnden Resonanz seiner Aktionen bei Hitler und in Kenntnis von Ribbentrops Weisungen zur Zurückhaltung richtete Papen am 19. März ein Schreiben an Staatssekretär von Weizsäcker, der es am 26. März an Ribbentrop weiterleitete. Dieser wiederum versah es handschriftlich mit dem Randvermerk „Für Führer".[20] Papen berichtete darin von einem Treffen mit Visser und dessen Mitteilung, dass die Engländer als „Folge der deutschen Seekriegsführung und des russisch-finnländischen Friedensschlusses" nunmehr viel friedensgeneigter als im Oktober-November 1939 seien. Visser bot seine Vermittlungsdienste in London an, worauf Papen ihm erklärte, dass „bei der gegenwärtigen Lage und den wiederholten Erklärungen des Führers sein Wunsch wenig aussichtsreich schiene". Papen folgerte abschließend, dass das Angebot Vissers „unter den gegenwärtigen Verhältnissen ohne Bedeutung" sei, er dem Kollegen aber einen kurzen Dank übermitteln wolle. Aus Berlin erhielt er daraufhin die von Weizsäcker übermittelte Antwort Ribbentrops: „Dank bei Gelegenheit von sich aus sagen. Im Übrigen ihm mitteilen, dass England Krieg hat haben wollen, ihn nun bekommen werde."[21]

Papen ließ sich in seinen Friedensbemühungen nicht entmutigen und sah nach dem Sieg der Wehrmacht in Frankreich und dem Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 nunmehr eine noch geeignetere Möglichkeit für eine Aktion: „Hatte nicht Hitler in den Waffenstillstandsbedingungen von Compiègne auffallende Mäßigkeit gezeigt?", fragt sich Papen in seinen Memoiren. „Und hatte er nicht schließlich seine Bewegung auf

dem Glaubenssatz aufgebaut, Europa könne nur leben, wenn es von der Gefahr des Bolschewismus befreit sein werde?“[22]

Das Bündnis des Reichs mit der Sowjetunion kurz vor Beginn des Krieges hatte Papen der türkischen Regierung nur schwer schmackhaft machen können. Auf dem Balkan sah Papen Mitte 1940 nunmehr eine britisch-sowjetische Interessengemeinschaft entstehen, der ebenso entschieden entgegenzutreten war wie es galt, einen möglichen Zweifrontenkrieg des Reichs zu vermeiden. Der Botschafter folgerte: „Ich hatte das Gefühl, einen neuen Anlauf nehmen zu müssen, um zu versuchen, ob an diesem Abschnitt des Krieges nicht noch eine vernünftige europäische Regelung möglich schien.“[23] So machte der Botschafter sich erneut von Ankara auf den Weg nach Deutschland.

Der „Wahrheit“ gemäß versuchte Papen den ‚Führer‘ drei Tage vor Hitlers Reichstagsrede am 19. Juli 1940 mit seinem „Plan zu beeindrucken, jetzt zu einem grundlegenden Neubau Europas zu schreiten“. Denn, so erklärt er weiter, „nie wieder werde die Geschichte uns eine Möglichkeit bieten, mit staatsmännischer Weisheit und Mäßigung ein solches Werk anzufassen.“[24] Es sei nur ein Zeichen der Schwäche, erklärte er Hitler, jeden Versöhnungsgedanken Englands schroff abzulehnen. Denn wenn man Frankreich, Belgien, Holland und die skandinavischen Staaten für das Prinzip gewonnen habe und ein Friede ohne territoriale und ökonomische Auflage in Sicht stehe, könne sich Großbritannien gar nicht ausschließen. Selbst nach einer erfolgreichen Invasion Englands müsste das Reich bei einer Fortsetzung des Krieges scheitern. Schließlich warteten die Sowjets darauf, dass es nicht zum Frieden komme und Europa sich erschöpfe, um ihre revolutionären Ziele dann umso leichter durchsetzen zu können.

Hitler hörte seinem Vortrag ohne Unterbrechung aufmerksam zu, schreibt der Memoirenautor von Papen weiter. Er wollte wissen, wer die Kriegskosten bei einem Frieden ohne jede Wiedergutmachung tragen solle. Papen beruhigte den ‚Führer‘ mit dem Hinweis, dass sich in einem stabilisierten Europa mit weitreichenden Wirtschaftsabkommen die Ausgaben eher amortisieren als durch zweifelhafte Reparationen. Europa könne auch dann noch verteidigt werden, wenn man mit von deutschen Truppen geräumten Staaten wie Belgien und Holland Verteidigungspakte abschließe, unterstützt von dort belassenen deutschen Schutzkontingenten.

In seinem Selbstzeugnis konstatiert Papen schließlich, dass die Unterhaltung mit Hitler bei ihm den Eindruck hinterließ, als ob dieser sich mit dem Problem ernsthaft beschäftigte. Dementsprechend hoffte er, dass Hitler in seiner Reichstagsrede, die laut Memoiren kurz nach dem Gespräch bevorstand, „dem sehnsüchtig auf Friedensworte lauschenden deutschen Volke“ einen „ernsthaften Anlauf“ verkündigen werde.

Einmal mehr enttäuschte der ‚Führer‘ seinen friedensuchenden Botschafter. Zur Reichstagsrede Hitlers vermerkt dieser, dass die „Friedensworte“ darin „mehr als dürftig“ waren. Statt Friedensangebote hörten die Abgeordneten nur Drohungen Hitlers. Dieser forderte Churchill auf, ihm ausnahmsweise einmal seine Prophezeiung zu den Folgen einer weiteren Kriegsführung Englands zu glauben: „Es wird dadurch ein großes Weltreich zerstört werden. Ein Weltreich, das zu vernichten oder auch nur zu schädigen niemals meine Absicht war. Allein ich bin mir darüber im Klaren, dass die

Fortführung dieses Kampfes nur mit der vollständigen Zertrümmerung des einen der beiden Kämpfenden enden wird. Mister Churchill mag glauben, dass dies Deutschland ist. Ich weiß, es wird England sein."[25] Am 1. August 1940 verabschiedete sich ein ernüchterter Papen auf dem Berghof von Hitler, der ihm mitgeteilt hatte, „die Franzosen für einen bewaffneten Widerstand gegen England" gewinnen zu wollen, ein Vorhaben, welches Papen in den Memoiren als „eine fantastische Idee" bezeichnet.[26]

Angesichts der im Nürnberger Prozess ausführlich behandelten verschiedenen ‚Friedensoperationen' verwundert, dass Papens Anwalt oder er selbst die Operation ‚Neubau Europa' vom 16. Juli 1940 nicht zur Entlastung des Angeklagten vortrug. Nach den durchschlagenden militärischen Erfolgen mit der Besetzung Frankreichs als Höhepunkt hätte ein Friedensvorschlag „ohne territoriale und ökonomische Auflage" die Ankläger von den ernsthaften Friedensbemühungen und dem unbedingten Friedenswillen Papens überzeugen müssen. Die Operation ‚Friedensformel' hatte Papen in Nürnberg ins Spiel gebracht und konnte sie mit Dokumenten belegen. Die Operation ‚Demokratie-Memorandum' trug er sogar ohne Belege vor. Gleiches hätte auch für die deutlich überzeugendere Operation ‚Neubau Europa' gelten können.

Wahrscheinlich war Papen in Nürnberg diejenige Version eines ‚Neubaus Europa' noch zu präsent, welche er nach seinem Treffen mit Hitler am 1. August 1940 dem geistlichen Vertrauten Angelo Roncalli knapp zwei Wochen später in seiner Sommerresidenz ‚Tarabya' vorgetragen hatte. Dieser hatte die Version nach Rom mit dem Kommentar berichtet, dass ebenso wie Hitler auch Papen hinter ihr steht. Gegenüber der Memoirendarstellung wies sie deutliche Unterschiede auf.[27]

Die ‚Roncalli-Version' sah anders als die ‚Memoirenversion' nach einem Friedensschluss durchaus massive territoriale und ökonomische Auflagen vor. Sie verfügte über eine klar strukturierte Architektur des europäischen Neubaus, u. a. mit einem deutschen Elsass-Lothringen und einem deutschen Luxemburg sowie mit einer Übernahme der Kriegskosten durch Frankreich. In Nürnberg mag Papen beim Vortrag des ‚Neubaus Europa' aber auch Probleme mit der Datierung gehabt haben: In den Memoiren will er Hitler mit seinem Vorschlag Impulse für seine Reichstagsrede vom 19. Juli 1940 gegeben und ihn drei Tage zuvor getroffen haben. Wie beschrieben, fand das Treffen auf dem Berghof aber erst am 1. August und ohne vorherige Begegnung statt. Der Memoirenschreiber Franz von Papen war erneut Opfer seiner mangelnden Fähigkeit geworden, Erlebtes von Erdachtem unterscheiden zu können.

Hektik an der Friedensfront

Das Jahr 1941 stand ganz im Zeichen nicht nur einer einzigen ‚Friedensoperation' des deutschen Botschafters in Ankara. Bereits Ende Januar begann Papen mit einer royalen Aktion, der ‚Operation Gustav'. Er entsann sich seiner „früheren vertrauensvollen Beziehungen zum König von Schweden" und bat ihn, „als dem Doyen der noch regierenden Monarchen" beim König von England anzufragen, ob nicht „die Einleitung von Friedensgesprächen aussichtsreich sein könne."[28] Vertraulich ließ König Gustav V. dem deutschen Botschafter durch seinen Geschäftsträger in Ankara mitteilen, er sehe

gegenwärtig keine Möglichkeit zu einer solchen Vermittlung. Bedauerlicherweise war Papen beim Einleiten seiner Operation von der „kränkenden Antwort, die dem König im vergangenen Sommer von Churchill zuteil geworden war", nichts bekannt gewesen. Auch wollte der schwedische König im Zweifel mit einer Vermittlungsaktion das offizielle Berlin nicht brüskieren. Papens Selbstzeugnissen lässt sich nämlich nicht entnehmen, ob er den König als Privatperson oder Botschafter des Deutschen Reichs angeschrieben und ob er dementsprechend die ‚Operation Gustav' mit oder ohne Kenntnis Berlins eingeleitet hatte. Die verfügbaren Dokumente sprechen nicht dafür, dass Hitler oder Ribbentrop unterrichtet waren.

Gleiches gilt für die ‚Operation Şükrü', die „einer plötzlichen Eingebung" entsprang, wie der Memoirenschreiber seine Leser wissen lässt.[29] Es war der Tag des Überfalls auf die Sowjetunion, der 22. Juni 1941, als Papen dem türkischen Außenminister Şükrü Saraçoğlu seine Idee einer Friedensvermittlung spontan vortrug. Anlass des Treffens war, dass der Botschafter von Amtschef Ribbentrop die telegrafische Order erhalten hatte, der türkischen Regierung unverzüglich die Gründe für den Einmarsch der Wehrmacht in die UdSSR mitzuteilen. Saraçoğlu bekundete laut Papens Memoiren, dass er den Überfall keinesfalls als Beginn eines Krieges, sondern vielmehr als den eines lang erwarteten Kreuzzugs gegen den verhassten Bolschewismus betrachte. Gleichermaßen euphorisch gestimmt, schlug Papen dem Außenminister daraufhin spontan und „ohne jede Instruktion" vor, „durch den britischen Botschafter den Premierminister fragen zu lassen, ob nicht jetzt der Augenblick gekommen sei, die europäischen Streitigkeiten zu begraben, um einmütig gegen die Macht zusammenzustehen, deren Programm die Vernichtung des Abendlandes sei."[30]

Fatalerweise scheiterte die ‚Operation Şükrü' an dem unzulänglich informierten Initiator. Papens britischer Kollege nämlich, Sir Hughe Knatchbull-Hugessen, den Saraçoğlu „sogleich um eine dringliche Unterredung bemühte, segelte auf seiner Jacht im Marmara-Meer und war unerreichbar."[31] Als Sir Hughe schließlich am nächsten Tag wieder in Ankara eintraf, so Papen, hatte Churchill bereits per Rundfunk zur Welt gesprochen. Alle Friedenshoffnungen ließ er mit der Äußerung schwinden, dass das Naziregime sich „in keiner Form von den schlimmsten Seiten des Kommunismus" unterscheidet. Churchill ergänzte: „Wir haben nur ein einziges Ziel, nur einen unwiderruflichen Wunsch: Hitler und jede Spur des Naziregimes zu vernichten."[32]

Dem schneidigen ‚Friedensengel' von Papen war einmal mehr kein Erfolg beschieden, und jetzt ausgerechnet wegen des kurzsichtigen und egoistischen Verhaltens seines britischen Botschafterkollegens. Unverständlich, so legt Papen dem Memoirenleser nahe zu bedauern, dass Sir Hughe sich zum Beginn eines historischen Kreuzzuges Freizeitvergnügungen hingab, wo er doch benötigt wurde, das Abendland vor dem Bolschewismus zu retten. Und weiter soll der Leser wohl folgern, dass der britische Premier seinen dringenden Wunsch nach Vernichtung des NS-Regimes nicht geäußert hätte, wäre er über Papens Vorschlag zur Allianz gegen die Zerstörer des Abendlandes rechtzeitig unterrichtet worden.

Indessen wäre selbst Sir Hughes Anwesenheit in Ankara und der von Saraçoğlu sofort an ihn übermittelte sowie von diesem ebenfalls umgehend nach London gemeldete

Vorschlag Papens zu spät gekommen. Churchill hielt seine emotionale Rundfunkrede, seine 4. ‚Wendepunktrede', nur wenige Stunden nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion.[33] Er verglich in der Tat das NS-Regime mit den übelsten Seiten des Kommunismus. Seit 25 Jahren sei er ein unerbittlicher Gegner des Kommunismus und nehme nichts davon zurück. Das NS-Regime hingegen kenne außer Appetit und Rassenwahn keine Prinzipien. Es zeichne sich durch alle Formen menschlicher Gemeinheiten und durch seine Effizienz von Grausamkeiten sowie wilder Aggression aus. Ziel und unumkehrbarer Entschluss sei es deshalb, Hitler und jeden Überrest des NS-Regimes zu zerstören. Nichts könne ihn davon abbringen. Niemals werde er verhandeln, schon gar nicht mit Hitler. Der britisch-sowjetische Militärpakt vom 12. Juli 1941 war dann die logische Folge von Churchills Rede.

Der schon im Ansatz fehlgeschlagenen ‚Operation Şükrü' war unmittelbar nach Papens Rückkehr aus Berlin Mitte Mai 1941 die ‚Operation İsmet' bereits vorangegangen.[34] Der deutsche Botschafter hatte den türkischen Staatspräsidenten İsmet İnönü aufgefordert, „Vermittlungsbemühungen im englisch-iranischen Konflikt" zu unternehmen, „da wir kein Interesse an einer Ausweitung des Krieges im Mittleren Osten haben könnten". Papen vermerkt zu dieser ‚Friedensoperation' in den Memoiren, dass diese ganz und gar „nicht den Ribbentropschen Weisungen" entsprach. Stolz wie auch Trotz schwingen mit, als er ergänzt, noch weniger habe es Ribbentrops Geschmack entsprochen, „dass Präsident İnönü mich wissen ließ, er sei bereit als Vermittler zu dienen, wenn die deutsche Regierung glaube, dass praktische und annehmbare Bedingungen zu einem erfolgreichen Friedensschritt führen könnten."[35]

Der türkische Präsident wusste sehr wohl zwischen dem Botschafter des Deutschen Reichs und dem selbst ernannten Friedensinitiator Franz von Papen zu unterscheiden, als er die Meinung der deutschen Regierung ins Spiel brachte. Nicht die Leser der Memoiren wohl aber die Ankläger in Nürnberg klärte Papen dementsprechend auf, dass der türkische Staatspräsident verlangte, für eine Vermittlung offiziell gebeten zu werden. Papens Ergänzung, dass dies „natürlich nicht erfolgt" sei, sollte den Richtern belegen, wie kriegsversessen seine nationalsozialistischen Vorgesetzten im Gegensatz zu ihm waren. Die Erkenntnis, dass er im Ausland das Reich vertrat und dort auch so gesehen und behandelt wurde, kam ihm offensichtlich nicht. Im Zweifel ließ Papen den Staatspräsidenten İnönü die Haltung Ribbentrops nicht erfahren, stellte er sich doch den türkischen Offiziellen gern als weisungsunabhängiger Vertreter des Deutschen Reichs dar.

Bei seinen Operationen an der ‚Friedensfront' war Papen im Jahre 1941 – wie bereits erwähnt – durchaus auch Tadel seines Chefs ausgesetzt, mit dem er hätte rechnen können, wenn er ihn nicht sogar provozierte. So ließ Ribbentrop ihm am 3. März aus Schloss Fuschl im Salzkammergut mitteilen, die US-Agentur ‚Associated Press' habe aus Istanbul gemeldet, dass der deutsche Botschafter seinem Gastland nahegelegt habe, im Krieg zu vermitteln. Papen habe vor Ankunft des britischen Außenministers Eden in Ankara Ende Februar dessen türkischem Kollegen Saraçoğlu erklärt, „dass die Türkei ein guter Vermittler" sei. Eden habe im Namen seiner Regierung Vermittlerdienste dankend abgelehnt. Das Telegramm aus Fuschl endete mit dem Satz: „RAM bittet um Drahtbericht, wie Gerücht zustande gekommen. Rintelen."[36]

Postwendend antwortete Papen auf die AP-Meldung, dass es sich natürlich um eine völlige Erfindung handle.[37] Saraçoğlu habe ihm berichtet, dass Eden den deutschen Botschafter in übelster Weise angegriffen habe. Daraufhin hätte Saraçoğlu ihn mit dem Bemerken verteidigt, er hätte sich immer bemüht, hier Frieden zu erhalten. Dies sei „vielleicht Anlass des orientalischen Gerüchtes." Ribbentrops Reaktion hierauf ist nicht bekannt. Festzustellen ist aber, dass Papen mit der AP-Meldung der internationalen Öffentlichkeit erstmals als ein um Frieden bemühter Vertreter des Deutschen Reichs bekannt wurde.

Bei dieser Meldung blieb es indessen nicht. Vier Monate später und gut einen Monat nach Einfall der Wehrmacht in die UdSSR meldete sich am 24. Juli 1941 nicht Ribbentrops Assistent Rintelen, sondern der Chef persönlich bei Papen.[38] Er verlangte eine dringende Aufklärung zu Rundfunk- und Pressemeldungen aus England und den USA. Danach habe der deutsche Botschafter in Ankara eine heftige Friedensinitiative in Gang gesetzt. Ribbentrop zitierte aus einer längeren Meldung der ‚Associated Press', dass in der Türkei gesagt werde, „es gebe kaum einen Botschafter oder Gesandten eines neutralen Landes in Ankara, dem der Deutsche Botschafter noch nicht erzählt hätte, dass sein Land die Mission habe, zwischen Deutschland und England einen Frieden zu vermitteln."[39] Es sei eine Illusion, dass die Türkei als Mittler auftreten könne, setzte Ribbentrop fort und bat Papen, jegliche Gespräche in dieser Richtung zu unterlassen. Daraufhin stellte der Amtschef sich selbst die Frage, „wieso immer wieder ausländische Journalisten dort Botschafter zu Mittelpunkt solcher, die deutsche Außenpolitik störenden Kombinationen machen." Um sich nicht erneut fragen zu müssen, beschied Ribbentrop seinem Botschafter: „Keine deutschen Friedensangebote machen oder türkische Mittlerrolle ohne Ermächtigung."[40]

Ribbentrop legte seinen neuerlichen ‚Maulkorberlass' auch dem ‚Führer' zur Kenntnis vor. Er fiel deshalb so deutlich aus, weil Papen eine Woche zuvor, am 18. Juli 1941, dem Amtschef aus einem besonderen Kalkül die Türkei als Vermittler eines Friedens vorgeschlagen hatte. Der kriegserfahrene Botschafter rechnete nach dem großen Geländegewinn der Wehrmacht im ersten Monat des Russlandfeldzugs mit einer baldigen Niederlage der UdSSR. Dann war die Zeit reif für einen türkischen Vermittlungsvorschlag an der Westfront: „Denn nach einer schroffen Ablehnung jeder Friedensmöglichkeit seitens des englischen Alliierten hätte sie dann volle Berechtigung, das Bündnis endgültig zu begraben und sich eindeutig für Europa zu entscheiden."[41]

Nicht einen Frieden sollte die Türkei demnach vermitteln, sondern sich nach einem kalkulierten Scheitern ihrer Bemühungen den Achsenmächten anschließen. Dieses Kalkül bestätigte Papen Monate später auch dem Widerständler Ullrich von Hassell.[42] Er hielt es offensichtlich für so überzeugend, dass er meinte, es auch öffentlich einem AP-Vertreter bekannt geben zu müssen. Ribbentrops Antwort konnte oder wollte er nicht abwarten und ließ es deshalb über die Medien auch die Welt wissen. Verständlicherweise machte der Gang an die Öffentlichkeit Papens Vorschlag hinfällig.

Nur einen Monat nach diesem trickreichen Vermittlungsvorschlag erfuhr die Öffentlichkeit von noch gewagteren Überlegungen des Botschafters. Der Widerständler Ulrich von Hassell notierte für den 18. August 1941 in seinen Tagebüchern, dass „der

tägliche englische Rundfunk in deutscher Sprache Indiskretionen (angeblich, aber leider nicht unmögliche) Papens enthüllt, der von der Notwendigkeit einer Militärdiktatur unter Falkenhausen gesprochen habe."[43] Die Engländer hätten Papens Vorschlag damit kommentiert, dass es ihnen ganz gleich sei, „ob Falkenhausen oder irgendein anderer General, oder aber die jetzigen Herren Himmler, Koch, Rust, Hitler usw. in Deutschland regierten." Hassells Kommentar fiel äußerst drastisch aus: „Tatsächlich verdiente Papen, gehängt zu werden wenn er so etwas geschwatzt hat."[44]

Einen Monat nach dieser Tagebucheintragung sprach Hassell – und nicht Ribbentrop oder Hitler – den zitierten Papen direkt auf den Falkenhausenplan an, „worauf er behauptete, von der ganzen Sache noch nie etwas gehört, vor allem aber kein Sterbenswörtchen in dem behaupteten Sinne gesagt zu haben."[45] Der Gesinnungsfreund Heinrich Popitz, dem Hassell von Papens Stellungnahme berichtete, habe „sich leider sehr skeptisch über diese Angaben" geäußert, vermerkte Hassell im Tagebuch. Popitz kannte den früheren Reichskanzler von Papen aus Zeiten, als dieser ihn nach seinem Staatsstreich gegen Preußen am 20. Juli 1932 zum Reichskommissar für das preußische Finanzministerium ernannt hatte. Seit 1938 arbeitete Popitz mit dem Opponenten Hans Oster vom Amt Ausland/Abwehr zusammen. Verständlicherweise musste jede öffentliche Überlegung zu einem Deutschland ohne Hitler ebenso wie öffentliche Reaktionen von alliierter Seite hierauf Hassells vertrauliche Kontakte zu den Engländern infrage stellen.

Die Reaktionen Hitlers oder Ribbentrops gegenüber Papen oder der Öffentlichkeit auf die englischen Meldungen zum Plan einer Militärdiktatur im Sommer 1941 sind nicht bekannt. Eine Reaktion des NS-Regimes nach außen war nicht erforderlich. Alles sprach zugunsten der Machthaber, denn die Wehrmacht rückte gegen Moskau vor und Jugoslawien sowie Griechenland hatten bereits kapituliert. Auch gab es im Reich dank einer großen Zahl von Zwangsarbeitern keine wirtschaftlichen Probleme und auch hieraus keinen Druck auf einen Regimewechsel. Alexander von Falkenhausen andererseits, den engen Freund Papens seit gemeinsamen Tagen an der Palästinafront, kannten nur wenige im Reich. Seit Mai 1940 war er Militärbefehlshaber von Belgien und Nordfrankreich. Politische Erfahrungen besaß er keine und Rückhalt im Militär kaum.

Unabhängig davon, ob es sich um eine Idee Papens oder eine propagandistische Fehlinformation der britischen Regierung handelte, eine Militärdiktatur ins Spiel zu bringen: Im Sommer 1941 war der Zeitpunkt wenig geeignet, die Reichsführung durch Putschüberlegungen oder Friedensgerüchte beunruhigen zu können. So hatte Propagandaminister Goebbels wenige Wochen zuvor auf Meldungen in Verbindung mit Papen gelassen reagiert: „London macht ein Mordsgeschrei über ein angebliches Friedensangebot von Papen, das auf ein harmloses Gespräch zurück zu führen ist. Wir gießen die kalte Dusche eines Dementis darüber."[46] Auf welche der zahlreichen ‚Friedensfühler' Papens sich Goebbels Anfang Juli bezog, ist nicht auszumachen. Sein Urteil über Papens Aktivitäten stand aber fest: „Einige Torheiten traue ich ihm bei seiner ganzen Mentalität schon zu … Kein Mensch kann aus seiner Haut raus, und Papen wird dazu neigen, Extratouren zu machen. Dafür ist er ja auch einer der angesehensten Herrenreiter des Reichs gewesen."[47]

Anders als in ähnlich gelagerten Fällen von öffentlichkeitswirksamen Äußerungen Papens weisen die Dokumente für den ‚Fall Falkenhausen' keine Anfrage Ribbentrops bei Papen auf. Falls von ihm angesprochen, dürfte Papen dementiert und wiederum von einem orientalischen Gerücht gesprochen haben. Ribbentrop seinerseits mag einen Monat nach Papens öffentlichem Vorschlag, die Türkei als Friedensmittler anzusprechen, wenig Neigung zu einer weiteren Konfrontation mit seinem Vertreter in Ankara gehabt haben. Hassell zumindest notierte am 20. September 1941 aus einem Gespräch mit Papen, dass dieser ihm „von einem fulminanten Telegramm Ribbentrops an ihn wegen dauernder Nachrichten über seinen Friedensfühler" berichtete. Papen habe scharf mit einem Abschiedsangebot geantwortet und dann eine zuckersüße Replik erhalten.[48]

Falls Papens Aussage zutrifft, so hatte er seinem Amtschef gegenüber einmal mehr die ‚Führer'-Karte gezogen, um ihn in seine Schranken zu weisen. Die Idee eines potenziellen Nachfolgers Falkenhausen dürfte Hitler als eine der ihm hinlänglich bekannten Marotten Papens abgetan haben. Angesichts der Erfolge der Wehrmacht und Papens sonstiger Loyalität besaß für Hitler auch die jüngste Eskapade seines Botschafters wenig Potenzial, seine Eroberungspolitik beeinträchtigen zu können. Im Gegenteil: In ihrer Reaktion auf Papens Vorschlag zur Militärdiktatur machten die Engländer keinen Unterschied zwischen Hitler und anderen Reichsführern und Militärs, die es zu besiegen galt. Mit Falkenhausen war für Hitlers Gegner im Reich also kein Staat zu machen. Der realitätsferne, naive Charakter von Papens Ideen und Friedensinitiativen war nunmehr im In- und Ausland hinlänglich bekannt geworden.

Trotz seiner vorherigen Weisungen musste Ribbentrop seinen Botschafter in Ankara am 26. September 1941 erneut mit einer delikaten Angelegenheit konfrontieren.[49] Im konkreten Fall machten es die Dechiffrierexperten des Reichs möglich, dass der Amtschef Auskunft über ein ‚Friedensgespräch' Franz von Papens verlangen konnte, welches dieser Mitte September 1941 mit seinem türkischen Botschafterkollegen Hüsrev Gerede in Berlin geführt hatte. Ribbentrop überraschte Papen mit der Nachricht, dass Gerede einen „langen Bericht über das Gespräch mit Ihnen nach Ankara geschickt" habe. Demnach erfuhr Gerede unter anderem von Papen, dass „nach der Vernichtung der russischen Wehrmacht Deutschland günstige Bedingungen und Gelegenheiten für einen Frieden in Erwägung ziehen könnte."[50] Ribbentrop äußerte Papen gegenüber seine große Besorgnis, dass „dieser Bericht Geredes wohl sicher über die Türken-Engländer auch den Russen bekannt werden" würde. Die Feinde könnten gewisse Rückschlüsse militärischer Art ziehen und „eine Friedensgeneigtheit bei Deutschland annehmen, die als Schwächezeichen ausgelegt werden könnte und die, wie Sie wissen, tatsächlich in keiner Weise besteht."

Eindringlich forderte Ribbentrop den Botschafter auf, in seinen Gesprächen „gerade im jetzigen Zeitpunkt besondere Vorsicht walten zu lassen" und besonders „über militärische Einzelheiten des von Ihnen hier im Hauptquartier Gehörten nichts verlauten zu lassen."[51] Auf sein umfangreiches Fernschreiben erhielt Ribbentrop postwendend Papens ‚beruhigende' Antwort aus der Sommerresidenz Tarabya: „Selbstverständlich keinerlei Bemerkung zu Friedensschritten gegenüber Gerede. Vollstes Einverständnis

zwischen uns, dass psychologisch falsch, England geringste Friedensbereitschaft zu zeigen. Gespräche mit Türken gehen davon aus, dass Fortsetzung des Krieges gegen England im Nordosten unvermeidlich ist."[52]

Mit ‚Nordosten' wird Papen kaum die nordöstlichen Nachbarn der Türkei, also die Sowjetrepubliken Armenien und Georgien gemeint haben. Eher dürfte er an den ‚Nahen Osten' gedacht haben. Während Papen gegenüber Ribbentrop heftig dementierte, mit Gerede über ‚Friedensschritte' gesprochen zu haben, breitete er bemerkenswerterweise eben solche in epischer Breite in seinen Memoiren aus. In voller Länge und auf nahezu zwei Seiten erfährt der Leser den gesamten Wortlaut von Ribbentrops Telegramm an den Autor vom 26. September 1941. Der ausführlich dargestellte, dechiffrierte Inhalt des Gesprächs Papens mit dem türkischen Kollegen soll erneut für den unbedingten Friedenswillen des Botschafters von Papen sprechen, welcher keine Mühen und Risiken scheute, den Weltkrieg zu beenden.

Mit Empörung kommentiert der Autor der „Wahrheit" die „unlautere" Art und Weise, wie Ribbentrop von seinem Gespräch Kenntnis erlangte. Zuvor aber beschreibt er, welchen Nachteil es für ihn und seine Kollegen bedeutete, „dass Berlin fast alle Geheimchiffren der gegnerischen und neutralen Mächte mitlesen konnte."[53] So erfuhr der Autor, dass „wir auch die geheimste italienische Chiffre kannten". Er machte Ribbentrop darauf aufmerksam, dass die Engländer darüber wohl nicht schlechter als die Deutschen informiert seien und Ribbentrop den Italienern raten solle, „ein neues und besseres Chiffriersystem anzuwenden". Der Amtschef lehnte dies brüsk ab mit der Folge, dass aus Papens Sicht nie festzustellen sein wird, „wie viele Opfer und Leben braver Soldaten diese zynische Methode gekostet hat."

Papen spricht in seiner „Wahrheit" italienische Militäraktionen im Afrikakrieg an, welche durch vermutete britische Abhörmöglichkeiten gescheitert seien und zu erheblichen Opfern geführt hätten. Das drastische Beispiel soll dem Leser weniger die Sorge um die italienischen Waffenbrüder als vielmehr die Belastungen vermitteln, welchen Papen selbst durch vergleichbare Abhörmethoden ausgesetzt war. Auch wenn der Botschafter die Operationen des ihm untergeordneten Geheimdienst- und Abwehrpersonals in der Türkei kannte und auch nutzte, schien ihm der Nachwelt gegenüber die eigene Opferrolle angemessen zu sein, seine Distanz zu den verwerflichen Methoden des NS-Regimes zu belegen.

Noch war das Jahr 1941 nicht beendet, als Papen sich am 18. November einmal mehr dem Vorwurf eines ‚Friedensinterviews' aus dem Reich ausgesetzt sah. Dieses Mal meldete sich Ribbentrops Assistent Emil von Rintelen aus dem Sonderzug und bat Papen zu einem „Rundfunkbericht von Ray Brock aus Ankara über sogenannte Friedeninitiative" Stellung zu nehmen.[54] Rintelen übermittelte Papen die dreieinhalbseitige Mitschrift des Rundfunkberichts vom 16. November mit dem Titel „Deutschland macht große Anstrengungen für Frieden mit England. Interview Franz von Papen für Vanguardia-Barcelona". Er bat Papen im Auftrag Ribbentrops um eine sofortige drahtliche Äußerung. Die Antwort kam am selben Tage und lautete knapp: „Genannter spanischer Journalist von mir auf Empfang spanischen Ministers empfangen, hat darüber Bericht von seinen Eindrücken gekabelt. Dieses wurde von Amerikanern in ‚Interview'

umgefälscht mit erfundenem Gesprächsinhalt. Türkische Regierung ist über diesen Trick sehr empört."[55]

Obwohl seit dem ‚Führererlass' vom September 1939 nicht mehr für die Auslandspropaganda zuständig, beschäftigte Joseph Goebbels diese ‚Trick-Aktion' Franz von Papens über mehrere Tage. Am 18. November1941 notierte er: „Gegnerischer Nachrichtendienst bemüht sich, Papen Friedensfühler nachzusagen; er habe in einem Interview erklärt, dass Deutschland durch den Krieg gegen die Sowjetunion bedeutend in der Widerstandskraft geschwächt sei und deshalb beste Möglichkeit, bald zu einem Frieden zu kommen. So wird er wahrscheinlich nicht gesprochen haben (…) Es gelingt nicht trotz aller Versuche, den Wortlaut nach Berlin zu bekommen."[56]

Anders als sein Rivale im Sonderzug hatte Goebbels auch am folgenden Tag Papens ‚Friedensinterview' vom 16. November und dessen Stellungnahme noch nicht in Händen: „Er beantwortet unsere dringlichen Telegramme gar nicht, wohl weil er ein schlechtes Gewissen hat. Aber trotzdem hoffe ich, im Laufe des nächsten Tages zu klarem Ergebnis zu kommen."[57] Tatsächlich hielt Goebbels am 20. November die Mitschrift des Rundfunkberichts von Ray Brock in Händen und kommentierte: „Papens Interview ist zwar harmlos, aber trotzdem wird er veranlasst, formelles Dementi heraus zu geben. Er hat doch einige Redewendungen gebraucht, die uns augenblicklich nicht in die Landschaft passen. Papen ist immer sehr unvorsichtig in Äußerungen. Er macht gern in Sensation und verliert die klare Übersicht über die Auswirkungen dessen, was er sagt."[58]

Nachweise eines formellen Papen-Dementis zu seinem heiklen Interview liegen nicht vor. Die von Goebbels angemerkten Extratouren Papens, dessen Bedürfnis für Sensationen und seine begrenzte politische Einsichts- und Urteilsfähigkeit subsumierte der Hitlervertraute unter „Torheiten", welche sicher nicht nur er allein dem Botschafter angesichts „seiner ganzen Mentalität" zutraute. Papens beachtenswerte Aussage, dass die durch den Russlandfeldzug geschwächte deutsche Widerstandskraft bald einen Frieden ermöglichen könnte, stufte Goebbels zwar als dementierungsbedürftig, aber dennoch „harmlos" ein.

Vergleichbare veröffentlichte Aussagen anderer Vertreter des NS-Regimes konnte die Reichsführung im Jahre 1941 durchaus anders sehen und behandeln: Seit Einführung der Kriegssonderstrafrechtsverordnung Ende August 1939 erfüllte Papens Aussage nämlich den Tatbestand einer defätistischen Äußerung, welche als wehrkraftzersetzend grundsätzlich mit der Todesstrafe bedroht werden konnte. Ganz offensichtlich beurteilte die Hitler-Entourage den Botschafter in Ankara wie schon Jahre zuvor den Gesandten in Wien. Ende 1935 hatte Goebbels notiert: „Mittag beim Führer. Papen auch da. Erörtert Wiener Verhältnisse. Hat wieder wie immer Reihe von abstrusen Plänen. Darin wird er nie arm sein."[59] Nachweise dafür, dass auch die Kriegsgegner die Äußerungen und Vorschläge des Botschafters in Ankara als abstrus und damit unschädlich für das Reich betrachteten, dürften in Hitlers Umgebung im Zweifel vorgelegen haben.

Über Papens spanischen Interviewpartner Juan Ramón Masoliver erfährt diesmal erneut der Leser von Papens „Wahrheit" im Jahre 1952 mehr als die Kollegen des Auswärtigen Amts im Jahre 1941: „Dieser sehr sympathische und intelligente Vertreter der

‚Vanguardia' hatte die Lage und die Möglichkeiten eines Friedens mit mir besprochen", heißt es. Auch habe er „entgegen Ribbentrops Befehlen erneut von möglichen Friedensfühlern gesprochen". Dummerweise seien die Notizen von Masoliver, dem spanischen Gesprächspartner, „aus dem Hotelzimmer in Ankara entwendet und von dem amerikanischen Journalisten Ray Brock im Rundfunk – natürlich in entstellter Form – bekanntgegeben" worden.[60]

Dem Memoirenschreiber Franz von Papen schien diese Geschichte wichtig genug zu sein, um sie der Nachwelt nicht vorzuenthalten. Wesentlicher Grund war, dass „die Sensation in der westlichen Presse" Ribbentrop „zu wütenden Telegrammen" an ihn veranlasste. Ganz abgesehen davon, dass lediglich ein einziges Telegramm zur ‚Operation Vanguardia' belegbar ist und dies in moderatem Ton Rintelen und nicht Ribbentrop an Papen schickte, soll die Sensationsgeschichte des Autors dem Leser die bedeutende öffentliche Resonanz auf sein ‚Friedensinterview' glaubhafter machen. Demgegenüber erhält der Memoirenleser eher einen erneuten Beleg für wenig überlegte Friedensaktionen des mit reichlich ausgeprägtem Geltungsdrang ausgestatteten Botschafters.

Das Ergebnis der eindrucksvollen Zahl von ‚Friedensoperationen' allein im Jahre 1941 konnte Papens Erwartungen trotz des nicht zu verachtenden Medienechos dennoch nicht zufriedenstellen. Zum Jahresende 1941 häuften sich mit dem „Desaster der deutschen Armee vor Moskau" und der Kriegserklärung Hitlers an die USA die Negativmeldungen. Papen musste feststellen, dass „die Neue Welt unwiderruflich in den großen Konflikt verwickelt" war. Erinnerungen an den 1. Weltkrieg und seine laut „Wahrheit" eigene wichtige Mahnerrolle wurden in ihm wach: „Ich dachte an 1916, als ich dem Kaiser klarzumachen suchte, auf alle Fälle den Krieg gegen die USA zu vermeiden."[61]

Ebenso wenig wie der Kaiser hörte indessen auch der ‚Führer' auf den Militärstrategen von Papen, der feststellen musste, alles sei „umsonst gewesen, und alles würde sich heute wiederholen." Nunmehr stellte sich ihm die „schicksalsvolle Frage": „Gab es einen Weg, das deutsche Volk von diesem Regime zu befreien, das die Nation und Europa ins Elend stürzte?"[62] Zusätzlich zu den Dienstgeschäften, die der Vertreter des ‚Dritten Reichs' in der Türkei weiterhin loyal wahrnahm, sollten den ‚Friedensengel' Franz von Papen weitere ‚Friedensoperationen' in den kommenden zwei Jahren voll in Anspruch nehmen. Die Frage nach einer Befreiung der Deutschen vom NS-Regime stellte sich ihm allerdings erst im Frühjahr bzw. Herbst 1943.[63]

Der Vatikan im Fokus

Das erste seiner Befreiungsjahre, das Jahr 1942, zeichnete sich durch eine eher friedliche als umstürzlerische ‚Friedensoperation' aus: Franz von Papen, der Ritter des Malteserordens, der Großkreuz-Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem und Träger des Piusordens, startete die ‚Weltfriedensaktion'. Es sollte eine Vermittlungsaktion des Vatikans werden, konkret von Papst Pius XII. Papen leitete sie Mitte April 1942 über seinen geistlichen Vertrauten Angelo Roncalli und mit Unterstützung seines langjährigen Freundes aus Ulanentagen, Kurt von Lersner, ein. Der Beginn der Aktion lag nur zwei Monate nach dem Anschlag auf Papen in Ankara und spricht für Papens unge-

brochene Vitalität und auch für einen ernsthaften Friedenswillen. Dem Attentat vom 24. Februar 1942, das ein Mitglied der sowjetischen Handelsmission sowie zwei aus Mazedonien stammende türkische Staatsangehörige im Auftrag von Moskau auf ihn verübt hatten, war er nur knapp und mit geringen Verletzungen entronnen. Roncalli gegenüber bezeichnete er dies als Wunder und sah es möglicherweise als ein Zeichen.

Für eine Vermittlungsaktion des Vatikans sprach aus Papens Sicht, dass alle weltlichen ‚Friedensoperationen' gescheitert waren, die er seit September 1939 unternommen hatte. Auch hatte Papst Pius XII. in seiner Weihnachtsbotschaft zum Jahresende 1941 seine von manchen Zeitgenossen kritisierte Neutralität im Kriegsgeschehen begründet. Als neutraler Vermittler war er demnach Papens Meinung nach die einzige glaubwürdige Person, die den ‚Weltfrieden' wiederherstellen konnte.

Den Kontakt zu Angelo Roncalli, dem Apostolischen Legaten für Griechenland und die Türkei, hatte Botschafter von Papen bald nach Ankunft in der Türkei aufgenommen und pflegte ihn intensiv bis zu seiner überstürzten Abreise Anfang August 1944. Papst Pius XI. hatte Roncalli im Jahre 1935 von Sofia nach Istanbul versetzt. Sehr schnell stellte sich eine vertrauensvolle Beziehung zwischen dem Abgesandten des Vatikans und dem strenggläubigen Katholiken Franz von Papen ein, den Roncalli als „im tiefsten Herzen religiös" bezeichnete.

Zusammen mit seiner Frau Martha besuchte Papen regelmäßig die Andachten Roncallis in der St.-Paul-Kapelle der italienischen Botschaft in Ankara oder in der Kathedrale des Heiligen Geistes in Istanbul. In langen Gesprächen tauschten die beiden sich in den mehr als fünf gemeinsamen Jahren in der Türkei über ‚Gott und die Welt' aus. Papen half Roncalli im Kriegsverlauf bei dessen amtlichen Besuchen im deutschbesetzten Griechenland und mit Finanzmitteln für soziale Zwecke. Den zahlreichen Aufzeichnungen der dem Vatikan übermittelten Gespräche Roncallis mit Papen ist zu entnehmen, dass die Überlegungen zur ‚Weltfriedensaktion' aus dem sonstigen Gedankenaustausch über politische Themen deutlich herausragten.

In zwei Gesprächen erörterte Papen Anfang April 1942 in Ankara mit Roncalli seine Vorstellungen zur Friedensvermittlung des Vatikans. Kurz danach kündigte er Roncalli in einem Brief an, dass er seinen langjährigen Vertrauten, Kurt von Lersner, für befähigt hielt, die Überlegungen direkt im Vatikan vorzutragen. Roncalli empfing Lersner am 23. April 1942. Er war dem Vatikandelegaten als Begleiter Papens aus früheren Treffen vertraut, unter anderem aus dem Gespräch vom 13. August 1940 mit den höchst erstaunlichen Details über Hitlers und Papens Vorstellungen zum Nachkriegseuropa im Anschluss an das für November 1940 erwartete Kriegsende.

Seinerzeit hatte Roncalli dem Empfänger seiner Berichte im Vatikan, Kardinal Maglione, Kurt von Lersner als „Protestant, redlicher Mensch, dem alten Kaiserreich zugetan und den Frieden herbeisehnend" vorgestellt.[64] Nach seinem Treffen mit Lersner gab Roncalli der Kurie am 23. April 1942 weitere Auskunft zu seiner Person. Er berichtete Msgr. Giovanni Montini, dem Stellvertreter von Kardinal Maglione im Staatssekretariat und späteren Papst Paul VI., dass Lersner ein „ernsthafter und distinguierter Mensch ist. Er liebt sein Heimatland, aber er missbilligt die jetzigen modernen Theorien gegen das Christentum. Er gehört nicht der Partei an und hat viele Kontakte

zu Persönlichkeiten der deutschen Wehrmacht. Er versteht den Schmerz des Hl. Vaters, für den er große Verehrung hegt, und er bedauert den Kummer, den dieser gegenwärtig mit Deutschland hat. Er glaubt, dass er seinem Land behilflich sein könne, hinsichtlich des Friedens und der Interessen der katholischen Kirche."[65]

Seinen Aufenthalt in der Türkei erklärte Lersner dem Legaten Roncalli in einer Note zur Weiterleitung an den Vatikan. Demnach war er seit November 1939 in offizieller Mission in Istanbul. Er beschäftigte sich unter anderem „mit jedweder" Frage des Friedens. Er hielt immer enge Beziehungen zur deutschen Obersten Heeresleitung, zu seinen Kollegen im Auswärtigen Amt in Berlin sowie zu den Magnaten der deutschen Großindustrie. Kurt von Lersner war Franz von Papen aus der gemeinsamen Militärdienstzeit bei den Düsseldorfer Ulanen bekannt. Als jungen Legationssekretär traf der Militärattaché von Papen ihn im Jahre 1913 an der Botschaft in Washington wieder.

Den von Hitler im November 1933 ernannten Reichskommissar für die Saarfrage von Papen vertrat Lersner wiederholt beim Völkerbundausschuss. Vor Hitlers Treffen mit Mussolini im Juni 1934, so Papen in seinen Memoiren, beauftragte der Vizekanzler seinen Freund Lersner, Mussolini aufzusuchen und „dem Duce nahezulegen, Hitler unter allen Umständen zu bewegen, beim Ableben Hindenburgs zur monarchischen Staatsform zurückzukehren".[66] Der Kontakt zwischen Lersner und Papen riss nicht ab. Papen schreibt später: „Baron Lersner, ein Mann von Welt und großen diplomatischen Erfahrungen, hatte zu Beginn des Krieges die Befürchtung geäußert, möglicherweise werde er noch einmal von der Gestapo verfolgt werden. Ich hatte ihn daher gebeten, als Präsident des Orient-Vereins mich in die Türkei zu begleiten."[67]

Ganz ohne Wissen und Billigung der Reichsleitung konnte Papen den Freund Lersner nicht zum Präsidenten in Istanbul bestimmt haben. Seit dem Jahre 1934 gab es in Berlin zwar den Deutschen Orient-Verein, der sich zur Aufgabe machte, die wirtschaftlichen Beziehungen zu den Staaten des Nahen und Mittleren Ostens zu fördern. Im Ausland war der Verein aber nicht vertreten. Lersner suchte wohl auch deshalb Staatssekretär von Weizsäcker Ende November 1939 im Auswärtigen Amt auf. „Vertraulich im Umlauf" unterrichtete der Staatssekretär die Amtskollegen über das Gespräch: „Früherer LR von Lersner suchte mich heute auf. Für unbestimmte Zeit nach Istanbul mit Frau. Nach außen irgendeine Gesellschaft zu vertreten, aber Zwecke Armee. Abwehrdienst überwachen. Auf AA-Angelegenheiten erstreckt sich Auftrag nicht. Lersner will sich bei Amtsstellen einfinden u. a. Botschafter von Papen. GK Istanbul mündlich informieren. Mitteilung an andere Stellen kommt nicht in Betracht. Weizsäcker".[68]

Offensichtlich war der Umlauf im Auswärtigen Amt wirklich sehr vertraulich, sonst hätte Amtschef Ribbentrop nicht noch im März 1944 aus Fuschl Papen unterstellen können, dass „Herr von Lersner von Ihnen aus persönlichen Mitteln besoldet wird."[69] Papen konnte tags darauf klarstellen, dass Lersner nie von ihm, sondern stets von der Abwehr besoldet wurde. Etwas befremdlich und kaum aufzuhellen ist somit Lersners eigentliche Zuordnung in Istanbul zu einer Stelle, welche er laut Weizsäcker überwachen sollte und die ihn dafür auch noch besoldete. Istanbul, das Geheimdienst- und Spionagezentrum im 2. Weltkrieg, überraschte allerdings häufiger mit Ungereimtheiten.

In den beiden Treffen in Vorbereitung der Vermittlungsaktion des Vatikans gewann Roncalli in Ankara von seinen Gesprächspartnern Papen und Lersner einen überzeugenden Eindruck ihrer Gesinnung. Kardinal Maglione berichtete er am 16. April 1942: „Augenfällig bei Franz von Papen ist seine große Sorge um den zukünftigen Frieden und um die Zukunft Deutschlands. Dazu erläuterte er mir seine Eindrücke – und sein Freund, der Baron Lersner, in weit breiteren Details und in überschäumender Weise zur Idee – über die große, heilige Aufgabe, dass die heilige Vorsehung den Heiligen Vater als den Weltfriedensstifter auserwählen könnte." Er, Roncalli, habe „aufmerksam diesen diplomatischen Vertraulichkeiten gelauscht und sie scheinen mir ehrlich und eines Christen würdig." Er habe sich bislang aber nicht die Mühe gemacht, Kardinal Maglioni über Details zu berichten, da er nach seinen „letzten Gesprächen im Vatikan im vergangenen Oktober und November unsicher war und mir deshalb gewisse Rücksichten auferlegte."[70]

Vorsicht bei politischen Gesprächen mit Papen schien Roncalli demnach vom Vatikan nahegelegt worden und geboten zu sein. Vertraulich fügte er seinem Bericht daraufhin hinzu, „dass von Papen bei unserem Gespräch in Ankara immer wieder zu diesem Thema zurückkehrte, eifrig, ja fast ängstlich." Sich selbst und Maglione fragte er zu Papens Beharren auf der Friedensfrage: „Kann diese Beharrlichkeit seitens von Papens nicht von einer Steuerung seiner Regierung ausgehen?" Über die Beziehung des Botschafters zu Hitler wisse er zwar, „dass sie nicht ohne Unbehagen war, wenn über Religion in Deutschland gesprochen wurde und von Papen sehr traurig war, dass keine Lösung gefunden werden konnte." Andererseits konnte Roncalli aus Papens Gesprächen mit Hitler aber entnehmen, dass „ihr Einvernehmen über diplomatische Dinge offen und sicher" ist. Und Roncalli ergänzte: „Von Papen ist der einzige Diplomat, den Hitler ohne die Anwesenheit des Außenministers empfängt, obwohl er auch mit diesem sich wieder gut versteht."[71] Demnach konnte aus Roncallis Sicht Papens und Lersners ‚Weltfriedensaktion' durchaus mit Hitler abgestimmt worden sein.

Eine gewisse Skepsis über das Mandat der beiden zeigte Roncalli dann nach dem Treffen, welches er mit Lersner am 23. April 1942 allein führte. Das an Msgr. Montini gerichtete Gesprächsprotokoll leitete er mit dem Satz ein: „Dies ist ein absolut vertraulicher Brief für Ihren speziellen Gebrauch." Roncalli beschrieb die lautere Gesinnung Lersners und kündigte dessen Besuch in Rom an. Ergänzend teilte er mit, Lersner würde „sehr gern mit jemandem aus dem Vatikan Kontakt aufnehmen, gar mit dem Hl. Vater, wenn man ihn dieser Gunst für würdig befindet. Ich werde ihm einen kurzen Empfehlungsbrief mitgeben. Und ich bin der Meinung, dass ich gut daran tue, seine Ankunft anzukündigen und einen kurzen Lebenslauf beizufügen, den der Baron mir diktiert hat." Diesen vertraulichen Bericht übersende er „direkt an den Kardinal Staatssekretär, dem ich in Gedanken nahe stehe und vertraue." Die Frage „oder soll der Bericht lieber unter uns bleiben?" drückte Unsicherheit über seine Empfehlung aus. Auch stellte Roncalli im Schreiben sich und Montini eine Frage, die auf Lersner wie auch auf Papen zutraf: „Gehorcht er einer höheren Anweisung? Oder ist er Opfer seiner Illusion?" Für sich selbst befand Roncalli: „Ich kann darüber nicht urteilen."[72]

Am Treffen Lersners mit Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione in Rom nahmen am 21. Mai 1942 seine engen Mitarbeiter Giambattista Montini und Domenico Tardini teil. Tardini zeichnete das Gespräch am nächsten Tag in einer Notiz für den Papst auf. Lersner hatte dem Kardinalstaatssekretär nach Ankunft einen Brief zukommen lassen und ihm mitgeteilt, dass er von deutscher Seite überwacht werde: „Deshalb kam der Baron gestern in den Vatikan", so Tardini, „um die Gärten zu besichtigen. Dort im Garten traf er sich mit Mons. Testa, Sekretär der griechischen Apostolischen Delegation. Die beiden spazierten entlang der Beete und Rabatten, Pfad um Pfad und kamen (welch ein Zufall!) zur Wohnung des Kardinal Staatssekretär, der sie erwartete."[73]

Einleitend erklärte Lersner seinem Gesprächspartner, dass er nur seine persönliche Ansicht vortrage. Dies gelte besonders zur „Überzeugung aller deutschen Generäle", dass „die Siege nicht den Frieden bringen werden." Lersner hielt es deshalb „unabdingbar jemanden zu finden, der den Frieden vorbereiten könne." Wohl würde auch die Türkei diese Aufgabe übernehmen können, notierte Tardini, „aber besser geeignet wäre der Hl. Stuhl. Das wäre auch für das Ansehen der katholischen Kirche in der Welt eine wertvolle Angelegenheit (der Baron ist nicht katholisch, hegt aber eine große Wertschätzung für den Katholizismus). Der Hl. Stuhl könnte bei den diversen Großmächten über ihre Absichten und Vorstellungen sondieren. Dann könne man im Okt. d. J. zu konkreten Schritten kommen."[74]

Kardinalstaatssekretär Maglione mussten Zweifel an diesem konkreten Vorschlag Lersners und seinem unbedingten Friedenswillen kommen, als er sich an dessen Wunsch erinnerte, „dass der Hl. Vater die kämpfenden Parteien einlädt, gleichgültig was dabei herauskommt (*sic*!)."[75] Diese Aussage Lersners hatte Msgr. Montini in seinem Gesprächsvermerk festgehalten und mit dem „sic!" angezeigt, dass Lersner auch mit einem ergebnislosen Treffen der Kriegsgegner unter Vermittlung des Vatikans zufrieden wäre. Die Aussicht, dass eine Friedensaktion das Ansehen des Vatikans in der Welt stärken könnte, war kaum dazu angetan, Maglionis Zweifel zu verringern. Von einem Protestanten vorgetragen, konnte er diesen Hinweis nicht unbedingt als Wertschätzung des Vatikans betrachten.

In den Antworten des Kardinalstaatssekretärs auf Lersners Vorschläge werden die Bedenken deutlich: Zwar habe der Heilige Stuhl schon immer den Wunsch gehabt, „den Frieden voran zu bringen". Lersner solle sich aber daran erinnern, so notierte Tardini, „dass kürzlich der Hl. Vater sagte (Radioansprache 13. Mai), dass die aktuellen Bedingungen für einen Frieden nicht günstig seien." Konkret wies Maglione seinen Besucher darauf hin, „dass in Deutschland gerade jetzt, wo eine geistige Union vonnöten sei, man die Christenheit verfolge."[76]

Zu fragen sei auch, „ob ein Bemühen des Hl. Stuhls in Deutschland gut aufgenommen werden würde, wo – wie er sagte – so sehr gegen die Kirche agiert werde", notierte Tardini. Lersner gab eine klare Antwort: „Ja. Das Militär ist noch religiös konservativ; wer siegt, setzt sich durch." Dem ‚Militärexperten' von Lersner war offenbar entfallen, dass fünf Monate vor seiner Vatikanmission der Kirchenfeind Adolf Hitler zusätzlich zu seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht den Oberbefehl des Heeres von Walther von Brauchitsch übernommen hatte, dessen Biografie ihn nicht als

besonders konservativ und religiös auswies. Auch hatte Brauchitsch in der Schlacht um Moskau nicht gesiegt, sondern die Rote Armee hatte sein Heer entscheidend zurückgeschlagen.

Zum Schluss ihres Treffens stellte der Kardinalstaatssekretär seinem Besucher eine praktische Frage: Wie denn das deutsche Volk mit Nahrungsmitteln versorgt werden könne, wenn der Krieg noch einen weiteren Winter dauern würde. Lersner erklärte, dass Menschen in totalitären Systemen zum langen Durchhalten gezwungen würden, eine Aussage, zu der Tardini sichtbaren Zweifel Maglionis notierte. Zusammenfassend vermerkte der Protokollant Tardini: „Die Deutschen sehen voraus, dass sie nicht siegen können, aber sie würden bis Oktober kämpfen, um bis dahin zu einer günstigen Entscheidung zu gelangen." Weil sie zudem „nicht sicher sind, noch einen Winter durchstehen zu können, verlegen sie sich mehr auf die Mediation des Hl. Stuhls. Die Taktik müsse aber so sein, dass die deutsche Regierung auf keinen Fall in Erscheinung tritt und sie die Freiheit hat, so oder so zu handeln."

Die Vatikanvertreter konnten offensichtlich wohl nachvollziehen, dass Lersner und Papen ihre Initiative bei keinem der Kriegsgegner erkennbar werden lassen wollten. Sie mussten sich aber fragen, ob der Papst getrennte Gespräche oder eher ein gemeinsames mit den Kriegsgegnern führen sollte, und ob nur Hitler die Freiheit habe zu entscheiden, ob er daran teilnehmen will oder nicht.

Erhebliche Zweifel hatten die Vatikanvertreter, ob die ‚Weltfriedensaktion' Papens und seines Emissärs zumindest vor Berlin geheim gehalten werden konnte oder sogar sollte. Nach einer Visite des italienischen Vatikanbotschafters Paolo Lancellotti bei Tardini am Tag des Lersnerbesuchs mussten sie im Gegenteil davon ausgehen, dass die Mission mit Berlin abgestimmt war. Tardini zitierte den Botschafter mit den Worten: „Wir wissen, dass SE. Roncalli Gespräche mit von Papen führt. Aber wissen Sie, Eminenz, dass hinter von Papen die deutsche Regierung steht?"[77]

Aus dieser Mitteilung und der Mission Lersners folgerten die Vatikanvertreter zunächst, es sei „sicher, dass die italienische Regierung über die Gespräche Papen-Roncalli Bescheid weiß." Daraufhin fragten sie sich, wie die Regierung davon erfahren haben konnte: „Hat sie den Bericht des Apostolischen Delegierten gelesen, oder hat jener mit dem italienischen Repräsentanten in Ankara gesprochen, oder hat die deutsche Regierung die italienische darüber informiert?" Schließlich stellte Tardini sich die Frage, ob nicht Lersners Aussage, wonach die deutschen Siege nicht zum Frieden führen könnten, bedeuten würde, „dass die Deutschen überzeugt sind, den Sieg nicht erlangen zu können". Seine Folgerung war, dass „ein Botschafter und Vertrauter von Hitler, wie von Papen es ist, nicht über so schwierige und heikle Themen ohne Autorisation sprechen" könnte, was erst Recht natürlich auch für Lersner gelte.

Noch am Tage des Treffens unterrichtete Kardinalstaatssekretär Maglione Papst Pius XII. über das Gespräch mit Lersner. Dessen Reaktion ist nicht bekannt, aber vorstellbar. Maglione hatte Lersner auf die Rundfunkansprache von Pius XII. am 13. Mai 1942, also wenige Tage vor ihrem Treffen, hingewiesen, in welcher der Papst die ungünstigen Bedingungen für einen Frieden erwähnt hatte. Bereits zuvor, in seiner Weihnachtsbotschaft im Jahre 1941, hatte der Papst fünf Gefahren für den Frieden ge-

nannt.[78] Er erklärte, dass es im Rahmen einer sittlich begründeten neuen Ordnung keinen Platz für die Verletzung von Freiheit, Unversehrtheit und Sicherheit anderer Nationen gebe, keinen Platz für einen totalen Krieg und für eine hemmungslose Aufrüstung sowie keinen Platz für die Verfolgung von Religion und Kirche. Pius XII. bezog die Gefahren auch ohne Namensnennung deutlich auf das NS-Regime mit den Worten: „Es ist deshalb unerklärlich, wie in einigen Gegenden vielfältige Maßnahmen den Weg der Botschaft des christlichen Glaubens versperren, während sie einer Propaganda, die ihn bekämpft, weitgehend freie Bahn lassen."[79]

Franz von Papen verstand die päpstliche Weihnachtsbotschaft im Gespräch mit Roncalli vor dem Vatikanbesuch Lersners offensichtlich völlig anders. Die fünf Gefahren für den Frieden schienen ihm kein Hindernis für seine ‚Weltfriedensaktion' zu sein. Dementsprechend unterrichtete Roncalli die Kurie im Anschluss an das Gespräch, dass Papen nach Lektüre der Weihnachtsbotschaft wiederholt geäußert habe, „wie wichtig es sei, dass der Hl. Stuhl mit all seinen Mitteln sondiert, was die einzelnen Regierungen über die fünf Punkte der letzten päpstlichen Botschaft denken."[80]

Papen folgerte laut Roncalli, dass „wenn viele Staaten diesen Punkten zustimmen, dann könnte ein erster Friedensplan gemacht werden, den man den beiden kriegsführenden Parteien unterbreiten könnte. Auch die heilige Vorsehung würde den inständigen Bitten aller Völker helfen und man könnte weiteres Unglück verhindern, das für alle Nationen unheilvoll wäre." Realistisch anzunehmen war dagegen, dass die Kriegsparteien, falls gefragt, den fünf Punkten voll zugestimmt und dem Vatikan gleichermaßen ihre Sorgen über die Gefahren für den Frieden mitgeteilt hätten. Berlin hätte sich aber in keiner Weise als Verursacher der Gefahren gesehen. Papens undurchdachte Überlegungen zeigen einmal mehr seine Wirklichkeitsblindheit.

Es verwundert nicht, dass Msgr. Tardini auf diesen Bericht Roncallis aus Ankara handschriftlich vermerkte: „Dank. Nur von Papen kennt genau die Absichten der deutschen Regierung. Nicht zu herzlich mit ihm umgehen."[81] Aus Papens Sicht war Mitte Dezember 1941 mit dem Eintritt der USA in den Krieg ein Zweifrontenkrieg nicht mehr zu gewinnen. Er hoffte, eine der beiden Flanken, nämlich die westliche, mithilfe des Vatikans schließen zu können. Gemeinsam könnte dann der letztlich auch vom Vatikan befürwortete ‚Kampf gegen den gottlosen Bolschewismus' aufgenommen werden.

Im Mai 1942 konnte Papst Pius XII. hingegen sehr gut ermessen, was die Hitler-Regierung über die fünf Punkte seiner Weihnachtbotschaft dachte: Sie hatte sofort nach deren Verkündigung beim Vatikan heftig gegen die Ansprache protestiert und ihre kirchenfeindlichen Maßnahmen im Reich verschärft. Unter diesen Vorzeichen war der Gedanke an eine erfolgversprechende Friedensinitiative des Vatikans völlig illusorisch. Auch ein Jahr später konnte Papen keine Änderung in der Haltung des Vatikans feststellen. So zeigte er sich im Sommer 1943 gegenüber Walter Schellenberg, dem Chef des Auslandsnachrichtendiensts im Reichssicherheitshauptamt, in Istanbul skeptisch zu dessen Kontaktversuchen zum Vatikan: Berlin habe „schon zu viel Porzellan zerschlagen" und müsse „zuerst einmal seine Kirchenpolitik ändern", teilte er ihm mit.[82]

In seinen veröffentlichten Selbstzeugnissen, also im Nürnberger Prozess und in seinen Memoiren, gibt Papen nur sparsam Auskunft über seine ‚Weltfriedensaktion' und deren Ergebnis. In Nürnberg ging auch sein Verteidiger nicht näher auf sie ein. Er verlas lediglich Lersners Zeugenaussage, wonach Botschafter von Papen ihn immer in weitgehendstem Maße und mit Verve bei seinen Friedensaktionen unterstützte, indem er ihm z. B. „persönlich alle notwendigen Papiere und Pässe nach Rom verschaffte". Ausführlich wurden in Nürnberg demgegenüber Papens Aktionen ‚Formel' und ‚Neubau Europas' vorgestellt sowie Friedensbemühungen beim schwedischen König Gustav V. und bei König Boris von Bulgarien aufgeführt. Das Bemühen des Angeklagten um die Friedensvermittlung des Vatikans hätte das Gericht weit mehr beeindrucken können. Papen wollte dem Gericht aber nicht eingestehen, dass das Scheitern der intensiv von ihm über Angelo Roncalli vorbereiteten Aktion seiner Geltungssucht wie Wirklichkeitsblindheit zuzuschreiben war.

In seinen Memoiren beschränkt sich Papen zur ‚Weltfriedensaktion' im Gegensatz zu den ausführlich beschriebenen ‚Operationen Roosevelt' auf wenige Sätze. Besonders erwähnenswert zur Vatikanaktion erscheint ihm, dass Lersner in Rom mit „vielen einflussreichen Persönlichkeiten" zusammengetroffen war. Zum Ergebnis der Mission schreibt er knapp, dass die Vatikanvertreter Maglione und Montini seinem Emissär erklärten, „sie sähen keine Aussicht, die alliierte Seite zu einem Gespräch zu bewegen."[83] Nicht die repressive Kirchenpolitik und die aggressive Kriegspolitik des Reichs, so will Papen der Nachwelt vermitteln, sondern die Uneinsichtigkeit der Alliierten hinderten den Vatikan demnach an Mittlerdiensten. Seine eigene Glaubwürdigkeit und das für den Vatikan undurchsichtige Mandat Lersners zog er in keiner Weise in Zweifel.

Aktionen im Zeichen der Casablanca-Konferenz

Die Operation Friedensappell

„Mein nächster Versuch das Friedensproblem aufzurollen, hatte die Form einer Rede, die ich am 21. März 1943 in Istanbul anlässlich der Feier für die gefallenen Söhne des Landes hielt."[84] Diesen Satz lässt Papen seinem Redetext zum Heldengedenktag in Istanbul vorausgehen, welchen er auf zwei Seiten seiner Memoiren nahezu wörtlich zitiert und um Reaktionen auf die Rede ergänzt. Den Hintergrund seiner öffentlichen Darstellung bildete für ihn „das aufrüttelnde Erlebnis des Untergangs der Stalingrad-Armee". Papen sah sich nunmehr aufgefordert, einen dringlichen Aufruf an die „westliche Welt zur Rettung Europas" zu richten. Der Kampf müsse jetzt „nicht um Grenzen oder andere irdische Güter, sondern um die Wahrung des abendländischen Erbes geführt werden". Es gelte, „den letzten Europäer aus dem Traum einer liberalen Welt zu reißen" und die „gemeinsame Front mit dem Imperativ der geistigen Einheit Europas zu erfüllen." Die Westmächte forderte Papen auf, sich „in die europäische Geschichte zu vertiefen, damit sie die Funktion begriffen, die dem Deutschen Reich in der Mitte des Kontinents gesetzt war." Dann

endlich würden sie verstehen, „dass wenn es dem sowjetischen Koloss gelänge, das Abendland zu erdrücken, die bolschewistische Doktrin ihren Siegeszug über die Ozeane fortsetzen werde."[85]

Laut eigener Darstellung sorgte Papens ‚Operation Friedensappell' für ein großes internationales Aufsehen: „Die gesamte Presse der Feindseite hatte, wie mir berichtet wurde, das Stichwort meiner Rede über die ‚europäische Solidarität' aufgenommen." Mehr noch: Die gesamte Presse fragte sich, „wie man sie verwirklichen könne ohne Hitler." Offensichtlich wurde Papen somit im März 1943 erstmals öffentlich in Verbindung mit dem Sturz Hitlers gebracht. Nunmehr konnte er auch hoffen, „Präsident Roosevelt werde vielleicht diesen Faden aufnehmen."[86] Jenseits des Atlantiks sorgte der Präsident sich indessen weniger um die europäische Solidarität und einstweilen auch nicht um den bolschewistischen Siegeszug über die Ozeane.

Auf der Konferenz von Casablanca hatte Roosevelt erst wenige Wochen vor Papens Appell, Mitte Januar 1943, mit Churchill erstmals die offiziellen Kriegsziele der Alliierten, nämlich die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches, Italiens und Japans, beschlossen und verkündet. So versäumte es der Transatlantiker Roosevelt aus Papens Sicht sträflicherweise, den Faden des Friedensbotschafters aufzunehmen, und Churchill ließ mit seiner Zustimmung zur Formel des ‚*unconditional surrender*' jegliche europäische Solidarität vermissen. Deren Kurzsichtigkeit minderte nach Papens Verständnis aber durchaus nicht den Erfolg seines Friedensappells: Das Echo seiner Rede in der internationalen Presse sprach für sich. Es unterstrich die vermeintliche Bedeutung des ‚Friedensengels' und konnte den Freunden im Reich seinen selbstlosen Einsatz an der ‚Friedensfront' bestätigen.

Das große Medienecho der gesamten Presse der Feindseite barg für den Friedensredner allerdings das Risiko, dass der Inhalt bewusst oder unbewusst falsch dargestellt und interpretiert werden konnte. Auch war ungewiss, in welcher Weise Berlin die Pressekommentare der Feindseite wertete. Die Reaktion in Deutschland bezeichnet Papen in seiner „Wahrheit" indessen als erstaunlich zurückhaltend. Er habe „einen Wutausbruch Ribbentrops erwartet, weil ich sein Verbot, kein Wort über einen Frieden zu sprechen, erneut missachtet hatte."[87] Es geschah dagegen gar nichts, weshalb Papen sich fragte, ob man vielleicht Angst hatte, „mich vor der ganzen Welt zu desavouieren". Auch wenn Papen das erhoffte Medienecho zuteil wurde und er wieder im lang vermissten internationalen Rampenlicht zu stehen schien, hatte er sich mit den illusionären Vorstellungen seiner ‚Operation Friedensappell' selbst desavouiert.

Bei einem Ende April 1943 erfolgten Besuch im ‚Hauptquartier' erlebte Papen offensichtlich von Hitler keinen Wutausbruch. Immerhin konnte er aber feststellen, „wie erbost die Clique der unentwegten Parteibonzen" war. Beispiele nennt der Autor bezeichnenderweise nicht, denn nach seinen vorherigen ‚Operationen' war man von Papen vieles gewohnt. So hatte sich z. B. der Parteibonze Goebbels bereits ein Jahr vor der ‚Friedensrede' aus anderem Anlass wenig erbost gezeigt, als er notierte: „Papen wird ja immer als großer Giftmischer von der Gegenseite geschildert, der er in Wirklichkeit kaum ist. Er soll jetzt versuchen, Frieden zu sondieren, vor allem einen Separatfrieden mit der Sowjetunion, was natürlich ausgemachter Quatsch ist."[88]

Die „Einsichtigen", so Papen in der „Wahrheit", hätten ihn dagegen nach seiner Rede bestärkt, „auf diesem Wege fortzufahren." Im Ungewissen lässt der Autor den Memoirenleser allerdings, ob die Einsichtigen ihn damit ermutigten, weiterhin Friedensappelle an die Welt zu richten oder aber konkret auf dem Weg zu einem Umsturz Hitlers weiterzugehen.

Nirgendwo erwähnt Papen, dass der Text seines international beachteten ‚Friedensappells' von Ribbentrop, Goebbels oder gar von Hitler angefordert worden war. Mit einem solchen Hinweis hätte der Leser der „Wahrheit" dem Autor von Papen zweifellos noch deutlich mehr Respekt für seinen Mut und Friedenswillen zollen können. Der Verzicht der NS-Größen auf den Text spricht deshalb eher dafür, dass Berlin die Rede weniger wichtig nahm als der Redner selbst. Ohnehin war man mittlerweile an Papens fortgesetzte ‚Friedensoperationen' gewohnt, nahm sie nicht mehr ernst und konnte sie, soweit öffentlich bekannt geworden, feindlicher Propaganda zuschreiben. Nachteile für die Kriegsplanungen hatten sich aus ihnen nicht ergeben. Jede neue Aktion machte die Zielsetzung der ‚Friedensoperationen' zunehmend unglaubwürdiger und diente aus Sicht Berlins nur dazu, die Eitelkeit des „angesehensten Herrenreiters des Reichs" zu befriedigen.

Letztlich zeigte auch Papens politische Berichterstattung aus Ankara, dass er in der Türkei weiterhin loyal die Politik Berlins vertrat. Schließlich hatte er Ribbentrop noch einen Monat vor seinem ‚Friedensappell' ein beruhigendes Telegramm geschickt, worin er ihm das Vertrauen von Ministerpräsident Saraçoğlu „in unsere Fähigkeiten, mit den Bolschewiken fertig zu werden" mitgeteilt hatte.[89] Auch hatte der Führer laut Saraçoğlu, „ausgezeichnet gehandelt, als er die Entschlossenheit des deutschen Volkes bekannt gab, diesen totalen Krieg für Europa zu führen." Der Duktus des Berichts an das Auswärtige Amt lässt durchaus Papens Sympathie für die Ansicht des Ministerpräsidenten erkennen. Auch wird Berlin nur eine Woche nach der ‚Operation Friedensappell' die Mitteilung des Botschafters begrüßt haben, dass „es gelungen ist, die angloamerikanischen Bemühungen um Besserung des türkisch-russischen Verhältnisses zunichte zu machen."[90] Angesichts dieses Erfolgs ihres Botschafters konnte die Reichsführung seinen ‚Friedensappell' durchaus mit der Nachsicht gegenüber einem Profilierungsbedürftigen behandeln.

Vor dem Hintergrund der bereits bekannt gewordenen Friedensaktivitäten Franz von Papens konnte die englischsprachige Öffentlichkeit Ende November 1943 eine Pressemeldung mit der Titelzeile ‚Peace offer expected from Germany. Von Papen in Rome' nicht mehr überraschen.[91] Die Korrespondenten der englischen *Daily Express* und *Daily Mail* berichteten ebenso wie der Schweizer Korrespondent der *New York Times*, dass Papen nach Konsultationen mit der Regierung in Berlin sowie mit hohen Wirtschafts- und Militärführern in München auf dem Weg nach Rom unterwegs sei, um ‚Friedensfühler' zum Vatikan auszustrecken.

Umgehend erklärte ein Mitarbeiter des offiziösen Deutschen Nachrichtenbüros, dass die Engländer gleichzeitig mit ihrem Bombenterror über Berlin eine Propagandakampagne mit dem Ziel gestartet hätten, nachzuweisen, dass die Deutschen zur Kapitulation bereit seien.[92] Simple Auslandsreisen von Deutschen ohne politischen Rang

würden als ‚Friedensfühler' ausgelegt. Dagegen sei das gesamte deutsche Volk von der Überzeugung erfüllt, dass der Konflikt zwischen dem Reich und seinen tödlichen Feinden eine klare Entscheidung verlangt, die trotz Bombenterror und Propagandalügen auch erreicht werde.

Papen hielt sich in der Tat von Mitte November bis zum 3. Dezember 1943 in Deutschland auf. In seinen Selbstzeugnissen findet sich kein Hinweis auf eine Romreise. Seine Bemerkung im Sommer gegenüber SD-Mann Schellenberg, dass der Vatikan erst nach einer geänderten Kirchenpolitik des Reichs Friedensdienste leisten würde, spricht angesichts des anhaltenden Kirchenkampfes wenig für einen Kontakt zum Vatikan im November 1943. Auch die erfolglose Mission seines Emissärs Lersner im Mai des Vorjahres dürfte ihn von einem Vatikanbesuch abgehalten haben. Letztlich sprach wohl Papens Kenntnis des Misstrauens der Kurie ihm gegenüber gegen eine Vatikanvisite. Zwar dürften ihm die Bedenken des Papstes vom Frühjahr 1940 gegen seine Ernennung zum Vatikanbotschafter nicht bekannt gewesen sein. Nicht ohne Grund hatte er aber darauf verzichtet, bei Papst Pius XII. um die Erneuerung seines Geheimkämmerertitels nachzusuchen.

Indessen werden Franz von Papen die Pressemeldungen, die ihn als politischen Führer der deutschen Katholiken mit besten Beziehungen zu Vatikankreisen herausstellten, in seiner Bedeutung bestätigt haben. Auch wenn die angeführten Meldungen keinen realen Hintergrund hatten und der Propaganda dienten, so kann vermutet werden, dass bereits zuvor manche der tatsächlichen und bekannt gewordenen Friedensaktionen Papens vom Deutschen Nachrichtenbüro mit vergleichbaren Begründungen dementiert wurden, wie es im Fall der Romreise geschah.

Die Operationen Roosevelt I und II

Gut ein halbes Jahr vor seiner angeblichen Romreise und drei Wochen nach dem ‚Friedensappell' vom 21. März 1943 hatte Papen eine Deutschlandreise angetreten, die ihn nach eigenem Bekunden erstmals zu Überlegungen für die ‚Zeit ohne Hitler' anregte. Zunächst suchte er in Berlin Ribbentrop auf. Es war die erste Unterredung mit ihm nach der Vernichtungsschlacht um Stalingrad, berichtet Papen in der „Wahrheit". Die Niederlage schrieb Ribbentrop völlig unzuverlässigen Generalen und einer bourgeoisen Clique zu. Papen bemerkte daraufhin trocken, dass seine Generation in einer solchen Staatsführung nichts mehr zu suchen hätte. Unerwähnt lässt der Autor, ob er seinem Chef Konsequenzen androhte oder ob ihn dieser auf seinen spektakulären ‚Friedensappell' ansprach.

Dagegen erwähnt Papen, dass er sich mit Hitler Ende April 1945 in der ‚Wolfsschanze' über Entwürfe von dessen Lieblingsarchitekten Albert Speer gebeugt und mit ihm militärstrategische Fragen der Ostfront erörtert habe. Dem Leser vertraut er in diesem Zusammenhang ferner an, dass das Hitler „von seiner Umgebung zugeschriebene militärische Genie, an das er auch selbst glaubte", eine „reine Erfindung" war. Denn seine „strategischen und taktischen Fähigkeiten waren, wo sie überhaupt bestanden, vollkommen unausgebildet, und er war durchaus unfähig, richtige Entscheidun-



Papen besucht den ‚Führer' am 31. März 1942 in der Wolfsschanze; im ersten Jahr seiner angeblichen Umsturzpläne.

gen zu treffen."[93] Geringschätzung für den früheren Gefreiten, nicht aber Ächtung des Kriegstreibers Hitler spricht aus den Sätzen.

Von der ‚Wolfsschanze' nach Berlin zurückgekehrt, fand Papen „die Stimmung auf dem Nullpunkt". Zwei Freunde, ‚alte Kameraden', waren zur Überzeugung gekommen, dass „mit den von Hitler eingeführten bolschewistischen Methoden das Reich seinem sicheren Verderben entgegengehe."[94] Einer der ‚alten Kameraden', Gottfried Graf von Bismarck-Schönhausen, Regierungspräsident von Potsdam, gehörte dem Freundeskreis Reichsführer-SS an und wurde noch 1943 zum SS-Oberführer ernannt. Der andere, Wolf-Heinrich Graf von Helldorff, Polizeipräsident von Berlin, war schon seit 1924 NSDAP-Mitglied und zwischen 1930 und 1933 auch Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg. Beide waren nach Stalingrad auf Distanz zum NS-Regime gegangen. Helldorff hatte sich sogar dem Widerstand angeschlossen.

Nunmehr kam auch Papen zum Schluss, dass „im Innern ein Zustand erreicht war, der Gegenmaßnahmen geradezu forderte." Im völlig abgeschlossenen Bibliotheksraum des mondänen Union Clubs in Berlin berichteten die beiden Freunde dem Autor der Memoiren von Umsturzplänen der Gruppe um den Generalobersten Ludwig Beck. Hitler solle nicht getötet, sondern gefangen gesetzt und durch ein öffentliches Gericht abgeurteilt werden. Zum Schrecken des Krieges solle nicht auch noch ein Bürgerkrieg hinzukommen. Der Standpunkt der Westmächte zu diesem Vorhaben müsse unbedingt in Erfahrung gebracht werden. Die Freunde baten den Botschafter, Kontakte zu

den westlichen Alliierten aufzunehmen. Dieser zeigte sich dazu bereit und versprach, sich von Ankara aus zunächst an die Amerikaner wenden zu wollen. Damit gab Papen das Signal für den Start mehrerer Etappen der ‚Operation Roosevelt'.

Für die ‚Operation Roosevelt I' wählte Papen im Mai 1943 den Amerikaner George Howard Earle III als Mittelsmann. Er bat seinen Freund Kurt von Lersner, den Kontakt zu ihm aufzunehmen, denn Lersner hatte von Earles Nähe zu Präsident Franklin D. Roosevelt gehört. Der Kontaktmann konnte auf eine facettenreiche Karriere zurückblicken: Im 1. Weltkrieg war er Marineoffizier, kommandierte einen U-Boot-Jäger und wurde für seine Tapferkeit ausgezeichnet. Es folgten die Jahre 1933 und 1934 als amerikanischer Gesandter in Wien, 1935 bis 1939 als Gouverneur von Pennsylvania und 1940 bis 1942 als Botschafter in Bulgarien. In Pennsylvania erreichte Earle nach Jahrzehnten republikanischer Dominanz, dass die demokratische Partei Roosevelts wieder den Gouverneur stellen konnte.

Roosevelt wusste wohl Earles erfolgreiches Wirken als Gouverneur zu schätzen, weniger aber einzelne Umstände seiner nachfolgenden Botschaftertätigkeit in Sofia. Kurz bevor Roosevelt und Churchill sich im Januar 1943 in Casablanca trafen, ernannte der Präsident den ehemaligen Kapitän Earle auf dessen ausdrücklichen Wunsch zum stellvertretenden Marineattaché in der Türkei, auf einen Posten mit sehr begrenztem Einfluss. Earles Ankunft in Istanbul waren bereits in Sofia einige muntere Auftritte des ehemaligen Marineoffiziers mit einer Kabarettistin namens ‚Adrienne' vorausgegangen. Nicht weniger Beachtung fand Earles militante Ablehnung des NS-Regimes. So fand eine Prügelei des amerikanischen Botschafters, welche dieser sich mit einem SA-Mann in einem Restaurant der bulgarischen Hauptstadt leistete, im Jahre 1941 internationale Aufmerksamkeit.

Curtis B. Dall, ein Schwiegersohn Roosevelts, berichtete später Details über den ersten Kontakt seines Freundes Howard Earle mit Franz von Papen und Kurt von Lersner im Frühjahr 1943.[95] Danach war Earle kurz nach seinem Eintreffen in Istanbul bereits mit dem deutschen Abwehrchef Wilhelm Canaris auf dessen Wunsch zusammengetroffen. Ausschlaggebend für Earle, den Kontakt zu den beiden anderen Reichsdeutschen nicht auszuschlagen, seien laut Dall einige gegen Hitler gerichtete Bemerkungen gewesen, die Martha von Papen in privatem Kreis in Istanbul geäußert hatte. Papen und Lersner waren ihrerseits fest davon überzeugt, dass Earle von Roosevelt nach Istanbul entsandt worden war, um dort ‚Friedensfühler' zu vertrauenswürdigen und regimekritischen Vertretern des Reichs auszustrecken. Papen schickte folglich seinen Freund Lersner mit Anweisungen an die Friedensfront und hielt sich zunächst bedeckt.

Bei ihrem ersten Treffen im Mai 1943 erklärte Lersner dem Roosevelt-Vertrauten, er habe über ihn in der Presse gelesen und kenne auch seine Ansichten über die Nazis. Daher habe er das Gefühl, dass beide über gewisse Dinge derselben Meinung seien. Laut Dall stellte Lersner in dem mehrstündigen Gespräch Earle dieselbe Frage wie zuvor Canaris im Januar. Beiden ging es darum zu erfahren, ob sie auf die Mitarbeit der Alliierten zählen könnten, die Sowjets aus Mitteleuropa herauszuhalten, nachdem die Antinazi-Kräfte in Deutschland die deutsche Armee dazu gebracht hätten, sich den amerikanischen Streitkräften zu ergeben.

Lersner erklärte dem US-Emissär Earle darüber hinaus, dass die Verschwörer den ‚Führer' an die Amerikaner ausliefern würden, sofern er nicht bereits vorher von seinen eigenen Leuten umgebracht worden sein sollte. Dies setze allerdings voraus, dass Roosevelt einer ehrenvollen Übergabe der Wehrmacht zustimmen würde. Dann könnte auch „die Sowjet-Armee in Schach gehalten und an den Grenzen abgeriegelt werden." Am Ende des Gesprächs erhielt Lersner die feste Zusage von Earle, er werde ein sehr dringliches, verschlüsseltes Telegramm an das Weiße Haus schicken, um Präsident Roosevelt zu bitten, das ernsthafte Angebot der Nazigegner gründlich zu prüfen.

Nach einigen Wochen musste der stellvertretende Marineattaché Earle allerdings feststellen, dass aus Washington zum Angebot Lersners ebenso wenig eine Antwort gekommen war wie auf seinen Bericht über das Monate zurückliegende Canaris-Treffen. Dessen ungeachtet traf er kurzfristig erneut mit Lersner zusammen. Dieser wiederum schlug Earle nun einen noch konkreteren Plan vor, nämlich „Hitlers abgelegenes östliches Hauptquartier zu umzingeln und dann die gesamte deutsche Armee an die Ostfront zu schicken, bis ein Waffenstillstand abgeschlossen werden könnte."[96] Earle nahm auch diesen kühnen Plan positiv auf und versicherte Lersner nachdrücklich, „dass er eine äußerst dringende Botschaft vorbereiten und an Präsident Roosevelt in Washington schicken würde, diesmal aber nicht mit der diplomatischen Post, sondern durch die Armee und Marine, um ganz sicher zu gehen, dass diese wichtige Botschaft auch Roosevelt erreichen würde."

Indessen vermochte es selbst der amerikanische Militärkurier nicht, eine Antwort Roosevelts nach Istanbul zu übermitteln. Mittlerweile war bereits das Jahr 1944 angebrochen. Die Verschwörer Lersner und Papen befanden, dass nunmehr strategischer und noch nachdrücklicher vorgegangen und eine ‚Operation Roosevelt II' angepackt werden musste. Papen persönlich entwarf den neuen Operationsplan und beauftragte Lersner, erneut Earle aufzusuchen. Er sollte dem Roosevelt-Vertrauten ein fest umschriebenes Angebot machen und dringend die Entscheidung des Präsidenten einholen.

Auf zwei eng bedruckten Seiten lässt der Memoirenschreiber Franz von Papen den Leser der „Wahrheit" an der Aktion ‚Roosevelt II' vom März 1944 teilnehmen. Sie hatte zum Ziel, „mit dem Präsidenten Roosevelt eine Vereinbarung zu treffen, die dem Kriege ein Ende setzte, ohne dem deutschen Volk alle Lebensmöglichkeiten zu versagen."[97] Papen ließ Lersner dem Mittelsmann Earle in der Folge einen bemerkenswerten Vorschlag unterbreiten: „Ich würde veranlassen, dass Herr Earle geheim nach Berlin geflogen werde", so Papen in den Memoiren, „um sich mit meinen Vertrauensleuten (Helldorff und Bismarck) auszusprechen und sich von ihnen erklären zu lassen, welche Maßnahmen für die Festsetzung Hitlers und gegebenenfalls seine Auslieferung an ein ordentliches internationales Gericht getroffen seien." Voraussetzung für ein Gelingen sei allerdings, dass Roosevelt seine Formel der ‚bedingungslosen Kapitulation' in bestimmter Weise einschränken müsse: „Die im Westen kämpfenden deutschen Streitkräfte würden unter Einstellung der Feindseligkeiten beiderseits nach der Ostfront zu transportieren sein, um zu verhindern, dass die sowjetischen Streitkräfte Gebiete innerhalb der Reichsgrenzen von 1938 und der mit uns verbündeten Balkanländer besetzten. Dieser Status müsse in territorialer Hinsicht in den Friedensverhandlungen aufrechterhalten werden."[98]

Papens Vorstellungen nach sollte das Berliner Treffen Earles mit den beiden ‚alten Kämpfern' Bismarck und Helldorff dazu dienen, Roosevelt durch Earle überzeugen zu lassen, „dass es sich um einen ernsthaften Vorschlag handle." Untypischerweise deutet der sonst so selbstsichere Papen hiermit an, dass der US-Präsident Zweifel an seiner Seriosität gehabt haben könnte. Zwei ‚alte Kämpfer' schienen ihm offensichtlich überzeugender und sehr wichtig war ihm, dass das Dreier-Treffen überhaupt zustande kam. So zog Papen sicherheitshalber in Erwägung, die Zusammenkunft statt in Berlin auch irgendwo am Balkan zu arrangieren, um sie in jedem Fall den Augen der Gestapo zu entziehen.

Die Verschwörer wurden indessen einer Entscheidung über den konspirativen Treffpunkt gänzlich enthoben. Curtis B. Dall, Earles späterer Interviewpartner, schildert die weiteren Abläufe anschaulich: „Ein Flugzeug in der Nähe von Istanbul wartete. Es wartete und wartete vergebens. Als aus Washington auf diese dringenden Botschaften immer noch keine Antwort kam, wurde der Gouverneur immer enttäuschter und immer mehr entmutigt. Endlich kam tatsächlich eine Art Antwort an. Sie besagte, dass Papen mit dem Oberkommandierenden in Europa Vorschläge für einen auszuhandelnden Frieden ausarbeiten sollte."[99] Der Oberkommandierende war General Dwight D. Eisenhower, der spätere US-Präsident. Verständlicherweise sah Papen ihn überhaupt nicht in der Lage, „eine Entscheidung zu treffen, die im höchsten Maße politisch war", und kam zu der Einsicht: „Damit war mein Versuch natürlich gescheitert."[100]

Der Vermittler George H. Earle zog seinerseits persönliche wie politische Schlüsse aus den vergeblichen Ansätzen, seinen Präsidenten für eine der Papenschen ‚Friedensoperationen' zu gewinnen: „Ich war erschüttert, voller Enttäuschung und fühlte, dass ich nicht mehr von Nutzen sein konnte. Daher ging ich in die Staaten, zurück nach Hause. Der Zweite Weltkrieg nahm weiter seinen geplanten Verlauf, bis die Sowjets sich über Europa ausgebreitet hatten." Earle zog aus seinem Misserfolg beachtliche persönliche Konsequenzen und beendete seine Laufbahn als stellvertretender Gouverneur der Pazifikinsel ‚American Samoa' und Herrscher über 16 000 Bewohner. Entscheidender noch schienen Earle aber die politischen Folgen, denn „wäre mit dem Krieg im Jahre 1943 Schluss gemacht worden, was durchaus möglich gewesen wäre, dann hätte es Millionen weniger Tote gegeben sowie weniger Schulden, kein Geschrei, keine Sowjets in Europa und kein Ost- und West-Berlin."[101]

Papen seinerseits betrachtete die Folgen der gescheiterten Operationen später nicht ganz so dramatisch. In seinen Memoiren gibt er minutiös ein umfangreiches Interview wieder, welches Earle Ende Januar 1949 dem *Philadelphia Enquirer* gegeben hatte. Die rhetorische Frage Earles am Schluss des Interviews hebt Papen besonders hervor: „Nehmen Sie einmal an, wir hätten das Papensche Angebot akzeptiert?" Und der Autor Franz von Papen kommentiert: „Das ist allerdings eine sehr wesentliche Frage; denn die Absage Roosevelts zerstörte unsere letzte Hoffnung auf eine europäische Regelung."[102]

Die beiden ‚Operationen Roosevelt' waren jeweils im Frühjahr der Jahre 1943 und 1944 aus verschiedenen Gründen zum Scheitern verurteilt gewesen. Zunächst war der Mittelsmann George H. Earle zwar auf eigenen Wunsch und von Roosevelt persönlich als

Marineattaché in die Türkei versetzt worden. Er hatte allerdings keinen Sonderauftrag. Faktisch war Earle Mitarbeiter des US-Geheimdienstes OSS. Für den vormaligen amerikanischen Botschafter in Sofia bedeutete dieser Posten keineswegs eine Beförderung.

Earle hatte seinen Kredit bei Roosevelt als Gouverneur von Pennsylvania mittlerweile verspielt, zumal er sich in Sofia neben Prügeleien auch in Erinnerung an seine Marinezeit zunehmend geistigen Getränken und leichten Mädchen zugewandt hatte. Auch in Istanbul fiel Earle durch einen vergleichsweise lockeren Lebensstil auf, welcher den OSS veranlasste, ihm keinen Zugang zu Codes, Safes und Geheimmaterial zu verschaffen. Earles fantasiereiche Berichte über ‚Stratosphärenbomber' Hitlers, welche die USA in siebeneinhalb Stunden erreichen konnten und über umfassende „Reservoirs von höchstvirulenten Cholerabakterien, die in der Nähe Berlins im Waldboden" gelagert würden, konnten den OSS nicht überzeugen.[103] Dennoch musste ‚Roosevelts Mann' irgendwie beschäftigt werden.

Für die reichsdeutschen ‚Friedensoperateure' zählte ausschließlich Earles Vergangenheit als Botschafter und Gouverneur, mehr aber noch seine angebliche Freundschaft mit Roosevelt. Papen zumindest ging hiervon aus, als er Lersner bat, „die Fühlung mit Roosevelts dortigem Vertrauensmann George H. Earle aufzunehmen."[104] Auch wenn über Earles Karriereknick angesichts der Karriereentwicklung des ehemaligen Reichskanzlers von Papen hinweggesehen werden konnte, hätte die personell gut bestückte Vertretung der deutschen Abwehr in Istanbul dennoch Näheres zu Glaubwürdigkeit und Stellung von Earle in Erfahrung bringen können und müssen. Auch musste ihr aufgefallen sein, dass ihr Chef Canaris mit Earle kurz nach dessen Ankunft in Istanbul im Januar 1943 zusammentraf und seinerseits auf seine ‚Friedensfühler' keinerlei Resonanz aus Washington erhielt. Lersner, der immerhin für die Abwehr in Istanbul tätig war, sollte dieser Umstand vor seiner Kontaktaufnahme mit Earle bekannt gewesen sein.

Operation Roosevelt III[105]

Ungeachtet der ersten ernüchternden Erfahrung im Mai 1943 nahm Papen den Auftrag seiner Freunde Bismarck und Helldorff ernst, die Haltung der Amerikaner zu einem Deutschen Reich ohne Hitler in Erfahrung zu bringen. Noch stand die Antwort Roosevelts nach der ersten Operation mit George H. Earle aus. Papen konnte also hoffen, sie möglicherweise von einem anderen US-Emissär zu erhalten. Die ‚Operation Roosevelt III' vom Oktober 1943 verlief allerdings anders als erhofft. Sie kennzeichnete gegenüber den beiden über George H. Earle eingeleiteten Aktionen ein denkbar unterschiedlicher Vor- und Verlauf. Die Initiative zu den beiden ersten Aktionen war von Papen ausgegangen und der Kontakt zu Earle von Lersner hergestellt worden. In der deutlich kurzlebigeren ‚Operation Roosevelt III' ging dagegen nicht nur die Initiative von einem OSS-Mitarbeiter, nämlich von Theodore Morde aus; dieser kam sogar mit einem eigenen ‚Operationsplan' auf Papen zu.

Den Kontakt der beiden Verschwörer hatten Johannes Posth und Alexander Rüstow vermittelt. Beide galten als seriös. Posth hatte als Direktor der Orientbank in Istanbul

seine Distanz zum NS-Regime früh zu erkennen gegeben. Der Kulturwissenschaftler und Ökonom Rüstow war bereits im Sommer 1933 aus politischen Gründen in die Türkei emigriert. Er bekleidete wie viele andere Wissenschaftsemigranten eine Professur an der İstanbul Üniversitesi und war außer in einem Widerstandskreis mit Ernst Reuter auch für den US-Geheimdienst OSS tätig. Lanning Macfarland, der OSS-Leiter in Istanbul, hatte seinen Mitarbeiter Rüstow und dieser wiederum seinen Bekannten Posth gebeten, das Treffen von Morde mit Papen zu vermitteln.

Theodore A. „Ted" Morde stammte aus Massachusetts und war von Beruf Journalist. Zunächst arbeitete er als Radiosprecher, bevor er im Jahre 1938 als Reporter über den Spanischen Bürgerkrieg berichtete. Im Jahre 1940 leitete er dann eine Abenteuerexpedition nach Honduras auf der Suche nach der präkolumbianischen ‚Verlorenen Stadt des Affengottes'. Zu seinem Leidwesen wurde seinem Reisebericht, wonach er die verlorene Stadt gefunden habe, zuhause wenig Glauben geschenkt. Die britische Armee hinderte dieser Umstand nicht daran, Morde ab 1942 als Kriegskorrespondenten in Nordafrika einzusetzen. Bald danach übernahmen die Amerikaner den Abenteurer in ihr Kriegsinformationsbüro OWI in Kairo. Hier diente Morde als Direktor für Mittelost, danach als Assistent von Botschafter Alexander C. Kirk, bevor das OSS ihn einstellte und in Kairo als Büroleiter von *Readers Digest* tarnte.

Ab April 1943 erhielt der Spezialagent Morde Aufgaben in der Türkei. Ein halbes Jahr später, am 5. Oktober, traf er sich mit Papen in dessen Sommerresidenz Tarabya am Bosporus. Anders als von Papen erhofft, überbrachte ihm Ted Morde keine Antwort Roosevelts auf die ihm über George H. Earle vorgestellten Pläne. Papen hatte Schwierigkeiten, Morde richtig einzuschätzen. In den Memoiren verschweigt er durchgehend den Namen seines neuen Gesprächspartners. Für ihn war Morde ein „geheimnisvoller Fremder", ein „Fremdling" oder ein „mysteriöser Fremder". Die Aktion betrachtete er im Nachhinein als eine „geheimnisvolle Geschichte". Schwache Konturen gewinnt Ted Morde lediglich als „Herr in den dreißiger Jahren", der sich durch einen portugiesischen Pass auswies.

Eher ungewöhnlich als geheimnisvoll war die ‚Friedensoperation Roosevelt III' dadurch, dass OSS-Direktor William J. Donovan diese Aktion in Washington gestartet hatte, ohne dass das Weiße Haus davon wusste. Dem militanten Kommunistengegner Donovan ging es darum, unter Einsatz aller ihm verfügbaren Mittel die amerikanische Allianz mit den Sowjets zu torpedieren. Er wollte Präsident Roosevelt in Verbindung mit anderen Aktionen beweisen, dass ein breites Spektrum Deutscher zum Sturz Hitlers bereit sei und sich den Westalliierten ergeben wolle. Der frühere Reichs- und Vizekanzler Franz von Papen schien Donovan ein idealer Repräsentant für den Nachweis, dass hochrangige deutsche Funktionsträger, die wie Papen dem Hitlerstaat mittlerweile zehn Jahre loyal gedient hatten, mit dem Regime brechen und den Krieg beenden wollten.

Aus Donovans Sicht konnte Papen zudem in einem ‚Deutschland nach Hitler' als „respektierte" Persönlichkeit eine wichtige Funktion übernehmen, wenn nicht sogar die Nachfolge Hitlers antreten. Auf dieser Linie zumindest äußerte sich Ted Morde gegenüber Papen laut eigener Aufzeichnung für den OSS. Donovan sandte den ersten Bericht

seines Agenten Morde am 29. Oktober 1943 an Präsident Roosevelt mit der einleitenden Bemerkung: „Ich bitte Sie, diesen aufmerksam zu lesen. Er enthält eine Idee, die mit Ihrer Kompetenz und Vorstellungskraft bestens ausgestaltet werden könnte."[106]

Die Selbstzeugnisse Papens lassen Morde als auf höchste Weisung des US-Präsidenten handelnd erscheinen, als er sich am 5. Oktober 1943 beim Botschafter in dessen Istanbuler Sommerresidenz vorstellte: „Er sei von Roosevelt beauftragt", so Papen in den Memoiren, „mit mir persönlich die Möglichkeiten eines baldigen Friedens zu besprechen. Der Präsident habe mit Interesse von meiner Märzrede Kenntnis genommen und wünsche sich ein Bild zu machen, ob es in Deutschland Menschen gäbe, mit denen über einen Frieden verhandelt werden könne."[107]

In seinem geheimen Bericht, den Morde unmittelbar nach dem Treffen mit Papen verfasste, erwähnt er verständlicherweise weder Roosevelts Lektüre von Papens ‚Märzrede' noch einen Auftrag des Präsidenten. Von diesem wusste der Präsident ohnehin nichts. Papens „Wahrheit" gemäß erklärte Morde dem Autor weiter, er sei soeben aus den USA gekommen, reise als Journalist und halte sich absolut geheim in Istanbul auf. Die amerikanische Botschaft wisse nichts von seiner Anwesenheit. Geradeheraus habe Morde auch erklärt, dass er kein Geheimagent sei. Beides nahm Papen positiv auf, ebenso wie einen amtlichen Vermerk, wonach der Überbringer der Geheimunterlagen Assistent des US-Botschafters in Kairo, Alexander C. Kirk, sei.

Morde lieferte seinen Auftraggebern auf sieben Seiten einen detaillierten Bericht über sein erstes Treffen mit Papen.[108] Die geschliffene Sprache lässt vermuten, dass der Agent seinen englischsprachigen Gesprächspartner mit der Eloquenz eines Rundfunkreporters zu beeindrucken wusste. Als Zweck des Treffens nannte er Papen, dass dieser einen besonderen Plan überprüfen möge, den er ihm auf einer Mikro-Filmrolle zu lesen gab. Papen sollte beim Lesen immer berücksichtigen, dass der Plan in keiner Weise die offizielle Haltung der US-Regierung wiedergebe. Andererseits stamme er aber auch nicht aus seiner, Mordes, Feder. Sein Auftrag sei es lediglich, vom Botschafter zu erfahren, ob dieser im Falle eines grundsätzlichen Interesses bereit wäre, über Details des Plans zu sprechen und Vorschläge dazu vorzunehmen.

Nach Papens Erinnerung beinhaltete der Plan die Bedingungen, „die als Grundlage eines Friedens mit Deutschland dienen könnten."[109] Die einzige Vorbedingung sei gewesen, „dass Hitler von uns verhaftet und den Alliierten ausgeliefert werde, die sich verpflichten würden, ihn in einem ordnungsgemäßen Verfahren abzuurteilen." Laut Morde konnte Papen diese Vorbedingung akzeptieren. Probleme hatte er dagegen mit der weiteren Behandlung führender Nationalsozialisten. Denn nach Meinung Papens würde für die Zeit nach dem Kriege in Deutschland die große Sorge bestehen, dass US-Gerichte viele leitende NS-Personen nicht ordnungsmäßig behandeln würden. Dieses leitende NS-Personal, so Papens Argument, gehöre in jedem Fall vor deutsche Gerichte.

Papen dachte hierbei im Zweifel nicht an deutsche Richter, die während der NS-Zeit aus politischen oder rassischen Gründen Jahre ihres Lebens in Haft oder im Exil verbringen mussten. Im Jahre 1943 konnte er natürlich auch nicht ahnen, dass ausgerechnet ein Gericht der Alliierten ihn drei Jahre später freisprechen und ein deutsches Gericht ihn danach zu einer Haftstrafe verurteilen würde.

Morde hebt in seinem Bericht hervor, dass Papen mindestens dreimal die alliierte Forderung einer bedingungslosen Kapitulation aufgegriffen habe. Diese müsse aufgegeben werden, denn mit dieser Perspektive würden alle Friedensbemühungen untergraben. Morde habe Papen mit dem Hinweis zu beruhigen versucht, dass Roosevelt sich keinen dauerhaften Frieden ohne Deutschland – allerdings einem demokratischen – vorstellen könne. Nicht minder häufig als die Kapitulationsfrage sprach Papen die alliierten Bombardements deutscher Städte an. Die Amerikaner wüssten gar nicht, dass sie mit diesen sinnlosen Aktionen dem Vordringen des Kommunismus Vorschub leisten würden. Reihenweise würde die deutsche Bevölkerung jetzt den Kommunisten in die Arme laufen und nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa wäre bald unter kommunistischer Kontrolle.

Das vertrauliche einstündige Gespräch am 5. Oktober 1943 schlossen die Partner mit Papens Bereitschaft ab, sich eingehend mit dem Morde-Plan zu befassen. Am nächsten Tag wollten beide sich erneut treffen. Papen vergaß nicht, Morde ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass niemand, aber auch niemand außer Präsident Roosevelt von dem Treffen erfahren dürfe. Papens Leben sei sonst gefährdet, denn immerhin seien bereits drei Anschläge auf ihn verübt worden. Mit Ted Mordes fester Zusicherung trennten sich die Verschwörer bis zum nächsten Tag.

Noch abgeschirmter als zuvor fand das Treffen am 6. Oktober 1943 im Ferienhaus des Vermittlers Johannes Posth auf der Istanbul vorgelagerten Prinzeninsel ‚Prinkipo', der heutigen Insel ‚Büyük Ada', statt. Eineinhalb Stunden erörterten die Gesprächspartner den OSS-Plan. Papen hatte seine Vorstellungen handschriftlich formuliert und führte das Gespräch aus Sicht Mordes in ganz offensichtlichem Vertrauen zu ihm. Papen bot Morde sogar an, von dem Gespräch Notizen zu machen. Ausdrücklich wies er ihn aber darauf hin, dass er diese niemand anderem als ausschließlich seinem Präsidenten zugänglich machen dürfe.

Mordes Bericht an Roosevelt lässt das zweite Treffen mit Papen weniger um die Nachkriegsordnung als vielmehr um die Frage des Regimewechsels kreisen. Morde erklärte Papen, nur eines interessiere in Washington, nämlich dass Hitler zusammen mit seinen Kohorten aus Deutschland entfernt und möglichst den Amerikanern überliefert werde. Nur wenn Hitler weggeschafft worden sei, könne Amerika überhaupt daran denken, mit Deutschland über Friedenspläne zu sprechen. Papen antwortete daraufhin, ihm sei klar, dass das deutsche Volk den Umsturz selbst bewerkstelligen müsse. Allerdings gehe dies nur von innen und nicht von außen. Zudem gebe es noch viele, gerade junge Unterstützer Hitlers. Hitler zu entfernen oder gar zu töten, könne einen fragwürdigen Effekt haben. Besonders in Kriegszeiten sei es gefährlich, das Pferd mitten im Strom zu wechseln. Es sei aber denkbar und er wolle versuchen, seine Freunde in Deutschland für einen Umsturz zu gewinnen. Er, Papen, müsse den Freunden indessen etwas anzubieten haben, um sie von einem solchen Vorhaben überzeugen zu können. Zweifelnd fragte er Morde, ob Amerika und England wohl endgültig Frieden mit Deutschland machen würden, wenn es in Berlin eine neue Regierung gäbe. Morde antwortete ihm, dass dies abhängig von den Köpfen der neuen Führung sei, mehr aber noch von der Auslieferung Hitlers an die Alliierten.

Ganz direkt fragte Morde seinen Gesprächspartner im Weiteren, ob er persönlich bereit wäre, die Alliierten in irgendeiner Form zu unterstützen. Papen antwortete, dass er dann daran denken könne, wenn Präsident Roosevelt ihm ein Friedensangebot machen würde, welches für seine Freunde attraktiv genug sei. Es müsse, wie anhand des Plans erörtert, um mehr gehen als um eine harte und folgenreiche Forderung nach bedingungsloser Kapitulation. Er habe großen Respekt vor dem Präsidenten. Wenn Morde oder ein anderer Entsandter ihm Beweise für positive amerikanische Friedenspläne bringen könne, würde er sich mit seinen Freunden für den Umsturz und eine neue Regierung verwenden.

Ungewohnt bescheiden forderte Papen seinen Gesprächspartner laut dessen Bericht auf, dem Präsidenten mitzuteilen, dass er selbst keinerlei persönliche politische Ambitionen habe. Er würde sich aber durchaus geehrt fühlen, eine neue Regierung zu leiten. Das deutsche Volk schaue zu ihm auf und vertraue ihm als Führer. Dem gelernten Journalisten Morde konnte dieser diskrete Hinweis Papens bestätigen, dass er einen empfindlichen Nerv seines geltungsbedürftigen Interviewpartners getroffen hatte.

Auf der persönlichen Ebene angekommen, fragte Morde seinen Gesprächspartner, ob er wohl ein Treffen mit dem Präsidenten wünsche. Papen begrüßte ein Gespräch mit dem Präsidenten außerordentlich, falls dieser dazu bereit sei. Unter Hinweis auf die verschiedenen auf ihn verübten Attentate bezeichnete er eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten indessen als nicht ungefährlich für sich. Papen verwies damit nicht nur auf seine Bedeutung und vermeintliche Gegnerschaft zum NS-Regime, sondern bekundete auch offensichtliche Zweifel an der Geheimhaltung eines Treffens sowie an einem angemessenen Schutz durch die amerikanischen Sicherheitsdienste.

Schließlich verabschiedete der Botschafter den vermeintlichen Emissionär Roosevelts mit dem Auftrag, dem Präsidenten mitzuteilen, dass er nach Deutschland reisen werde, um seine Freunde über das Gespräch zu unterrichten. Morde möge dem Präsidenten ferner ausrichten, dass er, Papen, ein definitives Angebot von ihm erwarte. Er werde seinerseits sein Bestes tun und glaube an einen gemeinsamen Erfolg. Unverkennbar hinterließ Papen bei Morde somit den Eindruck eines Mannes, der vom US-Präsidenten Vorleistungen für Verhandlungen auf gleicher Augenhöhe erwartete.

Es kam indessen weder zu einer Antwort Roosevelts noch zu einem Treffen des Präsidenten mit Papen und damit auch nicht zu Gesprächen über seine Hitler-Nachfolge. Seine vorletzte ‚Friedensoperation' bilanziert Papen zwar desillusioniert, aber dennoch mit leichtem Spott: „Diese geheimnisvolle Geschichte hat nie eine Fortsetzung gefunden, und ich kann nur annehmen, dass es dem Präsidenten zu riskant gewesen ist, sich näher festzulegen."[110]

Das Risiko eines ‚Führers' Franz von Papen, des Vertreters der alten preußisch-deutschen Führungsschichten, welche Hitlers Regime maßgeblich hochgebracht hatten und noch immer stützten, musste dem US-Präsidenten zweifellos zu groß gewesen sein. Roosevelt konnte andererseits nicht an einseitige, auf die Westalliierten beschränkte Friedensverhandlungen denken. Die Stalin wiederholt versprochene Zweite Front war noch nicht eröffnet und der Kremlchef hatte sich im Herbst 1943 auch noch

nicht dem Kriegsziel der bedingungslosen Kapitulation angeschlossen. Ein Friedensschluss mit dem Deutschen Reich im Westen bei fortgesetztem Krieg im Osten mit einer gestärkten Wehrmacht war deshalb für Roosevelt keine Option.

Roosevelt machte sich in Wahrheit nur wenige Gedanken über den unauthorisierten ‚Morde-Papen-Plan'. Unter dieser Bezeichnung firmieren die Berichte von Theodore Morde ebenso wie auch die Memoranden von Robert E. Sherwood und William J. Donovan an Präsident Franklin D. Roosevelt vom 26. bzw. 29. Oktober 1943. Sherwood, Direktor des Kriegsinformationsbüros OWI, Redenschreiber und enger Berater Roosevelts, berichtete dem Präsidenten, er habe kürzlich einen jungen Mann namens Theodore Morde empfangen. Die Geschichte, die Morde ihm berichtete, sei erstaunlich gewesen. Mit dem Botschafter Franz von Papen habe er in Istanbul eine mögliche Absprache zum Sturz Hitlers und der NSDAP erörtert. Unklar sei aber, wer Morde den Auftrag erteilt habe. Er beabsichtige deshalb, dem amtierenden Außenminister Adolf Berle vorzuschlagen, dem selbst ernannten Geheimdiplomaten Morde einen Pass zum Verlassen der USA zu verweigern. Roosevelt billigte den Vorschlag und beendete damit die OSS-Karriere von Theodore Morde.

Die Folgen von Casablanca

Papens ‚Operationen Roosevelt' scheiterten unabhängig von der naiv-gutgläubigen Vorgehensweise des ‚Friedensengels' maßgeblich an der Casablanca-Formel der ‚bedingungslosen Kapitulation' von Mitte Januar 1943. Roosevelt hatte Churchill nach dessen anfänglichem Zögern davon überzeugt, dass Friedensverhandlungen erst nach einer militärischen Kapitulation der Achsenmächte aufgenommen werden könnten. Ende des Jahres 1943 schloss Stalin sich dann auf der Konferenz von Teheran dem Kriegsziel der Westalliierten an.

Über den Spion ‚Cicero' hatte Papen Zugang zu den Konferenzergebnissen von Teheran erlangt und konnte sich von der übereinstimmenden Haltung der West- und Ostalliierten zur Formel überzeugen. Später sah er sie aus einer „Frühstückslaune Roosevelts" entstanden und geeignet, das „Zerstörungswerk à outrance fortzusetzen und Europa an den Abgrund zu bringen".[111] In Verkennung des Misstrauens der Alliierten gegenüber der reichsdeutschen militärischen und politischen Elite meinte er, dass die Casablanca-Formel nur ein Propagandamittel und verhandelbar sei.

Bereits Mitte März 1943 hatte das amerikanische ‚State Department' allen Auslandsvertretungen ein Kontaktverbot zu Deutschen erteilt. Ihnen wurde jegliches Gespräch über Friedensregelungen untersagt, sei es mit offiziellen und widerständigen Reichsdeutschen oder deutschen Exilanten. In gleicher Weise hatte das ‚Foreign Office' die britischen Auslandsvertretungen bereits zwei Jahre zuvor angewiesen. Anfang des Jahres 1941 hatte Englands Premier Churchill eine Direktive an seinen Außenminister Anthony Eden erlassen mit der klaren Aussage: „Unsere Einstellung zu allen solchen Anfragen sollte absolutes Schweigen sein."[112] Innerhalb der Vereinigten Staaten und Englands galt Entsprechendes für den Kontakt Offizieller zu dortigen deutschen Widerständlern und Exilanten.

Der amerikanische Geheimdienst OSS war an das Kontaktverbot mit deutschen NS-Gegnern allerdings nicht gebunden. Besonders in neutralen Staaten wie der Türkei unterhielt er zahlreiche Kontakte zu Exildeutschen. Für seine nachrichtendienstlichen Aktivitäten engagierte das OSS in Istanbul auch deutsche Mitarbeiter. So waren im sogenannten ‚Dogwood'-Ring des OSS unter anderen die beiden deutschen Emigranten Alexander Rüstow und Hans Wilbrandt aktiv. Beide stellten im Juli 1943 den Kontakt des Widerständlers und Kopfes des ‚Kreisauer Kreises', James Graf Moltke, zum OSS her.

Anders als das Interesse der Widerständler konzentrierte sich das des OSS darauf, von deutschen Mitarbeitern oder Gesprächspartnern konkrete Informationen aus dem Reich oder den besetzten Gebieten zu politischen, rüstungswirtschaftlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen zu erhalten. In der ablehnenden Haltung zu geheimdienstlicher Tätigkeit scheiterte letztlich Moltke mit seinem Versuch in Istanbul, über das OSS die US-Regierung für die Widerstandspläne des ‚Kreisauer Kreises' zu gewinnen. Gleiches galt für den ‚Deutschen Freiheitsbund', die Widerstandsgruppe von Türkeiemigranten um Ernst Reuter.

Papens öffentliche Äußerungen zu Friedensplänen, nicht zuletzt seine Rede vom März 1943, konnte das OSS als Distanzierung vom NS-Regime werten. Mit seinem engen Netz an Beziehungen zu Politik, Militär, Industrie und gesellschaftlichen Gruppen im Reich bot sich der Botschafter als idealer Informant an; zudem dem antisowjetischen OSS-Chef Danovan als Option nach einem Sturz Hitlers und einem Frieden an der Westfront. Diese Pläne scheiterten an US-Präsident Roosevelt und der von ihm unnachgiebig verfolgten Casablanca-Formel.

Für den britischen Premier Winston Churchill, der Roosevelts Vorschlag der bedingungslosen Kapitulation der Achsenmächte anfangs nur zögerlich zugestimmt hatte, galt im Sommer 1943, dass die Formel propagandistisch nur mit Bedacht einzusetzen war. In ihrer kontinuierlichen Verkündigung sah er, dass die „Nazi-Maschine" gestärkt und desintegrative Kräfte im NS-Regime geschwächt würden. Goebbels' Sportpalastrede vom 18. Februar mit seiner „Wollt-ihr-den-totalen-Krieg"-Frage hatte Churchill die Reaktion der NS-Propaganda auf die zeitgleiche Kapitulation der Wehrmacht in Stalingrad mit der Konferenz von Casablanca gezeigt. Den Durchhaltewillen des NS-Regimes und einer zunehmend verzweifelten Bevölkerung galt es zu schwächen, so dass Churchill die Stärkung jeglichen Desintegrationspotentials begrüßte. In einem Schreiben an Außenminister Eden Mitte August 1943 ordnete er diesem auch Franz von Papen zu.[113]

Offensichtlich wertete Churchill die ihm bekannten ‚Friedensoperationen' Papens als Beitrag zu einem graduellen Aufbrechen und einer Schwächung des festen NS-Blocks im Reich. Einen „Meilenstein an Bedeutung" für eine „weitere Desintegration in der Nazi-Maschine" und ihrer Handlungseinheit maß er der Ablösung Ribbentrops durch Papen bei. Dieser könnte dazu beitragen, den Widerstand gegen eine Kapitulation des Reichs zu schwächen und Tausende britischer und amerikanischer Leben retten. Die Antwort Edens und ob dieser Churchill Mitte 1943 Hinweise auf einen möglichen Wechsel an der Spitze des Auswärtigen Amts bestätigen konnte, ist nicht be-

kannt. Churchill überschätzte offenbar Papens Desintegrationspotenzial und unterschätzte seine unverminderte Vasallentreue.

Bei allen Friedensinitiativen, die Franz von Papen initiierte, mussten seine Gesprächspartner im Ungewissen bleiben, ob und inwieweit der Botschafter des Deutschen Reichs in Ankara zu seinen Aktionen von Hitler bevollmächtigt war oder ob er als inoffizieller, selbst ernannter Emissär und ohne Mandat handelte. Zu Beginn seiner Aktionen, im September und Ende des Jahres 1939, hatte Papen den Amtschef Ribbentrop sowie den ‚Führer' Hitler noch in seine holländischen Vermittlungsvorschläge und seine ‚Formel' zur Gestaltung des ‚Neuen Europa' eingeweiht. Die Resonanz beider war negativ, hielt Papen aber dennoch nicht von weiteren ‚Friedensoperationen' ohne Abstimmung mit der Reichsleitung ab.

Papens folgende Aktionen konnten ihm dazu dienen, sich für die Zukunft abzusichern und die Alliierten bei weiterer Loyalität zu Hitler wissen zu lassen, dass er dessen Krieg nicht billigte. Eine Abkehr von Hitler konnte Papen potenziellen Friedensvermittlern und Alliierten in späteren Jahren aber schwer glaubhaft machen. Denn wenig oder nur geringes Vertrauen mussten diejenigen in die ‚Friedensoperationen ohne Hitler' haben, denen seine dechiffrierten regimetreuen politischen Berichte aus Ankara sowie seine zahlreichen Treffen mit dem ‚Führer' bis in den Mai 1944 bekannt waren.

Ein grundsätzliches Handicap der ‚Friedensoperationen' Papens lag in einem persönlichen Motiv begründet. Verschiedene Andeutungen in seinen Selbstzeugnissen legen nahe, dass ihm sein kompensatorischer Aktionismus maßgeblich zur Rechtfertigung gegenüber den Freunden diente, welche seinen erneuten Einsatz für das Hitlerregime in Ankara skeptisch, wenn nicht ablehnend beurteilten. Dies gilt besonders für seinen langjährigen und engen Freund Alexander von Falkenhausen, aber auch für den ihm gut bekannten Ulrich von Hassell.

Hassell nahm bereits im Jahre 1938 Kontakt zu den Widerstandskreisen von Ludwig Beck und Carl Goerdeler auf, Falkenhausen wenig später. Aus Papens Verständnis bedurfte es der Öffentlichkeit, um Skepsis gegenüber seiner Regimetreue in breiteren Kreisen von Klerus, Militär und Wirtschaft im Reich einzudämmen. Öffentliche Auftritte scheute Papen in keiner Weise. Für vertrauliche Friedensaktionen waren sie indessen alles andere als förderlich. Widerständler wie potenzielle Friedensvermittler mussten Papens Ernsthaftigkeit anzweifeln. Seine Glaubwürdigkeit litt zusätzlich, als unbedarfte Friedensvorschläge von ihm bekannt wurden, die wie im Fall der ‚Militärdiktatur Falkenhausen' Lösungen ohne Hitler beinhalteten.

Mehr als verwirrend für alle Widerständler musste schließlich noch Papens Telegramm an Hitler nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 wirken. Papen gratulierte dem ‚Führer', „dass sein für die Nation so kostbares Leben gerettet sei", und bedauerte den Zwiespalt, „der durch das Attentat zwischen der Armee und der politischen Führung noch weiter aufgerissen sei."[114] Diese Sympathiebekundung zitiert Papen sogar in seinen Memoiren.

Die Initiative hierzu schreibt er bezeichnenderweise seinem Vertreter, dem Ribbentrop-Schwager Albert Jenke zu und will sich somit im Nachhinein davon distanzieren. Indessen hatte er aber erfahren können, dass das ‚Führerhauptquartier' seine Loyali-

tätsbekundung für sich genutzt hatte. Selbst die Leser der *New York Times* erfuhren am 24. Juli hiervon. Drei Wochen später erlangte die Welt dann Kenntnis von der Auszeichnung Papens mit dem ‚Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern' durch den ‚Führer'. Viele im Grunde zum Widerstand bereite Kräfte konnten durch das Beispiel seiner in hohem Vertrauen stehenden Person trotz aller ‚Friedensoperationen' beruhigt werden.

Vornehmliche Aufgabe des Botschafters Franz von Papen als Vertreter des Deutschen Reichs und ihres ‚Führers' in der Türkei war es, die deutsch-türkischen Beziehungen zu fördern und zu vertiefen. Dass Papen über die gesamte Zeit in Ankara seine ‚Friedensagenda' zum Teil in Kenntnis, stets aber gegen die Interessen der Reichsleitung verfolgen konnte und deshalb nicht abgezogen sowie wegen Hochverrat angeklagt wurde, war seinem besonderen Vertrauensverhältnis zu Hitler zu verdanken.

Angesichts seiner Siegesgewissheit bis zum Schluss konnte der ‚Führer' die ‚Friedensoperationen' seines Botschafters als gefahrlose Eskapaden des „alten Jockeys" tolerieren. Für potenzielle Friedensvermittler mussten sie ohnehin von Anfang an mangels Legitimation unglaubwürdig sein, denn in keinem Fall einer ‚Operation' wurden Signale aus Berlin bekannt, wonach der deutsche Botschafter in Ankara im Auftrag der Reichsleitung handelte. Eine Friedensbereitschaft der NS-Führung schlossen die Siege der ersten Kriegsjahre, die Weltmachtpläne und der Wille zum ‚totalen Krieg' bis zuletzt aus. Innenpolitisch dagegen konnte den konservativen Kreisen Hitlers Duldung der bekannt gewordenen ‚Friedensoperationen' Papens sowohl Macht wie Siegesgewissheit des ‚Führers' beweisen.

Die inflationäre Zahl der ‚Operationen' wie auch die wiederholte Einbeziehung von Medienvertretern sprachen eher für Zugeständnisse einer großmütigen und siegesgewissen Regie Hitlers. Sich und sein Regime befand Hitler offensichtlich gleichermaßen stark, wie er Papen als unbedeutend genug erkannte, um ihm nicht eine gewisse Narrenfreiheit zubilligen zu können. Schließlich waren dem Ausland Papens Hang zur Selbstdarstellung und sein gesteigertes Geltungsbedürfnis, gepaart mit der Vasallentreue zu Hitler, hinlänglich bekannt, hatten ihm diese Eigenschaften doch selbst nach den Morden an engen Mitarbeitern ein Weitermachen im Dienste des ‚Führers' ermöglicht.

Indessen schien der britische Premier Winston Churchill in seiner Unterhausrede vom 2. August 1944 dem deutschen Botschafter in Ankara offenbar noch widerständiges Verhalten zuzuschreiben, indem er feststellte, dass er für das Blutbad nach Rückkehr keine Verantwortung übernehmen könne.

Verantwortung wollte der Premier indessen auch nicht für die Männer des 20. Juli übernehmen. Zur Enttäuschung der deutschen Widerständler distanzierte er sich in seiner Rede von ihnen, indem er sie als Vertreter der preußisch-deutschen Elite mit den Machthabern des von ihnen verabscheuten Regimes auf eine Stufe stellte. Seine Worte wählte der britische Premier mit Bedacht. Er wollte sich gegenüber den misstrauischen Alliierten, insbesondere der Sowjetunion, nicht dem Verdacht aussetzen, mit den Attentätern und dem durch ‚Friedensoperationen' bekannt gewordenen Botschafter in Ankara insgeheim im Bunde gestanden und trotz der vereinbarten bedingungslosen

Kapitulation einen Kompromissfrieden mit dem Hitlerregime erwogen zu haben. Ein solcher Eindruck wäre innen- und außenpolitisch höchst unwillkommen.

Churchills Prophezeiung diente Papen im Nürnberger Prozess zum Beweis seines Widerstands gegen Hitler, zumal er erklärte, dass ihn selbst Vertreter der Alliierten aufgefordert hätten, in der Türkei zu bleiben. Aussagegemäß wollte er aber der Gefahr ins Auge blicken und zurück nach Deutschland. Dort konnten seine Landsleute allerdings erst als Leser seiner Memoiren „Der Wahrheit eine Gasse" ab dem Jahre 1952 von den Konsequenzen der ‚Friedensoperationen' des Autors erfahren.

Dramatisch schildert Papen seine Abreise aus der Türkei am 5. August 1944 und die Ankunft in der Heimat: Beim Erreichen der deutschen Grenze sei er vollkommen darauf vorbereitet gewesen, „hier von der Gestapo in Empfang genommen zu werden. War es doch mehr als wahrscheinlich, dass mein Name im Zusammenhang mit vielen der im Verlauf des 20. Juli Verhafteten genannt war." Indessen zeigte sich die Gestapo nirgendwo. Unter „starker seelischer Erregung" traf Papen schließlich am Potsdamer Bahnhof in Berlin ein: „Die nächsten Minuten würden über Leben oder Tod entscheiden", beschreibt er seinen Seelenzustand weiter. Doch auch hier erwartete ihn nicht die Gestapo, sondern ein Empfangskomitee des Auswärtigen Amts unter Leitung des Protokollchefs, des Gesandten Alexander Freiherr von Dörnberg.[115]

Auf eine Erklärung für die schonende Behandlung Papens wartet der Leser der „Wahrheit" vergeblich – aus gutem Grund. Bald nach Rückkehr, am 15. August 1944, wurde Papen ins Führerhauptquartier in die ‚Wolfsschanze' bestellt. Ihn erwartete weder ein Zornesausbruch des ‚Führers' über sein ‚landesverräterisches' Verhalten an der ‚Friedensfront' noch eine Festnahme – ganz im Gegenteil: Aus den Händen Adolf Hitlers konnte Papen das selten an Zivilisten verliehene ‚Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern' entgegennehmen. Amtschef von Ribbentrop hatte diese Auszeichnung drei Tage zuvor Hitler mit Anklängen an eine amtliche Personalbeurteilung empfohlen: „Botschafter von Papen hat seine Aufgabe in den letzten ca. 5 Jahren in der Türkei mit viel Fleiss, Umsicht und Geschick durchgeführt."[116]

Nach dieser denkwürdigen Anerkennung seiner Leistungen für das ‚Dritte Reich' galt für Papen offensichtlich endgültig nicht mehr, was er dem Exilmediziner Marchionini am 2. August 1944 als Grund für seine Rückkehr ins Reich mitgeteilt hatte: „Ich habe mich deshalb entschlossen, nach Deutschland zu fahren, um dort den Kampf gegen das Hitler-Regime zu führen und damit das Kriegsende schneller herbeizuführen."[117] Dem Kampf zog Papen indessen den Rückzug ins Privatleben vor und zeigte bis zum Ende des ‚Dritten Reichs' keine nachweisbaren Handlungen, die Distanz oder gar Widerstand zum NS-Regime kennzeichneten.

Nachweisbar ist im Weiteren indessen ein durchaus regimekonformes Verhalten Franz von Papens: Am 14. Dezember 1944 nahm er seine Urkunde zur Versetzung in den Wartestand mit den Unterschriften Hitlers und Ribbentrops entgegen, einschließlich der Mitteilung über ein jährliches Wartegeld von 22 600 Reichsmark. Gustav Adolf Steengracht von Moyland, Staatssekretär im Auswärtigen Amt und SA-Brigadeführer, bedeutete Papen am 3. Januar 1945 darüber hinaus, dass die Versetzung zum ‚Botschafter im Wartestand' in keiner Weise bedeute, „dass damit auch für die Zukunft

Ihre dem Auswärtigen Amt so wertvolle Arbeitskraft verloren gehen soll."[118] Joachim von Ribbentrop, seinem wenig geschätzten Chef in mehr als fünf Türkeijahren, sandte sein Botschafter im Wartestand aus Gemünden im Hunsrück am 17. Januar 1945 für das neue Jahr gute, wenn auch wenig realistische Wünsche: „Am Ende des schicksalsschweren Jahres steht der Sieg, der alle Pläne unserer hasserfüllten Feinde zunichte machen wird. Möge aus den Opfern der Nation das neue Reich erwachsen als Garant einer gerechten europäischen Ordnung. Ihnen auch persönlich beste Wünsche. Botschafter v. Papen."[119]

Als Franz von Papen Mitte Januar 1945 das neue Reich noch fest im Blick hatte, setzten die hasserfüllten Feinde im Osten zu ihrer Großoffensive an der Weichsel Richtung Oder und Neiße an. Im Westen war die Ardennenoffensive der Wehrmacht, das Unternehmen ‚Wacht am Rhein', unter großen Verlusten gescheitert. Dennoch glaubte Papen unverdrossen an Sieg und eine vom Deutschen Reich geprägte gerechte europäische Ordnung. Knapp drei Monate später, am 9. April 1945, musste der Botschafter im Wartestand dann alle Illusionen aufgeben, als amerikanische Truppen ihn in der Jagdhütte seines Schwiegersohns nahe dem Schloss Stockhausen am Rande des Vogelberges verhafteten. Ein erstes Verhör durch Offiziere der Alliierten stand bereits am 16. April 1945 an, ein halbes Jahr vor Beginn des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg.

Papens Festnahme durch die Amerikaner verursachte im britischen ‚Foreign Office' Unruhe. Ein britischer Diplomat vermerkte, dass er sich keinen unwillkommeneren Gefangenen als Papen vorstellen könne, denn „mehr Friedensfühler waren mit seinem Namen verbunden, als bei jedem anderen prominenten Deutschen". Demnach wirkten bei den Engländern noch im Frühjahr 1945 Papens Versuche zur Schwächung der Kriegsallianz von Westalliierten und Sowjets nach. Das Foreign Office betrachtete ihn als „genauso gefährlich wie eine Kobra – er kann uns nur Probleme schaffen".[120] Wenige Tage nach Festnahme befand Papen sich folglich auf Druck der Engländer im Hauptquartier Eisenhowers und in Verhören von amerikanischen, englischen, aber auch sowjetischen Geheimdienstlern und Generälen.

IV. Spuren der Resistenz?

Ich bitte zu berücksichtigen, dass ich hier nicht für den Nationalsozialismus spreche, meine Verteidigung wird die des anderen Deutschlands sein.

Franz von Papen, 14.Juni 1946, IMT Nürnberg

Das Jahr 1934

Die Marburger Rede

In seiner Unterhausrede vom 2. August 1944 spielte Englands Premier Winston Churchill auf die Behandlung Papens und seiner engsten Mitarbeiter in der ‚Nacht der langen Messer' vom 30. Juni 1934 an. In doppelter Stoßrichtung hatten SS und Gestapo, unterstützt vom Reichsheer, sowohl ein Blutbad an SA-Führer Röhm und einer großen Zahl weiterer Mitglieder der paramilitärischen Sturmabteilung der NSDAP angerichtet wie auch an namhaften Militärs und Vertretern der konservativen Elite. Der Vordenker der ‚Jungkonservativen', Edgar Jung, zählte zu den Opfern. Jung war der Redenschreiber von Vizekanzler Franz von Papen und hatte dessen viel beachtete Rede vor der Dozenten- und Studentenschaft der Universität Marburg am 17. Juni 1934 geschrieben. Churchill meinte offenbar ebenso wie auch viele Deutsche, bereits dieser Rede einen Widerstand Papens gegen Hitler entnehmen zu können.

Die Marburger Rede Papens erlangte national und international erhebliches Aufsehen. Sie wurde überwiegend als letzte freimütige Abrechnung eines Nationalkonservativen mit der NS-Ideologie gewertet. Auf den Tag zwölf Jahre später, am 17. Juni 1946, erläuterte Papen dem Militärtribunal in Nürnberg die Absicht seiner Rede mit den Sätzen: „In dieser Rede stelle ich alle die Fragen zur Erörterung und zur Entscheidung Hitlers, die wesentlich für die Aufrechterhaltung einer vernünftigen Politik in Deutschland waren. Ich wende mich in dieser Rede gegen den Anspruch einer bestimmten Gruppe oder Partei auf ein revolutionäres oder nationales Monopol. Ich wende mich gegen den Zwang und gegen die Unterdrückung anderer. Ich wende mich gegen die antichristlichen Bestrebungen und den Totalitätsanspruch auf religiösem Gebiet. Ich wende mich gegen die Unterdrückung jeder Kritik. Ich wende mich gegen die Unterdrückung und Uniformierung des Geistes. Ich wende mich gegen die Verletzung fundamentaler Rechtsgrundsätze und gegen die Ungleichheit vor dem Richter,

und ich wende mich gegen den Byzantinismus, der in der Partei getrieben wird. Es war für mich klar, dass, wenn es gelang, auch nur an einem Punkt den Ring dieses Systems, das die Basis des Nazi-Systems war, zu durchbrechen, dann würden wir das System zur Ordnung gezwungen haben, beispielsweise die Wiederherstellung der Kritik und die Wiederherstellung der Freiheit des Geistes."[1]

Papens Marburger Anklagerede bedeutete eine Distanzierung von Techniken und Instrumentarien des NS-Unrechts und der Terrorherrschaft. Es ging Papen um Vorwürfe gegenüber ganz bestimmten Tendenzen und Repräsentanten innerhalb der NS-Bewegung, zu denen er Gegenpositionen bezog. Demnach handelte es sich nicht um eine pauschale Anklage gegen den Nationalsozialismus, sondern gegen Entartungen in der ‚Bewegung'. Papens Angriff machte vor Hitler halt. Mit seinem Vorwurf der Unterdrückung von Kritik zielte er auf Propagandaminister Joseph Goebbels, mit den antichristlichen Bestrebungen setzte er einen Hieb auf den Autor des „Mythos des 20. Jahrhunderts", Alfred Rosenberg. Für die ‚Revolution in Permanenz' stand der SA-Führer Ernst Röhm. Papen wollte die rechtschaffene Instanz Adolf Hitler vor dem Fehlverhalten seiner Untergebenen warnen. Die Folgen seiner Rede stellte sich der Vizekanzler von Papen natürlich anders vor, als Hitler sie seinerseits nutzte. Dem ‚Führer' diente sie als willkommene Vorlage für eine blutige Abrechnung mit seinen politischen Rivalen in der ‚Nacht der langen Messer'.

Papens Nürnberger Anwalt Dr. Egon Kubuschok ging in seinem Schlussplädoyer einen Monat nach Papens Erläuterung der Marburger Rede bezeichnenderweise nicht auf dessen vorgetragene Absichten ein. Kubuschok betonte, dass alle Angriffe Papens in seiner Rede „Angriffe gegen die sich entwickelnde nazistische Gesamtdoktrin an sich" waren. Der Zeuge von Papen widersprach nicht. Der Anwalt seinerseits konnte das ab 1945 im Moskauer Sonderarchiv lagernde Telegramm seines Mandanten nicht kennen, welches dieser nur wenige Stunden nach seiner Rede, noch am 17. Juni 1934, an Hitler geschickt hatte. Papen gratulierte dem ‚Führer' zu seinen Verhandlungen mit Mussolini in Venedig am 15. Juni und ergänzte: „In der alten Universitätsstadt Marburg habe ich soeben eine Klinge für die unbeirrte und unverfälschte Fortsetzung Ihrer Revolution und die Vollendung Ihres Werkes geschlagen. In Verehrung und Treue Ihr Papen."[2] Die Gesamtdoktrin Hitlers stellte der Redner demnach keineswegs infrage. Er wollte nur seinen Beitrag dazu leisten, dass sie unverfälscht fortgesetzt wird.

In Anschluss an ein Gespräch mit Hitler einen Tag nach Marburg räumte Papen mit den „Meinungsverschiedenheiten aus Anlass meiner Marburger Rede" gleich zu Beginn seines Schreibens vom 18. Juni an den „sehr verehrten Herrn Reichskanzler" auf: „Wie ich Ihnen sagte, habe ich diese Rede für Sie und für das Gelingen Ihres großen Werkes gehalten. Sie wissen, dass mich in diesem Kabinett nichts anderes hält als der einzige Gedanke, Ihnen und Ihrem Werk zur Vollendung zu verhelfen." Papen sah sich dazu verpflichtet, „weil ich während meiner Kanzlerzeit erkannt hatte, dass die Wiedergeburt Deutschlands nur über Sie und Ihren Weg möglich sei, und weil ich deshalb Ihnen den Weg für die Zusammenfassung aller wirklich nationalen Kräfte gebahnt habe."[3]

Papens mehrseitiges Schreiben aus der Voßstraße 1 war nicht allein aus opportunistischen Gründen zur Schadensbegrenzung verfasst. So pries er den ‚Führer' nur eine Woche nach der Marburger Rede vor 3000 ‚Saarfrauen' auf einer öffentlichen Saarkundgebung in Berlin dafür, dass er das Volk zusammengeschweißt und vor dem drohenden Untergang gerettet habe. Nachdem der Redner den ‚Führer' darüber hinaus als „das große Wunder Adolf Hitler" vorgestellt hatte, sahen sich die Versammelten an Pilgerfahrten nach Lourdes erinnert. Eher verwundert nahm die internationale Presse Papens Rede nach seinem international hoch gelobten NS-kritischen Auftritt in Marburg als einen „glühenden Tribut" an Hitler auf und sprach von einem „Loblied" auf den ‚Führer'.[4] Franz von Papen lag es nach 15 Monaten gemeinsamen Regierens im Sommer 1934 fern, mit dem ‚Führer' und seinem ‚Dritten Reich' zu brechen. In ergebener Treue zu Adolf Hitler wollte er dessen Werk zur Vollendung verhelfen.

In der Rückschau seiner Memoiren bestätigt Papen im Jahre 1952, dass die in seinem Brief vom 18. Juni 1934 Hitler beschriebene Absicht der Marburger Rede nicht taktischen Überlegungen, sondern seinen Überzeugungen entsprang.[5] Der Autor der „Wahrheit" schreibt, dass er Hitler einen Tag nach der Rede aufsuchte und heftig gegen Goebbels' Verbot der Verbreitung des Redetexts protestierte. Er gab Hitler zu bedenken, dass er eigentlich seinen Ausführungen entnommen haben müsse, wie sehr er „auch jetzt noch einen Erfolg unserer am 30.1.33 geschlossenen Partnerschaft wünsche" und wie sehr er hoffe, dass der ‚Führer' seinen Worten Gehör schenke. Als Antwort auf Goebbels' Zensur verbliebe ihm nur der sofortige Austritt aus der Reichsregierung. Er wolle Reichspräsident Hindenburg seine Demission einreichen, es sei denn, der Kanzler ließe die Zensur rückgängig machen. Denn für den „Vizekanzler der Reichsregierung sei es schlechterdings unmöglich, dass der nachgeordnete Propagandaminister dem deutschen Volke verbiete, den Inhalt von dessen Rede kennenzulernen."[6] Papen suchte demnach mehr aus verletzter Eitelkeit als wegen der in Marburg geäußerten partiellen Unvereinbarkeit seiner politischen Vorstellungen mit denen der Nationalsozialisten um seinen Rücktritt nach.

Papens „Wahrheit" folgend bemühte sich Hitler, ihn mit dem Hinweis auf ein Missverständnis seitens Goebbels' zu beruhigen. Er werde Goebbels veranlassen, einer nachträglichen Veröffentlichung zuzustimmen. Auch solle Papen dem Präsidenten seine Demission nicht eher vorlegen als er, Hitler, ihn aufgesucht habe. Einmal mehr vertraute Papen seinem ‚Führer' und ordnete seiner Vizekanzlei unmittelbar nach dem Gespräch mit Hitler an, den Redetext nicht weiterzugeben. Dieser Befehl an sein Haus galt selbst noch Ende Juni 1934, als die Vizekanzlei die Bitte der Universität Marburg abschlägig beantwortete, den Text der Rede zu erhalten.[7] Goebbels honorierte Papens gehorsame Vorsichtsmaßnahme auf seine Weise und hielt die Zensur des Redetextes entgegen den Zusicherungen Hitlers auch weiter aufrecht.

Die geladenen Gäste der Universität Marburg waren indessen nicht die ersten und einzigen, die Kenntnis vom brisanten Inhalt der Rede erhalten hatten. Die Mitarbeiter der Vizekanzlei hatten nämlich nach Billigung des endgültigen Textes durch Papen, aber ohne dessen Kenntnis, Hunderte von Exemplaren vor dem 17. Juni an die in- und ausländische Presse in Berlin sowie in die Schweiz, nach Frankreich, Holland und

Luxemburg verschickt.[8] Ausführlich und über mehrere Tage berichteten ausländische Zeitungen über die Rede und bewerteten sie überwiegend als Abrechnung mit den in Deutschland unter der nationalsozialistischen Diktatur eingetretenen Missständen und als eine ebenso berechtigte wie politisch mutige Handlung Papens, der man den Respekt nicht versagen könnte. Nur so lassen sich auch Papens ganzseitige Ausführungen zur Reaktion auf die Rede in seinen Memoiren erklären, die seiner persönlichen Bedeutung gerecht werden sollten.[9]

So stellt der Liebhaber des Rennsports Franz von Papen seinen Lesern auch den Besuch des Deutschen Derbys in Hamburg am 24. Juni, eine Woche nach seinem Auftritt in Marburg, als Beispiel der Reaktion auf die Rede vor. In vielen Ländern der Welt habe er Rennen beigewohnt, aber niemals zuvor eines mit politischem Charakter. Plastisch schildert Papen sein Erscheinen auf der großen Tribüne, „als sich dort die Menschenmassen stauten", die ihn begrüßen wollten, und „aus ihrer Mitte erscholl der Ruf: ‚Heil Marburg!'"[10] Selbst auf den anderen Tribünen, denen der „Dock- und Hafenarbeiter, Gewerbetreibenden, Schüler und Studenten", spendeten alle stürmischen Beifall. An diesem Tage war für Papen wichtiger als das sportliche Ereignis das Bewusstsein: „Du bist verstanden". Der ebenfalls anwesende Goebbels wurde dagegen laut ausgebuht und ausgepfiffen. Papen hinderte das Goebbelsche Verbreitungsverbot seiner Rede indessen nicht, sich nach Ende des Derbys munter plaudernd mit dem Propagandaminister ablichten zu lassen. In illusionärer Selbstüberschätzung meinte er, den Gipfel der Popularität im Reich gestürmt zu haben und großmütige Souveränität gegenüber dem „nachgeordneten Propagandaminister" zeigen zu können. Zweck und Folgen der Rede spielten offensichtlich eine geringere Rolle als die Aufmerksamkeit, die sie selbst unter ‚einfachen' Menschen erregt hatte.

Der Redner Franz von Papen konnte den Beifall entgegennehmen, der Verfasser der Rede Edgar Jung dagegen musste eine Woche später in der ‚Nacht der langen Messer' sein Leben lassen. Jung hatte indessen nicht nur die Marburger Rede Papens geschrieben, sondern zusammen mit den Kollegen im Vizekanzleramt Bose, Ketteler und Tschirschky auch einen gewagten Aktionsplan entworfen.[11] Dieser sah vor, die noch ungefestigte Diktatur der Nationalsozialisten mithilfe der Kommandogewalt des Reichspräsidenten über die Reichswehr umzustoßen. Zu diesem Zweck sollten Papen und der Oberkommandierende des Heeres, General Werner von Fritsch, den Reichspräsidenten veranlassen, den Reichsnotstand zu erklären. Als Folge könnte Hindenburg die Regierungsgewalt vom Reichskanzler und Reichskabinett auf seine Person ziehen. Anschließend sollte der hitlerfreundliche Reichswehrminister von Blomberg ausgeschaltet und die Reichswehr unter Führung von Fritsch eingesetzt werden, um die nationalsozialistische SA und SS zu entwaffnen. Schließlich, so der Aktionsplan, sollte ein siebenköpfiges Direktorium aus Fritsch, dem General von Rundstedt, Vizekanzler von Papen, dem Ex-Kanzler Heinrich Brüning, dem Leipziger Bürgermeister Carl Friedrich Goerdeler sowie Adolf Hitler und Hermann Göring gebildet werden und dem Reichspräsidenten zuarbeiten. Die Aktion blieb aber allein deshalb in der Planung stecken, weil die Gestapo Jungs Fehler kannte, „von allen Dächern zu rufen, dass er die Seele des Papenschen Widerstandes" sei, wie der



„Heil Marburg“ – Goebbels und Papen verlassen das Hamburger Derby eine Woche nach Papens Marburger Rede und Goebbels‘ Verbot, den Redetext zu veröffentlichen.

Memoirenschreiber es in seiner „Wahrheit" formuliert.[12] Der Aktionsplan zeugte indessen von mehr Fantasie als Realitätssinn der Initiatoren.

Obwohl Jungs Redetext für Marburg laut Fritz Günther von Tschirschky vorab von Papen gebilligt worden war, wollte dieser ihn auf der Fahrt zur Universitätsstadt noch entschärfen.[13] Ihm waren Bedenken gekommen, gewisse Formulierungen aufrechtzuerhalten. Sie könnten ihn Kopf und Kragen kosten, meinte Papen. Unter Hinweis auf den vorab verteilten Redetext und nach einem heftigen Disput konnte Tschirschky den Redner daraufhin von Korrekturen abhalten. In Papens Erinnerung war indessen eine andere ‚Wahrheit' haften geblieben: „Lange und sorgfältig hatte ich diese Rede vorbereitet, weil hier die geistige Prominenz Deutschlands versammelt war und ich das Ohr des deutschen Volkes haben würde."[14] Heinrich Brüning, Papens Vorgänger im Reichskanzleramt, verwies Papens ‚Wahrheit' über den Autor der Rede allerdings ganz in den Bereich der Dichtung: „Ich wurde aus bester Quelle informiert, dass Papen die Rede zwei Stunden vor der Versammlung zum ersten Mal las."[15] Auf mehreren Seiten mit Zitaten aus ‚seiner' Rede und den Reaktionen darauf in der „Wahrheit" ausgebreitet, wollte der Autor der Nachwelt mit seiner Version ganz offensichtlich den frühen Widerständler Franz von Papen vermitteln.

Der Widerstandsgeist der „Seele des Papenschen Widerstandes", Edgar Jung, war demgegenüber ausgeprägter und den Nationalsozialisten bekannter als derjenige des Namensgebers der Rede. Die Gestapo verhaftete Jung am 25. Juni 1934, verbrachte ihn in die Verliese der Prinz-Albertstraße, um ihn am 1. Juli zu ermorden. Drei Mitarbeiter des Vizekanzleramts wurden am 30. Juni inhaftiert und später freigelassen, wohingegen Papens politischer Referent Herbert von Bose im Büro des Palais Borsig von der SS sofort hingerichtet wurde. Die Gestapo verwüstete die Vizekanzlei und beschlagnahmte auch persönliche Akten Papens, die dieser nach mehreren Interventionen bei Hitler erst Wochen später und unvollständig zurückerhielt. Papen selbst stand auf Veranlassung von Göring in seiner Wohnung in der Berliner Lennéstraße 9 zwei Tage unter Hausarrest, abgeschirmt von der sogenannten ‚Grünen Polizei'. Er hatte damit keine Gelegenheit, dem Reichspräsidenten die Hintergründe der Geschehnisse zu schildern. Erst auf Veranlassung Hindenburgs kam er am Abend des 2. Juli schließlich frei.

Es war nicht nur das große nationale und internationale Echo auf die Marburger Rede Papens, das ihn vor Schlimmeren behütete. Hitler und Goebbels hatten von der Rede noch am 17. Juni 1934 auf dem Gauparteitag der NSDAP in Gera erfahren. Ohne Papen beim Namen zu nennen, reagierte Hitler in seiner Ansprache prompt und verkündete: „Lächerlich, wenn solch ein kleiner Zwerg sich einbildet, durch ein paar Redensarten die gigantische Erneuerung des Volkes hemmen zu können."[16] Im Rückblick stellte Hitler später in einem seiner Monologe auf der ‚Wolfsschanze' zu den Ereignissen fest: „Papen war persönlich ein harmloser Mensch, aber unbewußt hat er alle die Burschen gegriffen, die etwas auf dem Gewissen hatten."[17]

Dem ‚kleinen Zwerg' antwortete Hitler mit demütigenden Nadelstichen, beginnend mit der Ermordung des ‚Burschen' und Redenschreibers Edgar Jung. Seinem Propagandaminister Goebbels genehmigte er, die Zensur der Papen-Rede weiter aufrechtzu-

erhalten. Auch verzögerte er Papens Demission so lange, bis er nach der Mordnacht vom 30.6./1.7. dem Reichspräsidenten seine Version der Ereignisse und die Rolle der Vizekanzlei Papens im Vorfeld mitgeteilt hatte. Papen ließ sich täuschen und gab ein Gespräch mit Hindenburg preis, welches ihm ermöglicht hätte, die Abläufe klarzustellen. Im Weiteren verweigerte Hitler seinem Vizekanzler die von diesem erwünschte Ehrenerklärung zu den Vorfällen und hielt die Bekanntgabe seiner Demission zurück. So auch am 3. Juli, als Papen in der Reichskanzlei zur Kabinettssitzung erschien, die Teilnahme unter Hinweis auf die vergangenen Tage aber verweigerte und stattdessen Hitler in einem Vieraugengespräch nochmals mündlich seine Demission erklärte. Entgegen seiner ursprünglichen Absicht hatte er sein Entlassungsschreiben aber in der Vizekanzlei gelassen. Goebbels hielt die Szene plastisch-drastisch fest: „Papen ganz gebrochen. Erbittet Dispens. Wir erwarten alle seinen Rücktritt. Seine Leute alle erschossen. Auch Edgar Jung. Der hat's verdient."[18]

Mit der Reaktion Papens auf seine Nadelstiche konnte Hitler durchaus zufrieden sein. Zwei Tage nach Ende seines Hausarrests erinnerte Papen den ‚Führer' am 4. Juli schriftlich an die beiden Rücktrittsangebote, welche er ihm unmittelbar nach der Marburger Rede übermittelt hatte und erklärte: „Ich kann die Demission umso leichteren Herzens heute fordern, als das von uns am 30.1.33 gemeinsam begonnene Werk nunmehr gegen jeden Aufruhr gesichert scheint."[19] Im Weiteren bat Papen den ‚Führer' um Wiederherstellung seiner Ehre und beschloss das Schreiben mit den Worten: „Ich bleibe Ihnen und Ihrer Arbeit für unser Deutschland in Treue verbunden." Hitler konnte aus dem Schreiben Papens dessen Verständnis nicht nur für das Massaker an den SA-Größen, sondern auch an dem kurz zuvor erfolgten Mord seiner Mitarbeiter Bose und Jung sowie an weiteren Konservativen herauslesen. Wichtiger noch war die Loyalitätsbekundung seines Noch-Vizekanzlers, die dieser trotz aller Demütigungen abgab.

Acht Tage später und nach einem Gespräch mit Hitler am 11. Juli 1934 bekundete Papen dem ‚Führer' am 12. Juli schriftlich sogar mehr als nur Treue. Er erinnerte Hitler daran, dass er ihm zugesagt habe, die Verantwortung für alles zu übernehmen, was „auch neben der Niederschlagung der SA-Revolte geschehen sei." Geradezu bewundernd lesen sich die nachfolgenden Sätze des Schreibers: „Wie männlich und menschlich groß ich das finde, gestatten Sie mir, Ihnen sagen zu dürfen. Die Niederschlagung der Revolte, Ihr tapferes und entschlossenes persönliches Eingreifen haben in der ganzen Welt ausnahmslos nur Anerkennung gefunden."[20] Offensichtlich verstand Papen die ‚Nacht der langen Messer' nicht zuletzt durch seine Marburger Rede inspiriert. Hierin hatte er der SA-Führung und ihrem „Gerede von der zweiten Welle, welche die Revolution vollenden werde" vorgeworfen, das „Werk ernster Männer" zu zerstören.[21] Staatsmännisch hatte nun der „ernste Mann" Adolf Hitler die SA-Führung am 30. Juni ausgeschaltet. Er zeigte sich Papen damit als überparteilicher Volkskanzler und immer weniger nur als Parteiführer. Sein ehrerbietiges Schreiben vom 12. Juli beschloss Papen folglich nicht nur mit einer einfachen Treuebekundung, sondern mit „unveränderter Verehrung und Treue".

Zwei Tage später und nach der Reichstagsrede, in der Hitler sich zum Obersten Gerichtsherrn sowie legitimen Vollstrecker der Todesurteile in der ‚Nacht der langen

Messer‘ erklärt hatte, empfing er nicht nur den schriftlichen Dank Papens für seinen „großen Rechenschaftsbericht der inneren Entwicklung“. Ebenfalls am 14. Juli konnte Hitler den ‚bescheidenen‘ schriftlichen Wunsch Papens entgegennehmen, bald einmal die Gelegenheit zu finden, „positiv festzustellen, dass ich bis heute in Loyalität für Sie, Ihre Führerschaft und Ihr Werk um Deutschland eingestanden bin und gekämpft habe.“[22] So viel Ergebenheit konnte der ‚Führer‘ vom vermeintlichen Marburger Widerständler kaum erwartet haben, dessen Rede ihm den Anstoß gegeben hatte, mit Gewalt die ‚zweite Revolution‘ zum Stehen und die ‚konservative Revolution‘ zum Schweigen zu bringen.

Der Inhalt der Marburger Rede macht verständlich, dass Hitler sie dem Redner mit Demütigungen und Lügen, nicht aber mit Festnahme oder Mord beantwortete. In auffälliger Weise war der Reichskanzler selbst von jeglicher Kritik des Vizekanzlers ausgenommen worden. Gleich zu Beginn der Rede war zu vernehmen: „Meine innere Verpflichtung an Adolf Hitler und sein Werk ist so groß, und so sehr bin ich der in Angriff genommenen Erneuerung Deutschlands mit meinem Herzblut verbunden.“[23] Hier handelte es sich weder um die zeitübliche Huldigung an den ‚Führer‘ noch um ein Korrektiv zu anschließender offener oder verdeckter Kritik an Hitler und den Prinzipien des Nationalsozialismus. Fehlentwicklungen und Missstände galt es aus Papens Sicht in der Rede aufzudecken, sodass er mit gleicher Überzeugung an „den ganzen schweren und großen Entschluss des wahren Staatsmannes“ appellierte, die „doktrinären Fanatiker“ endlich zum Verstummen zu bringen.

Die zahlreichen Loyalitätsbekundungen, welche Hitler bis Mitte Juli 1934 von Papen erhielt, konnten dem ‚Führer‘ beweisen, dass seine Form der Behandlung Papens die erwartete Wirkung zeigte. Die vorangegangenen Morde der engen Mitarbeiter Bose und Jung taten das Ihrige, um Papen die Grenzen seiner Möglichkeiten aufzuzeigen. Mitte des Jahres 1934 konnte Hitler auf Papen andererseits auch nicht verzichten. Seine ‚nationale Erhebung‘ war bei Weitem noch nicht gefestigt. Er benötigte die Unterstützung Papens und seines Netzwerks in der konservativen Elite von Militär, Politik, Wirtschaft und Klerus. In der Bevölkerung hatte sich Anfang 1934 ein Stimmungstief gegenüber dem Regime breitgemacht. Eine der Quellen der Unzufriedenheit waren die von der NS-Propaganda geschürten Erwartungen einer verbesserten Wirtschaftsentwicklung. Niedrige Löhne verbunden mit steigenden Preisen und weiterhin anhaltend hoher Arbeitslosigkeit entsprachen nicht den großen Erwartungen der Deutschen und führten zur Beunruhigung.

Das geschwundene Vertrauen der ‚Volksgemeinschaft‘ in das Regime bestimmte mehr noch das äußere Erscheinungsbild der NS-Bewegung. Die SA zeigte sich überall. Sie war zu einer Millionenorganisation mit zunehmend brutalerer Militanz angeschwollen. Ihr Führer Ernst Röhm forderte eine zentrale Machtstellung im Staat und richtete sich damit gegen die traditionellen Eliten in Wirtschaft, Bürokratie und Reichswehr. Hitler musste eingreifen, benötigte aber auch nach dem 30. Juni die Loyalität der Eliten, um sein Regime weiter festigen zu können. Die große und überwiegend zustimmende Resonanz auf die Marburger Rede zeigte Hitler, dass Papen Missstände in der ‚nationalen Erhebung‘ angesprochen hatte, die es zu beseitigen galt. Andererseits

hatte er zu berücksichtigen, dass in weiten Kreisen des Volkes die Vorstellung verbreitet war, in Papen einen besonderen Fürsprecher für Recht und Anstand zu besitzen.

Der Dienst zu Hitlers Machtvollkommenheit

Auch Papens enge Verbindung zum populären Reichspräsidenten von Hindenburg ließ es Hitler ratsam erscheinen, die Liste der Opfer des 30. Juni 1934 nicht noch mit dem prominenten Namen seines Vizekanzlers zu belasten. Immerhin hatte Papen politisch und publizistisch maßgeblich zu Hindenburgs Erfolg bei den Präsidentschaftswahlen am 26. April 1925 beigetragen. Sehr zum Unwillen seiner Parteikollegen hatte das einflussreiche Mitglied der Zentrumspartei für den Vertreter des antirepublikanischen ‚Reichsblocks', Paul von Hindenburg, und nicht für Wilhelm Marx, den Vorsitzenden der Zentrumspartei und aussichtsreichen Kandidaten des republikanischen ‚Volksblocks' geworben. Papen erwarb in der Folge eine besondere Vertrauensstellung bei Hindenburg. Hitler hatte ferner zu berücksichtigen, dass er gegenüber Hindenburg bereits durch den als Notwehrhandlung getarnten Mord in der ‚Nacht der langen Messer' am früheren Reichswehrminister und kurzzeitigen Reichskanzler Kurt von Schleicher belastet war. Auch benötigte er die Unterstützung Papens in der Nachfolgefrage des seit Jahresanfang 1934 zunehmend hinfälligeren 86-jährigen Reichspräsidenten.

Franz von Papen hatte Anfang März 1934 in der Testamentsfrage laut „Wahrheit" die Initiative ergriffen. Sein Interesse bestand darin, nach Hindenburgs Ableben einem Vertreter des Hauses Hohenzollern das höchste Staatsamt übertragen zu lassen. Einen willkommenen Nebeneffekt sah Papen darin, dass somit ein Zugriff der NSDAP auf das Amt des Präsidenten verhindert werden könnte. Bevor er mit seinen Überlegungen an den Reichspräsidenten herantrat, wollte Papen zunächst Hitlers Meinung zur Nachfolgerfrage erfahren. Erstaunlicherweise zeigte Hitler sich Papens Monarchievorstellungen gegenüber aufgeschlossen. So einigten sich beide am 8. März darauf, für die Nachfolge Hindenburgs einen Thronanwärter unter den Söhnen des Kronprinzen Wilhelm ins Auge zu fassen.[24] Nur einen Tag später suchte Papen den Reichspräsidenten auf und überzeugte ihn, im Falle seiner Amtsunfähigkeit durch ein politisches Testament ein Chaos zu vermeiden. Hindenburg beauftragte Papen, seinen letzten Willen zu entwerfen.

Ende April 1934 änderte Hindenburg den Testamentsentwurf Papens dahingehend, dass er dem deutschen Volke keine Empfehlung über die zukünftige Staatsform hinterlassen wollte. Nur in einem persönlichen Schreiben an Hitler, nicht aber im politischen Testament, beabsichtigte der Präsident seinem Wunsch Ausdruck zu geben, dass das Deutsche Reich zur Monarchie zurückkehren möge. Über die Endfassung des „dem deutschen Volke und seinem Kanzler" gewidmeten politischen Testaments hatte Papen keine Kenntnis. Der konkrete Inhalt des persönlichen Briefs Hindenburgs an Hitler mit der Aufschrift: „An den Herrn Reichskanzler. Mein letzter Wunsch!" war Papen auch nicht bekannt, wohl aber, dass Hindenburg die Rückkehr zur Monarchie wünschte.

Sollte Hitler diesem Wunsch trotz seiner Papen gegebenen Zusicherungen vom März nicht folgen, so könnte aus Papens Sicht noch eine Lösung ohne einen NSDAP-

Vertreter gefunden werden: Der Vizekanzler persönlich brachte sich Mitte Mai 1934 gegenüber dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Werner von Blomberg, als Präsidentschaftskandidat ins Gespräch. Blomberg hatte nichts Eiligeres zu tun, als Papens Ambitionen Propagandachef Goebbels mitzuteilen, der am 21. Mai notierte: „Blomberg ist sehr nett. Erzählt von Papen und seinen ehrgeizigen Plänen. Der möchte gern an Hindenburgs Stelle, wenn der alte Herr stirbt. Kommt gar nicht in Frage. Im Gegenteil, da muss erst recht aufgeräumt werden."[25] Die beiden NS-Größen werden dergleichen Ambitionen dem Vizekanzler nicht ohne Anhaltspunkte angedichtet haben. Illusionäre Selbstüberschätzung und Eitelkeit dürften Papen zu unvorsichtigen Äußerungen veranlasst haben. Hier zeigte sich noch ein Ansatz von Machtkonkurrenz, die ihren letzten Ausdruck wenig später in der Marburger Rede finden sollte.

Hitler wusste von Hindenburgs persönlichem Schreiben an ihn und wartete dessen Ableben nicht erst ab. Von einem Besuch des todkranken Präsidenten auf dessen Gut Neudeck am 1. August 1934 nach Berlin zurückgekehrt, ließ Hitler seine Reichsregierung das ‚Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches' beschließen, welches vorsah, die Ämter von Reichspräsident und Reichskanzler zu vereinigen. Einen Tag später, am 2. August, dem Todestag Hindenburgs, trat das Gesetz mit der Bestimmung in Kraft, wonach die „bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler übergehen." Wiederum einen Tag darauf legte die Regierung per Verordnung den 19. August als Datum für eine ‚Volksabstimmung über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reichs' mit der Frage fest: „Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter. Stimmst Du, Deutscher Mann, und Du, Deutsche Frau, der in diesem Gesetz getroffenen Regelung zu?"[26]

Papen misst dem Gesetz vom 1. August 1934 in seinen Memoiren den „Charakter eines Staatsstreiches" bei. In der Tat widersprach es dem Artikel 2 des Ermächtigungsgesetzes vom März 1933, der bestimmte, dass die Reichsregierung nur solche verfassungsändernden Gesetze erlassen konnte, die nicht die Rechte des Reichspräsidenten berührten. Nirgendwo in Papens Selbstzeugnissen findet sich indessen die Erkenntnis, dass er selbst maßgeblich zu dem ‚Staatsstreich' beigetragen haben könnte. Sein ausführliches Gespräch mit Hitler am 8. März 1934 „über die Möglichkeit von Hindenburgs nahem Tode und die Maßnahmen für seine Nachfolge" war das Startsignal für Hitler.[27] Dem Gespräch widmet Papen eine volle Seite in seiner „Wahrheit" und hebt stolz hervor, wie schnell Hitler auf seinen Vorschlag positiv reagierte, nach Hindenburgs Tod eine konstitutionelle Monarchie einzuführen.

Hitler war, der „Wahrheit" folgend, „voll des Lobes über das Werk einiger hervorragender preußischer Könige" gewesen und hatte „keine grundsätzlichen Bedenken gegen die Hohenzollern-Dynastie". Zunächst müsse dem deutschen Volke aber das Leben solcher Persönlichkeiten wie z. B. Friedrich Wilhelm I., des Vaters von Friedrich II., nähergebracht werden. Als Zeichen für Hitlers Monarchiefreundlichkeit zeigte Papen sich daraufhin hocherfreut über dessen Entscheidung, den Historienfilm „Der alte und der junge König" mit Emil Jannings als altem König herstellen zu

lassen. Hitler täuschte Papen nicht nur mit diesem NS-Propagandafilm. Selbstverständlich sollte auch kein Monarch, sondern der ‚Führer' persönlich das Erbe Hindenburgs übernehmen. Mit der eigenen Nachfolge im Amt des verehrten Präsidenten, die Papen durch den ‚Staatsstreich' vereitelt worden war, konnte Anfang August 1934 der frisch für Wien ernannte ‚Gesandte und bevollmächtigte Minister in besonderer Mission' nach der Marburger Rede und der ‚Nacht der langen Messer' kaum noch gerechnet haben.

Einen weiteren ‚Staatsstreich' verbindet Papen in der „Wahrheit" mit der pietätloserweise am Todestag Hindenburgs von Reichswehrminister Werner von Blomberg eingeführten Vereidigungsformel für die Wehrmachtsrekruten und dem Schwur auf den „Führer des deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler". Die Formel war verfassungswidrig, denn die Reichswehr war nicht mehr auf die Verfassung, sondern nunmehr auf eine Einzelperson ganz im Sinne einer monarchischen Eidesformel verpflichtet. Als persönlich demütigend musste Papen verständlicherweise die im Reichsgesetzblatt aufgeführte Mitzeichnung des ‚Staatsstreichgesetzes' vom 1. August durch „Franz von Papen, Vizekanzler" empfinden. Mit Recht empört sich Papen in seinen Memoiren über den Missbrauch seines Namens, der dazu dienen sollte, die Usurpation des Präsidentenamtes durch Hitler zu legalisieren. Sein Rücktritt vom Vizekanzleramt war nämlich bereits vor dem 1. August von Hindenburg bestätigt worden. Den Eingeweihten und Lesern der Berliner Presse konnte andererseits nicht entgangen sein, dass Hitler vier Tage vor dem 1. August Papens Demission als Vizekanzler und seine Entsendung als Gesandter nach Wien öffentlich bekanntgegeben, und der Reichspräsident am 30. Juli 1934 als letzte Amtshandlung Papens Ernennungsurkunde für Wien gezeichnet hatte.

Der Wortlaut des Schreibens, welches Hitler am 28. Juli 1934 zu Papens Demission und Entsendung nach Wien veröffentlichen ließ, musste die Deutschen nach der Marburger Rede und den Ereignissen des 30. Juni überraschen.[28] Hitler bat Papen höflich, sich der Gesandtenaufgabe in Wien zu unterziehen, „gerade weil Sie seit unserer Zusammenarbeit im Kabinett mein vollstes und uneingeschränktes Vertrauen besaßen und besitzen." Im Weiteren erläuterte Hitler dem Adressaten, dass er ihm in Wien unmittelbar unterstellt werde, und beschloss das Schreiben damit, dass er Papen „auch heute noch einmal danke für alles, was Sie einst für die Zusammenführung der Regierung der nationalen Erhebung und seitdem gemeinsam mit uns für Deutschland getan haben." Die Dankes- und Vertrauensbekundung Hitlers konnte die Öffentlichkeit nur so verstehen, dass Papen offensichtlich Abstand von seinen Vorwürfen in Marburg genommen und die Ereignisse des 30. Juni stillschweigend gebilligt oder zumindest hingenommen hatte. Papens totalitäre Anfälligkeit und Geltungssucht verhalfen Hitler, eine besorgte Bürgerlichkeit zu beruhigen.

Am 7. August 1934 wurde der verstorbene Reichspräsident von Hindenburg im Tannenberg-Nationaldenkmal in Ostpreußen, am Ort des größten Sieges im 1. Weltkrieg, höchst eindrucksvoll beigesetzt. Die Feierlichkeit trübte indessen für den teilnehmenden Franz von Papen, der seinen Dienst in Wien noch nicht angetreten hatte, dass Hitler in seinem Gedenkwort dem tiefgläubigen Marschall den „Eingang in Walhall"

wünschte. Das Testament des Verstorbenen lag zu diesem Zeitpunkt seinem Nachfolger noch nicht vor, weshalb Papen von Hitler beauftragt wurde, es zu beschaffen.[29] Aus bis heute nicht geklärten Gründen erhielt Hitler den Umschlag mit dem Testament sowie dem an ihn gerichteten Schreiben Hindenburgs erst spät, am 14. August, aus den Händen Papens. Das persönliche Schreiben an Hitler mit dem Wunsch Hindenburgs nach Wiedereinführung der Monarchie blieb beim ‚Führer' und tauchte nicht mehr auf. Das Testament selbst, ein von Papen umgearbeiteter Auszug aus Hindenburgs Rechenschaftsbericht seines Buches „Aus meinem Leben", ließ Goebbels am 15. August vom Deutschen Nachrichtenbüro mit dem ausdrücklichen Hinweis bekannt machen, dass „Vizekanzler a.D. von Papen im Auftrag des Führers" das Dokument der Öffentlichkeit übergebe, welches Hindenburg dem deutschen Volke gewidmet habe.[30]

Der ‚Führer' verpflichtete den Vizekanzler a.D. auch noch zu einem weiteren Dienst, denn die Volksabstimmung über das ‚Staatsstreichgesetz' zum Staatsoberhaupt sollte Hitler am 19. August zu einem überwältigenden Votum verhelfen. Um die Öffentlichkeit besonders wegen der im Ausland genährten Zweifel an der Echtheit des Testaments Hindenburgs zu beruhigen, veröffentlichte das amtliche ‚Deutsche Nachrichtenbüro' am 16. August eine von Hitler vorab genehmigte Erklärung Papens. Hierin sprach dieser von der „nationalen Trauer um Deutschlands heimgegangenen Eckehardt", und dass er persönlich das Testament an Hitler übergeben habe. Auch gebe es „keine bessere Widerlegung der genannten Verdächtigungen und keinen schlüssigeren Beweis für die Loyalität, mit der der Führer die Erbschaft des verewigten Feldmarschalls zu übernehmen gelobt hat, als die Tatsache, dass er auch nicht einen Augenblick gezögert hat, das historische Dokument der Öffentlichkeit zu übergeben."[31] Auch wenn Hindenburgs Testament den Deutschen ‚nur' zwei Wochen lang vorenthalten worden war, sollte nunmehr das Volk vom vermeintlichen Hitlergegner Franz von Papen erfahren, dass Hitler bereit sei, die Erbschaft Hindenburgs anzutreten.

Am 19. August 1934 gingen über 95 % der 45,5 Millionen stimmberechtigten Deutschen zur Volksabstimmung. Knapp 90 % der deutschen Männer und Frauen stimmten dafür, dass die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den ‚Führer und Reichskanzler Adolf Hitler' übergehen, dass also der ‚Führer' die Erbschaft des verewigten Feldmarschalls übernahm. Das ‚Staatsstreichgesetz' vom 1. August wurde damit legitimiert. Mit seiner Erklärung drei Tage zuvor hatte Papen einen maßgeblichen Beitrag zum Abstimmungserfolg geleistet, besonders mit der Aufforderung, dass „das Vermächtnis des geliebten Feldmarschalls" nicht besser erfüllt werden könne, „als uns eng und unverbrüchlich um den Führer zu scharen."[32]

Trotz einer geringeren Zustimmung als bei den Novemberwahlen des Vorjahres spiegelte das Ergebnis des Referendums die Unterstützung Hitlers durch die große Mehrheit des deutschen Volkes im Sommer 1934 wider. Auch das Ausland wertete das Abstimmungsergebnis so. Hitler war nunmehr Staatsoberhaupt, Regierungschef, Parteiführer, Oberbefehlshaber der Streitkräfte und Oberster Gerichtsherr. Er verfügte über verfassungsmäßig uneingeschränkte Machtbefugnisse und hatte den ‚Führerstaat' etabliert. Im Deutschen Reich wurde der Hitler-Mythos nunmehr zum ‚Führer'-Mythos hochstilisiert.

Wie im Januar 1933 zur Machtübernahme, im darauf folgenden März mit dem ‚Ermächtigungsgesetz' zur Machtsicherung, so hatte Papen im August 1934 Hitler zur Machtvollkommenheit verholfen. Dazu bedurfte es nur zwei Monate, die seit seiner Marburger ‚Widerstandsrede' vergangen waren. Bereits zwei Monate vor der Rede hatte er die Weichen gestellt, wie Goebbels am 16. Mai 1934 notierte: „Hindenburg hat ein Testament verfaßt. Inhalt unbekannt. Papen hat es entriert und dem Führer mitgeteilt. Wird nicht veröffentlicht, bevor vom Führer genehmigt."[33]

Papens illusorische Vorstellung einer gemeinsamen Politik seiner ‚konservativen Revolution' mit Hitlers ‚nationaler Revolution' war den skrupellosen Methoden der Nationalsozialisten erlegen. Ernüchtert bilanziert der Unterlegene in seinen Memoiren: „Siebzehn Monate lang hatte ich an dem Glauben festgehalten, Hitler auf den richtigen Weg bringen zu können. Es war ein Irrtum, und man mag mich der politischen Instinktlosigkeit zeihen."[34] Papens Vertrauter Edgar Jung konnte seinen Chef früher und besser einschätzen als dieser seinen ‚Führer'. Bereits im Februar 1933 hatte er über den „Aufpasser Hitlers" bildhaft angemerkt, er solle vorsichtig sein, „dass er nicht zum Eunuchen herabsinkt, denn die passen ja auch auf, aber um einen schrecklichen Preis."[35]

Eher Verblendung und Opportunismus als Instinktlosigkeit ist Papen indessen in den folgenden zehn Jahren bei seinen weiteren Handlungen und Unterlassungen im Dienste des NS-Regimes zuzuschreiben. Noch in Marburg hatte er erklärt, „der wahre Geist" sei „so lebenskräftig, dass er sich für seine Überzeugungen opfert." Er selbst zeigte diese Kraft nicht, sich selbst oder auch nur seine Selbstüberschätzung und Geltungssucht für die später behaupteten Überzeugungen zu opfern. Am 17. Juni 1934 hatte Papen in Marburg Hitler wohl vor Auswüchsen des Nationalsozialismus und einer ‚zweiten Revolution' gewarnt, er hatte aber nicht als Widerständler aus später Einsicht gegen den ‚Führer' und seine Ziele gesprochen. Gehandelt hat er die Wochen danach alles andere als widerständig. Gerechtfertigt mit der Pflicht zum ‚Dienst am Vaterland' brachten ihn in der Folgezeit Ehrgeiz und Beteiligungsdrang dazu, einem rechtsbrüchigen Mordregime und dessen wortbrüchigen ‚Führer' auf diplomatischem Posten in Wien und Ankara zu dienen.

Trotz aller späteren apologetischen Bemühungen sprachen Papens ‚Friedensoperationen' und Umsturzüberlegungen in Ankara ebenso wenig für Widerstandsgesinnung gegen das NS-Regime wie seine Rede in Marburg. Nicht Papen hatte Hitler, sondern der ‚Führer' hatte seinen Vizekanzler spätestens im Sommer 1934 auf den ‚richtigen Weg' gebracht. Mit dem Tod des Reichspräsidenten von Hindenburg verlor Papen den verehrten Mentor, den verständigen Förderer seines Führungsehrgeizes und den letzten politischen Rückhalt. Hindenburgs Tod enthob Hitler seinerseits der Rücksichtnahme auf ein im Volk allseits beliebtes und geachtetes Staatsoberhaupt. Auch entfiel die aus der Nähe zu Hindenburg abgeleitete Verehrung Papens im Volk. Für den Nachfolger Hindenburgs im Präsidentenamt wurde er zum willfährigen Helfer. Für den Vollzug seiner Außenpolitik konnte Hitler nunmehr dank Papens Beteiligungsdrang und seiner illusionären Selbstüberschätzung auf die Vasallentreue seines Botschafters bauen.

Das Jahr 1944

Im Umfeld von Opfern des Widerstands

Im Sommer 1944 lagen die Gründe dafür, dass Papen entgegen Churchills Vorhersage dem Blutbad in Folge des Hitlerattentats vom 20. Juli entrinnen konnte, nicht viel anders als zehn Jahre zuvor. Ende Juni 1934 hatte der ‚Führer' seinen Vizekanzler vor dem Blutbad bewahrt, weil er seinem Mordunternehmen einen halbwegs honorigen Anstrich verleihen wollte und Papen als willigen Helfer und konservative Galionsfigur weiter benötigte. Im Sommer 1944 vermochte Franz von Papen der gebröckelten Fassade Hitlers noch einen Rest Halt zu verleihen, zumal sich eine größere Zahl von Adeligen unter den Verschwörern befand. Die zahllosen und Hitler zum Teil bekannt gewordenen ‚Friedensoperationen' seines Botschafters in Ankara schrieb der ‚Führer' angesichts der stets gezeigten Loyalität Papens eher dessen kompensatorischem Aktionismus und seiner Geltungssucht zu als verkappten Umsturzplanungen. Zwar traute er Papen vieles zu, hielt es offensichtlich aber nicht für möglich, dass er sich von der Türkei aus an der Verschwörung beteiligen konnte. So notierte Goebbels Mitte Dezember 1944 in seinem Tagebuch: „Von Papen meint der Führer, dass er Glück gehabt habe, im Ausland gewesen zu sein; hätte er monatelang vorher in Deutschland gelebt, so wäre er sicher mit von der Partie gewesen."[36]

Noch standen die Alliierten im August 1944 nicht an den deutschen Grenzen. Mit fanatischer Entschlossenheit glaubte das Hitlerregime an einen Endsieg im totalen Krieg. Hatte Papen dem ‚Führer' nicht auch aus Ankara anlässlich des gescheiterten Attentats telegrafisch seine Sympathie und sein Bedauern über den weiter aufgerissenen Zwiespalt zwischen Armee und politischer Führung ausgedrückt? Papens Name war dann auch erst Anfang September 1944 auf der Gestapoliste zu finden. Allerdings tauchte er nicht in Verbindung mit den Namen der Widerständler im Umfeld des 20. Juli auf. Die Gestapo ordnete Papen vielmehr zusammen mit dem ehemaligen Staatssekretär Ernst von Weizsäcker und Unterstaatssekretär Ernst Woermann lediglich den weniger Linientreuen im Auswärtigen Dienst zu.[37]

Wiederum ein gutes Jahr später wunderten sich manche Deutsche, als der Name von Papens im November 1945 im ‚Hauptkriegsverbrecherprozess' vor dem Internationalen Militärtribunal (IMT) in Nürnberg zusammen mit dem von NS-Größen wie Göring, Hess, Kaltenbrunner, Rosenberg oder Streicher auftauchte. Vor dem Hintergrund der Marburger Rede und den bekannt gewordenen ‚Friedensoperationen' schien eine Anklage gegen Papen mit dem Vorwurf der Verschwörung zum Angriffskrieg und von Verbrechen gegen den Frieden völlig unverständlich. Andererseits hatte Hitler mit dem gut ein Jahr zuvor öffentlichkeitswirksam an Papen verliehenen ‚Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern' ganz offensichtlich dessen Leistungen für das NS-Regime honoriert.

In Nürnberg stellten der Angeklagte und sein Anwalt aus nachvollziehbaren Gründen die aus ihrer Sicht widerständige Haltung Papens im Sommer 1934 sowie in den Kriegsjahren ab 1939 in den Mittelpunkt der Verteidigung. So zitierte Anwalt Dr. Kubuschok

seitenlang aus der Marburger Rede seines Mandanten, nachdem dieser selbst – wie erwähnt – gleich zu Anfang seiner Vernehmung, am 14. Juni 1946, die Richtung mit dem Satz vorgegeben hatte: „Ich bitte zu berücksichtigen, dass ich hier nicht für den Nationalsozialismus spreche, meine Verteidigung wird die des anderen Deutschlands sein."[38] Die Tagebücher des ermordeten Widerständlers Ulrich von Hassell mit dem Titel „Aufzeichnungen vom Andern Deutschland" waren Ende 1945 im Erscheinen und gaben umfassend Auskunft über Hassells Denken und Handeln sowie das seiner Widerstandsfreunde. Papen zählte sich offensichtlich zu ihnen, also zu den ‚Andern', und wollte den Richtern damit vermitteln, wie widersinnig ihre Anklage gegen ihn sei. Auch formal sah er die Alliierten völlig im Unrecht, als er bereits am 9. April 1945 einem US-Sergeanten jedes Recht zur Verhaftung mit der naiven Begründung absprach, er „hätte keinen militärischen Posten bekleidet und sei schon über fünfundsechzig Jahre alt."[39]

Weder Alter noch Uniform waren indessen für die Vertreter der Siegermächte USA, Großbritannien, Sowjetunion und Frankreich maßgeblich, als sie gemeinsam am 20. November 1945 in Nürnberg den ersten Hauptkriegsverbrecherprozess des Internationalen Militärgerichtshofs, des Vorläufers des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag, eröffneten. Ende 1943 hatten Roosevelt, Churchill und Stalin während eines Gipfeltreffens in Moskau erstmals ihre Absicht bekannt gegeben, die ‚Hauptkriegsverbrecher' strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen. Sie wollten einerseits verhindern, dass es nach der deutschen Niederlage zu Lynchjustiz und Racheakten von Opfern an ihren vormaligen Peinigern kam. Andererseits war besonders Roosevelt bestrebt, das Ende des Nationalsozialismus als Ausgangspunkt zu nehmen, um das seit längerer Zeit stagnierende humanitäre Völkerrecht auf neue institutionelle und normative Grundlagen zu stellen. Die 24 Angeklagten wählten die Siegermächte nach der Überlegung aus, dass es sich beim NS-Regime um eine ‚Verschwörung' alter und neuer Eliten gegen den deutschen Staat gehandelt habe. Dem Gerichtsort Nürnberg kam schließlich als Austragungsort der Reichsparteitage der NSDAP und Stadt der Rassengesetze von 1935 eine symbolische Bedeutung zu.

Anders als sein letzter Chef, Joachim von Ribbentrop, wurde Franz von Papen in Nürnberg nicht wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt, sondern ‚nur' wegen der Verschwörung zum Angriffskrieg und Verbrechen gegen den Frieden. Im Mittelpunkt der Anklage stand Papens Rolle als ‚Steigbügelhalter' Hitlers sowie diejenige beim ‚Anschluss' Österreichs. Dennoch kam auch Papens Türkeimission immer wieder zur Sprache. Wiederholt und auch während des 157. Verhandlungstages am 18. Juni 1946 fragte der Vorsitzende Richter des IMT, Sir Geoffrey Lawrence, Papens Verteidiger Dr. Egon Kubuschok, warum er unbedingt so ausführlich auf die Geschichte des Angeklagten in Ankara eingehen wolle. Die Anklage habe doch erklärt, dass sie in Verbindung mit Papens Tätigkeit in der Türkei keine Beschuldigungen erhebe. Aus der türkischen Tätigkeit, so die Antwort des Anwalts, ließe sich aber doch der „Gegenbeweis dafür liefern, dass der Angeklagte vorher sich irgendwie aktiv an einer Kriegspolitik hatte beteiligen können."[40]

An verschiedenen Beispielen erläuterte Papens Verteidiger dem Gericht ausführlich, dass sein Mandant in allen Phasen ein ausgesprochener Gegner des Krieges und stets

bemüht gewesen sei, zu einem Frieden zu kommen. Bereits kurz nach Kriegsbeginn habe er in Ankara den holländischen Gesandten Visser um eine Vermittlung seines Außenministers in London gebeten. Hitler und Ribbentrop hätten aber alle seine Argumente abgelehnt. Im Dezember 1939 habe Papen dem ‚Führer' dann einen Bericht darüber vorgelegt, wie das Rechtslebens in Deutschland wiederhergestellt werden könne. Zu diesem erstaunlichen Bericht überließ Verteidiger Dr. Kubuschok es daraufhin seinem Mandanten, in der Vormittagssitzung des 18. Juni 1946 Näheres auszuführen. Selbstbewusst und frei aller Selbstzweifel berichtete Papen, wie er Hitler neue Regierungsmethoden und eine Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen empfohlen habe, damit im Ausland mehr Kredit für sein Regime gefunden und vielleicht eine Friedensvermittlung angebahnt werden könne. Verständlicherweise nahmen die Nürnberger Richter Mitte 1946 Abstand davon, die wirklichkeitsblinden und naiven Vorschläge des Angeklagten zu hinterfragen.

Papens eklatante Fehleinschätzung der realen Möglichkeiten für Friedensgespräche kurz nach Kriegsbeginn unterstrich am folgenden Verhandlungstag der Zeuge Dr. Hans Kroll, langjähriger Vertreter des Botschafters in Ankara. Unabdingbar sei es gewesen, so Kroll, das Vertrauen des Auslands wiederherzustellen, „des Vertrauens in die deutsche Unterschrift, die ja bekanntlich durch die Hitlersche Außenpolitik zerstört worden war."[41] Vertrauen war für Kroll nur durch „eine wesentliche Reform des Regimes mit dem Ziel, Deutschland wieder zu einem Rechtsstaat zu machen" zu gewinnen. Der Zeuge ließ die Richter im Unklaren, wie und mit wem er und der Angeklagte Papen sich auf dem Höhepunkt der Macht Hitlers eine Änderung oder gar einen Wechsel des Regimes vorgestellt hatten. Genauso wenig vermochte Kroll den Angeklagten mit dessen Kenntnis darüber zu entlasten, „dass dieser Krieg ja nicht begonnen hatte wegen eines territorialen Problems, sondern wegen eines Prinzips, nämlich, um künftig eine einseitige aggressive Aktion, das heißt, einen Angriffskrieg zu verhindern."[42]

Kurt Freiherr von Lersner erschien Anwalt Dr. Kubuschok als ein noch eindrucksvollerer Zeuge, um das Nürnberger Gericht von Papens stetigem Friedenswillen beeindrucken zu können. Lersner war für den 18. Juni 1946 am Kommen verhindert. Dem britischen Vorsitzenden lag indessen ein Brief des engen Vertrauten Papens in der Türkei an Sir Ivone Augustine Kirkpatrick vor, den damaligen britischen politischen Berater von General Eisenhower im Alliierten Hauptquartier.[43] Ausführlich zitierte der Anwalt aus dem Schreiben Lersners, der Kirkpatrick aus dessen Zeit als 1. Sekretär der britischen Botschaft in Berlin in den Jahren von 1933 bis 1938 kannte. In seinem Brief versäumte Lersner es dann auch nicht, den Untertan der britischen Krone auf Friedensbriefe Papens an Gustav V., König von Schweden, und an König Boris von Bulgarien hinzuweisen. Er, Lersner, habe „ein ganzes Netz für die Weltfriedensvermittlung" vorbereitet und dies „immer mit tatkräftiger Unterstützung Papens". Eindringlich schilderte Lersner den Mut „des aktiven, immer bespitzelten Botschafters, stand doch Todesstrafe seitens der Nazis auf allen Friedensbemühungen." Papen habe sich aber nicht abschrecken lassen „und half, wo er konnte". Auch habe er ihm, Lersner, im Jahre 1942 die Wege zur ‚Weltfriedensvermittlung' im Vatikan geebnet.

Nicht nur auf den britischen Vorsitzenden, sondern auch auf die amerikanischen Richter meinte Papens Anwalt mit Lersners Schreiben an Kirkpatrick Eindruck machen zu können. Lersner stellte sich nämlich als Vertrauter „des mir seit langem persönlich bekannten Präsidenten Roosevelt" vor, den er seinem Schreiben an das Gericht nach zu urteilen aus seiner Diplomatenzeit in Washington 1913/14 kannte. Roosevelt habe ihm, Lersner, auf seine Bitte hin zugesagt, dass er im Falle eines deutschen Friedensangebots „sofort persönlich mit seinen Verbündeten darüber beraten" werde.[44] Noch vor dieser Zusage sei Papen bei Ribbentrop und Hitler gewesen. Unverständlicherweise hätten beide jedoch jegliche Friedensabsichten abgelehnt. Nach Roosevelts so ermutigender Antwort auf seine Bitte habe Papen dem Zeugen Lersner stets schriftlich wie mündlich über den Stand der Dinge berichtet, obwohl „jedes Mal sein Kopf auf dem Spiele stand." Lersners Einfluss auf den US-Präsidenten im Jahre 1943 werden die Nürnberger Richter nach 30 Jahren Unterbrechung des Kontaktes zwischen den beiden wohl als ebenso eng oder fern eingeschätzt haben wie das Verhältnis des George Howard Earle III, Lersners Kontaktmann in Istanbul, zu Roosevelt nach den Eskapaden des Botschafter Earle in Sofia in den Jahren 1940 bis 1942. In seiner Geltungssucht blieb der Untervasall Kurt von Lersner hinter dem Kronvasallen Franz von Papen nur wenig zurück.

Obwohl im Zweifel auch die US-Richter in Nürnberg Kenntnis über das jüngere Vorleben ihres schlagkräftigen und trinkfesten Landsmannes George Howard Earle hatten, schien es dem Anwalt Dr. Kubuschok angebracht, seinen Mandanten Papen über dessen Treffen mit dem stellvertretenden Marineattaché der USA in Istanbul berichten zu lassen. Zunächst beförderte Papen seinen Kontaktmann Earle III zum „damaligen Gesandten, den amerikanischen Gesandten Earle". Von ihm wollte er im März 1944 erfahren, wie sich die Alliierten nach einem Sturz Hitlers verhalten würden. Denn, so Papen, „im Herbst 1943, nach Stalingrad, war es klar geworden, dass man einen Frieden nicht herstellen konnte mit der Hitler-Regierung. Darüber ist zwischen mir und meinen Freunden, auch militärischen Freunden, sehr viel gesprochen worden."[45] Er, Papen, sei in den sogenannten Beck-Plan eingeweiht worden, welcher kein Attentat auf Hitler, sondern dessen Festnahme mit anschließendem Prozess vorsah. Eine Schwierigkeit bestand allerdings darin, dass „Hitler immer noch ein sehr großes Prestige" besaß und auch keine Kenntnis über die Haltung der Alliierten vorlag. Deshalb habe er sich an Earle gewandt, berichtete Papen den Richtern. Nicht ohne Eitelkeit, aber ohne die Richter von seinen Umsturzplänen überzeugen zu können, ergänzte er, dass Earle „darüber auch in der Presse berichtet" habe.

Nicht die Nürnberger Richter, wohl aber die Leser von Papens „Wahrheit" konnten erfahren, was George Howard Earle III auch später noch der Presse, namentlich dem *Philadelphia Enquirer* am 30. Januar 1949, zu berichten wusste. Papen erlaubt dem Leser auf einer ganzen Seite seiner Memoiren Einblick in Earles Bemühen, den US-Präsidenten für die Annahme der Papenschen Friedens- und Umsturzvorschläge zu gewinnen.[46] Earle drohte demnach seinem ‚Freund' Roosevelt im März 1944 unmissverständlich, dem amerikanischen Volk laut und öffentlich auseinandersetzen zu wollen, dass die vom Präsidenten verfolgte Politik ebenso falsch wie verhängnisvoll sei und dass Russland die Hauptbedrohung für Amerika darstelle.

Earle gab Roosevelt eine Frist von einer Woche, um seine Politik zu ändern und folglich auch den ‚Papenplan' zu akzeptieren. Roosevelt ließ die Chance ungenutzt und das Ultimatum verstreichen. George Howard Earle III zog den Kürzeren: Er verlor Mitte 1944 seinen Posten in Istanbul und wurde zum Marineministerium nach Washington überwiesen, welches ihn – so zitiert Papen seinen Widerstandsfreund in der „Wahrheit" – „als stellvertretenden Gouverneur nach Samoa verbannte", wo er „16 000 Eingeborene zu regieren hatte."[47] Die Behandlung seines Freundes Earle im Jahre 1944 erinnerte den Autor von Papen schmerzlich an das Jahr 1916, als er selbst in Ungnade gefallen war. Seinerzeit wurde er von der Botschaft in Washington nach Ausweisung aus den USA zwar auf keine Insel verbannt, sondern hatte „binnen vierundzwanzig Stunden ein Bataillon an der Westfront zu übernehmen."

Ergänzend zu den wenig überzeugenden Kontakten Papens zum geistesverwandten Earle sahen sich die Nürnberger Richter seitens des Verteidigers mit immer neuen Nachweisen für den unbedingten Friedenswillen des Angeklagten konfrontiert, obwohl sie keine weiteren Details über dessen Aktivitäten in der Türkei erfahren wollten. So nahmen sie widerwillig auch die Aussage des Zeugen Dr. Kroll zur Kenntnis, dass Papens Friedenswillen während seines fünfeinhalbjährigen Wirkens in Ankara sogar ein übergeordnetes Ziel seiner Tätigkeit war, zumal es „während seiner ganzen Jahre in der Türkei das Leitmotiv seiner Arbeit war, den Krieg möglichst rasch zu einem Ende zu bringen."[48] Dementsprechend, so Kroll, sah der Botschafter es als seine Mission an, „die Interessen Deutschlands, seines Vaterlandes, mit den Interessen des Friedens auf eine Formel zu bringen." Noch klarer fasste es Anwalt Dr. Kuboschok, als er Papens Aufgabe in Ankara als eine „reine Friedensmission" bezeichnete. Dieser Bestimmung des Botschafters wollte Kroll schließlich mit der Feststellung noch weiteren Nachdruck verleihen, dass Papen sich für seine Botschaft grundsätzlich nur regimekritische Mitarbeiter ausgesucht habe. Bedeutungsvoll präzisierte Kroll, er glaube nur zwei Namen nennen zu müssen: „Herrn von Haeften und Legationsrat Trott zu Solz, zwei Männer, von denen ich glaube, dass sie im Zusammenhang mit dem 20. Juli hingerichtet worden sind."[49]

Kroll brauchte nicht zu glauben, sondern er wusste, dass beide Männer des Widerstands im August 1944 von den Nationalsozialisten ermordet worden waren. Den Diplomaten Hans-Bernd von Haeften hatte der Gesandte in besonderer Mission Franz von Papen im Jahre 1935 an die Gesandtschaft nach Wien geholt. Seinerzeit gehörte Haeften bereits der Bekennenden Kirche an, der Oppositionsbewegung gegen Versuche einer Gleichschaltung von Lehre und Organisation der Deutschen Evangelischen Kirche. Zum ‚Kreisauer Kreis' und dem Kreis des Widerständlers Ullrich von Hassell zählte Haeften ab dem Jahre 1940. Als Papen in seiner Gesandtschaft einen guten Juristen mit internationaler Erfahrung benötigte, holte er den Legationssekretär von Haeften nach Wien. Kaum vorstellbar ist, dass die Auflehnung des bekennenden Protestanten von Haeften gegen den Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Ideologie den katholischen Gesandten und ‚Brückenbauer' zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus Franz von Papen besonders für Haeften einnahm. Im Jahre 1935 waren darüber hinaus weder ein Krieg noch Friedensmissionen in Sicht.

Adam von Trott zu Solz trat erst im Jahre 1940 in das Auswärtige Amt ein. Die Informationsabteilung und das Indienreferat ermöglichten ihm verschiedene Auslandsreisen. Anders als von Kroll behauptet, war er indessen nie an einer Auslandsvertretung und demnach auch nicht unter Papen tätig gewesen. Mitarbeiter des Auswärtigen Amts waren auch nicht unbedingt bestrebt gewesen, mit dem Botschafter von Papen zusammenzuarbeiten. So ist einem internen Vermerk zur Suche des Auswärtigen Amts nach einem Legationssekretär für die Botschaft in Ankara Anfang der 1940er-Jahre der Kommentar zu entnehmen: „Drängen tut sich keiner nach dem Posten in Ankara. Im Auswärtigen Amt gilt der Posten als ungesund, da Sekretäre und persönliche Mitarbeiter Herrn v. Papens erfahrungsgemäß von der Gestapo verhaftet werden oder ins Ausland fliehen müssen."[50] Anders auch als Papen später in seinen Memoiren behauptet, kam Trott zu Solz nicht häufiger, sondern nur einmal zu einer Besprechung in die Türkei und zu ihm nach Ankara. Schon im Jahre 1939 hatte Trott zu Solz ein enges Widerstandsnetz aufgezogen. Ganz offensichtlich wollte der Zeuge Kroll den Richtern mit den biografischen Angaben und besonders den Morden infolge des 20. Juli 1944 eine große Nähe des Angeklagten von Papen zum Widerstand vermitteln.

Botschafter Franz von Papen hatte den Legationsrat Adam von Trott zu Solz Anfang Juli des Jahres 1943 in Ankara getroffen. Offiziell sollte dieser auf seiner Reise in die Türkei von Mitte Juni bis Anfang Juli für das Auswärtige Amt Informationen über die Türkei und die arabische Welt beschaffen. Papen hatte ihn dazu Anfang Mai eingeladen.[51] Inoffiziell wollte Trott zu Solz in der Türkei für den ‚Kreisauer Kreis', an dessen dritter Widerstandstagung er kurz zuvor teilgenommen hatte, Kontakte zu den Alliierten herstellen und den Besuch von Hellmuth James Graf Moltke vorbereiten. Gespräche führte er mit deutschen Emigranten, Mitarbeitern der Botschaft und dem deutschen Botschafter. Papen erinnert sich in seinen Memoiren, dass er im April 1943 in Berlin mit seinen Freunden, den Grafen Gottfried von Bismarck und Wolf-Heinrich von Helldorff, den Legationsrat Trott zu Solz wegen seiner guten dienstlichen Reisemöglichkeiten zu ihrem Verbindungsmann für ihre Umsturzpläne bestimmt hatte. Ferner erwähnt er, dass er Trott zu Solz während seines Besuches in Ankara nur mitteilen konnte, dass er von Roosevelt noch keine Antwort auf die Vorschläge erhalten habe, welche er George Howard Earle beim Treffen Mitte Mai 1943 mit der Bitte vorgetragen hatte, sie an seinen ‚Präsidentenfreund' weiterzuleiten. Die Vorschläge des ‚Papen-Kreises' zielten – ohne Attentat – auf einen Frieden an der Westfront und eine Stärkung der Ostfront ab.

Erkenntnisse über den Inhalt des Gesprächs mit Papen liegen aus dem Nachlass von Trott zu Solz keine vor. So ist auch nicht bekannt, ob er den Botschafter im Sommer 1943 aktiv in die Widerstandsarbeit des ‚Kreisauer Kreises' einbeziehen wollte oder sich gar als Papens Verbindungsmann zu den Grafen Bismarck und Helldorff verstand. Die Angaben des damaligen Botschaftsrats Gebhardt von Walther, der Anfang 1943 in Ankara eingetroffen war, sprechen weder für das eine noch das andere. Demnach zeigte aber nicht jeder der Gesprächspartner Trotts in Istanbul und Ankara Verständnis dafür, Papen in die Planungen der Widerständler einzuweihen. Walther wusste von Skepsis zu berichten, die er vor Ausreise nach Ankara über Papens Haltung erfahren

hatte. Außer anderen Freunden habe ihm auch der frühere Moskauer Botschafter und spätere Widerständler Friedrich-Werner Graf von der Schulenburg unter dem Walther zwischen 1936 und 1940 in Moskau wirkte, „mit aller Klarheit zum Ausdruck gebracht, dass sie Papen nicht in ihrem Kreis wissen wollten."[52] Papens Besuchseinladung an Trott passt hierzu nicht leicht ins Bild, es sei denn, dass er ihn lediglich aufgrund seiner fachlichen Interessen in die Türkei einlud. Da Papen in seinen Selbstzeugnissen alle nur denkbaren Details anzuführen pflegt, die sein widerständiges Verhalten belegen könnten, spricht die Nichterwähnung der Einladung an Trott zu Solz eher für ein nachrangiges Interesse an einem ‚Widerstandstreffen' mit diesem in Ankara.

Nur wenige Tage nach seinem Gespräch mit Trott zu Solz traf Papen auch den ‚Kreisauer' Hellmuth James Graf Moltke in Ankara. Moltke war offiziell im Auftrag des Abwehrchefs Admiral Canaris in der Türkei, um die türkische Regierung zu veranlassen, die Rückkehr einer in französischem Besitz befindlichen und im Marmarameer internierten Flotte von Donauschiffen nach Deutschland zuzulassen. Inoffiziell diente die Reise Moltkes Erkundungszwecken und führte über die deutschen Emigranten Alexander Rüstow und Hans Wilbrandt zu einer Verbindung zum amerikanischen Geheimdienst OSS. Hoffnungen auf eine weitreichende Zusammenarbeit zwischen antinationalsozialistischen Wehrmachtsangehörigen und amerikanischen zivilen und militärischen Stellen schienen sich Moltke zu eröffnen. Ein weiterer Besuch wurde für Dezember 1943 geplant und – wenn auch ohne greifbaren Erfolg – von Moltke durchgeführt. Botschafter von Papen suchte er indessen nicht mehr auf.

Sein Treffen mit dem Botschafter im Juli 1943 desillusionierte Moltke. Es hatte bei ihm den Eindruck hinterlassen, dass Papen ein „absolut jämmerlicher Mann" sei, wie er seinem Begleiter Wilhelm Wengler nach dem Gespräch mitteilte.[53] In keinem seiner Selbstzeugnisse, und so auch nicht in seinen Nürnberger Aussagen, findet das Treffen Papens mit dem Widerständler von Moltke Erwähnung. Dessen Urteil über seine Person konnte Papen kurz nach Ende des Krieges noch nicht kennen. Ihm mag es wohl wenig zweckdienlich erschienen sein, Moltke dem Gericht und der Nachwelt als widerständige Kontaktperson zu benennen, zumal dieser bereits Mitte Januar 1944 und nicht erst in Verbindung mit dem Attentatsversuch vom 20. Juli festgenommen und Ende Januar 1945 hingerichtet worden war. Der Name des frühen Widerständlers von Moltke konnte Papen nach dem Kriege nur schlecht für eine spektakuläre und von Militärs geführte Widerstandsaktion dienen.

Spektakulär war auch der langjährige Widerstand des ehemaligen Diplomaten Ulrich von Hassell nicht. Er war an den Planungen der Verschwörer des 20. Juli 1944 nicht beteiligt. Im Zuge des Attentats wurde er dennoch verhaftet und später hingerichtet. Seine ausführlichen Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1938 bis 1944 dokumentieren die Bedingungen, die Beweggründe und Hoffnungen des konservativen Widerstands gegen Hitler.[54] Sie weisen den Schreiber als gebildeten, systemkritischen und bestens mit den Widerstandsgruppen um Ludwig Beck und Carl Goerdeler vernetzten Beobachter, Gesprächspartner und Planer aus. Von seiner konservativen Gesinnung her stand er dem nahezu gleichaltrigen Franz von Papen nicht fern. Zu ihm stand Hassell ab dem Frühjahr 1941 über rund zwei Jahre in Kontakt. Ausführlich

notierte und kommentierte er die Treffen und Gespräche, die er mit Franz von Papen anlässlich dessen zahlreichen Reisen ins Reich und zu Hitler führte.

Papen seinerseits erwähnt Hassell in seinen Memoiren lediglich knapp und ohne sich auf eines der Treffen mit dem Widerständler in den Kriegsjahren zu beziehen. So erfährt der Leser der „Wahrheit" lediglich, dass Papen während eines Italienurlaubs zu Ostern 1934 „meinem Freunde Herrn von Hassell, dem Botschafter am Quirinal" seine Befürchtungen schriftlich mitteilte, dass die konservative Bewegung in der revolutionären des Nationalsozialismus zu ersticken drohe.[55] Das zweite Mal findet Hassell Erwähnung, als er am 4. Februar 1938 zeitgleich mit Papen erfuhr, dass er vom jeweiligen Botschafterposten entlassen worden war.

Die Abberufung aus Rom veranlasste Hassell, seinen Dienst für das NS-Regime zu beenden, sich als Mitglied im Vorstand des Mitteleuropäischen Wirtschaftstags zu betätigen und in den Widerstand zu gehen. Papen dagegen stellte sich in bedenkenloser Identifizierung von Standes- und Staatsinteressen weiterhin dem ‚Führer' zur Verfügung. Der von ihm fortgesetzte Weg im Dienste des NS-Regimes mag Papen später Skrupel bereitet und ihn veranlasst haben, weder in Nürnberg noch in weiteren Selbstzeugnissen seine Nähe zu Hassell in den Jahren 1941 bis 1943 zu erwähnen.

Entscheidender für Papens auffallende Zurückhaltung, das Militärtribunal und die Leser der „Wahrheit" über seine Treffen mit Ulrich von Hassel zu unterrichten, wird die Lektüre von Hassels „Aufzeichnungen vom Andern Deutschland" gewesen sein. Unter diesem Titel brachte Ilse von Hassell, die Witwe des Anfang September 1944 hingerichteten Ulrich von Hassell, im Jahre 1946 die Tagebücher ihres Mannes heraus. Nicht auszuschließen ist, dass Papen den Titel der Tagebuchaufzeichnungen bereits kannte, als er den Nürnberger Richtern am 14. Juni 1946 erklärte, dass seine Verteidigung die des ‚anderen Deutschlands' sein werde. Möglicherweise waren ihm zu dieser Zeit auch einzelne Notizen bekannt. Sollte er sie gekannt haben, so tat er damals zweifellos gut daran, den Richtern seine Nähe zu Hassell nicht aufzudrängen.

Eine Überprüfung der Eintragungen hätte z. B. für den 5. Mai 1941 erbracht, dass Papen eine Woche zuvor bei einem Treffen in Berlin Hassell mitgeteilt hatte, er würde sich einem Durchmarsch der Wehrmacht durch die Türkei in jedem Fall widersetzen. Papens ergänzende Feststellung, dass eine solche Politik ohne ihn gemacht werden müsse, versah Hassell mit einem zweifelnden „Wer weiß?"[56] Hassells Zweifel waren berechtigt, denn drei Wochen später schlug Papen dem Auswärtigen Amt vor, dass in einem Geheimprotokoll zum deutsch-türkischen Freundschaftsabkommen „die türkische Verpflichtung zur Kriegsmaterialdurchfuhr" geregelt werden solle.[57] Ohne Wehrmachtspersonal war das Kriegsmaterial für den neuen irakischen Machthaber Raschid Ali al-Gailani ohne Wert. Bereits ein Jahr zuvor hatte Papen zu ihm Kontakt aufgenommen und dessen Staatsstreich im April 1941 gegen die pro-britische Regierung in Bagdad gefördert und wärmstens begrüßt.

Weniger Fragen zu Papens ‚Flexibilität' als zu dessen Fehleinschätzung der realen Möglichkeiten kamen Hassell im Herbst 1941, nachdem Papen ihn vor und nach einem Treffen mit Hitler aufgesucht hatte. Er hinterließ „einen innerlich schwachen Eindruck", zeigte andererseits aber noch erheblichen Ehrgeiz und wollte „im geeigneten

Augenblick die deutsche Außenpolitik in die Hand nehmen und für den Führer den Frieden machen", notiert Hassell am 20. September 1941.[58] Papen habe laut eigenen Aussagen den ‚Führer' wiederholt dazu aufgefordert, nach „einem vorläufigen Ende in Russland einen alle Europäer mit Vertrauen und Hoffnung erfüllenden ‚konstruktiven Friedensplan' aufzustellen." Dem habe Hitler angeblich nicht widersprochen. Hassell stellte ein solches Vorgehen heftig infrage: Nach der Eroberungspolitik der Nazis in Nord-, West- und Südosteuropa sei es zu spät damit, und „vor allem wird niemand in der Welt unseren Leuten glauben, wenn sie mit so etwas herauskommen."[59] Unter ‚unseren' Leuten verstand Hassell im Gespräch mit Papen zweifellos nicht die Widerständler, sondern die NS-Machthaber.

Notiert unter demselben Datum, erfuhr Hassell von einem fulminanten Telegramm Ribbentrops an Papen wegen dessen ‚Friedensfühlern' sowie von Papens Abschiedsangebot und einer zuckersüßen Replik Ribbentrops. Kaum denkbar ist, dass Hassell diese Mitteilung Papens als Zeichen seiner Widerständigkeit und nicht seiner Dünkelhaftigkeit wertete. Die Antwort auf die angeschlossene Frage Hassells nach den Behauptungen englischer Sender über Papens angebliche Äußerung zu einer Militärdiktatur unter Alexander von Falkenhausen musste Hassells Skepsis bestätigen. Papens Erklärung, „von der ganzen Sache noch nie etwas gehört, vor allem aber kein Sterbenswörtchen in dem behaupteten Sinne gesagt zu haben", ergänzt Hassell durch den Kommentar seines Gesinnungsfreundes Johannes Popitz, der sich „leider sehr skeptisch über die Angaben" äußerte.[60]

Auch die weiteren und bis ins Frühjahr 1943 geführten Gespräche mit Franz von Papen werden den Widerständler Ulrich von Hassell davon überzeugt haben, dass der politisch biegsame, wirklichkeitsblinde und selbstgerechte Botschafter in Ankara mit seinem leichtfertigen Naturell der Sache des Widerstands keinen guten Dienst erweisen konnte. Papens Geltungssucht und die damit verbundene mangelnde Vertraulichkeit schadeten ihr eher. Die nach wie vor guten Kontakte des ehemaligen Kanzlers und Vizekanzlers von Papen gerade zur NS-Führungsriege ließen Hassell andererseits aber die eine oder andere der Informationen noch nützlich für die Widerstandsplanungen erscheinen.

Freunde im Widerstand

Selbst der Name des wohl langjährigsten und vertrautesten Freundes Franz von Papens, des Generals Ernst Alexander Alfred Herrmann Freiherr von Falkenhausen, taucht in Verbindung mit Papens widerständigem Verhalten weder im Nürnberger Prozess noch in der „Wahrheit" auf. Den nahezu gleichaltrigen Falkenhausen lernte Papen bereits im Sommer 1917 während ihrer gemeinsamen Zeit in der osmanischen Armee näher kennen. Falkenhausen war seit Frühjahr 1916 an der Deutschen Militärmission in der Türkei tätig, bevor er im Sommer 1917 zum Generalstabschef der 7. Osmanischen Armee und Papen gleichzeitig zum Chef der 4. Armee ernannt wurde. Beide kämpften an der Palästinafront bis zur Niederlage im September 1918. Seinen Freund erwähnt Papen in den Memoiren lediglich, um dem Leser ‚bescheiden' seine

eigene Stellung zum Gründer der türkischen Republik, Mustafa Kemal Atatürk, zu veranschaulichen. Atatürks „damaliger Chef" war nämlich „mein alter Freund Major von Falkenhausen, der spätere Generalgouverneur von Belgien."[61]

Erwähnt wird der Freund in Papens mehr als 600-seitigen Erinnerungen nur noch das eine Mal, als er ihm zur Übernahme des Postens in Ankara geraten hatte. Anders als in Papens Memoiren erscheint Falkenhausens Name in Hassells Tagebüchern weit häufiger und in substanziellerer Verbindung. Falkenhausen war nach dem 1. Weltkrieg weiterhin Militär geblieben und hatte sich im Jahre 1934 als Militärberater nach China entsenden lassen. Auf Druck des frisch ernannten Außenministers von Ribbentrop kehrte er 1938 nach Deutschland zurück und privatisierte zunächst. Ende August 1939 wurde er eingezogen und zum Befehlshaber des Stellvertretenden Generalkommandos im Wehrkreis IV in Dresden ernannt. Von hier aus nahm er den Kontakt zu Widerstandskreisen auf, denn Hassell notierte Mitte Februar 1940, dass sein Freund Popitz ihm von Falkenhausen berichtete, „der von China her etwas mehr Abenteuerblut habe" und sehr tätig sei.[62]

Erst mehr als ein Jahr später, Anfang März 1941, lernte Hassell den mittlerweile zum Militärbefehlshaber von Belgien und Nordfrankreich ernannten Falkenhausen persönlich kennen. Bei einem weiteren Treffen mit ihm in Brüssel gewann Hassell im Sommer einen sehr guten Eindruck von Falkenhausen und notierte geradezu bewundernd: „Falkenhausen ist physisch ein Phänomen, er mutet sich abends im Trinken Enormes zu, manchmal bis in die Morgenstunden, zeigt niemals Spuren einer Wirkung und sitzt morgens bald nach acht im Büro. Elf Jahre China haben allen Kommiss und stumpfen Gehorsam im schlechten Sinne vertrieben und ihm etwas Abenteuerblut in die Adern getrieben. Schade, dass er nicht an zentralerer Stelle sitzt. Ich hoffe, mit ihm in Fühlung zu bleiben."[63]

Anfang des Jahres 1942 gewann Hassell einen noch besseren Eindruck von Falkenhausen. Er sei klug, klar und nüchtern und folglich in seiner Position sicher auch gefährdet. Seine militärischen Kräfte seien in Brüssel aber äußerst reduziert. Wiederum ein weiteres Jahr später, Ende Januar 1943, notiert Hassel, dass Falkenhausen im inneren Widerstandskreis vielfach abgelehnt werde, „weil er sich am terroristischen Regime beteiligt hätte."[64] Hiermit spielte Hassel auf Vorwürfe an, wonach Falkenhausen ab 1941 mitverantwortlich für die Deportation von belgischen Juden und für Geiselerschießungen war. Im Jahre 1948 hatte Falkenhausen sich vor einem belgischen Gericht zu verantworten, wurde 1951 zu zwölf Jahren verurteilt, aber bereits drei Wochen später wegen seines fortgeschrittenen Alters nach Deutschland abgeschoben. Er lebte zunächst in einem Anwesen seines Freundes Franz von Papen und dann bis zu seinem Tod im Sommer 1966 in Nassau an der Lahn.

Im Verlaufe des Jahres 1943 und Anfang 1944 musste Hassell allerdings alle Hoffnungen auf eine tragende Widerstandsrolle Falkenhausens aufgeben. So stellte er im Juli 1943 eine bedauerliche und schädliche Entfremdung Falkenhausens zu den Beamten seiner Militärverwaltung fest. Sie böte den Spionen der Partei Angriffsflächen. Hassells Eindruck war, „dass die Rettung aus dieser Ecke nicht kommen kann, wenn sie auch dort entscheidend unterstützt werden würde."[65] Resignierend stellte der Tage-

buchschreiber dann zum Jahresende 1943 fest, dass Falkenhausen, „dieser kluge und weitblickende Mann" es sich „trotz aller Warnungen der Partei und der Gestapo, denen er lange ein Dorn im Auge ist, zu bequem gemacht" habe. Nun hätten „die Spießer, die immer über ihn die Nase rümpften, wirklich recht behalten. Er hat mit der Elisabeth Ruspoli so viel Dummheiten gemacht."[66]

Die mehr als 20 Jahre jüngere belgische Aristokratin Elizabeth Ruspoli de Poggio-Suasa, geborene van der Noot d'Assche, lernte Falkenhausen kennen, als er im Frühsommer 1940 in ihrem Elternhaus in Brüssel, dem Palais d'Assche, sein Quartier aufschlug. Die verwitwete Prinzessin fand nicht nur Falkenhausens Gefallen, sondern auch das mehrerer seiner Kollegen. Aber nur an Falkenhausens Seite, also an der des Militärbefehlshabers, saß seine inoffizielle Kontaktpflegerin bei Einladungen hoher belgischer Adliger. In seinem Tagebuch erwähnte Falkenhausen die Prinzessin beinahe täglich. Hassell hatte schon im Sommer 1943 vorausgesagt, dass die Liaison nicht gut ausgehen könne. Anfang Dezember wurde die Vertraute Falkenhausens dann auch im Hotel Bristol von der Gestapo unter dem Vorwand des Devisenschmuggels festgenommen und nach Berlin sowie danach ins KZ Ravensbrück verbracht. Im Mai 1945 befreit, kehrte Elizabeth Ruspoli nach Brüssel zurück und nahm ihr bewegtes Leben wieder auf.

Ende des Jahres 1943 bilanzierte Hassell die Liaison seines Gewährsmanns in Brüssel als „eine knickende Angelegenheit und für Falkenhausen ziemlich beschämend." Er fragte sich, was man hoffen könne, „wenn die besten Pferde so in den Graben fahren." Von einem anderen Mann des Vertrauens in Brüssel erfuhr Hassell ein Vierteljahr später, Mitte März 1944, dass Falkenhausen immer gleichgültiger und passiver werde. Zwar verhalte er sich ritterlich, indem er die Ruspoli-Söhne bei sich aufgenommen habe. Möglicherweise hierin begründet habe Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel jetzt aber jeden Verkehr mit Ausländern ausnahmslos verboten. Resignierend stellt Hassell fest: „So werden die letzten Brücken für später abgebrochen."[67]

Alexander von Falkenhausen wurde am selben Tag wie Ulrich von Hassell, am 29. Juli 1944, in Verbindung mit dem Attentat vom 20. Juli von der Gestapo festgenommen. Während Hassell am 8. September zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, kam Falkenhausen in das KZ Buchenwald und später nach Dachau. Mangels Beweismaterials wurde er nicht vor Gericht gestellt. Aus dem KZ befreit, geriet er in amerikanische Gefangenschaft und wurde von dort im Jahre 1948 nach Belgien ausgeliefert. Die Gedenkstätte deutscher Widerstand führt neben den Widerständlern Hans-Bernd von Haeften, Ulrich von Hassell, James Graf von Moltke und Adam von Trott zu Solz auch Alexander von Falkenhausen in seinen Reihen. Angesichts der Rolle seines langjährigen engen Freundes bei der Deportation belgischer Juden erschien es Franz von Papen wohl nicht ratsam, ihn dem Militärtribunal in Nürnberg als Zeugen für seine Nähe zum Widerstand zu benennen.

Franz von Papen und Alexander von Falkenhausen verband eine lebenslange Freundschaft. Noch im Jahre 1958 bestätigte Falkenhausen dem Auswärtigen Amt auf Anfrage, dass er seit fast 50 Jahren mit Papen befreundet sei. Der Freund habe seinerzeit gegen den Botschafterposten in Ankara schwere Bedenken geäußert. Nur die sol-

datische Pflicht fürs Vaterland habe Papen die Aufgabe übernehmen lassen. Falkenhausen wusste, was er seinem ‚regimefernen' Freund schuldig war, nachdem dieser seinen Namen im Sommer 1941 als Nachfolger Hitlers und Chef einer Militärdiktatur ins Spiel gebracht hatte. Papen wiederum dankte dem Freund Ende Juli 1966 ein letztes Mal für seine Treue und seinen wiederholt positiven Leumund, als er sich zur Beisetzung Falkenhausens in dessen letzter Heimat Nassau einfand. In offensichtlicher Traditionspflege stellte die Bundeswehr dem Ritter des Ordens Pour le Mérite ein militärisches Ehrengeleit.

Ein weiterer ‚Widerstandsfreund' Papens, Wolf-Heinrich Graf von Helldorff, wird zwar nicht im Nürnberger Prozess vom Verteidiger und seinem Mandanten, wohl aber vom Autor Franz von Papen in seinen Memoiren ausführlich als Zeuge seiner Widerstandsnähe bemüht. Weit zurückhaltender als in Papens „Wahrheit" erscheint der Name Helldorffs dagegen in Hassells Tagebüchern. Dort findet sich lediglich für Anfang November 1939 ein mehr als nur einzeiliger Eintrag zu ihm. Hassell hatte den Widerstandsfreund und Verwaltungsjuristen Hans Bernd Gisevius auf ein Abendfest mit dem Berliner Polizeipräsidenten von Helldorff angesprochen. Gisevius erklärte ihm daraufhin, „dass er Helldorff von seiner eigenen Polizeizeit her kenne und jede Sicherheit habe, dass dieser genau so denke wie wir." Hassell ergänzte die Eintragung um den Satz: „Die Anwesenheit von Oster scheint mir dafür zu sprechen, dass das stimmt."[68]

Der Generalmajor der Wehrmacht, Hans Oster, war einer der aktivsten Widerständler und hatte schon ab dem Jahre 1935 begonnen, ein Netzwerk von Kontakten zu Opponenten des NS-Regimes aufzubauen. Sein Wort zählte. Umso verwunderlicher ist, dass sich in Verbindung mit dem Namen Graf von Helldorff in Hassells rund 400-seitigen „Aufzeichnungen vom Andern Deutschland" keinerlei Hinweis auf Treffen, Äußerungen oder Handlungen des in Folge des Attentats vom 20. Juli vom Volksgerichtshof verurteilten und am 15. August 1944 hingerichteten Berliner Polizeipräsidenten finden lässt. Der Schlüssel ist in Helldorffs äußerst schillernder Biografie zu suchen.[69]

Im Jahre 1914 hatte sich Helldorff als 18-Jähriger zum vierjährigen Kriegsdienst gemeldet, bevor er 1919 Mitglied des paramilitärischen Freikorps sowie des ‚Stahlhelms' wurde und sich ein Jahr darauf am Kapp-Putsch gegen die Weimarer Republik beteiligte. Im Jahre 1924 trat er der NSDAP bei und vertrat sie mit Unterbrechungen bis 1933 als Abgeordneter im sächsischen Landtag. Bereits zuvor, im Jahre 1930, war Helldorff Führer der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg und zugleich SS-Führer im Gau Brandenburg geworden. Als SA-Gruppenchef suchte er zusammen mit dem Chef der SA, Ernst Röhm, am 12. August 1932 den seit gut zwei Monaten amtierenden Reichskanzler Franz von Papen auf. Dieser erinnert sich in seinen Memoiren daran, dass die Besucher ihm klarmachen wollten, die Nationalsozialisten würden keine andere Lösung annehmen, „als Hitler zum Kanzler zu machen."[70] Er habe den SA-Vertretern geantwortet, dass der Reichspräsident erst eine Beteiligung der Hitler-Bewegung an seiner, Papens, Regierung erwarte, bevor über Weiteres gesprochen werden könne. Einen Monat vor dem Treffen hatte Papen die SA wieder zugelassen und machte somit

eine unmissverständliche Aussage. Dieser fügte er über das Treffen mit den SA-Führern in der deutschen Ausgabe seiner „Wahrheit" allerdings nichts mehr hinzu.

Der englische Leser dagegen erhält aus den in London kurz vorher herausgebrachten „Memoirs" des Franz von Papen Kenntnis von einigen zusätzlichen Details über das Treffen des Autors mit den SA-Größen.[71] So erfährt er, dass Röhm „bemerkenswert wie eine Dogge aussah" und somit einen auffallenden Gegensatz zu Helldorff, „einem Mann von äußerst aristokratischer Erscheinung", darstellte. Helldorff gewinnt noch weitere Konturen dadurch, dass der Reichskanzler von Papen ihn „seit vielen Jahren" kannte und die Unterhaltung „sich fast ausschließlich zwischen uns beiden" abspielte. Der Autor hatte – anders als auf englische Leser – in der „Wahrheit" auf potenzielle Leser zumindest im Raum Berlin-Potsdam Rücksicht zu nehmen. Diese hatten Graf Helldorff ab dem Jahre 1930 als SA-Gruppenführer von Berlin-Brandenburg und ab dem Jahre 1933 als Polizeipräsidenten von Potsdam sowie ab 1935 von Berlin hautnah erleben können. Zeitzeugen wie der Publizist Konrad Heiden bezeichneten Helldorff als einen „Abenteurer und Landsknecht übelster Sorte". Papens langjährige Bekanntschaft mit ihm mochte deutsche Leser beunruhigen und war ihnen deshalb besser vorzuenthalten.

Papen kannte Helldorff besonders gut wegen ihrer gemeinsamen Leidenschaft für den Rennsport und durch die Mitgliedschaft im Berliner ‚Union Club'. Beide hatten sich, wenn auch vergeblich, im Jahre 1925 unmittelbar nach Ribbentrops ‚Nobilitierung' für dessen Mitgliedschaft in dem elitären Klub eingesetzt. Helldorff war zudem Teilhaber an einem Rennstall. Sein Pferd ‚Narcissus' erlief seinem Besitzer in den Jahren 1929 und 1930 gute Preisgelder. Das Glück verließ beide aber im Folgejahr und nötigte den Besitzer, Bankrott zu erklären. Helldorffs umfassende Akte im ‚Berlin Document Center' weist bis Mitte 1935 unter dem Titel ‚SA Disziplinarverfahren' eine Unzahl an Beschwerdebriefen und Vernehmungsprotokollen zu Hypotheken-, Miet-, Renn- und Wechselschulden Helldorffs auf.[72] Verständlicherweise nicht vermerkt sind in der SA-Akte die später als ‚Ku'damm-Pogrom' bezeichneten antisemitischen Ausschreitungen auf dem Kurfürstendamm im Jahre 1931.

Am 12. September 1931, einem Sonntag, feierten die jüdischen Gemeinden weltweit und so auch die Gemeinde in der Berliner Fasanenstraße nahe dem Kurfürstendamm das Neujahrsfest Rosch ha-Schana. Mehrere Hundert Nationalsozialisten, zumeist Angehörige der SA, waren nahe der Synagoge aufgezogen, skandierten antisemitische Parolen und veranstalteten in der Gegend des Kurfürstendamms eine regelrechte Menschenjagd auf Juden. Das Kommando über die SA-Trupps lag bei dessen Berliner Führer Wolf-Heinrich Graf von Helldorff. Auf dem Rücksitz eines chauffierten Autos fuhr Helldorff im Schritttempo den Ku'damm auf und ab. Er ermunterte seine Gefolgsleute und gab ihnen den Befehl, das von Berliner Juden frequentierte Café Reimann zu stürmen und die Gäste zu attackieren.

Ende des Jahres 1931 war das Rechtswesen noch weitgehend intakt. Helldorff wurde angeklagt. Einem Schnellverfahren konnte er indessen nach einer Absprache zwischen Reichskanzler Brüning und NS-Gauleiter Goebbels entgehen.[73] Die später erteilte halbjährige Haftstrafe wurde in einem Berufungsverfahren in eine geringe

Geldstrafe umgewandelt. In seinem Schlusswort erklärte der Angeklagte von Helldorff, dass die Ereignisse am Kurfürstendamm aus idealistischen Gründen und heißester Vaterlandsliebe geschehen seien. Jüdische Leidtragende des ‚Ku'damm-Pogroms' sahen in den SA-Angriffen indessen bereits die Generalprobe für kommende, schlimmere Ereignisse.

Einen Monat nach Machtübernahme belohnte die NSDAP den ‚alten Kämpfer' von Helldorff mit dem Amt des Polizeipräsidenten von Potsdam. Seine langjährige Verbindung zu SA-Chef Röhm nährte nach dessen Ermordung am 30. Juni 1934 das Gerücht, Helldorff sei ebenfalls unter den Opfern der ‚Nacht der langen Messer'. Er spielte aber ganz im Gegenteil eine maßgebliche Rolle dabei, den zur gleichen Zeit verübten Mord an dem früheren Reichskanzler Kurt von Schleicher und seiner Frau Elisabeth in seinem Amtsbezirk Neu-Babelsberg bei Potsdam zu vertuschen.

Von Reichspropagandaminister Goebbels gefördert, wurde Helldorff Mitte 1935 mit der Leitung des Berliner Polizeipräsidiums beauftragt. Hitler und Goebbels wollten die Polizei der Reichshauptstadt in der Hand eines Mannes wissen, der in der ‚Judenfrage' als zuverlässig galt. Helldorff enttäuschte sie nicht und erklärte auf einer Pressekonferenz anlässlich seiner Ernennung, dass er den Kampf gegen die Juden in Berlin als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachte. Auf der Höhe seiner Macht im Jahre 1938 erschien Helldorff dann als typischer NS-Bonze, der seine Privilegien dazu nutzte, gut zu leben. Später verfügte der Mann, der Anfang der 1930er-Jahre noch vor dem Bankrott gestanden hatte, über vier Wohnsitze. Mit seinem Gehalt war dieser Wohlstand nicht zu erreichen, wohl aber über zusätzliche Einnahmequellen bei erpressbaren Juden.

So führte der Berliner Polizeipräsident im Jahre 1938 eine Zwangsabgabe, die sogenannte „Graf-Helldorff-Spende", ein. Ohne Gesetzesgrundlage mussten vermögende Juden in Berlin die Abgabe entrichten, um ihren vorher konfiszierten Pass und damit die Möglichkeit zur lebensrettenden Emigration erlangen zu können. Dies betraf z. B. Wilhelm Meinhardt, den Vorstandsvorsitzenden der OSRAM GmbH. Er hatte an Helldorff 100 000 Reichsmark zu zahlen, um zusammen mit seiner Frau nach England emigrieren zu können. Von Martha Liebermann, der Witwe des Malers Max Liebermann, forderte Helldorff 10 000 Reichsmark, die sie allerdings nicht aufbringen konnte. Sie nahm sich das Leben, als sie Anfang März 1943 zur Deportation nach Theresienstadt abgeholt werden sollte.

Weder der Zeitpunkt noch die Motive für Helldorffs Wandlung zum Widerständler sind eindeutig belegt. Hans Bernd Gisevius, selbst seit dem Sommer 1938 in erste Attentatspläne militärischer Kreise eingeweiht, berichtet, dass Helldorff sich im September 1938 bereit erklärt habe, bei der Widerstandsgruppe um General Ludwig Beck mitzumachen. Aus der Folgezeit sind zahlreiche und regelmäßige Treffen Helldorffs mit einer größeren Zahl von Widerständlern nachweisbar. Diesen diente der in NS-Kreisen gut vernetzte Berliner Polizeipräsident als wertvoller Informant und auch Ratgeber.

Die außenpolitischen Entwicklungen seit Herbst 1938 mit der wachsenden Kriegsperspektive, mehr aber noch die militärischen Rückschläge der Wehrmacht seit Ende 1941 verstärkten wahrscheinlich Helldorffs Neigung, mit Repräsentanten des national-

konservativen Widerstands in Kontakt zu treten. Indessen misstrauten manche Widerständler dem ‚alten Kämpfer' und rücksichtslosen Abenteurer. Ulrich von Hassell gehörte zweifellos zu ihnen, folgt man den denkbar spärlichen Tagebucheintragungen zu Helldorff. Die Ereignisse des 20. Juli 1944 bestätigten das Misstrauen gegenüber dem seinerzeit noch immer amtierenden Berliner Polizeipräsidenten, denn am Putschgeschehen war er nicht beteiligt. Obwohl Helldorff es für unabdingbar hielt, die NS-Führungsspitze gewaltsam zu beseitigen, unternahm keiner der ihm in Berlin am 20. Juli unterstellten Polizisten etwas gegen einen Repräsentanten des Regimes. Der sonst so forsche Graf zauderte vermutlich aus Sorge, sich exponieren zu müssen.

Im April 1943, mehr als ein Jahr vor dem Attentat auf Hitler, erfuhr Franz von Papen nach eigenen Aussagen erstmals von den Plänen des Generaloberst Ludwig Beck zum Sturz Hitlers. Seinen Memoiren folgend erschütterte ihn „das Geständnis zweier alter Nationalsozialisten aus dem aristokratischen Lager, die, in hohen Stellungen, einen genauen Einblick in die innere Lage hatten."[74] Die Gesprächspartner Papens waren Wolf-Heinrich Graf von Helldorff und Graf Gottfried Bismarck-Schönhausen, der Regierungspräsident von Potsdam.

Beide hatten sich „aus Idealismus schon früh der Bewegung angeschlossen", wie Papen bemerkt. Nunmehr gestanden sie, „dass mit den von Hitler eingeführten bolschewistischen Methoden das Reich seinem sicheren Verderben entgegengehe." Sie berichteten Papen über „die unbeschreiblichen Zustände in den Gefängnissen, mit Todesurteilen und Hinrichtungen am laufenden Band, dem russischen Terrorsystem in nichts nachstehend."[75] Mit diesen Informationen war nun auch für Papen ein Zustand erreicht, der Gegenmaßnahmen geradezu forderte. Seiner Ansicht nach war nach dem Sturz Hitlers ein Frieden aber nur möglich, wenn die Alliierten die Formel der bedingungslosen Kapitulation aufgeben würden. Hier kam der Botschafter ins Spiel, der aus Ankara ab Mai 1943 über George H. Earle auf den US-Präsidenten Roosevelt, bekanntlich ohne Resonanz, einzuwirken versuchte.

Ein letztes Mal erfährt der Leser der „Wahrheit" von Graf Helldorff, als Papen in seiner Sommerresidenz Tarabya am Nachmittag des 20. Juli 1944 vom gescheiterten Attentat auf Hitler erfuhr: „Graf Helldorff und Graf Bismarck, meldete das Radio, seien mit vielen anderen als Mittäter verhaftet."[76] Am Tage des Attentats konnte Helldorff sich der Verhaftung noch entziehen, nicht aber vier Tage darauf. Hitler, Himmler und Goebbels empörten sich über die renegatenhafte Gesinnung ihres früheren Schützlings. Roland Freisler, der Präsident des Volksgerichtshofs, wütete am 15. August gegen ihn: „Man sollte meinen, im Bereich dieses Verrates sei eine Steigerung des Abscheus und der Verachtung nicht mehr möglich."[77] Freisler verhängte die Todesstrafe, die er noch am selben Tag vollstrecken ließ. Dies geschah sinnigerweise knapp 13 Jahre nach der erfolgreichen Verteidigung des Angeklagten Helldorff durch den Anwalt Roland Freisler im Prozess zum ‚Ku'damm-Pogrom'. Der Name von Wolf-Heinrich Graf von Helldorff findet sich nicht in der Reihe der Widerständler der Gedenkstätte.

Auch der Namen von Gottfried Graf von Bismarck-Schönhausen ist in der Gedenkstätte nicht anzutreffen. Am 20. Juli 1944 hatte er am Sitz des Allgemeinen Heeresam-

tes im Berliner Bendlerblock auf Oberst Stauffenberg gewartet. Zu diesem Zeitpunkt war der Enkel des deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck und zweiter Sohn von dessen ältestem Sohn Herbert noch Regierungspräsident von Potsdam. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und Tätigkeiten in Wirtschaft und Landwirtschaft war er kurzzeitig ab 1933 Landrat und NSDAP-Kreisleiter auf Rügen. Zum Regierungspräsidenten von Stettin wurde er im Jahre 1935, zu dem von Potsdam drei Jahre später ernannt. Von März 1933 bis Ende des NS-Regimes gehörte er dem Pro-forma-Reichstag an. Mitglied war Bismarck auch beim Freundeskreis Reichsführer-SS und wurde noch 1943 zum SS-Oberführer sowie Anfang 1944 zum SS-Brigadeführer ernannt.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1944 wurde Bismarck verhaftet und als persönlicher Gefangener Hitlers zunächst in das Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße, später in das KZ Sachsenhausen überführt. Am 4. Oktober 1944 kam es zur Anklageerhebung wegen Teilnahme an Vorbereitungen zum Umsturz. Drei Wochen später wurde Bismarck vom Volksgerichtshof, anders als die Mitangeklagten, der frühere Botschafter Friedrich Werner Graf von der Schulenburg und der frühere Staatssekretär Erwin Planck, nicht zum Tode verurteilt, sondern freigesprochen. Es war der erste Freispruch in Verbindung mit dem 20. Juli 1944. Bismarck kam jedoch nicht frei, sondern wurde auf Anordnung Himmlers erneut verhaftet und in das KZ Flossenbürg eingeliefert. Von dort schaffte man ihn im Dezember 1944 in das KZ Ravensbrück und schließlich am 7. Februar 1945 in das KZ Buchenwald, aus dem er bereits einen Tag später freigelassen wurde.

Das Schicksal Gottfried von Bismarcks diente Franz von Papens Verteidiger Dr. Kubuschok am 18. Juni 1946 im Nürnberger Prozess als Beweis dafür, „dass Papen in den Kreisen der Verschwörer des 20. Juli keinesfalls ungünstig aufgenommen worden" sei.[78] Die eidesstattliche Versicherung des Grafen von Bismarck-Schönhausen, welcher „im Zuge der Ereignisse des 20. Juli in ein Konzentrationslager gebracht" wurde, könne durchaus „zur Charakterisierung des Zeugen" beitragen. Drei Wochen zuvor hatte Graf Bismarck zur Vorlage beim Nürnberger Militärtribunal schriftlich versichert, dass er und Graf Helldorff sich am 23. November 1943 von Franz von Papen in Berlin über die Kriegslage und die Friedensaussichten im neutralen Ausland unterrichten ließen. Papen hätte ihnen seinerzeit von seinem soeben abgestatteten Besuch im Führerhauptquartier berichtet. Auch hätten sie die Möglichkeit einer Regierungsänderung in Deutschland und die Aussichten für einen Friedensschluss besprochen. Die Lage nach einem Regimewechsel habe Papen als nicht ungünstig beurteilt.

Mit einer weiteren überraschenden Aussage wollte Dr. Kubuschok seine Beweisführung untermauern: Man habe Papen nach dem Sturz Hitlers das Amt eines Außenministers zugedacht. Der Anwalt verwies die Richter wiederum auf die eidesstattliche Aussage Bismarcks. Bei genauer Lektüre der Versicherung konnten diese allerdings feststellen, dass Papen den Berliner Gesprächspartnern in Ergänzung zu seiner positiven Einschätzung der Lage nach einem Putsch mitgeteilt hatte, dass er sich „für diesen Fall voll zur Verfügung" stellen würde. Das Amt des Außenministers sprachen demnach nicht die Verschwörer dem Botschafter und ehemaligen Reichskanzler Franz von Papen zu, sondern dieser sich selbst. Dieser Anspruch war aus

Papens Sicht aber keineswegs unbescheiden. Hatte er nicht bereits einen Monat zuvor, im Oktober 1943, den OSS-Agenten Theodor Morde beauftragt, Präsident Roosevelt mitzuteilen, dass er selbst keinerlei persönliche Ambitionen habe, sich aber durchaus geehrt fühlen würde, eine neue Regierung zu leiten? Das deutsche Volk schaue zu ihm auf und vertraue ihm als Führer.

Auch ein weiteres Dokument zum Beleg der hohen Wertschätzung Papens bei den ‚Widerständlern' konnte die Richter eigentlich wenig überzeugen. Es handelte sich um die eidesstattliche Erklärung des Friedrich Karl Graf von Pfeil.[79] Bedeutungsvoll verwies Dr. Kubuschok auf den „Brief von Pfeil an den Sohn des Zeugen Papen. Dort weist Pfeil darauf hin, dass der Attentäter des 20. Juli, Oberst Graf von Stauffenberg, dem Angeklagten die Tätigkeit als späterer Außenminister in Aussicht gestellt hätte."[80] Aufgrund seiner eigenen „engen Beziehungen zu Oberst Stauffenberg und einigen anderen Mitverschworenen", so schreibt Pfeil dem Sohn Papens, wisse er, „dass Dein Vater immer wieder erwähnt wurde." Nachweisbar ist die Nähe des Grafen Pfeil zu den Verschwörern indessen eher räumlich als gesinnungsmäßig. Er war Adjutant von Generaloberst Friedrich Fromm, dem Chef des Allgemeinen Heeresamtes. Am 20. Juli 1944 wurde er von der Gestapo nicht wegen seiner Beteiligung am Umsturzversuch festgenommen und kurz darauf freigelassen, sondern einfach deshalb, weil er sich am Ort der Verschwörer, am Sitz des Allgemeinen Heeresamtes im Berliner Bendlerblock, aufhielt.

In den Reihen der Widerständler und somit auch der Attentäter vom 20. Juli 1944 kursierten Namenslisten für die potenzielle Reichsregierung nach einem geglückten Attentat auf Hitler. So finden sich unter einem Reichskanzler Carl Friedrich Goerdeler die Namen von Ullrich von Hassell und Friedrich-Werner Graf von der Schulenburg für das Amt des Außenministers. Der Name Franz von Papen wird in keiner der hinterlassenen Listen aufgeführt. Der Leumund der Grafen Bismarck, Helldorff und Pfeil, Papens Befürwortern, war unter den nachweisbar überzeugten Widerständlern nicht so einwandfrei, dass ihr Votum für einen Außenminister von Papen ins Gewicht fallen konnte. Wie Hassells Tagebuchaufzeichnungen ausweisen, verstanden die Widerständler Papens Friedensvorschläge und -fühler kaum als Zeichen oppositioneller Gesinnung und weckten kein Vertrauen in ihn. Die ‚Friedensoperationen' Papens beeindruckten auch die Nürnberger Richter nicht und konnten ihnen ebenso wenig als Nachweis für Papens Regimeferne dienen wie das dem Angeklagten von den Zeugen zugeschriebene hohe Amt in einer Nach-Hitler-Regierung.

Anders als die Verschwörer des 20. Juli 1944 lehnte Papen den Tyrannenmord grundsätzlich ab. Er richtete sich strikt nach der Morallehre der katholischen Kirche und meinte in Gehorsam gegen die Obrigkeit, diese nur mit legalen Mitteln bekämpfen zu dürfen.[81] Der auf Hitler geschworene Eid und seine Nähe zu ihm verpflichteten ihn, dem ‚Führer' zu dienen und zu gehorchen. Papens staatsmännische Berufung verlangte von ihm zudem, erzieherisch auf Hitler einzuwirken. Der mangelnde Erfolg dieser Bemühungen erlaubte ihm dann aber keine Tötung des Tyrannen aus Notwehr, sondern gebot ihm, Hitler festzunehmen und unschädlich zu machen. Schon zehn Jahre vor dem Attentat des 20. Juli, im Frühjahr 1934, hatte Papen sich bereits mit dieser Gewissensfrage beschäftigt. Es waren die Tage, als Heinrich Himmler gerade zum

Chef der Gestapo ernannt worden war und die SA ihre ‚Revolution von unten' mit Nachdruck auch zulasten der konservativen Eliten verstärkte.

An einem Apriltag des Jahres 1934 trafen sich im Berliner ‚Herrenklub' der Vizekanzler von Papen mit dem Klub-Gründer, Heinrich Freiherr von Gleichen-Rußwurm. Besorgt diskutierten beide die bedrohliche innenpolitische Lage und stellten fest: „Hitler muss von der Bühne." Ein unbeobachteter Zeuge berichtete, der Freiherr habe das Gespräch damit beendet, dass er eine bereitgelegte Pistole herausholte und sie Papen mit den Worten gab: „Sie sind der einzige, der noch unkontrolliert zu ihm gehen kann. Hier! Nehmen Sie, geladen, entsichert! Drei Schuss – einen für ihn, dann zwei für Sie!"[82] Papen habe die Pistole genommen, sie eingesteckt und deutlich „Ja" gesagt. Ob Papen bei seiner Zusage entschlossen zum Handeln war oder sich der unangenehmen Lage einfach entledigen wollte, ist seinen Selbstzeugnissen ebenso wenig zu entnehmen, wie überhaupt das konspirative Treffen im ‚Herrenklub'. Möglicherweise glaubte Papen, mit seiner Marburger Rede wenige Monate später und ihrem Frontalangriff auf die Auswüchse des NS-Regimes den physischen Tyrannenmord ersetzen zu können.

Die Regimegegner Hannah von Bredow und Erwin Planck

Nach dem fehlgeschlagenen Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 löste die Geheime Staatspolizei am 22. August im ganzen Reichsgebiet die ‚Aktion Gewitter' aus. Auf Befehl Himmlers wurden rund 5000 als oppositionell bekannte ehemalige Abgeordnete, Gewerkschafter und Funktionäre aller früheren Parteien in Schutzhaft genommen, um die potenzielle politische Führungsschicht auszuschalten. Unter ihnen befand sich auch Papens ehemaliger Kollege in der Zentrumspartei, Konrad Adenauer. Papens Name selbst stand nicht auf der Gestapo-Liste. Sein Freund Gottfried Graf von Bismarck-Schönhausen dagegen war bereits seit Ende Juli inhaftiert, also kurz vor Papens Rückkehr von seinem Botschafterposten in Ankara. Wird der „Wahrheit" gefolgt, so nutzte Papen seinen Abschiedsbesuch bei Hitler in der ‚Wolfsschanze' am 15. August 1944 dazu, sich massiv für Bismarck einzusetzen. Er wisse zwar nicht, ob die „Verhaftung gerechtfertigt und er an dem Komplott in irgendeiner Weise beteiligt" sei, habe er dem ‚Führer' mitgeteilt. Hitler dürfe aber „dem Auslande niemals das Schauspiel bieten, einen Enkel des Eisernen Kanzlers wegen dieser Sache aufhängen zu lassen."[83] Der Memoirenautor gewann den Eindruck, dass sein Argument bei Hitler gewirkt hatte. Die Tatsachen gaben ihm hierin recht, auch wenn dieses Argument nicht nur von Papen, sondern auch von ausländischen Adligen gegenüber Himmler und Hitler verwandt wurde.

Gottfried Graf von Bismarck-Schönhausen war nach dem Ende des Krieges ein gebrochener Mann. Obwohl er spätestens im Jahre 1940 in Kontakt zu Widerständlern stand, machte er sich wegen seines nicht nur anfänglichen Opportunismus gegenüber dem NS-Regime Vorwürfe. Noch Anfang des Jahres 1944 hatte ihm schließlich sein enger Draht zum Reichsführer-SS Heinrich Himmler den Rang eines SS-Brigadeführers eingebracht. Ihm verblieben nur wenige Jahre im Nachkriegsdeutschland. Mitte September 1949 kam das Ehepaar Bismarck bei einem Verkehrsunfall in Niedersach-

sen ums Leben und hinterließ einen achtjährigen Sohn. Gottfrieds ältere Schwester Hannah überlebte ihren Bruder um viele Jahre. Franz von Papen hatte sich der Enkelin des Reichskanzlers Otto von Bismarck im ‚Dritten Reich' ebenfalls angenommen, wenn auch in einer denkbar anderen Weise als ihrem Bruder.

Hannah Gräfin von Bismarck-Schönhausen wurde acht Jahre vor ihrem Bruder Gottfried im Jahre 1893 als ältestes der fünf Kinder von Herbert Fürst von Bismarck geboren. Mit 22 Jahren heiratete sie den deutlich älteren Rittmeister Leopold Waldemar von Bredow, der gleich zu Beginn des NS-Regimes verstarb. Anders als ihre Brüder Gottfried und der Diplomat Otto zeigte Hannah von Beginn an keinerlei Sympathie für das ‚Dritte Reich'. Einen Tag nach der Machtübernahme Hitlers schrieb sie in ihr Tagebuch: „Die Welt ist aus den Fugen, und wir können nur abwarten, bis uns das Genick umgedreht wird. Scheußlich. Die Menschen sind alle toll. Ich habe so etwas nicht für möglich gehalten. Ach, Gottfried! Er wird furchtbare Dinge erleben." Einen Monat später vertraute sie ihrem Tagebuch über Hitler an: „Der Mann ist ein Verbrecher großen Ausmaßes. Ich lasse mich gerne hängen, wenn es sein soll, aber ich werde nie Nazi!"[84] Es verwundert nicht, dass Allen Dulles, der Gesandte in Bern des nach Kriegseintritt der USA gegründeten US-Geheimdienstes ‚Office of Strategic Services' (OSS), Hannah als „einzigen Mann in der Familie" bezeichnete.

Hannah von Bredows kompromisslose Einstellung gegen Hitler und sein Regime sowie ihre mutigen und unerschrockenen Äußerungen änderten sich auch in den kommenden Jahren nicht. Kurz vor dem ‚Anschluss' Österreichs hielt sich Hannah Anfang des Jahres 1938 zur Beisetzung ihres Onkels Graf Alexander Hoyos in Wien auf. Auch dort äußerte sie im Verwandten- und Freundeskreis ihre Kritik an Hitler und dem Nationalsozialismus. Ein österreichischer Verwandter oder ‚Freund' denunzierte sie daraufhin bei der Deutschen Botschaft. Botschafter Franz von Papen leitete diese Denunziation mit einem Bericht nach Berlin weiter: Er kenne Frau Hannah von Bredow seit Langem persönlich und halte ihre Kritik für gefährlich! Als Folge wurde Hannah von Bredow bei ihrer Rückkehr nach Berlin verhaftet und stundenlang verhört. Wörtlich wurde ihr Papens Bericht dann bei den Verhören im November 1944 von Kriminalkommissar Opitz, dem Leiter der Sonderkommission ‚Frauen der Verschwörung vom 20. Juli 1944', vorgehalten. Hierdurch erfuhr Hannah von Bredow von der persönlichen Verschärfung der Wiener Denunziation durch den Botschafter von Papen.[85] Sie konnte von Glück reden, dass sie freigelassen wurde und einer Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren für ihre ‚deutschfeindliche Gesinnung' nach der ‚Heimtückeverordnung' vom März 1933 entgehen konnte.

Während Hannah von Bredow noch vor der ‚Aktion Gewitter' mit den drei jüngsten ihrer acht Kinder in die Schweiz ausweichen konnte, wurden ihre in Berlin zurückgebliebenen Töchter in Sippenhaft genommen. Als Hannah im November 1944 zurückkehrte, wurden zwei von ihnen freigelassen, sie selbst dann nochmals von der Gestapo verhört. Ihre jüngste Tochter, die 21-jährige Philippa, die mit einem der Offiziere des 20. Juli befreundet war, wurde indessen bis Ende März 1945 in Haft gehalten, bevor sie freikam.

Offensichtlich schien Franz von Papen Hannah von Bredow als Frau mit einer dezidierten politischen Meinung und ohne den Familiennamen des verehrten Reichskanz-

lers nicht nur in seiner Botschafterzeit in Wien nicht der gleichen Behandlung wie ihr Bruder Gottfried würdig gewesen zu sein. Nirgendwo findet sich belegt, dass Papen sich gegen die Verhöre von Hannah von Bredow und die Sippenhaft der Familie ausgesprochen hätte. Selbstzeugnissen Papens lässt sich andererseits nicht entnehmen, dass seine Kontakte zu Widerständlern seine Familie jemals gefährdeten, also für ihn bei Aktionen zugunsten von NS-Gegnern das Risiko der Sippenhaft bestanden hätte. Zeugnisse über Auftritte Papens in den frühen 1950er-Jahren in Frack und glitzerndem Schmuck seiner päpstlichen und türkischen Orden inmitten von Angehörigen der Bredow-Familie liegen dagegen vor.

Von seiner erfolgreichen Türkeimission im August 1944 ins Reich zurückgekehrt, dekoriert und unbehelligt von der ‚Aktion Gewitter', bemühte sich Franz von Papen seiner „Wahrheit" gemäß, sich bei SS-Reichsführer Himmler „auf Grund des durch die neue Dekoration wieder etwas verbesserten Einflusses auf die Parteibürokratie" für die Rettung einiger Freunde und Bekannter einzusetzen. Erfolgreich verwandte sich Papen, der langjährige Präsident des Union Clubs, seinen Aussagen nach für die Freilassung einer Reihe verhafteter Mitglieder des Klubs, „der sich mit den deutschen Renn-Angelegenheiten befasste". Noch bis zum Februar 1945 habe er mit Himmler auch um das Schicksal von drei weiteren Menschen gerungen: „Meinen früheren Staatssekretär Erwin Planck, den Schwiegersohn meines alten unvergessenen Freundes Wedemeyer, den Pastor Bonhoeffer, und Herrn Caminneci."[86]

Über Papens Bemühungen bei der Parteibürokratie aufgrund seines verbesserten Einflusses liegen unterschiedliche Erkenntnisse vor. Zu seinem Einsatz für Oscar Caminneci, also für den Jagd- und Pferdefreund aus einer sizilianisch-oberbergischen Verbindung, sind keine Unterlagen verfügbar. Caminneci war bereits Mitte Juni 1944 verhaftet und wegen Kriegswirtschaftsverbrechen angeklagt worden. Eine Verbindung zum Widerstand ist nicht nachweisbar. Die Gestapo verschleppte ihn ins KZ Mauthausen. Dort starb er kurz vor der Befreiung durch US-Truppen am 5. Mai 1945.

Auch über Papens Einsatz für den evangelischen Theologen und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer gibt es keine Erkenntnisse. Bonhoeffer hatte sich im Januar 1943 mit der 19-jährigen Maria von Wedemeyer, der Tochter von Hans von Wedemeyer, verlobt. Wedemeyer war ein langjähriger Vertrauter Papens, zunächst als sein Ordonnanzoffizier im Palästinakrieg und später als Leiter seines Reichskanzler- und Vizekanzlerbüros. Bonhoeffer kannte die Familie des ostpreußischen Großgrundbesitzers von Wedemeyer und die Tochter Maria in seiner Zeit als Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche im pommerschen Finkenwalde gut. Erst nach einigen Bedenken stimmte Ruth von Wedemeyer der Verlobung ihrer Tochter mit dem doppelt so alten Bonhoeffer zu. Die direkte Verbindung der beiden Verlobten währte sehr kurz, denn nur drei Monate nach der Verlobung wurde Bonhoeffer am 5. April 1943 verhaftet. Bereits seit dem Jahre 1933 war er entschiedener Gegner der Nationalsozialisten und seit 1934 führend in der oppositionellen ‚Bekennenden Kirche' evangelischer Christen. Ab dem Jahre 1938 war er in Staatsstreichpläne von Widerstandsgruppen eingeweiht. Ohne Gerichtsverfahren hielt das NS-Regime Bonhoeffer für zwei Jahre im Gefängnis Berlin-Tegel gefangen. Im Februar 1945 wurde er in das KZ

Flossenbürg verbracht, wegen Hoch- und Landesverrat zum Tode verurteilt und dort am 9. April 1945 hingerichtet. Die Gedenkstätte deutscher Widerstand führt Bonhoeffer unter den Widerständlern.

Den zweijährigen Briefwechsel Maria von Wedemeyers mit ihrem inhaftierten Verlobten, die ‚Brautbriefe Zelle 92', veröffentlichte ihre Schwester Ruth-Alice von Bismarck nach Marias Tod im Jahre 1977. Dem Briefwechsel ist eine Intervention Papens zugunsten von Dietrich Bonhoeffer indessen ebenso wenig zu entnehmen wie den Aussagen einer engen früheren Freundin Marias.[87] Papens Freund Hans von Wedemeyer war bereits im August 1942 vor Stalingrad gefallen, sodass er Bonhoeffer als Schwiegersohn nicht mehr erleben konnte. Auch konnte er seinen langjährigen Vertrauten Papen nicht mehr um Hilfestellung bitten. Im unwahrscheinlichen Falle, dass die verwitwete Ruth oder Tochter Maria, die Verlobte und nicht Ehefrau von Dietrich Bonhoeffer, sich anlässlich eines Treffens um Hilfe an Papen wandten, hätten sie im Zweifel eine Antwort mit dem Tenor erhalten, wie Papen sie in dieser Zeit Max und Nelly Planck zukommen ließ.

Papens Einsatz für das Schicksal seines früheren Staatssekretärs Erwin Planck ist belegt. Sein Bemühen entsprach allerdings in keiner Weise der Behauptung des Memoirenschreibers: „Keinen von ihnen konnte ich retten, und auch die Bitte, auf den internationalen Ruf des großen Gelehrten Planck Rücksicht zu nehmen, war vergebens. – Persönlich erleichtert kehrte ich damals der Reichshauptstadt den Rücken."[88] Papens Erleichterung ist kaum nachvollziehbar, zumal nicht nur der Reichsführer-SS Heinrich Himmler und der ‚Führer' Adolf Hitler keine Rücksicht auf den Ruf des Physikers Max Planck nehmen wollten. Der ehemalige Reichskanzler Franz von Papen selbst sah sich aus übergeordneten Gründen gegenüber Max Planck und Erwins Ehefrau Nelly außerstande, den Ruf des Nobelpreisträgers zu berücksichtigen und sich für den zum Tode verurteilten Sohn einzusetzen.

Erwin Planck war ursprünglich aktiver Offizier, bevor er später Verbindungsoffizier zur Reichskanzlei und schließlich Staatssekretär des Reichskanzlers von Papen wurde. Mit dem Machtantritt Hitlers verließ Planck auf eigenen Antrag den Staatsdienst, arbeitete nach einer längeren Ostasienreise in der Privatwirtschaft und kam im Jahre 1939 mit dem Widerstandskreis um Johannes Popitz in Verbindung. Ulrich von Hassell erwähnt Erwin Planck in seinen Tagebüchern erstmals am 22. Oktober 1939 als Mann des engeren Kreises und kam danach häufig mit ihm zusammen. So nahm Planck auch an Besprechungen der Widerständler über eine Verfassung und ein konservatives Regierungsprogramm für ein Nach-Hitlerreich teil. Drei Tage nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler wurde Erwin Planck verhaftet und am 23. Oktober 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt.

Das Todesurteil war verkündet, aber noch nicht vollstreckt, als Erwin Plancks Frau Nelly sich am 27. Oktober 1944 in einem bewegenden Brief hilfesuchend an Papen wandte: „Das persönliche Vertrauen, das ich Ihnen gegenüber stets empfunden habe, lässt mich in größter Not zu Ihnen kommen. Mein Mann ist vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden. Gnadengesuche von meinem Schwiegervater und von mir liegen beim Führer und beim Reichsminister der Justiz vor. Ich bitte Sie von ganzem Her-

zen, Ihren schwerwiegenden Einfluss im Sinne einer Befürwortung einer Strafumwandlung geltend zu machen. Indem ich Ihnen, lieber Herr von Papen, danke, mehr als ich es in Worten zum Ausdruck bringen kann, für alles, was Sie in Sachen meines Mannes tun werden, bin ich Ihre Nelly Planck." Unterhalb der Unterschrift war zu lesen: „Ich schließe mich der Bitte meiner Schwiegertochter an, gez. Prof. Dr. M. Planck."[89]

Das verzweifelte Hilfegesuch der Plancks beantwortete Papen am 3. November handschriftlich mit den Sätzen: „Sehr geehrte gnädige Frau! Ich erhielt heute Ihr Schreiben und bin auf das Tiefste bestürzt über die Nachricht von der Verurteilung Ihres Mannes. Ich war überzeugt, dass er sich nach den Vorgängen von 1934 völlig von jeder politischen Betätigung zurückgezogen hätte. Es ist mir durch eine Willensbekundung des Führers absolut untersagt, in Fällen, wo der Volksgerichtshof Recht gesprochen hat, Gnadengesuche einzureichen oder zu unterstützen – so dass mir zu meinem Bedauern kein Weg dafür offensteht. Aber in völliger Unkenntnis der Lage des Falles darf ich doch hoffen, dass der Führer – angesichts der großen Verdienste Ihres Herrn Schwiegervaters – seinem und Ihrem Gesuch Folge geben wird. In der Hoffnung, dass Ihnen diese schwerste Prüfung erspart bleiben möge, bin ich Ihr ergebener Franz Papen."[90]

Erwin Planck wurde sieben Wochen später, am 23. Januar 1945, ein halbes Jahr nach der Verhaftung und ein Vierteljahr nach dem Urteilsspruch, in Berlin-Plötzensee ermordet und zählt zu den Widerständlern der Gedenkstätte. Nachdem der Physiker und Nobelpreisträger Max Planck innerhalb eines Jahrzehnts, zwischen 1909 und 1919, nacheinander seine erste Ehefrau Marie, den älteren Sohn Karl und die Zwillingstöchter Grete und Emma durch Tod verloren hatte, wurde dem 86-Jährigen nun auch der einzig verbliebene, eng vertraute Sohn, seiner Schwiegertochter der Mann genommen. Papens Antwortschreiben hatte beiden nach ihren Appellen an Hitler und Himmler die letzte Hoffnung nehmen müssen. Der Botschafter im Wartestand hätte das Schreiben besser nicht abgesandt, denn seine handschriftlich und damit persönlich gehaltene Begründung war nicht nur niederschmetternd für die Empfänger, sondern entwürdigend für den zum Tode Verurteilten.

Die von Papen angesprochenen Vorgänge von 1934 betrafen die Ermordung des Generals und kurzzeitigen Reichskanzlers Kurt von Schleicher und seiner Frau in der ‚Nacht der langen Messer'. Erwin und Nelly Planck waren mit der Familie Schleicher langjährig und eng vertraut. Ende des Jahres 1923 war Schleicher Trauzeuge bei der Heirat der Plancks. Vergeblich hatte Erwin Planck nach dem 30. Juni 1934 den Chef der Heeresleitung, General Werner v. Fritsch, zur Aufklärung des Mordes am Ehepaar Schleicher und zum aktiven Widerstand gegen das NS-Regime aufgefordert.

Anders als Papen es im Schreiben an Nelly Planck annahm, hatte Erwins konservativ geprägte Distanz zum NS-Regime ihn nicht dazu gebracht, sich „völlig von jeder politischen Betätigung" zurückziehen. Anders auch als sein früherer Chef von Papen war Erwin Planck „nach den Vorgängen von 1934" und der Ermordung der engen Mitarbeiter des Vizekanzlers nicht mehr für das NS-Regime, sondern in der Privatwirtschaft tätig. Mehr als deutlich spricht die in seinem Schreiben angeführte „Willensbekundung des Führers" für Papens bedingungslose Regimetreue und gegen die stets behauptete Nähe zum Widerstand. Selbst ein nationalsozialistischer ‚alter Kämpfer'

hätte sich noch gegen Ende des Jahres 1944 nicht überzeugender als Papen zu Hitler als oberste, erste und letzte Rechtsquelle im ‚Dritten Reich' bekennen können. Wohl kaum können Franz von Papen Gründe der Tarnung oder der Sorge um sein eigenes und das Schicksal seiner Familie dazu veranlasst haben, sich in seinem privaten, handschriftlichen Schreiben an Nelly Planck auf den ‚Führerwillen' zu berufen.

Zynisch musste auf Nelly Planck die ihr schriftlich mitgeteilte Hoffnung Papens gewirkt haben, Hitler möge doch „angesichts der großen Verdienste Ihres Herrn Schwiegervaters" dem Gnadengesuch stattgeben. Nicht das Leben ihres Mannes, sondern die Verdienste eines Wissenschaftlers für das Reich und sein Ansehen hätten demnach den ‚Führer' bei seiner Entscheidung leiten sollen. Seiner „Wahrheit" folgend führte Papen auch gegenüber Himmler den internationalen Ruf von Max Planck ins Feld. Papens ergänzende Bemerkung, dass er „noch bis in den Februar 1945" um das Schicksal Erwin Plancks mit Himmler „gerungen" habe, musste seine Seriosität bei Nelly Planck völlig infrage stellen: Ihr Mann war bereits am 23. Januar von den NS-Schergen ermordet worden.

Beim Lesen von Papens Memoirenband „Der Wahrheit eine Gasse" kam Nelly Planck im Jahre 1952 nicht umhin, sich zu fragen, ob nicht auch Himmler an die ihr vom Autor sechs Jahre zuvor mitgeteilte „Willensbekundung des Führers" für Gnadengesuche gebunden gewesen war. Wenn Papen „absolut untersagt" war, „Gnadengesuche einzureichen oder zu unterstützten", so musste der Führerwille auch für den Reichsführer SS und Innenminister Heinrich Himmler gegolten haben. Für Nelly Planck konnte deshalb kaum vorstellbar sein, dass Papen mit Himmler um das Schicksal ihres Mannes „gerungen" hatte. Der Wahrheit schlug der Memoirenschreiber im Jahre 1952 zweifellos keine Gasse. Max Planck ersparte sein Tod im Jahre 1947, Papens unglaubwürdige ‚Wahrheit' zur Kenntnis nehmen zu müssen.

Das tragische Schicksal des Felix von Papen

Unstimmigkeiten zwischen Franz von Papens privat geäußerten Überzeugungen und seinen öffentlich erklärten Behauptungen sind im Falle seines Neffen Felix nicht belegbar. Briefe von Felix von Papen an seine Familie sind aus Zeiten des ‚Dritten Reichs' nicht bekannt. In den Selbstzeugnissen Franz von Papens sucht man vergeblich nach dem Namen des Neffen. Der im Jahre 1910 geborene Felix Maria Michael von Papen war das schwarze Schaf der Familie. Der dritte Sohn von insgesamt fünf Kindern des Bergbauingenieurs und Bergwerkdirektors im lothringischen Metz, Felix Anton von Papen, stammte aus der Papen-Linie Wilbring 1. Durch die Überkreuz-Ehen ihrer Großeltern war Franz von Papen, aus der Linie Koeningen stammend, Vetter 1. Grades von Felix Anton. Dessen Sohn, der Journalist und Schriftsteller Felix Maria Michael, war demnach Neffe 1. Grades des Reichs- und Vizekanzlers sowie des Botschafters Franz von Papen.

Felix von Papen war für einen ‚alten Kämpfer' recht jung, als er im Jahre 1928 im Alter von 18 Jahren in die nationalsozialistische Bewegung eintrat, bereits vier Jahre später aber mit ihr abschloss. Die Nationalsozialisten verübelten dem ‚Renegaten' nach

Machtantritt, dass er die ‚Volksgemeinschaft' verlassen und darüber hinaus in Wort und Schrift die ‚Regierung der nationalen Erhebung' angriff. In Briefen, Denkschriften und Drucksachen empörte Felix sich ebenso über willkürliche Übergriffe der SA auf Freunde wie über rechtlose Zustände im ‚Dritten Reich'. Die Reaktionen des NS-Regimes auf Felix' Proteste hatten sehr bald eine rechtliche Grundlage und ließen nicht auf sich warten: Bereits wenige Monate nach Beginn des ‚Dritten Reichs' konnten sich Gestapo, SA und SS auf die ‚Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung' vom 21. März 1933, auf die sogenannte Heimtückeverordnung, berufen.[91] Der Paragraf 3 erlaubte es, einen Bürger mit bis zu zwei Jahren Gefängnis zu bestrafen, der „vorsätzlich eine unwahre oder gröblich entstellte Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die geeignet ist, das Wohl des Reichs oder eines Landes oder das Ansehen der Reichsregierung oder einer Landesregierung oder der hinter diesen Regierungen stehenden Parteien oder Verbänden schwer zu schädigen."

Die ‚Heimtückeverordnung' war hochrangig gezeichnet. Nicht nur Reichspräsident Paul von Hindenburg, Reichskanzler Adolf Hitler und der Reichsminister des Innern, Wilhelm Frick, hatten sie unterschrieben. Auch der Stellvertreter des Reichskanzlers, Franz von Papen, zeichnete sie in Vertretung des Reichsministers der Justiz, Franz Gürtner. Im März 1933 ahnte der Vizekanzler wohl nicht, dass die Verordnung bald nach Verkündigung bereits für seinen Neffen Felix Anwendung finden würde. Dieser hatte nach Verständnis des Regimes im Laufe des Jahres 1933 mit ‚gröblich entstellten Behauptungen' das ‚Wohl des Reichs' geschädigt und seine ‚deutschfeindliche' Gesinnung gezeigt. Am 6. Dezember nahm die Gestapo Felix schließlich fest und verbrachte ihn in ihre Haftanstalt für politische Gefangene, in das Columbiahaus am Berliner Tempelhof. Trotz Insistierens konnte Felix von Papen von keinem der Gefängnisbeamten die konkreten Haftgründe erfahren. Später schrieb er sich selbst unbedachte Äußerungen zu, die möglicherweise als defätistisch oder als ‚staatsabträgliche Schimpfereien' bewertet worden waren. Wie der ‚Fall Hannah von Bredow' zeigt, waren selbst regimekritische Äußerungen von Privatpersonen in privatem Kreis strafbar.

„Mein Weihnachtsfest 1933 musste ich in dem berüchtigten Columbiahaus verbringen", schreibt Felix von Papen in den Aufzeichnungen über sein Leben im NS-Staat bis zur Ausreise nach Holland im Jahre 1938.[92] In nüchternen, aber eindringlichen Sätzen berichtet der Häftling, wie er am 6. Dezember 1933 ins Columbiahaus verbracht, dort 24 Stunden in Handschellen gehalten und von einem Inspekteur mit einer Latte geschlagen wurde. Er beschreibt, wie sein Steißbein nach massiven Schlägen der Gestapobeamten brach und ihm vom Kommandanten eine Pistole in die Hand gedrückt wurde mit der Aufforderung, sich selbst zu erschießen. Felix sah totgeschlagene Schutzhäftlinge und kommentiert den Selbstmord eines Lehrers mit dem Satz: „Dieser tapfere Mensch hat getan, was viele unter uns getan hätten, wäre die Möglichkeit günstig gewesen."[93] Dies alles geschah in einem Gefängnis und ohne Grundlage eines Gerichtsurteils. Es galt bereits das Regime der sogenannten Schutzhaft, die ausschließlich von Exekutivorganen befohlen und jeder richterlichen Kontrolle entzogen war. Rechtsmittel waren grundsätzlich nicht zugelassen.

Das Martyrium des Felix von Papen sollte sich Mitte Januar 1934 im KZ Oranienburg fortsetzen. Neuankömmlinge wurden mit Gummischläuchen bearbeitet und der SA gelang es, Lagerinsassen gegen Felix aufzuputschen, der festhielt: „Ich war der Herr Baron, der feine Pinkel, der Verwandte des berühmten Manns usw. usw.“[94] Nach der Marburgrede seines Onkels Franz musste Felix sich gegen Ende Juni 1934 vom stellvertretenden Lagerkommandanten sagen lassen: „Dein Verwandter, das Schwein, hat uns stürzen wollen, seine Rede in Marburg sollte das Signal zum Losschlagen sein. Er hat sich aber geirrt! Die Reichswehr steht zu uns. Diesen Kerl können wir nicht kriegen, dafür sollst du die Wucht bekommen.“ Der SA-Mann reichte dem Neffen daraufhin einen Revolver und dieser folgerte: „Diese Bande wollte meinen Tod.“[95] Eindringlich beschreibt Felix im Weiteren, wie der Lagerkommandant dem Publizisten und Antimilitaristen Erich Mühsam befahl, sich aufzuhängen. Mühsam weigerte sich und wurde am nächsten Tage, dem 10. Juli 1934, von den Mithäftlingen tot aufgefunden.

Felix von Papen selbst war so verzweifelt, dass er im KZ Oranienburg mit einer Rasierklinge einen Selbstmordversuch unternahm. Er wurde gerettet und am 14. Juli 1934 in das KZ Lichtenburg verlegt. Dort verbrachte er weitere 14 Tage und jetzt „mit ausgesprochen höflicher Behandlung“, bevor er nach acht Monaten Gefängnis- und KZ-Aufenthalt in die Freiheit entlassen wurde. Das gefügige Verhalten seines Onkels Franz nach der ‚Nacht der langen Messer‘ trug offensichtlich zu besserer Behandlung und schließlich auch zur Freilassung von Felix Ende Juli 1934 bei. Auf der Fahrt von Lichtenburg nach Berlin dachte er allerdings nur an seine Ehefrau Tilly, die allein er noch zu sich gehörig zählte: „Freunde und Verwandte waren nicht mehr da, alle aus derselben Angst in Verdacht zu kommen, staatsfeindlich gesinnt zu sein.“[96] Diesem Personenkreis rechnete Felix zweifellos den kurz zuvor demissionierten Vizekanzler und neu ernannten ‚Außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in besonderer Mission‘ Franz von Papen zu.

Zurück in Berlin, wurde Felix von Papen ständig von der Gestapo überwacht, musste sich zweimal wöchentlich bei ihr melden und wurde bald erneut festgenommen und verhört. Er habe das Regime denunziert, indem er Gräuelmärchen über das KZ Oranienburg verbreitet habe, wurde ihm vorgeworfen. Nach einer weiteren Verhaftung und Festnahme schnitt er sich im Gefängnis die Pulsadern auf, wurde in ein Hospital verlegt und trat nach Heilung in den Hungerstreik. Felix bestand darauf, von der Gestapo die genauen Gründe zu erfahren, weshalb er insgesamt acht Monate hinter Gittern gehalten worden war. Eine Auskunft erhielt er nie. Seinen Besitz Kladow am Wannsee verließ er mit seiner Frau Tilly Anfang Februar 1936 und siedelte nach München über. Dort hoffte er, weniger überwacht und verfolgt zu werden. Wiederholt, allerdings vergeblich, bemühte er sich um einen Termin bei Hitler. Schließlich schrieb er dem ‚Führer‘ Mitte August 1936 und forderte von ihm eine Entschuldigung und Entschädigung für die KZ-Qualen. Von Hitler erhielt er keine Antwort, wohl aber Anfang des Jahres 1937 von der Gestapo aus der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin. Sie beschied ihm auf seinen formellen Antrag auf Schutzhaftentschädigung, dass er keinerlei Ansprüche habe und die Gründe für die Schutzhaft aus staatsrechtlichen Gründen nicht mitgeteilt werden könnten. Es habe aber ein begründeter Verdacht staatsfeindlicher Betätigung bestanden.

Im August 1937 wandte sich Felix von Papen mit einem Antrag auf Ausgleichsentschädigung an den Reichsminister des Inneren, Wilhelm Frick. Außer an psychischen Folgen der Haft litt Felix auch unter akuten Herzproblemen. Ohne jede Begründung unterrichtete der Innenminister ihn Mitte September, dass seinem Antrag auf Entschädigung nicht entsprochen werden könne. Nach Erhalt dieses Bescheids gab Felix jede Hoffnung auf eine gerechte Behandlung auf. Er beschloss, zusammen mit Ehefrau Tilly und der einjährigen Tochter Lilo das ‚Dritte Reich' zu verlassen und nach Holland, in das Land der Familie seiner Mutter Maria Scholten, zu übersiedeln. Erfreut notiert Felix von Papen in seinem Leidensbericht: „Zu meiner größten Überraschung erhielt ich kurze Zeit darauf, unter besonderer Höflichkeit, einen Pass ausgehändigt, einen Pass, mit der in Deutschland kaum mehr möglichen Gültigkeit von 5 Jahren."[97]

Felix von Papen war mit Recht überrascht, denn angesichts seiner politischen Vorbelastung konnte er im NS-Regime normalerweise überhaupt nicht mit einem Pass, schon gar nicht mit einem von so langer Gültigkeitsdauer rechnen. Offensichtlich war den maßgeblichen Stellen im Reich Felix von Papens ständiges Drängen auf Entschuldigungen, Schutzhaft- und Ausgleichsentschädigungen zu lästig geworden. Man wollte ihn loswerden und beantwortete den Passantrag positiv und großzügig, zumal er auch vom deutschen Botschafter in Wien, Franz von Papen, unterstützt worden war.[98]

Im Januar 1938 verließ die Kleinfamilie des Felix von Papen das Deutsche Reich und siedelte nach Amsterdam über. Dort betätigte Felix sich als Journalist und Schriftsteller, brachte seine Erfahrungen in den KZs und in Nazideutschland zu Papier und veröffentlichte sie im Jahre 1938 im Selbstverlag unter dem Titel „Ein von Papen spricht … über seine Erlebnisse in Hitler Deutschland". Sein Bericht war allerdings nur wenige Monate öffentlich verfügbar. Im Mai 1940 besetzte die Wehrmacht Amsterdam und die Schrift wurde sofort aus dem Verkehr gezogen. Die Familie tauchte unter, musste aus Furcht vor Verfolgung in Holland zwölfmal den Wohnort wechseln und wurde ein Jahr später von einem holländischen Nationalsozialisten denunziert. Felix wurde verhaftet und nach einem Gefängnisaufenthalt in Amsterdam am 30. Oktober 1942 als Schutzhäftling mit der Häftlingsnummer 327 in das KZ Buchenwald eingeliefert. Dort unterstand er „allein dem Befehl des Reichsführers SS."[99]

Auf Antrag des Reichssicherheitshauptamts verfasste SS-Lagerarzt Waldemar Hoven Mitte August 1943 ein ärztliches Gutachten über Felix von Papen mit der Schlussfolgerung: „Dieser befindet sich in einem stark depressiven Zustand, in dem er der eigenen Person und evtl. der Umgebung gefährlich werden kann."[100] Hoven beantragte die Verlegung von Felix in eine Anstalt. Am 23. August 1943 wurde er als KZ-Häftling in die Psychiatrie und Nervenklinik Jena verlegt. Kontakt zu seiner Familie war ihm nicht möglich, da er Briefe weder schreiben noch empfangen durfte. Der Psychiater Berthold Kihn, zuvor Mitglied einer Selektionskommission in der Nervenheilanstalt Bethel und erfahren in der Euthanasiepraxis, war sein ‚behandelnder' Arzt. Am Abend des 7. April 1945 starb Felix von Papen unter ungeklärten Umständen – nur knapp eine Woche bevor am 13. April US-amerikanische Truppen kampflos die Stadt Jena befreiten.

Kenntnisse darüber, ob Franz von Papen das regimefeindliche Verhalten seines Neffen Felix gegenüber NS-Organen zu rechtfertigen hatte und sich gegebenenfalls davon

distanzierte, liegen nicht vor. Bekannt ist hingegen, dass Felix im Jahre 1930 als 20-Jähriger über längere Zeit im Hause von Franz von Papen und seiner Frau Martha lebte, nachdem seine Mutter Maria im November 1929 früh verstorben war und sein Vater sich aufgrund starker beruflicher Belastung wenig um ihn kümmern konnte.[101] Der enge Kontakt zu Franz von Papen ermöglichte Felix auch den Zugang zu preußisch-großbürgerlichen Klubs und zu deren Kreisen in Berlin. Er war ein kaufmännisch geschulter, unternehmerischer junger Mann, der im zeitüblichen Kompensationshandel bereits mit 21 Jahren zu Wohlstand gelangt war und in Berlin-Kladow ein größeres Anwesen erwerben konnte. Im Jahre 1932 heiratete er Matilde Ritter.

Das tragische Schicksal des Felix von Papen wirft die Frage auf, ab wann und in welchem Umfang seinem Onkel Franz von Papen die NS-Schikanen bekannt waren sowie ob und in welcher Weise er sich seines Neffen annahm. Von der gewandelten Einstellung des frühen NSDAP-Mitglieds Felix zur ‚Führer'-Partei und seinen privaten wie öffentlichen ‚gefährlichen' Äußerungen wird sein Onkel angesichts der engen Kontakte bis 1932 gewusst haben. Auch wird er von Felix' Inhaftierung ab dem 6. Dezember 1933 unterrichtet gewesen sein. Falls Franz von Papen den direkten Kontakt zu seinem Neffen früh im Jahre 1933 abgebrochen haben sollte, boten z. B. Familienfeiern anlässlich des Weihnachtsfests 1933 doch die Möglichkeit, sich in größerem Kreise über die Abwesenheit von Felix sowie über die offizielle Reaktion auf die ‚deutschfeindliche Gesinnung' des schwarzen Schafs der Familie auszutauschen. Felix' Ehefrau Tilly wird an keiner der Feiern der Papen-Familie teilgenommen haben. Die Gründe für ihre und die Abwesenheit von Felix wird die Familie gekannt, über seine Behandlung im Colombiahaus gesprochen und wohl auch ihre Empörung darüber zum Ausdruck gebracht haben.

„Freunde und Verwandte waren nicht mehr da", musste Felix von Papen nach achtmonatigem Gefängnis- und KZ-Aufenthalt im Spätsommer 1934 resignierend feststellen. Über seine schlimmen eigenen Erfahrungen und die anderer KZ-Häftlinge wird er, seiner selbstbewussten und offenen Art entsprechend, den ihm Nahestehenden in Berlin und später in München unerschrocken und detailliert berichtet haben. Von Feiern der Familie von Papen wird er sich nach Freilassung und seinen wenig erfreulichen Erfahrungen mit den Verwandten ferngehalten haben. Felix' unveränderte Gegnerschaft zum NS-Regime und seine von dritter Seite übermittelten Berichte über die unmenschliche Behandlung der Häftlinge im Gestapo-Gefängnis Columbiahaus und dem KZ Oranienburg dürften indessen ab dem Jahre 1934 bei Familientreffen erörtert und unterschiedlich beurteilt worden sein. Franz von Papens Kenntnis der Gestapo-Methoden und die anhaltende Gefährdung seines Neffen werden ihn im Jahre 1937 veranlasst haben, sich für die Ausreise von Felix nach Holland zu verwenden.

Weniger als zehn Jahre später, im Nürnberger Prozess, zeigte der Angeklagte Franz von Papen allerdings nur sehr begrenzte Kenntnisse über die Gestapomethoden und das Leben in deutschen Konzentrationslagern. Dessen ungeachtet wollte er sich aber gegen KZ-Praktiken gewandt und Häftlingen zur Freiheit verholfen haben. So fragte ihn der britische Ankläger Sir David Maxwell-Fyfe am 19. Juni 1946, dem 158. Verhandlungstag im Prozess gegen die ‚Hauptkriegsverbrecher', direkt: „Sie wussten von

der Tätigkeit der Gestapo, von den Konzentrationslagern, und später wussten Sie auch von der Vernichtung der Juden, nicht wahr?“[102] Zur Antwort erhielt er: „Ich habe darüber nur so viel gewusst, dass in diesen Konzentrationslagern im Jahre 1933 und 1934 politische Gegner untergebracht waren. Ich habe sehr häufig gegen die Methoden der Konzentrationslager Vorstellungen erhoben. Ich habe in verschiedenen Fällen Leute aus diesen Lagern befreit; aber es ist mir zu jener Zeit nicht bekannt gewesen, dass auch Morde in diesen Lagern vorgekommen sind.“[103] Ein Blick in die Aufzeichnungen seines Neffen Felix aus dem KZ Oranienburg mit der Beschreibung des Mordes an dem Schriftsteller Erich Mühsam konnte Franz von Papen ab dem Jahre 1939 jederzeit eines anderen belehrt haben.

Seine begrenzten Kenntnisse der Zustände in den KZs ergänzt Papen in seiner „Wahrheit“ dadurch, dass er feststellt, sogar die Existenz von Konzentrationslagern sei selbst Personen, die in deren Nähe wohnten, nicht bekannt gewesen. Er beruft sich auf seinen Sohn Friedrich Franz, der während des halben Jahres auf einer Kriegsschule in 25km Entfernung von Buchenwald, „nicht einmal von der Existenz eines Konzentrationslagers in Buchenwald gehört“ habe.[104] Papens „Wahrheit“ ist nicht zu entnehmen, ob sein Sohn die Kriegsschule zu einer Zeit besuchte, als dessen Cousin Felix schon oder noch im KZ Buchenwald misshandelt wurde.

Weder in Nürnberg noch sechs Jahre später in seiner „Wahrheit“ erwähnte Franz von Papen, zu welcher Zeit er sich in KZ-Fällen bei wem und für wen überhaupt verwandt hatte. In Nürnberg ging es immerhin um Kopf und Kragen, in der „Wahrheit“ um seine Reputation im Nachkriegsdeutschland. Das Ringen um die Freilassung seines Neffen Felix hätte Richter wie Leser weit mehr von seiner angeblichen NS-Ferne und seinen Opfern fürs Vaterland beeindrucken können als seine breit dargestellten ‚Friedensoperationen‘ und seine wenig überzeugend geschilderten Widerstandshandlungen gegen das NS-Regime. Dagegen sprach natürlich, dass es für Papen angesichts des jahrelangen und ihm von Beginn an bekannten Martyriums seines Neffen Felix noch weit schwieriger war, Gründe für das Weitermachen im NS-Terrorstaat zu finden, als im Jahre 1934 nach dem Mord an den engen Mitarbeitern Herbert von Bose und Edgar Jung sowie im Jahre 1938 nach dem an dem Verlobten seiner Tochter Wilhelm von Ketteler.

Auch ließ die enge verwandtschaftliche Nähe zu Felix, dem schwarzen Schaf der Familie, es offensichtlich aus Standesdenken nicht zu, dass Papen mögliche Interventionen bei Himmler oder gar Hitler öffentlich bekannt gab. Seinen Einsatz bei Himmler im Frühjahr 1938 zur Aufklärung des Verschwindens von Wilhelm von Ketteler hatte Papen in Nürnberg und in der „Wahrheit“ als Beleg für Gestapo-Schikanen und seinen ständigen Kampf mit NS-Größen aufgeführt. Nicht auszuschließen ist, dass sich der Vizekanzler und später der Botschafter in Wien und Ankara, Franz von Papen, bei Himmler und Hitler für seinen Neffen Felix einsetzte. Die Freilassung von Felix aus dem KZ Lichtenburg Ende Juli 1934 nach nur 14-tägigem Aufenthalt spricht dafür.

Das NS-Regime konnte seinerzeit Großmut zeigen, denn nach der ‚Nacht der langen Messer‘ zählten Franz von Papen und seine Nationalkonservativen endgültig nicht mehr zu den Konkurrenten der NS-Bewegung. Zudem brauchte Hitler seinen demissionierten Vizekanzler in diesen Tagen mit Blick auf die schädliche Reaktion des Aus-

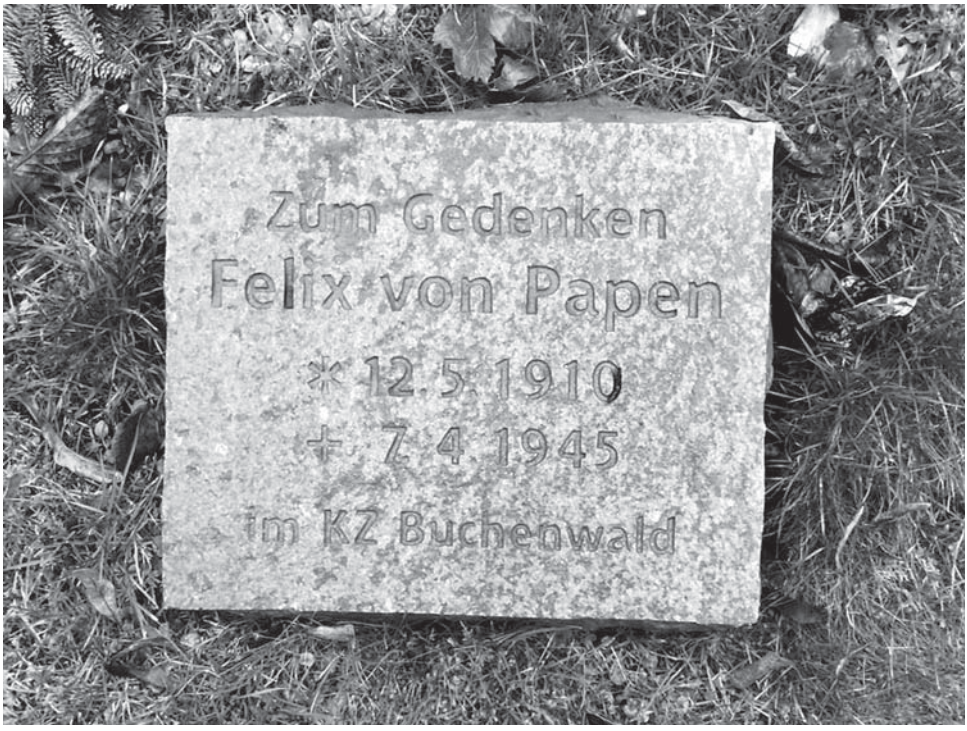
lands auf den NS-inszenierten Dollfußmord als vertrauenserweckende Galionsfigur in Wien. Einem Gesuch Papens auf Freilassung seines Neffen Felix konnte der ‚Führer' unter diesen Vorzeichen durchaus stattgegeben haben.

Als Papen sich im Frühjahr 1938 bei Hitler schriftlich für seinen vermissten Vertrauten und Verlobten seiner Tochter, Wilhelm von Ketteler, verwandte, erhielt er vom ‚Führer' keine Antwort. Daraufhin, so schreibt er in der „Wahrheit", „erbat ich eine persönliche Unterredung, die aber mit fadenscheinigen Gründen abgelehnt wurde."[105] Papen hatte offensichtlich Erfahrungen in vergleichbaren Fällen gemacht, denn er ergänzt: „Hitler wich immer persönlichen Aussprachen aus, wenn irgendetwas faul war." Fadenscheinige Gründe hatten Göring, Himmler und Hitler bereits nach der ‚Nacht der langen Messer' im Sommer 1934 vorgeschoben, als sie Papens Anfragen zu seinen vermissten und verhafteten engen Mitarbeitern Bose und Jung ausweichend oder gar nicht beantworten. Ab dem Jahre 1939 boten sich für den Botschafter Franz von Papen anlässlich der zahlreichen Treffen mit Hitler reichliche Möglichkeiten zu Interventionen zugunsten seines Neffen Felix.

Sollte Papen es unternommen haben, den ‚Führer' ab Sommer 1940 auf die Inhaftierung seines Neffen Felix im besetzten Holland und ab Herbst 1942 auf dessen KZ-Haft in Buchenwald anzusprechen, so könnte er Vergleichbares erfahren haben wie im Fall des Verlobten seiner Tochter. Sollte Papen dagegen bei Hitler Gehör gefunden haben, wird der ‚Führer' im Zweifel dem Reichsführer-SS Himmler nur dilatorische Anweisungen und dieser Papen auf Nachfrage ausweichende Antworten gegeben haben. Indessen ist aber auch nicht auszuschließen, dass Franz von Papen sich aus Überzeugung oder Eigeninteresse frühzeitig vom Regimegegner Felix distanzierte und außer in den Jahren 1934 und 1937 keinerlei Interventionen zu dessen Gunsten vornahm.

Schuldgefühle aufgrund von Versäumnissen respektive von unzulänglichen oder erfolglosen Bemühungen um seinen Neffen während des ‚Dritten Reichs' könnten Franz von Papen veranlasst haben, sich nach seiner vorzeitigen Entlassung aus dem Arbeitslager Langwasser bei Nürnberg ab Ende Januar 1949 der Hinterbliebenen des Neffen Felix anzunehmen. So unterstützte er die verwitwete Ehefrau Tilly und wohl auch die zwischen 1936 und 1941 geborenen Kinder Lilo, Gaudens und Victoria bei deren kostenaufwendigen Ausbildungen in einem spanischen Internat.[106] Besonders die Jüngste, Victoria, hatte es Franz von Papen wegen ihrer Ähnlichkeit mit seiner Tochter Isabelle angetan.

Franz von Papen erlebte indessen nicht mehr das öffentliche Gedenken an seinen Neffen Felix, an den langjährigen KZ-Häftling und das Opfer des NS-Regimes. Erst zu Michaelis, am 28. September 2014, konnte Helmut von Papen aus der Linie Papen-Wilbring 1 gegen jahrzehntelangen Widerstand aus Familienkreisen in Franz von Papens Geburtsstadt Werl auf dem Erbsälzer-Begräbnisplatz einen Gedenkstein setzen lassen.



Zu Michaelis am 28.September 2014 wurde dem NS-Regimegegner Felix von Papen ein Gedenkstein auf dem Erbsälzer-Begräbnisplatz, Friedhof Werl in Werl/Westf., gesetzt.

V. Brückenschlag von Kreuz zu Hakenkreuz

Das Dritte Reich unter Führung von Adolf Hitler ist, das darf man füglich behaupten, der erste Staat der Welt, in dem die hehren Grundsätze der Päpste nicht nur anerkannt, sondern, was viel wertvoller ist, in die Praxis umgesetzt worden sind.

Franz von Papen, Rede in Gleiwitz, 14.01.1934

Frühe Prägung und erster Einsatz

Die Grenzen seines Einflusses auf Hitler in Fragen persönlicher Anliegen erfuhr Papen früh und deutlich. Er stellte sich darauf ein. In Fragen politischer und weltanschaulicher Natur dagegen wollte er seinen denkbar begrenzten Einfluss bis zum Ende des NS-Regimes und selbst noch in seinen Memoiren nicht zur Kenntnis nehmen. Der Versuch des Machtpolitikers von Papen, die politischen Vorstellungen seiner ‚konservativen Revolution' mit denen der nationalsozialistischen Bewegung in Einklang und letztlich Hitler unter Kontrolle zu bringen, war im Sommer 1934 gescheitert. Die Außenpolitik Hitlers konnte Papen als Botschafter in Wien in Maßen beeinflussen, in Ankara so gut wie gar nicht. Er musste sich mit der loyalen Umsetzung von Hitlers politischen Vorgaben abfinden. Dass er sich dennoch ab dem Jahre 1942 der Illusion hingab, mit Umsturzplänen und der Hilfe der Alliierten noch einmal an die Schalthebel der Macht gelangen zu können, zeigt seine Selbstüberschätzung wie seine hartnäckige Wirklichkeitsblindheit.

Franz von Papens historisches, aus dem Mittelalter als Ideal hergeleitetes Sendungsbewusstsein lässt andererseits den strenggläubigen Katholiken bis zuletzt an seiner Mission festhalten, den getauften Katholiken Adolf Hitler für einen Brückenschlag zwischen Kreuz und Hakenkreuz gewinnen zu können. Selbst noch in den Memoiren berichtet er unbeirrt von seinen ersten Erfolgen bei Hitler, die er mit Beiträgen zu dessen „Aufruf an das deutsche Volk" vom 1. Februar 1933 und der Rede vom 23. März zum ‚Ermächtigungsgesetz' erzielen konnte. Beide Reden sollten den deutschen Katholiken, dem Episkopat sowie dem Vatikan Hitlers Christentum und Kirchenfreundlichkeit beweisen.

Bezeichnenderweise griffen nicht der Zeuge von Papen oder sein Anwalt Dr. Kuboschok, sondern die Ankläger des Nürnberger Militärtribunals das Thema ‚Brückenbau von Kreuz zu Hakenkreuz' im Verlaufe des Prozesses auf. Ebenso bezeichnend ist es, dass die Leser von Papens „Der Wahrheit eine Gasse" weit mehr über den ‚Friedensengel' und ‚Widerständler' als über den ‚Brückenbauer' Franz von Papen erfahren. Seiner offenherzigen Aussage in der „Wahrheit" nach geschah dies aus gutem Grunde: „Es war bitter hören zu müssen, ich hätte die Kirche an die Nazis verraten."[1] Diesen Vorwurf zitiert der Autor in Verbindung mit dem von ihm im Auftrag Hitlers verhandelten Reichskonkordat mit dem Vatikan. Die Beschuldigung muss den kirchentreuen Katholiken stark getroffen haben, hatte er sich doch in jeder Phase seines Lebens der Kirche sehr eng verbunden gesehen.

In seinem Memoirenband beschreibt Franz von Papen sein Verhältnis zum katholischen Christentum als „aus adeliger Tradition geborene selbstverständliche Kirchlichkeit". Wappenbilder der Erbsälzerfamilie von Papen-Koeningen schmückten in der im Jahre 1163 erbauten Pfarrkirche seines Geburtsorts Werl am Rande der Westfälischen Bucht den 1485 errichteten und dem heiligen Michael geweihten Erbsälzer Altar. Papens geschichtliches Denken, so bekennt er, bestimmte seine „unabdingbare Hoffnung in die ecclesia militans, die ‚Streitende Kirche', in deren Reihen durch ein Jahrtausend so viele männliche und weibliche Glieder der Familie ihren Erdenweg durchkämpft und ihre Hoffnung auf ein höheres Ziel dieser Pilgerfahrt gefunden haben."[2]

Streitbar zeigte Papen sich bis zum Ende des deutschen ‚Tausendjährigen Reichs' in seinem Verständnis des Verhältnisses von weltlicher zu geistlicher Macht. Die Partei des politischen Katholizismus, die ‚Deutsche Zentrumspartei', vertrat er im preußischen Landtag ab 1921 mit Unterbrechung für knapp zehn Jahre. Als er aber gegen den Willen der Zentrumspartei auf Wunsch des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg Anfang Juni 1932 das Amt des Reichskanzlers übernahm, verließ er die Partei und kam damit angesichts seiner antidemokratischen Überzeugungen einem Ausschluss zuvor. Die auch in Koalitionen mit den Sozialdemokraten ausgewiesene positive Einstellung des ‚Zentrums' zur Weimarer Republik verurteilte Papen. Er verstand sich als Monarchist und ‚Deutschnationaler im Zentrumslager'. Dem ‚Zentrum', dessen Präsidentschaftskandidaten Wilhelm Marx er im Jahre 1925, anders als den Gegenkandidaten Paul von Hindenburg, nicht unterstützte, hatte Papen immerhin den Titel und die ansehnliche Auszeichnung eines päpstlichen „Geheimkämmerers mit Degen und Mantel" zu verdanken, welche ihm Papst Pius XI. Mitte des Jahres 1923 verliehen hatte. Romreisen zur Wahrnehmung von zeremoniellen Aufgaben nahm das Mitglied der ‚Päpstlichen Familie' Franz von Papen seitdem regelmäßig vor. Später konnte er auch die Würden und Pflichten des ‚Ritters des Malteserordens' sowie des ‚Großkreuz-Ritters vom Heiligen Orden zu Jerusalem' vorweisen.

Leitmotiv für Papens Handeln war mit dem Antritt der Regierung der ‚Nationalen Erhebung' am 30. Januar 1933 nach eigenem Bekunden die „vorzüglichste Sorge, die neue Reichsregierung auf christlichen Grundsätzen zu verankern."[3] Mitglieder der Zentrumspartei waren im Kabinett des Reichskanzlers Hitler nicht vertreten. Die beiden Vertreter der rechtsnationalen Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) wie auch



Große Fronleichnams-Prozession an der Hedwigskirche in Berlin im Juni 1933. Paul Freiherr von Eltz-Rübenach (r. neben Papen) nahm anders als sein Glaubensbruder das Goldene Parteiabzeichen der NSDAP nicht an und legte sein Ministeramt im Hitler-Kabinett nieder.

die meisten parteilosen Kabinettsmitglieder leiteten in ihrem politischen Handeln nicht vornehmlich christliche Grundsätze. Allein Vizekanzler Franz von Papen sowie Post- und Verkehrsminister Paul Freiherr von Eltz-Rübenach konnten als überzeugte Katholiken ihre Grundsätze in der Regierung verankern. Hierzu bedurfte es Überzeugungsarbeit bei Hitler und der NSDAP, die sich zum sogenannten ‚positiven Christentum' bekannten. Bereits im Programm von 1920 hatten die Nationalsozialisten ihre Haltung zum Christentum festgelegt: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden."

Der Vizekanzler von Papen stand im Jahre 1933 vor einer großen Herausforderung. Katholische Laien und Geistliche verstanden das ‚positive Christentum' als Absicht der Nationalsozialisten, eine National- und Volkskirche zu schaffen, welche beide Konfessionen vereinigen sollte. Sie sahen einen eindeutigen Widerspruch zur katholischen Lehre. Auch war auf NS-Veranstaltungen wiederholt die Parole „Unser Kampf gilt Juda und Rom" erschollen. Die Nationalsozialisten beanspruchten aus dieser Sicht mit ihrem ‚positiven Christentum' einen deutschen Gott, ein deutsches juden- und konfessionsfreies Christentum sowie eine deutsche Kirche. Der deutsche katholische Episkopat reagierte auf dieses Verständnis. Bereits im Sommer 1931 zählte die Fuldaer Bischofskonferenz die NSDAP in Anweisungen für die katholischen Seelsorger zu den

„glaubensfeindlichen Vereinigungen". Der Nationalsozialismus stehe zu den fundamentalen Wahrheiten des Christentums und der Organisation der katholischen Kirche in schroffem Gegensatz. Dementsprechend verboten die Bischöfe in Bayern sowie in Paderborn und den Oberrheinischen Provinzen ihren Seelsorgern eine Mitgliedschaft in der NSDAP und wiesen sie an, nationalsozialistischen Kirchgängern die Kommunion zu verweigern.

Papens Handschrift seiner christlichen Grundsätze fand sich erstmals im „Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk", den Hitler als Reichskanzler am 1. Februar 1933 über Rundfunk verlas.[4] In seinen Memoiren hebt Papen hervor, dass er Hitler gegenüber darauf bestand, im „Aufruf" die konservativen Grundsätze zu präzisieren, unter denen die gemeinsame Arbeit sich zu vollziehen haben werde: „Die Regierung wird das Christentum als Basis der gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volkes und Staatskörpers in ihren besonderen Schutz nehmen."[5] Hitler hielt sich an Papens Formulierung und ging noch darüber hinaus. Wie schon zu Beginn seines Aufrufs setzte er zum Schluss christliche Rhetorik ein mit den Worten: „Möge der allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unseren Willen recht gestalten, unsere Einsicht segnen und uns mit dem Vertrauen unseres Volkes beglücken."[6]

Hitlers ‚Aufruf-Bekenntnisse' konnten in den maßgeblichen katholischen Kreisen die grundsätzlichen Zweifel am Nationalsozialismus allerdings noch nicht beseitigen. Sichtbar wurden sie in dem vertraulichen Schreiben, das Kardinal Adolf Bertram, der langjährige Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, am 19. März 1933 an die Mitglieder der Konferenz richtete. Er wollte von ihnen erfahren, ob nunmehr die kirchliche Haltung gegenüber den Nationalsozialisten zu überprüfen sei. Der Kardinal erwähnte, dass in den Ordinariaten ständig dringende Bitten des Klerus um Klärung eingingen. Er selbst meine, dass es an der Zeit sei, einige Weisungen an den Klerus zu erlassen, auch wenn es für eine allgemeine Kundgebung noch zu früh sei. Sein Schreiben an die Bischöfe ergänzte der Kardinal um die Mitteilung, dass tags zuvor, am 18. März, Vizekanzler von Papen ihn aufgesucht und gefragt habe, ob die Kirche ihre Haltung zum Nationalsozialismus nicht revidieren wolle. Er habe ihm daraufhin zur Antwort gegeben: „Wer revidieren muss, ist der Führer der Nationalsozialisten selbst."[7] Papen schien offensichtlich in Selbsttäuschung seiner eigenen Rolle der Meinung gewesen zu sein, dass bereits sein Beitrag zu Hitlers „Aufruf" die vorherrschenden Bedenken seiner Kirche zerstreuen konnte. Dazu bedurfte es indessen einer weiteren Bekundung Hitlers, zu der Papen wiederum seinen Beitrag leistete.

Am 23. März 1933, als der Reichstag in der Krolloper das ‚Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich', das sogenannte Ermächtigungsgesetz, verabschieden sollte, bot sich für Hitler eine neue Gelegenheit, das Misstrauen der Kirche und der Katholiken gegen seine Bewegung zu beseitigen. Er benötigte die Zustimmung der Abgeordneten der Zentrumspartei zum Ermächtigungsgesetz. In den Vorgesprächen mit Hitler und die Mahnung des Kardinals vor Augen, forderte Papen nach seiner Erinnerung Hitler auf, dass er in seiner Rede „dem Lande unmissverständliche Garantien für die

von den christlich-konservativen Partnern für unabdingbar gehaltenen Grundforderungen" geben müsse.[8] Dies sei erforderlich, wenn er „eine solche Ermächtigung mit der nötigen Zweidrittelmajorität zu erlangen hoffe." Erfreut konnte er feststellen, dass Hitler „diesem Verlangen vollauf Genüge getan" habe. Der Abstimmungserfolg mit den Stimmen aller Parteien außer denen der Sozialdemokraten gab Papen und Hitler recht. Papens Einsicht in seinen Memoiren, dass allein das Ermächtigungsgesetz „die gesetzliche Basis für Hitlers Entwicklung zum Diktator geschaffen" habe und „Widerstand gegen diktatorische Anmaßungen" ohne das Gesetz „sehr viel leichter gewesen" wären, kam entschieden zu spät.[9]

Die Hitlerrede vom 23. März 1933 leitete nunmehr beim deutschen Episkopat ein Umdenken seiner Einstellung zum Nationalsozialismus ein. Unverkennbar war Papens Einfluss in einer zentralen Passage der Rede feststellbar: „Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren. Ihre Rechte sollen nicht angetastet werden." Diesem Satz folgte allerdings unmittelbar eine Erwartung wie auch Drohung Hitlers: „Sie erwartet aber und hofft, dass die Arbeit an der nationalen und sittlichen Erneuerung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erfährt. Sie wird allen anderen Konfessionen in objektiver Gerechtigkeit gegenübertreten. Sie kann aber nicht dulden, dass die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession oder einer bestimmten Rasse eine Entbindung von allgemeinen gesetzlichen Verpflichtungen sein könnte oder gar ein Freibrief für straflose Begehung oder Tolerierung von Verbrechen." Voll im Sinne Papens endete die Redepassage mit den Worten: „Die Sorge der Regierung gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat; der Kampf gegen eine materialistische Weltanschauung und für eine wirkliche Volksgemeinschaft dient ebenso den Interessen der deutschen Nation wie dem Wohl unseres christlichen Glaubens."[10]

Fünf Tage nach Hitlers Rede, am 28. März 1933, erklärte Kardinal Bertram im Namen der deutschen Bischöfe, dass die deutschen Oberhirten in den letzten Jahren gegenüber der NS-Bewegung eine ablehnende Haltung durch Verbote und Warnungen eingenommen hätten. Insoweit die Gründe fortbestünden, sollten sie auch weiterhin Geltung haben. Nunmehr sei aber anzuerkennen, dass „von dem höchsten Vertreter der Reichsregierung, der zugleich autoritärer Führer jener Bewegung ist, öffentlich und feierlich Erklärungen gegeben sind, die der Unverletzlichkeit der katholischen Glaubenslehre und den unveränderlichen Aufgaben und Rechten der Kirche Rechnung tragen". Dementsprechend bräuchten die allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig betrachtet zu werden. Diese Kehrtwende irritierte manche Gläubige, welche die bischöfliche Autorität „durch die Quasi-Approbation der nationalsozialistischen Bewegung bei zahllosen Katholiken und Nichtkatholiken ins Wanken geraten" sahen.[11] Mehrheitlich aber begrüßten katholische Laien und Theologen die Erklärung der Bischöfe.

Wie der deutsche Episkopat, so konnte auch der Vatikan Hitlers Reichstagsrede vom 23. März 1933 positive Aussagen entnehmen. Hitler hatte angekündigt, dass „die

nationale Regierung in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluss einräumen und sicherstellen" werde. Ergänzend zu dieser Garantie für die Bekenntnisschulen und wichtiger noch für den Vatikan teilte Hitler mit: „Ebenso legt die Reichsregierung, die im Christentum die unerschütterlichen Fundamente des sittlichen und moralischen Lebens unseres Volkes sieht, den größten Wert darauf, die freundschaftlichen Beziehungen zum Heiligen Stuhl weiter zu pflegen und auszugestalten."[12] Dergleichen gab es vorher noch nie in einer deutschen Regierungserklärung.

Papst Pius XI. lobte in einem vertraulichen Gespräch mit Kardinalstaatssekretär Pacelli die Regierungserklärung Hitlers, die dann auch auf der Titelseite des *Osservatore Romano* abgedruckt wurde.[13] Erfreut konnte infolgedessen Papen gut zwei Wochen später, am 10. April 1933, nach einer Audienz bei Papst Pius XI. im Vatikan anlässlich erster Gespräche zu den bevorstehenden Konkordatsverhandlungen feststellen: „Seine Heiligkeit begrüßten meine Frau und mich voll väterlicher Güte und mit den Worten, wie beglückt er sei, in Hitler eine Persönlichkeit an der Spitze der deutschen Regierung zu sehen, die den kompromisslosen Kampf gegen Kommunismus und Nihilismus auf ihre Fahne geschrieben habe."[14]

Ob Überbewertung oder Wunschdenken, im Zweifel verstanden Vatikan und deutsches Episkopat Ende März 1933 Hitlers Zusage, den Kirchen in Schule und Erziehung den ihnen zukommenden Einfluss einzuräumen oder sicherzustellen in der Weise, dass z. B. die bestehenden Rechte katholischer Bekenntnisschulen und Jugendorganisationen garantiert würden. Hiervon war aber nur bedingt die Rede. Hitler erwartete, dass die Arbeit an der „nationalen und sittlichen Erneuerung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erfährt". Würdigen und anerkennen sollte die Kirche also, dass der NS-Staat das deutsche Volk national und sittlich erneuert, also das Volk erzieht und selbst bestimmt, welcher Einfluss den Kirchen zuzukommen habe. Ein Konkordat zwischen Reich und Vatikan konnte hier aus Sicht der Kirche Klarheit schaffen. Die Regierungserklärung Hitlers vom 23. März 1933 sah Rom als Anknüpfungspunkt. Hitler beauftragte seinen Vizekanzler Franz von Papen mit der Verhandlungsleitung für die Reichsregierung. In ungewöhnlich kurzer Zeit wurden die Verhandlungen schon Mitte Juli 1933 abgeschlossen.

Das Reichskonkordat

Bis zum Ende der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts setzten sich vornehmlich deutsche Kirchenhistoriker intensiv und kontrovers zu Entstehen und Bedeutung des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933 zwischen Deutschem Reich und Vatikan auseinander.[15] Im heute noch gültigen Konkordat sichert der deutsche Staat der katholischen Kirche in Deutschland innere Autonomie und die ungehinderte Verbreitung ihrer Schriften zu. Er garantiert die Seelsorge, die Freiheit des Bekenntnisses und seine öffentliche Ausübung. Außerdem stellt er das Eigentum der Kirche und die katholischen

Bekenntnisschulen unter Schutz. In der Weimarer Republik hatte der Vatikan bereits einen Staatskirchenvertrag mit den Freistaaten Bayern, Baden und Preußen abgeschlossen. Deren Fortbestand musste Rom sichern, nachdem die Nationalsozialisten bald nach der Machtübernahme mit dem ‚Vorläufigen Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich' Ende März 1933 einen Prozess zur Aufhebung der Länderhoheiten eingeleitet hatten. In einem Reichskonkordat sollten die weitere Gültigkeit der bestehenden Konkordate und die Rechte der katholischen Kirche für das übrige Reich festgelegt werden.

Zum Entstehen des Konkordats kreiste der Historikerstreit im Wesentlichen darum, ob Hitler der katholischen Zentrumspartei Versprechungen zu Verhandlungen und Abschluss des von ihr erwünschten Reichskonkordats gemacht hatte, um mit ihren Stimmen am 23. März 1933 die erforderliche Zweidrittelmehrheit zur Verabschiedung des ‚Ermächtigungsgesetzes' zu erreichen. Verbunden mit dieser ‚Junktimthese' war die Frage, ob der Vatikan mit seinem seit 1920 bestehenden Wunsch nach einem Konkordat den Untergang der Demokratie und die Etablierung der Diktatur im Deutschen Reich förderte sowie das NS-Regime international hoffähig machte. Dagegen stand die Meinung, dass die Zentrumspartei erst nach Verabschiedung des ‚Ermächtigungsgesetzes' von Hitlers Absicht erfuhr, mit dem Vatikan das Reichskonkordat zu verhandeln. Auch würde das Konkordat keineswegs bedeuten, dass die katholische Kirche willig mit dem Hitler-Regime zusammenarbeitete, sondern es sei die „vertragsrechtliche Form der Nichtanpassung der katholischen Kirche an das ‚Dritte Reich'" (Repgen). Nicht unbedeutend war in der Auseinandersetzung die Rolle, die der Vizekanzler und Hitler-Beauftragte Franz von Papen in den Konkordatsverhandlungen spielte.

Die Initiative zu den Konkordatsverhandlungen ging offensichtlich von Berlin aus. In seiner Ansprache an das Kardinalskollegium zum Thema Nationalsozialismus erklärte Papst Pius XII. kurz nach dem 2. Weltkrieg, am 2. Juni 1945: „Im Frühjahr 1933 ersuchte die deutsche Regierung den Heiligen Stuhl um den Abschluss eines Konkordats mit dem Reich. Der Gedanke fand die Zustimmung auch des Episkopats und wenigstens des größeren Teiles der deutschen Katholiken."[16] Gut ein Jahr nach der Verlautbarung des Papstes bestätigte der Angeklagte Franz von Papen am 17. Juni 1946 im Nürnberger Prozess die deutsche Initiative mit den Worten: „Ich wiederhole, dass ich die christliche Basis des Reiches unter allen Umständen sicherstellen wollte. Darum habe ich Hitler im April 1933 vorgeschlagen, die Rechte der Kirche in einem Konkordat zu verankern."[17]

Kirchenhistoriker stritten später lange über die Frage, wann Prälat Dr. Ludwig Kaas, der Vorsitzende der katholischen Zentrumspartei, von der Absicht Hitlers erfuhr, mit dem Vatikan ein Konkordat abzuschließen. Kaas versprach sich von ihm die Garantie von kulturpolitischen Mindestforderungen der Kirche auf Reichsebene. Im Vordergrund der Debatte stand, ob Kaas von der Bereitschaft der Reichsleitung bei seinem Besuch des Vizekanzlers Papen einen Tag nach den Reichstagwahlen vom 5. März 1933 erfuhr oder erst beim zufälligen Treffen mit Papen am 8. April 1933 im Zugabteil auf dem Weg nach Rom zu ersten Konkordatsgesprächen. Strittig war also, ob es zeitlich möglich war, dass Hitler dem ‚Zentrum' ein Konkordatsabkommen als Gegenleis-

tung für die Zustimmung der Partei zum ‚Ermächtigungsgesetz' vom 23. März 1933 angeboten haben konnte oder nicht. Wird Papens Erklärung vor dem Nürnberger Militärtribunal gefolgt, so war das Gesetz bereits mit Zustimmung der Zentrumspartei verabschiedet worden, bevor der Vizekanzler dem ‚Führer' im April den Konkordatsvorschlag unterbreitete.

Papens zeitlicher Erinnerung war 13 Jahre nach seinem April-Vorschlag an Hitler offensichtlich entfallen, dass er dem Vatikanbotschafter Diego von Bergen schriftlich seinen und den Wunsch des ‚Zentrums' mitgeteilt hatte, „baldmöglichst zu einer Neuregelung der Dinge zwischen dem Reich und dem Heiligen Stuhl zu gelangen."[18] Diesen Wunsch, so erfuhr Bergen, hatte Papen „bereits unmittelbar nach dem 30. Januar 1932 [sic!] dem Kanzler" vorgetragen. Mit dieser (irrtümlich um ein Jahr vorgezogenen) Zeitangabe kam er dem tatsächlichen Termin wohl näher, als es in Nürnberg der Fall war. Dem Protokoll der Kabinettssitzung vom 14. Juli 1933 über die Verabschiedung des Konkordatstextes folgend bestätigte Hitler seine frühe Kenntnis des Konkordatswunsches. Er bezeichnete es als einen „unbeschreiblichen Erfolg", dass die Vereinbarung „so viel schneller erreicht wurde, als er noch am 30. Januar gedacht" hatte, lautet die Mitschrift.[19] Indem Papen in Nürnberg das Datum auf die Zeit nach der Verabschiedung des ‚Ermächtigungsgesetzes' verlegte, widersprach er nicht nur seiner eigenen und der Zeitangabe Hitlers. Er bestätigte die Bedeutung, welche zumindest er dem Stimmverhalten der Zentrumsabgeordneten durch die Aussicht auf Konkordatsverhandlungen beimaß. In Nürnberg hielt er es offensichtlich nicht für opportun, den Anklägern mitzuteilen, dass er Hitler beizeiten durchaus die Möglichkeit zu einem Handel ‚Ermächtigungsgesetz gegen Konkordat' gegeben und somit einen Beitrag zu „Hitlers Entwicklung zum Diktator" geleistet haben konnte. In der „Wahrheit" spart der Autor die Datumsfrage diskreterweise ganz aus.

Indem das ‚Zentrum' dem ‚Ermächtigungsgesetz' zustimmte, erfüllte der politische Katholizismus Hitlers Erwartungen voll. Die Zustimmung kam für den ‚Führer' nicht überraschend, denn eine Woche zuvor, in der Kabinettssitzung am 15. März 1933, hatte er siegessicher verkündet, dass „die Durchbringung des Ermächtigungsgesetzes im Reichstag mit Zweidrittelmehrheit" nach seiner Auffassung „keinerlei Schwierigkeiten begegnen" werde."[20] Propagandaminister Goebbels notierte am selben Tag: „Wir (Hitler, Göring, Frick) beraten über das im Reichstag durchzusetzende Ermächtigungsgesetz. Es bedarf keiner Frage, dass man uns plein pouvoir geben wird."[21] Der Reichskanzler konnte mit seinem Vertreter zufrieden sein, hatte dieser ihm doch mit der frühzeitigen Mitteilung des ‚Zentrum'-Interesses am Konkordat und mit den kirchenfreundlichen Passagen in seinen beiden Reden ermöglicht, die Zentrumspartei, den Episkopat und Vatikan für sich positiv einzunehmen.

Mit dem Konkordat verband Vizekanzler von Papen außer der vertraglichen Klärung der Rechte seiner Kirche sowie der internationalen Anerkennung des ‚Dritten Reichs' und dessen ‚neuer Ordnung' noch ein weiteres wichtiges Anliegen, wie er in seinen Memoiren bekundet: „Für mich als Treuhänder der Koalitionspartner war es eine Pflicht, Hitlers Stellung gegenüber den negativen Kräften der Partei zu stärken, solange diese noch nicht laut wurden. Nach Abschluss vertraglicher Bin-

dungen würde er in der Lage sein, solche Einflüsse auch in Zukunft zurückzuweisen."[22] Dass der ‚Führer' keinen Wert darauf legte, die ‚negativen Kräfte' seiner Partei in Kirchenfragen zurückzuweisen, wollte Papen somit auch mehr als eineinhalb Jahrzehnte nach Abschluss des Konkordats und einem unerbittlichen Kampf des NS-Regimes gegen die katholische Kirche nicht zur Kenntnis nehmen. Seine illusorische Vorstellung, mit dem Konkordat den ‚konservativen Katholiken' Hitler gegenüber den antikatholisch eingestellten, ‚linksradikalen' Parteikräften eines Alfred Rosenberg, Heinrich Himmler oder Joseph Goebbels stärken zu können, erwies sich als langlebig.

Noch bevor die Verhandlungen zum Konkordat überhaupt begonnen hatten, nahm Papen in der Kabinettssitzung vom 7. März 1933 bereitwillig einen speziellen Wunsch des ‚Führers' auf. Hitler hatte das Ergebnis der Reichstagswahlen vom 5. März 1933 analysiert und laut Protokoll festgestellt, „was die Wähler des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei anlange, so würden sie erst dann für die nationalen Parteien zu erobern sein, wenn die Kurie die beiden Parteien fallen lasse."[23] Eine Woche später machte Papen im Kabinett deutlich, wie er sich die Zukunft der katholischen Parteien, also des politischen Katholizismus, vorstellte: „Der Stellvertreter des Reichskanzlers und Reichskommissar für das Land Preußen führte aus, dass es von entscheidender Bedeutung sei, die hinter den Parteien stehenden Massen in den neuen Staat einzuordnen. Von besonderer Bedeutung sei die Frage der Eingliederung des politischen Katholizismus in den neuen Staat."[24]

Wie vom ‚Führer' erwünscht, befand sich sein Vizekanzler drei Wochen später auf dem Weg nach Rom. Streng vertraulich teilte er vor Abreise dem Vatikanreferenten im Auswärtigen Amt mit, „er beabsichtige als eine der Hauptgegenforderungen die Aufnahme einer auch im italienischen Konkordat enthaltenen Bestimmung zu verlangen, wonach den Geistlichen verboten wird, sich bei irgendeiner politischen Partei einzuschreiben und zu betätigen."[25] Hiermit entsprach er vollauf Hitlers Vorstellungen, welche dieser bereits kurz nach Abschluss der Lateranverträge im Februar 1929 im *Völkischen Beobachter* bekannt gegeben hatte: „Die faschistische Gedankenwelt ist mit dem Christentum näher verwandt, als die jüdisch-liberale, oder gar atheistisch-marxistische, mit der sich die sog. katholische Partei des Zentrums heute zum Schaden jeglichen Christentums und unseres deutschen Volkes so sehr verbunden fühlt."[26] So wie die Lateranverträge in Mussolinis Italien den „Katholizismus faschisiert" (Klinkhammer) hatten, sollte im Reichskonkordat der schädliche politische durch einen gefügigen nationalsozialistischen Katholizismus ersetzt werden.

Das Verbot politischer Betätigung von Geistlichen war im italienischen Konkordat, den Lateranverträgen vom 11. Februar 1929 zwischen Vatikan und Mussolini, kein Thema gewesen. Bereits mehrere Jahre vor dessen Abschluss hatte Mussolini auf das Ausscheiden aller Priester aus der katholischen Partei ‚Partito Popolare Italiano' bestanden, was deren Auflösung im Jahre 1926 beschleunigte. Die Lateranverträge, die den Katholizismus als einzig wahre Religion in den Rang einer Staatsreligion erhoben, waren ohnehin für ein Reichskonkordat angesichts des Drittelanteils der Katholiken an der Bevölkerung im Reich kein Vorbild, da der Katholizismus als Staatsreligion im

Reich nicht denkbar war. Kardinalstaatssekretär Pacelli und Papst Pius XI. widersetzten sich unter diesen Vorzeichen in den Verhandlungen zum Reichskonkordat zunächst der Forderung des Reichsvertreters von Papen nach völligem Rückzug des Klerus aus der deutschen Politik. Erst als das ‚Zentrum' unmittelbar vor der Auflösung stand, beugten sie sich schließlich dem Druck Berlins. Papen konnte nun den für ihn wichtigen Artikel 32 des Konkordats bei den Verhandlungspartnern durchsetzen. Er regelte, dass der Heilige Stuhl Bestimmungen erlassen werde, welche „für die Geistlichen und Ordensleute die Mitgliedschaft in politischen Parteien und die Tätigkeit für solche Parteien ausschließen." Hiermit wurden dem politischen Katholizismus im Reich die letzten Grundlagen entzogen.

In Erwartung ihrer Zwangsauflösung gaben die katholische Bayerische Volkspartei (BVP) und die Zentrumspartei am 4. bzw. 5. Juli 1944 ihre Selbstauflösung bekannt. Das Betätigungsverbot für die Sozialdemokraten (SPD) am 22. Juni 1933 und die Selbstauflösung der Deutschen Staatspartei (DDP) sowie der Deutschen Volkspartei (DVP) am 28. bzw. 29. Juni beschleunigten ihre Entscheidung. Bedauernd fragte Kardinalstaatssekretär Pacelli später: „Warum hat das Zentrum nicht damit gewartet? Sein Weiterbestehen wäre für den Konkordatsabschluss und das Konkordat selbst ein Rückhalt gewesen."[27] Das Selbstopfer des Zentrums selbst konnte Pacelli durchaus hinnehmen, hatte sich doch Ludwig Kaas, Geistlicher und Parteivorsitzender des Zentrums bis Anfang Mai 1933, der Kurie für die Konkordatsverhandlungen zur Verfügung gestellt und keinen Protest eingelegt. Die vermeintliche Sicherung der Rechte der katholischen Kirche im Reich war ihm die Aufgabe der politischen Repräsentation des Katholizismus Wert.

Die Selbstauflösung der Zentrumspartei, einer Partei, die bis zum Frühsommer 1932 immerhin für eine Dekade die politische Heimat Papens gewesen war, war diesem willkommen. Der Zentrumsrenegat hatte die Partei nach seinem Austritt zum politischen Gegner erklärt, zumal sie sich weiter zum ‚Grundübel' der Weimarer Republik, zur Volkssouveränität bekannte und dafür sogar Koalitionen mit Linksparteien wie den Sozialdemokraten eingegangen war. Dagegen hatte sie keinerlei Interesse an einer ständestaatlichen Monarchie gezeigt, wie sie Papen noch immer vorschwebte. Aber auch Propagandachef Goebbels frohlockte am 9. Juli 1933: „Papen hat sein Konkordat fertig. Damit ist das Zentrum ganz schachmatt."[28] Den deutschen Bischöfen dagegen schien das ‚Zentrum' zur Wahrung katholischer Rechte und Freiheiten bislang unentbehrlich gewesen zu sein.

Für vatikanische Verhältnisse erstaunlich schnell liefen die Verhandlungen und die Unterzeichnung des Konkordats in Rom am 20. Juli 1933 durch Kardinalstaatssekretär Pacelli und Vizekanzler von Papen. Der deutsche Vatikanbotschafter von Bergen hatte gegenüber Minister von Neurath bereits am 2. Juli lobend hervorgehoben, dass Papen nicht nur „die Verhandlungen mit Geschick und Verve" geführt, sondern auch als „Rekord und Novum die Erledigung offizieller Konkordatsverhandlungen in vier Sitzungen" erreicht habe.[29] Rudolf Buttmann, Verhandlungsteilnehmer aus dem Reichsinnenministerium, beurteilte den Rekord skeptischer, als er über „das hastige Treiben Papens bei den Konkordatsverhandlungen" berichtete.[30]

Der ‚Treuhänder der Koalitionspartner' Franz von Papen drängte auf einen frühen Abschluss der Verhandlungen, hatte ihm doch der italienische ‚Duce' Benito Mussolini beim Besuch in Rom am 12. April 1933 hierzu dringlich geraten. Noch in der „Wahrheit" erinnert sich Papen an Mussolinis Worte: „Der Abschluss des Konkordats mit dem Hl. Stuhl wird Ihrer Regierung auch außenpolitisch den Kredit geben, den sie bisher nicht hat."[31] Auf Papens Bitte hin ließ Mussolini „auch durch seinen Botschafter Hitler sagen, wie notwendig er es finde, die Vertragsfrage bald zu regeln." Das internationale Aufsehen, das der NS-Aufruf zum Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April erregt hatte, sowie der Ansehensverlust und die außenpolitische Isolierung des Reichs als Folge des Terrors gegen Juden, Sozialdemokraten und Kommunisten sollte baldmöglichst durch das Siegel einer Übereinkunft mit dem Vatikan, der hohen moralischen Instanz und ältesten internationalen Macht, vergessen gemacht werden.

Papen selbst versprach sich von dem Vertrag mit Rom, dass Katholiken wie konservative Skeptiker im Reich seine unentbehrliche Rolle in der Regierung der ‚nationalen Erhebung' anerkannten. Ein Prestigegewinn war für ihn wichtig, zumal Hitler seine Abwesenheit genutzt hatte, das Amt eines preußischen Reichskommissars abzuschaffen und Papen damit weiter zu entmachten. Die preußische Funktion des Vizekanzlers übernahm nunmehr am 11. April 1933, einen Tag vor dem Mussolini-Papen-Treffen, Hitlers Vertrauter Hermann Göring, den der ‚Führer' zum „stellvertretenden Reichsstatthalter" und preußischen Ministerpräsidenten ernannt hatte.

Trotz Bedenken ließ sich der Vatikan auf den schnellen Verhandlungsrhythmus ein. Ihm ging es mit dem Konkordat wesentlich um eine Rechtsgrundlage zur Abwehr der wachsenden Übergriffe von NS-Organen auf katholische Priester und Einrichtungen. Vatikanbotschafter von Bergen bestätigte diese Haltung am 3. Juli 1933 indirekt, als er Berlin den Wortlaut „des gestern abend endgültig vereinbarten Reichskonkordats" übermittelte.[32] Er berichtete, dass es ihm in den Verhandlungen geboten schien, „Herrn von Papen insbesondere bei der Abwehr von Angriffen zu sekundieren". Die ‚Angriffe' kamen von Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli. Bergen erklärte sie damit, dass dieser „sichtlich unter dem Eindruck ständig einlaufender Nachrichten, Briefe, Telegramme über die Verhaftung, Misshandlung von Geistlichen usw. sowie der jüngsten ausländischen Pressepropaganda" stand. Der Vatikanbotschafter vergaß nicht zu ergänzen: „Wir sind diesen sehr scharf entgegengetreten." Die beiden Vertreter des Reichs bestritten demnach offensichtlich entgegen besseren Wissens den Wahrheitsgehalt der Meldungen.

Papen bestätigte die ‚Angriffe' Pacellis am 2. Juli 1933 in einem ausführlichen Telegramm an Hitler: Einleitend lobte er das Ergebnis der Konkordatsverhandlungen, welches „Dank Ihrer großzügigen und weisen staatsmännischen Auffassung" erreicht werden konnte. Damit sei „ein Werk vollendet, das späterhin als eine historische Tat des Nationalsozialismus anerkannt werden wird." Er wolle dem ‚Führer' allerdings nicht die Gründe verschweigen, welche „den Abschluss dieses Konkordats sehr schwierig gestalteten". Die Stimmung im Vatikan sei erheblich durch vorliegende Nachrichten „über die zahlreichen Verhaftungen und Misshandlungen von Geistlichen, die Be-

schlagnahme von Diözesanvermögen etc." beeinträchtigt gewesen. Dank der telefonischen ‚Führer'-Weisung vom Vortag habe er Pacelli indessen mitteilen können, „dass Sie, Herr Kanzler, bereit wären, nach Abschluss des Konkordates für eine durchgreifende und volle Befriedung zwischen dem katholischen Volksteil und der Reichsregierung oder den Länderregierungen zu sorgen und dass Sie bereit sein würden, unter vergangene politische Entwicklungen einen endgültigen Strich zu machen."[33]

Kardinalstaatssekretär Pacelli vertraute der Zusage Papens. Tatsächlich verfügte Hitler am 8. Juli 1933, Zwangsauflösungen katholischer, im Konkordat anerkannter Organisationen rückgängig zu machen und Zwangsmaßnahmen gegen Geistliche dieser Organisationen aufzuheben. Indessen profilierten sich SA und SS nur wenig später mit erneuten und verstärkten Übergriffen, welche den deutschen Episkopat bereits kurz nach Ratifizierung des Konkordats am 10. September zu fortgesetzten Eingaben gegen Konkordatsverstöße veranlassten. Für den Treuhänder Franz von Papen galt es nun, sich in seiner Vizekanzlei, der ‚Reichsbeschwerdestelle', mit den Eingaben zu befassen. Es erschien ihm undenkbar, dass der ‚Führer' persönlich antichristliche Kräfte in der NSDAP unterstützte und somit Anteil an den Angriffen auf die Kirche hatte. Der Vizekanzler sah sich veranlasst, den Reichskanzler gegen Parteiradikale zu verteidigen, die seiner Meinung nach eigenmächtig gegen den Willen und hinter dem Rücken des ‚Führers' handelten.

Zum Inhalt des Konkordats konnte der Treuhänder von Papen seinem ‚Führer' in dem Schreiben nach Abschluss der Verhandlungen Erfreuliches mitteilen. In mehrfacher Hinsicht sei das Ergebnis den Wünschen Hitlers entsprechend ausgefallen. So habe man im umstrittenen Artikel 31 im ersten Absatz die Stellung der rein religiösen Vereine geregelt. Hierüber habe es ja keine Meinungsunterschiede gegeben. Im zweiten Absatz bliebe es nunmehr „dem Ermessen des Staates überlassen, festzustellen, ob ein Verein Gewähr dafür bietet, seine Tätigkeit außerhalb jeder politischen Partei zu entfalten."[34] Zwar wäre es empfehlenswert, nach Konkordatsabschluss hierüber eine besondere Abmachung zu finden. Die Konkordatsregelung würde aber ohnehin „eine ganz klare Scheidung" zwischen Vereinen, die „wirklich religiösen Zwecken dienen, und denen, die der Staat auf Grund der nationalsozialistischen Auffassung in seine Obhut nehmen muss" vornehmen. In entsprechender Auslegung des Konkordats entschied das NS-Regime dann auch umgehend, immer mehr katholische Vereine in seine Obhut nehmen zu müssen. Die Maßnahmen erfolgten bezeichnenderweise parallel zu Scheinverhandlungen, die das Reich noch im Jahre 1934 über eine ergänzende Vereinsabmachung mit dem Vatikan führte. Dieser konnte Papens Verhandlungsführung demnach schwerlich so auslegen, dass er das Interesse seiner Kirche an festgelegten Garantien ebenso intensiv verfolgte wie das seiner Regierung an einem schnellen Abschluss des Konkordats mit ungeklärten Fragen und reichlich Spielraum für nationalsozialistische Auslegungen.

In der Sitzung des Reichskabinetts erläuterte Papen am 14. Juli 1933 dem Reichskanzler und seinen Kollegen die wesentlichen Vorzüge des Konkordats. Besonders hob er die Bereitschaft des Vatikans hervor, „alle Vereine, mit Ausnahme der rein religiös-sittlichen und caritativen Vereine, dem Staat (Reich) anzuvertrauen." Auch

die „Entpolitisierung der Geistlichkeit und die Einführung eines Treueids für die Bischöfe" war ihm wichtig zu erwähnen.[35] Neu eingesetzte Bischöfe im Reich mussten fortan bei ihrem Amtsantritt einen Eid auf den NS-Staat leisten: „Vor Gott und auf die heiligen Evangelien schwöre und verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, dem Deutschen Reich und dem Lande Treue. Ich schwöre und verspreche, die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen."[36] Schließlich führte der Vizekanzler im Kabinett Mussolinis Drängen auf einen schnellen Abschluss des Konkordats an, weil dieser sich „hiervon eine wesentliche Stärkung der deutschen Stellung" versprochen habe. Franz von Papen bestätigte damit seine wesentlichen Anliegen, die er mit dem Konkordat verknüpfte. Hitler erkannte seinerseits laut Protokoll der Kabinettssitzung im Abschluss des Konkordats drei große Vorteile: dass der Vatikan überhaupt verhandelt habe, dass die Kirche bereit sei, die „Bischöfe auf diesen Staat zu verpflichten", und dass sich die Kirche schließlich aus dem Vereins- und Parteileben herauszöge. Keinen Zweifel hinterließ der ‚Führer' im Kabinett daran, dass er die schnelle Einigung und den „unbeschreiblichen Erfolg" seinem Vizekanzler zu verdanken hatte.[37]

Die übergeordnete Bedeutung des Konkordatsabschlusses hatte Papen einen Tag vor dieser Kabinettssitzung, am 13. Juli 1933, einer katholischen Zuhörerschaft in Dresden zur Kenntnis gebracht: „Wenn der Vatikan sich entschieden hat, mit dem Deutschen Reich unter Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler ein Reichskonkordat zu schließen, dann liegt in dieser Anerkennung des jungen Reichs durch die zweitausendjährige übernationale Macht der Kirche zugleich die Anerkennung der Überwindung des Bolschewismus, der Ausrottung der Gottlosenbewegung, der Herstellung eines wahren christlichen Fundaments für den Bau des Reichs durch den Nationalsozialismus."[38] Papen konnte zu diesem Zeitpunkt indessen nicht die offizielle Verfügung des Reichskanzlers vom 8. Juli 1933 mit dem Einleitungssatz entgangen sein: „Durch den Abschluss des Konkordates zwischen dem Hl. Stuhl und der deutschen Reichsregierung erscheint mir genügende Gewähr dafür gegeben, dass sich die Reichsangehörigen des römisch-katholischen Bekenntnisses von jetzt ab rückhaltlos in den Dienst des neuen nationalsozialistischen Staates stellen werden."[39]

Der ‚Führererlass' fiel bezeichnenderweise genau auf den Tag, an dem Franz von Papen und Eugenio Pacelli in Rom das Reichskonkordat paraphierten. Die Verhandler werden sich im Zweifel ganz auf die dem Einleitungssatz folgenden Sätze konzentriert haben, mit denen Hitler verfügte, dass die Zwangsauflösungen katholischer, im Konkordat anerkannter Organisationen rückgängig gemacht und Zwangsmaßnahmen gegen Geistliche dieser Organisationen aufgehoben werden sollten. Der Einleitungssatz musste Papen aber bewusst machen, dass Hitler das Konkordat als Grundlage für eine rückhaltlose Gefolgschaft der Katholiken zum NS-Staat und zu seinem ‚Führer' verstand. Gleichermaßen galt dies für die Auslegung der unklaren Vertragsregelungen im Konkordat. Geblendet von seinem ersten großen Erfolg eines Brückenschlags zwischen Kreuz und Hakenkreuz und dem internationalen Prestigegewinn folgte Papen dem ‚Führererlass' in seinen folgenden Reden und Aktionen. Die weitere Festigung des NS-Regimes unterstützte er aus voller Überzeugung.



Zusammen mit Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli unterzeichnet der ‚Gewährsträger des Reichs' Franz von Papen am 20. Juli 1933 das Reichskonkordat mit dem Vatikan.

Nicht nur der ‚Führer', sondern auch Kardinal Bertram sah offensichtlich nur die Vorteile im schnell verhandelten Konkordat, als er am 24. Juli 1933 im Namen der Fuldaer Bischofskonferenz Hitler ein Anerkennungs- und Dankschreiben sandte, das weithin bekannt wurde. Der Episkopat sei aufrichtig und freudig bereit, so hieß es, „nach besten Kräften zusammenzuarbeiten mit der jetzt waltenden Regierung, die die Gewährleistung von christlicher Volkserziehung, die Abwehr von Gottlosigkeit und Unsittlichkeit, den Opfersinn für das Gemeinwohl und den Schutz der Rechte der Kirche als Leitsterne ihres Wirkens aufgestellt hat."[40] Der Münchner Kardinal Faulhaber ging in seiner Freude über das Konkordat in seinem handgeschriebenen Glückwunschbrief noch weiter: „Was die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertigbrachten, hat Ihr staatsmännischer Weitblick in 6 Monaten weltgeschichtlich verwirklicht. Für Deutschlands Ansehen nach Osten und Westen und vor der ganzen Welt bedeutet dieser Handschlag mit dem Papsttum, der größten sittlichen Macht der Weltgeschichte, eine Großtat von unermeßlichem Segen."[41]

Neben maßgeblichen Vertretern des Episkopats überwältigte Hitlers Großtat auch die organisierte katholische Akademikerschaft. Der Vorstand des Katholischen Akademikerverbandes ließ im NS-Blatt *Völkischer Beobachter* am 26. Juli 1933 ein überschwängliches Danktelegramm veröffentlichen: „Wir durften gestern anlässlich unserer Tagung über die Reichsidee aus dem Munde des Herrn Vizekanzlers von Papen in der Benediktiner-Abtei Maria-Laach die Grundgedanken des soeben unterzeichneten

Konkordates vernehmen. Wir erfuhren, in wie weitherziger Weise Sie, Herr Reichskanzler, Ihre Person führend eingesetzt haben für eine großherzige Regelung des Verhältnisses von Kirche und Staat. Wir danken Ihnen, Herr Reichskanzler, für die säkulare Tat und verbinden hiermit das Versprechen überzeugter Mitarbeit am Aufbau des neuen Deutschland."[42]

Der Gastgeber der Tagung der katholischen Akademikerschaft, der Abt von Maria-Laach Ildefonds Herwegen, verlieh seiner Begeisterung über den Konkordatsabschluss einen besonderen Ausdruck. Er ließ die Klosterglocken für seinen Gesinnungsfreund läuten, als Franz von Papen am 22. Juli 1933 in die Abtei einzog, dekoriert mit dem ihm von Eugenio Pacelli nach Zeichnung des Konkordatsabkommens verliehenen ‚Grosskreuz des Pius-Ordens'. Weniger erfreut über das Glockengeläut als Papen zeigte sich ein Schulfreund Herwegens, welcher am 11. März 1933 wegen politischer Unzuverlässigkeit vom NS-Regime aus seinem Amt als Kölner Oberbürgermeister entlassen worden war und sich vor der Gestapo im Kloster versteckt hielt: Konrad Adenauer, der spätere erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Edmund Forschbach, Politiker und Jurist, der damals zum Kreis der ‚Jungkonservativen' um Papens Redenschreiber Edgar Jung zählte, erfuhr später von Adenauer, dass dieser das Konkordat für ein Verhängnis gehalten habe. Die gleiche Meinung vertrat der renommierte Journalist Rudolf Pechel, ein weiterer ‚Jungkonservativer', der Papen in diesem Zusammenhang als ‚Unheilsmann' bezeichnete.[43]

Papen dagegen betonte in seiner Rede vor den Akademikern in Maria-Laach, dass es unnötig sei, „darauf hinzuweisen, dass der Abschluss auch eine außerordentliche Stärkung der außenpolitischen Stellung des Reichs bedeutet" und ergänzte: „Exzellenz Mussolini sagte mir zu diesem Thema: ‚Alle Katholiken in der Welt von Kalifornien bis nach China werden davon Kenntnis nehmen, dass die katholische Kirche einen Vertrag mit dem neuen Deutschland geschlossen hat.'" Freimütig bekannte der Redner, dass Papst Pius XI. anders als der ‚Duce' durchaus Risiken mit dem Konkordat verbunden sah. In klösterlicher Verschwiegenheit vertraute Papen seinen Zuhörern an, dass der Papst sich noch im letzten Augenblick unter Hinweis auf die beiden umstrittenen Artikel 31 und 32 geweigert habe, das Konkordat zu billigen. Insbesondere habe er Bedenken gegen den Entpolitisierungsartikel gehabt, „weil sich damit die deutschen Katholiken ganz in die Hände des nationalsozialistischen Staates begeben würden."[44] Diese Bedenken konnte der ‚Treuhänder des Reichs' und Gegner der Zentrumspartei ganz offensichtlich aber zerstreuen.

Papst Pius XI. sollte mit seiner Skepsis weitgehend recht behalten. Sein Nachfolger Pius XII. bezeichnete nach Ende des ‚Dritten Reichs' das Konkordat in einer Ansprache an das Kardinalskollegium zurückhaltend als „rechtliche Verteidigungsgrundlage" und erklärte: „Immerhin muss man zugeben, dass das Konkordat in den folgenden Jahren verschiedene Vorteile brachte oder wenigstens größeres Unheil verhütete. Trotz aller Verletzungen, denen es ausgesetzt war, ließ das Konkordat tatsächlich den Katholiken doch eine rechtliche Verteidigungsgrundlage, eine Stellung, in der sie sich verschanzen konnten, um von da aus, solange es ihnen möglich war, der ständig steigenden Flut der religiösen Verfolgung sich zu erwehren."[45] Einschränkungen und

Einmischungen konnten die deutschen Katholiken sich indessen nicht umfassend erwehren. Früh setzten nach Ratifizierung des Konkordats am 10. September 1933 Übergriffe des NS-Regimes ein. Die Vizekanzlei des Franz von Papen verstand sich bald als ‚Reichsbeschwerdestelle'. Sie nahm vom katholischen Klerus wie von Laien Eingaben, Klagen und Hilfeersuchen als Reaktion auf nationalsozialistische Willküraktionen und Verstöße gegen das Konkordat entgegen.

Die Repressalien des NS-Regimes wuchsen von Monat zu Monat. Bald wurden die Bekenntnisschulen benachteiligt sowie das katholische Verbands- und Pressewesen einer Vielzahl einschränkender staatlicher Maßnahmen ausgesetzt. In seiner Ansprache nach Ende des Krieges beschrieb Papst Pius XII. die gewachsene Kirchenfeindlichkeit des NS-Regimes im Verlaufe der Jahre nach Abschluss des Konkordats mit ungewöhnlich deutlichen Worten: „Tatsächlich hat sich der Kampf gegen die Kirche immer mehr verschärft: Zerstörung der katholischen Organisationen, fortschreitende Auflösung der blühenden öffentlichen und privaten katholischen Schulen, gewaltsame Trennung der Jugend von Familie und Kirche, Vergewaltigung der Gewissen der Staatsbürger, besonders der Beamten, systematische Verleumdung der Kirche, des Klerus, der Gläubigen, ihrer Einrichtungen, ihrer Lehre, ihrer Geschichte durch eine verschlagene und straff aufgebaute Propaganda, Schließung, Aufhebung, Einziehung von Ordenshäusern und anderen christlichen Instituten, Vernichtung der katholischen Presse und Buchproduktion."[46]

Die fortschreitende Aushöhlung des Konkordats hatte Papst Pius XI. Mitte März 1937 mit der in Deutsch verfassten und im Reich weitverbreiteten Enzyklika „Mit brennender Sorge" scharf kritisiert.[47] Der Papst warnte vor falschen Weltanschauungen und geißelte das nationalsozialistische Regime ohne es beim Namen zu nennen wegen seiner „Machenschaften, die von Anfang an kein anderes Ziel kannten als den Vernichtungskampf". Das Regime habe „Unkrautkeime des Misstrauens, des Unfriedens, des Hasses, der Verunglimpfung, der heimlichen und offenen, aus tausend Quellen gespeisten und mit allen Mitteln arbeitenden grundsätzlichen Feindschaft gegen Christus und Seine Kirche" gesät. Den Machthabern „und nur ihnen, sowie ihren stillen und lauten Schildhaltern fällt die Verantwortung dafür zu, dass statt des Regenbogens des Friedens am Horizont Deutschlands die Wetterwolke zersetzender Religionskämpfe sichtbar ist." Mit der Enzyklika fällte der Papst ein hartes Urteil über die nationalsozialistische Herrschaftspraxis und ihre weltanschaulichen Grundlagen. Am Palmsonntag, dem 21. März 1937, wurde sie in allen katholischen Kirchen des Deutschen Reiches verlesen.

Die Reichsregierung reagierte sogleich mit einem Schnellbrief an alle deutschen Bischöfe. Darin wurde ihnen eine schwere Verletzung der im Reichskonkordat festgesetzten Vereinbarungen vorgeworfen und Druck, Vervielfältigung und Vertreibung des Rundschreibens in jeder Form verboten. In seinem Antwortschreiben wies der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, den Vorwurf mit aller Entschiedenheit zurück. Der Protest der Reichsregierung gegen die Enzyklika sollte aber nur ein erster Schritt sein. Die Betriebe, welche die Enzyklika im Auftrag der Bischöfe gedruckt hatten, wurden enteignet. Hitler ließ nun auch die notorischen Devi-

sen- und Sittlichkeitsprozesse gegen Priester und Ordensleute wiederaufnehmen. Mit einer aufs Äußerste gesteigerten Propaganda gegen Kirche und Klöster nahm das Regime Rache.

So begeistert sich der deutsche Episkopat noch im Sommer 1933 über das Konkordat in seinem Dank- und Anerkennungsschreiben an Hitler geäußert hatte, so sehr war er über die wachsende Zahl an Verstößen besorgt und protestierte in Noten an den Vizekanzler oder an Hitler selbst. Papen bedauerte später in seinen Memoiren, dass immer häufigere Verletzungen des Konkordats seine Hoffnungen Lügen gestraft hätten. Eine der Ursachen sah er darin, dass im Konkordat keine Einigung über die Kriterien und Kompetenzen für kirchliche Verbände mit nicht-religiösen Zwecken, wie z. B. für die kirchlichen Jugendvereine, erzielt werden konnte. Da die Kirche nicht auf die religiöse Betreuung der Jugend verzichten und die NSDAP diese ausschalten wollte, sei es zu tiefgehenden Differenzen gekommen. Obwohl Papen aussagegemäß in Nach-Konkordatsverhandlungen mit dem Vatikan „wiederholt eingriff, konnte keine Einigung erzielt werden, und die Verhandlungen wurden später abgebrochen."[48] Papen hätte durchaus auch während seiner Konkordatshandlungen eingreifen und für die Vereine im Vertrag klare Kriterien und Kompetenzen verankern können. Ihm lag indessen nicht daran, denn er wollte es schließlich dem Ermessen des Staates überlassen festzustellen, ob ein kirchlicher Verein Gewähr dafür bietet, seine Tätigkeit außerhalb jeder politischen Partei zu entfalten, wie er in der Kabinettssitzung am 14. Juli 1933 den Kollegen mitgeteilt hatte.

Bald nach dem Konkordatsabschluss bemühte Papen sich ab Herbst 1933, die katholischen Jugendverbände geschlossen der Hitlerjugend zuzuführen. Der Episkopat nahm seine Versuche und den Vorschlag, dass katholische Geistliche für die religiöse Betreuung sorgen sollten, mit großer Skepsis auf. Im Mai 1933 hatte die Fuldaer Bischofskonferenz nämlich beschlossen, sich der Gründung einer staatlichen, überkonfessionellen Jugendorganisation zu widersetzen. Den Vorstellungen der NS-Verantwortlichen nach sollten alle Jugendlichen von ihr erfasst und in nationalsozialistischem Geiste erzogen werden. Die NSDAP ignorierte den Beschluss der Bischöfe und gründete im Juli 1933 die ‚Hitlerjugend' (‚HJ'). Ende Juli, also noch vor Ratifizierung des Konkordats, verbot Reichsjugendführer Baldur von Schirach die gleichzeitige Zugehörigkeit zu ‚HJ' und katholischen Jugendverbänden.

Als Kardinal Bertram aus einem Schreiben des Hildesheimer Bischofs Nikolaus Bares erfuhr, dass „vier Bischöfe entschlossen seien, unsere katholische Jugend fallen zu lassen, um mit diesem Opfer sich zu erkaufen, die Seelsorge in den Hitlerverbänden auszuüben," sah er sich als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz zu einem Rundschreiben an seine Kollegen veranlasst.[49] Bischof Bares vermutete, „geistiger Urheber dieses Gedankens sei Herr Vizekanzler von Papen". Er stellte sich und den Kollegen die Frage, ob Papens Vorschlag „nicht Verrat an unserer Jugend" sei und „nicht auch die Preisgabe des Konkordats". Er bat Kardinal Bertram um dringende Klärung. Auf dessen Rundschreiben antwortete der Kölner Erzbischof Kardinal Schulte prompt und teilte seinen Kollegen mit, dass er das Urteil von Bischof Bares teile. Bereits seit mehreren Wochen sei ihm durch Äußerungen Papens in Köln bekannt, dass er „in

diesem Sinne sich anstrengt und Stimmung zu machen sucht." Ergänzend erwähnte der Kardinal, dass dies „auch dem Vatikan nicht verborgen" geblieben sei.[50]

Der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber konnte Papens Vorschlag der Verschmelzung von ‚HJ' und katholischen Jugendverbänden durchaus etwas abgewinnen und trug seine Auffassung in Rom vor. Papst Pius XI. wies sie indessen sofort und entschieden aus formalen Gründen zurück. Der Papst könne keine direkten Verhandlungen zwischen den Bischöfen und der deutschen Regierung zulassen.[51] Ergebnislos verhandelte Kardinalstaatssekretär Pacelli mit dem Reichsbeauftragten Rudolf Buttmann bis ins Frühjahr 1934 über die Kompetenzen der Jugendorganisationen. Dann übertrug er weitere Gespräche auf den Episkopat. Dieser erreichte ebenfalls keine Lösung. Er sah sich dem stetig wachsenden Druck der NS-Regierung zu einem baldigen Rückzug der Jugendarbeit auf den rein kirchlichen Bereich ausgesetzt. Vizekanzler von Papen hatte zu dieser Entwicklung mit seinem Vorschlag kräftigen Vorschub geleistet. Im Sommer 1935 schließlich wurde allen konfessionellen Jugendverbänden mit einem Erlass Himmlers jede Betätigung nicht rein kirchlich-religiöser Art untersagt.

Bünde und Aktionsgemeinschaften

Anfang April 1933, also noch bevor er die Konkordatsgespräche mit dem Vatikan aufgenommen hatte, bemühte sich Papen mit der Gründung des Bundes ‚Kreuz und Adler' um einen ersten Brückenschlag zwischen Kirche und ‚Drittem Reich'. Der ‚Bund' zählte eine Anzahl bekannter katholischer Theologieprofessoren und Journalisten zu seinen Mitgliedern. Unter dem „Ehrenschutz des Vizekanzlers von Papen", so berichtete die *Berliner Morgenpost* am 4. April, verfasste der ‚Bund' einen Aufruf, in dem es hieß: „Das deutsche Volk steht an einem Wendepunkt seiner nationalsozialistischen Entwicklung. Die geschichtliche Stunde ruft auch uns katholische Deutsche auf. Wir dürfen es nicht genug sein lassen, dass das neue Deutschland Christentum und Kirche achtet, dass es die Irrwege des Liberalismus zu meiden sucht, vielmehr müssen wir uns bereit machen, in der freudigen Hingabe am kommenden Reich mitzuarbeiten."[52] Obwohl für die Deutschen das ‚Dritte Reich' Anfang April bereits mehr als acht Wochen Realität war, galt der Aufruf kaum dem ‚Dritten Reich' als ‚Zeitalter der Herrschaft des Heiligen Geistes'. Papen rief auf der ersten öffentlichen Versammlung von ‚Kreuz und Adler' am 15. Juni 1933 in Berlin dann auch zu Profanerem, zur Überwindung des Liberalismus, auf. Das ‚Dritte Reich' sei eine „christliche Gegenbewegung zu 1789", also zur Französischen Revolution und ihren Zielen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Nur bis zum Oktober 1933 währte die Existenz des Bundes ‚Kreuz und Adler' mit seinen regelmäßigen ‚Führerbriefen' und dem erklärten Ziel, den katholischen Volksteil für den Volksgedanken Adolf Hitlers und die im deutschen Katholizismus ruhenden Kräfte für dessen Aufbauwerk zu gewinnen. Dem kurzlebigen ‚Bund' folgte direkt die wiederum von Papen gegründete ‚Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher (AKD)'. Dem Nürnberger Militärtribunal erläuterte Papen Mitte Juni 1946, dass die

wesentliche Aufgabe der AKD darin gelegen habe, „Beschwerden zu sammeln, sie mir mitzuteilen, damit ich um Abhilfe bemüht sein konnte."[53] Dem Leser des ersten, mit einem Hakenkreuz-Logo versehenen Mitteilungsblatts der AKD erschloss sich indessen eine andere Zielsetzung: Bei der AKD handele es sich „um eine tatsächliche Arbeitsgemeinschaft, die von staatlicher politischer Seite eingesetzt wurde, um für ein organisches Zusammenwirken von Kirche und Staat zu sorgen." Aufgabe sei es, „in das Verhältnis von Kirche und Staat den Geist des Dritten Reiches zu tragen."[54]

Unmissverständlicher noch gab die Reichsparteileitung der NSDAP den AKD-Aktiven die Ziele ihrer Organisation bekannt: Sie habe „in dem katholischen Volksteil das deutsche Nationalbewusstsein zu stärken, eine ehrliche, rückhaltlose Mitarbeit am Nationalsozialismus zu vertiefen und zu vermehren, die Reihen aktiver Kämpfer zu vergrößern", hieß es weiter. Trotz aller konfessionellen Grenzen solle „die völkische Einheit vertieft und ausgebaut werden und sollen die katholischen Werte restlos dem Neubau des Reiches fruchtbar gemacht werden." Die Arbeitsgemeinschaft sei keineswegs eine Massenorganisation. Ihre Reichsleitung bestehe „ausschließlich aus erprobten Kämpfern". Zu diesen zählte die Reichsparteileitung den Initiator der AKD und erklärte: „Die oberste Leitung hat Vizekanzler von Papen übernommen." NSDAP-Mitglieder ergänzten die Liste der erprobten Kämpfer.

Offensichtlich versprach sich Papen, mit der AKD seine politische Stellung zu stärken. Sie sollte ihm durch Organisation und Bündelung der katholischen Bevölkerung in einem unter seiner Patronage stehenden Zusammenschluss ein weiteres Standbein und damit zusätzlichen machtpolitischen Rückhalt geben. Tatsächlich leistete die AKD den Nationalsozialisten einen großen Dienst. In den zwölf Monaten ihrer Existenz verhalf sie der NSDAP, einen Großteil der deutschen Katholiken an das neue Reich heranzuführen und Hitlers noch schwache innenpolitische Stellung zu festigen.

Hilfreich für die Nationalsozialisten war besonders ein Wahlaufruf der AKD an „die katholischen Deutschen". Der offizielle *Münchener Kirchenanzeiger* veröffentlichte ihn pünktlich zur Reichstagswahl und zur gleichzeitigen Volksabstimmung über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund am 12. November 1933. Als Erster zeichnete Vizekanzler von Papen den Aufruf der Reichsleitung mit einem „Sieg Heil dem Führer und dem Reich". Durch die Wahl der ‚Führerliste' zum Reichstag gelte es, „für die Gesamtheit des katholischen deutschen Volkes zu beweisen, dass wir nicht nur zu Adolf Hitler stehen, sondern uns auch zu dem bekennen, was er mit dem Gedankengute des Nationalsozialismus" geschaffen hat. Unter anderem sei dem ‚Führer' „das Dritte Reich der Sauberkeit, der Arbeit, der sozialen Versöhnung, des ständischen Aufbaues, der Fundierung des Staates auf dem christlichen Sittengesetz" zu verdanken. Diese gewaltigen Errungenschaften verpflichteten die katholischen Deutschen, „unserem Führer und Reichskanzler in rückhaltlosem Vertrauen die letzte Stimme auch für die Wahl zum Reichstage aus der katholischen Bevölkerung herauszuholen."[55]

Noch hilfreicher für das NS-Regime war zweifellos Papens Bekenntnis auf einer Großkundgebung der AKD Anfang November 1933 in Essen.[56] Pathetisch wie entlarvend teilte er den zahlreichen Hörern mit, wie er Hitler den Weg zur Macht geebnet

und für dessen Bewegung geworben habe. Er beschloss seine Essener Rede mit der Aufforderung: „Lassen Sie uns in dieser Stunde dem Führer des neuen Deutschlands sagen, dass wir an ihn und sein Werk glauben." Es erstaunt nicht, dass der britische Ankläger in Nürnberg, Major Barrington, den Angeklagten von Papen Ende Januar 1946 mit diesen und weiteren Bekenntnissätzen konfrontierte. Gleichzeitig schilderte er den Richtern Papens Zutun zur Situation, wie sie sich im November 1933 im Reich darstellte: „Zu diesem Zeitpunkt hatte das Kabinett, dessen Mitglied von Papen war und dem er seine ganze Kraft gewidmet hatte, die bürgerlichen Freiheiten beseitigt; es hatte den politischen Mord, der in Förderung der Machtergreifung der Nazis begangen wurde, sanktioniert; es hatte alle rivalisierenden politischen Parteien zerschlagen; es hatte die grundlegenden Gesetze zur Ausschaltung des politischen Einflusses der Länder erlassen; es hatte die gesetzliche Grundlage für die Säuberung des Staatsdienstes und des Gerichtswesens von antinazistischen Elementen geschaffen und sich auf eine Staatspolitik der Judenverfolgung eingelassen."[57]

Unterstützt durch vier weitere AKD-Großkundgebungen mit Reden von Papens in München, Berlin, Paderborn und Köln sowie mithilfe des AKD-Wahlaufrufs erreichte die Einheitsliste der NSDAP bei einer Wahlbeteiligung von 95 % am 12. November 1933 eine Zustimmung von 92 %. Das Regime konnte sich in seinem politischen Kurs besonders auch in katholischen Kreisen bestätigt sehen. Erfreut vermeldete das AKD-Mitteilungsblatt zehn Tage nach der Wahl: „Das Wahlergebnis vom 12. November hat freilich die kühnsten Erwartungen übertroffen, und wir können immer wieder mit Stolz darauf hinweisen, dass gerade rein katholische Gegenden in unerhörter Geschlossenheit sich zu den Gedanken bekannten, für die die AKD sich eingesetzt hat, und für die sie kämpft."[58]

Zwei Tage nach dem Abstimmungstriumph zollte das Reichskabinett seinem Kanzler Hitler respektvolle Anerkennung. Sichtlich vom Erfolg benommen, erklärte Vizekanzler von Papen: „Wir, Ihre nächsten und engsten Mitarbeiter, stehen noch vollkommen unter dem Eindruck des einzigartigen, überwältigendsten Bekenntnisses, das jemals eine Nation ihrem Führer abgelegt hat. In neun Monaten ist es dem Genie Ihrer Führung und den Idealen, die Sie neu vor uns aufrichteten, gelungen, aus einem innerlich zerrissenen und hoffnungslosen Volk ein in Hoffnung und Glauben an seine Zukunft geeintes Reich zu schaffen. Auch die, die bisher abseits standen, haben sich nun eindeutig zu Ihnen bekannt."[59] Diese überschwängliche Eloge konnte den ‚Führer' und die Kabinettskollegen davon überzeugen, dass Papen endgültig sein ursprüngliches Vorhaben beim Eintritt in die Koalition aufgegeben hatte, Hitler „engagiert" zu haben, um ihn „an die Wand zu drücken".

Mit einer noch höheren Zustimmung als zur ‚Führerliste' befürworteten die Deutschen am 12. November 1933 den Austritt des Reichs aus dem Völkerbund. Im Wahlaufruf seiner AKD hatte Papen an die Katholiken appelliert, hinter ihrem „Führer im Kampfe für Ehre, Frieden und Freiheit" einzutreten und mit „Ja" zum Austritt zu stimmen. Hieran konnte sich der Angeklagte von Papen Mitte Juni 1946 in Nürnberg nicht mehr erinnern, als er erklärte, er sei für ein Verbleiben im Völkerbund gewesen.[60] Wenige Tage darauf bekräftigte sein Anwalt Dr. Kuboschek Papens Aussage

und teilte mit, dass Papen „den Rücktritt Deutschlands aus dem Völkerbund auf jeden Fall verhindern wollte."[61] Mit seinem Wahlaufruf indessen beförderte Papen ihn. Auch seinen Lesern der „Wahrheit" wollte er noch vermitteln, dass er „unserem Austritt aus dem Völkerbund schärfsten Widerstand" entgegengesetzt habe.[62] Den Nürnberger Richtern wie sechs Jahre später den Memoirenlesern sollte vergessen gemacht werden, dass eine Mitgliedschaft im Völkerbund mit den damit verbundenen Rüstungsbeschränkungen keineswegs mit einer aggressiven Revisionspolitik und erst recht nicht mit einer weit darüber hinaus weisenden Eroberungs- und Hegemonialidee vereinbar war.

Seitens des Episkopats erfuhr Papens ‚Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher' lediglich durch den Freiburger Erzbischof Gröber eine offene und vom Münchner Kardinal Faulhaber eine verdeckte Unterstützung. Der Vatikan äußerte sich nicht zu diesem Versuch von Rechtskatholiken und Nationalsozialisten, eine Brücke zwischen Kreuz und Hakenkreuz zu schlagen. Dem Botschafter beim Heiligen Stuhl von Bergen hatte Papen „das Verständnis für die NS-Bewegung und ihre großen historischen Aufgaben zu fördern" als Grund dafür genannt, die AKD ins Leben zu rufen.[63] Im September 1934 war das Ziel vorerst erreicht und die AKD konnte aufgelöst werden. Sie hatte nach den Vorstellungen der Reichsparteileitung der NSDAP „in dem ihr zugewiesenen Bereiche wirksam zu einer Versöhnung beigetragen" und konnte nun in deren ‚Abteilung für kulturellen Frieden' übergeführt werden.[64]

Verständlicherweise sah der AKD-Initiator von Papen das Ende seiner Organisation später anders. Den Nürnberger Richtern teilte sein Anwalt mit, dass die „ganze Tätigkeit" der AKD lediglich darin bestanden habe, „Konkordatsverletzungen festzustellen und Papen die Unterlagen für seine ständigen Interventionen bei Hitler zu schaffen."[65] Mit dem Weggang Papens nach Wien im August 1934, sei dann „die praktische Möglichkeit solcher Interventionen" entfallen. Wenige Jahre später hob Papen in seiner „Wahrheit" die katholischen Interessen noch deutlicher hervor: Er habe die AKD „angesichts der lebhaften Gegenströmungen" gegen das Konkordat gegründet, um „Gefährdungen und Schädigungen katholischer Interessen" feststellen und bei den „betreffenden Reichsstellen" intervenieren zu können.[66] Die Dokumente geben allerdings beredtes Zeugnis dafür, dass Papens Einsatz weniger katholischen als nationalsozialistischen Interessen galt.

Papen wollte nicht nur das Verständnis für die NS-Bewegung unter den Katholiken fördern. Auch deren Ziele unterstützte er, und dies nicht zum Vorteil seiner Glaubensbrüder. So verfolgte er in der AKD intensiv die Überführung der konfessionellen Jugend-Sportorganisationen in die ‚Hitlerjugend'. Ausführlich begründete sein Mitteilungsblatt, dass „nur durch die Einheitsfront der Hitlerjugend alle jene konfessionellen politischen Sonderbestrebungen, die eine neuerliche Aufspaltung der Volksgemeinschaft bringen könnten, auf immer in ihrem Keim erstickt werden können."[67] Die AKD diente Papen folglich in nur untergeordneter Weise dazu, Konkordatsverletzungen festzustellen und bei den ‚betreffenden Reichsstellen' oder gar bei Hitler zu intervenieren. Sie verhalf ihm vielmehr, umstrittene Konkordatsbestimmungen zugunsten des Regimes und zulasten seiner eigenen Kirche auszulegen und umzusetzen. Papen er-

wies sich in der AKD somit als williger Erfüllungsgehilfe Hitlers, so wie es in seinen Reden und dem Wahlaufruf zum 12. November 1933 sichtbar geworden war. Der im Reich weit bekannte, tiefgläubige und mit Vatikanauszeichnungen versehene Katholik Franz von Papen hatte eine legitimatorische Brücke zu weiten Kreisen noch skeptischer Katholiken gebaut, sodass sie dem NS-Regime vertrauen und sich ihm zur Verfügung stellen konnten. Entgegen Papens Absicht festigten seine Bemühungen die gesellschaftliche und politische Stellung des Nationalsozialismus im Reich.

Unermüdlich und rastlos betätigte sich Franz von Papen im ersten Jahr der ‚nationalsozialistischen Revolution' in Wort und Schrift als ‚Brückenbauer' von Kirche und Reich. Mit dem Reichskonkordat, dem Bund ‚Kreuz und Adler' und der ‚Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher' zeigte er seine diplomatischen und organisatorischen, mit den nahezu wöchentlichen öffentlichen Reden seine rhetorischen Fähigkeiten. Sein kompetenzarmes Vizekanzleramt verschaffte ihm Zeit und dazu auch Redenschreiber. Acht seiner zwischen Ende Mai und Anfang August 1933 vorgetragenen Reden veröffentlichte Papen Ende des Jahres 1933 in der ‚Neuen Folge' der ‚Reden zur nationalen Revolution' unter dem Titel „Appell an das deutsche Gewissen".[68] Sein Werk widmete er „dem Baumeister des Dritten Reiches Reichskanzler Adolf Hitler".

Das ‚Dritte Reich' sehnte Papen schon seit Untergang der deutschen Monarchie in Nachfolge des ‚Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation' und des Deutschen Kaiserreichs herbei. Der nationalkonservative Publizist Arthur Moeller van den Bruck hatte im Jahre 1923 in seinem Buch „Das dritte Reich" den christlich-mittelalterlichen Ausdruck politisch gedeutet und auf ein künftiges, vom nationalen Sozialismus geprägtes Großdeutschland übertragen. Papen überzeugten die Thesen des Publizisten. Hitler sah sich und sein Reich zwar durchaus in einer ebenso langen Tradition, wie Papen es erträumte, konnte sich mit dessen nationalkonservativen Bezeichnung ‚Drittes Reich' aber nicht anfreunden und ließ sie im Jahre 1939 aus dem NS-Wortschatz verbannen. Hitler zog es vor, sein Reich nur in Nachfolge von Otto dem Großen und Bismarck als ‚Tausendjähriges Reich' zu bezeichnen. Seine Lebensaufgabe wollte er dementsprechend „ausschließlich in der Pflege und Erhaltung unseres Volkes und Reiches sehen, die beide auf eine tausendjährige ruhmvolle Geschichte zurückblicken."[69]

Bereits im Vorwort des „Appells" huldigt Papen dem ‚Baumeister', indem er erklärt, dass „die erste Vorbedingung für den Erfolg des großen geistesgeschichtlichen Ziels, das der Nationalsozialismus sich gesetzt hat", bereits erfüllt sei.[70] Eng habe der Führer „seine Gefolgschaft an sich gekettet, sie mit unzerstörbarem Glauben an die Autorität seiner Führung und mit nimmermüder Hoffnung erfüllt." Im Vorwort verbeugt sich der Autor vor dem ‚Führer' nicht nur in zeitgemäßer Diktion, als er im Weiteren feststellt, dass „das gefühlsmäßige Zusammenwachsen des deutschen Volkes" nur dann erreichbar sei, wenn „der Führer und Staatsmann mit unnachsichtiger Strenge über dem Werke wacht."[71]

Selbst ein wachsamer Führer war allein offensichtlich überfordert, denn der Autor erklärt weiter, dass der „Enderfolg nur gesichert" sei, wenn der Führer „seine enge Mit-

arbeiterschaft nach den strengsten Maßstäben wahrhaft aristokratischen Ausleseprinzips immer erneut durchprüft und aussiebt."[72] Mit Genugtuung sah der Erbsälzer Franz von Papen sich selbst und seinen Stand herausgefordert, als er feststellt, dass „das erbbiologische Gesetz, dem heute wieder Geltung verschafft wird, um zu den Quellen völkischer Erneuerung vorzustoßen", geradezu nach einer „solchen Führungsaristokratie" verlange, der „im Laufe unserer jahrtausendealten Geschichte die Herzöge, Könige und Kaiser als primi inter pares entsprossen sind."

Als weitere entscheidende Etappe im Erfolg des vom Nationalsozialismus gesetzten „großen geistesgeschichtlichen Ziels" sieht Papen im Vorwort seines „Appells" das am 20. Juli 1933 mit dem Vatikan abgeschlossene Konkordat. Es stelle „eine Abgrenzung und gleichzeitig eine Garantie der Interessensphären von Staat und Kirche" dar und bedeute für ihn Ausdruck des ersten Brückenschlags von Kreuz und Hakenkreuz: „Die nationalsozialistische Staatsidee, so wie sie vom Führer gewollt und verkündet, entspricht in ihren großen Zügen durchaus den kulturellen, staatspolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Auffassungen der Kirche."[73] Noch war die Brücke nicht stabil genug, „um die unwägbaren religiös-sittlichen Kräfte des katholischen Volksteils dem Staatsaufbau dienstbar zu machen", ließ Papen weiter verlauten. Es bedürfe „nunmehr nur noch der loyalen, rückhaltlos vertrauenden Zusammenarbeit von Staat und Kirche im Sinne dieser neu getroffenen Abmachungen."

In wessen Auftrag Papen Ende des Jahres 1933 für ‚die' Kirche sprach und ihre Auffassungen in großen Zügen mit denen der nationalsozialistischen Staatsidee in Übereinstimmung sah, erfuhr der Leser des „Appells" nicht. Sicher sprach der Autor nicht für Kardinal Preysing, der im Mai die Gleichsetzung von Staat und Nationalsozialismus als Grundlage des ‚Dritten Reichs' bezeichnete und mit anderen Weltanschauungen für nicht vereinbar erklärte. Von den übrigen Bischöfen und dem Vatikan gab es keine offiziellen Stellungnahmen zur Staatsideologie des Nationalsozialismus. Intensiv untersuchten Episkopat und Kurie dagegen Alfred Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts", das Werk von Hitlers ‚Weltanschauungsbeauftragten', welches eine „neue Religion des Blutes" und eine „Metaphysik der Rasse" propagierte.

Wie auch in späteren Jahren, so maß der Vizekanzler von Papen in seinen ‚Brücken-Reden' Rosenberg und seinem ‚Mythos' nur eine geringe weltanschauliche Bedeutung in der ‚nationalsozialistischen Revolution' bei. In Fragen der Weltanschauung berief er sich nur auf Adolf Hitler: „Der Führer des neuen Deutschlands, unser Kanzler, hat es unmissverständlich ausgesprochen, dass die Grundlagen des neuen Werdens der Nation nur in den unveränderlichen Grundsätzen unseres christlichen Glaubens gefunden werden können", erklärte er am 10. Juni 1933 katholischen Gesellen in München.[74] Weil der ‚Führer' es so unmissverständlich ausgesprochen hatte, würden die christlichen Bekenntnisse „im neuen Deutschland ihre geistigen Kräfte voll und ungehindert entfalten können." Die Konkordatsverhandlungen standen um diese Zeit kurz vor dem Abschluss und beflügelten offensichtlich Papens Erwartungen. Den offenen Straßenterror der ‚Hitlerjugend' und der SA gegen die zum Gesellentag in München versammelten Mitglieder des katholischen Kolpingwerks und den Abbruch der Veranstaltung durch die politische Polizei Bayerns ignorierte er.

Kaum war das Konkordat ratifiziert, schwächten schon erste Einschränkungen und Übergriffe auf die Kirche deren „geistige Kräfte“ und ließen sie nicht mehr ungehindert entfalten. Dessen ungeachtet zeigte sich Papen Mitte Januar 1934 bei einer Großkundgebung der AKD in Gleiwitz nach wie vor als optimistischer ‚Brückenbauer‘, als er zum Thema ‚Die christlichen Grundsätze im Dritten Reich‘ sprach. So erfuhren seine Hörer, dass die Sozialenzykliken der Päpste Leo XIII. und Pius XI., „Rerum Novarum“ bzw. „Quadragesimo Anno“, die Grundlagen der katholischen Gesellschaftslehre seien. Nur einem, nämlich „dem Führer des neuen Deutschland, Adolf Hitler“, sei es aber vorbehalten, „die darin enthaltenen Richtlinien beim gesellschaftlichen Aufbau des Dritten Reiches in die Wirklichkeit umzusetzen.“[75]

Papen sprach dem ‚Führer‘ sogar noch Größeres zu, als er ebenfalls in Gleiwitz erklärte: „Wohin wir aber sehen, überall erblicken wir eine glückliche Harmonie und volle Übereinstimmung zwischen den Forderungen der „Quadragesimo Anno“ und der nationalsozialistischen Politik. Das Dritte Reich unter Führung von Adolf Hitler ist, das darf man füglich behaupten, der erste Staat der Welt, in dem die hehren Grundsätze der Päpste nicht nur anerkannt, sondern, was viel wertvoller ist, in die Praxis umgesetzt worden sind.“ Dieses überzeugende Bekenntnis des landesweit bekannten Katholiken Franz von Papen hielt das NS-Organ *Völkischer Beobachter* für so bedeutend, dass seine Leser noch am Tage der Gleiwitzer Rede die zitierte Passage erfahren konnten. Papen entsprach ganz den Erwartungen des ‚Führers‘, der seinen Vizekanzler Papen für unentbehrlich betrachtete, um die katholischen Bevölkerungsteile als Gegengewicht zu den ausgesprochen radikalen Kräften der Partei für seine ‚Bewegung‘ zu gewinnen.

Eine andere Passage der Gleiwitzrede fand wohl das Gefallen der Nationalsozialisten, nicht dagegen aber das der Bischöfe in Österreich. Papen hatte seinen Hörern mitgeteilt, dass er sich in keiner Weise „mit der Stellungnahme der österreichischen Bischöfe zum Nationalsozialismus“ einverstanden erklären könne. Diese hatten in einem Hirtenbrief zu Weihnachten 1933 dem Nationalsozialismus „religiösen Irrtum“ zugeschrieben und diesem vier Grundwahrheiten entgegengestellt: Die Menschheit sei eine auf Gerechtigkeit und Liebe aufgebaute einheitliche Familie und somit der Rassenhass des Nationalsozialismus zu verurteilen. Statt zu einem radikalen Rassenantisemitismus bekannten sie sich zur „Tugend des Christlichen Patriotismus“. Das extreme Nationalitätenprinzip der Nationalsozialisten mit seiner Gleichsetzung von Staat und Nation sei zu verurteilen und die „geschichtlichen Rechte unseres Vaterlandes“ seien zu verteidigen. Schließlich stehe über allem Nationalismus die Religion. Sie sei nicht national, sondern international.[76]

Papen verurteilte den Hirtenbrief in Gleiwitz als „ungewöhnliche Einmischung des österreichischen Episkopats in innerdeutsche Vorgänge“.[77] Er sprach von „Grundirrtümern“ nicht der Nationalsozialisten, sondern der österreichischen Bischöfe, wenn sie Rassenhass, radikalen Antisemitismus, extremes Nationalitätenprinzip und nationalkirchliches Bestreben als Doktrin des Nationalsozialismus bezeichneten. Wäre dies der Fall, so würde er als deutscher Katholik solche Irrtümer und Häresien klar verurteilen. Hingegen werde „die Doktrin des Nationalsozialismus und ihre Anwendung

ausschließlich vom Führer bestimmt und uns ist nichts bekannt, was es rechtfertigen würde, einen der genannten Irrtümer dem Nationalsozialismus zur Last zu legen." Der Führer habe seinerseits unzählige Male „autoritär und feierlich verkündet, dass das neue Deutschland das Christentum als Grundlage jeder Aufbauarbeit betrachtet und gegen alle Anfeindungen schützen will." Auch der Vorwurf nach national-kirchlichem Bestreben gehe fehl, da es niemanden in Deutschland gebe, der daran denke.

Besonders aber verwahrte sich Papen in seiner Gleiwitzer Rede gegen den Vorwurf, der Nationalsozialismus würde einen radikalen Antisemitismus vertreten. Ihm sei dieser Vorwurf „umso unverständlicher, als sich die österreichischen Oberhirten selber in den letzten Jahren mit Recht und wiederholt gegen Auswüchse des Judentums auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens gewandt haben. Um mehr als einen Abwehrkampf gegen diese Auswüchse handelt es sich auch in Deutschland nicht."

Der Vizekanzler von Papen kannte den ‚Abwehrkampf' im Reich sehr gut, denn tatkräftig hatte er ihn im Kabinett der ‚nationalen Erhebung' nur wenige Wochen nach dem Machtantritt bereits im April 1933 aufgenommen. Die ersten ‚Auswüchse' beseitigte die Regierung am 7. April 1933 mit dem ‚Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums'. Wiederum in ‚Notwehr' beschränkte das Kabinett nur drei Wochen darauf die Zahl von jüdischen Jugendlichen in deutschen Bildungsstätten mit dem ‚Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen' vom 25. April 1933. Dem ‚Selbstschutz' der ‚arischen' Rasse diente schließlich auch das ‚Schriftleitergesetz' vom 3. Oktober, welches im Zuge der Pressegleichschaltung einer großen Zahl jüdischer Journalisten den Arbeitsplatz nahm.

Dem österreichischen Hirtenbrief bescheinigte Papen in seiner Gleiwitzrede abschließend und vorwurfsvoll, dass er „in geschichtlicher Stunde der Frage der Schicksalsgemeinschaft der gesamtdeutschen Völker einen schlechten Dienst geleistet" habe.[78] Diese Feststellung beanspruchte Papen, im Namen aller deutschen Katholiken treffen zu sollen. Wenig anders als Papen urteilte der nationalsozialistische *Völkische Beobachter* Ende Dezember 1933 über den österreichischen Hirtenbrief, indem er ihn als „offenen Sabotageversuch am inneren Frieden in Deutschland" gegeißelt hatte.

Der österreichische Episkopat konnte sich sieben Monate nach der Gleiwitzrede gut an Papens Worte zu seinem Hirtenbrief erinnern. Als der ‚a.o. Gesandte und bevollmächtigte Minister in besonderer Mission' Franz von Papen Ende August 1934 dem Wiener Kardinal Theodor Innitzer seinen Antrittsbesuch abstattete, wurde er von ihm äußerst kühl empfangen. Der Gesandte von Papen muss sich von Innitzers Verhalten sehr betroffen gefühlt haben. Den Lesern seiner „Wahrheit" vertraut er nämlich im Jahre 1952 an, dass der Kardinal „noch zwei Jahre nach dem formellen Austausch meines Begrüßungsbesuchs" sich geweigert habe, „mich zu empfangen oder eine Einladung von mir entgegenzunehmen".[79]

Für „die Abneigung des hohen Klerus" in Österreich ihm gegenüber machte Papen nicht den Kardinal, sondern die negative Einstellung des Salzburger Fürstbischofs Waitz und auch eine ablehnende Haltung des Bundeskanzlers Schuschnigg verantwortlich. Aus zeitlicher Distanz hielt er sie im Jahre 1952 indessen angesichts der „Angriffe der NSDAP gegen die Institutionen der katholischen Kirche für höchstbegreif-

lich“. Seine Gleiwitzrede war dem Memoirenschreiber offensichtlich ganz entfallen. Schließlich aber konnte der Botschafter von Papen nach seinem erfolgreichen Beitrag zum ‚Anschluss‘ Österreichs und dem von ihm arrangierten Treffen des ‚Führers‘ mit dem Wiener Kardinal Innitzer den österreichischen Episkopat im Jahre 1938, wenn auch nur für kurze Zeit, von der Vereinbarkeit kirchlicher und nationalsozialistischer Grundwerte überzeugen.

Kirchenfeindliche Reichsgesetze und Konkordatsverstöße

Mit kritischen Fragen und Interventionen auch der deutschen Bischöfe hatte sich Franz von Papen noch in seiner Eigenschaft als Vizekanzler zu befassen. Es ging dabei um ‚Grundwahrheiten‘ ebenso wie um Existenzfragen von Katholiken im Zuge der nationalsozialistischen Gesetzgebung. So verabschiedete das Kabinett in Gegenwart und mit Billigung des Vizekanzlers am 14. Juli 1933 das ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘. Mit der ‚Unfruchtbarmachung‘ vermeintlich Erbkranker und von Alkoholikern diente es der ‚Rassenhygiene‘ des ‚Dritten Reichs‘. Das Gesetz war mit der katholischen Sittenlehre nicht vereinbar. Unvereinbar mit dem Gleichheitsprinzip dagegen war das ‚Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‘, das Papen zuvor in der Kabinettssitzung vom 7. April 1933 gebilligt hatte. Nicht nur jüdische Beamte waren in ihrer beruflichen Existenz von ihm betroffen, sondern auch katholische Staatsbeamte, besonders ehemalige Zentrumsmitglieder.

Während der ‚Arierparagraf‘ 3 des sogenannten Berufsbeamtengesetzes die Entlassung ‚nicht-arischer‘ Beamter vorsah, legte Paragraf 4 für „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“ fest, dass sie vom Dienst freigesetzt werden konnten. Angesichts bereits erfolgter und jetzt verstärkt drohender Entlassungen katholischer Staatsbeamter in Zeiten großer Arbeitslosigkeit wandte sich Kardinal Bertram an den Reichspräsidenten Hindenburg. Einen Tag vor Verabschiedung des Gesetzes wies Bertram ihn auf die Sorge in der katholischen Öffentlichkeit hin, wonach „so manche hervorragend tüchtige katholische Beamte, die jahrelang treueste und segensreichste Arbeit dem Volke und Vaterlande geleistet haben und ehrlich bereit sind, mit gleicher Hingebung unter der neuen Regierung opferwillig und in korrekter Einstellung zu arbeiten, auf stürmisches Drängen gegnerischer Kreise eben deshalb entfernt werden, weil sie der Kirche ebenso wie dem Staate mit gleicher Anhänglichkeit ergeben waren.“[80]

Das Schreiben des Kardinals und selbst die von ihm angesprochene Treue katholischer Beamten zum Staat bewirkten nicht, dass im ‚Berufsbeamtengesetz‘ eine Ausnahmeregelung beamteter Weltkriegsveteranen mit politischer Nähe zu den demokratischen Parteien der Weimarer Republik vorgenommen wurde. Eine solche galt nur für jüdische beamtete Weltkriegsveteranen. Der frühere Dienst fürs Vaterland zählte demnach für beamtete Katholiken oder Mitglieder der anderen demokratischen Parteien nicht. Sie hatten den Machthabern des ‚Dritten Reichs‘ zu beweisen, dass sie „jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat“, also auch für die NSDAP, eintreten. Dem Vize-

kanzler von Papen schien diese Regelung durchaus ausreichend. Vor dem Nürnberger Militärtribunal konnte sie später von seinem Anwalt sogar zur Entlastung des Angeklagten genutzt werden. Der Verteidiger bemühte sich, den Anklägern die grundsätzlich prosemitische Einstellung seines Mandanten damit nachzuweisen, dass dieser beim Reichspräsidenten von Hindenburg in der Angelegenheit vorstellig wurde. Durch den „persönlichen Einfluss Hindenburgs auf Hitler wurden dann die jüdischen Kriegsteilnehmer und die Angehörigen der gefallenen Kriegsteilnehmer vom Gesetz ausgenommen", erklärte er.[81]

Die Ausnahmeregelung für Juden im ‚Berufsbeamtengesetz' ist indessen maßgeblich dem Druck des Auslands, besonders dem aus den USA im Anschluss an den verordneten Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 zuzuschreiben. Die Regelung ebenfalls auch für katholische Beamte gelten zu lassen, konnte Kardinal Bertram mit seinem Schreiben nicht erreichen. Offensichtlich setzte sich der ehemalige Generalstäbler von Papen bei ihm dafür nicht ein. Er betrachtete Beamte jedweder politischer Couleur den verachteten Parteien der Weimarer Republik zugehörig, angefangen bei den aus seiner Sicht von der Zentrumspartei protegierten Katholischen. Anders als dem ‚Brückenbauer' von Papen fehlte wohl vielen katholischen Beamten das Verständnis, dass Katholizismus und Nationalsozialismus vereinbar seien und sie für den neuen Staat rückhaltlos eintreten konnten. Das ‚Berufsbeamtengesetz' verschaffte immerhin jüdischen ehemaligen Kriegsteilnehmern bis Mitte September 1935, bis zum Erlass der Nürnberger Rassegesetze, Aufschub. Dann wurden auch sie aus dem Staatsdienst entfernt, so wie die politisch ‚unzuverlässigen' Beamten bereits ab dem 7. April 1933. Kein verfügbares Selbstzeugnis Papens gibt Anlass zu vermuten, dass der Vizekanzler bei der Gesetzgebung Einfluss zugunsten seiner Glaubensbrüder und -schwestern geltend machte.

Drei Monate nach den Bemühungen des Episkopats, das ‚Berufsbeamtengesetz' im Interesse katholischer Beamter zu verhindern oder mit Ausnahmen zu versehen, sahen sich Vatikan und Episkopat vor einer weit größeren Herausforderung. Es ging um das ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses', welches in klarem Widerspruch zur autoritativen Lehrmeinung des Vatikans stand. In Gegenwart des Vizekanzlers von Papen verabschiedete das Kabinett das Gesetz am 14. Juli 1933. Gleich der erste Paragraf bestimmte, dass ein Erbkranker „durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert)" werden kann. Den „Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft" sollte es vorbehalten sein festzustellen, ob die Nachkommen des Erbkranken „an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden." Erbschäden waren nach dem Gesetz angeborener Schwachsinn, Schizophrenie, manisch-depressives Irresein, erbliche Fallsucht, erblicher Veitstanz, erbliche Taubheit sowie schwere erbliche körperliche Missbildung. Selbst schwerer Alkoholismus fiel unter das Gesetz und erlaubte Zwangssterilisationen.

Demgegenüber hatte Papst Pius XI. Ende des Jahres 1930 in der Enzyklika „Casti Connubii" autoritativ Grundsätze über die christliche Ehe festgelegt und einen Abschnitt der ‚Frage der Eugenik' gewidmet.[82] Es ging darin um Überlegungen, den Anteil positiv bewerteter Erbanlagen zu vergrößern oder den negativ bewerteter zu

verringern. Die Enzyklika verwarf „jene bedenklichen Bestrebungen", Menschen „von Gesetzes wegen, auch gegen ihren Willen, durch ärztlichen Eingriff jener natürlichen Fähigkeit berauben zu lassen, und zwar nicht als Körperstrafe für begangene Verbrechen, noch auch um künftigen Vergehen solcher Schuldiger vorzubeugen, sondern indem sie gegen alles Recht und alle Gerechtigkeit für die weltliche Obrigkeit eine Gewalt in Anspruch nehmen, die sie nie gehabt hat und rechtmäßigerweise überhaupt nicht haben kann." Hiermit hatte der Vatikan zwei Jahre vor Beginn des ‚Dritten Reichs' staatliche Vorhaben zur Sterilisation und insbesondere Zwangssterilisation unmissverständlich verworfen. Da die Enzyklika sich an alle katholischen Geistlichen und Gläubigen in der Welt richtete, musste sich auch Franz von Papen angesprochen und von ihr verpflichtet sehen.

In den Monaten, als die Beamten im Ministerium des Reichsinnenministers Frick das ‚Sterilisierungsgesetz' ausarbeiteten, stand Vizekanzler von Papen mit Vatikan und Episkopat in regelmäßigem Kontakt. Es war die Zeit der Konkordatsverhandlungen. Denkbar, aber nicht zu belegen, ist deshalb, dass Papen während eines Romaufenthalts auf einen kritischen Artikel des *Osservatore Romano* vom 12. Mai 1933 gegen das Gesetzesvorhaben hingewiesen wurde. Gleiches kann für das Protokoll der Fuldaer Bischofskonferenz von Ende Mai gelten. Den Bischöfen lag der Entwurf des Ausschusses für Bevölkerungswesen und Eugenik des Preußischen Landesgesundheitsrates vor. Der grundsätzliche Widerspruch zur katholischen Lehrmeinung veranlasste sie, eine eindeutige Gegenposition zu beziehen.[83]

Bei der Beratung des ‚Euthanasiegesetzes' in der Kabinettssitzung vom 14. Juli 1933 verwies Papen trotz der kirchlichen Warnungen indessen nicht auf den grundsätzlichen Widerspruch zur Enzyklika „Casti Connubii". Auch stimmte er nicht gegen das Gesetz und enthielt sich ebenfalls nicht der Stimme. Wohl verwies er auf einen zu erwartenden Widerstand der katholischen Kirche. Diesem Widerstand wollte er das Gesetz indessen nicht aussetzen und schlug vor, „die Veröffentlichung bis nach Abschluß der römischen Konkordatsverhandlungen zurückzustellen.[84] Der Vatikan sollte nicht provoziert und die Unterschrift unter den Konkordatstext nicht gefährdet werden. In der Kabinettssitzung vom 14. Juli wurde nämlich das Konkordatsgesetz zusammen mit dem ‚Euthanasiegesetz' beraten und verabschiedet. Eine Woche danach, am 20. Juli, unterzeichneten Kardinalstaatssekretär Pacelli und Vizekanzler von Papen das Konkordat. In sicherem Abstand erschien der Text des ‚Sterilisierungsgesetzes' erst im Reichsgesetzblatt vom 25. Juli und hatte prompt einen kritischen Artikel des *Osservatore Romano* zur Folge. Er bestätigte Papens Hinweis und seine Empfehlung.

Kardinalstaatssekretär Pacelli verfügte offensichtlich erst gegen Ende Juli 1933 über den Text des ‚Sterilisierungsgesetzes'. In einem Fernschreiben machte er Nuntius Orsenigo in Berlin auf einen Artikel in der katholischen Zeitschrift *Germania* aufmerksam.[85] Hierin würden keinerlei Vorbehalte gegen das Gesetz geäußert, sondern es würde sogar als eines der wichtigsten der Regierung bezeichnet. Die Enzyklika „Casti Connubii" würde nicht einmal erwähnt, schrieb er Orsenigo. Zwei Wochen später forderte der Kardinalstaatssekretär den Nuntius im Namen des Papstes auf, er solle mit dem Vizekanzler über den Artikel sprechen, „da ja diese Zeitschrift das Organ des

Herrn von Papen ist". Danach fanden zwischen Nuntius Orsenigo und Vizekanzler von Papen Gespräche statt. Dessen ungeachtet berichtete der Nuntius wenig später nach Rom, dass die „Direktive des Heiligen Stuhls mit der ausdrücklichen Verurteilung der deutschen Haltung" in der *Germania* nur abgeschwächt dargestellt worden sei.[86] Dagegen sei in einem weiteren Artikel der *Germania* die Sterilisierung aus sozialer Prophylaxe für legitim erklärt worden.

Die deutschen Bischöfe fassten ihre Einwände gegen das ‚Sterilisierungsgesetz' kurz nach dessen Veröffentlichung in einem 12-Punkte-Memorandum zusammen, schickten es dem Nuntius und baten um eine Stellungnahme des Heiligen Stuhls. Im Memorandum wurde festgestellt, dass das Gesetz überraschend kam, zumal Wissenschaftler und Praktiker noch keine abschließenden Stellungnahmen abgegeben hatten. Das Gesetz greife tief in die persönliche Freiheit von mit Erbkrankheiten Belasteten ein, da beamtete Ärzte und Anstaltsleiter durch Antragstellung auch gegen den Willen des Betroffenen den ersten entscheidenden Schritt tun könnten. Es handele sich um eine Vergewaltigung des Kranken. Gewissenskonflikte bei katholischen Ärzten seien unvermeidlich, wenn sie das Verfahren für sittlich unerlaubt hielten. Die Frage läge nahe, gegen das Gesetz Einspruch zu erheben. Die Bischöfe baten den Vatikan um eine instruktive Äußerung, zumal „die Grundsätze der Enzyklika ‚Casti Connubii' im Verein mit der durch das Reichskonkordat vereinbarten Harmonie zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt von bestimmender Bedeutung" seien.

Die Bischöfe wussten, dass sie das Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Januar 1934 nicht verhindern konnten. Nunmehr waren sie bemüht, bei der Regierung eine Ausführungsverordnung zum Gesetz durchzusetzen, mit der katholische Ärzte, Anstaltsleiter, Schwestern und Richter von der Sterilisierungspraxis ausgenommen werden konnten. Mitte September 1933 sandte Kardinal Bertram ein Memorandum mit entsprechenden Vorschlägen an Reichsinnenminister Frick.[87] Anfang November verhandelten die Bischöfe Gröber und Berning mit dem Ministerium und erreichten, dass katholische Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten und ihr Personal keine Sterilisationen durchführen mussten. Katholische approbierte Ärzte waren dennoch verpflichtet, unverzüglich Anzeige zu erstatten, wenn sie bei einem Patienten eine Erbkrankheit oder schweren Alkoholismus feststellten. Die Bischöfe konnten in den Verhandlungen immerhin erreichen, dass sie den katholischen Standpunkt zum ‚Sterilisationsgesetz' ihren Gemeinden anders als zuvor ungehindert erläutern konnten.

Auf diese Zusage hin ordnete Kardinal Bertram einen Hirtenbrief mit einer Stellungnahme zum Gesetz an. Vizekanzler von Papen äußerte hierzu Bedenken. Das Risiko einer Konfrontation mit der Regierung schien ihm bei einem landesweit zu verlesenden und nachprüfbaren Hirtenbrief zu groß. Auch Bischof Gröber hielt eine Kanzelabkündigung für ausreichend. Anfang Januar 1934 wurde daraufhin von den Kanzeln herab erklärt, dass grundsätzlich jede Sterilisierung mit der Lehrmeinung der katholischen Kirche unvereinbar sei. Der Bischof von Münster, Graf von Galen, ließ sich Ende Januar nicht davon abhalten, in einem Hirtenbrief konkret auf das ‚Sterilisationsgesetz' einzugehen und es zu verurteilen. Proteste des Innenministers beim Episkopat und dem Vatikan waren die Folge.

Franz von Papen meinte wenige Monate nach Inkrafttreten des Gesetzes feststellen zu sollen, dass das Gesetz auf seine „wiederholte Anregung hin mit Ausführungsbestimmungen versehen worden“ sei.[88] Dem Vatikanbotschafter von Bergen teilte er im April 1934 mit, dass mit der Verordnung vom 5. Dezember 1933 ermöglicht wurde, das Gesetz in der Praxis „im großen und ganzen ohne eine Herbeiführung katholischer Gewissenskonflikte“ anwenden zu können. Der Vatikan sah dies anders: Kardinalsekretär Pacelli forderte Nuntius Orsenigo wenige Tage nach Bekanntgabe der Ausführungsverordnung auf, dem Vizekanzler eindringlich zu erläutern, wie wenig Gesetz und Verordnung mit dem „göttlichen Recht“ zu vereinbaren seien.[89] Die Reaktion Papens ist nicht bekannt. Erwiesen ist aber, dass das ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘, Ausdruck der NS-Rassenhygiene, schließlich die Grundlage für die Zwangssterilisation von rund 400 000 Menschen in den zwölf Jahren des ‚Tausendjährigen Reichs‘ bildete.

Stand schon das ‚Sterilisationsgesetz‘ eigentlich in grundsätzlichem Widerspruch zur Sittenlehre des strenggläubigen Katholiken von Papen, so wiesen auch die von ihm weitgehend tolerierten Umdeutungen, Aushöhlungen und Verletzungen des Konkordats durch das NS-Regime darauf hin, dass der Vizekanzler von Papen den Interessen von Vatikan und Episkopat wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Der für die Kirche erfolglose Kampf um die Auslegungsgrundsätze und um die Schutzliste für ihre Verbände machte einen wesentlichen Teil der vatikanisch-deutschen Beziehungen nach dem Abschluss des Reichskonkordats aus. Vielleicht hätte die Kirche die ungelösten Probleme des Artikels 31 noch beseitigen können, wenn sie die Ratifizierung des Vertrags im September 1933 von einer eindeutigen Regelung abhängig gemacht hätte. Dies unterblieb auch, weil die deutschen Bischöfe in Fulda Ende August zu der Meinung gelangten „je eher, desto besser“. Mit einem rechtskräftig gewordenen Vertrag erwarteten sie, ebenso wie auch der Vatikan, besser gegen die fortdauernden antikatholischen Aktionen vorgehen zu können. Papens Streben nach einem schnellen Vertragsabschluss war hingegen maßgeblich von der erhofften internationalen Anerkennung des NS-Regimes bestimmt.

Bereits Anfang Dezember 1933 veranlasste Papst Pius XI. seinen Kardinalsekretär Pacelli, den Text für eine schriftliche Demarche bei Vizekanzler von Papen zu entwerfen. In ihr sollte die Enttäuschung und Bestürzung des Vatikans über die Entwicklung der kirchenpolitischen Situation im Reich seit Abschluss des Konkordats zum Ausdruck kommen.[90] Der Vatikan, so der Entwurf, habe gegen starke Widerstände seine schwerwiegenden Bedenken großzügig zurückgestellt und seinerzeit das Konkordat abgeschlossen. Leider seien die Erwartungen, „deren Erfüllung gerade Sie, sehr verehrter Herr Vizekanzler, mehrfach als eine selbstverständliche Rechts- und Ehrenpflicht der Regierung bezeichnet haben“, in wichtigsten Punkten enttäuscht worden. Selbst in denjenigen Bereichen würden Rechte des katholischen Volksteils beschnitten, „wo bei den Konkordatsabmachungen einwandfreie Schutzzusicherungen gegeben worden sind.“ So werde der „Lebensraum und der Tätigkeitsbereich aufrechter Katholiken in steigendem Maße beengt und steht, wenn die Dinge so weiter gehen, in augenscheinlicher Gefahr, unter das Minimum dessen zu

sinken, was unentbehrliche Voraussetzung eines normalen und aktiven kirchlich-religiösen Lebens ist."

Der dem Vatikan angekündigte Besuch des ministeriellen Konkordatsunterhändlers Buttmann aus dem Reichsinnenministerium zu weiteren Verhandlungen über die Ausführungsbestimmungen des Konkordats veranlasste die Kurie offensichtlich, das Protestschreiben Vizekanzler von Papen nicht zu übergeben. Von der Bestürzung des Vatikans über die kirchliche Entwicklung im Reich erfuhr Papen dennoch durch das Vorhaben des Vatikans, ein ‚Weißbuch' über die Konkordatsverstöße zu veröffentlichen. Mitte Februar 1934 unterrichtete Vatikanbotschafter von Bergen Außenminister von Neurath über entsprechende Pläne. Obwohl ihm zahlreiche deutsche Bischöfe laufend neue Verstöße berichteten, nahm der Vatikan dennoch Abstand von dem ‚Weißbuch'. Prälat Ludwig Kaas, bis Anfang Mai 1933 Vorsitzender der Zentrumspartei und seit Anfang 1934 Sekretär des Kardinalskollegiums und Domherr des Petersdoms, dürfte zur Zurückhaltung beigetragen haben.[91] Papen hatte sich an Kaas gewandt und ihm dringlich angeraten, das ‚Weißbuch' zu verhindern. Kaas wollte sich dafür allerdings nur unter der Bedingung verwenden, dass Papen dafür sorgt, dass das Konkordat endlich von der deutschen Regierung eingehalten würde. Wohl bemühte sich der Vizekanzler in Einzelfällen, konnte aber so gut wie nichts erreichen.

Auf sein Verhalten zu den Umdeutungen, Umgehungen und den Verstößen gegen das Konkordat im Nürnberger Prozess angesprochen, antwortete Papen, er habe „oft und wiederholt bei Hitler Einspruch erhoben." Auch sei er der Meinung, dass „zu jener Zeit Hitler selbst durchaus willig war, den religiösen Frieden zu halten", dass aber „die radikalen Elemente seiner Partei es nicht wünschten" und dass es vor allen Dingen „der Einfluß von Goebbels und von Bormann ist, die Hitler immer erneut zu Verstößen auf dem kirchenpolitischen Gebiet drängten."[92] Erstaunlich, dass Papen in Nürnberg nicht die Gunst der Stunde nutzte und sich von Hitler distanzierte. Stattdessen stilisierte er ihn in Kirchenfragen zum Opfer seiner Helfer und damit indirekt auch sich selbst. In der „Wahrheit" erkannte Papen später kaum noch Verstöße gegen das Konkordat: Solange er Mitglied des Reichskabinetts war, d. h. bis 30. Juni 1934, habe er „genügend Einfluss auf Hitler" behalten, „um zu erreichen, dass die Konkordatsbestimmungen so weit als möglich beachtet wurden."[93] Demnach ließ Hitler sich zwar von Goebbels und Bormann zu Verstößen drängen. Dank des Einflusses des Autors von Papen auf Hitler hielten sie sich aber in engen Grenzen, sodass die radikalen NS-Elemente ihren Einfluss kaum geltend machen konnten. Dieser ‚Wahrheit' entsprachen indessen in keiner Weise die Erfahrungen von Vatikan und deutschen Bischöfen auch vor Papens Rücktritt als Vizekanzler. Der Entwurf der Vatikandemarche vom Dezember 1933 spricht für sich.

In seinen zahlreichen Reden hatte der bekennende Katholik und Vizekanzler von Papen im Jahre 1933 der katholischen Öffentlichkeit seine Vorstellungen eines Brückenschlags von Kreuz zu Hakenkreuz eloquent mitgeteilt. In seiner Gleiwitzer Rede erfuhr zudem der österreichische Episkopat, und mit Papens Beitrag zum ‚Berufsbeamtengesetz', dem ‚Sterilisationsgesetz' sowie zur Umsetzung der Konkordatsbestimmungen konnten auch deutscher Episkopat wie Vatikan erfahren, in welcher Weise Papen die Interessen der katholischen Kirche mit denen des Nationalsozialis-

mus zu vereinbaren beabsichtigte. Indem er sich intensiv um die Integration der katholischen Bevölkerungskreise sowie des Klerus in die Volksgemeinschaft der Nationalsozialisten bemühte, trug Vizekanzler von Papen maßgeblich zur gesellschaftlichen und politischen Stabilisierung des Regimes bei. Aber auch der Gesandte und spätere Botschafter von Papen hielt ab Herbst 1934 ungeachtet aller vorherigen Rückschläge hartnäckig weiter an seiner Mission fest, „den deutschen Katholizismus zu aktivieren, um ihn als aktives und positives Element in den Werdegang des neuen Reiches einzubauen."[94]

Der geistliche Brückenbauer Bischof Alois Hudal

Die Grundlagen des Nationalsozialismus

Seit August 1934 stellte der vom ‚Führer' in die Pflicht genommene aber in Wien mit weniger aufreibenden Aufgaben als im Reich betraute Gesandte von Papen fest, dass wachsende ‚brückenfeindliche' Kräfte im Altreich sein ehrgeiziges Vorhaben zu gefährden drohten. Hauptvertreter dieser Kräfte war Alfred Rosenberg, der Autor der im Jahre 1930 erschienenen rassenideologischen Schrift „Der Mythos des 20. Jahrhunderts". Der ‚alte Kämpfer' Rosenberg war bereits zusammen mit Hitler im Jahre 1923 auf die Münchener Feldherrenhalle marschiert. Der ‚Führer' belohnte ihn nach seinem Machtantritt mit der Leitung des ‚Außenpolitischen Amtes der NSDAP (APA)'. Im Januar 1934 ernannte ihn Hitler dann zum „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP". Dem sperrigen Titel Rosenbergs entsprachen unklare Kompetenzen des ‚DBFU' und seines ‚Amtes Rosenberg' bzw. der ‚NS-Kulturgemeinde'.

Seinen wesentlichen Auftrag sah Hitlers ‚Chefideologe' darin, die geistigen Grundeinstellungen, Denksysteme und Wertungen der NS-Bewegung zu formulieren. Eine neue ‚Religion des Blutes' müsse ein von jüdischen Einflüssen durchdrungenes Christentum ersetzen, indem dieses durch eine neue ‚Metaphysik' der Rasse und des ihr innewohnenden ‚kollektiven Willens' abgelöst werde. Die Rasse stellte sich Rosenberg als eigenständigen Organismus mit einer kollektiven Seele, der ‚Rassenseele', vor. Alles Individuelle wollte er unterdrückt wissen. Die einzige Rasse, die in der Lage war, kulturelle Leistungen hervorzubringen, war die ‚arische Rasse'. Im Gegensatz zur jüdischen Religion, die Rosenberg als teuflisch ansah, wohnte den ‚Ariern' etwas Göttliches inne. Seine antisemitische Rassenideologie schloss jeglichen Brückenschlag zur Kirche aus. Rosenbergs „Mythos" war nach Hitlers „Mein Kampf" die meistgelesene Schrift im ‚Dritten Reich'. Papen sah sich aufgerufen, Rosenbergs Einfluss auf den ‚Führer' auszuschalten. Er nutzte dabei die Möglichkeit, ab Herbst 1934 aus Wien Berichte und Briefe direkt an Hitler schicken und ihm auch mündlich vortragen zu können. Papens Suche nach einem gelehrten und wortgewaltigen Helfer und Widerpart zum ‚Chefideologen' war bald erfolgreich. Er fand ihn im österreichischen Theologen Alois Hudal.

Hudal hatte in seiner Heimatstadt Graz katholische Theologie studiert. Dort promoviert, wurde er 1923 ordentlicher Professor für Altes Testament. Er lehrte in Graz auch dann noch, als er im Jahre 1923 in Rom zum Rektor des Priesterseminars ‚Santa Maria dell'Anima' ernannt worden war. Papst Pius XI. weihte Hudal im Jahre 1933 zum Bischof. Papen kannte ihn bereits seit dem Jahre 1923. Ein brieflicher Kontakt von Mitte März 1923 ist überliefert. In einer handschriftlichen ‚Selbstbewerbung' bat Papen seinerzeit den neu ernannten Rektor der ‚Anima' darum, er möge „Sr. Heiligkeit dem Papste auf dem Instanzenweg die tief ehrfurchtsvolle Bitte unterbreiten, mich – sofern ich dieser hohen Auszeichnung für würdig erachtet werden sollte – zu seinem Ehrenkämmerer in Gnaden ernennen."[95] Papen vergaß es nicht anzuregen, Hudal möge sein „gehorsames Gesuch in nicht zu ferner Zeit höheren Orts befürwortend vorlegen." Hudal legte Papst Pius XI. die ‚Selbstbewerbung' Papens vor. Dieser befand den Zentrumsabgeordneten von Papen für würdig, in den Hofstaat des Heiligen Stuhls aufgenommen zu werden. Er ernannte ihn im selben Jahr zum päpstlichen ‚Geheimkämmerer mit Degen und Mantel'. Seit diesem Jahr erlebte der Vatikan Franz von Papen in regelmäßiger Folge bei Bischofsweihen oder Fußwaschungen am Gründonnerstag.

Zehn Jahre gingen durchs Land, bevor sich Papen und Hudal Mitte April 1933 persönlich kennenlernten. Papen war zum ersten Konkordatsgespräch im Vatikan und suchte den Rat des Rektors der ‚Anima'. Im Nürnberger Prozess erinnerte er sich, dass er „mit dem Bischof Dr. Hudal, einem hervorragenden Kleriker in Rom" häufig „über diese Sache gesprochen" habe.[96] Waren der briefliche und der erste persönliche Kontakt der beiden weitgehend in Papens Interesse, so entwickelte sich ab dem Jahre 1936 zwischen ihnen eine intensive Zusammenarbeit auf Gegenseitigkeit. In politischen Fragen teilten der Bischof und der Gesandte viele Positionen. Beide arbeiteten am Brückenbau zwischen Kreuz und Hakenkreuz – der eine auf politischem, der andere auf weltanschaulichem Gebiet. Häufige Reisen ins Reich und Kontakte zur Regierung, zu Diplomaten, Militärs, Medien und Parteien hatten Hudal früh ermöglicht, ein guter Kenner der Verhältnisse im ‚Dritten Reich' zu werden und dem Vatikan über die kirchenpolitische Lage zu berichten. Der deutsche Vatikanbotschafter von Bergen stufte Hudal als wertvolle Nachrichtenquelle ein; Franz von Papen galt Alois Hudal ab dem Jahre 1936 als wichtiger Berater und Partner.

Im März 1936 hielt sich der Titularbischof Alois Hudal zu einem Vortrag in Wien auf. Der Gesandte von Papen wollte ihn sprechen. Hudal lud ihn zu einem Treffen ein und war damit der erste österreichische Bischof, den Papen, abgesehen von seinem Antrittsbesuch bei Kardinal Innitzer, in seinem Gastland aufsuchen konnte. Mehr als zwei Jahre hatte bis dahin im Episkopat Papens Gleiwitzer Brandrede gegen die österreichischen Bischöfe vom Januar 1934 nachgewirkt. Gut drei Monate nach dem März-Treffen mit Papen und nach vier Jahren Arbeit stellte Hudal das Manuskript seines später beim Klerus wie bei den Nationalsozialisten heiß umstrittenen Buches die „Grundlagen des Nationalsozialismus. Eine ideengeschichtliche Untersuchung" fertig.[97] Seine „Grundlagen" verstand Hudal als Gegenentwurf zu Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts". Er konstruierte einen linksradikalen, kirchenfeindlichen Flügel des Nationalsozialismus, der in Rosenbergs „Mythos" seine ideologische Grundlage

besaß und auf eine Entkonfessionalisierung aller Bereiche des öffentlichen Lebens drängte. Den ‚Linksradikalen' warf Hudal vor, weltanschauliche Probleme, „die mit dem Nationalsozialismus an sich nichts zu tun haben", in das nationale und sozialreformerische Programm der Partei hineinzutragen.

Bischof Hudal ahnte, dass er mit seinem Konzept einer Spaltung des Nationalsozialismus in einen politisch „guten" und einen weltanschaulich „schlechten" Flügel Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung des Buchs im Reich bekommen könnte. Er bat den Botschafter von Papen, das Manuskript vorab Propagandaminister Goebbels zu übermitteln. Papen half dem Autor Hudal, der kurze Zeit später mehrere Seiten seines Manuskripts mit Änderungsvorschlägen, aber auch dem Kommentar Goebbels zurückerhielt, dass einzelne Passagen zu scharf formuliert seien. Hudal berücksichtigte die Änderungsvorschläge weitgehend, da ihm verständlicherweise daran lag, sein Buch im Reich veröffentlichen zu können. Anfang November 1936 vermochte Papen schließlich, dem ‚Führer' und Reichskanzler eines der ersten gedruckten Exemplare persönlich und mit Widmung des Autors zu überreichen.

Papen war von Wien auf den Obersalzberg gefahren, um als persönlicher Bote Hudals dem ‚Führer' die „Grundlagen des Nationalsozialismus, eine ideengeschichtliche Untersuchung" zu überreichen. Das Exemplar hatte der Verfasser am 3. November 1936 handschriftlich und bewundernd „dem Führer der deutschen Erhebung, dem Siegfried deutscher Hoffnung und Größe Adolf Hitler" gewidmet. Über die Reaktion Hitlers ließ Papen den Autor wissen, der ‚Führer' habe sich über das ihm gewidmete Exemplar „lebhaft gefreut und der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass das Verhältnis von Nationalsozialismus und Katholischer Kirche sich in der Zukunft bessern werde."[98] Bereits zuvor hatte Papen dem ‚Führer' den Theologen Hudal und seine „Grundlagen" verschiedentlich wärmstens empfohlen. So schrieb er Hitler Ende Juli 1936, Hudals Buch werde in Rom heftig angefeindet und es sei „ein Politikum ersten Ranges, diesen Mann für uns kampffähig zu halten."[99] Gegner der „Grundlagen" erkannte Papen nicht nur in Rom, sondern auch im Reich. Der ‚Führer' müsse deshalb wissen, dass ein Verbot des Buchs auch bedeute, Hudal „der befehdenden Kardinalsclique auszuliefern und für immer tot zu machen."

Im Zweifel zählte Papen auch den Münchner Kardinal Faulhaber zur ‚Kardinalsclique' der Hudal-Gegner. Wahrscheinlich hatte er davon Kenntnis, dass sich der Kardinal am 4. November 1936, also nur einen Tag nach Papens Botengang zu Hitler, mit diesem ebenfalls auf dem Berghof traf. Die Atmosphäre des dreistündigen Gesprächs beschrieb Faulhaber seinen Kollegen als zunächst äußerst angespannt, dann aber als zunehmend freundlicher.[100] Der Reichskanzler beschwor eindringlich die bolschewistische Bedrohung Europas im Falle eines Sieges der Republikaner in Spanien und angesichts der Volksfrontregierung in Frankreich. Die katholische Kirche warnte er, sich nicht über den Bolschwismus zu täuschen. Der Bolschewismus sei gleichermaßen der Todfeind der Kirche wie der des Nationalsozialismus.

Mit Nachdruck forderte Hitler den Kardinal Faulhaber und die katholische Kirche auf, den Kampf der Nationalsozialisten gegen den Todfeind zu unterstützen und in ein friedliches Verhältnis zum Staate zu kommen. Denn: „Entweder siegen Nationalsozia-

lismus und Kirche zusammen oder sie gehen beide zugrunde", zitierte ihn der Kardinal. Sein Friedensangebot sei „ein letzter Versuch", warnte Hitler. Die deutschen Bischöfe forderte er im eigenen Interesse auf, substanzielle Vorschläge für einen gemeinsamen Kampf zu machen, „noch bevor Bischof Hudal zum Hoftheologen der Partei ernannt wird."[101] Indem Hitler sich in keiner Weise auf den Anlass von Faulhabers Besuch und dessen Proteste gegen die Knebelung der katholischen Bekenntnisschulen sowie der katholischen Arbeiter-, Jugend- und Lehrervereine durch das NS-Regime einließ, gab er zu erkennen, wie er sein Friedensangebot verstand: ein Unterwerfungsfrieden auf antibolschewistischer Basis und kein Modus Vivendi auf dem Boden der vom Konkordat geschützten Unabhängigkeitsrechte. Die „Grundlagen" und deren Verfasser Hudal kamen Hitler gerade zur rechten Zeit, um den Episkopat gefügiger zu machen.

Bischof Hudals schmeichelhafte Widmung, Neugier des Gründers der nationalsozialistischen Bewegung und Autors von „Mein Kampf" sowie das anstehende Gespräch mit dem Kardinal werden Hitler veranlasst haben, sich umgehend einen ersten Eindruck von den „Grundlagen des Nationalsozialismus" zu verschaffen. Er brauchte nur die Einleitung des 250-Seiten-Werks zu lesen, um Hudals Bewunderung für die wesentlichen Programmpunkte des Nationalsozialismus zu erfahren. Hudal zeigte sich überzeugt vom Konzept der Volksgemeinschaft, der Zerstörung des Parteienwesens, der Familienpflege und Wehrhaftigkeit, des ständischen Gedankens und aristokratischen Führungsprinzips ebenso wie von der Sorge der Nationalsozialisten um die Lösung der ‚Judenfrage' und um einen artgesunden deutschen Nachwuchs.

Für Hitlers Gespräch mit Faulhaber besonders willkommen war Hudals Überzeugung, dass dem Nationalsozialismus von der „Vorsehung die große Aufgabe übertragen wurde, in Europa mit dem Faschismus das feste Bollwerk zu sein gegenüber den Flutwellen des asiatischen Kulturbolschewismus, der heute alle Staaten und Völker in gleicher Weise bedroht."[102] Zur Verstärkung des Bollwerks gegen Bolschewismus und Liberalismus empfahl Hudal eine Allianz zwischen Katholizismus und völkischer Ideologie sowie einen Präventivschlag gegen die aggressive Sowjetunion durch eine christliche Armee Europas. So konnte Hitler sich auf die Analyse Hudals stützen und Faulhaber vorwerfen, dass die Kirche die Bolschewismusgefahr unterschätze. Der Kardinal beantwortete den Vorwurf mit dem Hinweis, dass die deutschen Bischöfe ihre Ansichten über den Todfeind in ihrem gemeinsamen Hirtenbrief vom August 1936 und auch vorher schon dargelegt hätten.[103] Auch sei er selbst zugegen gewesen, als Papst Pius XI. im Jahre 1933 den Reichskanzler als den ersten Staatsmann bezeichnete, der ebenso wie der Papst die bolschewistische Gefahr klar erkannt habe.

Wie der Einleitung, so konnte Hitler auch dem Schlusswort von Hudals „Grundlagen" nur Sympathisches entnehmen: Die reichsdeutschen Katholiken ließen sich „in ihrer Treue zu Volk und Reich von niemand übertreffen", heißt es da. Sie bejahten die „nationalsozialistische Revolution, weil sie ein Gericht über das Zeitalter der individualistischen Absonderung und Auflösung" abhielte. Diese Revolution bedeute für die Katholiken „eine Rückbesinnung auf die ewige Schöpfungsordnung, auf die Blutsund Schicksalsgemeinschaft der Deutschen und auf die völkische Wesensart." In der nationalsozialistischen ‚Bewegung' würden sie zudem „die straffe Zusammenfassung

und Vereinheitlichung der staatstragenden Kräfte und eine starke Führerverantwortung" erkennen, in der „die liberal-demokratische Fiktion von der Selbstregierung des Volkes verdrängt ist."[104]

Allein die einleitenden wie abschließenden Erkenntnisse des Bischofs Hudal hätten demnach ausreichen können, ihn zum ‚Hoftheologen' der Nationalsozialisten zu ernennen. Hudal beließ es aber nicht bei Formeln, sondern analysierte insbesondere die Stellung des Nationalsozialismus zum Christentum im Detail.[105] Der Theologieprofessor Hudal hinterfragte den Begriff des ‚positiven Christentums' der Nationalsozialisten, welcher diese konfessionell an kein bestimmtes Bekenntnis binden sollte. Wie auch immer der Begriff ausgelegt würde, erklärte Hudal, stets sei mit ihm Christentum und nicht Heidentum gemeint. Auch die christliche Vergangenheit des deutschen Volkes würde mit dem Begriff anerkannt und er stünde klar im „Gegensatz zur bolschewistischen Gottlosenpropaganda." Hudal fragte sich allerdings, ob es sich beim ‚positiven Christentum' lediglich um ein „natürliches, heroisches Lebensideal", um eine Art Christentum ohne Dogma handele. Er beantwortete seine Frage sogleich: Ohne Dogma gäbe es keine konkrete Gemeinschaft und kein Christentum. Niemand habe dies klarer erkannt als Hitler in seiner „Bekenntnisschrift", also in „Mein Kampf". Dort erklärte er, dass „ohne die dogmatischen Grundlagen der einzelnen Kirchen der praktische Bestand eines religiösen Glaubens nicht denkbar" sei. Auch habe „Hitler selbst, als der allein berufene Sinndeuter des Programms" festgestellt, dass „dem politischen Führer religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein" haben.[106]

Hudal legte „diese klaren Worte des Führers" dahingehend aus, dass ‚positives Christentum' vor allem das Christentum sei, „wie es ist". Somit sei der Zustand im Reich „positiv gegeben und jedenfalls in absehbarer Zeit nicht zu ändern." Folglich meinte Hudal noch im Jahre 1936, also nach dem bereits entflammten Kirchenkampf, in den „Grundlagen" feststellen zu können, dass das nationalsozialistische Programm den konfessionellen Zustand im Reich „hinnehmen und jeden Versuch, ihn durch staatliche Maßnahmen zu ändern, grundsätzlich unterlassen will." Als Belege führte der Bischof den Aufruf Hitlers vom 1. Februar 1933 und dessen programmatische Rede vom 23. März 1933 zum ‚Ermächtigungsgesetz' an. Er erwähnte indessen nicht, dass Hitlers damalige Bekenntnisse zum Christentum sowie zum Zusammenleben zwischen Kirche und Staat von seinem Vizekanzler von Papen inspiriert und auch formuliert worden waren – nicht nur nach dessen Selbstzeugnissen. Hitlers Lippenbekenntnisse sollten seinerzeit der Beruhigung der Gläubigen, des Klerus und der römischen Kurie ebenso dienen wie als Zugeständnis an die katholische Zentrumspartei mit Blick auf ihr Abstimmungsverhalten.

Andererseits stellte Hudal in den ‚Grundlagen' klar und deutlich fest, dass „Rosenbergs Deutung des positiven Christentums mit jener des Programms und Hitlers sich unmöglich decken kann."[107] Hudal begründete das gesperrt gedruckte ‚unmöglich' seiner Aussage anschaulich: Rosenbergs Merkmale des ‚positiven Christentums' bestünden laut seinem „Mythos des 20. Jahrhunderts" aus Ehre, Freiheit und Pflicht sowie einem „religiösen Subjektivismus, der sich leidenschaftlich gegen jede dogmatische

und kirchliche Bindung" wehre. Sein ‚positives Christentum' sei demnach „nichts als ein religiös verbrämter Blutmythos, ein christlich schillernder Rassenglaube, ein subjektives religiöses Gefühl, das in Todfeindschaft zum dogmengestützten Kirchenglauben steht." Im Christentum, so Hudal, sehe Rosenberg „eine versinkende Weltanschauung, etwas Absterbendes, das man aber nicht stoßen darf, um innerpolitische Schwierigkeiten zu vermeiden." Demgegenüber habe Hitler noch im September 1935 auf dem Parteitag in Nürnberg „ein viel objektiveres Urteil gefällt und die Verdienste der christlichen Religion um die Einigung der Stämme in der Vergangenheit zugegeben."[108]

Angesichts seiner vehementen Kritik an Rosenbergs Thesen wollte Hudal ganz offensichtlich nicht zur Kenntnis nehmen, dass Hitlers ‚objektiveres Urteil' über die vergangenen Verdienste der christlichen Religion keineswegs ausschloss, dass diese „eine versinkende Weltanschauung" darstellen konnte. Es passte nicht in Hudals Konzept, dass selbst Hitler innenpolitische Gründe leiten könnten, das ‚Absterbende' nicht umzustoßen. Verständlicherweise konnte Hudal nicht Joseph Goebbels' Tagebucheintragung zu Hitlers Haltung vor dem zitierten Parteitag in Nürnberg kennen. In einer Vorbesprechung hatte der ‚Führer' Mitte August 1935 im Kreis der vorgesehenen Parteitagsredner erklärt: „Will Frieden machen mit Kirchen. Wenigstens gewisse Zeit."[109] Dementsprechend billigte Hitler dem Christentum im Jahre 1935 ‚großzügig' auch Verdienste zu. Bezeichnend für das Wunschdenken des Theologen Hudal ist, dass er die von Hitler anerkannten Verdienste „um die Einigung der Stämme" bereits als ein Bekenntnis zum Christentum verstand.

Zweieinhalb Jahre zuvor, am 1. Februar 1933, hatte Hitler einen Tag nach der Machtübernahme in seinem Aufruf verkündet, dass er „das Christentum als Basis der gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volkes und Staatskörpers" in seinen „besonderen Schutz nehmen" wolle. Erleichtert hatten die kirchengebundenen Deutschen, der Episkopat, der Vatikan und das Ausland diesen Satz zur Kenntnis genommen. Hitler schien sich von Rosenbergs 1930 erschienenem „Mythos des 20. Jahrhunderts" und von Goebbels' kirchenfeindlichen Auslassungen distanziert zu haben. Eine Rede vor den Reichs- und Gauleitern der NSDAP im August 1933, nur ein halbes Jahr nach seinem Aufruf, lässt indessen eine andere Einstellung Hitlers zu Religion und Kirche erkennen. Mit den von Goebbels notierten Sätzen: „Scharf gegen die Kirchen. Wir werden selbst eine Kirche"[110] läutete Hitler den Kirchenkampf ein und deutete gleichzeitig die Mission seiner ‚Bewegung' an. Vor den Parteigenossen bedurfte es keiner Rücksichtnahme auf die öffentliche in- und ausländische Meinung, die er für Anerkennung und Stabilisierung seiner Macht benötigte.

Mangelndes Verständnis von Kurie und ‚Führer'

Franz von Papen klammerte sich bis zum Ende des ‚Tausendjährigen Reichs' und selbst noch in seinen Memoiren an jede Äußerung Hitlers, die dessen Bekenntnis zum Christentum sowie zum friedlichen Zusammenleben von Kirche und NS-Staat zu erkennen geben konnte. Bereits in Hitlers „Mein Kampf" erfuhren Papen und Hudal von Hitlers Lob für die Kriegsbegeisterung und die Durchhalteparolen der Kirche im 1. Weltkrieg

sowie von der Größe des Christentums angesichts ihrer unerbittlichen Verkündigung und Vertretung der christlichen Lehre. Hitler verurteilte die zunehmende Entkirchlichung, den wachsenden Säkularismus, und sah diesen als Gefahr für die Grundlage einer sittlichen Weltanschauung. Darüber hinaus verglich er in „Mein Kampf" den Angriff auf religiöse Dogmen mit dem Kampf gegen die allgemeinen Grundlagen des Staates. Schließlich bemühte Hitler in vielen seiner öffentlichen Reden religiöse Rhetorik. Er rief wiederholt den „Allmächtigen" an und benutzte häufig den mysteriösen Begriff der „Vorsehung", welche seine Politik legitimieren sollte. Geflissentlich schienen Papen und Hudal darüber hinwegzusehen, dass Hitler seine ‚Bewegung' in ihrer Totalität und Hierarchie mit der katholischen Kirche verglich und seinen Kampf gegen das „bolschewistische Judentum" mit dem „Werk des Herrn" in Übereinstimmung und damit durchaus in Konkurrenz zur christlichen Kirche betrachtete.

Die Vatikankenner Hudal und Papen konnten sich bei ihrem Vertrauen in Hitlers Gläubigkeit maßgeblich auch darauf berufen, dass der getaufte Katholik Adolf Hitler weder im Jahre 1936 noch bis zu seinem Lebensende exkommuniziert und sein Werk „Mein Kampf" vom Vatikan nicht indiziert worden war. Zwar untersuchte eine Vatikankommission Hitlers ‚Bekenntnisschrift' auf häretische und verdammungswürdige Aussagen und fand darin auch anstößige Sätze zum Rassismus. Ein offizielles Verbot schob der Vatikan indessen hinaus und beließ es dabei, im März 1937 Beanstandungen einer Untersuchungskommission in die NS-kritische Enzyklika „Mit brennender Sorge" einfließen zu lassen. Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts" dagegen setzte der Vatikan Anfang Februar 1934 auf den Index. Die Exkommunikation des NS-Ideologen brauchte nicht erwogen zu werden, denn als einziger Politiker der ersten NS-Garde war Rosenberg im November 1933 aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Dagegen exkommunizierte der Vatikan den Katholiken und Chefpropagandisten Hitlers, Joseph Goebbels, bereits im Jahre 1932. Nicht aber dessen häretische und blasphemische Ausfälle, sondern Goebbels' Heirat mit der protestantischen und dazu geschiedenen Magda, der späteren ‚Vorzeigemutter des Dritten Reiches', nahm der Vatikan hierfür zum Anlass.

Mit seinen „Grundlagen des Nationalsozialismus" sah Bischof Alois Hudal sich für seinen Brückenschlag von Kreuz zu Hakenkreuz dazu aufgerufen, im Nationalsozialismus „die Trennung des rein Politischen vom Weltanschaulichen herbeizuführen". Ein Ansatz schien ihm bei Hitler und dem rechtskonservativen, aus seiner Sicht christlich beeinflussbaren Parteiflügel der NSDAP gegeben. Er berief sich auf Hitler, der in „Mein Kampf" die Trennung „richtunggebend für die Partei mit seinen Gedanken über Religion, Politik, Weltanschauung und Los-von-Rom-Bewegung vorgezeichnet" habe.[111] Den ‚Führer' betrachtete Hudal als Garant der ‚guten', der nicht weltanschaulichen, nicht kirchenfeindlichen Richtung im Nationalsozialismus. Er durfte nicht angegriffen werden. Hitler galt es zu stärken, Rosenberg und seine schlechte Ausrichtung zu schwächen sowie die ‚nationale Idee' durch strikte Scheidung von weltanschaulichen Aussagen für den Katholizismus zu retten. Nur so konnte verhindert werden, dass die Katholiken aus der ‚Bewegung' ausgegrenzt würden. Wie Franz von Papens Selbstzeugnisse bestätigen, teilte er Hudals Analyse und Schlussfolgerungen vollkommen.

Alois Hudal hatte Papst Pius XI. seine Buchpläne sowie die Hoffnung, den Nationalsozialismus zu spalten und die Konservativen unter Hitler mit der Kirche zu versöhnen, bereits im Herbst 1934 vorgetragen. Der Papst riet Hudal vom Buchprojekt ab, denn der ‚Bewegung' müsse jeglicher Geist abgesprochen werden. Sie bestehe lediglich aus massivem Materialismus.[112] Hudal ließ sich nicht beirren. Zwei Jahre später verbitterte er den Papst, als er sich das kirchliche Imprimatur nicht von der Kurie, sondern im Nachhinein vom Wiener Kardinal Innitzer eingeholt hatte. Aber auch der Inhalt der „Grundlagen" fand statt des von Hudal erhofften Wohlwollens nur Unwillen im Vatikan. Von Kardinalstaatssekretär Pacelli musste Hudal sich sagen lassen, dass der Papst selbst die „Grundlagen" habe indizieren lassen wollen. Nur durch seine Beschwichtigungen habe er sich mit einer öffentlichen Distanzierung des Heiligen Stuhls begnügt. Diese erfolgte dann Mitte November 1936 im *Osservatore Romano*. Die Vatikanzeitschrift trat dem Gerücht entgegen, dass die „Grundlagen" in vorherigem Einverständnis mit dem Heiligen Stuhl veröffentlicht worden seien. In mehreren Schreiben an Pacelli hatte Hudal zuvor sein Buch gerechtfertigt und mitgeteilt, es werde vom Kölner Erzbischof Schulte und dem Bischof von Münster Graf Galen unterstützt.

Den Namen des Münchner Kardinals Faulhaber erwähnte Hudal nicht. Dieser reagierte verärgert, weil er erst am 10. November 1936 über die „Grundlagen" unterrichtet worden war. Hitler dagegen konnte auf das Buch bereits sechs Tage zuvor, beim Treffen mit dem Kardinal auf dem Obersalzberg, zurückgreifen. Der Autor Hudal ermöglichte Hitler somit einen billigen Überraschungscoup mit dem ‚Hoftheologen Hudal'. Kardinal Faulhaber nahm sich indessen erst nach dem Treffen mit Hitler der „Grundlagen" an. Leicht ungehalten stellte er fest, dass die Bischöfe sich täglich mit den harten Wirklichkeiten herumzuschlagen hätten, und jetzt käme „ein Bischof von außen und spricht aus den Wolken heraus: ‚Der Nationalsozialismus ist ja die Gnade Gottes.'"[113] Gemeinsam hatten Faulhaber und der Episkopat bereits am 19. August 1936 in einem Hirtenbrief alle, und nicht nur die linksradikalen Nationalsozialisten angesprochen, als sie feststellten, es sei den Bischöfen unverständlich, dass man die kirchlichen Organisationen, die katholische Presse und die Konfessionsschulen so feindselig behandle.[114] Auch der Vorwurf der Bischöfe, dass der Einflusskreis des Christentums und der Kirche immer mehr verengt sowie zuletzt nur noch auf den Kirchenraum beschränkt sei, galt den Nationalsozialisten insgesamt.

Am 10. November 1936, also nur sechs Tage nach dem Treffen von Kardinal Faulhaber mit Hitler, ließen die deutschen Bischöfe einen weiteren Hirtenbrief folgen. In ihm setzten sie sich eindringlich für den Erhalt der Bekenntnisschulen ein. Deren Bestand garantierte das Konkordat ausdrücklich. Unmissverständlich antwortete Hitler Anfang Dezember auf beide Hirtenbriefe: Das Reichskabinett verabschiedete das Gesetz über die ‚Hitlerjugend', in dem Elternhaus, Schule und ‚HJ', jedoch nicht mehr die Kirchen als Erziehungsträger genannt wurden. Zuvor, Ende November, hatte der ‚Führer' die Kirche damit brüskiert, dass er sein Ziel der Trennung von Religiosität und Kirchlichkeit per Runderlass durchsetzen ließ: Die amtliche Bekenntnisbezeichnung „gottgläubig" war ab sofort auf den Melde- und Personalbögen der Einwohnermeldeämter sowie den Personalpapieren einzutragen. Als ‚gottgläubig' galt, wer sich von den anerkannten

Religionsgemeinschaften abgewandt hatte, sich jedoch nicht als glaubenslos betrachtete. Die deutschen Bischöfe drängten auf Proteste. Der Konkordatsbruch, der Runderlass und zusätzlich auch propagandistische Attacken von Goebbels, in denen er Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gegen Ordensangehörige und Priester mit antikirchlichen Diffamierungskampagnen ausschlachtete, ließen die Bischöfe Bertram, Faulhaber, Galen, Preysing und Schulte schließlich im Vatikan vorstellig werden.

In Rom beauftragte Papst Pius XI. die deutschen Bischöfe, für ihn die Enzyklika „Mit brennender Sorge" zu entwerfen. Am 21. März 1937 wurde diese erste deutschsprachige Enzyklika in den 11 500 katholischen Pfarrkirchen verlesen. Mit bisher nicht gehörter Deutlichkeit wandte sich der Papst darin gegen „die Vertragsumdeutung, die Vertragsumgehung, die Vertragsaushöhlung, schließlich die mehr oder minder öffentliche Vertragsverletzung" durch den nationalsozialistischen Konkordatspartner. Sätze wie: „Der Anschauungsunterricht der vergangenen Jahre enthält Machenschaften, die von Anfang an kein anderes Ziel kannten als den Vernichtungskampf", oder: „Hier verhandelt man, dort misshandelt man", provozierten heftige Reaktionen der Reichsführung. Die päpstliche Enzyklika und deren Beantwortung durch das NS-Regime hätten Hudal ebenso wie Papen letztlich verdeutlichen müssen, dass der Nationalsozialismus nicht zu spalten und ein Brückenbau der Kirche zu den Konservativen der ‚Bewegung' ausgeschlossen war. Hudals weltanschaulich begründete fixe Idee einer ‚katholischen Zähmung' des Nationalsozialismus war ebenso gescheitert wie Papens politisches Zähmungskonzept.

Selbst noch neun Jahre nach der päpstlichen Enzyklika und dem Untergang des ‚Tausendjährigen Reiches' verteidigte Papen im Nürnberger Prozess Hudals Vorhaben, eine „Synthese zwischen den christlichen Gedanken und den gesunden Doktrinen des Nationalsozialismus herzustellen."[115] Der vom Angeklagten von Papen als Zeuge benannte Hudal konnte aus Gesundheitsgründen nicht für ihn aussagen. „Die Grundlagen des Nationalsozialismus" lagen den Anklägern jedoch vor. Diese gestatteten Papen-Anwalt Dr. Kubuschok, seinem Mandanten Stichworte für entlastende Antworten zu geben. So fragte er Papen, was er unternommen habe, als die öffentliche Erörterung kirchenpolitischer Fragen vom NS-Regime fast völlig unterdrückt worden war. Ihm sei es darum gegangen, antwortete Papen, „die öffentliche Diskussion über den Kampf, den Kampf gegen die kirchenfeindlichen Tendenzen, fortzuführen." Mit Hudal, dem „hervorragenden Kleriker in Rom", habe er häufig über diese Frage gesprochen. Hudals „Grundlagen" sollten als Kampfmittel eingesetzt werden, denn sie enthielten „neben meiner scharfen Kritik der religionsfeindlichen Tendenzen eine objektive Würdigung der positiven sozialen Gedanken des Nationalsozialismus". Anders als vom Angeklagten Papen in Nürnberg behauptet, findet sich allerdings weder in Hudals Tagebüchern noch in anderen Dokumenten der Nachweis von Papens Mitwirkung an den „Grundlagen" oder gar für seine scharfe Kritik an religionsfeindlichen Tendenzen im ‚Dritten Reich'.

Im weiteren Verlauf seiner Befragung interessierte Papens Nürnberger Anwalt, wie Hitler denn die „Grundlagen" aufgenommen habe.[116] Papen, so Dr. Kubuschok, habe dem ‚Führer' das Buch ja persönlich überreicht und es sei dazu bestimmt gewesen,

Hitler „auf dem von ihm vorgeschlagenen Weg zu einer Änderung zu bringen." Die Nürnberger Richter erfuhren vom Angeklagten, dass Hitler zunächst sehr beeindruckt zu sein schien. Dann aber „gewannen die antichristlichen Tendenzen seiner Umgebung wieder die Oberhand und überzeugten ihn, dass es im höchsten Maße gefährlich sei, ein solches Buch in Deutschland zuzulassen." Da das Buch in Österreich gedruckt worden war, musste es im Reich eine Zulassungsgenehmigung erhalten. Diese erhielt es allerdings nicht, „obwohl Papen sich so stark dafür eingesetzt hat", notierte Goebbels im Juni und November 1936."[117]

Das Einzige, was Papen nach eigenen Aussagen erreichen konnte, war eine Zulassung von 2000 Exemplaren, welche Hitler „zum Studium der Frage an führende Parteigenossen verteilen wollte." Nachdem die „Grundlagen" im Jahre 1937 in Österreich bereits in 5. Auflage erschienen waren, konnten sie allerdings auch von Nicht-Pgs für den Kampf gegen die kirchenfeindlichen Tendenzen im ‚Altreich' leicht aus der ‚Ostmark' beschafft werden. Die Millionenauflagen von Rosenbergs „Mythos" sprechen dagegen für ein vergleichsweise größeres Interesse an dessen ‚völkischer Religion', nicht nur innerhalb der NSDAP.

Selbst noch im Jahre 1952 beklagte Papen auf mehreren Seiten der „Wahrheit" seinen und Hudals gescheiterten Versuch, „aus dem nationalsozialistischen Programm alles auszumerzen, was in Theorie und Praxis dem unveräußerlichen Naturrecht" der christlichen Lehre widersprach.[118] Stundenlang habe er mit Hitler über die „Grundlagen" gesprochen. Ihm sei aber kein Erfolg beschert gewesen, denn immer, wenn „ich ihn überzeugt zu haben schien, öffnete sich die Türe und Bormann schaltete sich ein." Martin Bormann diente Hitlers Stellvertreter Rudolf Hess als persönlicher Sekretär. Ihn konsultierte Hitler laut Papen zu den „Grundlagen" ebenso wie Propagandaminister Joseph Goebbels, der wiederum Papens Meinung nach „auf Hitler seine ganze diabolische Dialektik wirken ließ".[119] Trotz aller vorherigen einschlägigen Erfahrungen schien Papen demnach noch im Jahre 1936 nicht eingesehen zu haben, dass er auf Hitler nach dessen Machtantritt keinerlei Einfluss hatte und dieser ihn nur für seine eigenen Zwecke nutzte. Der ‚Führer' wird über Papen und seine „Grundlagen"-Mission kaum anders geurteilt haben als Goebbels Ende des Jahres 1935 mit seinem Hinweis auf die abstrusen Pläne Papens, an denen er nie arm sei.

Zu Weihnachten 1948 bekannte Papen seinem früheren Mentor und Vorbild Alois Hudal aus der Haft, dass er sich „von der ersten Minute" seines Amtsantrittes als Vermittler zwischen den christlich-konservativen Kräften seines Landes und jenen des Nationalsozialismus verstanden habe – „über das Konkordat bis zu dem Einmarsch in Wien".[120] Bischof Alois Hudal bot sich nach Kriegsende und seinem gescheiterten Brückenbau im ‚Tausendjährigen Reich' ein neuer Vermittlungsauftrag, zumal er die Täter des NS-Regimes als politisch verfolgte ‚Sühneopfer' für die Fehlentwicklungen des ‚Dritten Reichs' einstufte. Helfend verwendete er sich für viele der ‚Opfer'. Mit der berühmt gewordenen ‚Rattenlinie' verhalf er ihnen zur Flucht von Italien nach Südamerika und in den Nahen Osten. Auch Franz Stangl, der Kommandant des Vernichtungslagers Treblinka, war unter ihnen.[121] In der neuen Heimat wurden die ehemaligen SS-Männer als erfahrene Kämpfer gegen den ‚nicht christlichen Bolschewismus' dringend

benötigt. Seine Hilfsaktionen ergänzte der Bischof durch aufmunternde Artikel für die in Buenos Aires herausgegebene deutsche Zeitschrift *Der Weg*, welche unter Obhut geflüchteter NS-Journalisten den ‚Sühneopfern' ideologisch einen Pfad zum Dienst für südamerikanische Militärdiktatoren bereitete.

Bald nach dem Krieg verfügte Bischof Hudal über mehr Zeit als zuvor, hatte er doch auf Druck der Alliierten Ende 1945 seine Professur in Graz aufgeben müssen. Bis zum Jahre 1952 konnte er dagegen noch das Kolleg ‚Santa Maria dell'Anima' leiten, bevor Papst Pius XII. ihn überreden musste, das Rektorat aufzugeben. Nicht zuletzt Medienberichte über die ‚Rattenlinie' und über Gottesdienste des Bischofs mit voller Hakenkreuzbeflaggung seiner Kirche während der NS-Zeit sprachen für den Rückzug. Nach seinem Tod im Jahre 1963 hinterließ Hudal ein umfangreiches Archiv, welches im Jahre 2006 geöffnet wurde.[122] Es lässt den zu Lebzeiten begabten Redner und Schreiber Hudal nicht nur als ‚braunen' Bischof und Fluchthelfer erscheinen. Mit seinem beeindruckenden Selbstbewusstsein und der Kombination von viel Aktivität mit vergleichsweise wenig Wirkung erhellt der Nachlass auch Hudals Wesensverwandtschaft mit Franz von Papen.

Die feste Überzeugung beider, dass ein Brückenschlag des Katholizismus zu einem ‚gezähmten' Nationalsozialismus möglich gewesen sei, ein Ausdruck ihrer persönlichen Illusionen und Ambitionen, überdauerte die Zeit ihrer engen Zusammenarbeit. Beide sahen sich sowohl von kirchlicher wie nationalsozialistischer Seite mit ihrem katholischen Nationalsozialismus unverstanden. In ihrem gutwilligen Übereifer wollten sie den weltanschaulichen Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus nicht erkennen. Trotz der entmutigenden Erfahrungen mit den „Grundlagen" verfolgten sie ihre Mission dennoch weiter. Franz von Papen bot kurz vor und nach dem ‚Anschluss' Österreichs der nunmehrige Botschafterposten in Wien mit direktem Zugang zu Hitler und dem österreichischen Episkopat weiterhin Erfolg versprechende Möglichkeiten.

Der Brückenbau in Österreich

Kardinal Innitzer trifft den ‚Führer'

Zum österreichischen Episkopat fand der Botschafter von Papen zu seinem Bedauern erst mehr als zwei Jahre nach seinem Amtsantritt in Wien Zugang. Ein Jahr später, Ende November 1937, forderten ihn die Bischöfe mit einer Solidaritätsadresse an die deutschen Amtsbrüder wieder heraus. Angesichts des schrittweisen Verbots katholischer Jugendverbände im Reich, der Ablösung katholischer Schulleiter, der Verdrängung von Pfarrern und Kaplänen aus dem Religionsunterricht sowie der öffentlichen Diffamierung des deutschen Klerus sahen sich die österreichischen Bischöfe zu einer Sympathiebekundung aufgefordert.[123] Sie erklärten den deutschen Katholiken ihre Anteilnahme und ihre Missbilligung über das, „was im Deutschen Reiche vor sich geht, wo der Staat in voller Anwendung seiner Gewalt planmäßig und unaufhaltsam bis zum äußersten geht, um die christliche Religion, besonders aber die katholische

Kirche in diesem Reiche auszuschalten und zurückzudrängen." Mit großer Sorge verfolgten die Bischöfe, dass „viele bemüht sind, solche Verhältnisse, wie sie sich bei euch herausgebildet haben, auch in unserem Staate erstehen zu lassen und der Gottlosigkeit zum Siege zu verhelfen." Die Adressaten im Reich erfuhren zunächst nur durch den *Osservatore Romano* von der Solidaritätsadresse der österreichischen Amtsbrüder.

Nicht auszuschließen ist, dass die Bischöfe auch den deutschen Botschafter in Wien zu dem Kreis zählten, der sich bemühte, in Österreich dem Reich vergleichbare Verhältnisse erstehen zu lassen. Papens Reaktion auf die Solidaritätsadresse spricht für eine solche Annahme. Als er die Sympathieerklärung auch österreichischen Blättern entnehmen konnte, erinnerte er sich an den Hirtenbrief des österreichischen Episkopats zu Weihnachten 1933, der dem „religiösen Irrtum" des Nationalsozialismus vier Grundwahrheiten gegenübergestellt hatte. Den Hirtenbrief hatte Papen wenig später in seiner Gleiwitzer Rede als „ungewöhnliche Einmischung des österreichischen Episkopats in innerdeutsche Vorgänge" verurteilt. Nunmehr sah er sich in Wien veranlasst, dem Führer und Reichskanzler seine Meinung in einem „Ganz Geheim" klassifizierten Bericht Anfang Dezember 1937 mitzuteilen.[124]

Die Sympathiebekundung sei ein Rückfall in frühere Methoden der Einmischung in reichsdeutsche kirchliche Angelegenheiten, schrieb er Hitler. Die österreichische Regierung habe zwar jede Verantwortung abgelehnt und beklage den Schritt der Bischöfe. Er habe indessen in Gesprächen keinen Zweifel gelassen, dass angesichts der engen Beziehungen zwischen Episkopat und Regierung „solche Veröffentlichungen nicht ohne Folgen für das deutsch-österreichische Verhältnis bleiben können." Den Vorgang beurteilte Papen als so gravierend und dringlich, dass er Hitler bat, ihn in der kommenden Woche zu empfangen, „um Vorschläge vorzutragen über grundsätzliche Maßnahmen unsererseits gegenüber der Regierung Schuschnigg."[125]

Papen wollte demnach die österreichischen Bischöfe schonen und deren Regierung in Haftung nehmen. Dementsprechend wuchsen in der Folge die Aktivitäten der vom Reich gesteuerten illegalen österreichischen Nationalsozialisten und der Druck auf Schuschnigg, NS-Vertreter in seine Regierung der ‚Vaterländischen Front' aufzunehmen. Zwei Monate nach seinem Geheimbericht nahmen der ‚Führer' und der österreichische Bundeskanzler dann Papens Anregung auf und trafen sich auf dem Obersalzberg. Im Diktatabkommen von Berchtesgaden wurde Schuschnigg am 12. Februar 1938 dazu verpflichtet, das Parteiverbot für die österreichischen Nationalsozialisten aufzuheben, NS-Vertreter für das Innen-, Finanz- und Kriegsministerium zu benennen und seine Außenpolitik mit Berlin abzustimmen. Mit dem Einmarsch deutscher Truppen nur einen Monat später war der ‚Anschluss' Österreichs schließlich erreicht.

Die Tatsache, dass die Solidaritätserklärung der österreichischen Bischöfe im offiziösen Blatt des Vatikans, *Osservatore Romano*, veröffentlicht wurde, spricht dafür, dass, anders als Papen dem ‚Führer' nahelegte, der Vatikan und nicht die österreichische Regierung hinter der Bekundung stand. Da im Reich der Kirchenkampf eher wegen als trotz der Papst-Enzyklika „Mit brennender Sorge" vom März 1937 weiter eskaliert war und alle politischen Zeichen für einen nahenden ‚Anschluss' Österreichs sprachen,

konnte der Vatikan die Sorgen der österreichischen Bischöfe über vergleichbare Verhältnisse, die ihrem Land drohten, nicht nur teilen. Er wollte sie im November 1937 auch sichtbar werden lassen. Wenige Monate später bestätigte Papen diese Sorgen gegenüber Hitler, als er ihm Mitte Januar 1938 berichtete, dass die „Auseinandersetzungen des Nationalsozialismus mit den christlichen Kirchen hier die größte Aufmerksamkeit" finden.[126] Papen ging so weit festzustellen, dass „neunzig Prozent aller Argumente gegen die Verbesserung der deutsch-österreichischen Beziehungen dem anscheinend unerschöpflichen Reservoir dieses Streites entnommen" würden.

Erstaunlicherweise überschrieb Papen seinen Bericht an Hitler mit: „Inhalt: Der Kirchenkampf und die deutsch-österreichische Frage". Der Begriff Kirchenkampf wurde in der NS-Zeit zunächst für Auseinandersetzungen zwischen Gegnern und Befürwortern des Nationalsozialismus innerhalb der protestantischen Kirche verwendet. Bald aber stand er zusätzlich für den Konflikt zwischen den Christen beider Konfessionen auf der einen und den Nationalsozialisten auf der anderen Seite. Er bezeichnete den Kampf der Kirchen gegen Ideologie und Praxis des Nationalsozialismus, dagegen nicht dessen Abwehrkampf. Demnach schien der bekennende Katholik von Papen den Begriff gegenüber dem Führer der Nationalsozialisten mutig einzusetzen. Indessen führte Papens Kommentar zu einem dem Bericht an Hitler beigefügten Artikel aus der Wiener *Neuen Freien Presse* nicht den Nationalsozialismus, sondern einen anderen Gegner ins Feld des Kirchenkampfs. Der Artikel zitierte aus dem Jahresbericht 1937 des antiklerikalen deutschen Wochenblatts *Durchbruch – Kampfblatt für deutschen Glauben, Rasse und Volkstum*, wonach „Deutschland, religiös gesehen, an die Stelle des Christentums getreten sei und den Totalitätsanspruch verkörpere, der den biblischen ablöse."[127] So weit wollten die Nationalsozialisten öffentlich allerdings nicht gehen.

In seinem Bericht vom 15. Januar 1938 stellte Papen dem ‚Führer' dann auch anheim, „im Interesse der Rückwirkungen solcher Feststellungen im Auslande und auf unser Verhältnis zu Österreich" in einem deutschen Presseorgan Stellung beziehen zu lassen. Man solle sich in Österreich nicht darauf berufen können, so Papen, dass die Ansicht des *Durchbruch* die Billigung aller maßgebenden Stellen fände. Hitler entschied sich indessen für eine durchgreifendere Methode und ließ den *Durchbruch*, das Presseorgan der ‚Deutschen Glaubensbewegung', verbieten. Diese germanisch-deutsche Glaubensbewegung lehnte das Christentum grundsätzlich ab und vertrat eine ‚deutsche Gottgläubigkeit', welche sie als Erfüllung der nationalsozialistischen Weltanschauung sah. Sie hatte sich bereits ab dem Jahre 1933 für ein Ende der christlichen Kirche im Reich ausgesprochen und eingesetzt. Damit ermöglichte die ‚Deutsche Glaubensbewegung' Papen, den Begriff ‚Kirchenkampf' auf sie zu beziehen. Hitler hingegen wollte mit seinem ‚positiven Christentum' die Kirchen nicht abschaffen. Sie sollten ‚nur' unterworfen werden. Hierzu trug der Botschafter von Papen auch weiterhin seinen nicht immer gewollten Anteil bei.

Brüsk und für Papen überraschend hatte Hitler den Botschafter am 4. Februar 1938 von seinem Posten in Wien abberufen lassen. Für seine Botschaftskollegen und die Wiener unerwartet kam der Botschafter a.D. auf Weisung des ‚Führers' aber wenig

später zur Vorbereitung des Hitler-Schuschnigg-Treffens am 12. Februar auf dem Obersalzberg nochmals nach Wien zurück. Endgültig stattete Papen schließlich Bundeskanzler Schuschnigg am 26. Februar seinen Abschiedsbesuch ab. Aber schon wenig später und drei Tage nach dem Einmarsch der Wehrmacht, am 15. März, sahen die Wiener den ehemaligen deutschen Botschafter erneut in ihrer Stadt. Zusammen nahm er mit Hitler auf dem Balkon der Hofburg den Jubel einer großen Menge entgegen.

Wie Papen sich später in seiner *Wahrheit* erinnert, hatte ihn der ‚Anschluss', „das große historische Ereignis mit Haut und Haaren erfasst."[128] Die älteste Ostmark des deutschen Volkes war heimgekehrt, das Reich wiedererstanden, und Hitler war in die Burg der alten Reichshauptstadt, der Hüterin der Krone des Reichs, eingezogen! Der Reichsuntertan von Papen stellte auch beim ‚Führer' Begeisterung fest und nutzte eine Pause zwischen den Paraden auf dem Heldenplatz, um ihn für ein Treffen mit dem Wiener Kardinal Innitzer zu gewinnen. Hitler stimmte zu. Nicht der ‚Führer' suchte aber den Kardinal auf, sondern dieser bemühte sich im Anschluss an die Kundgebung und Truppenparade ins Hotel Imperial, in dem Hitler residierte und zu dem Papen den Kardinal geleitete. Dem Vermittler und Autor der „Wahrheit" bereitete es eine „große Genugtuung, diesen letzten Dienst Österreich erweisen zu können und Seine Eminenz persönlich zu Hitler zu führen."[129]

Papen nahm an dem Gespräch nicht teil, „aber Kardinal Innitzer schien sehr befriedigt", als er ihn nach dem Treffen wieder in Empfang nahm. Hitler hatte Innitzer und dieser wenig später die österreichischen Bischöfe von den Leistungen der Nationalsozialisten überzeugt. Drei Tage nach dem Treffen, am 18. März, erklärten Innitzer und die Bischöfe Österreichs „aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen anlässlich der großen geschichtlichen Geschehnisse in Deutsch-Österreich: Wir erkennen freudig an, dass die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozial-Politik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, dass durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde."[130]

Die österreichischen Bischöfe taten noch ein Weiteres. Am 27. März ließen sie in allen Kirchen eine „Feierliche Erklärung" verkünden: „Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständlich nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, dass sie wissen, was sie ihrem Volk schuldig sind."[131] Die Gläubigen erfüllten die Erwartung der Bischöfe und 99,71 % der wahlberechtigten Österreicher kreuzten am 10. April 1938 das „Ja" auf dem Stimmzettel mit der Frage an: „Bist Du mit der am 13. März 1938 vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers Adolf Hitler?" Knapp 10 % der Österreicher, nämlich jüdische Staatsbürger und politisch Verfolgte, waren allerdings von der Abstimmung ausgeschlossen. Am Abend des ‚Anschlusses' läuteten für eine Stunde alle Kirchenglocken in Österreich. Besonders die bischöfliche Aufforderung zur Abstimmung verunsicherte manchen Kleriker. So weigerte sich der Salzburger Fürsterzbischof

Waitz, für den ‚Anschluss' zu stimmen, obwohl er die Erklärung der Bischöfe mit unterzeichnet hatte. Der Vatikan rückte vom öffentlichen Bekenntnis des österreichischen Episkopats zum Nationalsozialismus ab. Am 1. April veröffentlichte der *Osservatore Romano* eine von Kardinalstaatssekretär Pacelli formulierte Notiz, wonach die Erklärung aus eigener Initiative des österreichischen Episkopats abgegeben und der Heilige Stuhl in der Angelegenheit weder zuvor noch nachher befragt worden war.[132]

Die Erklärung der Bischöfe hatte indessen eine Vorgeschichte: Unter dem Eindruck seines Gesprächs mit Hitler entwarf Kardinal Innitzer noch am Tage des Treffens eine Pastoralanweisung.[133] Dieser entnahmen die Katholiken, dass sich „Seelsorger und Gläubige restlos hinter den großen deutschen Staat und seinen Führer" stellen. Das Wort des Führers, wonach die Kirche ihre Treue gegenüber dem Staat nicht zu bereuen haben wird, bürge dafür, dass „die eigentlichen Aufgaben der Kirche erfüllt werden können." Sogar die Auflösung der katholischen Jugendverbände und ihre Eingliederung in die ‚Hitlerjugend' solle vorbereitet werden, ordnete der Kardinal an. Zu seiner Überraschung gelangte die Pastoralanweisung in die Auslandspresse und erregte scharfe Kritik. Die deutschen, auch die Wiener Zeitungen, verschwiegen sie hingegen, zumal – wenn auch in allgemeiner Form – von einer Gegenleistung, von einer Zusage Hitlers, die Rede war.

Gauleiter Joseph Bürckel, ehemaliger katholischer Volksschullehrer aus der Pfalz und Mitte des Jahres 1934 Papens Nachfolger als ‚Reichskommissar für die Rückgliederung des Saarlands', wurde nun aktiv. Er ignorierte die ‚Führer'-Zusage in der Pastoralanweisung und konzentrierte sich ganz auf Innitzers Treuebekenntnis zum ‚Führer'. Dieses reichte ihm jedoch nicht aus, um die Kirche in die Vorbereitungskampagne für die Volksabstimmung über den ‚Anschluss' einspannen zu können. Da Bürckel den kirchlichen Einfluss auf die Bevölkerung hoch einschätzte, erinnerte er Kardinal Innitzer an die Aussage des Führers: „Wenn die Kirche sich hinter den Staat stellt und sich auf ihr Gebiet beschränkt, wird sie es nicht zu bereuen haben."[134] Als ‚Vorleistung' der Partei ließ der Gauleiter am 16. März 1938 in seinem Büro den Text einer Erklärung aufsetzen, welche die österreichischen Bischöfe unterzeichnen sollten. Hiernach wollte er die Bischöfe unter anderem erklären lassen, dass sie „den Segen der Arbeit der NSDAP für das Deutsche Reich und Volk" dankbar anerkennen und es für die Pflicht der Kirche halten, „dafür zu beten, wofür die Partei arbeitet."[135]

Den Textentwurf Bürckels hielt Kardinal Innitzer allerdings für eine Zumutung und ließ einen Gegenentwurf formulieren, der wiederum Bürckel missfiel. Nach stundenlangen Verhandlungen unterzeichneten die Bischöfe letztlich am 18. März eine ‚Feierliche Erklärung'. Sie taten es im Glauben, dass sie nur für die innerkirchliche Verkündigung in Österreich gedacht sei. Fürstbischof Waitz meinte „den Versuch machen zu sollen, in unwichtigen Sachen entgegenzukommen, um Größeres zu erwirken, mitzuhelfen, dass die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche im Frieden erfolge."[136] Die Erklärung sollte sich allerdings nicht als unwichtige Sache herausstellen. Kaum war sie am 27. März 1938 von den Kanzeln verkündet, wurde sie von den Nationalsozialisten ausgiebig propagandistisch ausgeschlachtet und verhalf ihnen zu dem überwältigenden Ergebnis bei der ‚Anschluss'-Abstimmung.

Die Kurie in Rom war über die Erklärung der Bischöfe denkbar ungehalten. Zweimal zitierte sie Kardinal Innitzer nach Rom. Dieser fand Ausflüchte, welche ihn abhielten, der Aufforderung zur Berichterstattung Folge leisten zu können. Der Vatikan erwartete zudem eine Erklärung zu einem Brief des Kardinals an Gauleiter Bürckel, den dieser sogleich in den Zeitungen hatte abdrucken lassen. Darin hatte der Kardinal erklärt, dass der episkopale Aufruf in der ‚Feierlichen Erklärung' weniger eine Geste zur Entspannung des Verhältnisses zum NS-Regime gewesen sei. Die Erklärung sollte vielmehr einzig und allein als „Bekenntnis unseres gemeinsamen deutschen Blutes" gewertet werden.[137] Am 6. April 1938 traf der Kardinal schließlich im Vatikan ein und war dort Unverständnis und harscher Kritik ausgesetzt.

Das Verhalten der österreichischen Bischöfe kommentierte Kardinalstaatssekretär Pacelli gegenüber dem französischen Botschafter mit den Worten: „Es hat in der Geschichte der Kirche nie ein beschämenderes Ereignis gegeben."[138] Bevor der Papst ihn überhaupt empfing, hatte Innitzer zunächst eine von Pacelli verfasste Ergänzung zur ‚Feierlichen Erklärung' zu unterschreiben.[139] Im *Osservatore Romano* war danach am 6. April 1938 zu lesen, dass die österreichischen Bischöfe in ihrer März-Erklärung „selbstverständlich keine Billigung dessen aussprechen, was mit dem Gesetze Gottes, der Freiheit und den Rechten der katholischen Kirche nicht vereinbar war und ist." Außerdem legten sie Wert darauf, dass „jene Erklärung von Staat und Partei nicht als Gewissensbildung der Gläubigen verstanden und programmatisch verwertet werden" dürfe. Für die Zukunft verlangten sie, dass im gesamten Schul- und Erziehungswesen „die sittliche Erziehung der katholischen Jugend nach den Grundsätzen des katholischen Glaubens gesichert" und „religions- und kirchenfeindliche Propaganda" verhindert wird. Mit den deutlichen Anspielungen auf den Kirchenkampf im ‚Altreich' sollten sich die Bischöfe nach Wunsch des Vatikans demnach völlig von ihrer ursprünglichen Erklärung distanzieren.

Hintergründe zum Treffen des Papstes und des Kardinalstaatssekretärs mit Kardinal Innitzer erfuhr das Auswärtige Amt von seinem Vatikanbotschafter Diego von Bergen.[140] Dieser traf Innitzer nach seinen Gesprächen und gewann den Eindruck, dass er von den „Unterredungen im Vatikan sehr erschöpft schien, dort schweren Stand hatte." Aus anderer Quelle erfuhr Bergen, dass die ergänzende Erklärung dem Kardinal „mit einem Druck abgerungen" worden sei, der „nur als Erpressung bezeichnet werden kann." Innitzer habe „sich bis zum äußersten dagegen gewehrt, aber lediglich einige Abschwächungen durchsetzen können." Die Haltung des Papstes „auch in dieser Angelegenheit" beschrieb Bergen dem Auswärtigen Amt am selben Tage in einem weiteren Bericht mit der markanten Formulierung, dass Pius XI. sich „durch seine krankhafte Verstimmung gegen Deutschland" habe leiten lassen. Der österreichische Kardinal dagegen benötigte aus Bergens Sicht Unterstützung, sodass er Berlin empfahl, „Kardinal Innitzer weiter Vertrauen entgegenzubringen und beizustehen."[141]

Die Regierung des ‚Altreichs' konnte dem Kardinal in Wien mittlerweile auch offiziell ‚beistehen', nachdem das österreichische Parlament bereits am 13. März 1938 mit dem „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich" auf die rechtliche Existenz Österreichs verzichtet hatte. Folglich konnte auch kein Leser die

vom Vatikan formulierte ergänzende Erklärung der Bischöfe vom 6. April der gleichgeschalteten österreichischen Presse entnehmen. Sie erschien ausschließlich im *Osservatore Romano*. Im Vorfeld der ‚Anschluss'-Abstimmung am 10. April nutzte Propagandaminister Goebbels aber nicht nur die März-Erklärung der Bischöfe. Außer der ‚Feierlichen Erklärung' ließ er ein Vorwort hierzu sowie ein Begleitschreiben Kardinal Innitzers an den Gauleiter Josef Bürckel überall im ganzen damaligen Deutschen Reich an Litfaßsäulen plakatieren, in Zeitungen abdrucken und sogar als Flugblatt verteilen. Besonders das Begleitschreiben des Kardinals vom 18. März erregte im In- und Ausland Aufsehen. Innitzer hatte es „mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung und Heil Hitler!" unterzeichnet.

Die Folgen eines arrangierten Treffens

Vier Monate nach dem ‚Anschluss' musste der Vatikan zur Kenntnis nehmen, dass die katholische Kirche in Österreich nicht mehr durch das Konkordat vom 1. Mai 1934 geschützt war. Per ‚Führerbefehl' hatte Hitler am 12. Juli 1938 bestimmt, dass das österreichische Konkordat „durch und mit der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich von selbst erloschen" sei. Österreich sei „durch diese Wiedervereinigung als selbständiger Staat untergegangen".[142] Wegen seines Zuschnitts auf das ‚Altreich' erstrecke sich das Reichskonkordat aber nicht automatisch auf das Land Österreich. Es herrsche dort also ein konkordatsloser Zustand. Das NS-Regime hielt es indessen nicht für nötig, den Vertragspartner des Konkordats offiziell darüber zu unterrichten, dass die Katholiken Österreichs nach dem ‚Anschluss' nicht einmal durch das ohnehin schwächere Reichskonkordat geschützt waren. Eine Anfrage von Kardinalstaatssekretär Pacelli blieb unbeantwortet. Erst knapp zwei Jahre nach dem faktischen Ende wurde Papst Pius XII. schließlich Anfang Juni 1940 über die Nichtanerkennung des österreichischen Konkordats in Kenntnis gesetzt.

Die Nationalsozialisten nutzten den vertragslosen Zustand mit der Kirche sofort. Kaum war der ‚Führerbefehl' erteilt, öffneten Hitlers Helfer in Österreich alle Schleusen zum Kirchenkampf. Sie befahlen, die mehr als tausend katholischen Schulen aufzulösen, die Gebäude zu beschlagnahmen und allen Ordensangehörigen jeglichen Unterricht bzw. die Erziehertätigkeit zu untersagen. Darüber hinaus beschlagnahmten sie im Laufe des Jahres 1938 alle katholischen Kindergärten und Bibliotheken, lösten katholische Vereine, Stifte und Ordenshäuser auf, zogen deren Vermögen ein und schalteten ihre Presse gleich. Gemeinsam mit seinen Amtsbrüdern wandte Kardinal Innitzer sich bis September 1938 mehrmals mit einer langen Liste von Beschwerden über kirchenfeindliche Eingriffe an Hitler. Von Reichsstatthalter Bürckel erhielten die Bischöfe die lakonische Antwort, dass sich die Gleichschaltung Österreichs mit Deutschland ausnahmslos auf Alles zu erstrecken habe. Entsprechendes musste später auch für die Opfer des NS-Regimes festgestellt werden: In den sieben Jahren des österreichischen ‚Tausendjährigen Reichs' setzten die NS-Machthaber mehr als 700 Priester im Gefängnis fest und misshandelten über 100 in Konzentrationslagern, von denen ein Großteil nicht überlebte.

Der ‚Botschafter im Wartestand' Franz von Papen verfolgte das erste Jahr des österreichischen Kirchenkampfes aus seinem selbst gewählten Refugium im saarländischen Wallerfangen. Dank seiner zahlreichen Kontakte in Wien sowie zu Bischof Alois Hudal in Rom konnte er über die Vorgänge in Österreich gut unterrichtet sein. Hieraus ist auch zu erklären, dass er sich rückblickend in seiner „Wahrheit" daran erinnert, er sei wegen des von ihm vermittelten Treffens Hitlers mit Innitzer, „wegen dieser Besprechung viel gescholten worden."[143] Aus seiner Sicht musste er den Schritt aber wagen, sollte die „endlich errungene Einigkeit des Reiches" nicht „an dieser Klippe scheitern", also an der Versöhnung von Kreuz und Hakenkreuz. Man könne seinen Optimismus schelten, so der Autor von Papen weiter, er habe aber keine andere Entschuldigung als sein Verantwortungsgefühl. Auf dieses sprach ihn der britische Anklagevertreter vor dem Militärtribunal in Nürnberg, Sir David Maxwell-Fyfe, am 19. Juni 1946 an, als er den Angeklagten mit der eidesstattlichen Erklärung von Dr. Jakob Weinbacher, dem früheren Sekretär von Kardinal Innitzer, konfrontierte.[144]

Weinbacher beschrieb detailliert und der Ankläger Sir David zitierte ausführlich einen schweren Überfall jugendlicher Demonstranten auf das erzbischöfliche Palais von Kardinal Innitzer in Wien am 8. Oktober 1938. Der Übergriff ereignete sich einen Tag nach der Demonstration der Katholischen Jugend Wiens auf dem Stephansplatz für Kardinal Innitzer. Räume wurden verwüstet, ein Domkurat wurde aus dem Fenster geworfen, die Kapelle entweiht und Kruzifixe zerbrochen. Nur mühsam konnte der Kardinal von Priestern in Sicherheit gebracht werden. Reichsstatthalter Bürckel stellte Innitzer wenig später in einer Rede als Schuldigen des Vorfalls hin. Weinbacher schloss hieraus, dass die Demonstration nicht jugendlichem Übermut oder einem Ausfluss der Erbitterung entsprang, sondern ein wohldurchdachter und von offizieller Seite gebilligter Plan war. Sir David ließ sich im Nürnberger Prozess von Papen bestätigen, dass dieser vom Überfall erfahren hatte.[145] Er wies den Angeklagten auf seine „große Verantwortung gegenüber dem Kardinal" hin, zumal er ihn mit Hitler zusammengebracht hatte. Schließlich wollte er vom Angeklagten erfahren, welche Proteste er erhoben habe, als er von dem brutalen Vorfall erfuhr.

Papen meinte den Ankläger Sir David daran erinnern zu müssen, dass er seinerzeit seit mehr als einem halben Jahr aus dem Dienst ausgeschieden war und „mit diesen Sachen überhaupt nichts mehr zu tun hatte." Er sei als Privatmann in keiner offiziellen Funktion mehr gewesen und habe über den Vorfall nur so viel erfahren, wie die deutschen Zeitungen darüber bringen durften. Indessen konnte Papen im Oktober 1938 in seinem steierischen Waldgut in Klein Veitsch direkt aus österreichischen Quellen von dem Anschlag unterrichtet worden sein. Auch ohne diese Kenntnis gab sich Sir David mit Papens Auskunft nicht zufrieden. Er hielt ihm vor, dass er sich dem Gericht wiederholt als einer der führenden Katholiken Deutschlands vorgestellt hatte. Jeder Bischof und Pfarrer in Deutschland hätte doch gewusst, „dass diese abscheuliche und entwürdigende Beleidigung einem Fürsten der Kirche in seinem eigenen Hause in Wien zugefügt worden war." Dies müsse sich in der ganzen Kirche doch wohl wie ein Lauffeuer herumgesprochen haben. Er hätte Hitler oder aber Göring, welcher vor dem Gericht „seine großen religiösen Interessen zum Ausdruck

gebracht“ habe, schreiben und bei ihnen protestieren können, meinte Sir David. Papens Handlung habe dagegen darin bestanden, „innerhalb von sechs Monaten, also im April 1939, eine andere Stellung unter Hitler“ anzunehmen.

„Aber verlangen Sie denn von mir als Privatmann irgendeine Aktion zu machen?“, fragte Papen den Ankläger empört zurück.[146] Er habe sich nach seinem Auftrag in Wien und also auch im Herbst 1938 „von sämtlichen politischen Geschäften zurückgezogen und auf dem Lande gelebt.“ Auch habe er sich „überhaupt nicht um die politischen Angelegenheiten mehr gekümmert.“ – Sir David versäumte es im Zweifel aus Unkenntnis, den Angeklagten von Papen daran zu erinnern, dass er nach Abschluss seiner Wiener Mission dem ‚Führer‘ als ‚Außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reichs zur besonderen Verwendung‘ stets zur Verfügung zu stehen hatte. So ließ Hitler ihn Mitte Oktober 1938, nur Tage nach dem Überfall auf Kardinal Innitzer, von Wallerfangen nach Berlin kommen, um ihn in Stockholm beim schwedischen Ministerpräsidenten Per Albin Hansson im delikaten ‚Fall Göring‘ diplomatisch vermitteln zu lassen.[147] Beim Stichwort ‚Wasa-Orden 1. Klasse am Band‘, den König Gustav V. seinerzeit Papen verlieh, hätte sich dieser sicher an seinen offiziellen Auftrag erinnert. Dann hätte er dem Gericht erklären können, warum er Hitler im Oktober 1938 nicht auf die entwürdigende Behandlung des Kardinals Innitzer angesprochen hatte.

Ein Urteil zum Verantwortungsgefühl des Angeklagten gegenüber Kardinal Innitzer konnte das Gericht sich dennoch aus Papens Antwort auf eine Frage seines Anwalts Dr. Kubuschok bilden. Befragt, was ihn veranlasste, die Zusammenkunft Hitlers mit Kardinal Innitzer am 15. März 1938 zu arrangieren, antwortete Papen: „Mit dem Einmarsch in Österreich und dem Anschluss Österreichs an das Reich hatte Hitler ein katholisches Land Deutschland angeschlossen, und das Problem, das zu lösen war, war, dieses Land auch innerlich zu gewinnen. Das war nur möglich, wenn Hitler auf der religiösen Basis anerkannte, welche Rechte der Katholizismus in diesem Lande hatte.“ Die Besprechung mit Innitzer habe sicherstellen sollen, „dass Hitler in der Zukunft in Österreich eine Politik führen werde, die auf christlicher Basis stand.“[148] Das Gericht konnte diese Aussage nach den fünf Jahren Kirchenkampf in Deutschland, die dem Hitler-Innitzer-Treffen vorausgegangen waren, und nach Veröffentlichung der Papst-Enzyklika „Mit brennender Sorge“ äußerstenfalls nur mit Blindheit, Naivität und illusionärer Selbstüberschätzung des Angeklagten erklären.

Anwalt Dr. Kubuschok sprach seinen Mandanten aus guten Gründen nicht auf eine Aussage an, die Papen wenige Jahre nach dem Hitler-Innitzer-Treffen gegenüber einem Vertrauten gemacht hatte.[149] Danach stand die Begegnung für Papen unter einem schlechten Vorzeichen. Der Wiener Kaplan Johann von Jauner-Schroffenegg, bischöflicher Sekretär von Kardinal Innitzer, war dafür verantwortlich. Diesen beschrieb Papen seinem Gesprächspartner als nationalsozialistischen Geistlichen, dessen Anwesenheit beim Arrangement des Treffens es ihm, Papen, unmöglich gemacht habe, den Kardinal in einer offenen Aussprache vor Hitler und den Nationalsozialisten zu warnen. Es sei zu befürchten gewesen, so Papen weiter, dass Jauner jedes Wort gegen die Partei an diese weitergeleitet hätte. Diese Aussage passte natürlich nicht ins Konzept des Dr. Kubuschok, der dem Gericht seinen Mandanten als verantwortungsvollen

Vermittler zwischen Kreuz und Hakenkreuz vorstellen wollte und nicht als eine Person, die sich nachträglich jeglicher Verantwortung für die Folgen des Treffens entzog.

Nach vielen Unterredungen in mehr als fünf Jahren kannte Papen den ‚Führer' im März 1938 gut genug, um sich den Ablauf des Gesprächs mit dem Kardinal vorstellen zu können. Er selbst nahm im ‚Imperial' nicht an dem Treffen teil, sonst hätte er festgestellt, dass – wie zu erwarten – Hitler das Gespräch nahezu allein bestritt und den Kardinal auf den Nationalsozialismus einschwor, ohne dabei auf Druck zu verzichten. Innitzer dagegen kam kaum zu Wort und besaß damit keine Möglichkeit, Hitler in Österreich für eine Politik auf christlicher Basis zu gewinnen, um die Papen zuvor erfolglos in Deutschland gestritten hatte. Verständlicherweise wäre eine längere Dauer des Treffens wichtig gewesen, damit der Kardinal Papens erklärte Gesprächsziele hätte erreichen können. Der Autor der „Wahrheit" ließ dem Kardinal die benötigte Zeit, als er später von „der einstündigen Unterhaltung der beiden Männer" berichtete.[150] Innitzers Sekretär Jacob Weinbacher dagegen notierte in seinem Tagebuch für den 15. März 1938: „Die Unterredung dauerte etwa eine Viertelstunde."[151] Der Inhalt des Protokolls von Johann von Jauner-Schroffenegg, Augen- und Ohrenzeuge des Gesprächs, spricht eher für eine mittlere Dauer.[152]

Das Protokoll des Augenzeugen bestätigt, dass Hitler das Gespräch weitgehend allein bestritt. Er erklärte dem Kardinal, dass es bereits seit seinem Machtantritt sein Ziel war, mit den beiden großen Kirchen in Deutschland friedlich zusammenzuarbeiten. Beide hätten seinen Wunsch aber nicht verstanden und „konnten sich nicht auf den Boden einer Eingliederung in den Staat stellen." Angesichts der vielen Opfer, die der Staat für die Kirchen leiste, hoffte Hitler laut Protokoll, dass in Österreich nunmehr ein „Wendepunkt eintrete im Verhältnis von Kirche und Reich und dass sich das auch auf das andere Deutschland auswirken möge." Dafür müsse die Kirche sich aber „restlos hinter den Staat stellen". Wenn dies erfolge, könne die religiöse und seelsorgerliche Betreuung der Jugend weiterhin bei der Kirche liegen. Einzelheiten hierzu müssten aber noch geklärt werden.

Ausführlich widmete Hitler sich dem Bolschewismus. Ihm war Innitzers Haltung hierzu bereits seit dem Wiener Katholikentag vom September 1933 bekannt. In einer Sondernummer der Zeitschrift *Die Rote Flut. Monatsblätter zur kritischen Betrachtung des Bolschewismus* hatte der Kardinal den Titelbeitrag geliefert. Innitzer konnte deshalb Hitlers Feststellung nachvollziehen, dass er es sich nicht ausdenken könne, „wie es heute in Österreich aussähe oder schon im Jahre 1933 ausgesehen hätte, wenn er nicht rechtzeitig eingegriffen hätte. Das kleine Österreich hätte den Bolschewismus nicht aufhalten können."[153] Das gemeinsame Interesse am Kreuzzug gegen den atheistischen Bolschewismus erlaubte Innitzer dann auch, dem ‚Führer' seine Loyalität zu versichern. Dieser sagte ihm seinerseits zu, dass der Kirche die in den Konkordaten verbriefte Freiheit gewährt bleibe.

Noch am Tage des Gesprächs erbrachte Innitzer mit seiner Pastoralanweisung zur Auflösung der katholischen Jugendverbände und ihrer Eingliederung in die ‚Hitlerjugend' eine Vorleistung der Kirche. Hitler beantwortete die Loyalität des Kirchenführers in voraussehbarer Weise: Vier Monate später ließ er per ‚Führerbefehl' das

österreichische Konkordat vom Mai 1934 annullieren, verweigerte die Gültigkeit des Reichskonkordats für die ‚Ostmark' und begann einen unbarmherzigen Kampf gegen die katholische Kirche.

Angesichts der negativen Reaktion des Vatikans auf seinen Loyalitätsbeweis gegenüber Hitler und seiner Einbestellung nach Rom hoffte Innitzer für die ‚Anschluss'-Abstimmung am 12. April 1938 zumindest die Unterstützung der deutschen Glaubensbrüder zu gewinnen. Am 1. April telegrafierte er an Kardinal Bertram, er erwarte, dass die deutschen Bischöfe sich der Kundgebung des österreichischen Episkopats zur Volksabstimmung anschließen würden. Eine Erklärung der deutschen Kollegen dürfe aber nicht „mit Klauseln und Bedingungen belastet sein", ergänzte er.[154] Das Haupt der deutschen Bischofskonferenz nahm diese Botschaft zunächst nur zur Kenntnis, denn die Empfehlung Innitzers erweckte einen reichlich opportunistischen Eindruck.

Natürlich wussten die deutschen Bischöfe, dass sie zum ‚Anschluss' ebenfalls Stellung beziehen mussten. Auf Anordnung von Kirchenminister Kerrl sollten in ganz Deutschland und Österreich die Kirchenglocken „zu einem überwältigenden Bekenntnis der gesamten Nation für den Führer und sein Werk" läuten. Grundsätzlich waren die Bischöfe indessen übereingekommen, nur bei patriotischen Anlässen wie zum Beispiel bei der Rückgliederung des Saargebietes Glockengeläute anzuordnen. Bedenken bestanden auch deshalb, weil das Geläut der gleichzeitigen Wahl zum ‚Großdeutschen Reichstag' gelten würde. Dennoch erklärten sie schließlich auch den ‚Anschluss' Österreichs als patriotischen und nicht als politischen Anlass und ordneten für den 12. April 1938 Glockengeläut an. Von Kundgebungen nahmen die meisten deutschen Bischöfe jedoch Abstand. So verbot Bischof Preysing ausdrücklich die Publikation von Propaganda-Artikeln zur Volksabstimmung mit der Begründung, die Stimmabgabe bedeute eine Billigung kirchenfeindlicher Maßnahmen.[155]

Das Glockengeläut im ‚Altreich' am Abstimmungstag konnte dem mittlerweile auf Gut Wallerfangen lebenden Franz von Papen bestätigen, dass auch der deutsche Episkopat sich zum ‚Anschluss'-Werk des Führers, zum christlichen Reich deutscher Nation, bekannte. Sein ausgeprägtes Selbstverständnis erlaubte Papen darüber hinaus anzunehmen, dass das Geläut auch ihm selbst gelten konnte. Schließlich bewies der ‚Anschluss', dass er sich in den vier Wiener Jahren der „Größe der Aufgabe" erfolgreich gestellt hatte, die Bismarcksche Zwischenlösung einer endgültigen Regelung zuzuführen. Bescheiden sprach Papen dennoch Hitler das Verdienst zu, als er ihm in Vorfreude auf die Volksabstimmung bereits am 11. April handschriftliche Huldigungszeilen zukommen ließ: „Mein Führer! Wennschon ich nicht das Glück habe, Ihnen heute die Hand zu drücken, so sollen Sie wenigstens wissen wie glücklich u. froh mich diese größte Stunde Ihres Lebens macht."[156] Im Bewusstsein des ihm frisch verliehenen Goldenen Parteiabzeichens und seiner NSDAP-Mitgliedschaft unterzeichnete er sein Schreiben mit „In Treue u. Dankbarkeit Ihr Franz Papen".

Mit dem Glockengeläut schien der deutsche Episkopat aus Sicht des Franz von Papen auch anzuerkennen, dass die „endlich errungene Einigkeit des Reiches" Papens Mittlertätigkeit zum Treffen des österreichischen Kirchenfürsten Innitzer mit dem

‚Führer' Adolf Hitler rechtfertigte. Und nicht zuletzt konnten die Glocken auch für den ‚Außerordentlichen Botschafter und bevollmächtigen Minister zur Disposition' Franz von Papen läuten, den Kandidaten auf der ‚Führerliste' der NSDAP für den ersten Großdeutschen Reichstag. Mit ihrer überwältigenden Zustimmung von 99,1 % blieben die Deutschen allerdings noch hinter den 99,71 % der Österreicher zurück.

Das große Werk der Vereinigung der getrennten Brüder sah der Vatikan indessen anders als Papen. Im direkten Auftrag von Kardinalstaatssekretär Pacelli schrieb der *Osservatore Romano* einen Tag nach Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich am 13. März 1938, dass nunmehr das Ende jeder Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit im internationalen Leben gekommen sei und die Barbarei triumphiere. Das erste geistliche Opfer, Theodor Innitzer, kam Papst Pius XI. „vor wie ein Küken in den Krallen des Falken." Im Gespräch hatte er den Kardinal im Vatikan am 6. April „ahnungslos optimistisch" erlebt und stellte gegenüber seinem Sekretär Tardini fest: „Es stimmt zwar, dass er noch nicht die schlechten Erfahrungen gemacht hat, die wir schon machen mussten. Aber auch er lebt nicht hinterm Mond."[157] Kardinalstaatssekretär Pacelli zeigte in seinen Aufzeichnungen einen Tag vor seinem Treffen mit dem Kardinal eine weniger nachsichtige Haltung der Kurie: „Sollte Innitzer einen Rücktritt ansprechen, der Heilige Vater würde ihn angesichts der misslichen Lage und in Anbetracht aller Umstände annehmen."[158]

Der Makel des Hitlertreffens mit der anschließenden ‚Feierlichen Erklärung', dem Begleitbrief und dem Abstimmungsaufruf hafteten Kardinal Innitzer lange Jahre an. Zudem hatte er ebenso wie auch andere Kirchenfürsten geschwiegen, als am 9. November 1938 – nur einen Monat nach dem gewaltsamen Überfall auf ihn – in Wien wie in ganz Deutschland die Synagogen brannten. Andererseits hielten ihm die österreichischen Gläubigen zugute, dass er Anfang Dezember 1940 die ‚Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken' gründete. Bis zum Kriegsende versorgte sie katholische Juden mit Verstecken, ärztlichen Diensten sowie Reisekosten zur Flucht ins sichere Ausland. Ein Jahr später erteilte Innitzer zudem in einem Hirtenbrief, der allerdings nicht verlesen werden durfte, den NS-Rassegesetzen und dem Zwang zum Tragen des Judensterns eine deutliche Absage. Als der Kardinal Anfang Oktober 1955 starb, trauerte eine große Zahl österreichischer Katholiken um den unpolitischen und höchst umstrittenen Kirchenfürsten.

Natürlich ist die Frage rein hypothetisch, ob die Loyalitätsbekundung des österreichischen Episkopats ohne Papens Vermittlung des Hitler-Innitzer-Treffens unterblieben oder gemäßigter ausgefallen und der Aufruf zur ‚Anschluss'-Abstimmung unterblieben wäre. Immerhin hatten die österreichischen Geistlichen den deutschen Amtskollegen noch knapp vier Monate vor dem Gespräch, Ende November 1937, ihre Solidarität im Kirchenkampf bekundet. Auch hatten sie bereits seit dem Jahre 1933 verfolgen können, wie das NS-Regime die Katholiken im Reich durch einen stets wachsenden Druck und mit Schikanen in ihren Aktivitäten einschnürte. Der Hirtenbrief zu Weihnachten 1933, in dem die österreichischen Bischöfe dem „religiösen Irrtum" des Nationalsozialismus vier Grundwahrheiten gegenübergestellt hatten, schien zu belegen, dass in Österreich weder ein Brückenschlag von Kreuz zu Hakenkreuz

noch ein solcher zum ‚Dritten Reich' selbstverständlich war. Möglicherweise aber glaubten Innitzer und die Mehrzahl der österreichischen Bischöfe im Jahre 1938, dass der getaufte Katholik Hitler mehr Verständnis für die Kirche seines Geburtslandes aufbringen und seine NS-Helfer besser unter Kontrolle bringen könnte als im Deutschen Reich. Schließlich stand auch die Bekenntnisschrift „Mein Kampf" nach wie vor nicht auf dem Index des Vatikans, der Hitler darüber hinaus nicht exkommuniziert hatte.

Andererseits traf Hitlers Diktatabkommen von Berchtesgaden, der Anfang vom Ende der österreichischen Selbstständigkeit, im österreichischen Klerus durchaus auf Zustimmung. Kardinal Innitzer erklärte Mitte Februar 1938 mit dem Abkommen den „Bruderzwist, der so tiefe Wunden schlug, der das deutsche Volk gerade in drangvollen Zeiten innerlich spaltete und zerriss", als beigelegt. In völliger Verkennung des Inhalts und der Rolle Schuschniggs war es ihm dann im Namen der Bischöfe „ein Herzensbedürfnis, der österreichischen Bundesregierung, vorab unserem verehrten Herrn Bundeskanzler, dessen hoher staatsmännischer Begabung und vornehmen Geisteshaltung das Gelingen des Werkes in besonderer Weise zuzuschreiben ist, aufrichtigen und herzlichen Dank zu sagen."[159]

Als Innitzer und der österreichische Episkopat einen Monat später ihre ‚Feierliche Erklärung' abgaben, stand Bundeskanzler Schuschnigg bereits unter polizeilichem Hausarrest und erlangte seine Freiheit erst im April 1945 aus dem KZ Sachsenhausen wieder. Des eigenen Konkordats beraubt, verfügte die österreichische Kirche nicht einmal über den ohnehin nur geringen Schutz des Reichskonkordats. Der von Franz von Papen in seinen vier Wiener Botschaftsjahren vorwärtsgetriebene Brückenschlag zwischen Kreuz und Hakenkreuz sowie derjenige zwischen den deutschen und österreichischen Brüdern führte schließlich zu Österreichs Unterwerfung unter das NS-Regime und die Annexion des Landes.

Bitte um Segen für den Schwerkranken

Für Papst Pius XII. kam es nicht überraschend, als die deutsche Reichsregierung Mitte April 1940 beim Vatikan informell wegen eines Nachfolgers für den langjährig beim Heiligen Stuhl akkreditierten Botschafter Diego von Bergen anfragte. Bereits seit 20 Jahren vertrat der erfahrene Bergen die deutschen Interessen beim Vatikanstaat und stand zudem im 68. Lebensjahr. Überrascht waren Papst und Kurie indessen über die Persönlichkeit, die ihnen von der Regierung in Berlin als Nachfolger Bergens vorgeschlagen wurde: Franz von Papen. Zweifellos erfüllte der frühere Botschafter in Wien und jetzige Vertreter des Deutschen Reichs in Ankara, der frühere Reichs- und Vizekanzler sowie der Verhandler des Reichskonkordats alle Voraussetzungen, um in den Zeiten angespannter Beziehungen zwischen dem NS-Regime und dem Vatikan ebenso erfolgreich wirken zu können wie Diego von Bergen. Im Vatikan musste man sich andererseits aber fragen, warum Papen ein knappes Jahr nach seinem Dienstantritt in Ankara von der Reichsleitung für eine neue Verwendung vorgesehen wurde. Erklärun-

gen für die ungewöhnliche Versetzungspolitik des Reichs boten sich weniger dem Vatikan an, als den Eingeweihten im Berliner Auswärtigen Amt.

Wird Papens Selbstzeugnissen und dem Schriftwechsel zwischen dem Botschafter von Papen und seinem Minister von Ribbentrop seit dem Beginn der engen Zusammenarbeit ab Ende April 1939 gefolgt, so gab es zwischen den beiden bereits einen Monat nach Papens Eintreffen in Ankara anlässlich der Unterzeichnung des deutsch-italienischen ‚Stahlpakts' am 22. Mai 1939 in Berlin eine heftige Auseinandersetzung. Sehr zum Unwillen Ribbentrops hatte Papen im Verlauf seines dienstlichen Aufenthalts in Berlin den italienischen Vertragspartner, Außenminister Galeazzo Ciano, aufgefordert, als Zeichen des guten Willens die von Italien gehaltenen Dodekanes-Inseln Castello Rosso und Castello Risma der Türkei zu überlassen. Dieses besondere Verständnis der diplomatischen Aufgaben Papens veranlasste Ribbentrop nochmals wenige Monate später, den Botschafter in Ankara dringlich aufzufordern, jegliche Diskussion über italienisch-türkische Beziehungen zu unterlassen.

Noch im selben Jahr monierte Ribbentrop, dass Papen dem rumänischen Gesandten in Ankara zur deutschen Haltung in der Bessarabienfrage Zusagen gemacht habe. Er solle das Thema überhaupt nicht mehr erörtern, beschied der Minister seinem Botschafter daraufhin. Wenig später ging Ribbentrop ebenfalls telegrafisch auf Papens erste ‚Friedensoperation' über den niederländischen Gesandten Visser ein und forderte ihn auf, er möge sich in der Frage völlig zurückhalten. Mit seinem vom Gesandten Otto Fürst Bismarck gezeichneten ‚Maulkorberlass' vom 21. Oktober 1939 zur Unterbindung der Kontakte des Botschafters von Papen zu Amtsangehörigen fanden die Auseinandersetzungen zwischen den beiden ungleichen Kollegen ihren ersten Höhepunkt.

Ribbentrop konnte und wollte neben sich keinen Schattenaußenminister dulden. Der ‚Führer' hatte Papen seit dessen Ankunft in Ankara dreimal innerhalb eines halben Jahres ausgiebige Treffen zugestanden. Mit Kriegsbeginn gewann die Türkei und damit der Botschafterposten in Ankara für das Reich deutlich an Gewicht. Dem Rat des fronterfahrenen ehemaligen Generalstäblers, des beim ‚Anschluss' Österreichs äußerst hilfreichen Gesandten und Botschafters sowie des Türkeikenners von Papen maß Hitler ein zunehmendes Gewicht bei. Ein Ende dieser für den Außenminister von Ribbentrop abträglichen Situation war erforderlich. Papen musste auf einen einflussloseren Posten mit weniger Profilierungspotenzial abgeschoben werden.

Die Aufgabenbeschreibung für den Vatikanbotschafter galt im Frühjahr 1940 ähnlich wie eineinhalb Jahre zuvor, als Ernst Woermann, der Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amts, feststellte: „Der deutsche Botschafter beim Vatikan wird bei dem gegenwärtigen Verhältnis zu diesem mit Aufträgen nur noch in seltenen Fällen versehen."[160] Andererseits sei die Botschaft für das Reich aber ein wichtiger Beobachtungsposten sowie eine nützliche Informationsquelle und dies spreche für die Beibehaltung eines Botschafters am Vatikan. Demnach gab es in Berlin Ende des Jahres 1938 durchaus Überlegungen, sich der ständigen Vatikanproteste gegen Konkordatsverletzungen durch Abbruch der Beziehungen zu entledigen. Aber auch Papst Pius XII. dachte Anfang März 1939, wenige Tage nach seiner Wahl, im Gespräch mit deutschen Bischöfen an einen solchen Schritt, wollte ihn aber nicht als Erster vornehmen.

Der für die Außenpolitik des Reichs in Kriegszeiten unbedeutende Vatikanposten würde aus Ribbentrops Sicht Treffen seines Botschafters von Papen mit Hitler und dessen Einfluss auf den ‚Führer' auf ein Minimum begrenzen können. Die im Vergleich zur Botschaft in Ankara weit geringere personelle Ausstattung der Vatikanbotschaft würde dem Botschafter von Papen weniger Zeit bieten, seine Nebendiplomatie und ‚Friedensoperationen' in Rom fortzusetzen. Ernst von Weizsäcker, deutscher Vatikanbotschafter ab Sommer 1943, bestätigte diese Annahme, als er sich erinnernd feststellte, dass er in Rom keine Friedensgespräche anbahnen und in der allgemeinen Politik nichts habe leisten können.[161]

Die kurzzeitige Tätigkeit Papens in der Türkei hatte ihn aus Sicht Ribbentrops dort für Hitler noch nicht unentbehrlich gemacht. Seine in Reden und Konkordatsverhandlungen bewiesene Loyalität konnte Papen in Rom zum Vorteil des Reichs einsetzen. Insoweit hätte Ribbentrop wohl damit rechnen können, dass Hitler nichts gegen eine Versetzung Papens an den Vatikan haben würde. So wird einer der Begleiter des Außenministers am Rande von Ribbentrops Vatikanaudienz bei Papst Pius XII. am 11. März 1940 einem Vertreter der Kurie erste Andeutungen zu dem Plan eines Vatikanbotschafters von Papen gemacht haben.

Verständlicherweise war Franz von Papen, der Betroffene von Ribbentrops Versetzungsplanungen, nicht in dessen Überlegungen einbezogen worden. Wenige Monate nachdem er sich in Ankara gerade eingearbeitet und eingelebt hatte, konnte und wollte Papen nicht an einen Wechsel denken, zumal nicht zum Vatikan. Vehement hatte er am 7. Juli 1934, eine Woche nach der ‚Nacht der langen Messer', das Angebot Hitlers für den Vatikanposten abgelehnt. Zwischenzeitliche Gespräche und Briefwechsel mit Vatikanbotschafter von Bergen hatten Papen erfahren lassen, dass der Botschafter sich nahezu ausschließlich mit Beschwerden des Vatikans und des deutschen Episkopats über Konkordatsverstöße und deren Beantwortung durch die Reichsregierung zu befassen hatte. Mittlerweile war der Kirchenkampf im Reich so weit eskaliert, dass einem Botschafter beim Heiligen Stuhl noch weniger Zeit für gestalterische Aufgaben verblieb. Lag der Posten in Ankara bereits außerhalb der eigentlichen außenpolitischen Entscheidungszentren, so galt dies noch viel mehr für den am Vatikan.

Indessen hätte Papen bereits Anfang des Jahres 1940 einen Hinweis auf eine Meldung der *New York Times* bekommen können. Dieser war zu entnehmen, dass Franz von Papen Nachfolger des Vatikanbotschafters Diego von Bergen werden solle. Wenig schmeichelhaft war die Vermutung des Blattes, wonach gute Gründe für die Annahme bestünden, dass Herr von Papen keine erwünschte Person sein würde.[162] Otto D. Tolischus, der langjährige Berlin-Korrespondent der *New York Times*, mag direkt oder indirekt über die Spannungen zwischen Ribbentrop und Papen sowie von Versetzungsüberlegungen erfahren haben. Die lange Dienstzeit von Bergens in Rom und sein fortgeschrittenes Alter legten nahe, dass ihm angesichts der andauernden Spannungen zwischen dem ‚Dritten Reich' und dem Vatikan bald ein jüngerer Nachfolger mit bekannt guten Kontakten zum Vatikan nachfolgen sollte. Mit der Vermutung, dass Papen im Vatikan unerwünscht sei, zeigte sich Tolischus andererseits geradezu

seherisch, denn am 30. April 1940 erbat Konrad Graf von Preysing den päpstlichen „Segen für den Schwerkranken".

In den späten Apriltagen des Jahres 1940 hatte Bischof Graf Preysing in Berlin von Papst Pius XII. ein ausführliches Schreiben mit Datum vom 22. April 1940 erreicht.[163] Der langjährige Apostolische Nuntius im Deutschen Reich, Eugenio Pacelli, war Mitte März 1939 als Nachfolger des verstorbenen Papstes Pius XI. inthronisiert worden. In strengstem Vertrauen teilte der Papst seinem „ehrwürdigen Bruder" ein besonderes Vorhaben der deutschen Regierung mit. Sie werde, „wie man hört, vielleicht in nächster Zeit einen Schritt tun, um Herrn von Papen als Nachfolger des derzeitigen Botschafters beim Hl. Stuhl, Herrn von Bergen, zu präsentieren." Da der Fall offiziell vielleicht sehr schnell an den Heiligen Stuhl herangetragen werde, bat der Papst den Bischof um umgehende Stellungnahme, ob Papen das Agrément erteilt werden solle. Telegrafisch möge Preysing ihm mit den Worten „bitte um Segen anlässlich Trauung" mitteilen, dass das Agrément erteilt werden könne. Die Worte „bitte um Segen für Schwerkranken" sollten besagen, dass „es einfach verweigert werden muss".

Bischof von Preysing wusste von der weitgehend spannungsfreien, weltlichen Ehe des Franz von Papen mit seiner Frau Martha und hielt eine möglicherweise angespannte, geistliche Ehe des Vatikans mit ihm für riskant. Am 30. April 1940 sandte er den knappen aber eindeutigen Satz nach Rom: „Der Bischof von Berlin erbittet Segen für Schwerkranken."[164] Am Folgetag, dem 1. Mai, ließ er dem Segenswunsch eine unmissverständliche Begründung folgen: „Es besteht Gefahr, dass bei den deutschen Katholiken, wenn eine derartige Persönlichkeit eine einflussreiche Stellung einnimmt, die Meinung Platz greift, Reden oder Schweigen, Handeln oder Nichteingreifen seitens des Hl. Stuhles sei von den Machinationen dieser Persönlichkeit beeinflusst. Auch fürchte ich, dass dieser Typ eines hochgestellten katholischen Nationalsozialisten irgendwie als mit kirchlicher Sanktion versehen erschiene. Dass sich hier und in Rom bald eine Clique bilden würde, die sich um diese Persönlichkeit sammeln würde und ihre falsche Auffassung in weite Kreise zu tragen versuchte, ist wahrscheinlich. Ich weiß, dass daraus bei der Kenntnis Eurer Heiligkeit von unseren Verhältnissen für den Hl. Stuhl kein zu befürchtender Einfluss entstände, aber für viele und gerade die guten Katholiken besteht Gefahr der Verwirrung."[165]

In seiner Mitteilung an den Bischof hatte Papst Pius XII. bereits eigene Bedenken gegen das erwartete Vorhaben der Reichsführung angedeutet, indem er schrieb: „Die Schwierigkeit ist, ob angesichts der Haltung und Tätigkeit des Herrn von Papen in den vergangenen Jahren das Agrément, das der Hl. Stuhl gäbe, die Vertrauensbasis zwischen Uns und den Katholiken Großdeutschlands so belasten würde, dass es nicht in Frage kommen kann."[166] Bischof Graf Preysing sah seinerseits durch einen Vatikanbotschafter von Papen weit mehr als nur das Vertrauen zwischen Kurie und deutschen Gläubigen belastet. Für seine Einschätzung hatte der Berliner Bischof im Frühjahr 1940 offensichtlich hinreichende Belege.

Unter protokollarischen Aspekten hätte es für den Papst nahegelegen, dem Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Adolf Bertram, seine Bitte um Rat zu

übermitteln. Graf Preysing war indessen seit dem Jahre 1935 Bischof in der Reichshauptstadt, und der Vatikan erwartete von ihm neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit, dass er sich an Verhandlungen mit der Reichsregierung beteiligte. Zudem konnte der Papst sich daran erinnern, dass während seiner Nuntiatur in Deutschland Graf Preysing als damaliger Bischof von Eichstätt bereits Ende Mai 1933 den Konflikt mit den Nationalsozialisten vorausgesehen hatte. In einem Schreiben bat der Bischof seinerzeit die Fuldaer Bischofskonferenz, in Hirtenworten und anderen Kundgebungen keinerlei Bekenntnis zur „neuen Ordnung" oder zum „neuen Staat" aufzunehmen mit der Begründung: „Der neue Staat wird von seinen Schöpfern mit der nationalsozialistischen Partei gleichgesetzt. Er hat somit –wie diese – Grundlagen, die mit anderer Weltanschauung nicht vereinbar sind."[167]

Eine Rolle bei der Entscheidung des Papstes, nicht den Vorsitzenden der Bischofskonferenz, sondern den Berliner Bischof mit der delikaten ‚Agrémentfrage von Papen' zu befassen, spielte wohl auch die Tatsache, dass sich Graf Preysing in dem mittlerweile vom NS-Regime kompromisslos geführten Kirchenkampf für eine offensive Politik der ‚Vorwärtsverteidigung' in Form von Enzykliken, Hirtenbriefen und Kanzelverkündigungen aussprach. Kardinal Bertram dagegen scheute die öffentliche Auseinandersetzung mit dem NS-Regime, beschränkte sich auf eine bloße Konkordatsverteidigung und bevorzugte in den zahlreichen Fällen von Verstößen eine ‚Eingabenpolitik' in Form von Protestschreiben an diverse Minister und Regierungsorgane. Seine Linie war innerhalb der Fuldaer Bischofskonferenz nicht unumstritten.

Bei seinem an den Berliner Bischof und nicht an den Vorsitzenden der Bischofskonferenz gerichteten Schreiben vom 22. April 1940 wird Pius XII. schließlich auch über das Glückwunschschreiben von Kardinal Bertram zwei Tage zuvor zum 51. Geburtstag von Adolf Hitler unterrichtet gewesen sein. Schon die Anrede- und Grußformel „Hochgebietender Herr Reichskanzler und Führer" und „in ehrerbietigstem Gehorsam" gingen deutlich über ein angemessenes Maß an Höflichkeit hinaus.[168] Die herzlichsten Glückwünsche übermittelte Bertram dem ‚Führer' darüber hinaus „namens der Oberhirten aller Diözesen Deutschlands". Er tat es „im Verein mit den heißen Gebeten, die die Katholiken Deutschlands am 20. April an den Altären für Volk, Heer und Vaterland, für Staat und Führer zum Himmel senden." Dieses mit den Bischöfen nicht abgestimmte Schreiben und Bertrams Anpassungshaltung führten zu Konflikten mit dem Berliner Bischof Graf Preysing, der sogar ein Ausscheiden aus der Bischofskonferenz erwog.

Konrad Graf Preysing und Franz von Papen kannten sich persönlich seit längerer Zeit. Nach der Übernahme der Aktien des „Germania"-Verlags im Jahre 1923 hatte sich Papen auf der Suche nach einem neuen Chefredakteur an den Münchner Kardinal Faulhaber gewandt. Dieser nannte ihm den Domprediger an der Frauenkirche Graf Preysing. Zwar kam es zu keiner Übereinkunft, doch erhielt Papen damals einen sehr positiven Eindruck von Preysing. Verschiedentlich hatten Papen und Preysing während der NS-Zeit miteinander zu tun, als Papen noch Aufsichtsratsvorsitzender des „Germania"-Verlags und Preysing Herausgeber des *Katholischen Kirchenblatts für das Bistum Berlin* war. Bis zum Herbst 1938 kam das Bistumsblatt im „Germania"-Verlag

heraus, bevor es von Propagandachef Goebbels wegen seiner regimekritischen Berichterstattung nach vorherigen Beschlagnahmungen endgültig verboten wurde.

Besser noch als der Bischof kannte Papst Pius XII. Franz von Papen. Bereits in Fragen der katholischen Bekenntnisschulen traf der Apostolische Nuntius Eugenio Pacelli mit dem Zentrumsabgeordneten von Papen Mitte der 1920er-Jahre zusammen. Nach seinem Umzug von München in die Reichshauptstadt Berlin entsprach der Nuntius den Erinnerungen Papens folgend auch dem Wunsch des Zentrumsabgeordneten, für ihn „einen engeren Kontakt mit führenden Köpfen des katholischen Adels Norddeutschlands herzustellen."[169] Zu Ostern 1933 traf Vizekanzler von Papen den Kardinalstaatssekretär Pacelli im Vatikan zum ersten Gespräch über das Reichskonkordat wieder. Beide verhandelten den Vertrag und zeichneten ihn dann bereits am 20. Juli. Dem späteren Papst Pius XII. bescheinigte der Memoirenschreiber von Papen, dass „seit Hunderten von Jahren keiner der regierenden Päpste Deutschland und sein Volk mit allen Schwächen und Vorzügen so gut gekannt" habe wie er.[170]

Die Schwächen des deutschen Botschafters in Ankara, Franz von Papen, hatten Papst Pius XII. wie auch Bischof Graf Preysing Ende April 1940 soweit erkannt und beurteilt, dass sie grundsätzliche Einwände gegen ihn als Vertreter des Deutschen Reichs beim Heiligen Stuhl erheben konnten. Gründe gab es verschiedene: Sie konnten in Papens Beitrag zur Reichsgesetzgebung im Jahre 1933 und zur forcierten Auflösung der Zentrumspartei gesehen werden ebenso wie in seinem Druck auf einen beschleunigten Abschluss des Konkordats und die Auflösung katholischer Jugendverbände. Papens Reden und Handeln für einen Brückenschlag zwischen Kirche und Nationalsozialismus einschließlich seiner Einwirkung auf den österreichischen Episkopat und seinen Beitrag zum ‚Anschluss' konnte Papst Pius XII. ebenfalls kaum Papens Vorzügen zurechnen. Demgegenüber zählte im Vatikan Papens Bitte an den protestantischen Reichspräsidenten von Hindenburg im April 1933, die Patenschaft bei der Taufe von dessen Großnichte übernehmen zu dürfen, weniger schwerwiegend, wenn auch gegen die Regeln der katholischen Kirche verstoßend.

Franz von Papen ahnte oder wusste schon im Sommer 1934, wie die Kurie in Rom ihn damals einschätzte. Einen Tag nach seiner Rede in Marburg hatte er Hitler unter Hinweis auf sein intensives Bemühen, „den katholischen Volksteil Ihnen auch innerlich zuzuführen", seiner Loyalität versichert und ergänzt: „Ich bin darin so weit gegangen, dass man mich in Rom bereits abgeschrieben hat."[171] Unter diesem Vorzeichen hielt Papen sich in der Folge zurück, als es darum ging, seinen Vatikantitel eines ‚Geheimkämmerers mit Degen und Mantel', welchen ihm Papst Pius XI. im Jahre 1923 verliehen hatte, einem Vatikanbrauch entsprechend vom Nachfolger erneuern zu lassen. Während des gesamten Pontifikats von Papst Pius XII., also von März 1939 bis Oktober 1958, ging im Vatikan kein Antrag des früheren Geheimkämmerers Franz von Papen ein. „Versehentlich" habe er es unterlassen, ihn zu stellen, bemerkte dieser im Jahre 1959, nachdem ihm Papst Johannes XXIII. am 24. Juli des Jahres wiederum den Titel eines ‚Geheimkämmerers' bestätigt hatte.

An der Seite des Vatikandelegaten Angelo Roncalli in der Türkei

Kriegsbeginn und Neues Europa

Eineinhalb Jahre nach Ende seiner für das Hitlerregime erfolgreichen Wiener Mission und mit dem Beginn des 2. Weltkriegs war der Botschafter von Papen in Ankara zu fern vom inneren Geschehen im Deutschen Reich, um seine Mission des Brückenbaus mit dem ‚großdeutschen' Episkopat weiterverfolgen zu können. In der Türkei erschloss sich ihm indessen die Möglichkeit, über den Vatikanvertreter in Istanbul, Angelo Roncalli, mit dem Heiligen Stuhl in Kontakt zu treten und für sein Ziel zu werben. So bemühte sich Papen, den neuen Papst Pius XII. für seine Vorstellung zu gewinnen, dass Klerus und Gläubige im Reich gerade in Kriegszeiten den Schulterschluss zum NS-Regime suchen bzw. verstärken müssten. Papens regelmäßige Gespräche mit dem getauften Katholiken Hitler erlaubten ihm zudem, in Zeiten einer erfolgreichen Wehrmacht dem Vatikan zu vermitteln, dass für den deutschen Katholizismus nach dem bald erwarteten Kriegsende im Reich positive Perspektiven zu erwarten seien. Schließlich erhoffte sich Papen, über Angelo Ronalli beim Vatikan Verständnis und Rückhalt für Hitlers Kriegsziele finden zu können.

In Rom war Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli am 2. März 1939 als Papst Pius XII. inthronisiert worden. Die langjährige Bekanntschaft des Zentrumsabgeordneten von Papen in Zeiten der Weimarer Republik mit Nuntius Pacelli in München und Berlin sowie die des Vizekanzlers von Papen mit Kardinalstaatssekretär Pacelli seit Konkordatszeiten konnte aus der Türkei wiederbelebt werden. Als idealer Mittelsmann bot sich Angelo Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., an. Er vertrat den Vatikan seit Anfang des Jahres 1935 als ‚Apostolischer Legat für die Türkei und Griechenland' mit Sitz in Istanbul. Zudem war er ‚Titular-Erzbischof von Mesembria', einer antiken und mittelalterlichen Stadt in Bulgarien, nachdem er zuvor ab 1925 in Bulgarien als Apostolischer Legat und ‚Bischof von Aeropolis', einer Ortsansammlung am Peleponnes, gewirkt hatte.

Die laizistische Türkei des Republikgründers Kemal Atatürk gestattete dem Vatikan nicht, seinen Vertreter Roncalli als ‚Apostolischen Nuntius' anzumelden, also als ständigen diplomatischen Vertreter des Heiligen Stuhls bei der Regierung der Republik Türkei. Roncalli war lediglich Gast der Türkei. Er besaß keinen Diplomatenstatus, verfügte über keinen direkten Zugang zur Regierung und damit auch nicht über Protestmöglichkeiten. Diese wären hilfreich gewesen, als die türkische Regierung im Jahre der Ankunft Roncallis in Istanbul zunehmend christliche Schulen unter Druck setzte und verbot. Auch hätte ihn ein diplomatischer Status gegen das Verbot des Religionsunterrichts wie auch gegen das der Wochenzeitung seiner Diözese, *La Vita Cattolica*, intervenieren lassen können.

Das verfassungsmäßige Verbot von Missionierungsarbeit sowie türkische Vorschriften gegen das Tragen von Ornat in der Öffentlichkeit berührten den Legaten weniger. Umso mehr konnte er sich der pastoralen Betreuung der rund 35 000 lateinischen und unierten Katholiken in und um Istanbul widmen. Auch gewannen im



Angelo Roncalli, Delegat des Vatikans für die Türkei und Griechenland, und seine Mitarbeiter Mons. G. Testa und Mons. V. U. Righi im Oktober 1939 auf der Insel Büyükada im Marmarameer vor Istanbul.

Verlaufe des Krieges für ihn die Berichterstattung über die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in der Türkei und Griechenland, über Einschätzungen der Kriegsparteien und Besuche in Griechenland sowie Hilfsmaßnahmen in beiden Ländern großes Gewicht.

Der Vatikanlegat Angelo Roncalli und der Botschafter des Reichs, Franz von Papen, trafen sich zum ersten Mal Anfang August 1939, gut drei Monate nach Papens Ankunft in der Türkei, in der Delegatur in der ‚Ölcek Sokak', der heutigen ‚Papa Roncalli Sokak', im Istanbuler Stadtteil Şişli. Es war ein unverbindliches Gespräch zum Kennenlernen, ohne politische Inhalte und unbeschwert von den bevorstehenden kriegerischen Ereignissen. Beide wussten nicht viel voneinander. Der Vatikan wird seinen Legaten in der Türkei nur andeutungsweise über den schillernden politischen Lebenslauf des neuen deutschen Botschafters und die nicht ungetrübten eigenen Erfahrungen mit ihm unterrichtet haben. Details, die Papst Pius XII. wenige Monate später zum „Segen für den Schwerkranken" veranlassten, wird Roncalli von der Kurie kaum erfahren haben. Nicht ohne Eindruck auf ihn konnte deshalb Papens früherer enger Kontakt zu dem im März 1939 inthronisierten Heiligen Vater Pius XII. während der Konkordatsverhandlungen bleiben.

Wohl weniger beeindrucken konnten den bescheidenen Legaten dagegen geistliche Auszeichnungen des katholischen Botschafters von Papen, wie der Piusorden oder seine

Mitgliedschaft im Malteserorden und dem ‚Orden der Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem'. Msgr. Roncalli konnte den Botschafter und seine Frau Martha in den gut fünf Jahren ihres gemeinsamen Türkeiaufenthalts zu vielen von ihm gelesenen Messen begrüßen, sei es in der Istanbuler Kapelle der Delegatur oder der Kapelle der italienischen Botschaft in Ankara. Im Vertreter des Vatikans fand Papen einen geistlichen Berater sowie einen guten Zuhörer und Übermittler seiner für die Kurie bestimmten politischen Orientierungen. Regelmäßige Zusammenkünfte bis Anfang August 1944 mündeten in ein Vertrauensverhältnis der ungleichen, nahezu gleichaltrigen Glaubensbrüder ein.

Bald nach dem ersten Treffen mit Papen reiste Msgr. Roncalli nach Italien und verbrachte den August 1939 mit Gesprächen im Vatikan und Urlaub in seiner Heimat Bergama. Ihm blieben die Vorkriegsstimmung und die Versuche des Vatikans zum Erhalt des Friedens nicht verborgen. Noch zwei Tage vor Kriegsausbruch war er optimistisch, dass der Welt ein Krieg erspart bleiben könnte. Er selbst hatte die Schrecken des Krieges nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich als Militärpfarrer ab Ende Mai 1915 bis zu seiner Entlassung im November 1918 erfahren.

Im August 1939 vermutete Roncalli weder beim ‚Duce' in Rom noch beim ‚Führer' in Berlin ein Interesse am Krieg und notierte am 28. in seinem Tagebuch: „Ich glaube noch nicht an einen nahen Krieg: weil dieser, egal wie er ausgehen würde, das Ende des Faschismus und des Nazismus wäre. Die Führer wissen es: und man kann nicht glauben, dass sie sich mit offenen Augen in einen Abgrund stürzen wollen, der sie verschlingen würde."[172] Die beiden Führer sahen es anders: Mit dem Moskaupakt im Rücken stürzte sich der eine ab 1. September, der andere nach dem ‚Blitzkrieg' Hitlers im Westen ab dem 10. Juli 1940 ins Verderben. Der Kriegseintritt Mussolinis erschütterte den Italiener Angelo Roncalli zutiefst und erschwerte seine Tätigkeit in der Türkei.

Einsicht und Vernunft der Regierenden erhoffte sich Papst Pius XII., als er im Sommer 1939 über Wochen in Schreiben an die Regierungsoberhäupter appellierte, den Frieden in Europa zu bewahren. Über Radio-Vatikan richtete er schließlich am 24. August 1939, einen Tag nach Abschluss des Hitler-Stalin-Pakts, einen beschwörenden Friedensappell an die verantwortlichen Politiker: „Die Starken sollen auf uns hören, um so nicht zu Schwachen in der Ungerechtigkeit zu werden. Nichts ist verloren durch den Frieden, alles kann verloren werden durch den Krieg."[173] In einem letzten Versuch bat er am 31. August in einem Telegramm an die deutsche und polnische Regierung, jeglichen Zwischenfall zu vermeiden und die gegenwärtige Spannung nicht zu verschärfen. Gleichzeitig forderte der Papst die englische, französische und italienische Regierung auf, seine Bitte zu unterstützen.

Der Appell kam zu spät, denn beide Seiten hatten die Mobilmachung ihrer Armeen schon eingeleitet. Als am 1. September die Wehrmacht in das katholische Polen einfiel, bewahrte Pius XII. Neutralität und verurteilte den Überfall nicht. Erfolglos bemühten sich die Regierungen Polens und seiner Schutzmächte, den Vatikan zu einer Verurteilung der Aggression zu bewegen. Zur Genugtuung des NS-Regimes missbilligte dieser aber weder den Einmarsch noch die Aufkündigung des gemeinsamen Kampfes gegen den Bolschewismus, den eine Woche zuvor der Hitler-Stalin-Pakt mit sich gebracht hatte.

Auch vom deutschen Episkopat wurden der Feldzug gegen Polen und die dortigen katholischen Gläubigen nicht verurteilt. Neutral blieben dagegen nur wenige Bischöfe. In unterschiedlicher Intensität betonten die meisten in Hirtenbriefen ihren Patriotismus und die Pflicht, in der Stunde der Not des Volkes zusammenzustehen. Die Fuldaer Bischofskonferenz hatte zwar nicht Wortlaut, wohl aber Tenor für die Hirtenbriefe vom 4. September 1939 vorgegeben. Verschiedene Bischöfe ermunterten und ermahnten die „katholischen Soldaten, in Gehorsam gegen den Führer, opferwillig, unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit ihre Pflicht zu tun." Sie forderten zum Gebet auf, dass der „Krieg zu einem für Vaterland und Volk segensreichen Erfolg und Frieden führen möge."[174] Allein der Berliner Bischof Preysing klammerte den „Kampf für Volk und Vaterland" aus seinem Hirtenwort aus und forderte lediglich zum Gebet auf für „alle, die draußen stehen, alle Notleidenden und Bedrängten, unser ganzes Volk."[175]

Mitte September 1939 beklagte Pius XII. erstmals den Kriegsausbruch und erklärte seine Bereitschaft, einen für alle Beteiligten ehrenhaften Frieden zu vermitteln. Dieses Angebot wiederholte er bis zum Kriegsende mehrmals. Ende September nannte er den Krieg eine „entsetzliche Gottesgeißel" und hoffte auf Frieden durch „versöhnenden Ausgleich", der auch der katholischen Kirche künftig „größere Freiheit" schenken möge. Nach der Kapitulation der meisten polnischen Truppen Anfang Oktober 1939 lobte er die „großen Taten" der Polen und hoffte, dass trotz der bekannten Absichten der „Feinde Gottes" das katholische Leben Polens weiterbestehen möge.

Am 20. Oktober 1939 erschien mit dem Titel „Summi Pontificatus" die Antrittsenzyklika von Pius XII.[176] In ihr beklagte er Staatsvergötzung, Verlust moralischer Normen und religiöse Leere und „das Blut ungezählter Menschen, auch von Nichtkämpfern." Er erhob „erschütternde Klage, insbesondere auch über ein so geliebtes Volk wie das polnische, dessen kirchliche Treue und Verdienste um die Rettung der christlichen Kultur mit unauslöschlichen Lettern in das Buch der Geschichte geschrieben sind und ihm ein Recht geben auf das menschlich-brüderliche Mitgefühl der Welt." Nur in diesem Fall nannte der Papst ein Volk namentlich und verurteilte so implizit die deutsche sowie sowjetische Besetzung Polens.

In den entscheidenden Tagen vor dem 2. Weltkrieg war Botschafter von Papen in Deutschland und am 20. August bei Hitler auf dem Berghof. Nach eigenem Bekunden nahm er überall die Mobilmachung wahr und bat den ‚Führer', ihn „über den Stand der polnischen Frage und diese offenbaren Kriegsvorbereitungen" aufzuklären.[177] Hitler unterrichtete ihn vertraulich über Ribbentrops bevorstehende Reise nach Moskau zum Abschluss des Nichtangriffspakts mit Stalin. Papen beglückwünschte den ‚Führer' mit den Worten, der Pakt sei die „Rückkehr zum Bismarckschen Rezept normaler Beziehungen zu Russland."

Kein Wort verlor Hitler aber über den „finsteren Plan, nun erst recht über Polen herzufallen und die Sowjets an der Beute zu beteiligen", erinnerte sich Papen später in seiner ‚Wahrheit'. Offensichtlich war Papens Begeisterung über den anstehenden Hitler-Stalin-Pakt so groß, dass der ehemalige Generalstabsoffizier den ‚Führer' nicht mehr zu den sichtbaren Kriegsvorbereitungen befragte. Diese Frage hätte umso nähergelegen, als Papen bereits im März als ehemaliger aktiver Offizier einen Einberufungs-

befehl erhalten und zugunsten des Postens in Ankara abgelehnt hatte, um von dort „Deutschland und die Welt vor einer drohenden Katastrophe zu retten."

Mit Ausbruch des Krieges standen der Vatikan und sein Legat Angelo Roncalli, standen der deutsche Episkopat und der überzeugte Katholik Franz von Papen vor dem Problem, dass Hitler-Deutschland ein katholisches Land überfallen hatte, dort massive Verbrechen an der Zivilbevölkerung verübte und auch den polnischen Klerus nicht verschonte. Sein Mitgefühl für die Polen bekundete Papst Pius XII. bald mit der Enzyklika „Summi Pontificatus". Auch Roncalli und Papen hatten in der Türkei Kenntnis von ihr erlangt. Keiner von ihnen konnte aber einem offiziellen Vertreter Polens in der Türkei nach der Besetzung und territorialen Neuordnung des Landes in die Reichsgaue ‚Danzig-Westpreußen', ‚Wartheland' sowie ‚Rest-Polen' seine Sympathie mitteilen. Roncalli sorgte sich aber verstärkt um die polnischen Katholiken in der Türkei, einschließlich der polnischen Emigranten aus dem Krimkrieg in Polonezköy, dem ‚Vorgarten' Istanbuls. Ein Jahr nach Kriegsbeginn traf er dann in Istanbul auf eine Gruppe aus Polen geflüchteter Juden mit unheilvollen Nachrichten aus ihrer Heimat. Roncalli verhalf ihnen zur Weiterreise nach Palästina.

Zeichen der Empathie für die polnischen Glaubensbrüder und -schwestern lassen sich Papens Selbstzeugnissen nicht entnehmen. In seiner „Wahrheit" zitiert er zwar seine Sekretärin, die ihn bei der Nachricht des Kriegsausbruchs „außerordentlich erregt und erschüttert" erlebte. Drei Seiten darauf verkündet er aber: „Der Polenfeldzug nahm den erhofften Verlauf."[178] In seiner Hoffnung schloss Papen sich dem ‚Führer' wie auch vielen preußischen Militärs an, die mit dem Polenfeldzug nicht nur die ‚Schande von Versailles' beseitigen wollten. So waren für Franz von Papen noch beim Verfassen seiner „Wahrheit" die Schüsse von Sarajewo Ende Juni 1914 „ein Signal in dem alten Kampf zwischen Slawen und Deutschen, der nun aufs neue entbrannte."[179] Mit Blick auf das Jahr 1935 bedauerte er die Ignoranz der westlichen Staaten, „die historische Mission des Reiches" anzuerkennen, „ein Schutzwall gegen die slawischen Aspirationen zu sein.[180]

Besonders deutlich zeichnete zu Beginn des Polenfeldzugs ein ‚arischer' Oberleutnant der ersten leichten Panzerdivision das verbreitete Bild der Militärs vom slawischen Polen: „Die Bevölkerung ist ein unglaublicher Pöbel, sehr viele Juden und sehr viel Mischvolk. Ein Volk, welches sich nur unter der Knute wohl fühlt. Die Tausenden von Gefangenen werden unserer Landwirtschaft recht gut tun."[181] Der im Wilhelminismus popularisierte Antislawismus und die von den Alldeutschen heraufbeschworene ‚slawische Gefahr' waren auch Franz von Papen nicht fremd.

Roncalli verfügte während des Krieges für seine vom Vatikan erwarteten politischen Berichte nur über begrenzte Informationsquellen. Seine italienische Herkunft und seinen Patriotismus verbarg er nicht. So verspürte er schon nach der Ende Mai 1939 im ‚Stahlpakt' zwischen Italien und dem Reich vereinbarten militärischen Zusammenarbeit zunehmende Zurückhaltung seitens der Türken und von Vertretern der späteren Alliierten. Diese verstärkte sich, als Italien am 10. Juli 1940 England und Frankreich den Krieg erklärte. Sein Status gewährte Roncalli zudem keine Möglichkeit, sich in offiziellen Gesprächen von der türkischen Regierung oder von Botschaf-

tern unterrichten zu lassen. Mit dem britischen Botschafter Sir Hugh Knatchbull-Hugessen traf er sich gelegentlich beim Tee, ohne aber politische oder strategische Fragen mit ihm zu erörtern.

Das Leben des Botschafters von Papens in Ankara veränderte der Kriegsbeginn maßgeblich. Die Zahl der Neutralen war beschränkt und fast alle standen „Hitler-Deutschland mit Abneigung gegenüber." Ein aufgeschlossenes Ohr für seine Gedanken und Erkenntnisse fand er eigentlich nur bei dem spanischen Kollegen Marquis de Prat de Nantouillet. Erstaunlicherweise erinnert Papen sich in seiner „Wahrheit" nicht daran, dass der Vatikanlegat Msrg. Roncalli offen für seine Sorgen und in Maßen auch für sein politisches Werben war. Roncalli war seinerseits mangels anderweitiger Informationsquellen dankbar für politische Gespräche mit dem deutschen Botschafter während ihrer gemeinsamen Zeit in der Türkei von Ende April 1939 bis Anfang August 1944.

Über die Inhalte seiner Gespräche mit Botschafter von Papen berichtete der Vatikanlegat Roncalli ausführlich dem Kardinalstaatssekretär Luigi Maglioni und nach dessen Tod Msgr. Giambattista Montini, der Angelo Roncalli im Sommer 1963 auf dem Heiligen Stuhl als Papst Paul VI. nachfolgte. Roncallis Berichte weisen Papen als tiefgläubigen Katholiken und gleichzeitig fähigen Diplomaten aus. Dem geistlichen Berater Roncalli teilte Papen seine Befindlichkeiten und Einstellungen in den einzelnen Kriegsphasen offen mit, während er über den Legaten Roncalli dem Vatikan vermitteln wollte, dass er trotz des Kirchenkampfes im Reich dem getauften Katholiken Hitler Vertrauen schenken könne. Deutlich warb er für ein Einwirken des Vatikans auf den deutschen Klerus, sich der Zusammenarbeit mit dem NS-Regime nicht zu verschließen. Umso mehr galt dies nach Hitlers im Sommer 1941 begonnenen ‚Kampf gegen den Bolschewismus'. Jetzt musste der Vatikan nach Meinung Papens in Hitler einen echten Verbündeten im ‚Kreuzzug gegen den gottlosen Kommunismus' sehen. Zudem würde Hitlers geänderte Politik der ‚Neuordnung Europas' dem Katholizismus in Russland ganz neue Perspektiven eröffnen, und nach Kriegsende auch dem im Deutschen Reich sowie in den angeschlossenen Gebieten.

Seinen wohl wichtigsten diplomatischen Bericht verfasste Roncalli nach einem Treffen mit Papen am 12. August 1940.[182] Der Botschafter war wenige Tage zuvor aus dem Reich in die Türkei zurückgekehrt. Seine beiden Gespräche mit Hitler auf dem Berghof waren Papen noch präsent und spiegelten sich in Roncallis Bericht an Msrg. Maglioni wider. Das von Papen für November 1940 erwartete Kriegsende und die bereits beschriebene Nachkriegsordnung[183] wollte der Botschafter dem italienischen Vatikanvertreter und der von Italienern geleiteten Kurie damit besonders schmackhaft machen, dass er ankündigte, Italien werde nach dem Krieg Frankreich im Gebiet der Levante komplett ersetzen und könne Tunesien nach Gutdünken regulieren. Hiermit würde sich, so Papen, für Italien eine vortreffliche Aufgabe bieten, besonders was die Interessen der katholischen Kirche angehe. Angesichts der guten Beziehungen Mussolinis zum Heiligen Stuhl wäre die Levante von großer Bedeutung. Noch würden die Engländer und Franzosen die militärische Überlegenheit Deutschlands nach dem ‚Blitzkrieg' im Westen aber nicht erkennen. Beide Völker seien bedauerlicherweise von ihrer Abneigung gegen die Deutschen geleitet, während diese niemals eine Aversion gegen jene gehabt hätten.

In der von Papen mitgeteilten Einschätzung zur Lage der Katholiken in Deutschland im Jahre 1940 und nach Kriegsende musste die Kurie ebenfalls diplomatische Absichten herauslesen. So bemerkte Roncalli in seinem Bericht an Maglioni, dass Papen hierüber mit großem Eifer gesprochen habe. Seine Betonung sei sogar herzlich geworden, als er ihm mitteilte, darüber auch länger bei seinem letzten Treffen mit Hitler gesprochen zu haben. Demnach seien sich Klerus und Gläubige in Deutschland einig, dass die starken Kräfte des Katholizismus „durch einen Beitrag, der letztendlich zum Guten für die Kirche von morgen führt", mit dem NS-Regime kooperieren müssten. Möglich sei dies aber nur durch das Auftreten einiger repräsentativer Männer aus der Masse der Katholiken, die „herzlich teilhaben an der Sorge und an der Freude der großen deutschen Nation". [184]

Unschwer konnte Roncalli erraten, dass auch sein Gesprächspartner sich hierzu berufen sah. Mit einer „überaus erfreulichen Vision der Wiederherstellung der religiösen Einheit in Deutschland", so Roncalli weiter, habe Papen ihm die Augen geöffnet. Begründet sah Papen die Einheit darin, dass der Protestantismus „eine träge Masse ohne internen Zusammenhalt und Organisation" und damit – so musste der Berichtsempfänger im Vatikan schließen – am Ende sei.

Roncalli erbat von seinem Gesprächspartner am 12. August 1940 eine Erklärung zum regimekritischen Verhalten der deutschen Katholiken, das „durch das Wüten des Nazi-Geistes, der jedes Abkommen und die religiöse Tradition in Deutschland umstürzt," aus seiner Sicht durchaus gerechtfertigt und erklärbar sei. Das Verhalten müsste die ganze Welt interessieren, teilte er Papen mit, der seine Gefühle geteilt habe. Roncalli spielte zweifellos auf katholische Protestaktionen gegen Euthanasiemaßnahmen, gegen Hausdurchsuchungen und Heimbesetzungen katholischer Jugendverbände, gegen das Kruzifixverbot in Schulen, die Einstellung der Kirchenblätter und die Behandlung der Katholiken in besetzten Gebieten an. Zur bedrückenden Lage der Katholiken in ‚Großdeutschland' nahm Papen aber keine Stellung, sondern blickte in die Zukunft. Dem Gespräch mit Hitler habe er entnommen, dass von diesem „noch viele Möglichkeiten und Überraschungen zu erwarten" seien, erklärte er Roncalli. Nach dem Krieg sei „eine breite Rückkehr zum Katholizismus sowie ein neues staatlich-soziales Gefüge nicht auszuschließen".[185]

Papen konnte im Vatikan mit seinen dem ‚Führer' zugeschriebenen Zukunftsperspektiven für den Katholizismus kaum mit der erhofften Resonanz rechnen. Angesichts des unverminderten Kirchenkampfs im Reich gab es dort keine Hoffnung auf eine christliche Zukunft in einem nationalsozialistischen Nachkriegsdeutschland. Bei seinem Anspruch, Hitler zum überzeugten Katholiken bekehren und den Nationalsozialismus ‚taufen' zu können, wollte Papen offensichtlich nicht wahrnehmen, dass der ‚Führer' für seine Ziele lediglich gefügige Katholiken benötigte. An einer vom Vatikan geprägten Zukunftsordnung in Deutschland bestand für Hitler keinerlei Interesse. Im Gegenteil: Nach dem Kriege, so kündigte er Ende 1941 Vertrauten an, werde er seine „letzte Aufgabe darin sehen, das Kirchenproblem noch zu klären." Die Kirche solle „abfaulen wie ein brandiges Glied."[186]

Kreuzzug gegen den gottlosen Bolschewismus

Skeptisch wie seine Nachkriegsvorstellungen musste der Vatikan auch Papens Bewertung der Audienz Ribbentrops bei Papst Pius XII. am 11. März 1940 werten. Roncalli zitierte Papen im August mit der Feststellung, dass Hitler von Ribbentrop über sein Gespräch mit dem Papst nur Positives gehört habe.[187] Besonders erfreut habe den Außenminister, dass Pius XII. ihm „Vertrauen in die Wiederherstellung einer neuen Zukunft Deutschlands gab." „Auch Hitler", so Papen, sei davon überzeugt, dass „ein guter Friedensabschluss schwieriger ist, als einen Krieg nicht zu gewinnen." Diesen Satz schloss Roncalli in seinem Bericht direkt dem vorherigen an. Das Wort „auch" konnte für die Leser in der Kurie folglich nur bedeuten, dass der Papst sich angesichts der Schwierigkeit eines guten Friedensabschlusses für die Fortdauer des Krieges und die Eroberungspolitik des Reichs ausgesprochen haben soll. In den Aufzeichnungen des Vatikans über den Ribbentrop-Besuch und der Mitteilung an die deutschen Bischöfe findet sich verständlicherweise keinerlei Hinweis in dieser Richtung.

Die von Roncalli zitierte Äußerung Hitlers zur neuen Zukunft Deutschlands sowie zu Krieg und Frieden musste die Kurienvertreter in Rom an Spekulationen erinnern, wie sie kurz nach der Ribbentrop-Audienz beim Papst in einem Bericht der *New York Times* zu lesen waren.[188] Danach hatte Ribbentrop das Treffen initiiert, um dem Papst weitreichende Friedensvorschläge vorzutragen. Abmachungen über eine sofortige, gleichzeitige und allgemeine Abrüstung wurden ebenso genannt wie eine Erneuerung des 4-Mächte-Pakts vom Sommer 1933 zwischen dem Reich, Italien, England und Frankreich. Die Paktstaaten sollten die Einflusszonen Europas aufteilen und die Befreiung der Sowjetunion vom Kommunismus betreiben. Hingegen findet sich im Gesprächsprotokoll kein Wort zu Pakt- oder Friedensvorschlägen, zumal im März 1940 bereits die Vorbereitungen für die Operationen der Wehrmacht im Norden und Westen Europas anliefen.[189] Berlin dementierte die Angaben der *New York Times* folglich und gab sie als Feindpropaganda aus. Der Vatikan bezog keine Stellung.

Der Vatikan seinerseits teilte den deutschen Bischöfen im Anschluss an die Audienz mit, dass im Mittelpunkt des Gesprächs mit dem Reichsaußenminister die Beschwerden des Papstes über Konkordatsverletzungen verschiedener Art standen. Auf Ribbentrops Vorwurf der unzulässigen Einmischung des deutschen Klerus in politische Fragen bezeichnete der Papst Hitlers Annahme, dass es in Deutschland einen ‚politischen Katholizismus' gäbe, als irrig. Dass der „Friede zwischen Kirche und Staat lediglich dadurch gestört ist, dass die staatlichen und parteiamtlichen Gewalten das Christentum und die katholische Kirche als solche bekämpfen und in ihren wesentlichen Lebensbedingungen bedrohen", wollte Ribbentrop dem Papst nicht eingestehen. [190] Der Außenminister habe demgegenüber erklärt, dass der ‚Führer' eine grundsätzliche Einigung zwischen Nationalsozialismus und Katholischer Kirche durchaus für möglich halte und ein Gespräch in Berlin vorgeschlagen habe. Pius XII. konnte nach sieben Jahren negativer Erfahrungen an die guten Absichten Hitlers aber nicht mehr glauben. Im Anschluss an das Treffen äußerte er, dass in Deutschland ein regelrechter Krieg gegen die Kirche herrsche.

Nachdem Ribbentrop dem Papst keinerlei Zusicherungen für Konzessionen an den deutschen Klerus gegeben hatte, war der Kurie klar, dass die Audienz dem deutschen Außenminister hauptsächlich dazu dienen sollte, Eindruck bei den Katholiken im Reich und den Regierungen katholischer Länder zu hinterlassen. Ribbentrops Absicht, den Vatikan von öffentlichen Äußerungen gegen den Nationalsozialismus abzubringen, musste angesichts der gezeigten Kompromisslosigkeit ohne Erfolg bleiben. Hierzu konnte auch der Bericht Roncallis mit den über Papen vermittelten Hitlerbekundungen nicht beitragen, zumal diese in keiner Weise dem Gesprächsverlauf vom 11. März 1940 entsprachen.

Roncalli bemühte sich in seinem Bericht vom 13. August 1940, das Gespräch mit Papen und dessen Darstellung der Ribbentrop-Visite möglichst wortgetreu und ohne Bewertung nach Rom zu berichten. Er ließ den Vatikan wissen, dass er nur selten zwischen den Ansichten Hitlers und Papens unterscheiden konnte, zumal dieser sich stets bemühte, Roncalli von der Aufrichtigkeit Hitlers zu überzeugen. Ungeachtet dessen betrachteten die Empfänger des Berichts ihren Vertreter in der Türkei als zu gutmütig und leichtgläubig: „Dieser Mensch hat immer noch nichts verstanden" (‚Questo no ha capito niente') war der Kommentar, den Domenico Tardini, ein Mitarbeiter im Vatikansekretariat, auf dem Bericht notierte.[191]

Der nächste politische Bericht Roncallis aus Istanbul mit Informationen des deutschen Botschafters erreichte den Vatikan Ende November 1940. Papen war wieder aus Berlin gekommen und musste direkt nach Ankara weiterreisen, weshalb er Roncalli schriftlich über seine Gespräche unterrichtete. Einleitend informierte der Botschafter den Vatikandelegaten, „es sei absolut nicht wahr, dass er der internationalen Presse in Berlin erklärt habe, Russland hätte die Absicht, sich einen Weg durch die Türkei und Iran zu bahnen, um nach Bassara zu gelangen."[192] Papen ging offensichtlich davon aus, dass Roncalli und der Vatikan von seinen Äußerungen erfahren hatten, die er in Berlin Mitte November vor ausländischen Pressevertretern gemacht hatte. Die türkische Presseagentur ‚Agentolie' hatte verschiedene Erklärungen Papens über die Beziehungen der Türkei zu Deutschland, Italien sowie zur Sowjetunion zitiert und damit Nervosität erzeugt. In Papens Feststellungen sah die türkische Regierung ein Ultimatum zum Einschwenken in die ‚europäische Neuordnung'. Sie wollte aber lieber kämpfen, als sich solcher Forderung unterwerfen.

Da der Botschafter von Papen bei Bekanntwerden seiner Erklärung mit König Boris von Bulgarien auf Rotwildjagd war, musste sein Vertreter Dr. Kroll Berlin die dringlichen Anfragen zu den türkischen Reaktionen beantworten. Er beschrieb Berlin die Nervosität der türkischen Regierung auch zu Papens angedeuteter Möglichkeit, dass die Russen den kürzeren Weg über türkisches Gebiet und den Irak wählen könnten, um an den Persischen Golf zu gelangen. Die türkische Presse, so Kroll, habe Papens Äußerungen scharf abgelehnt.

Das Auswärtige Amt teilte der türkischen Botschaft in Berlin schließlich auf deren Bitte nach einer Mitschrift von Papens Erklärung mit, dass dieser sich anlässlich einer zwangslosen Zusammenkunft mit den Auslandsjournalisten und auf privater Basis geäußert habe sowie verfälscht dargestellt worden sei. Einmal mehr hatte der Botschaf-

ter, seinen militärstrategischen Neigungen und seinem Geltungsdrang folgend, das Auswärtige Amt in Schwierigkeiten gebracht. Bei Roncalli und dem Vatikan hoffte er offensichtlich, mit seinem Teildementi Verständnis zu finden.

Wichtiger aus der Unterrichtung Papens war für Roncalli allerdings die Mitteilung, dass zwischen der Achse und Russland ein hundertprozentiges Einverständnis herrsche. Der Dreiparteien-Pakt mit Italien und Japan werde immer stärker und basiere auf der Überzeugung, so Papen, dass die ‚neue Ordnung Europas' bereits stattfinde. Die Tür sei für alle offen, die beitreten möchten, auch für die Türkei. Die Angelegenheit mit Griechenland sei in Berlin nun gelöst und zwar zugunsten Italiens. Das Reich lasse seinem Verbündeten freie Hand, berichtete Roncalli nach Rom. Tatsächlich hatte Italien Ende Oktober 1940 Griechenland bereits besetzt. Seine Truppen blieben dort bis Anfang April 1941, als die Wehrmacht eingreifen musste und die Besatzung Griechenlands verschärft bis Oktober 1944 fortsetzte.

Roncalli gab die Ausführungen Papens in seinem Bericht vom 26. November 1940 nicht nur wieder, sondern kommentierte sie auch. Er habe den Eindruck gewonnen, dass die „Achse und Russland auf die Türkei, nachdem England beseitigt ist, keinen großen Wert mehr legen."[193] Der Vatikanlegat schien demnach die ‚Neue Ordnung' und ihre Konsequenzen gelassen aufgenommen zu haben, wobei das mächtige Wort „beseitigen" auffällt. Roncalli stand offensichtlich unter dem Eindruck der kurz zuvor erfolgten Entscheidungen Ungarns, Rumäniens und der Slowakei. Diese Staaten waren ab dem 20. November 1940 innerhalb einer Woche der Achse beigetreten.

Papens Zusicherung der soliden Freundschaft Deutschlands zur Sowjetunion schien Roncalli unkritisch aufgenommen zu haben. Der Enzyklika „Divini Redemptoris" von Papst Pius XI. aus dem Jahre 1937 folgend war eigentlich jede Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Kommunisten, also auch zwischen dem katholischen ‚Führer' und dem Generalsekretär der Kommunisten, strikt untersagt. Für die Vertreter von Reich und Heiligem Stuhl in der Türkei war andererseits Ende des Jahres 1940 offensichtlich der gemeinsame Kampf von Kreuz und Hakenkreuz gegen den ‚gottlosen Bolschewismus' nicht mehr bzw. noch nicht aktuell.

Als das ‚Unternehmen Barbarossa' sieben Monate später, am 22. Juni 1941, startete, kam dies für Roncalli angesichts des ihm von Papen bisher versicherten deutsch-sowjetischen Einverständnisses völlig überraschend. Drei Tage zuvor hatte er Msgr. Maglioni nach einem Gespräch mit Papen über das soeben abgeschlossene Freundschaftsabkommen Deutschlands mit der Türkei unterrichtet.[194] Er brachte es in keinerlei Verbindung mit der ‚Operation Barbarossa' und der dafür nützlichen Sicherung der Südflanke. Roncalli lobte Papen in hohen Tönen: Das Freundschaftsabkommen kröne seine hartnäckigen und glücklichen Bemühungen, berichtete er, und sei ein Schritt Richtung Frieden, zumal es von der Türkei angesichts ihrer Verpflichtungen gegenüber England viel Mut erfordere. Zum kurz darauf folgenden Überfall Hitlers auf die Sowjetunion konnte Roncalli keine Orientierungen des Vatikans erhalten. Von den deutschen Bischöfen vernahm Papen dagegen unterschiedliche Wertungen.

Wie im Falle des Polenüberfalls, so verhielt sich der Vatikan auch zum ‚Unternehmen Barbarossa' neutral und gab keine öffentliche Erklärung heraus. Intern verband die

Kurie mit dem Krieg der beiden Diktatoren die Hoffnung, dass sich das nationalsozialistische Deutschland und die kommunistische Sowjetunion gegenseitig aufreiben könnten. Die Position des Vatikans hielt Kuriensekretär Domenico Tardini Mitte September 1941 in einer Notiz mit einem hypothetischen Rat an Churchill und Roosevelt fest: „Helft den Russen – aber mit Überlegung. Und die Überlegung wäre, ihnen nur so viel zu helfen, wie nötig ist, um den Kriegsschauplatz vom Westen nach Russland abzulenken und um Kommunismus und Nazismus sosehr wie möglich zu schwächen."[195] Vier Jahre später ging diese interne Rechnung mit dem Untergang des ‚Tausendjährigen Reichs' und einem in Zentral- und Osteuropa gestärkten Kommunismus nur zum Teil auf.

Die Mehrheit der deutschen katholischen Bischöfe bezog zum Russlandfeldzug weit zurückhaltender Stellung als zum Polenüberfall. In einem gemeinsamen Hirtenbrief mahnte der Episkopat die Gläubigen am 26. Juni 1941 lediglich „zu treuer Pflichterfüllung, tapferem Ausharren, opferwilligem Arbeiten und Kämpfen im Dienste unseres Volkes."[196] Manche Kirchenfürsten gingen indessen weiter und sprachen von einem Kreuzzug gegen den antichristlichen Bolschewismus. Ein radikales Bekenntnis zum gerechten Krieg wider den gottlosen Bolschewismus legte der Bischof von Münster, Clemens Graf von Galen, in seinem Hirtenbrief vom 14. September 1941 ab.[197] Er zitierte Hitlers Wort von der „jüdisch-bolschewistischen Machthaberschaft" in Moskau und betete „auch zur Befreiung des seit bald 25 Jahren von der Pest des Bolschewismus verseuchten und fast zugrunde gerichteten russischen Volkes."

Derselbe Hirtenbrief war es aber auch, in welchem der Bischof von Münster scharfe Kritik am Nationalsozialismus übte. Es war nicht das erste Mal, dass er heftig gegen das Euthanasieprogramm der NS-Machthaber protestierte. Er nannte es grauenhaft, einer Lehre zu folgen, „die da behauptet, ‚unproduktiven Menschen', armen schuldlosen Geisteskranken vorsätzlich das Leben zu nehmen."[198] Galens Proteste gegen die Euthanasieprogramme wurden weit verbreitet und auch als Flugblätter von alliierten Flugzeugen abgeworfen. Sie erfuhren heftigste Kritik und Drohungen der Nationalsozialisten, bewirkten aber einen einjährigen Aufschub der Euthanasieaktionen. Galens ambivalente Haltung zum Nationalsozialismus verzögerte nach dem Krieg lange Jahre die Anerkennung seiner Zugehörigkeit zum Widerstand.

Zu Beginn und im Verlaufe des Russlandkrieges erhielt der Vatikan durch seinen Legaten Roncalli keine Kenntnisse über die Einstellung des deutschen Botschafters in Ankara. Von Roncalli wiederum gibt es keine Äußerungen, die darauf schließen lassen, dass er den Feldzug als gerechten Krieg oder als christlichen Kreuzzug gegen den Bolschewismus betrachtete. Seine Sorge galt vielmehr den Massenmorden an den Juden, die das NS-Regime mittlerweile begangen hatte. Deshalb leitete er nach Beginn des Russlandfeldzuges Papens Gesuch nicht weiter, der Vatikan möge das Reich bei seinem Kreuzzug moralisch unterstützen. Roncalli reagierte dagegen mit deutlicher Kritik an Hitlers antisemitischer Vernichtungspolitik. In seinem ‚Orient-Tagebuch' notierte er ergänzend: „Die Welt ist vergiftet von einem ungesunden Nationalismus des Blutes und der Rasse, der in Widerspruch zum Evangelium steht."[199]

Franz von Papen dagegen schien das ‚Unternehmen Barbarossa' die Chance zu eröffnen, Russland zu missionieren. Kurz nach Beginn des Russlandfeldzuges unterbrei-

tete er dem ‚Führer' den bemerkenswerten Vorschlag, „in Russland das Christentum wieder einzuführen, um die Moral zu stärken."[200] Der ‚Führer' antwortete ihm daraufhin, dass in Russland an Missionstätigkeit überhaupt nicht zu denken sei. Zynisch fragte er Papen, ob man etwa alle christlichen Konfessionen hinlassen solle, „damit sie sich gegenseitig mit ihren Kruzifixen totschlagen."[201] Hitler unterließ es indessen, Papen zu fragen, ob er nicht auch die zwar stark unterdrückte, aber noch existente russisch-orthodoxe Kirche als Teil des Christentums betrachte. Eher nachsichtig qualifizierte er Papens erstaunlichen Vorschlag bei dem ‚Tischgespräch' als „typische Idee des alten Jockeys".

Für Angelo Roncalli war der Krieg bereits Ende Oktober 1940 mit der italienischen Besetzung Griechenlands in seinen unmittelbaren Wirkungsbereich gerückt. Der Vatikan hatte ihn nicht nur für die Türkei, sondern auch für Griechenland zum Apostolischen Delegaten bestimmt. Im Jahre 1941 verbrachte er die überwiegende Zeit in Griechenland. Die katholischen Gläubigen erwarteten von ihm nicht nur seinen geistlichen Beistand, sondern vor dem Hintergrund anhaltender Hungersnöte auch materielle Unterstützung. Seine Tätigkeit konnte Roncalli nur mit Einreise- und Aufenthaltsgenehmigungen zunächst der italienischen und ab April 1941 der deutschen Besatzungsmacht durchführen. In Einzelfällen, z. B. für einen Direktflug nach Athen, half ihm der deutsche Botschafter von Papen, wie Roncalli nach Rom berichtete. Papen seinerseits erwähnt in seiner „Wahrheit" ausdrücklich, dass es ihm in einem Fall gelang, für seinen geistlichen Vertrauten auch die Einreiseerlaubnis nach Griechenland zu erwirken. Angesichts der deutschen Besatzungsbehörden im Land bedurfte dies eigentlich keiner besonderen Erwähnung.

Hilfs- und Rettungsaktionen des Vatikandelegaten

Auch in Istanbul beanspruchten Angelo Roncalli ab dem Jahre 1941 in wachsendem Umfang neue Aufgaben. Schon zu Jahresbeginn 1941 half er aus Polen geflüchteten Juden bei ihren Bemühungen um Weiterreise in die USA und nach Palästina. Sie berichteten ihm von den unmenschlichen Zuständen im Warschauer Ghetto und den Morden an Juden in ihrem Land, worüber Roncalli bald Papen unterrichtete. Um diese Zeit suchte auch Haim Barlas, der Vertreter der ‚Jewish Agency for Palestine' in der Türkei, den Vatikandelegaten erstmals mit der Bitte um Rat und Unterstützung auf. Barlas' Organisation erteilte zusammen mit der britischen Mandatsmacht Einwanderungsgenehmigungen nach Palästina. Die ‚Jewish Agency' vergab sie nach einem Quotensystem an die verschiedenen Einwanderergruppen und musste sie anschließend von den britischen Stellen in London bestätigen lassen. Ab Kriegsbeginn begrenzte England die Vergabe der Zertifikate auf Antragsteller, die nicht aus Staaten der Kriegsgegner kamen.[202]

Im Jahre 1939 beschränkte Großbritannien die Zahl der jüdischen Einwanderer nach Palästina auf jährlich 15 000, nachdem in den Jahren von 1933 bis 1937 mehr als 170 000 Juden nach Palästina eingewandert und dort auf wachsende Proteste der arabischen Bevölkerung gestoßen waren. Das britische Kontingent entsprach in keiner

Weise dem Bedarf der ‚Jewish Agency'. In Deutschland hatte sich die Judenverfolgung 1938/1939 ebenso verschärft wie der Verfolgungsdruck und die Zahl potenzieller jüdischer Flüchtlinge nach dem ‚Anschluss' Österreichs und des Sudetenlandes sowie der Besetzung der Rest-Tschechei. Zudem erließen Bulgarien, Italien, Rumänien und Ungarn antijüdische Gesetze und erhöhten den Druck auf ihre jüdische Bevölkerung. Die ‚Jewish Agency' verhandelte deshalb mit den Briten ständig und unerbittlich um höhere Kontingente von Palästinazertifikaten, die auch Juden aus den Achsenstaaten zugutekommen sollten.

Haim Barlas stand in Istanbul gemäß dem Völkerbundmandat für Palästina unter britischem diplomatischem Schutz und war der einzige jüdische Vertreter, den die türkische Regierung anerkannte. Seine wichtigste Aufgabe bestand darin, die Kontakte zu den jüdischen Organisationen der Fluchtländer herzustellen und sich bei der türkischen Regierung für Transitvisa einzusetzen. Mit Kriegsbeginn war Istanbul ein Nadelöhr für Juden auf dem Weg nach Palästina geworden, zumal die Seeroute von französischen oder italienischen Häfen aus versperrt war. Der Fluchtweg führte von Bulgarien oder von rumänischen Häfen aus bis Istanbul und dann durch die Türkei bis an die syrische Grenze. Während die ‚Jewish Agency' bei den Briten um mehr Palästinazertifikate kämpfte, musste sich ihr Vertreter in Istanbul bei den Türken für Ausnahmeregelungen bei der restriktiven Vergabe von Transitvisa stark machen.

In Angelo Roncalli fand Barlas einen unermüdlichen Mitstreiter bis zum Ende von dessen Türkeimission und der Übernahme der Nuntiatur in Paris im Dezember 1944. In seinen Aufzeichnungen erinnerte sich Barlas: „Ich konnte immer kommen und hatte freien Zugang zur Nuntiatur, auch dann, wenn ich wegen einer dringenden Sache spät kam. Er hat mich immer herzlich empfangen und half, wo er konnte. Und zwar weit über das hinaus, was seine offizielle Position war. Er spürte das Leiden der Juden jenseits von Dogma und Kirche."[203] Nie habe er erlebt, dass der Vatikandelegat den jeweiligen Fall delegiert habe. Immer nahm er sich selbst seiner an. Roncalli beschränkte sich nicht auf die Rolle des Übermittlers der Wünsche von Barlas. Er arbeitete aktiv – wenn auch nicht unabhängig vom Vatikan – mit ihm zusammen, um so viele Menschen wie möglich zu retten.

So unterstützte Roncalli jüdische Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Palästina, indem er bei den Botschaften der Alliierten und bei türkischen Stellen intervenierte, Immigrationszertifikate mit dem Kurier der Nuntiatur weiterleitete oder auch – nicht ohne Bedenken – Taufbestätigungen für Juden vermittelte. Beim Vatikan sowie bei katholischen Geistlichen und Regierungsvertretern in den besetzten Staaten warb er auf Bitten von Barlas um Hilfe für die dort gefährdeten Juden. Den Vatikan bat er um Interventionen zugunsten der Ausreise von deutschen Juden, die über Zertifikate für Palästina verfügten. Auch bemühte er sich darum, dass der Vatikan auf die Regierungen neutraler Länder mit dem Ziel der Asylgewährung für Juden einwirkte.

Deutlich behindert wurden die Hilfsaktivitäten von Barlas und Roncalli zunächst durch ein generelles Einreiseverbot für Juden aus deutschkontrollierten Gebieten in die Türkei. Auf Druck von Berlin hatte die türkische Regierung im August 1938 ein entsprechendes Dekret erlassen. Türkischen Botschaften und Konsulaten war in den

entsprechenden europäischen Staaten untersagt, Anträge von Juden auch nur für Transitvisa entgegenzunehmen, selbst wenn sie ein Einwanderungszertifikat der Briten für Palästina vorweisen konnten. Zwar lockerten die Türken im Jahre 1941 ihre Bestimmungen, wollten aber dennoch nur getauften Juden ein Transitvisum ausstellen. Nachdem Flüchtlinge aus Bulgarien, Rumänien und Ungarn auf dem Weg nach Palästina zunehmend Taufscheine vorweisen konnten, schöpften die türkischen Einreisebehörden allerdings Verdacht. Die nunmehr erforderliche Taufbestätigung einer deutschsprachigen christlichen Einrichtung in der Türkei konnte Roncalli wohl auch dank seiner engen Beziehungen zur St. Georgsgemeinde der Lazaristen in Istanbul möglich machen.[204]

Barlas erbat und erhielt die Unterstützung des Vatikandelegaten Roncalli für eine Vielzahl seiner Hilfsaktionen. So bat er Roncalli im März 1943, sich bei Jozef Tiso, dem ehemaligen katholischen Priester und Präsidenten des nationalsozialistischen Satellitenstaates Slowakei zu verwenden, die Deportation slowakischer Juden zu beenden. Das Telegramm an den Vatikan setzte Roncalli selbst auf und konnte Barlas nach fünf Tagen einen Erfolg mitteilen. Ein Jahr später und mehrere Male in Folge setzte er sich mit allerdings geringerem Erfolg für die Ausreise slowakischer Kinder nach Palästina ein.[205] Erfolgreicher war Roncalli dagegen Ende Mai 1943 mit einem persönlichen Schreiben an König Boris von Bulgarien, der zu ihm während seiner Jahre als Nuntius in Sofia Vertrauen gefasst hatte. Roncalli bat den König, Visa für bulgarische Juden in Thrazien und Mazedonien auszustellen, die auf Druck des NS-Regimes für den Transport in Konzentrationslager vorgesehen waren. Der König selbst unterzeichnete einige der Reisedokumente.

Bis Ende des Jahres 1944 und selbst noch als Nuntius in Paris unterstützte Roncalli Rettungsaktionen zugunsten bedrohter Juden in Italien, Rumänien und Ungarn. Vertreter jüdischer Hilfsorganisationen legten ebenso wie gerettete Überlebende umfassend Zeugnis über seinen unermüdlichen humanitären Einsatz ab. Der Vatikandelegat hatte ihnen vermittelt, dass sein Engagement für die verfolgten Juden in dem schlichten Gefühl wurzelte, eine selbstverständliche menschliche Pflicht zu erfüllen. Er fühlte sich umso mehr moralisch dazu verpflichtet, als die schlimmsten Verbrechen gegen Juden gerade in katholischen Ländern erfolgten.

Die ‚International Raoul Wallenberg Foundation', eine Stiftung, welche systematisch Dokumente über Retter von Juden während des Holocaust sammelt und auswertet, führt ein umfangreiches ‚Roncalli Dossier'.[206] Es enthält *historische Forschungsergebnisse und Studien, Dokumente von Zeitzeugen sowie Vatikandokumente mit Berichten Roncallis aus den Kriegsjahren.* Stellvertretend für die Anerkennung der vielen mit Roncallis Hilfe geretteten Juden finden sich die Dankschreiben von Haim Barlas und Rabbi Isaac Herzog, dem damaligen Großrabbi von Palästina. Baruch Tenembaum, der Gründer der Stiftung, übermittelte das Dossier im Jahre 2010 mit der Empfehlung an die „Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust ‚Yad Vashem'", Roncalli den Titel „Gerechter unter den Völkern" zukommen zu lassen.

Der Name Franz von Papens findet sich durchaus in mehreren Dokumenten des ‚Roncalli-Dossiers' in Verbindung mit Rettungsaktionen von Juden. Historiker zitieren

Papen mit eigenen Aussagen während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses zu angeblichen Hilfsleistungen oder aus „Der Wahrheit eine Gasse" sowie seine Zeugenaussagen im Selig- und Heiligsprechungsverfahren für Angelo Roncalli. In den Vatikandokumenten des Dossiers und den Tagebucheintragungen Roncallis fehlt sein Name im Zusammenhang mit verfolgten Juden indessen ebenso wie im Affidavit Angelo Roncallis für das Nürnberger Militärtribunal.

Die umfangreichen Aufzeichnungen von Haim Barlas dagegen vermerken Papens Namen nur einmal, und zwar in Verbindung mit dem Bemühen, die im Hafen von Istanbul ankernden rumänischen Schiffe ‚Transsylvania' und ‚Bessarabia' für den Transport einer großen Zahl rumänisch-jüdischer Kinder nach Palästina zu erhalten.[207] Während die rumänischen und türkischen Behörden im Mai 1943 ihre Zustimmung gaben, sprach Papen sich dagegen aus: Es bestünde die „Gefahr, dass zwei rumänische Passagierschiffe, die schnellsten und modernsten, dem Feind in die Hände fallen könnten zu einer Zeit, da es Deutschland an Schiffen mangelt."[208] Die Antwort zeigt die Prioritäten Papens. Sie bedeutete das Ende der Hoffnungen zur Rettung dieser jüdischen Kinder. Anders als seinen Vertrauten Angelo Roncalli leitete Papen gegenüber den verfolgten Juden kein humanitäres Fühlen und Handeln, sondern eine Haltung, deren Wurzeln in seinem traditionellen und vorurteilsbehafteten Verständnis der ‚Judenfrage' zu finden sind.

VI. Botschafter im Wartestand

Ich glaube, daß niemand, der mich kennt, auch unter den Herren, die mit mir zusammen auf dieser Bank sitzen, behaupten wird, daß ich jemals in meinem Leben ein Nationalsozialist gewesen bin.

Franz von Papen, 18. Juni 1946, IMT Nürnberg

Das defensive Verständnis zur ‚Judenfrage'

Den rassisch-völkischen und militanten Antisemitismus der Nationalsozialisten lehnte Franz von Papen ab. Er sah ebenso wie sein langjähriger geistlicher Berater Bischof Alois Hudal in dem vom NS-Ideologen Alfred Rosenberg propagierten Rassenantisemitismus die Gefahr, dass er nicht nur das Judentum, sondern auch das Christentum treffen könnte. Denn für die Rassenideologen war diese ‚artfremde', ‚orientalische' Religion mit ihrer ‚Mitleidsmoral' und ihrem ‚Demutsideal' unvereinbar mit dem Geist eines arischen Herrenvolkes.[1] Papens Einstellung zum ‚Judenproblem' entsprach derjenigen, „die die katholische Kirche von ihren Mitgliedern erwartet", wie er den Nürnberger Richtern erläuterte.[2] Der Angeklagte wurde präziser, als er „die Frage der gewissen Überfremdung oder des überstarken Einflusses des jüdischen Elements in den Domänen, welche die öffentliche Meinung eines Volkes bilden", ansprach: „In der Presse, der Literatur, Theater, im Film und insbesondere im Rechtswesen" erschien ihm „diese Überfremdung ungesund". Man musste sie „auf irgendeine Weise korrigieren", was seiner Meinung nach aber „ mit der Rassenfrage gar nichts zu tun" hatte.

Papen mag sich in seiner Haltung zur ‚Judenfrage' auf das „Lexikon für Theologie und Kirche" aus dem Jahre 1930 gestützt haben, zu dem der Jesuit Gustav Gundlach den Artikel „Antisemitismus" beigesteuert hatte.[3] Der Autor unterschied eine „völkisch und rassenpolitisch eingestellte von einer staatspolitisch orientierten Richtung des Antisemitismus." Die eine würde das Judentum wegen seines Anderseins schlechthin bekämpfen, während die andere es wegen des „übersteigerten und schädlichen Einflusses des jüdischen Bevölkerungsteils" tue. Diese „defensive Richtung" sei „erlaubt, sobald sie tatsächlich schädlichen Einfluss des jüdischen Volksteils mit sittlichen und rechtlichen Mitteln bekämpft." Von Recht und Sitte war zu Beginn des zweiten Jahres der ‚nationalen Erhebung' indessen nicht mehr zu sprechen, als sich Papen in seiner Gleiwitzer Rede im Januar 1934 gegen die Auswüchse des Judentums auf allen

Gebieten des öffentlichen Lebens wandte und sich für den „Abwehrkampf gegen diese Auswüchse" aussprach.

Dieser Sicht entsprechend hatte z. B. Bischof Alois Hudal keinen Einwand „gegen eine staatliche Gesetzgebung, die aus Notwehr und gegen eine Überflutung fremder Elemente das eigene Volkstum schützt und gewisse Ausnahmebestimmungen für Angehörige des jüdischen Volkes erlässt."[4] Vizekanzler von Papen beteiligte sich dann auch schon im ersten Jahr des ‚Dritten Reichs' an einschneidenden Ausnahmebestimmungen: Die ersten ‚Auswüchse' beseitigte die Regierung mit drei ‚Notwehr'-Gesetzen allein im April 1933: am 7. April mit dem ‚Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums', zwei Wochen darauf mit dem Berufsverbot für jüdische Kassenärzte sowie drei Tage später mit dem ‚Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen', das den Zugang von jüdischen Jugendlichen zu deutschen Bildungsstätten stark begrenzte.

Speziell gegen die ‚Ostjuden' führte das NS-Regime seinen Abwehrkampf mit dem ‚Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit'. Dieses sogenannte Ausbürgerungsgesetz vom 14. Juli 1933 erlaubte Einbürgerungen zu widerrufen, die während der Weimarer Republik vorgenommen worden waren. Rund 16 000 ‚Ostjuden' konnten somit als staatenlos erklärt werden. Dem Selbstschutz der ‚arischen' Bauern diente das Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933. Hiernach konnte nur noch derjenige ein Bauer im Reich sein, der „deutscher Staatsbürger, deutschen oder stammesgleichen Blutes und ehrbar ist". Zudem mussten auch die Bauersfrauen arisch sein. Schließlich verabschiedeten das Reichskabinett und sein Vizekanzler von Papen am 3. Oktober auch das ‚Schriftleitergesetz', mit dem nur Journalisten mit Ariernachweis ihren Beruf ausüben konnten. In Verein mit der Pressegleichschaltung verloren in kurzer Zeit mehrere Hundert jüdische Journalisten ihren Arbeitsplatz.

Noch in seiner „Wahrheit" rechtfertigt der Autor von Papen im Jahre 1952 den Abwehrkampf des damaligen Vizekanzlers.[5] Nunmehr galt die Abwehr allerdings weniger den Juden, sondern den Nationalsozialisten, denn ständig habe die ‚Partei' „schärfste antijüdische Maßnahmen gefordert". Seine konservativen Kabinettskollegen und er wollten aber „den überhitzen Kessel nicht zur Explosion kommen lassen." Sie beschlossen deshalb, „diese ganze revolutionäre Welle durch ein grundlegendes gemäßigtes Gesetz aufzufangen." Das sogenannte Berufsbeamtengesetz sollte „das Ventil öffnen". Sich selbst und seinem Einfluss beim Reichspräsidenten von Hindenburg hält Papen im Rückblick zugute, dass der ‚Arierparagraf' des Gesetzes jüdische Vorkriegsbeamte und Kriegsteilnehmer ausnahm: Es sei doch nicht denkbar gewesen, Menschen, „die treu und tapfer ihrem Vaterland gedient und sich im Kriege ausgezeichnet hatten, etwa zu Staatsbürgern zweiter Klasse zu stempeln."[6] Ausschlaggebend für eine Staatsbürgerschaft 1. Klasse im Reich war aus Sicht von Reichspräsident und Vizekanzler folglich ausschließlich der fürs Vaterland geleistete Militärdienst.

Selbst der Frontbund jüdischer Soldaten habe ihm herzlich gedankt, teilt Papen seinen Memoirenlesern mit und zitiert ausführlich Zahlen von jüdischen Juristen, die dank seines Einsatzes nicht aufgrund des ‚Arierparagrafen' 3 des ‚Berufsbeamten-

gesetzes' aus dem Staatsdienst entfernt wurden. Für nicht erwähnenswert hält der Autor dagegen, dass sich Ministerien und Hochschulen ihrer jüdischen Kriegsteilnehmer mit dem Entlassungsgrund der „nationalen Unzuverlässigkeit" nach Paragraf 4 des Gesetzes aus dem Staatsdienst entledigten. Einen dieser Beamten sollte der Angeklagte von Papen Anfang des Jahres 1947 im Nürnberger Spruchkammerverfahren in Gestalt des Vorsitzenden Camille Sachs kennenlernen.

Seiner „Wahrheit" folgend begrüßten jüdische Kreise Papens „grundlegendes gemäßigtes Gesetz", um „die unliebsamen Folgen" der jüdischen-polnischen Einwanderung nach 1918 „etwas zu korrigieren", also die Staatsbürger 2. Klasse in die Schranken zu weisen. Die Korrektur fiel indessen bereits Mitte Juli 1933 mit dem ‚Ausbürgerungsgesetz' sehr kräftig aus. Auch ignoriert der Memoirenschreiber von Papen die weiteren zwischen April und Oktober 1933 verabschiedeten antijüdischen Gesetze, an denen er als Vizekanzler mitwirkte. So behauptet er in der „Wahrheit" in direktem Anschluss an seinen geschilderten Beitrag zum ‚Berufsbeamtengesetz': „Solange ich aktives Mitglied des Reichskabinetts blieb, also bis zum 30. Juni 1934, waren wir in der Lage, weitere antijüdische Gesetze oder Maßnahmen zu verhindern."[7] Die allein im weiteren Verlaufe des Monats April und bis zum Jahresende 1933 im Kabinett unter Teilnahme des Vizekanzlers verabschiedeten antijüdischen Gesetze – vom Berufsverbot für jüdische Kassenärzte bis zum Reichserbhofgesetz – erlaubten dem Autor von Papen offensichtlich nur eine selektive Erinnerung. Dies gilt ebenfalls für die Vorbereitung des Judenboykotts vom 1. April 1933.

Der offizielle Aufruf des NS-Regimes zum Boykott jüdischer Geschäfte im gesamten Deutschen Reich bedeutete die erste planmäßige NS-Aktion gegen die jüdische Bevölkerung. Weitsichtige Juden erkannten hierin bereits Vorzeichen für kommende Ereignisse und ein Signal zum Verlassen Deutschlands. Wiederholt brachten die Nürnberger Ankläger des Militärgerichtshofs die Sprache auf den 1. April 1933 und dessen Hintergründe. So konfrontierten sie den Angeklagten von Papen mit Auszügen aus Goebbels' „Kaiserhof"-Publikation aus dem Jahre 1934 und der Anmerkung: „Der Boykottaufruf wird von der ganzen Regierung gebilligt."[8] Auf die Frage seines Anwalts, ob es sich beim Boykott um eine Regierungsmaßnahme gehandelt habe und er hieran irgendwelchen Anteil hatte, antwortete Papen, dass Goebbels' Behauptung eine Lüge sei. Indessen hatte Goebbels nicht behauptet, dass in der Ministerbesprechung vom 29. März über die Frage des Boykotts eine Abstimmung oder ein Beschluss erfolgt sei, was Voraussetzung für eine Zustimmung gewesen wäre. Auch das Protokoll über die Kabinettssitzung vermerkt keine Abstimmung, sondern lediglich Hitlers Mitteilung, dass der Boykottaufruf eine Aktion der NSDAP sei.[9]

Eine Mitwirkung seines Mandanten am Boykottaufruf konnte Verteidiger Dr. Kubuschok mit seiner Frage nach der Regierungsmaßnahme somit entkräften. Auch vermochte er dem Gericht angesichts des seinerzeit nicht verfügbaren Protokolls der Ministerbesprechung vom 29. März 1933 unwidersprochen vorzutragen, dass es sich beim Boykott um „eine reine Parteimaßnahme" handelte, „gegen die im Kabinett mit anderen auch Papen scharfen Widerspruch erhob."[10] Das Kabinettsprotokoll vermerkt zwar keinen scharfen Widerspruch von Kabinettsmitgliedern, wohl aber Bedenken gegen

den Boykottaufruf seitens der Minister von Krosigk, von Neurath und von Eltz-Rübenach. Nicht erwähnt wird dagegen der Name des ebenfalls anwesenden Vizekanzlers von Papen.[11]

Anders als sein Anwalt in Nürnberg beschränkt sich der Autor der „Wahrheit" nicht auf seinen angeblichen Widerspruch zum Boykott. Zu den organisierten Angriffen auf jüdische Geschäfte und Warenhäuser stellt er darüber hinausgehend fest: „Während wir im Kabinett diese Vorfälle heftig kritisierten und Gegenmaßnahmen verlangten, hatte ich mit Hitler eine Anzahl privater Unterhaltungen über das Problem."[12] Hitler wollte von Bedenken aber nichts wissen. Dem Kabinett hatte er am 29. März seine Initiative mitgeteilt und sie damit begründet, dass „ein Boykott von 2–3 Tagen Dauer das Judentum davon überzeugen werde, die Greuelhetze müsse den Juden selbst am meisten schaden."[13]

Hitler spielte auf amerikanische Berichte zu vorangegangenen gewaltsamen Übergriffen auf Juden im Reich an. Die deutsch-amerikanische Handelskammer in New York hatte der Reichsregierung ihre Besorgnisse über die Behandlung von Juden und politischen Gegnern mitgeteilt und bat um eine Stellungnahme, zu der Hitler seinen Vizekanzler aufforderte. Einen Tag vor der Kabinettssitzung, am 28. März 1933, zitierte die *New York Times* Papen mit den Worten: „In Amerika zirkulierende, hier mit Entrüstung vernommene Nachrichten über angebliche Tortur politischer Gefangener und Misshandlung von Juden verdienen stärkste Zurückweisung. Hunderttausende von Juden, gleichgültig welcher Staatsangehörigkeit, die sich politisch nicht betätigt haben, leben hier völlig unbehelligt."[14]

Bereits sehr früh schloss Papen demnach die Augen vor den Realitäten: Den Reichstagsbrand vom 28. Februar 1933 hatte das NS-Regime zum Vorwand genommen, am 3. März das KZ Nohra bei Weimar und am 21. März das KZ Dachau bei München einzurichten. Unbehelligt von Inhaftierung und Misshandlungen konnten demnach nur diejenigen Juden bleiben, so ist Papens Erklärung zu lesen, die sich politisch im Sinne des Nationalsozialismus betätigten. Nach Einführung der Nürnberger Rassengesetze im Jahre 1935 waren hierzu theoretisch nur „Mischlinge ersten Grades" in der Lage, die der ‚Führer' in seltenen Ausnahmefällen mit ‚Deutschblütigen' gleichstellen ließ. Gewollt oder ungewollt unterstützte der ‚Arier' Franz von Papen mit seinen eigenen Handlungen und Unterlassungen zunächst die diskriminatorische und später die verbrecherische Rassenpolitik des ‚Dritten Reichs'.

Das Zeugnis des Nuntius Angelo Roncalli

Große Erwartungen hatten Franz von Papen und sein Verteidiger Dr. Egon Kubuschok im Prozess des Nürnberger Militärtribunals in das schriftliche Zeugnis von Angelo Roncalli gesetzt. Fünf Jahre war der Nuntius des Vatikans in Frankreich Vertrauter des Botschafters von Papen in der Türkei gewesen. Aus Sicht der Verteidigung sollte Roncalli dem Gericht an verschiedenen Beispielen nicht nur die tiefe Religiosität Papens, sondern auch seine Distanz zum NS-Regime belegen. Darüber hinaus erwartete der

Anwalt von Roncallis Antworten auf die ihm übermittelten Fragen, dem Gericht einen weiteren überzeugenden Beweis dafür geben zu können, warum sein Mandant als Botschafter in NS-Diensten nach Ankara gegangen war: „Schließlich wäre die Übernahme eines derartigen Postens moralisch auch schon dann gerechtfertigt", erklärte Kubuschok den Richtern am 23. Juli 1946, „wenn ihm auch nur ein einziger Teilerfolg beschieden gewesen wäre, wie zum Beispiel die Errettung von 10 000 Juden vor ihrer Deportation nach Polen, die durch das Affidavit Marchionini bestätigt worden ist."[15]

Der Verteidiger bezog sich mit diesem Argument auf die schriftliche Erklärung des Dermatologen Dr. Alfred Marchionini, der zeitgleich mit Papen in Ankara gelebt hatte, sich als Sprecher der Exilanten verstand und gute Beziehungen zum Botschafter unterhielt. Auszüge aus dem Affidavit Marchioninis hatte Kubuschok dem Gericht bereits einen Monat zuvor verlesen: „Besonders deutlich habe ich eine Aktion aus dem Frühjahr 1944 in Erinnerung, bei der ich auf Ersuchen des Herrn Barlas, des Flüchtlingskommissars der Jewish Agency, Herrn von Papen aufsuchte, um ihn um seine Mitwirkung bei der Errettung von 10 000 Juden in Frankreich vor der Verschickung nach Polen zum Zwecke der Vernichtung zu bitten. Diese Juden hatten früher die türkische Nationalität besessen, diese aber später aufgegeben. Herr von Papen entsprach meiner Bitte und durch sein Eintreten wurde das Leben dieser Juden gerettet."[16]

Anders als von Kubuschok erwartet, zeigten sich die Nürnberger Ankläger während des Verhörs wenig beeindruckt von der Rettungsaktion des Angeklagten. Nicht auf die große und auffallend runde Zahl der geretteten türkischen Juden gingen sie ein. Sie konzentrierten sich vielmehr auf den Halbsatz in Marchioninis Aussage, wonach diese vor der Vernichtung gerettet werden sollten. Vehement bestritt der Verteidiger, dass sein Mandant wie auch der Zeuge im Jahre 1944 vom Holocaust gewusst haben konnten: „Erst heute weiß er, wie sicherlich es auch Marchionini erst heute in aller Deutlichkeit weiß, daß der Weg dieser Menschen nicht in eine Deportationsarbeit, sondern direkt in die Gaskammern führen sollte."[17] Auf Nachfrage des Gerichtsvorsitzenden Sir Geoffrey Lawrence, wann er zum ersten Mal von der Ermordung der Juden gehört habe, bestätigte Papen die Aussage seines Verteidigers: „Unsere allgemeine Kenntnis war die, daß die Juden in Lager nach Polen abtransportiert werden; aber von einer vorsätzlichen Extermination der Juden, wie wir sie hier gehört haben, ist uns nichts bekannt gewesen."[18]

Worin die Deportationen endeten, musste Franz von Papen indessen bereits im Jahre 1941 bekannt gewesen sein. Angelo Roncalli erwähnt in seinem „Geistlichen Tagebuch" ein Gespräch mit dem deutschen Botschafter kurz nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion. Papen war seinerzeit an den Vatikandelegaten herangetreten mit der Bitte, seinen Einfluss in Rom für eine deutliche Unterstützung Deutschlands seitens des Papstes geltend zu machen. Roncalli antwortete ihm daraufhin: „Und was soll ich über die Millionen Juden sagen, die Ihre Landsleute in Polen und Deutschland ermorden?"[19] Eine Reaktion Papens hierauf vermerkte Roncalli nicht. Dies war im Herbst 1941, als die Massenmorde eben begonnen hatten.

Einen weiteren deutlichen Hinweis des Vatikandelegaten Roncalli zum Schicksal der Juden erhielt Papen im Frühjahr 1943. Roncalli las die Ostermesse in Ankara. Im

Anschluss kam das Gespräch auf das drei Jahre zuvor an mehr als 4000 polnischen Offizieren verübte Massaker von Katyn im sowjetisch besetzten Teil Polens. Papens Kommentar hierzu war, dass „die Polen darüber nachdenken sollten, welchen Vorteil es bringen könnte, sich den Deutschen zuzuwenden." Roncalli antwortete ihm daraufhin „mit betrübtem Lächeln, dass man zuallererst die Millionen von Juden vergessen machen müsste, die nach Polen verschickt und alle, die dort beseitigt wurden. Jetzt wäre es eine gute Gelegenheit, dass das Reich sein Verhalten gegenüber den Polen ändere."[20] Eine Antwort Papens vermerkte Roncalli in seinem Privatschreiben vom 8. Juli 1943 an Giovanni Montini, den späteren Papst Paul VI., nicht.

Diese Aussagen Roncallis lagen den Anklägern in Nürnberg nicht vor, wohl aber seine Antworten auf die drei Fragen, welche dem Nuntius auf Wunsch der Verteidigung Papens vom Militärtribunal gestellt worden waren.[21] Dr. Kubuschok lenkte in seinem Schlussplädoyer die Aufmerksamkeit des Gerichts in bemerkenswerter Weise auf sie. In unmittelbarem Anschluss an seine Feststellung über Papens Unkenntnis der Gaskammern erklärte er: „Ich möchte noch auf das Dokument Nummer 105 hinweisen, der beantwortete Fragebogen des letzten Apostolischen Nuntius in Paris, Roncalli, der das Eintreten Papens in kirchliche Dinge und seine Haltung insoweit aus persönlichster Kenntnis eingehend bekundet."[22] Ohne weitere erläuternde Angaben und Zitate folgte diesem Satz ein Hinweis Kubuschoks auf die Aussagen der Zeugen von Lersner und Kroll zur Friedenspolitik Papens. Ganz offensichtlich hatten die Antworten Roncallis den Erwartungen der Verteidigung nicht in der Weise entsprochen, dass sie dem Gericht zur Entlastung des Angeklagten vorgetragen werden konnten.

In seinem Affidavit vom 21. Juni 1946 stellte Nuntius Angelo Roncalli die guten Absichten von Papens in Kirchenfragen heraus, welche er in bester Erinnerung habe. So habe der Botschafter sich gegen die vom NS-Regime geforderte Schließung der beiden deutschsprachigen katholischen Schulen in Istanbul erfolgreich gewehrt und die Schulen auch finanziell unterstützt. Kenntnisse über Bemühungen Papens zugunsten der vom Vatikan erwünschten Nuntiatur in Griechenland lagen Roncalli dagegen nicht vor. Abschließend erwähnte der Nuntius, dass er den Botschafter von Papen in der Türkei als „eine korrekte und in seinen gesellschaftlichen Beziehungen vornehme Persönlichkeit kennengelernt" hatte und ergänzte: „Seine und seiner gesamten Familie vorbildliche Haltung als gläubige Katholiken erwarb allgemeine Hochachtung, jenseits jeder Wertung politischer oder diplomatischer Natur."[23] In dem knapp gehaltenen, vorsichtig formulierten Affidavit findet sich demnach kein Hinweis auf mögliche Hilfestellungen Papens bei Roncallis zahlreichen Aktivitäten zugunsten von geflüchteten Juden aus dem nationalsozialistischen Machtbereich während der gemeinsamen Jahre in der Türkei zwischen April 1939 und August 1944.

Als der Angeklagte von Papen und sein Anwalt das Gericht um ein Affidavit des Nuntius Angelo Roncalli baten, und die Untersuchungsbehörde in Paris im Mai 1946 das Rechtshilfeersuchen erreichte, ging zumindest der Anwalt mit seinen Fragen von einem Zeugnis des Nuntius aus, welches die Aussagen des Professors Marchionini zur Judenrettung stützen würde. Die inhaltlich zurückhaltende und verzögerte Antwort musste auf Dr. Kubuschok ernüchternd gewirkt haben. Sie war dem Umstand geschul-

det, dass der Zeuge Roncalli den Vatikan zu konsultieren hatte. Ihm sei es „auf Grund der kanonischen und diplomatischen Vorschriften nicht möglich" gewesen, erklärte Roncalli in seinem Anschreiben an das Nürnberger Gericht, „sofort eine Antwort zu erteilen." Dem Vatikan erlaubten offensichtlich Roncallis politische Berichte aus der Türkei über die Gespräche mit dem Botschafter und die Erfahrungen der Kurie mit dem Konkordatsverhandler und Brückenbauer von Papen nicht, ihrem Nuntius mehr als nur den überprüfbaren Tatsachen entsprechende nüchterne und spärliche Antworten auf die Fragen des Anwalts geben zu lassen.

Das Affidavit des Nuntius Roncalli erlangte indessen in den folgenden Jahrzehnten eine ungeahnte Aufwertung. Kirchenhistoriker, Journalisten und selbst Literaten verknüpften den Freispruch Franz von Papens im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess mit Roncallis Zeugenaussage. Einen vorläufigen Höhepunkt fanden entsprechende Angaben im Jahre 2014, im Jahr der Heiligsprechung von Papst Johannes XXIII. So berichtete ein deutscher Journalist und Autor, dass der Zeuge Roncalli den Militärgerichtshof auf Papens Hilfe bei Rettungsaktionen für Juden hingewiesen und damit den Freispruch des Angeklagten bewirkt habe.[24] Ein amerikanischer Journalist wusste seinen Lesern sogar mitzuteilen, dass Roncalli den Angeklagten von Papen in Nürnberg wahrscheinlich vor der Todesstrafe bewahrte.[25] Sogar Eingang in die Belletristik fand Roncallis Affidavit durch einen bekannten türkischen Literaten und Musiker.[26] Der Held des Romans, ein hochbetagter ehemaliger deutscher Exilprofessor, will es Anfang des 21. Jahrhunderts nicht glauben, dass gerade der Gesandte Hitlers in der Türkei, Franz von Papen, gemeinsam mit dem Vatikandelegaten Roncalli Juden rettete. Doch verschiedene Quellen hätten ihm bestätigt, dass Papen seinen Freispruch in Nürnberg Angelo Roncalli zu verdanken hatte.

Literaten und Journalisten müssen sich verständlicherweise auf schriftliche Quellen verlassen können. Die erste umfassende wissenschaftliche Biografie über Angelo Roncalli verfasste der englische Jesuit und Vatikanologe Peter Hebblethwaite im Jahre 1984. Von ihm ist zu erfahren, dass Franz von Papen dem Vatikandelegaten in der Türkei half, eine große Zahl von Juden zu retten. Roncallis Affidavit habe wahrscheinlich Papens Leben im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess gerettet. [27]

Der Autor zitiert aus der angeblichen Zeugenaussage Roncallis und beruft sich hierzu auf den italienischen Vatikankenner und Publizisten Giancarlo Zizola.[28] Dieser hatte als freier Mitarbeiter des Vatikanblatts *Osservatore Romano* offensichtlich im Jahre 1983 direkten Zugang zu Vatikanakten, speziell zu Dokumenten mit Angaben, die Franz von Papen im Jahre 1968 zwei Postulatoren als Zeuge im Seligsprechungsverfahren für Angelo Roncalli gemacht hatte. Der Öffentlichkeit zugänglich wurden diese Zeugenaussagen Papens erst in den Jahren 1996 und 2010.[29] In ihnen findet sich allerdings kein Zitat aus dem Affidavit, welches Roncalli dem Nürnberger Militärtribunal zustellen ließ. Kaum denkbar ist, dass dem Vatikankenner Zizola ein anderes Affidavit Roncallis vorlag als den Nürnberger Richtern. Wahrscheinlich nahm der Journalist hierein keinen Einblick, sondern verließ sich ganz auf die noch zu erörternden Zeugenaussagen Franz von Papens.

Deportationen und Alibis

Die in Nürnberg zitierten Aussagen des Exilmediziners Dr. Marchionini zu Papens Rettungsbeitrag finden sich in leicht abgewandelter Form sechs Jahre später in „Der Wahrheit eine Gasse“ wieder. Der Botschafter im Wartestand spricht jetzt nur noch von „etwa Zehntausend“ in Frankreich ansässigen Juden, die er auf das durch Marchionini übermittelte Gesuch von Haim Barlas, dem Vertreter der ‚Jewish Agency‘ in Istanbul, vor der „Deportation in polnische Lager“ bewahrt haben will. In Absprache mit dem türkischen Außenminister habe Papen sich telegrafisch an Hitler gewandt und ihm mitgeteilt, dass „die Deportation der früheren Landsleute in der Türkei großes Aufsehen erregen und die Fortdauer unserer freundschaftlichen Beziehungen gefährden werde.“ Seine Aktion resümiert Papen in der „Wahrheit“ mit den Worten: „Mit diesem Telegramm gelang es dann, die unglücklichen Menschen vor der Deportation zu bewahren.“[30] Im Buch über seine Aktivitäten in der Türkei erwähnt Haim Barlas indessen zu dieser Rettungsaktion weder den Namen Alfred Marchioninis noch den Franz von Papens.[31] Auch wenn Marchionini in seinem Nürnberger Affidavit angab, dass Einzelheiten hierzu „bei Herrn Barlas angefragt werden“ könnten, bestätigen die vorliegenden Dokumente sein Affidavit und Papens „Wahrheit“ nicht.

Für die Deutsche Botschaft in Ankara begannen nicht erst im Frühjahr 1944, sondern bereits im Oktober 1942 die Aktivitäten zur Rückführung von Juden mit aktueller oder ehemals türkischer Staatsangehörigkeit. Ein Fernschreiben des Auswärtigen Amts unterrichtete die Botschaft davon, dass sich in den besetzten Gebieten Frankreichs, Belgiens und den Niederlanden „noch eine größere Anzahl ausländischer Juden befinden, welche in die von Besatzungsbehörden getroffenen Maßnahmen noch nicht einbezogen sind.“[32] Unter ihnen befände sich eine größere Anzahl türkischer Staatsangehöriger, „allein in Paris 3046“. Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Martin Luther wies die Botschaft in Ankara an, die türkische Regierung zu veranlassen, ihre Staatsangehörigen in die Türkei zurückzuholen. Anderenfalls bestünde „die Absicht, ab 1. Januar kommenden Jahres die noch in besetzten Gebieten befindlichen Juden allen Maßnahmen (Kennzeichnung, Internierung und spätere Abschiebung) zu unterwerfen.“

In Ankara suchte der Gesandte Hans Kroll den türkischen Außenminister Menemencioğlu auf. Dem Auswärtigen Amt berichtete er am 20. Oktober 1942, dass der Außenminister die Zusage gegeben habe, die türkischen Juden zu repatriieren.[33] Offensichtlich sah der Minister dies anders, denn in einer Gesprächsnotiz für Staatspräsident Inönü stand von einer solchen Zusage kein Wort. Die türkische Regierung verhielt sich dementsprechend passiv, und das Ultimatum verstrich. In Paris wollten Botschaft und Sicherheitsdienst bereits die mehr als 2400 türkischen Juden, deren Staatsangehörigkeit seitens der türkischen Botschaft nicht anerkannt worden war, sofort deportieren. Der Nahostreferent im Auswärtigen Amt, Wilhelm Melchers, warnte dagegen vor negativen Rückwirkungen auf das deutsch-türkische Verhältnis und drängte auf Fristverlängerung. Sie wurde schließlich mehrfach und bis zum Januar 1944 eingeräumt.

Dieser Aufschub erlaubte türkischen Botschafts- und Konsulatsangehörigen in Frankreich, Einzelaktionen zugunsten von staatenlosen Juden türkischer Herkunft vorzunehmen. Sie gaben ihnen türkische Pässe, stellten sie als Personal ein oder verhalfen ihnen zur Flucht. Die Daten des ‚Mémorial' von Serge Klarsfeld sprechen allerdings dafür, dass diese Hilfsmaßnahmen nur ein Tropfen auf den heißen Stein waren, denn „während der Monate März 1942 bis August 1944 wurden 2080 Juden und Jüdinnen türkischer Herkunft aus Frankreich in die Vernichtungslager Auschwitz und Sobibor deportiert."[34]

Recherchen im Archivmaterial des Auswärtigen Amts ergaben, dass Botschafter von Papen nicht ein einziges Mal Einspruch gegen die Deportation naturalisierter türkischer Juden aus den verschiedenen besetzten Staaten Europas erhob.[35] Im Gegenteil versuchte er mehrmals ein generelles Einverständnis der türkischen Regierung zur Deportation der von ihr ausgebürgerten Juden zu erreichen. Zuweilen schlug er gegenüber Berlin oder der Botschaft in Paris lediglich ein geschickteres Vorgehen vor.

Als ihm vom Auswärtigen Amt z. B. Ende Februar 1943 die bevorstehende Deportation von 2400 Juden türkischer Herkunft aus Frankreich mitgeteilt wurde, antwortete der Botschafter in Ankara, dass er mit deren Internierung einverstanden sei, „wenn die als türkische Staatsbürger anerkannten 631 Juden ausgenommen" würden.[36] Dem Botschafter ging es um Gesichtswahrung gegenüber der türkischen Regierung. Für das Schicksal der ausgebürgerten Juden zeigte er kein Interesse. Ganz im Gegensatz hierzu erklärt der Autor der „Wahrheit" dem Leser, „inwieweit ein Diplomat des Regimes auch in der Endphase der Terrorherrschaft noch in der Lage war, den allgemeinen menschlichen Rücksichten Rechnung zu tragen, wenn er der nur selbstverständlichen Pflicht nachkam, sich unmoralischen Befehlen nicht zu beugen."[37]

Menschliche Rücksicht zeigte Papen aber ebenso wenig, als es um Aktionen gegen türkischstämmige Juden in anderen NS-besetzten Gebieten ging. So wies er im Dezember 1943 das Auswärtige Amt telegrafisch darauf hin, dass Berlin es bisher versäumt habe, die türkischen Juden im kürzlich besetzten Italien zu beachten: „In der Annahme, dass türkische Juden in Italien im Gegensatz zu übrigen von uns besetzten Ländern bisher nicht erfasst, empfehle baldmöglichst Übermittlung einer Liste infrage Kommender an türkische Botschaft Berlin oder hierher."[38] Es ging Papen hierbei zweifellos nur um Juden mit türkischem Pass und nicht um den großen Anteil der von der Türkei ausgebürgerten Juden.

Eile schien ihm geboten, denn im Juli war Mussolini bereits abgesetzt und italienische Verhandlungen über einen Separatfrieden mit den Alliierten begonnen worden. Alliierte Kräfte waren im August auf Sizilien gelandet und nahmen bis zum Jahresende nahezu ganz Süditalien unter Kontrolle. Noch aber waren sie nicht in Rom, denn Papen vermerkt in seinen Memoiren nicht ohne Genugtuung: „Am 8. September hat Italien kapituliert. Wir besetzen Rom". Im Dezember 1943 dagegen konnte sich der Militärstratege Papen ausrechnen, dass die Besatzung Italiens durch die Wehrmacht und damit die Judenverfolgungen ihrem Ende entgegengehen würden.

Wenige Monate später und drei Tage nach der Besetzung Ungarns am 19. März 1944 durch Wehrmachtstruppen, ‚sorgte' sich der deutsche Botschafter in Ankara auch um die

ungarischen Juden. Gegenüber Berlin regte er telegrafisch an darauf hinzuwirken, dass „bei Besetzung Ungarns Judenfrage mit möglichster Souplesse behandelt werden möge."[39] Was er unter Souplesse, also Geschmeidigkeit verstand, erläuterte er mit dem Satz: „Jüdischer Einfluss an führenden Stellen in Ungarn ist auszumerzen, ohne zu gleichen Methoden zu greifen, die früher der US-Propaganda so viel Auftrieb gegeben hatten."

Zur US-Propaganda zählte Papen im Zweifel auch die Erklärung der Alliierten, die diese Mitte Dezember 1942 über die „Deutsche Politik der Auslöschung der jüdischen Rasse" in vielen Medien veröffentlicht hatten. Darin war u. a. zu lesen, dass „die führenden deutschen Stellen jetzt Hitlers oft wiederholte Absicht in die Tat um[setzen], das jüdische Volk in Europa auszurotten."[40] Wenig spricht dafür, dass Papen im Frühjahr des Jahres 1944 die Ausrottung der Juden zu den Methoden zählte, die in Ungarn abzulehnen seien, dass er sich also offiziell gegen Vernichtungsaktionen aussprach.

Andererseits liegen auch keine Hinweise vor, dass Papen z. B. das Ende März 1944 in Ungarn verordnete Tragen des gelben Judensterns, welches die Juden öffentlich als vogelfrei brandmarkte, zu den geschmeidigen Methoden zählte. Papens Mitwirkung als Vizekanzler an Gesetzen zur Diskriminierung von Juden im Jahre 1933 hatte im Reich und in reichsabhängigen Staaten Tür und Tor dafür geöffnet, rechtliche und soziale Distanzen zwischen ‚Volksgenossen' und Juden zu schaffen, diese zu stigmatisieren und auszugrenzen. Menschliche Rücksicht auf die Verfolgten zählte weniger und war Papen, anders als behauptet, keine selbstverständliche Pflicht.

Dem Nürnberger Militärgerichtshof wurde eine positive Einstellung des Angeklagten in der ‚Judenfrage' hauptsächlich durch die schriftliche Zeugenaussage des Dermatologen Dr. Alfred Marchionini bekannt. Am 8. April 1946 beantwortete der Mediziner die sieben Fragen, welche Papens Verteidiger Dr. Kubuschok Mitte Januar 1946 dem Generalsekretär des IMT zugesandt und dieser an die US-Botschaft in Ankara weitergeleitet hatte.

Knapp einen Monat vor seiner schriftlichen Zeugenaussage in Ankara erfuhr Dr. Marchionini auf indirektem Wege, dass der Angeklagte von Papen ihn in Nürnberg als Entlastungszeugen benannt hatte. Zu seinem Erstaunen entnahm er diese Tatsache nicht einer Anfrage des früheren Botschafters oder von dessen Verteidiger, sondern der Istanbuler Presse. Noch mehr als dieser Umstand erstaunte Marchionini die Mitteilung, dass er die Rettung von 10 000 türkischen Juden in Frankreich durch den Angeklagten bestätigen könne. Diese ergänzende Nachricht bewertete Dr. Marchionini gegenüber seinem Freund Alexander Rüstow am 11. März 1946 mit den Worten: „Ob das allerdings die Beurteilung der politischen Vergangenheit Papens entscheidend beeinflussen kann, wird allein der Gerichtshof in Nürnberg ermessen können."[41]

Selbst fünf Tage vor seiner Vernehmung in der US-Botschaft war der Zeuge Dr. Marchionini vom Angeklagten bzw. seinem Anwalt weder über die Tatsache der Anhörung noch über die Fragen unterrichtet worden.[42] Eigentlich hätte er mit einem Schreiben im März oder früher rechnen können, in welchem Papen oder sein Anwalt ihn um sein Affidavit gebeten hätten. Stattdessen musste er sich bei Lektüre des Fragebogens am 8. April wundern, dass Verteidiger Dr. Kubuschok in keiner der sieben Fragen vom 12. Januar 1946 von Dr. Marchionini Auskunft zur ‚Frankreichaktion' erbat.

Der Angeklagte und sein Verteidiger konnten kaum damit rechnen, dass Alfred Marchionini die Zeitungsmeldung aus Nürnberg in der fernen Türkei lesen und in seiner Zeugenaussage die Aktion aufgreifen würde. Wahrscheinlich ging es ihnen beim Lancieren der Nachricht um die Öffentlichkeitswirkung der Meldung, wonach ein Exilprofessor dem Angeklagten die Rettung einer großen Zahl von Juden bestätigen werde. Der Nürnberger Militärgerichtshof ließ sich indessen nicht von dem Pressecoup beeindrucken, wohl aber der Zeuge Alfred Marchionini.

Die sieben Fragen an Marchionini hatten einen deutlich suggestiven Charakter. Schon die erste Frage, ob der langjährige Hausarzt der Familie von Papen den früheren Botschafter so gut kannte, dass er „ein objektives Urteil über seine Einstellung zum Kriege wie zu der von den Nazis propagierten Ausrottung der jüdischen Rasse in Europa" abzugeben vermochte, konnte Marchionini nur mit „Ja" beantworten.[43] Auch die weiteren Fragen zielten darauf ab, dass der Zeuge den Angeklagten zum ausdrücklichen Gegner der Rassenpolitik der Nationalsozialisten erklären sollte.

Am ausführlichsten ging Marchionini bei der sechsten Frage darauf ein, ob ihm wohl Papens Einsatz und sein Erfolg bei der türkischen Regierung bekannt sei, Transporte jüdischer Flüchtlinge aus Bulgarien und Rumänien über die Türkei nach Palästina zu genehmigen. Marchioninis einleitender Antwortsatz konnte Dr. Kubuschok nicht zufriedenstellen: „Diese Zusammenhänge sind mir nur vom Hörensagen bekannt, eine sichere Kenntnis darüber besitze ich nicht." Der Zeuge erklärte sich aber „überzeugt, dass die Angaben den Tatsachen entsprechen."[44] Marchionini führte als Beispiel seinen Besuch beim Angeklagten an, „um ihn um seine Mitwirkung bei der Errettung von 10 000 Juden in Frankreich vor der Verschickung nach Polen zum Zwecke der Vernichtung zu bitten". Er bezog sich ausdrücklich auf Juden, „die früher die türkische Nationalität besessen, diese aber später aufgegeben" hatten. Einzelheiten hierzu könnten vom Vertreter der ‚Jewish Agency' Haim Barlas erfragt werden, der ihn um die Intervention bei Papen gebeten hatte.

Bei dieser Frage und ihrer Beantwortung mussten die Nürnberger Ankläger sich über die unterschiedlichen Sachverhalte der Rettungsaktionen wundern. Der Verteidiger wollte vom Zeugen des Angeklagten den Einsatz zugunsten bulgarischer und rumänischer Juden erfahren, von dem Marchionini nur vom Hörensagen wusste. Dr. Kubuschok hatte den Zeugen dagegen nicht nach der weit spektakuläreren Rettung der naturalisierten türkischen Juden in Frankreich gefragt, die Marchionini unter diesem Punkt im Fragebogen ausführlich und mit beeindruckenden Zahlen dargestellt hatte.

An der ‚Frankreichaktion' des Angeklagten hegte der Militärgerichtshof im Juni 1946 offensichtlich Zweifel, die möglicherweise auch der Pressemeldung vom März zuzuschreiben waren. Er ging auf das Zitat des Verteidigers zu dieser vom Zeugen geschilderten Aktion in keiner Weise ein, sondern konzentrierte sich wie beschrieben in der Befragung ganz auf die Kenntnis des Angeklagten vom Los der Betroffenen im Falle ihrer Deportation nach Polen.

Alfred Marchionini war bei der Beantwortung des detaillierten Fragebogens in einer schwierigen Lage. Mehr als fünf Jahre war er in Ankara der Familie von Papen als Hausarzt und regelmäßiger Hausgast des deutschen Botschafters verbunden gewe-

sen. Aus Pressemeldungen und Gesprächen mit dem Botschafter wusste er von verschiedenen ‚Friedensoperationen' Papens sowie von seinen Auseinandersetzungen mit dem NS-Personal vor Ort. Er folgerte daraus offenbar eine resistente Einstellung von Papens zum NS-Regime. Glaubwürdig, wenn auch naiv, war deshalb Marchioninis Rat an Papen vor dessen Abreise nach Abbruch der deutsch-türkischen Beziehungen, er solle in der Türkei bleiben und einen Aufruf zum Sturz Hitlers an das deutsche Volk sowie die deutsche Armee richten.

Marchionini hatte in der Türkei direkten und indirekten Kontakt zu Deutschen, die ihren Widerstand gegen das NS-Regime mit dem Tode bezahlen mussten. So stand er mit Carl Friedrich Goerdeler seit dessen Ankara-Besuch im Jahre 1939 bis zur Ermordung Anfang Februar 1945 in langjährigem Schriftverkehr. Sein enger Vertrauter Alexander Rüstow traf mit James Graf Moltke in Istanbul zusammen und arbeitete für den US-Geheimdienst OSS. Das Treffen des OSS-Vertreters Morde mit Papen hatte Rüstow arrangiert und Marchionini davon unterrichtet. Dieser selbst hatte sich in Ankara für Anliegen von diskriminierten und verfolgten jüdischen Akademikern eingesetzt und erfuhr später bei einem Israelbesuch den Dank des Staatspräsidenten Ben Zvi für seine in Ankara geleistete Hilfe.[45]

Der Mediziner in Ankara wollte dem bedrängten Angeklagten in Nürnberg gutwillig zur Seite stehen. Er brachte ihn mit einem Fall in Verbindung, über den Papen mit ihm wohl gesprochen und Lösungsmöglichkeiten sowie Namen angedeutet hatte. Gutgläubig übernahm Marchionini die in der Presse gemeldete hohe Zahl der angeblich in Frankreich geretteten Juden, um Papen zu helfen. Bedenklich war indessen sein Hinweis im Affidavit, dass hierüber von Haim Barlas Auskünfte eingeholt werden könnten. Kurz nach Ende des ‚Dritten Reichs' war der Wahrheitsgehalt von Aussagen zu projüdischen Aktionen des Angeklagten, abgesehen von Alibihandlungen, allerdings nicht leicht zu überprüfen. Bestätigungen von naturalisierten türkischen Juden oder deren Angehörigen, die in Frankreich mit Papens Hilfe vor der Deportation gerettet worden sein könnten, liegen auch heute bei Yad Vashem nicht vor.

In Reaktion auf die aus seiner Sicht denkbar unbefriedigende Behandlung des Affidavits von Marchionini durch die Anklage bat Papens Verteidiger Dr. Kubuschok den anwesenden Zeugen Dr. Hans Kroll um weitere Auskunft über das Verhältnis seines Mandanten zum Judentum während der Kriegsjahre. Bereitwillig erklärte dieser, dass der Botschafter sich „wiederholt in öffentlichen Reden wie in seiner Handlungsweise ganz eindeutig gegen die antijüdische Politik der Partei gewandt" habe.[46] In Ankara verkehrte er mit jüdischen und halbjüdischen Emigranten, konsultierte jüdische Ärzte und kaufte in jüdischen Geschäften ein. Verteidiger Dr. Kubuschok wollte vom Zeugen noch einschlägigere judenfreundliche Handlungen seines Mandanten erfahren und fragte Kroll, ob nicht „Herr von Papen sogar in der Botschaft eine Jüdin beschäftigt" hatte. Der Zeuge meinte sich erinnern zu können, dass es die „Frau seines Dieners, seines Portiers" gewesen sei, die in der Botschaft als Telefonistin angestellt war.

In Franz von Papens „Wahrheit" finden sich diese dürftigen Alibi-Beispiele aus verständlichen Gründen nicht. Möglicherweise sollten die Nürnberger Atteste des Zeugen Kroll bei einer größeren Öffentlichkeit angesichts ihrer geringen Überzeugungskraft

keine skeptischen Kommentare herausfordern. Gern hätte der Leser aber etwas über Papens wiederholte öffentliche Reden gegen die antijüdische Politik der Partei erfahren, nachdem der Autor z. B. mehrere Seiten seines Lebensberichtes seiner ‚Friedensrede' zum Heldengedenktag 1943 gewidmet hatte.

Botschafter von Papen und besonders seine Frau verstanden in der Türkei durchaus die Kunst der wohlfeilen ‚projüdischen' Geste. Aufrufe der NSDAP-Ortsgruppe zum Boykott jüdischer Geschäfte in Istanbul ignorierten sie und kauften dort ostentativ ein. Mangels Kenntnis der türkischen Sprache und deutschsprachiger Alternativen war es in Istanbul ohnehin naheliegend, sich beim Bücherkauf im ‚Karon kitabevi' von Isidor Karon, einem elsässischen Juden, und beim Kauf der Garderobe im ‚Mayer Mağazası' von Georg Mayer, einem Wiener Juden, beraten und bedienen zu lassen. Papens Aktivitäten zur Ausschaltung der jüdischen Mitarbeiter in der *Agence Anatolie* und in den türkischen Ministerien sowie seine Vorschläge zur Behandlung türkischer naturalisierter Juden in den besetzten Gebieten widersprachen dagegen keineswegs der Rassenpolitik des NS-Regimes.

Mit seinen Alibihandlungen zeigte der Botschafter von Papen wohl Distanz zum Rassen- und Radau-Antisemitismus der NS-Parteivertreter und ihrer Organisationen. Als offizieller Vertreter des NS-Regimes meinte er dagegen, den „übersteigerten und schädlichen Einfluss des jüdischen Bevölkerungsteils" auch in der Türkei und in Ungarn mit seinem katholisch-konservativen Antisemitismus rechtfertigen zu können. Das Regime, dem Papen diente, hatte indessen Verbrechen gegen Juden zur Regel gemacht, und der Botschafter unterstützte es darin aus antisemitischer Verblendung oder aber Gleichgültigkeit.

Papens ‚defensiver', letztlich aus Vorurteilen stammender politischer Antisemitismus war in der Wirkung weit schwerwiegender als in den Motiven. Er schwächte Papens Wahrnehmung der staatlich verordneten Vernichtungsaktionen und hielt ihn nach deren Kenntnis von Hilfsaktionen ab. Sein geistlicher Berater Angelo Roncalli hatte Papen frühzeitig von systematischen NS-Verbrechen gegen die Juden unterrichtet. Während der Priester Roncalli Unterschiede in Glaube, Rasse und Herkunft menschlichem Leid unterordnete und engagiert half, erkannte der strenggläubige Botschafter von Papen nicht, wo er die Grenzen seines ‚defensiven' Antisemitismus zu ziehen hatte und Menschlichkeit gefragt war.

Der Gang durch die Entnazifizierung

Als es nach dem Ende des ‚Dritten Reichs' darum ging, die Hauptverantwortlichen des NS-Regimes vor Gericht zu stellen, war der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg bemüht, die maßgeblichen Vertreter aller Wirkungsbereiche zu erfassen. Die 24 angeklagten Personen sollten repräsentativ für die nationalsozialistische Führung, das Oberkommando der Wehrmacht, die Kriegsmarine, das Reichssicherheitshauptamt, für die Kriegswirtschaft, die Verbrechen in den ehemals besetzten Gebieten und insbesondere in Konzentrationslagern sowie für die nationalsozialistische

Propagandamaschinerie stehen. Papen zählten die Ankläger neben Göring und Ribbentrop zu den Repräsentanten der nationalsozialistischen Führung. Göring und Ribbentrop wurden in den vier Anklagepunkten zur ‚Verschwörung gegen den Weltfrieden', zur ‚Planung und Durchführung eines Angriffskriegs', zu ‚Verbrechen gegen das Kriegsrecht' und zu den ‚Verbrechen gegen die Menschlichkeit' schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt. Papen, der ‚nur' zu den beiden ersten Punkten angeklagt war, wurde freigesprochen.

Das Militärtribunal konnte für Papen keinen Nachweis erbringen, dass seine Positionen, die zum Aufstieg des NS-Regimes und mit dem ‚Anschluss' Österreichs zu dessen Ausweitung in Europa beitrugen, mit einer Verschwörung gegen den Weltfrieden und einem Angriffskrieg verknüpft waren. Papen habe zwar Intrigen und Drohungen benutzt, um das Schuschniggsche Regime zu unterhöhlen und die österreichischen Nationalsozialisten zu stärken. Solche Verletzungen der politischen Moral erkannte das Statut des IMT aber nicht als verbrecherisch. Beweise, dass Papen die gewaltsame Besetzung Österreichs befürwortete, konnte das Gericht nicht erbringen.[47] Nach dem Freispruch am 1. Oktober 1946 erlangte Papen dennoch nicht die Freiheit. Das sogenannte Entnazifizierungsgesetz war bereits seit Anfang März 1946 in der amerikanischen Zone, also in Bayern, Groß-Hessen und Württemberg-Baden, in Kraft. Die amerikanische Militärregierung hatte entschieden, dass das deutsche Volk auf allen Gebieten die Verantwortung für die Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus mit übernehmen sollte.

Vergeblich hatte Franz von Papen sich bemüht, aus der amerikanischen Besatzungszone in Nürnberg in die englische oder französische überstellt zu werden. Er hatte erfahren, dass die Briten gemäßigter vorgingen als die Amerikaner. Eine Entnazifizierung fand in der britischen Zone nur in begrenztem Umfang statt. Für die französische Militärverwaltung galten zwar formal die amerikanischen Direktiven. Die Franzosen konzentrierten sich aber mehr auf die ‚schlimmsten Fälle' und verschonten Personen, die kein offizielles nationalsozialistisch geprägtes Amt ausgeübt hatten. Papen musste sich der bayerischen Justiz, dem Landgericht Nürnberg-Fürth unter Vorsitz von dessen Präsidenten Camille Sachs stellen. Er wurde nach dem in den US-Zonen wirksamen Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946 angeklagt. Ihm wurde vorgeworfen, er habe die „nationalsozialistische Gewaltherrschaft aktiv unterstützt oder sich durch Verstöße gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit oder durch eigensüchtige Ausnutzung der dadurch geschaffenen Zustände verantwortlich" gemacht.[48]

Äußere Merkmale wie die Zugehörigkeit zur NSDAP, zu einer ihrer Gliederungen oder einer sonstigen Organisation waren nach dem ‚Entnazifizierungsgesetz' für sich allein nicht entscheidend für den Grad der Verantwortlichkeit. Umgekehrt schloss eine Nichtzugehörigkeit zu den NS-Formationen für sich allein Verantwortlichkeit nicht aus. Das Gesetz unterschied zwischen Hauptschuldigen, Belasteten, Minderbelasteten und Mitläufern. Gruppe I umfasste die Personen, die aufgrund widerlegbarer Vermutung in die Gruppe der Hauptschuldigen, Gruppe II diejenigen, die in die Gruppe der Belasteten einzureihen waren. Als ehemaliger Vizekanzler und Botschafter zählte

Franz von Papen zu den Hauptschuldigen in der Kategorie der Regierungsbeamten. Seine Mitgliedschaft in der Regierung, „wie sie nur von führenden Nationalsozialisten oder Förderern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bekleidet werden konnte", war ein Anklagepunkt. Im Weiteren warf die Anklage Papen vor, er habe der „nationalsozialistischen Gewaltherrschaft außerordentliche politische, wirtschaftliche, propagandistische oder sonstige Unterstützung gewährt."[49]

Die Entnazifierungsverhandlung des Landgerichts begann am 30. Januar 1947 in einem unbeheizten Schulsaal der Stadt Nürnberg. Das Publikumsinteresse war groß. Unter den Zuhörern waren Papens Ehefrau Martha und die Töchter Isabelle und Marie Antoinette. Sohn Friedrich Franz assistierte dem beim Militärtribunal erfolgreichen Anwalt Dr. Egon Kubuschok. Papen verteidigte sich zunächst gegen den Vorwurf, ‚Steigbügelhalter' Hitlers gewesen zu sein und führte die früheren Führer des deutschnationalen paramilitärischen ‚Stahlhelmbundes', Franz Seldte und Theodor Düsterberg, als Zeugen ins Feld. Beide konnten bestätigen, dass der ehemalige Hauptmann der Kavallerie und Hürdenreiter von Papen sich selbst die Steigbügel zwar stets halten ließ, es aber nicht für andere tat. Anders als bekanntlich die alliierten Kollegen des Militärgerichts ein Jahr zuvor, konfrontierten die Ankläger Papen hierzu allerdings nicht mit seiner Essener Rede vom November 1933. Seinerzeit hatte ihn die „Vorsehung" dazu berufen, „der Wegbereiter der nationalen Erhebung und der Wiedergeburt unserer Heimat zu werden" und „der jungen kämpfenden Freiheitsbewegung den Weg zur Macht zu ebnen."[50]

Oskar von Hindenburg, der Sohn des früheren Reichspräsidenten, und Wedige von der Schulenburg, der Adjutant des Präsidenten, sollten als Zeugen Franz von Papen von dem Vorwurf der Anklage entlasten, dass er Hindenburg empfohlen hatte, sich testamentarisch für Hitler als Nachfolger im Präsidentenamt und als Oberbefehlshaber der Wehrmacht auszusprechen. Das Gericht berücksichtigte ausschließlich die Zeugenaussage von der Schulenburgs, wonach Hindenburg sich im Testament nicht für die Monarchie ausgesprochen und keinerlei Unterschied zwischen dem veröffentlichten Testament und dem Entwurf Papens bestanden habe. Am 24. Februar 1947 erkannte die Spruchkammer Papen schließlich als Hauptschuldigen und verurteilte ihn zu acht Jahren Arbeitslager, Einzug seines Vermögens und Verlust der bürgerlichen Rechte. Auch Papens Rechtsansprüche auf Pension aus öffentlichen Mitteln wurden ihm entzogen. Sein Urteil über das Verfahren teilte der Verurteilte einem der Gerichtsreporter in deutlicher Verbitterung mit: „Ich kenne in der Geschichte nicht einen einzigen Fall, in dem die Taten eines Staatsmannes, Politikers oder militärischen Führers nicht vor einem Gremium abgeurteilt wurden, das berufsmäßig der zu verhandelnden Materie nahestand, es sei denn, es handelte sich um ein reines Revolutionstribunal."[51]

Selbst fünf Jahre später waren für Papen beim Verfassen seiner „Wahrheit" die Entnazifizierungsgerichte „zumeist von politischen Gegnern besetzt, die ohne juristische Bildung oft die Gelegenheit wahrnahmen, persönliche Rechnungen mit den Beschuldigten zu begleichen."[52] In seinem eigenen Fall bezeichnete er Amtsgerichtsrat Dr. Werner Fiebig immerhin als intelligenten Ankläger und den Landgerichtspräsidenten Camille Sachs als erfahrenen Juristen. Revolutionär gestaltete sich das Tribunal für



Franz von Papen, Hjalmar Schacht und Hans Fritzsche nach ihrem Freispruch durch das IMT Nürnberg am 1. Oktober 1946 bei einer Pressekonferenz.

ihn aber deshalb, weil die Mehrheit des Gerichtshofs aus Sozialdemokraten und Kommunisten bestand und der Vorsitzende Sachs „wie sein Stellvertreter infolge der Ariergesetze verabschiedet worden" war.[53] Offensichtlich rechnete Papen in einem Entnazifizierungsverfahren unter den Anklägern und im Gerichtshof mit Gesinnungsgenossen in Gestalt überzeugter Nationalsozialisten oder verblendeter und williger Helfer Hitlers.

Das Arbeitslager im Internierungslager Regensburg und Hospitalaufenthalte bestimmten die Monate der Unfreiheit Papens bis zum Spruch der Berufungskammer in Nürnberg-Fürth vom 26. Januar 1949. Papen war gegen das Urteil des Landgerichts vom Februar 1947 erfolgreich in Berufung gegangen. Die Berufungskammer stellte aufgrund von Zeugenaussagen fest, dass er besonders in der Judenfrage beruhigend auf Hitler eingewirkt und Hindenburg veranlasst habe, in dieser Hinsicht seine Autorität gegenüber Hitler geltend zu machen.[54] Die im ‚Berufsbeamtengesetz' enthaltenen mildernden Vorschriften seien im Wesentlichen auf ihn zurückzuführen. Als Zeugen konnten im Zweifel aber nur Hindenburgs Sohn oder sein Adjutant ausgesagt haben. Zwei Jahre zuvor hatten sie das Landgericht Nürnberg-Fürth von diesem Sachverhalt allerdings nicht in Kenntnis gesetzt.

Zwar befand die Berufungskammer zu Papens Lasten, dass er „durch die Übernahme der beiden Botschafterposten Hitler einen großen Dienst erwiesen" habe, „zu dem noch eine starke propagandistische Wirkung hinzugekommen" war. Entscheidender war für sie aber, dass Papen nach Abbruch der deutsch-türkischen Beziehungen Anfang August 1944 trotz Warnungen ins Reich zurückkehrte. Hiermit sah die Kammer als erwiesen, dass Papen „kein Nationalsozialist gewesen ist, sondern im Gegenteil in seinem Innern immer und auch nach außen hin in Handlungen und Reden sich vielfach als Gegner des Nationalsozialismus gezeigt" habe.[55] Die Richter stuften Papen vom Hauptschuldigen in die Gruppe II der Belasteten herunter und entließen ihn mit einer Geldbuße von 30 000 DM. Offensichtlich beeinflussten das Urteil die Aussagen von unbelasteten Zeugen, die aus derselben hohen sozialen Schicht wie der Angeklagte stammten. Die Kammer interpretierte Papens elitären Habitus als ‚einwandfreien Charakter' und ‚Widerstand' gegen das NS-Regime. Sein gefälliges, verbindliches Auftreten bedeutete für sie einen grundlegenden Unterschied zu den politischen Anschauungen und Handlungen von nationalsozialistischen Parteigängern.

Das Urteil des bayerischen Berufungsgerichts beeinflusste zweifellos auch, dass der Münchner Kardinal Faulhaber sich Ende 1947 im Namen der katholischen Bischöfe der amerikanischen Zone mit einer Denkschrift an den stellvertretenden Militärgouverneur, Lucius Clay, gewandt hatte: Die ‚Entnazifizierung', so Faulhaber, werde dazu missbraucht, „die legale Grundlage für Zwang und Terror gegen einen sehr großen Teil des Volkes abzugeben." Das Gesetz trage „wesentlich dazu bei, dass die Verhältnisse im öffentlichen Leben Deutschlands sich von denen des vorherigen totalitären Regimes kaum unterscheiden."[56] Mit diesem gewagten Vergleich forderten die bayerischen Bischöfe die Amnestie aller „nominellen Parteigenossen". Alle übrigen belasteten Personen sollten mit einer gestaffelten Geldbuße ohne sonstige Rechtsnachteile belegt werden.

Die Papen vom Berufungsgericht Nürnberg auferlegte Geldstrafe entsprach der Forderung der Bischöfe zur Behandlung von Nicht-Parteigenossen. Mit der Begründung, dass Papen kein Nationalsozialist gewesen sei und sich vielfach sogar als Gegner erwiesen habe, konnte das Gericht seine Herabstufung zum ‚Belasteten' rechtfertigen. Papen konnte insoweit zufrieden sein, hatte er doch bereits dem Militärtribunal in Nürnberg auf dessen Frage zur Annahme des Goldenen NSDAP-Abzeichens im März 1938 mitgeteilt: „Aber ich bestreite, daß damit meine Parteizugehörigkeit bewiesen ist."[57] Papen bestritt also auch die nominelle Zugehörigkeit zur NSDAP. Im Jahre 1946 ersparten sich die Ankläger des Militärtribunals und im Jahre 1949 die der Nürnberger Berufungskammer, die zentrale Mitgliederkartei der NSDAP zurate zu ziehen, obwohl die US-Armee bei Kriegsende die meisten Unterlagen des ‚Braunen Hauses' in München sicherstellen konnte.

In den ersten Nachkriegsjahren waren die ca. zwölf Millionen Karteikarten der zentralen Mitgliederkartei der NSDAP noch nicht so geordnet und zugänglich, wie es nach Übergang der Bestände aus dem ‚Berlin Document Center' der Amerikaner in das Nationalarchiv Berlin seit dem Jahre 1994 der Fall ist. Mühelos zu finden ist nunmehr ein Schreiben vom 30. Mai 1938 eines Herrn Schwarz aus München an Franz von Papen, wohnhaft Lennéstraße 9 in Berlin. Der Reichsschatzmeister der NSDAP, Franz

Xaver Schwarz, bestätigte darin ein Schreiben Papens vom 23. Mai 1938, mit welchem dieser „der Reichsleitung die zur Durchführung der Aufnahme notwendigen Personalunterlagen" mitgeteilt hatte. Schwarz ergänzte, dass Papens „Aufnahme unter Mitgl. Nr. 5.501.100 mit Aufnahmetag 13.3.1938 nunmehr durchgeführt und nach Verfügung des Führers bei Sektion Reichsleitung NSDAP geführt" werde.[58] In seinem Schreiben hatte der „Außerordentliche und bevollmächtigte Botschafter in besonderer Mission z.V. Franz von Papen" dem Reichsschatzmeister Schwarz die angefragten Personaldaten für das Mitgliedsbuch übermittelt: „Tag des Eintritts in die Partei: 13. März 1938, Wohnort: Wallerfangen/Saar. 2 Lichtbilder folgen anbei. Heil Hitler! gez. Papen".[59]

Das junge NSDAP-Mitglied von Papen tat sich offensichtlich noch etwas schwer mit Parteiformalitäten, sodass Pg Schwarz, der immerhin seit 1923 Parteimitglied mit der Nr. 6 war, für das Mitgliedsbuch ausdrücklich ein Foto im Passbildformat von ihm erbitten musste. Er habe zu große, nämlich solche in Postkartengröße, eingereicht, schrieb Schwarz. Postwendend korrigierte Papens Sekretärin die Fehleinschätzung ihres Chefs zur Größe eines NS-Mitgliedsbuchs bzw. der Bedeutung seines Porträts für die Partei. Kurz darauf erreichten die ‚Sektion Reichsleitung der NSDAP' Papens Mitgliedsbuch und die Karteikarten mit der Anweisung des Empfängers, bei Aushändigung „Pg von Papen anheimzustellen, ebenso wie andere Mitglieder der Sektion Reichsleitung Beiträge vierteljährig oder ganzjährig auf das Postscheckkonto Reichsleiter NS anzuweisen."[60]

Besser als an die Zahlungsverpflichtungen konnte Pg von Papen sich zweifellos an sein Eiltelegramm vom 1. Februar 1939 an Reichsschatzmeister Schwarz wegen des „Kleinen Ehrenzeichens" erinnern: „Erbitte wegen leider verlorenem sofortige Zusendung Goldenes Parteiabzeichen gegen Kostenerstattung. Botschafter Franz von Papen".[61] Kulant übermittelte ihm Pg Schwarz einen Tag darauf „Kleines Ehrenzeichen der NSDAP ohne Kostenerstattung." Das ‚Kleine', auf dessen Rückseite „A. H." und das Verleihungsdatum eingelassen war, konnte Papen im Gegensatz zum ‚Großen' mit Blick auf seine Türkeimission bei passenden gesellschaftlichen und dienstlichen Gelegenheiten auf seinen Zivilanzug heften.

In Papens Parteikartei findet sich dann kurz vor Antritt des neuen Botschafterpostens ein zweispaltiger Artikel der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* (DAZ) vom 20. April 1939 über Papens Verabschiedung beim ‚Führer'.[62] Papens Verdienst um den Zusammenschluss der vaterländischen Kräfte wird hervorgehoben, „nachdem er sich beim Reichspräsidenten um ihr Zustandekommen besonders bemüht" habe. In Ankara trete er nun „wieder ein wichtiges und verantwortungsvolles Amt" an. Seine Entsendung werde für die „guten Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei zum Besten sein." Die Beurteilung Papens durch die im Jahre 1939 noch relativ eigenständige, rechtskonservative DAZ schien dem ‚Braunen Haus' wichtig genug, sie in der Mitgliederkartei des Pg von Papen zu verwahren. Papens Bekanntheitsgrad und Ansehen in nationalkonservativen Kreisen war offensichtlich noch so hoch, dass sie im Interesse nationalsozialistischer Ziele nützlich sein konnten.

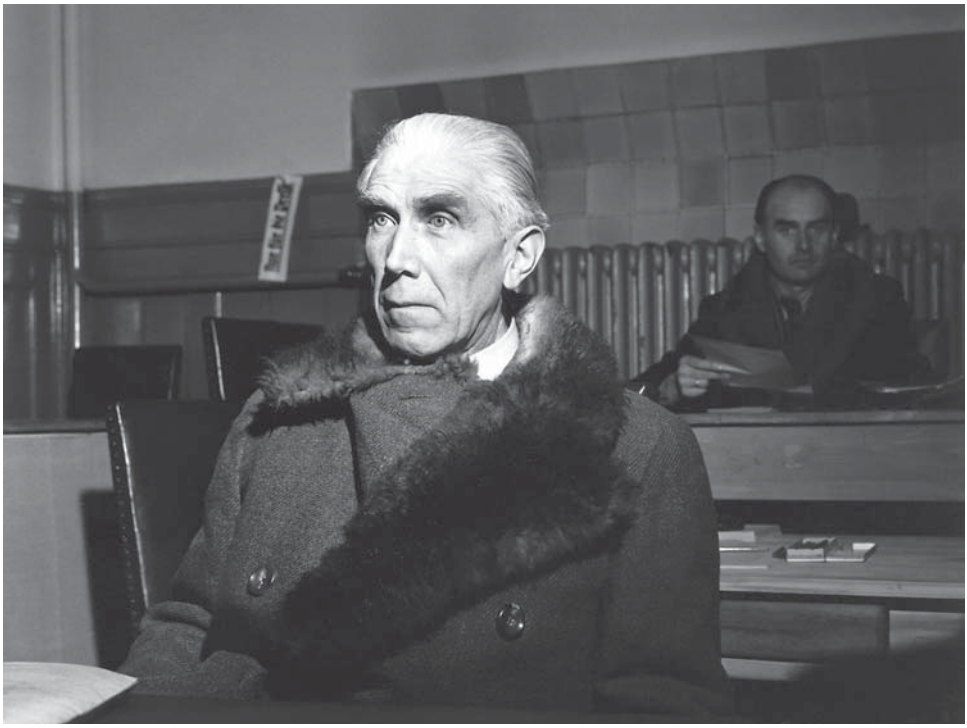
Pg von Papen konnte sich mit seiner NSDAP-Mitgliedschaft lebenslang in keiner Weise anfreunden. Dem Nürnberger Militärtribunal hatte er im Jahre 1946 trotz sei-

ner Mitgliedschaft ab März 1938 erklärt, er sei kein Nazi. Ein Nazi war für ihn ein Partei-‚Bonze', der sich mit Haut und Haaren dem Parteiprogramm der NSDAP verschrieben hatte. Er dagegen hatte für den Dienst am Vaterland den Treueeid dem gewählten und berufenen ‚Führer' Adolf Hitler und nicht den Nationalsozialisten geleistet. Er verstand nicht, warum er überhaupt angeklagt worden war, da der Kriegsverbrecherprozess in seinen Augen nur für die Verurteilung des NS-Regimes und seiner Parteiaktivisten stand. Schließlich sah er sich besonders auch deshalb unschuldig, als er mit den zahlreichen ‚Friedensoperationen' seine Widerständigkeit gegen das NS-Regime in ausreichendem Maße bewiesen hatte. Papens habituelle Differenz und sein elitäres politisches und soziales Bewusstsein passten mit einer Mitgliedschaft in der plebejischen NSDAP einfach nicht zusammen.

Beim Freispruch des Militärgerichtshofs zählte das von Papen geleugnete Parteibuch nicht. Für Papens Verurteilung durch das Landgericht Nürnberg-Fürth im Februar 1947 spielte die Parteizugehörigkeit ebenfalls keine Rolle. Dem ‚Entnazifizierungsgesetz' folgend beurteilte Landgerichtspräsident Camille Sachs äußere Merkmale wie die Zugehörigkeit zur NSDAP nicht als Grad der Verantwortlichkeit für Verbrechen des NS-Regimes. So sprach er Papen auch nicht auf seine Parteimitgliedschaft an. Wohl aber stellte er ihm die Frage, „weshalb er in allen seinen Briefen an Hitler dem Nazismus das Wort geredet habe". Die Antwort musste Sachs erstaunen, als er vom Angeklagten erfuhr, er hätte „auf Hitlers Ideologie und seinen Jargon eingehen müssen, wenn er den richtigen Einfluss auf ihn behalten wollte."[63]

Eine derartige Selbstverleugnung und Camouflage hatte Sachs indessen nicht in Papens zahlreichen Reden im ersten Jahr des ‚Dritten Reichs' feststellen können. Öffentlich hatte der Vizekanzler von Papen z. B. katholischen Gesellen im Juni 1933 in München verkündet: „So hat in der Zeit der tiefsten deutschen Not unser Kanzler Adolf Hitler nach dem Zusammenbruch des alten Gefüges im Jahre 1918 aus seiner grenzenlosen Liebe zu unserem Vaterlande, aus seiner Liebe zum Arbeiter, die große Gemeinsamkeit erschaut und glutvoll erlebt."[64] Und zwei Monate später hatte der Ehrenbürger von Papen seinen zahlreichen Zuhörern in Dülmen zugerufen: „Stellung, Rang, Beziehungen, das alles tritt zurück hinter der einen großen Pflicht, dem Befehl und dem Sinn des Führers zu gehorchen und sich einzugliedern in die große Armee der Kämpfer um die Aufrichtung des Dritten Reichs."[65]

An der Seite der Kämpfer für das ‚Dritte Reich' stand Vizekanzler von Papen zumindest im Jahre 1933, als es darum ging, Parteien und Parlamentarismus abzuschaffen sowie den Willen von unten durch die „Staatswillensbildung von oben" zu ersetzen. In seiner Dülmener Rede sagte er der Freiheit des Individualismus, die „es jedem Parasiten erlaubt, am Marke unserer Kraft zu zehren", den Kampf an. Die „Masse, die den Zusammenhang mit Blut und Boden verlor", war „wieder in Volk zurück zu verwandeln", stellte Papen dann ein knappes Jahr später in seiner Marburger Rede fest. Ein „Neuadel aus Blut und Boden" hatte destruktiven Intellektualismus, ausgedrückt in übermäßigem jüdischem Einfluss in Justiz, Kunst, Literatur, Presse und Verlagswesen zu ersetzen. Die völkische Eigenart der Deutschen, die Überlegenheit ihres Blutes, musste sich in die Volksgemeinschaft einbringen und sie vom Artfremden



Spruchkammerverfahren gegen Franz von Papen vor dem Landgericht Nürnberg-Fürth 1946/1947.

reinigen:„Morsches, Falsches oder Feindliches“ galt es für Papen in Dresden vom „Gesamtkörper des deutschen Volkes“ abzustreifen.[66] Wer allein dazu imstande war, erhellte sich ihm am ersten ‚Tag der Arbeit‘: „Nur die Dynamik der nationalsozialistischen Bewegung und der Idealismus ihres Führers konnten in diese Tiefe der deutschen Volksseele vorstoßen“, erklärte er den Gesellen in München und erwies sich als Resonanzverstärker für die Losungen der Volksgemeinschaft.[67]

Außenpolitische Ziele der Nationalsozialisten vertrat Franz von Papen angefangen bei der Zurückschlagung der ‚slawischen Gefahr‘ über die Beseitigung des ‚bolschewistischen Brandherdes‘ bis hin zur Politik des Lebensraums im Osten. Die vage Formel der ‚Neuordnung Europas‘ gehörte zu seinem festen Wortschatz. Seine Mitgliedschaft in der NSDAP war für ihn indessen fern jeder Anhängerschaft. Mittel und Methoden der Nazis behagten ihm nicht. Er verachtete die provinziellen Straßenkämpfe brauner Massen, welche Vitalität mit Brutalität verwechselten, gleichermaßen wie den vulgären Fanatismus roher, lärmender und undisziplinierter unterer Chargen der Partei sowie die volksverhetzende und aufrührerische Propaganda eines Joseph Goebbels. Die braune Brut ließ sich mit seinem blauen Blut nicht vereinbaren. Auch lehnte Papen brauchtümliche Feiertage der Nationalsozialisten wie Morgenfeiern als Ersatz für kirchliche Morgenandachten, Sonnwendfeiern in altgermanischer Tradition oder das Julfest, das germani-

sierte Weihnachtsfest, ab. Im nationalsozialistischen Feierjahr wusste der Gutsbesitzer andererseits das Reichserntedankfest, der ehemalige Generalstäbler den Heldengedenktag und der Vasall den Geburtstag seines Führers am 20. April zu würdigen und dessen 52. im Jahre 1941 im Führersonderzug bei Mönnigkirchen mit ihm zu feiern.

In seinem von Kreuz und Adler, der gottgewollten Einheit von Kirche und Krone geprägten Geschichtsbild, waren für Franz von Papen das ottonische Erste und das wilhelminische Zweite mit dem Dritten Reich nicht ohne Weiteres zu verknüpfen. Er behalf sich mit dem im Zweiten Reich verwurzelten Ersatzmonarchen Paul von Hindenburg, dem Reichspräsidenten des ‚Zwischenreiches' der Weimarer Republik. Dieser „große Edelmann preußischer Prägung, der aus der Vergangenheit, aus der altpreußischen Tradition in dies neue Zeitalter hineinragt wie ein erratischer Block" sollte „dem einfachen Sohn des Volkes das Steuerruder des Reichs" anvertrauen, erklärte er der Festgemeinde in Dülmen.[68] Nur geschichtsloses Denken konnte einen Gegensatz konstruieren zwischen dem Generalfeldmarschall und dem jungen Kriegsfreiwilligen aus dem Weltkrieg, „der die heimkehrende Kriegsgeneration zusammenreißt, um mit ihrer Hilfe das zusammengebrochene deutsche Volk zu erneuern." Der „Mann aus der evangelischen nordöstlichen Grenzmark" bildete für den Redner von Papen ebenso wenig einen Gegensatz zum „Sohn der südöstlichen katholischen Grenzmark" wie Hindenburgs „strenge Tradition altpreußischen Adels" zu Hitlers „beweglichem Feuer demokratischer Überlieferung".[69]

Der „Staatsakt in der Garnisonskirche zu Potsdam" zur Reichstagseröffnung am 21. März 1933 besaß für Papen folglich eine große Symbolkraft: „Der Sohn der südöstlichen Grenzmark reicht dem großen preußischen Feldherrn die Hand zu gemeinsamem Werke. Damit ist der Aufbruch des gesamtdeutschen Volkes symbolisiert, ein Aufbruch, den es zu gestalten gilt."[70] Das ‚Dritte Reich' präsentierte sich am Traditionsort preußischer Geschichte als legitimes Erbe des untergegangenen Zweiten Reichs. Konservatives Traditionsbewusstsein verband sich mit nationalsozialistischem Erneuerungswillen, und alte Größe versöhnte sich mit junger Macht. Das Volk auf den Potsdamer Straßen bejubelte den Reichspräsidenten in Generalstabsuniform ebenso freudig wie den in Zivil und nicht im Braunhemd auftretenden Reichskanzler.

Das Bild der Eintracht trübte am ‚Tag von Potsdam' lediglich, dass der Sohn aus der katholischen Grenzmark dem Hochamt in der Potsdamer Stadtpfarrkirche trotz Bemühens des Glaubensbruders von Papen fernblieb. Dagegen nahmen rund 80 NSDAP-Abgeordnete geschlossen in Uniform teil. Sie demonstrierten so – auch durch Sakramentsempfang – ihre Ignoranz gegenüber den noch geltenden bischöflichen Vorschriften. Hitler seinerseits bemäntelte sein Fernbleiben vom Hochamt scheinheilig damit, dass Mitglieder der NSDAP von der katholischen Geistlichkeit als Abtrünnige bezeichnet und von den Sakramenten ausgeschlossen würden.

Der ‚Führer' zog dem Hochamt den Besuch des Luisenstädtischen Friedhofs in Berlin vor und legte dort in Kämpferhaltung Kränze an den Gräbern zu Tode gekommener SA-Männer nieder. „Es war der erste Rückschlag, den ich mit ihm erlebte", bilanzierte knapp 20 Jahre später der Autor der „Wahrheit" Franz von Papen.[71] Von dieser

Enttäuschung erholte er sich damals indessen schnell. Er setzte seine Bemühungen um die Versöhnung von Kreuz und Hakenkreuz mit seinem kirchenfreundlichen Beitrag zur Rede Hitlers zwei Tage später, am Tage der Verabschiedung des ‚Ermächtigungsgesetzes', umso intensiver fort. Sein Zähmungskonzept und das der nationalkonservativen und rechtskatholischen Mitglieder in der Hitlerregierung hatten indessen bereits erste Schwächen gezeigt, denn der ‚Tag von Potsdam' wurde zu einem wichtigen machtpolitischen Erfolg der Nationalsozialisten.

Vizekanzler Franz von Papen erkannte wenige Monate später keine eigenen Schwächen, sondern nur die Stärken des ‚Führers', als er seine Zuhörer Mitte Juli 1933 in Dresden fragte, ob sie es wohl vor vier Monaten für möglich gehalten hätten, dass der Reichskanzler „eine Machtfülle in sich verkörpert, die kein deutscher Kaiser vor ihm besessen hatte."[72] Diese Machtfülle verlangte Gefolgschaft. Der Kronvasall von Papen entdeckte sie beim Fest der deutschen Schule in Berlin im September in der deutschen Jugend. Er appellierte an die „treueste Gefolgschaft unseres Führers, der mit der Fahne des dritten Reichs auch die Fahne des deutschen Volkstums zu einer neuen friedlich kulturellen Ordnung Mitteleuropas voranträgt."[73] Wenig zuvor hatte der Ehrenbürger von Dülmen auch sich und die Bürger der Stadt in die Pflicht des mächtigen Führers genommen mit dem Satz: „Der Führer wünscht – und sein Wunsch ist uns Befehl –, dass die kämpferische und erneuernde Kraft seiner großen Bewegung unterstützt und vorangetrieben werde durch all jene, die in diesem mitreißenden Strom die Hoffnung auf ein neues Reich wiedergefunden haben."[74]

Der Wunsch des ‚Führers' Adolf Hitler war dem Vizekanzler Franz von Papen Befehl. Aus seinem Dienst in der kaiserlichen Armee kannte er Befehl und Gehorsam und wusste dem Gehorsam einen Eigenwert zuzumessen. Er nahm Befehle vom ‚Führer' aber nicht nur willig entgegen, sondern erbat sie geradezu, als er z. B. im Jahre 1937 aus Wien an Hitler schrieb: „Ich darf aus diesem Anlass gehorsamst bitten, mich zum persönlichen Vortrag alsbald befehlen zu wollen."[75] Der ehemalige Gefreite aus dem 1. Weltkrieg befahl dem früheren Generalstabsoffizier daraufhin, zum Vortrag zu erscheinen. Vergangene militärische Ränge oder die eigene frühere Reichskanzlerschaft zählten nicht mehr. Der ‚Führer' war seit dem Sommer 1934 Reichskanzler und Reichspräsident, Oberbefehlshaber der Wehrmacht sowie mit dem ‚Staatsnotwehrgesetz' auch oberster Gerichtsherr des Volkes. Als oberster Vertreter des Nationalsozialismus war er darüber hinaus einziger Träger des politischen Willens. Der Staatsrechtsprofessor Carl Schmitt hatte Hitler diese hohe Würde zuerkannt und damit seine grundsätzlich unumschränkte Führerdiktatur begründet.

Der ‚Führer' war oberste, erste und letzte Rechtsquelle. Somit waren alle anderen Rechtsquellen überflüssig geworden. Das Gesetz wurde zum Mittel, den Willen des ‚Führers' nach unten durchzusetzen. Nach dem Motto „der Führer will es" sicherten Hitlers Entscheidungen den Gehorsam in der Befehlshierarchie. Jeder Weisungsempfänger konnte sich auf einen echten oder vermeintlichen Führerwillen berufen und nach unten Gehorsam einfordern. So arbeiteten SS-Größen wie Himmler und Heydrich dem vermuteten ‚Führerwillen' entgegen und beriefen sich bei der ‚Endlösung der Judenfrage' auf ihn. Eines ausdrücklichen Befehls bedurfte es nicht mehr.

Fern jeder Beteiligung an der ‚Endlösung', wohl aber in Kenntnis des Holocaust, berief sich der Botschafter im Wartestand Franz von Papen wie beschrieben noch im November 1944 auf den ‚Führerwillen'. Den hilfesuchenden Nelly und Max Planck beschied er, ihm sei es durch eine Willensbekundung des Führers absolut untersagt, Gnadengesuche einzureichen oder zu unterstützen, wenn der Volksgerichtshof bereits Recht gesprochen habe. In nahezu 5000 Fällen hatte dieser Gerichtshof um diese Zeit bereits Willkürrecht gesprochen. Für Delikte wie die Verbreitung von Nachrichten ausländischer Sender, Zweifel am ‚Endsieg' oder abwertende Bemerkungen über den ‚Führer' hatte er die Todesstrafe vollstrecken lassen. Bis zum Ende des ‚Dritten Reichs' konnte sich der Vasall des ‚Führers' nicht aus dem Banne von dessen Willen befreien – selbst nach Ende seines Dienstes und noch als Autor seiner Memoiren.

In verblendeter Treue zum ‚Führer'

Ein knapper Dialog vermittelt dem Leser von Papens Memoiren, wie naiv und unbesorgt der Vizekanzler den Reichskanzler am 30. Januar 1933, dem Tag des gemeinsamen Machtantritts, beurteilte: „Welche ungeheure Aufgabe liegt doch vor uns, Herr von Papen", lässt er Hitler in seinen Memoiren ausrufen, um darauf zu antworten und festzustellen: „‚Wir wollen versuchen, sie gemeinsam zu lösen, Herr Hitler'", kam es fast mechanisch von meinen Lippen. Das war gewiss nicht die Stimme eines Diktators."[76] Der neu ernannte Vizekanzler im Kabinett der ‚nationalen Erhebung' verstand Hitlers Stimme offensichtlich als die eines bloßen Koordinators der gemeinsamen Regierungsgeschäfte. Waren nicht seine übrigen Kabinettskollegen mehrheitlich Vertreter der alten deutsch-nationalen Machtgruppen und besetzten sie nicht die Schlüsselpositionen? Verfügten sie nicht auch anders als die wenigen NSDAP-Mitglieder im Kabinett über größere Regierungs- und Verwaltungserfahrung? Zusammen mit dem Vizekanzler und dessen Amt eines kommissarischen preußischen Ministerpräsidenten sollten die Nationalsozialisten also eingerahmt und auch dank des Rückhalts des Reichspräsidenten von Hindenburg gezähmt werden können!

Bestärkt wurde Papen in seiner Meinung, so lässt er den Leser der „Wahrheit" wissen, „dass Hitler durchaus nicht als fertiges Produkt am Beginn seiner Tätigkeit dastand, sondern dass er sich im Laufe der Jahre entscheidend entwickelt und verändert hat."[77] Den unfertigen Hitler meinte der Vizekanzler in seinem Sinne beeinflussen zu können, solange er noch eng mit ihm zusammenarbeitete, denn er „hoffte auf eine Erziehungsarbeit im Kabinett".[78] Bald musste er aber die Grenzen dieses Vorgehens erkennen, sodass er befand, „dass die beste Aussicht, mit Erfolg auf ihn einzuwirken, eine Aussprache unter vier Augen hatte und nicht im Rahmen eines großen Gremiums." Dieses Format wurde Papens Exklusivitätsanspruch durchaus am besten gerecht. Der Vizekanzler nahm hierbei auch Rücksicht auf einen misstrauischen Kanzler, und der Autor erklärt dem Leser: „Um diesem Charakterzug Rechnung zu tragen, habe ich mich von Anfang an bemüht, ein Verhältnis persönlichen Vertrauens zu schaffen und ihm das Gefühl zu nehmen, er habe einen Gegner vor sich."[79] Die zahlreichen

Vieraugengespräche zwischen dem Kanzler und seinem Vertreter schufen Vertrauen, gute Kenntnisse voneinander und besaßen zudem den Vorteil, nicht in zitierfähigen Kabinettsprotokollen aufgezeichnet zu werden, die später Selbstzeugnissen entgegengehalten werden konnten.

Hitler konnte bereits Ende Februar 1933 den Eindruck verlieren, in Papen einen Gegner zu haben. Der Vizekanzler unterstützte ihn darin, den Reichspräsidenten von Hindenburg von der Notwendigkeit der ‚Reichstagsbrandverordnung' zu überzeugen, welche die Bürgerrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft setzte und den Rechtsin einen Polizeistaat verwandelte. Papens Unterstützung beim Zustandekommen des ‚Ermächtigungsgesetzes' einen Monat später und bei den antijüdischen Gesetzen ab April 1933 zeugten ebenfalls nicht von einer Gegnerschaft. Selbst den preußischen Reichskommissar von Papen musste Hitler nicht mehr als Rivalen und Konkurrenten um die Macht betrachten, nachdem er ihn ohne dessen Protest im Mai 1933 durch Ministerpräsident Hermann Göring abgelöst hatte. Darüber hinaus konnten Hitler die zahlreichen öffentlichen Reden Papens im ersten Jahr der Machtübernahme bestätigen, dass sein Vizekanzler in keiner Weise gegen ihn, sondern loyal für ihn wirkte, indem er Konservative und Katholiken für die Ziele des Nationalsozialismus warb. Die Marburger Rede vom Juni 1934 war für Hitler dann eher ein Ausrutscher und nur noch der Versuch eines „kleinen Zwerges", der meinte, „mit ein paar Redensarten die gigantische Erneuerung des Volkes hemmen zu können".[80] Die schriftlichen Loyalitätsbekundungen Papens nach der ‚Nacht der langen Messer' bestätigten dem ‚Führer' schließlich, wie wenig er Franz von Papen zu fürchten hatte.

Nicht ohne Stolz berichtet Papen in seiner „Wahrheit" knapp 20 Jahre später, dass er als Vizekanzler – abgesehen von Hitlers Parteigenossen und Untergebenen – „in jenen Monaten vielleicht die zahlreichsten Gespräche mit ihm" führte.[81] Lange Monologe zeichneten diese aus. Hitler sei aber für jedes Gegenargument zugänglich und nie verletzt gewesen, wenn Papen ihn unterbrach. Auch wenn er oft nicht den Eindruck hatte, Hitler überzeugt zu haben, „so schien er mir doch beeinflussbar. Darin lag meine Hoffnung." Der Vasall Franz von Papen sah sich gegenüber dem ‚Führer' zu Hilfe und Rat aufgerufen, zu einer Aufgabe, die er schon beim Reichspräsidenten von Hindenburg, dem Ersatzmonarchen des ‚Zwischenreichs', wahrgenommen hatte. Der Machtpolitiker Hitler ließ sich indessen nur von seinen engsten Parteifreunden politisch beeinflussen. So wird Papen dem ‚Führer' in den Gesprächen unter vier Augen weitgehend Stichworte für dessen ausufernde Monologe gegeben haben. Politische Themen spielten keine zentrale Rolle, wie Papen kurz nach Ende des ‚Dritten Reichs' in der Haft zu Protokoll gab: „Er war ein höchst interessanter Mann. Man konnte über so vieles mit ihm sprechen. Er interessierte sich für Kunst, Architektur, Politik, das Militär, Musik. Er hatte tausend Interessen. Ein sehr bemerkenswerter Mann."[82] Selbst nach dem Tod des ‚Führers' fiel es Papen offensichtlich schwer, sich von der Suggestivkraft Hitlers zu befreien.

Nachdem Franz von Papen in zahlreichen Gesprächen das Vertrauen des Reichskanzlers gewonnen hatte, lässt er den Leser seiner „Wahrheit" wissen, dass er versucht habe, „ihn zu staatsmännischer Einsicht zu erziehen."[83] Er hoffte, dass „ein Mann von

so großer Begabung und ungewöhnlicher Willensstärke aus den Schuhen eines Parteichefs in das staatsmännische Format hineinwachsen" werde. Seine Erziehungsversuche erklärt der Autor zunächst indessen als vergeblich, glaubt aber dennoch, „dass bei Hitler wie bei der Partei eine Entwicklung zu staatsmännischer Verantwortung eintreten werde."[84] Ganz vergeblich waren Papens Versuche bei Hitler offensichtlich nicht, denn „bereitwilligst unterstützte er meine Anregungen, die Rechte der christlichen Kirchen durch Sonderverträge sicherzustellen."[85] Diese Haltung überzeugte Papen auch davon, dass er Hitler nach Abschluss des Konkordats „in kirchlichen Fragen von dem radikalen Parteiflügel trennen" könne. Er meinte, ihn dann als Schutzherrn der überlieferten Religion gegen Angriffe der Parteiradikalen für sich beanspruchen zu können.

Franz von Papen erkannte durchaus, dass Hitler zu religiösen Fragen keinen inneren Bezug hatte und sich zu ihnen taktisch verhielt, als er in den Memoiren feststellt: „Auch heute bin ich der Überzeugung: lagen seiner Denkungsart die religiösen Dinge auch fern, so hatte er doch sehr gut begriffen, in welchem Maße eine konziliante Haltung gegenüber den religiösen Problemen seine Aufgaben erleichtern werde. Für mich als Treuhänder der Koalitionspartner war es eine Pflicht, Hitlers Stellung gegenüber den negativen Kräften der Partei zu stärken, solange diese noch nicht laut wurden." Papen war fest davon überzeugt, dass der ‚Führer' in der Lage sein werde, „solche Einflüsse auch in Zukunft zurückweisen". Denn: „Ein Zeichen seiner damaligen Ehrlichkeit schien seine Bitte, mich in jenen Tagen zur feierlichen Eröffnung der Ausstellung des Hl. Rockes nach Trier zu begeben, um ihn offiziell zu vertreten."[86] Mit derlei schlichten Gesten, mit unverbindlichen Zusicherungen wie auch mit pseudoreligiösen Formeln und Bildern konnte Hitler den ebenso gläubigen wie geltungssüchtigen Katholiken von Papen über die Zeit des ‚Dritten Reichs' hinausgehend blenden.

Der 30. Juni 1934, die ‚Nacht der langen Messer', war Papens „Wahrheit" folgend dann aber der Zeitpunkt, als sich ihm „in krasser Klarheit" Hitlers wahre Natur, „seine Doppelzüngigkeit", enthüllte. „Wie viele andere" habe er „anfangs an das geglaubt, was er mir über seine Ziele und seinen Weg sagte", und dementsprechend sei er „ein Opfer dieses Einflusses geworden."[87] Papen verschweigt geflissentlich, dass er im Unterschied zu vielen anderen, weit mehr Möglichkeiten hatte, Ziele und Wege Hitlers kennenzulernen und sie an der Wirklichkeit zu messen. Historisch korrekt stellt er allerdings fest, dass „in den ersten 19 Monaten" seiner Vizekanzlerschaft „der unkorrigierbare Rahmen geschaffen" wurde, „in dem sich die spätere Entwicklung vollzog."[88] Seinen eigenen Anteil daran verschweigt der Autor. Offensichtlich billigte er nach seinem Ausscheiden aus dem Kabinett dem ‚Führer' noch eine längere Bewährungsprobe zu, damit er seine Seriosität wiederherstellen konnte. Denn erst am 15. März 1939 war für Papen mit dem Einmarsch der Wehrmacht in Prag die Grenzmarke erreicht. Jetzt verlor Hitler bei ihm laut „Wahrheit" jeden Kredit als ernst zu nehmender Staatsmann. Weder die Folgen seiner Rede vom 20. Juni 1934 noch der vom 15. März 1939 veranlassten Papen indessen, dem ‚Führer' seine Vasallendienste für die weitere Entwicklung und bis zum Untergang des ‚Dritten Reichs' aufzukündigen. Hartnäckig und wirklichkeitsblind verleugnete er die Realitäten.

Nach der ‚Nacht der langen Messer' und Papens Versäumnis, Hitler angesichts der Morde an seinen engsten Mitarbeitern die Gefolgschaft zu versagen, verliert der ‚Führer' in der „Wahrheit" bereits an staatsmännischem Profil. Nun muss der Autor selbst die Rolle des Staatsmannes übernehmen, der jetzt in der Pflicht für das Vaterland und nicht mehr allein im Dienste des ‚Führers' steht. Es war Anfang Mai 1937, als Hitler den Wiener Botschafter von Papen wegen des Vorfalls um eine Hakenkreuzfahne in Österreich nach Berlin beorderte. Nach Papens eigenen Aussagen ließ Hitler ihn zunächst ganze zwei Tage warten und versah ihn dann mit einer „Schimpfkanonade auf Österreich". Papen reagierte staatsmännisch gelassen und ließ den ‚Führer' entsprechend seinen bisherigen Erfahrungen „etwa eine halbe Stunde lang mich anschreien, bis er in seinen Wutausbrüchen erschöpft innehielt."[89] Ausführlich zitiert der Autor seine Widerrede, die er mit seinem Abschiedsgesuch beendete. Hitler war aber „nach Überwindung seines Wutanfalles" schließlich „auch logischen Ausführungen zugänglich", sodass sich der Rücktritt erübrigte. Knapp ein Jahr später erwies sich Papens Methode dann anlässlich von Bundeskanzler Schuschniggs Vorhaben eines Plebiszits zum ‚Anschluss' Österreichs wieder als erfolgreich, und „nach bewährtem Rezept ließ ich ihn austoben, bevor ich sprach."

Ein weiteres Beispiel zeigt, dass Papens Loyalität zum ‚Führer' besonders im Jahre 1937 gefährdet war. So veranlasst der erste Besuch des italienischen ‚Duce' Benito Mussolini in München im Herbst 1937 den Autor und früheren Generalstabsoffizier von Papen sogar, den Leser der „Wahrheit" auf den niedrigen Dienstgrad Hitlers im 1. Weltkrieg hinzuweisen. Sein Kommentar über die von Mussolini ausgesprochene Ernennung Hitlers zum „Ehrenkorporal der faschistischen Miliz" fällt geradezu respektlos aus: „Nun war der ‚Gefreite' also wenigstens Korporal geworden." Mehr noch als der Vergleich mit dem eigenen militärischen Dienstgrad kann den Leser Papens Gegenüberstellung der beiden Diktatoren beeindrucken: „Die kurze, gedrungene Gestalt Mussolinis mit dem scharf geschnittenen Römerkopf, der hohen Stirne und dem machtvoll vorgestreckten Kinn schien cäsarenhaft im Vergleich zu dem kraftlosen Gesichtsausdruck und der in sich zusammengesunkenen Erscheinung Hitlers."[90] Für den ‚Duce' sprach zudem, dass er den damaligen Vizekanzler von Papen im April 1933 bereits ein Jahr vor dem ‚Führer' empfangen und ihm mitgeteilt hatte, dass das Konkordat seiner Regierung „auch außenpolitisch den Kredit geben" werde, „den sie bisher nicht hat."[91] Papen berücksichtigte bekanntlich Mussolinis Rat und verhalf dem ‚Dritten Reich' als maßgeblicher Verhandler somit zur ersten wichtigen internationalen Anerkennung.

Im Jahre 1939 gewann Hitler wieder an Statur. Nicht das äußere Erscheinungsbild Otto von Bismarcks, wohl aber dessen kluge Außenpolitik bringt der Autor der „Wahrheit" mit dem ‚Führer' in Verbindung, als dieser ihn „unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit" am 22. August 1939 auf dem Berghof in den bevorstehenden Abschluss eines Nichtangriffspakts mit der Sowjetunion einweihte. Papen beglückwünschte Hitler „zu diesem meisterhaften diplomatischen Erfolg", der „die Rückkehr zu dem Bismarckschen Rezept normaler Beziehungen zu Russland" bedeute.[92] Von den weiter reichenden Plänen Hitlers will der Autor nichts erfahren haben, auch wenn er Ribben-

trop zur Abreise nach Moskau auf dem Berliner Flughafen Tempelhof verabschiedete. In der „Wahrheit" setzt er noch Hoffnung in Hitlers kluge Angebote zur Regelung des Korridorproblems, erahnt aber – ohne jegliche Zweifel an der Kriegsschuldfrage – den „Untergang des Reichs", als „am Sonntag, den 3. September, Großbritannien uns den Krieg erklärte."[93]

Nach dem erfolgreichen Balkanfeldzug im November 1940 gesteht der Autor von Papen dem ‚Führer' erneut staatsmännisches Denken im Umgang mit der Sowjetunion zu. Damals wollte Hitler den sowjetischen Außenminister Molotow für den Dreimächtepakt gewinnen. Hitler teilte Papen nach Abreise Molotows mit, dass niemand in der Welt einer Koalition des Reiches mit der Sowjetunion widerstehen könne. Erfreut folgert der Autor, dass eine Entscheidung Hitlers, „dem Empire und der Neuen Welt gegenüber Arm in Arm mit den Sowjets in die Schranken zu treten, der Welt ein anderes Gesicht geben" würde. Bekanntlich kam es nicht zu dieser Entscheidung. Hitler schien sich aber ein halbes Jahr nach diesem Gespräch, beim Überfall auf die Sowjetunion, an Papens Frage am Ende des Gesprächs erinnert zu haben: „Sind wir nicht schließlich am 30.1.1933 zusammengetreten, um Deutschland – und damit Europa – vor dem Bolschewismus zu bewahren?"[94] Der Autor lässt den Leser im Unklaren, ob nur die Abwehr des atheistischen Kommunismus ihr gemeinsames Ziel war oder nicht auch der Kreuzzug gegen die Bolschewisten in der UdSSR.

Ende des Jahres 1941 zeigt sich dem Leser der „Wahrheit" ein höchst kritisches Verhältnis zwischen Führer und Vasall. Er erfährt, dass Papen einen Weg suchte, „das deutsche Volk von diesem Regime zu befreien, das die Nation und Europa ins Elend stürzte", und dass diese „schicksalsvolle Frage" ihn „für die nächsten drei Jahre beschäftigen" sollte.[95] Umsturzüberlegungen vertraut der Autor dem Leser später nur in Verbindung mit einem Vorschlag des US-Geheimdienstlers Ted Morde im Oktober 1943 an. Dabei wird dem Leser allerdings vorenthalten, dass der Vorschlag des angeblichen Roosevelt-Vertrauten einschloss, Papen als Nachfolger Hitlers vorzusehen. Unter diesem Vorzeichen hätte das staatsmännische Verständnis Papens dann vor sich und dem deutschen Volke auch den Sturz des ‚Führers' und das Ende seiner loyalen Gefolgschaft als Akt der Verantwortung für das Vaterland rechtfertigen können. Tatsächlich bezweckten Papens unzählige Aktionen ab dem Jahre 1942 lediglich einen Friedensschluss im Westen, der dem ‚Führer' den Erfolg seines Kreuzzuges gegen den „jüdisch-bolschewistischen Erzfeind" im Osten hätte absichern können.

Dem letzten seiner mehr als ein Dutzend Treffen mit dem ‚Führer' seit Kriegsbeginn widmet der Autor mehrere Seiten seiner „Wahrheit". Mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Türkei Anfang August 1944 war Papen angesichts seiner vermeintlichen Widerständigkeit voller Bangen ins Reich zurückgekehrt und am 15. August 1944 in der ‚Wolfsschanze' vom ‚Führer' empfangen worden. Nach dem Attentat vom 20. Juli erschien Papen dort „ein bleicher, an allen Gliedern zitternder, zusammengebrochener Mann – ein Wrack."[96] Die Götterdämmerung war angebrochen. Hitler berichtete ihm über das Attentat, und der Autor zitiert ihn mit den Worten: „Das Gros des Offizierskorps steht fest hinter mir, und hinter mir steht auch die Jugend. Na, und Sie, Herr von Papen?"[97]

Über die Antwort des Botschafters hüllt sich der Autor der „Wahrheit" in Schweigen. Der Militärstratege von Papen lässt den Leser stattdessen wissen, dass der ‚Führer' sich „nach dem bekannten strategischen Gesetz vom Vorteil der inneren Linie für einen von beiden Kriegsschauplätzen entscheiden müsse."[98] Er biete sich an, so Papens Vorschlag an Hitler, zu Franco nach Spanien zu reisen, um einen Waffenstillstand im Westen zu vermitteln. Hitler lehnte dankend ab und überraschte Papen am Ende des Gesprächs „durch die Überreichung einer kleinen Kassette. Sie enthielt das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes."[99]

Hitlers staatsmännische Geste löste bei Papen Erstaunen aus. Die bereits erwähnte, in der „Wahrheit" wörtlich wiedergegebene Begründung des ‚Führers' verschaffte ihm Genugtuung.[100] Trotz des Stolzes auf die ihm vom ‚Führer' zusätzlich zum Goldenen NSDAP-Parteiabzeichen verliehene Auszeichnung äußert der Autor von Papen Zweifel an den Motiven Hitlers.

Den Respekt seiner englischen, aber auch deutschen Leser will der Memoirenschreiber gewinnen, als er auf Churchills Prophezeiung von Anfang August 1944 verweist, die ihm nach Rückkehr aus Ankara ein Blutbad verhieß. Dem ‚Führer' bescheinigt er mit der Ordensverleihung selbst nach dem Attentat noch Klugheit, denn „meist hatte sein Handeln ja auch einen taktischen Zweck: wenn das Ausland prophezeit hatte, er werde mich aufhängen lassen, so würde er eben das Gegenteil beweisen."[101] Was immer Hitlers Motive für den landesweit in Wort und Bild verbreiteten Verleihungsakt waren: Er zeichnete öffentlichkeitswirksam einen von persönlicher Eitelkeit, Wirklichkeitsblindheit und mit illusionärer Selbstüberschätzung ausgestatteten Vasallen aus. Die Entgegennahme des Ritterkreuzes nahm Papen in den Augen der Öffentlichkeit jede Glaubwürdigkeit, je gegen das NS-Regime Widerstand geleistet zu haben.

Seine unverminderte ‚Führerblindheit' beweist der Autor von Papen mehr als ein halbes Jahrzehnt nach Hitlers Tod noch auf den letzten, der Rehabilitierung gewidmeten Seiten seiner „Wahrheit". So erfuhr er im Verlaufe des Entnazifizierungsverfahrens und seiner Bemühungen um Herabstufung vom ‚Belasteten' zum ‚Minderbelasteten', dass die gesamte Entnazifizierungsaktion gegen die „Opfer der Opfer" abgeschlossen werden solle. Geradezu empört lässt er den Leser dazu wissen: „Aber ich wünsche keine Gnade, ich will mein Recht – das Recht der Anerkennung, dass ich nie ein ‚Nazi' war."[102]

Papens aus Erziehung und Tradition hergeleitetes Sonderbewusstsein und sein gesellschaftlicher Exklusivitätsanspruch erlaubten ihm trotz seines Parteibuchs nicht, mit den provinziellen, plebejisch-mittelständischen und vulgären Nationalsozialisten etwas gemein zu haben. Der ‚Führer' des ‚Dritten Reiches' dagegen war für ihn nicht einer von ihnen, denn er stand in Nachfolge der ottonischen und wilhelminischen Monarchen. Er hatte den geschichtlichen Auftrag, nach der zerstörerischen Zeit des materialistischen, individualistischen und gottlosen ‚Zwischenreichs' der Weimarer Republik die große Tradition der Deutschen in der Volksgemeinschaft des ‚Dritten Reichs' zu erneuern. Nur dem ‚Führer' sah er sich in einem gegenseitigen lebenslangen Treueverhältnis verbunden, nicht aber einem der zahllosen Unterführer des NS-Regimes. Nach Franz von Papens Verständnis war somit das Scheitern des

‚Tausendjährigen Reichs' dann selbst noch Jahre nach dessen Ende in keiner Weise dem ‚Führer' vorzuwerfen.

Den Untergang sowie die Verbrechen des ‚Dritten Reichs' lastet der Autor der „Wahrheit" den Deutschen und nicht dem ‚Führer' an. Seine vermeintlich gute Kenntnis von Deutschen wie Franzosen verleitet Papen zu einem markanten Urteil: „Die Franzosen waren Revolutionäre gewesen. Die Deutschen waren es nie. Sie waren brave Spießbürger geblieben, die sich – oft genug ohne kritisches Denken – einer Idee verschrieben. Spießbürger, die, unter dem Wortschwall Goebbelsscher Rhetorik den Weg beschritten, aus dem es keine Fluchtmöglichkeiten mehr gab. Wie manchen hatte nicht der Glanz eines hohen Amtes, das verlockende Gefühl der Macht und der Reiz irdischer Güter betört!"[103]

Franz von Papen war zweifellos kein Spießbürger, sondern ein eleganter und schneidiger Aristokrat mit dem Anspruch, zur geschichtsbefugten Oberschicht zu gehören. Er unterlag auch nicht dem Wortschwall eines dämonischen Propagandachefs Joseph Goebbels, sondern gab dem „höchst interessanten Mann" Adolf Hitler die Stichworte für dessen ‚blendenden' Wortschwall unter vier Augen. Seine Kritikfähigkeit hatte Papen der Suggestionskraft Hitlers geopfert, der er auch in seiner „Wahrheit" nicht entfliehen konnte. Als Andeutung des Eingeständnisses von eigenem Versagen kann der Leser äußerstenfalls den Glanz eines hohen Amtes und das verlockende Gefühl der Macht identifizieren, von dem der Autor betört worden war. Eine solche Lesart konnte Franz von Papen aufgrund seiner begrenzten Einsichts- und Urteilsfähigkeit zur eigenen Rolle im NS-Regime nicht akzeptieren. Er musste sie in seinem übertriebenen Selbstbewusstsein und in unverminderter Selbsttäuschung vehement von sich weisen.

Der eigenen Wahrheit eine Gasse

Als Franz von Papen am 19. Oktober 1945 die 85 Seiten starke Anklageschrift gegen die Hauptverantwortlichen des ‚Dritten Reichs' zugestellt und er zu einer kurzen Stellungnahme aufgefordert wurde, notierte er: „Die Anklageschrift hat mich entsetzt, erstens wegen der Verantwortungslosigkeit, mit der Deutschland in diesen Krieg und die weltweite Katastrophe gestürzt wurde, und zweitens wegen der Anhäufung von Verbrechen, die einige meiner Landsleute begangen haben. Das letztere ist psychologisch unerklärlich. Ich glaube, dass Gottlosigkeit und die Jahre des Totalitarismus die Hauptschuld daran tragen. Durch diese wurde Hitler im Laufe der Jahre ein pathologischer Lügner."[104]

Ein halbes Jahr nach der Befreiung Deutschlands von der NS-Herrschaft entsetzt sich Franz von Papen nicht über seine und die Verantwortungslosigkeit seiner Landsleute. Ihn bestürzen vielmehr anonyme Kräfte, die Deutschland in Krieg und Katastrophe führten. Zwar war die Zahl der Verbrechen groß, doch nur einige der Landsleute hatten sich an ihnen beteiligt. Hauptschuld an Verbrechen, Krieg und Katastrophe war ein ungläubiges Volk und ein totalitärer NS-Staat. Das zerstörerische Ausmaß dieser anonymen Kräfte will Papen in den zwölf Jahren der Terrorherrschaft Hitlers und sei-

ner Gehilfen nicht erkannt haben. Dabei verfügte der Diplomat im Ausland über ergiebige Informationen, zu denen ein Reichsbediensteter im Inland keinen Zugang hatte, angefangen von Geheimdienstquellen über reichsweit verbotene Medien bis zu Informationen von ausländischen Diplomatenkollegen. Hinzu kamen Papens zahlreiche Reisen während des Krieges ins Reich und seine Gespräche mit einfluss- und kenntnisreichen Politikern, Militärs, Klerikern, Wirtschaftsgrößen, aber auch mit Widerständlern. Nicht zuletzt seine regelmäßigen Treffen mit Hitler sowie die Lektüre von „Mein Kampf" konnten ihm zu vertieften Einblicken in Person und Absichten des ‚Führers' verholfen haben.

In seiner Stellungnahme zur Anklageschrift gibt sich Franz von Papen blind und taub. Er macht Hitler zum Opfer überwältigender Kräfte, die ihn zum pathologischen Lügner werden ließen. Diesen anonymen Kräften war Papen aus seiner Sicht ebenfalls unterworfen: Sie bewirkten, dass in ihm Zweifel an seiner Loyalität zum ‚Führer' erst im Laufe der Jahre aufkommen konnten, als Hitler zum Lügner wurde. Papen verstand sich nun als Opfer eines Opfers, dessen Schuldfähigkeit möglicherweise aufgrund einer psychopathischen Persönlichkeitsstörung anzuzweifeln war. Da Hitler aber nicht von Anfang an ein Lügner war, konnte Papen noch Vertrauen in ihn haben, als er ihm die Steigbügel hielt, Hitler sich kirchenfreundlich zeigte, den Kreuzzug gegen den gottlosen Bolschewismus begann und den Kampf gegen die Kirche sowie die Morde an Papenvertrauten als außerhalb seiner Gewalt stehend erklärte. Franz von Papen war ein Opfer seiner Selbstlüge. Sie machte ihn weit über das Ende des ‚Dritten Reichs' hinaus zum verblendeten Belogenen und unvorsätzlichen Lügner in einer Person. Papen war die Erkenntnis verwehrt, dass Hitler ihn aufgrund seiner ausgeprägten Neigung zur Selbsttäuschung besonders leicht manipulieren konnte.[105]

In der nüchternen bundesrepublikanischen Realität war es für Franz von Papen indessen schwierig, Justiz und Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass auf ihn keine Mitschuld an der NS-Diktatur und ihren Verbrechen fiel. Ende Januar 1949 hatte ihn das Berufungsgericht Nürnberg-Fürth zwar von einer Hauptschuld freigesprochen und mit einer Geldbuße entlassen. Noch haftete ihm aber der Makel des Belasteten an. Sein Bestreben musste es sein, offiziell als Minderbelasteter oder gar Mitläufer eingestuft zu werden. Für seine Ansprüche auf Pensionsbezüge aus seiner Militär- und Diplomatenzeit war es nämlich erforderlich, dass sein Wirken im ‚Dritten Reich' als minderbelastend gewertet wurde.

Nach der Haftentlassung befand Franz von Papen, dass kein Zeitzeuge in verantwortlicher Stellung die Hitlerdiktatur und seine eigene Rolle darin kompetenter beurteilen konnte als er selbst. Über einen spektakulären Abschnitt aus seiner Botschafterzeit in Ankara hatte Mitte des Jahres 1950 bereits der Frankfurter Verlag ‚Die Quadriga' ein Buch herausgebracht. Ludwig Moyzisch, Papens ‚kleiner' SD-Mitarbeiter an der Botschaft in Ankara, hatte den Verlag für den Druck seines „Der Fall Cicero. Es geschah in Ankara. Die sensationellste Spionagegeschichte des 2. Weltkriegs" gewinnen können. Da ‚Cicero' der Diener des britischen Botschafters in Ankara war, zeigte auch der Londoner Wingate-Verlag Interesse an der Geschichte. Ende des Jahres 1950 sollte eine Übersetzung erscheinen.

Dem Londoner Verlagslektor André Deutsch erschien Moyzischs Erzählung indessen als zu abenteuerlich. Er wollte sie von Papen bestätigt wissen. Die beiden trafen sich im Herbst 1950 in der Nähe von Hannover. Papen erklärte sich zur Überprüfung der „Operation Cicero" und zu einem Nachwort bereit. Moyzisch habe den Fall mit völliger Fairness behandelt, schrieb Papen dann in seinem sonst zurückhaltenden Nachwort. Die Fähigkeit des SD-Mannes zur Beurteilung der aus der britischen Botschaft erworbenen englischen Texte stellte er dagegen infrage. Noch Ende des Jahres 1950 erschien „Operation Cicero. The Espionage Sensation of the War" mit Papens Nachwort auch im New Yorker Coward McClain-Verlag und diente als Vorlage für den US-amerikanischen Thriller von Joseph L. Mankiewicz „Five Fingers". Auch wenn der aus Wien geflohene Schauspieler John Wengraf den Botschafter Franz von Papen vornehm und souverän darstellte, konnte dieser im Vorwort zum deutschen „Der Fall Cicero" dem ‚Operettenlibretto' des Films wenig abgewinnen.

Dass der Botschafter im „Fall Cicero" den als Handelsattaché getarnten SD-Mann Moyzisch einen Kontakt zum englischen Butler ‚Cicero', Eleysa Bazna, herstellen ließ, bedurfte einer genaueren Erklärung Papens. Ebenso galt dies für die aus seiner Sicht außerordentlich kriegswichtige Kenntnis und Behandlung der von ‚Cicero' kopierten und käuflich erworbenen britischen Geheimdokumente. Papen nahm deshalb die Anregung des Exilungarn André Deutsch umgehend auf, der Welt die ganze Wahrheit nicht nur über den ‚Fall Cicero', sondern auch über das facettenreiche Leben und Wirken des früheren Staatsmanns Franz von Papen schriftlich mitzuteilen. War „Operation Cicero" das letzte Buch, das Deutsch im Wingate-Verlag betreute, so kam die Biografie „Franz von Papen. Memoirs" als erstes seines eigenen Verlags heraus. Alles sprach dafür, dass die „Memoirs" ein Erfolg würden, hatte doch bereits „Operation Cicero" die englische Öffentlichkeit vor Erscheinen von Moyzischs Buch beschäftigt. So musste z. B. Premierminister Ernest Bevin im Oktober 1950 im britischen Unterhaus zum fahrlässigen Geheimnisverrat des Botschafters Sir Hughe Knatchbull-Hugessen Stellung beziehen.

Aus Papens Sicht verlangten der ‚Fall Cicero', seine ‚Friedensoperationen', sein Kampf um die Neutralität der Türkei sowie seine Widerständigkeit und Judenrettungen ausführlich und objektiv besonders für eine englische Leserschaft dargestellt zu werden. Diese erwartete immerhin eine Erklärung Papens, warum ihm ihr Premier Winston Churchill in seiner viel beachteten Unterhausrede Anfang August 1944 ein Blutbad nach Rückkehr ins Reich prophezeit hatte. In Brian Connell fanden Deutsch und Papen einen erfahrenen und sprachkundigen Mitarbeiter für die ‚Memoirs'. Der Wochenzeitung *The People* war der Vorabdruck 30 000 Pfund wert, und noch bevor Franz von Papen im Oktober 1952 in Deutschland „Der Wahrheit eine Gasse" schlagen konnte, zierte das Buch „Franz von Papen. Memoirs" ein halbes Jahr zuvor ein Schaufenster des eleganten Londoner Warenhauses Harrod's.

Der perfekt deutschsprachige Brian Connell, der zwischen 1945 und 1950 Korrespondent der *Daily Mail* in Deutschland war, hatte umfangreiche Unterlagen, welche Franz von Papen ihm übergeben hatte, ins Englische übersetzt und aus ihnen die „Memoirs" mit einem Umfang von knapp 600 Textseiten gestaltet. Die erste Auflage der

Lebenserinnerungen des in England damals wohl bekanntesten deutschen Diplomaten der vergangenen 20 Jahre war innerhalb weniger Tage vergriffen. Noch im selben Jahr 1952 erschien eine weitere Auflage. Brian Connells Fassung wurde auch den jeweiligen Sprachausgaben in Frankreich, Italien, Spanien, der Türkei, Skandinavien und in den USA zugrunde gelegt, die in den folgenden Jahren erschienen.

Zum Interesse an seinen Lebenserinnerungen im Ausland hatte Franz von Papen angesichts mancher spektakulärer Aktivitäten und nicht zuletzt aufgrund seiner Mediengespräche mit amerikanischen oder spanischen Journalisten selbst über vertraulich zu handhabende ‚Friedensoperationen' beigetragen. Amtschef von Ribbentrop bestätigte das öffentliche Interesse an Papen zehn Jahre zuvor gegenüber Hitler, als dieser den Botschafter wegen seiner panturanischen Ideen ins Reich bestellen wollte. Ribbentrop begründete seine ablehnende Haltung in einer Notiz an Hitler damit, dass „vermutlich bei der Publizität, die die Reisen des Herrn von Papen unerwünschterweise in der internationalen Presse meist finden", ein falscher Eindruck entstehen könnte.[106]

In England war mit Rezensionen von Papens „Memoirs" in nahezu allen Zeitungen großes Publikumsinteresse geweckt worden.[107] Während die konservative *Sunday Times* ihre Rezension wohlwollend mit „Gentleman Franz" überschrieb, machte der ebenfalls konservative *Sunday Express* sie mit „Er macht Hitler verantwortlich" auf. Die *Times* bezeichnete die Memoiren als „politische Apologie", die liberale *News Chronicle* titelte „Ein Hitler-Mann entschuldigt sich" und der sozialistische *Daily Herald* mit ein „Intrigant demaskiert sich". Immerhin wusste zumindest das Haus Churchill Papens Werk richtig zu würdigen: Baroness Spencer-Churchill, die Frau des britischen Premiers, zeichnete zum Jahresende 1952 die drei besten Absolventinnen eines Krankenschwester-Lehrganges im Königlichen Krankenhaus in London mit einem Buchpreis aus. Der Drittbesten überreichte sie die „Memoirs" von Franz von Papen.

In den USA fanden die im Jahre 1953 in New York erschienenen „Memoirs" ebenfalls ein interessiertes Publikum. Franz von Papens Propaganda-, Spionage- und Sabotageaktivitäten als Militärattaché der Deutschen Botschaft in Washington in den Jahren 1913 bis 1915 waren noch in guter Erinnerung. Papen hatte früh eine gewisse Publizität erfahren, zumal im Jahre 1915 sein Name in 460 Artikeln von US-Zeitungen der Ost- und Westküste sowie im Jahre 1916 in knapp 400 Beiträgen erschienen war. Selbst im Jahre 1953 konnte man sich in New York an Papen erinnern, blieb doch Einwohnern und Besuchern die Aussicht auf die Stadt zwar nicht von der Freiheitsstatue, aber von deren Fackelarm verschlossen. Anders als die ebenfalls beschädigte Freiheitsstatue war der Fackelarm nach der im Sommer 1916 von Agenten des Militärattachés von Papen ausgelösten ‚Black-Tom-Explosion' nicht wiederhergestellt worden.[108]

Ab Ende der 1930er-Jahre hatten auch emigrierte deutschsprachige Historiker und Journalisten in den USA über Papens Rolle beim Aufstieg und Machterhalt Hitlers geschrieben und Interesse an den „Memoirs" geweckt. Zu den Autoren zählte der in München geborene Journalist Konrad Heiden, der 1940 über Frankreich in die USA emigriert war. In seinen gut recherchierten Büchern „Birth of the Third Reich" und

„Hitler: A Biography" spielte Papen bereits eine prominente Rolle, die noch ausgeprägter in Oswald Dutchs 1940 erschienenem Buch „The Errant Diplomat. The Life of Franz von Papen" war. Bis zum ‚Anschluss' Österreichs hatte der Wiener Journalist und Schriftsteller, der damalige Otto Erich Deutsch, Papen in Wien aus der Nähe verfolgen können.

Schließlich bürgte auch „Five Fingers", der Hollywoodfilm über den ‚Fall Cicero', für Interesse an Franz von Papens Memoiren, speziell an seinen Aktivitäten in der Türkei. Die filmische Umsetzung des spektakulärsten Spionagefalls im 2. Weltkrieg war ab Februar 1952 in amerikanischen Kinos zu sehen. Ein Jahr später wurde „Five Fingers" für den ‚Oscar' nominiert und mit dem ‚Golden Globe' ausgezeichnet. Mit dem bereits berühmten englischen Schauspieler James Mason in der Hauptrolle des Spions ‚Cicero' und dem Exilanten Hans Wengraf in der Rolle von Franz von Papen, des Namengebers von ‚Cicero' und Nutznießers der britischen Geheimdokumente, wurde der Film nicht nur in den USA, sondern auch in England ein großer Erfolg.

Bis zum Erscheinen von „Der Wahrheit eine Gasse" im Münchner List-Verlag im Oktober 1952 konnten Franz von Papen und Sohn Friedrich Franz auf die deutsche Leserschaft mit Texterweiterungen und Korrekturen an der englischen Version eingehen. Während der Leser der „Memoirs" aus einer Notiz des André-Deutsch-Verlags erfuhr, dass Brian Connell das von „Herrn von Papen" zur Verfügung gestellte umfangreiche Material nicht nur übersetzte, sondern zusammen mit ihm und seinem Sohn auch sichtete und bearbeitete, gaben List-Verlag und Autor den deutschen Lesern keinen Hinweis hierauf; auch nicht auf Änderungen des Originaltexts.[109]

So wurde die „Wahrheit" zwar gegenüber den „Memoirs" um 65 Textseiten erweitert. Dem deutschen Leser wird aber anders als dem englischen z. B. die beschriebene langjährige Bekanntschaft Papens mit dem judenfeindlichen SA-Mann und Polizeipräsidenten von Berlin, Wolf-Heinrich Graf von Helldorff, vorenthalten. Auch erfährt nur der englische Leser vom Dankesbrief eines „Herrn Feldheim" aus der gemeinsamen Vaterstadt Werl an Franz von Papen, den der Autor der „Memoirs" aus einem Konzentrationslager befreite, nicht aber der Verfasser von „Der Wahrheit eine Gasse". Über die Gründe mag gerätselt werden.

Mit seinem deutschen Buchtitel mochte der Autor von Papen auf den Dichter und Freiheitskämpfer Carl Theodor Körner angespielt haben. Dessen Aufruf „Der Freiheit eine Gasse" war zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein geflügeltes Wort der deutschen Nationalbewegung. Körner wollte indessen der Freiheit und nicht der Wahrheit eine Gasse schlagen. Diese Verbindung stellte dagegen Ferdinand Friedrich Karl Werner in seiner im Jahre 1919 im Münchner Deutschen Volks-Verlag erschienenen „Der Wahrheit eine Gasse!" her.[110] Der Lehrer und Autor Werner war Mitglied des Alldeutschen Verbands, der sich dem Ziel verschrieben hatte, vaterländisches Bewusstsein zu beleben. Die Alldeutschen waren eine kleine, aber einflussreiche Lobby zugunsten großdeutscher, nationalistischer, rassistischer und antisemitischer Politikkonzeptionen und verfolgten eine pangermanische Strategie.

Dieser Linie folgte auch der Autor und selbst ernannte Professor Werner in seiner knapp 100-seitigen „Wahrheit" mit dem Untertitel „Eine Abrechnung mit dem Juden-

tum und seinen Helfern". Auch wenn Werner über jüdische „Pressedurchseuchung", von „Edelmenschen" und „des Blutes gnadenreicher Spende" schrieb, wird sich Papen angesichts seines ‚defensiven' Antisemitismus bei der Titelwahl für seine Memoiren kaum an dem Pamphlet Werners und dessen hasserfüllten Rassenantisemitismus orientiert haben.

Der Politikwissenschaftler und Staatsrechtler Theodor Eschenburg sah in seiner umfassenden Rezension von Papens Memoiren den Autor eher in Nachfolge des mythischen Schweizers Arnold Winkelried aus dem 14. Jahrhundert und meinte, dass Papen „ein Winkelried der Wahrheit sein will."[111] Der Sage nach soll Winkelried ein Bündel Lanzen der gegnerischen Habsburger gepackt, sich selbst aufgespießt und den Eidgenossen eine Bresche geöffnet haben, die Schlüssel zu deren Sieg wurde. Eschenburg kannte Papen aus der gemeinsamen Mitgliedschaft im ‚Herrenklub' und zeigte sich enttäuscht über den geringen Erkenntnisgehalt des Buches.

Der Inhalt erfülle den Anspruch des hochfliegenden Titels in keiner Weise. Die geschilderten Denkwürdigkeiten mit ihren Entstellungen und Auslassungen seien eine mäßige Verteidigungsschrift. Das Bemerkenswerteste an den Memoiren Papens sei, „wie sehr bei ihm Eitelkeit und politische Begabung im umgekehrten Verhältnis zueinander stehen." Den Ertrag der „Wahrheit" bilanzierte Eschenburg mit den Worten: „Papen war als Persönlichkeit wie als Politiker in den letzten Jahren umstritten: dass dies nicht mehr der Fall zu sein braucht, ist das Verdienst seiner Memoiren."[112]

Im Mittelpunkt der inhaltlichen Kritik weiterer Historiker und Publizisten stand vor allem die apologetische Grundtendenz von Papens „Wahrheit". Vielfach wurde auf die Neigung des Autors verwiesen, Fakten, die geeignet gewesen wären, seine Person in ein negatives Licht zu rücken, entweder stillschweigend wegzulassen oder durch lückenhafte oder schlicht unzutreffende Angaben zu beschönigen. Verstimmt zeigte sich die politische Publizistik auch über Papens Neigung zur persönlichen Wichtigtuerei und seine Unfähigkeit zu selbstkritischen Auseinandersetzungen mit den eigenen Entscheidungen und Handlungen. Mit persiflierenden Titeln wie „Gassenhauer der Wahrheit", „Sackgasse der Wahrheit" oder „Der Wahrheit keine Gasse" drückten sie den Memoiren den Stempel eines Rechtfertigungsbuches auf. Theodor Heuss, Zeitgenosse Papens und erster Präsident der Bundesrepublik Deutschland, meinte gegenüber einem Weggefährten Papens sogar, der Titel der Memoiren hätte besser „Die Wahrheit in die Gosse" gelautet.[113]

Der im Militärischen als Weltkriegsoffizier, politisch als Zentrumsabgeordneter sowie Reichs- und Vizekanzler und diplomatisch als Botschafter erfahrene Franz von Papen konnte Anfang der 1950er-Jahre als Memoirenschreiber das NS-Regime bereits aus einiger Distanz beurteilen. Während der Verhandlungen vor dem Nürnberger Militärtribunal war er von den Anklägern mit einer großen Zahl von amtlichen Dokumenten und den Aussagen von Zeitzeugen konfrontiert worden. Sie konnten ihm ein breites Spektrum des ‚Dritten Reichs' und sein eigenes Tun und Unterlassen in den einzelnen Phasen des Unrechtssystems deutlich vor Augen führen.

Der den Angeklagten vorgeführte Film über die Befreiung von Auschwitz zeigte ihnen anschaulich die Verbrechen des Holocaust. Papens in Nürnberg in einem

IQ-Test ermittelte Intelligenz lag deutlich über dem Durchschnitt. Sie lag auch über der seines letzten Vorgesetzten Ribbentrop und kann die These bestätigen, dass Menschen mit hohen intellektuellen Fähigkeiten besonders zu Täuschung und Selbsttäuschung neigen.[114] Über persönliche Wertmaßstäbe und Grundmotive einer Persönlichkeit sagt die mechanische Leistungsfähigkeit des Gehirns nur wenig aus. Ein Bild vom Charakter des Autors dagegen vermag die „Wahrheit" dem Leser durchaus zu vermitteln.

Franz von Papen verfügte beim Verfassen seiner Memoiren über Selbstzeugnisse wie Briefe, Redetexte, Artikel und Aufsätze. Die Nürnberger Dokumente standen ihm zusätzlich zur Verfügung; so auch zeithistorische und aktuelle Schriften, die über seine Person erschienen waren. Sein Sohn und Verteidiger Friedrich Franz hatte sich während der Haft bis Ende Januar 1949 nicht nur um Entlastungszeugen bemüht, sondern den stets am Weltgeschehen interessierten Angeklagten auch mit aktuellen Zeitungen, Zeitschriften, Biografien von Zeitzeugen und ersten zeithistorischen Werken versehen. Bereits im Jahre 1946 konnten Papen die „Hassell-Tagebücher 1938–1944" des ihm gut bekannten Widerständlers Ulrich von Hassell einen speziellen Blick auf das NS-Regime vermitteln. Eine erste historische Analyse des NS-Terrorsystems lieferte im selben Jahr der katholische Publizist Eugen Kogon mit seinem „Der SS-Staat – Das System der Konzentrationslager". Kogon hatte das KZ Buchenwald ab dem Jahre 1939 bis zur Befreiung im April 1945 kennenlernen müssen. Papen kannte ihn aus Zeiten, als er ihn in Österreich zum Koordinator für seine Brückenschlag-Organisation ‚Kreuz und Adler' ernannt hatte.

Dem im Jahre 1947 erschienenen Buch „Die deutsche Katastrophe" des Historikers Friedrich Meinecke konnte Papen entnehmen, dass Hitlers proklamierter Kreuzzug gegen den Bolschewismus nur die Fassade seiner in Wirklichkeit raumpolitisch motivierten Eroberungspläne war. Anders auch als Papen sah Meinecke Hitlers Bekenntnisse zur Religion nur als Verschleierung seiner tief empfundenen Ablehnung des Christentums. Im Jahre 1948 wird Papen zudem das Buch „Europa und die deutsche Frage" des Freiburger Historikers Gerhard Ritter gelesen haben. In ihm war der Text des Vortrags enthalten, den Ritter im November 1943 in Ankara über „Die geschichtliche Eigenart des deutschen Staatsdenkens" gehalten hatte. Dem Historiker Ritter hatte Papen seinerzeit ein ‚Herrenessen' gegeben und so die Ansichten der konservativen Opposition zu Hitler erfahren können. Papens Auffassung einer Kontinuität vom Kaiserreich zum ‚Dritten Reich' konnte Ritter ihm indessen nicht bestätigen.

Hilfreicher beim Verfassen seiner „Wahrheit" waren dem Autor im Zweifel die „Erinnerungen" des ihm langjährig vertrauten Diplomaten Ernst von Weizsäcker. Diese waren im Jahre 1950 erschienen. Der Autor hatte sie in Landsberg verfasst, wo er nach dem Urteil im sogenannten Wilhelmstraßenprozess bis Mitte Oktober 1950 in Haft gehalten worden war. Ein Jahr später konnte Papen auch das Erinnerungsbuch „Es geschah in Deutschland" seines früheren Finanzministers Johann Ludwig Graf Schwerin-Krosigk lesen, der Hitler bis zuletzt diente. Auch dieses Buch entstand in der Landsberger Haftzeit, aus der Schwerin-Krosigk Anfang 1951 entlassen worden war. In beiden Memoirenbänden erfuhr Papen vom inneren Widerstand der früheren

Kollegen; ebenso, dass ihr Ausharren in verantwortlicher diplomatischer bzw. politischer Stellung bis zum Ende der Hitler-Diktatur vermeintlich Schlimmeres vermeiden half.

Zeitgleich mit „Der Wahrheit eine Gasse" erschien im Jahre 1952 das Buch „Hitler. A Study in Tyranny" des britischen Historikers Alan Bullock. Es war die erste große Biografie über Hitler. In seinem 800-Seiten-Werk wertete Bullock nationalsozialistische Quellen, dokumentarisches Material, Memoiren, Tagebücher sowie erste Schriften zum Widerstand und zur Deutung des Nationalsozialismus aus. Der Autor von Papen war zwar kein Historiker, hätte aber einige der zahlreichen Quellen Bullocks nutzen können, um seinem Anliegen nachzukommen, „einen Beitrag aus den geschichtlichen Erkenntnissen heraus zu leisten", und sein Versprechen einzulösen, „eigene Fehler rückhaltlos aufzudecken."[115] Er zog es indessen vor, seiner Wahrheit eine Gasse zu schlagen, statt die Wahrheit aus den Quellen zu beziehen.

Papens ausgeprägtes Bedürfnis, das übersteigerte Bild von den eigenen Fähigkeiten und der eigenen Person in den Glanz nationaler Verantwortlichkeit gerückt zu sehen, erlaubt dem Memoirenschreiber nicht, seinem Anliegen und Versprechen gerecht zu werden. Die dokumentarisch belegten Erkenntnisse der Historiker ignoriert er, ersetzt sie durch lückenhafte und unzutreffende Angaben und beschönigt seine tragende Rolle beim Aufstieg und Machterhalt Hitlers. Diesem gegenüber zeigt er eine naivtreuherzige Vertrauensseligkeit. Trotz aller gegenteiligen Bemühungen des Autors bietet sich dem Leser statt eines verantwortungsbewussten Staatsmanns ein gehorsamer Soldat Franz von Papen. Noch sieben Jahre nach seinem Tod verblendete Hitler den früheren Vasallen trotz dessen Kenntnis aller Verbrechen des Diktators, namentlich auch des Holocausts.

Gefechte um Pensionsleistungen

Es entsprach nicht dem Naturell eines Franz von Papen, seiner Wahrheit lediglich für aufklärungsbedürftige Leser eine Gasse zu schlagen. Auch die zuständigen Gerichte der jungen Bundesrepublik sollten ihm keine Gnade erweisen, sondern sein Recht anerkennen, dass er nie ein ‚Nazi' war. Die Berufungskammer Nürnberg-Fürth ging hierin mit ihrem Freispruch Ende Januar 1949 voran. Noch bevor die Leser der „Wahrheit" es erfahren konnten, hatte die Kammer Papen sogar bescheinigt, dass er sich in Handlungen und Reden vielfach als Gegner des Nationalsozialismus gezeigt hatte. Die Kammer stufte ihn folglich aus der Gruppe der ‚Hauptverantwortlichen' für die Verbrechen des NS-Regimes in die der ‚Belasteten' herab.

Nicht nur Papen musste allerdings verwundern, dass die Kammer ihn immer noch als ‚Belasteten' einstufte und angesichts seiner fortwährenden inneren Gegnerschaft zum NS-Regime nicht als ‚Minderbelasteten' oder gar als ‚Mitläufer'. Dergleichen ‚Gruppensprünge' erlaubte die Rechtsprechung seinerzeit offensichtlich nicht. Vielleicht gab es aber in Kenntnis von Papens Goldenem NSDAP-Parteiabzeichen und dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern auch leichte Bedenken.

Aus Sicht Papens war es aber nur eine Frage der Zeit, dass eine Hauptkammer den mangelnden Mut der Berufungskammer korrigieren würde. Diese hatte ihn zwar gegen eine Geldbuße aus der Haft befreit, ihm aber mit der Einstufung als ‚Belasteter' die Möglichkeit vorenthalten, Pensionsansprüche geltend zu machen. Erst als ‚Minderbelasteter' konnte Papen nämlich Anträge auf Pensionszahlungen aus seinem Militär- und Diplomatendienst stellen. Auf der Grundlage von Artikel 131 des am 23. Mai 1949 verabschiedeten Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland sollte ein Bundesgesetz die Versorgungsansprüche von ehemaligen Beamten und Militärs regeln. Beharrlichkeit war indessen gefragt, denn dieses Gesetz wurde erst im Jahre 1951 verkündet. Aber nochmals fünf weitere Jahre musste Papen sich gedulden, um auch den formalen Voraussetzungen des Gesetzes genügen zu können. Schließlich wurden die Urteile des Nürnberger Landgerichts und der Berufungskammer von der Hauptkammer München Mitte Mai 1956 aufgehoben. Franz von Papen wurde in die Gruppe der ‚Minderbelasteten' eingestuft.

Die Begründung der Hauptkammer München ist insoweit beachtenswert, als sie der Berufungskammer nicht darin folgen wollte, dass Papen „durch die Übernahme der beiden Botschafterposten Hitler einen großen Dienst erwiesen" hatte, zu dem noch „eine starke propagandistische Wirkung hinzugekommen" sei. Die Hauptkammer sah Papens Rolle als Botschafter völlig anders: „In Ankara und Wien hat der Betroffene für Deutschland, sein Vaterland, gekämpft nicht für Adolf Hitler und den Nationalsozialismus. Dies wird von allen ausländischen Diplomaten bestätigt, wobei bemerkenswert ist, in welcher Geschlossenheit diese für ihn eintreten und seinen Kampf gegen den Nationalsozialismus bezeugen. Dass nicht Ehrgeiz und Strebertum ihn nach Wien und Ankara zogen, sondern ernste Sorge um sein Vaterland, bekunden nicht nur die Mitarbeiter, dafür spricht auch die Tatsache, dass er so ehrenvolle Angebote wie die Botschaft Paris und die Vatikanbotschaft ausschlug."[116]

Nach zehn Jahren und bitteren Erfahrungen mit Haft, Militärtribunal, zwei Entnazifizierungsverfahren und Arbeitslager hatte die Münchner Hauptkammer aus Papens Sicht im Jahre 1956 endlich erkannt, dass er bis zum Untergang des ‚Dritten Reiches' ausschließlich für das Vaterland gekämpft hatte. Für Papens ungebrochene Rührigkeit spricht, dass er sein diplomatisches Netzwerk auch in der Haft gepflegt hatte und die Hauptkammer mit offensichtlich glaubwürdigen Zeugenaussagen gewinnen konnte. So hatte ihn Spaniens qualifiziertester Diplomat, der Marquis Pedro de Prat de Nantouillet, bereits früh in der Nürnberger Haft aufgesucht. Der Marquis war Papens engster Vertrauter in Ankara gewesen. Für den Leiter der Amerika-Abteilung in Francos Außenministerium war es eine Ehre, in München zugunsten des Freundes auszusagen.

Gleiches gilt für Christian Philip Visser, mit dem Papen in Ankara mehrere seiner ‚Friedensoperationen' geplant hatte. Ab dem Jahre 1948 war er holländischer Botschafter in Moskau und kam als Botschafter aus Pretoria nach München. Schließlich mochte Papens ehemaliger Gesandter Hans Kroll, der seit dem Jahre 1953 Botschafter in Belgrad war, der Hauptkammer Papens NS-Gegnerschaft ebenso überzeugend vorgetragen haben wie zuvor dem Militärtribunal in Nürnberg.

Bei den ehrenvollen Botschafterposten, die Papen laut Hauptkammer München ausgeschlagen hatte, hätte sich aber gerade der Zeuge Kroll im Falle der Botschaft Paris an die erstaunte Frage des damals dort amtierenden Botschafters Graf Welczek erinnern können, als Papen dem Personalchef des Auswärtigen Amts die Amtsmüdigkeit des Grafen und sein eigenes Interesse als Nachfolger bekundet hatte.[117] Unverträglichkeiten zwischen Zeugenaussagen und späteren Lebenserinnerungen waren für Kroll aber bereits zuvor in Nürnberg festzustellen gewesen.

Bei dem anderen ehrenvollen Botschaftsangebot hätte der Hauptkammer im Jahre 1956 nur ein Blick in die damals bereits viel besprochene „Wahrheit" bestätigen können, dass Papen im Juli 1934 das Angebot Hitlers zur Leitung der Vatikanbotschaft als keineswegs ehrenvoll betrachtete: „Es ist eine Unverschämtheit, mir ein solches Angebot zu machen", hatte er dem Überbringer der Nachricht seinerzeit erregt mitgeteilt.[118] Sechs Jahre später dagegen schlug Papen den Vatikanposten nicht aus, sondern Papst Pius XII. entschied sich gegen ihn. Die hochrangigen Zeugen und der Wunsch, nach zehn Jahren einen Schlussstrich unter die von den Alliierten aufgezwungene Entnazifizierung zu ziehen, mögen die großzügige Beurteilung Papens durch die Hauptkammer München erklären.

Im Mai 1956 hatte die Hauptkammer München Papen den Weg zu seinen Pensionsansprüchen frei gemacht. Bereits fünf Jahre zuvor, Mitte Mai 1951, hatte der Gesetzgeber bereits festgelegt, dass Ruhegeldansprüche für die „131er" bis Ende des Jahres 1953 anzumelden waren. Fristgemäß stellte Papen zwei Tage vor Jahresende von seinem Wohnsitz im mittelbadischen Obersasbach beim Landratsamt Brühl den Antrag auf Pensionszahlung für seine Zeit als kaiserlicher Offizier vom März 1898 bis zum Februar 1919. Er vergaß nicht zu erwähnen, dass er Zahlungen nur bis zur Ernennung zum Reichskanzler am 1. Juni 1932 erhalten habe. Seine Eingabe begründete er weiter damit, dass er nach dem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst Anfang Dezember 1944 kein Ruhegehalt aus diesem Dienstverhältnis beziehe. Das Landratsamt unterrichtete das Auswärtige Amt über den fristgemäßen Antrag. Papen hielt die Frist auch bei seinem Antrag auf Diplomatenpension ein. Wenige Monate später, Ende Mai 1954, bat er den zuständigen Personalreferenten im Auswärtigen Amt indessen, vorläufig von einer Bearbeitung seines Antrags abzusehen, da ihm noch der Kategorisierungsbescheid als ‚Minderbelasteter' fehle.

Zweieinhalb weitere Jahre vergingen, bevor Franz von Papen dann am 14. Mai 1957 seinen Pensionsantrag beim Auswärtigen Amt aufleben lassen konnte. Die Berufungskammer München hatte am 25. April 1957 die Berufung der öffentlichen Kläger gegen den Spruch der Hauptkammer München vom 16. Mai 1956 zurückgewiesen. Papen dankte dem „Consularsekretär Dr. Arnold" im Auswärtigen Amt für seine vorherige telefonische Aufklärung und schrieb ihm, dass nunmehr „nach 8 Jahren Kampf alles in Ordnung" sei. Korrekterweise strich der nicht akademische Konsulatssekretär Arnold den schmeichelhaften Dr.-Titel handschriftlich aus Papens Anschreiben. Seinem Antrag auf Nachzahlung der Pensionsansprüche seit Dezember 1953 fügte Papen eine Aufstellung seiner Einkünfte aus dem Jahre 1955 bei. So hatte ihm

die letzte Rate für die „Wahrheit“ knapp 4000 DM, die Verpachtung land- und forstwirtschaftlicher Güter mehr als 12 000 DM erbracht.

Nunmehr musste für den Antragsteller von Papen alles schnell gehen. Nur sechs Wochen nach seinem Antrag schrieb er an den Bundesaußenminister Heinrich von Brentano und bat um eine dringliche Vorsprache, bevor sein Fall dem Innen- und Justizminister vorgelegt werde. Der Minister lehnte wenig später mit Bedauern ab, was ihm einen Monat darauf Papens Beschwerde einer vorsätzlichen Verschleppung seines Antrags einbrachte. Indessen veranlasste den Personalreferenten im Auswärtigen Amt Herbert von Stackelberg keine Verschleppungstaktik, sondern Gründlichkeit, von früheren Amtskollegen Papens die Gründe für dessen Ernennung zum Botschafter in Ankara in Erfahrung zu bringen.

Ausführlich antwortete ihm Mitte November 1957 der frühere Personalchef Hans Schröder: „Herr von Papen wurde im Frühjahr 1939 in die Türkei geschickt, weil er mit führenden Kreisen der Türkei aus dem Krieg 1914/18 – insbesondere mit Minister İsmet İnönü – bekannt war und er berufen erschien, die Aufgabe, die Türkei vom Abschluss eines Bündnisses mit England fernzuhalten, zu lösen. Bei dieser Gelegenheit darf ich darauf hinweisen, dass ich im Jahr 1942 Beschuldigungen der Partei und des Reichsaußenministers gegen Herrn von Papen untersuchen musste. Diese Untersuchung durch mich fand in Therapia statt. Hierbei konnte ich feststellen, dass Herr von Papen innerlich völlig gegen den Nationalsozialismus eingestellt war.“[119]

Der Hinweis Schröders auf Papens innerliche Gegnerschaft zum Nationalsozialismus lässt darauf schließen, dass der frühere Personalchef im Auswärtigen Amt bereits der Hauptkammer München im Jahre 1949 für ihr Urteil hilfreich zur Seite gestanden hatte. Erklärend stellt Papens Botschaftskollege Helmut Allardt in seinen Memoiren fest, dass Schröder „dank zugreifender Tüchtigkeit, früher Parteizugehörigkeit und familiärer Beziehungen zu Rudolf Heß rasch vom Konsulatssekretär zum Ministerialdirektor aufgestiegen“ war.[120] Ob der ‚alte Kämpfer‘ Schröder die späte NS-Mitgliedschaft Papens als nur laues Bekenntnis zur Bewegung beurteilte und Schröders Menschenkenntnis so weit ging, zwischen einer äußeren und inneren Gegnerschaft Papens unterscheiden zu können, mag dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall erschien Schröders Aussage dem Auswärtigen Amt im Jahre 1957 nicht ausreichend genug. Personalreferent von Stackelberg ging deshalb auf Franz von Papens Vorschlag ein, die Zeugnisse weiterer Weggefährten einzuholen.

Anfang Dezember 1957 hatte Franz von Papen den Personalreferenten aufgesucht und ihn gebeten, den Bundestagsabgeordneten der CDU, Otto Fürst von Bismarck, sowie den Pensionär Alexander von Falkenhausen über seine Ernennung zum Botschafter in Ankara zu befragen, was Letzterer Mitte Dezember auch tat. Im Januar 1958 erfuhr Stackelberg von Falkenhausen, dass er seit 50 Jahren mit Papen befreundet sei und dieser schwere Bedenken gegen den Posten Ankara hatte wegen des „ständigen Gegensatzes, den Kämpfen, Gefahren, in denen er sich von Anfang an mit dem Regime befunden hatte.“[121] Für Falkenhausen stand fest, dass, wenn Papen den Posten nicht angenommen hätte, „man sicher einen waschechten Nazi nach Ankara geschickt“ hätte. Der langjährige Offizier zitierte den ehemaligen Kampfgefährten von Papen,

wonach man „durch Beiseitestehen jedoch nicht eine Position erreichen“ könne. Ein solches Verhalten „entspräche nicht unserem alten preußischen Pflichtbewusstsein.“

Otto Fürst von Bismarcks Auskunft ergab für Stackelberg, dass Papen in Ankara seine guten Beziehungen einsetzen wollte, um nach dem Einmarsch Mussolinis in Albanien im Mittelmeer die Spannungen zu beseitigen.[122] Über seine Bedingungen für den Botschafterposten, „die keineswegs den außenpolitischen Plänen Hitlers und Ribbentrops entsprachen“, sei „damals sehr eingehend und hart verhandelt“ worden. Von den NS-Größen seien sie „nur ungern angenommen“ worden. Außerdem wäre die Ernennung Papens „nicht im Rahmen des Ziels der NS-Außenpolitik“, sondern allein „in der besonders gefährlichen Situation für das Deutsche Reich“ begründet gewesen. Demnach nahm Papen den Posten in Ankara nur aus vaterländischem Pflichtbewusstsein und unter Hintanstellung seiner Regimeferne an.

Dem Auswärtigen Amt lag Papens Antrag auf Pensionsleistungen aber nicht nur für seine Dienste in Ankara, sondern auch für die Gesandten- und Botschaftertätigkeit in Wien vor. Der Fall Wien war für das Auswärtige Amt indessen schnell zu klären. Die Wiener Mission Papens sah man als ganz besonderen Vertrauensbeweis des ‚Führers‘: Papens Bestellung war von Hitler ohne Berufung in das Beamtenverhältnis erfolgt. Er stand in einem Immediatverhältnis zum ‚Führer‘, und aus dem Etat der Reichskanzlei wurde dem Vasallen die ‚Dienststelle von Papen‘ ununterbrochen von Ende Juli 1934 bis Ende April 1939 finanziert. Die Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP und des Parteibuchs im März 1938 sowie die nachfolgende Aufnahme in die Reichstagsfraktion der NSDAP waren Ausdruck von Hitlers Wertschätzung. Papens Regimenähe wie auch das fehlende Beamtenverhältnis schlossen demnach aus Sicht des Auswärtigen Amts Pensionsansprüche aus der Zeit in Wien aus.

Im Fall Ankara war die Rechtslage nicht so einfach zu klären. Papen war mit Urkunde vom 20. April 1939 ins Beamtenverhältnis berufen worden. Formal wurde die Voraussetzung für einen Pensionsanspruch erfüllt, da er in Ankara mehr als fünf Jahre Beamter war. Nach dem Bundesgesetz vom Mai 1951 aber, welches die Rechtsverhältnisse für die „131er“ bestimmte, war neben den beamtenrechtlichen Vorschriften auch zu berücksichtigen, ob die ruhegehaltsfähige Dienstzeit nicht „wegen enger Verbindung zum Nationalsozialismus“ zustande gekommen war. Zwar war Papens Bestallungsurkunde vom 20. April 1939, dem Tage von ‚Führers‘ 50. Geburtstag, noch kein Indiz für seine enge Verbindung zum Nationalsozialismus. Die Rechtsexperten im Auswärtigen Amt teilten aber nicht die Ansicht Falkenhausens, wonach Hitler „sicher einen waschechten Nazi nach Ankara geschickt hätte“, wenn der Posten nicht von Papen angenommen worden wäre. Ihr Argument lautete dagegen: „Bedeutende Posten waren für Nazis vorgesehen und für sie kam nur die Besetzung durch einen Mann ihres Vertrauens in Betracht.“[123] Die Botschaft Ankara war im Jahre 1939 wichtig geworden. Ein waschechter Nazi war Papen zweifellos nicht. Die populistische Vulgarität eines Nationalsozialisten lag ihm fern. Das Vertrauen Hitlers besaß er aber.

Die Rechtsexperten des Auswärtigen Amts gingen bei der Überprüfung der Pensionsansprüche Papens gründlich vor. Sie holten den Rat des Innen- und Justizministeriums ein und ließen sich vom historischen Dienst des Hauses ein umfangreiches

Gutachten liefern. Franz von Papen wurde ungeduldig und drohte wiederholt, die Verschleppung seines Falls der Presse mitteilen zu wollen. Ende Mai 1959 erhielt er schließlich auf seinen zwei Jahre zuvor gestellten Antrag den von Staatssekretär Hilger van Scherpenberg gezeichneten Bescheid.[124]

Franz von Papen konnte dem Bescheid des Auswärtigen Amts entnehmen, dass seine Behauptungen einer Distanz oder gar des Widerstands zum NS-Regime durch die verfügbaren Dokumente klar wiederlegt worden seien. So sei er im Jahre 1939 für Hitler und Ribbentrop nicht nur ein brauchbarer, „sondern vor allem auch bewährter und zuverlässiger Helfer bei der Durchführung ihrer Politik" gewesen. Schon in Wien habe er „lebhafte Aktivitäten im Rahmen der Südostpolitik des Dritten Reichs entfaltet."[125] Es gehe bei der gegebenen Rechtslage keineswegs darum, „ob nach §131 Anspruchsrechte wegen des Verhaltens während der NS-Herrschaft gegen Grundsätze der Menschlichkeit oder der Rechtsstaatlichkeit zu versagen" seien. Vielmehr könne seinem Antrag auf Pensionsleistungen aufgrund seiner nachweisbaren engen Verbindung zum Nationalsozialismus nicht stattgegeben werden. Ungeachtet dessen lasse die Entscheidung aber Versorgungsansprüche aus dem früheren militärischen Dienstverhältnis unberührt. Widerspruch könne Papen innerhalb eines Monats beim Auswärtigen Amt einlegen.

Fristgemäß erhob Papens Rechtsanwalt Andree Widerspruch.[126] Er beschied dem Auswärtigen Amt, dass dessen Feststellungen unrichtig seien und darüber hinaus völlig im Gegensatz zu denen des Internationalen Militärgerichtshofs in Nürnberg sowie denen der Entnazifizierungshauptkammer stünden. Die Entscheidung ließe den „Haß der ehemaligen Zentrums-Parteifreunde" von Papens erkennen ebenso wie „Ressentiments der Karriere-Diplomaten". Der Rechtsanwalt kündigte eine Anfechtungsklage beim Landesverwaltungsgericht Köln an, dem das Auswärtige Amt in der Folge mit einem Widerspruchsbescheid begegnete. Die Anfechtungsklage zog der Rechtsanwalt daraufhin zurück, wie Papens Sohn Friedrich Franz Anfang September 1959 Staatssekretär van Scherpenberg in einem vierseitigen Brief mitteilte.[127]

Sein Schreiben begann Franz von Papen Junior mit der Feststellung, dass seitens des Militärtribunals und in vier Entnazifizierungsverfahren sämtliche Beschuldigungen gegen seinen Vater restlos beseitigt werden konnten. Die Behandlung durch das Auswärtige Amt in den abgelaufenen zwei Jahren sowie die Begründung der Entscheidung hätten seinen Vater gesundheitlich schwer geschädigt. Um einen weiteren Herzinfarkt zu vermeiden, ziehe er seinen Antrag auf Pensionsleistungen zurück. Er könne dies umso leichter tun, als kürzlich Papst Johannes XXIII. seinen Vater wieder zum Päpstlichen Kammerherrn berufen habe. Viel „bedeutungsvoller als die Meinung des Auswärtigen Amts", erklärte er dem Staatssekretär, sei ihm diejenige des Papstes, „der ein eingehender Kenner der Tätigkeit meines Vaters in der Türkei war." Der Staatssekretär möge zur Kenntnis nehmen, dass die von seinem Vater sowohl in Österreich wie in der Türkei verfolgte Politik „oft in krassem Kontrast zu den politischen Zielen Hitlers stand". Auch seien Konflikte mit Nationalsozialisten ein Dauerzustand gewesen, „aber entscheidend waren die Auseinandersetzungen nicht mit den mittleren und unteren Parteistellen, sondern mit Hitler persönlich."[128]

Staatssekretär Hilger van Scherpenberg, der Adressat des Schreibens von Friedrich Franz von Papen, hatte Hitler und seine Ziele früh kennengelernt und abgelehnt. Der Diplomat schloss sich während des NS-Regimes dem sogenannten Solf-Kreis von Hitlergegnern an. Zu diesem zählten auch Hannah von Bredow und verschiedene Angehörige des Auswärtigen Amts mit ihrem Netzwerk zu aktiven Widerständlern. Von einem eingeschleusten Spitzel angezeigt, wurde Scherpenberg am 1. Juli 1944 vom Volksgerichtshof zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. In das Auswärtige Amt kehrte er im Jahre 1953 zurück und wurde dort fünf Jahre später Staatssekretär. Ihm war gut bekannt, dass die Botschaften in Wien und Ankara in der NS-Zeit nach wenigen Jahren dem Zugriff von Berufsdiplomaten entzogen waren. Intern vermerkte er Anfang des Jahres 1959 über den Antragsteller von Papen: „Dass dieser damals nach Ankara geschickt wurde statt in ein KZ oder an den Galgen, verdankt er lediglich seinen politischen Verdiensten um das Regime und dem Umstand, dass er niemals zu aktiver Gegnerschaft übergegangen ist, obwohl seine Mitarbeiter systematisch ermordet oder beseitigt worden waren."[129]

Franz von Papen und seinen juristischen Beratern erschienen die ihnen vom Auswärtigen Amt gelieferten Begründungen offenbar so gewichtig, dass sie die Anfechtungsklage beim Landesverwaltungsgericht Köln zurückzogen. Dort hätte das Auswärtige Amt die enge Verbindung des Klägers zum Nationalsozialismus zusätzlich mit Papens Selbstzeugnissen in Reden, Briefen an Hitler und Zitaten aus seiner „Wahrheit" belegen können. Auch Papens Dienstreiseanträge und -abrechnungen einschließlich der mehr als ein Dutzend Treffen mit dem ‚Führer' in den fünf Jahren seiner Zeit in Ankara hätten das Gericht überzeugen können, dass er mit diesen häufigen Begegnungen einen Karrierebotschafter bei Weitem übertraf und die eines „waschechten Nazis" erreichte. Schließlich hätte Papen auch begründen müssen, warum seine Botschaftertätigkeiten in Wien und Ankara von Hitler mit besonderen Auszeichnungen gewürdigt worden waren.

Ein Jahr nach Beendigung seines Streits mit dem Auswärtigen Amt aus Gesundheitsgründen musste Franz von Papen seine Konstitution erneut herausfordern, um sich an einer anderen Kampffront zu bewähren. Es ging um sein Widerrufverfahren gegen das Regierungspräsidium Südbaden.[130] Dort hatte Papen Mitte Mai 1957, einen Tag nach seinem Antrag auf Pensionszahlungen als Diplomat beim Auswärtigen Amt, einen Antrag auf Leistungen als Berufssoldat gestellt. Im August 1960 erhielt er vom Regierungspräsidium in Freiburg einen Ablehnungsbescheid mit der knappen Begründung, dass er bei rechtsstaatswidrigen Gesetzen mitgewirkt habe. Diese Begründung erklärte sich aus der Ergänzung des ‚131er-Gesetzes' Mitte September 1957 dahingehend, dass Personen dann keine Pensionsansprüche geltend machen konnten, wenn sie „gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen" hatten. Dem ehemaligen Vizekanzler von Papen warf das Regierungspräsidium vor, dass er fünf rechtswidrige Gesetze im ersten Regierungsjahr der ‚nationalen Erhebung' mit zu verantworten hatte. Ausdrücklich nannte das Präsidium das antijüdische ‚Berufsbeamtengesetz', das Gesetz zum Berufsverbot für jüdische Kassenärzte, das Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen sowie das ‚Schriftleitergesetz'.

Franz von Papen reichte umgehend beim baden-württembergischen Finanzministerium einen Widerruf ein, der indessen zurückgewiesen wurde. Daraufhin wandte er sich an das Verwaltungsgericht in Freiburg, welches im März 1962 Papens Klage positiv beschied. Das Land Baden-Württemberg wurde zur Zahlung des Ruhegeldes mit der Begründung verurteilt, Papen habe „Unrechtsbewusstsein gefehlt" und die Verstöße gegen die Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit seien alle im Umwälzungsjahr 1933 erfolgt. Das damalige Rechtsstaatsprinzip habe im Übrigen die „Billigung zahlreicher Politiker von untadeligem Ruf" gefunden, hieß es weiter. Auch die nächste Instanz, der Verwaltungsgerichtshof in Mannheim, gab der Regierung zwei Jahre später, im Mai 1964, kein Recht und entschied, dem Bürger Franz von Papen künftig eine Versorgung als Ex-Berufsoffizier von monatlich 680 Mark und rückwirkend ab 13. September 1957 die entsprechenden Monatsraten – insgesamt rund 55 000 Mark – zu zahlen. – „Im demokratischen Vierten Reich erstritt er sich, unbeschadet seiner Tätigkeit im nazistischen Dritten Reich, eine im kaiserlichen Zweiten Reich erdiente Pension", urteilte die Presse daraufhin.[131]

Trotz der zweiten Niederlage für das Land Baden-Württemberg zeigte sich die Stuttgarter Regierung weiter fest entschlossen, den Pensionskrieg fortzusetzen und beim Bundesverwaltungsgericht in Berlin die ausdrücklich zugelassene Revision einzulegen. In Berlin wurde der Fall ausgiebig mit dem Ergebnis geprüft, dass man im Herbst 1966 entschied, ihn dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe vorzulegen. In Berlin berief man sich auf §100 des Grundgesetzes und wollte von Karlsruhe erfahren, ob das ‚131er-Gesetz' mit dem baden-württembergischen Landesgesetz vereinbar sei. Jahrelang erörterten die Bundesjuristen in den beiden Städten den Fall kontrovers und einigten sich schließlich darauf, dass der Verwaltungsgerichtshof in Mannheim für ein Urteil in letzter Instanz zuständig sein solle. Endlich fällte der 6. Senat Anfang des Jahres 1971 sein Urteil. Es fiel nicht zugunsten Franz von Papens aus. Dieser erlebte das Urteil indessen nicht mehr, denn er war bereits eineinhalb Jahre zuvor im Alter von 89 Jahren verstorben. Er musste somit die für ihn wenig erfreuliche, ausführliche Begründung des Gerichtshofs nicht mehr zur Kenntnis nehmen.

Die Mannheimer Richter befanden, dass Papen schuldhaft gegen Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit verstoßen habe.[132] In „schwerwiegender und unerträglicher Weise" habe er beim Zustandekommen von Gesetzen gegen Grundrechte, insbesondere gegen den Gleichheitssatz verstoßen, indem „Personen wegen nichtarischer Abstammung und wegen dem Nationalsozialismus entgegen gesetzter politischer Gesinnung diskriminiert wurden."[133] Papen habe nichts unternommen, der „von ihm mitgeschaffenen Lage rechtswidrigen Handelns der Nationalsozialisten grundlegend entgegen zu wirken." Diesen Eindruck könne auch seine Marburger Rede nicht verwischen. Sie sei allenfalls „Ausdruck gewandelter Einstellung, die zu spät kam, weil der Unrechtsstaat nationalsozialistischer Prägung inzwischen unter aktiver Mitwirkung von Papens in den Grundlagen vollendet war."[134]

In ihrer Urteilsbegründung ließen die Richter sogar unberücksichtigt, dass bereits der Reichskanzler Franz von Papen dazu beigetragen hatte, aktiv für den Unrechtsstaat Grundlagen zu schaffen: „Pläne zur Säuberung der Beamtenschaft, zur Beendigung

der Einbürgerung von Ostjuden und zum Verbot des Namenswechsels zur Verschleierung jüdischer Identität [waren] bereits unter von Papen entwickelt worden", befand der Holocaust-Forscher Christopher Browning. Beim Machtantritt Hitlers konnte somit „der legislative Ansatz von Hitlers konservativen Partnern und der deutschen Bürokratie wohlwollend aufgenommen" werden.[135]

Auch ohne Berücksichtigung dieser vorbereitenden Aktivität konnten die Richter Papens Einwand nicht folgen, wonach er als Vizekanzler an den Gesetzen nur deshalb mitwirkte, um Schlimmeres zu verhüten. Einen konkreten Beleg dafür, was Schlimmeres bevorgestanden habe, das er verhüten wollte, konnte Papen dem Verwaltungsgerichtshof nicht liefern. Die Richter ihrerseits hatten dagegen eine klare Vorstellung und bewerteten die Gesetze des Jahres 1933, an denen Papen mitgewirkt hatte, als „das denkbar Schlimmste, was eine Regierung an rechtsstaatswidrigen Gesetzen erlassen konnte".[136]

Kritiker der Urteilsbegründung der Mannheimer Richter wandten ein, dass Papen im Jahre 1933 keine konkreten Vorstellungen von den einzelnen NS-Unrechtsvorhaben, speziell vom Holocaust, haben konnte. Entgegen der Auffassung des Gerichts, welches sich auf das Protokoll der Ministerbesprechung zum ‚Berufsbeamtengesetz' berief, hätten Zeugen im Jahre 1949 vor der Berufungskammer Nürnberg-Fürth ausgesagt, dass „von Papen besonders in der Judenfrage beruhigend auf Hitler eingewirkt und Hindenburg veranlasst habe, in dieser Hinsicht seine Autorität gegenüber Hitler geltend zu machen, und dass die im Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums enthaltenen mildernden Vorschriften im wesentlichen auf ihn zurückzuführen" seien.[137] Während das „ohnehin spärliche Protokoll" keine Anhaltspunkte hierfür biete, hätten die Zeugenaussagen die positive Einstellung Papens zur Judenfrage belegt.

Diese Bewertung von Zeugenaussagen zugunsten Franz von Papens und deren Wahrheitsgehalt speziell bei Aussagen zu dessen projüdischer Haltung war bereits für die beiden Zeugen des Nürnberger Militärgerichtshofs, Dr. Marchionini und Dr. Kroll, infrage zu stellen. Dem über viele Jahre gesponnenen Netzwerk aus prominenten Vertretern von Diplomatie, Kirche, Militär und Wirtschaft hatte Papen manche entlastende Aussage zu verdanken, vorbereitet in Absprache mit seinem Verteidiger oder durch Pressemitteilungen.

VII. Wahrheit und Legende

Aber darf sich der vor der Geschichte verantwortliche Staatsmann in seiner Entscheidung abhängig machen von dem jeweiligen Urteil der Öffentlichkeit?

Franz von Papen, „Der Wahrheit eine Gasse“

Auf der Suche nach dem verlorenen Reich

Der Freispruch des Berufungsgerichts Nürnberg-Fürth zu Beginn des Jahres 1949 erlaubte Franz von Papen nach seinen schlechten Erfahrungen mit der ersten deutschen Demokratie, noch 20 Jahre Bekanntschaft mit der zweiten zu machen. Auch ohne Pensionsleistungen reichten die regelmäßigen Einnahmen aus der Verpachtung von Land- und Forstbesitz für ein standesgemäßes Leben im oberschwäbischen Schloss Benzenhofen bei Ravensburg. Die Einnahmen aus der im In- und Ausland einträglichen „Wahrheit“ kamen ab dem Jahre 1952 hinzu und ermöglichten es ihm, das Gut ‚Erlenhaus‘ im mittelbadischen Obersasbach zu erwerben und sich dort niederzulassen. Die erwünschte Rückkehr in das von seiner Frau Martha in die Ehe eingebrachte saarländische Schloss Wallerfangen war nicht möglich gewesen. Papen fand es nach dem Krieg mit Ausnahme der Wirtschaftsgebäude von Bomben zerstört vor. Auch gehörte das Saarland unter französischer Besatzung faktisch zu Frankreich, nachdem Ende 1946 die Grenze zum übrigen Deutschland geschlossen und Ende 1947 eine eigene Verfassung verabschiedet worden war.

Nach dem Scheitern aller Bemühungen, in der Weimarer Republik und im ‚Dritten Reich‘ seine politischen Vorstellungen eines autoritär geführten christlichen Ständestaats zu verwirklichen, unternahm Franz von Papen im fortgeschrittenen Alter von mehr als 70 Jahren dennoch in der jungen deutschen Demokratie einen neuen Ansatz. Seine frühere politische Heimat, die Zentrumspartei, hatte sich im Jahre 1945 neu gegründet. Sie erreichte aber nicht mehr die Stellung, die sie vor 1933 hatte, und war auf das Rheinland, Westfalen und katholische Teile Niedersachsens beschränkt. Ihren Vertretern gelang es nicht, die katholische Kirche auf ihre Seite zu ziehen, die unterschiedlichen Strömungen zu integrieren und eine bundesweite Organisation aufzubauen. Hinzu kam, dass sie sich als politische Kraft neben den

ebenfalls im Jahre 1945 gegründeten verschiedenen regionalen Verbänden der Christlich-Demokratischen Union (CDU) nicht etablieren konnte.

In Papens neuer württembergischen Heimat hatten frühere Anhänger des Zentrums und christliche Gewerkschaftler nach dem Krieg die ‚Christlich-Soziale Volkspartei' gegründet. Unter stärkerer Betonung christlicher Ordnungsvorstellungen hatte sie das Berliner Programm der CDU übernommen. Bereits dem CDU-Programm konnte Papen etwas abgewinnen, denn es sah vor, die materialistische Weltanschauung zu bekämpfen, welche für Kapitalismus wie Marxismus gleichermaßen verantwortlich gemacht wurde. Der neue deutsche Staat sollte zudem den Gesetzen von Recht und Sittlichkeit unterworfen und die Grundsätze der christlichen Ethik sollten erneuert werden. In bewusster Abkehr vom traditionellen deutschen Parteiensystem und seiner Zersplitterung wollte die CDU schließlich alle jene Kräfte sammeln, die ihre politische Heimat nicht in den Programmen der KPD und SPD finden konnten.

Papen bemühte sich, in der CDU Fuß zu fassen und wieder eine Rolle zu spielen. Was der drei Jahre ältere Konrad Adenauer vermochte, sollte auch ihm möglich sein. Mit der Gründung der CDU auf Bundesebene im Mai 1950 war Adenauer einstimmig zum vorläufigen Vorsitzenden gewählt worden. Papen kannte ihn aus gemeinsamen zehn Jahren in der Zentrumspartei während der Weimarer Republik. Adenauer hatte das ‚Dritte Reich' allerdings denkbar anders als Papen erlebt: Am 13. März 1933, einen Tag nach den preußischen Kommunalwahlen, entließen ihn die Nationalsozialisten als Oberbürgermeister von Köln. Verleumdungen und Vorwürfen ausgesetzt, zog er sich ein Jahr lang bei seinem Schulfreund Abt Ildefons Herwegen in die Abtei Maria Laach zurück. Zu Pfingsten 1933 hatte er dort den jubelnden Empfang Franz von Papens nach Unterzeichnung des Konkordats erlebt. Seit seiner Entlassung in Köln hatte Adenauer sich ganz aus der Politik zurückgezogen, wurde aber mehrmals von der Gestapo verhaftet und unter Aufsicht gestellt. Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 nahm die Gestapo ihn im Rahmen der Aktion ‚Gewitter' fest. Er konnte aber aus der Haft entfliehen und das Ende des ‚Dritten Reichs' unversehrt überleben.

In den Monaten nach seiner Entlassung aus der Haft nahm Franz von Papen die früheren Kontakte zu Adenauer nicht auf, auch wenn dieser mittlerweile über einen beachtlichen Einfluss verfügte. Seine Partei, die CDU, war aus den ersten Wahlen der jungen deutschen Demokratie als stärkste hervorgegangen. Der Bundestag wählte Adenauer am 15. September 1949 zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Den ehemaligen Reichskanzler von Papen hielten indessen grundsätzliche Erwägungen von einem Kontakt zu Adenauer ab. Noch in der Haft hatte er im Herbst 1946 von Maria Pia Gräfin von Fürstenberg-Herdringen, der Tochter des früheren Zentrumspolitikers Cajus Franz Graf Praschma, wenig erfreuliche Äußerungen Adenauers über sich erfahren müssen. Papens „Wahrheit" zufolge ließ Adenauer öffentlich ein Gerücht dementieren, dass er in der britischen Zone zugunsten Papens auf den Vorsitz der neu gegründeten CDU verzichten wolle. Darüber hinaus zitiert Papen die *Westfalenpost* vom 8. Oktober 1946 in der „Wahrheit" mit den Worten Adenauers: „Von Papen ist ein Hochverräter und ist wahrscheinlich in die Mordaffäre Dollfuß verwickelt."[1] Papen führt „diese infame Beschuldigung" in der *Westfalenpost* auf Adenau-

ers politisches Vorhaben während der Weimarer Republik zurück, die hegemoniale Vormachtstellung Preußens durch Ausgliederung der westlichen Landesteile in eine ‚Westdeutsche Republik' zu beschneiden. Papen war strikt gegen diesen Plan und behandelte Preußen als Reichkanzler später bekanntlich mit dem ‚Preußenschlag' auf radikalere Weise.

Die Gräfin von Fürstenberg-Herdringen fühlte sich im Oktober 1946 veranlasst, die veröffentlichte Erklärung Adenauers zum ‚Fall Papen' in einem Brief an ihn als „alle christlichen Gefühle tief verletzend" zu bezeichnen. Adenauer verwahrte sich in seinem Antwortschreiben gegen die „zahlreichen Beschimpfungen" der Gräfin.[2] Er beantworte ihren Brief nur „in Erinnerung an Ihren Vater, der, davon bin ich überzeugt, ein ganz anderes Urteil über Herrn von Papen haben würde als Sie und die meisten Ihrer Standesgenossen", teilte er der Gräfin mit. Den einleitenden Bemerkungen seines Briefes schloss Adenauer eine ausführliche Würdigung Papens an, in der er ihm unter anderem „abnorme Beschränktheit" und „frommes Gerede" zuschrieb.[3] Adenauer hatte nicht vergessen, dass Papen mit dem ‚Preußenschlag' am 20. Juli 1932 die preußische Regierung abgesetzt und später als Reichskommissar Hitlers auch das Dreimännergremium des Landtags mit dem Staatsratspräsidenten Konrad Adenauer entmachtet und die Gleichschaltung Preußens vorbereitet hatte.

Anders als von der Gräfin und weiteren Freunden Papens gefordert, widerrief Adenauer die „infame Beschuldigung" zum Dollfußmord nicht öffentlich. Er habe sich, so teilte er der Gräfin mit, lediglich zum Urteil des Nürnberger Militärtribunals in dem Sinne geäußert, dass Papen zur Verantwortung gezogen werden müsse, wenn die Behauptung richtig sei, dass er an der Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß beteiligt gewesen sein sollte. Papen kommentiert den Vorfall in seiner „Wahrheit" großzügig damit, dass man auch in der Politik lernen müsse, zu vergeben und zu vergessen. Adenauer gesteht er zu, dass er als erster Kanzler der Bundesrepublik mit seiner Politik der deutsch-französischen Verständigung und der europäischen Integration „über die beschränkte Sphäre der Parteiinteressen hinausgewachsen" sei.[4] Auf Adenauers Dementi zum CDU-Vorsitz geht Papen in der „Wahrheit" nicht ein. Ebenso wenig auf seine Mitgliedschaft in der CDU Oberschwabens. Das dortige Parteivolk lehnte sie mit Hinweis auf Papens Vergangenheit während des ‚Dritten Reichs' ab.

Papen fiel es auch in kirchennahen Kreisen der Bundesrepublik schwer, wieder Fuß zu fassen. Nach Entlassung aus der Haft nahm er bald den Kontakt zu Benediktinerabt Albert Schmitt auf. Wie in alten Zeiten im niederschlesischen Kloster Grüssau hoffte er jetzt, an religiösen Tagungen des Abts im Kloster Wimpfen, nahe Heilbronn, teilnehmen zu können. Der frühere Abt von Grüssau hatte sich in der Weimarer Republik einen Namen als Vertreter des Rechtskatholizismus, als Vertrauter von zahlreichen Adeligen in Schlesien wie auch von Franz von Papen gemacht. Im Jahre 1933 hatte er dem Vizekanzler von Papen und seiner Aktion ‚Kreuz und Adler' mit geistlichem Rat beim Bemühen um einen ersten Brückenschlag zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus zur Seite gestanden. Papen hatte seinerzeit regelmäßig an den Tagungen der rechtskatholischen Kleriker und Adeligen im Kloster Grüssau teilgenommen. Die Verdienste des Abts veranlassten ihn im Jahre 1933, Albert Schmitt

sogar für den Bischofsstuhl von Münster und Berlin ins Gespräch zu bringen. Nach der Flucht aus Schlesien gründete der Abt im Jahre 1947 zusammen mit Grüssauer Benediktinermönchen die neue Abtei Grüssau in Bad Wimpfen und lud Franz von Papen nach dessen Haftentlassung anfänglich zu Tagungen im Kloster ein.

Eine wichtige Rolle bei den Tagungen des Abtes Schmitt spielten die Grafen von Ballestrem, die von Anfang der 1920er- bis Mitte der 1960er-Jahre den Vorsitz des ‚Vereins Katholischer Edelleute Schlesiens' innehatten und engen Kontakt zur Abtei Grüssau hielten. Anfang der 1930er Jahre war Franz von Papen in Grüssau häufig mit dem Zentrumspolitiker und Freund Nikolaus Graf von Ballestrem zusammengetroffen. Gemeinsam hielten sie Anteile an der nationalkonservativen Zeitschrift *Germania*. Der Graf kam beim Luftangriff auf Dresden ums Leben. Sohn Victor vertrat die Familie nunmehr bei den religiösen Tagungen in Bad Wimpfen. Die Teilnahme Papens erlebte er als schwierig, bemerkte er später. Einzelne Mitglieder lehnten Papens Rolle im ‚Dritten Reich' schroff ab. Sein Einsatz für einen ‚katholischen Nationalsozialismus' und seine Führertreue bis zuletzt war manchen Glaubensbrüdern noch in zu schlechter Erinnerung.[5] Auch die gütige und freundliche Art von Abt Schmitt konnte Papen nicht wieder in den Kreis hineinziehen. Das abweisende Verhalten der schlesischen Adeligen veranlasste Papen bald, den Wimpfener Tagungen fernzubleiben. Nur den Kontakt zum gastgebenden Abt Albert Schmitt hielt er weiter aufrecht.

Auch die Medien der Bundesrepublik Deutschland zeigten überwiegend Skepsis gegenüber Franz von Papen und nahmen ihn Anfang der 1950er-Jahre nur in begrenztem Maße wahr. Weder Papens 70. noch sein 75. Geburtstag am 29. Oktober 1949 bzw. 1954 fanden Erwähnung. Lediglich das Hamburger Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* hielt es unter seinen ‚Personalia' im Mai 1954 in zwei Zeilen für erwähnenswert, auf die Goldene Hochzeit des „Reichskanzlers und Botschafters a.D." Franz von Papen „mit seiner Gattin Martha von Papen" hinzuweisen. Enthüllungsgeschichten des Hamburger Wochenmagazins im Jahre 1950 über einen von Papen in Ankara zurückgelassenen Goldschatz zielten eher auf die Bundesregierung als auf den Botschafter a.D. Seine Memoiren dagegen brachten Papen im Jahre 1952 wieder einige Aufmerksamkeit der Medien, die in der Folge der Auflage von „Der Wahrheit eine Gasse" zugutekam. Die vorherrschende, aus Papens Sicht unangemessene und unhistorische Würdigung seines Werks zeigte aber völliges Unverständnis gegenüber seiner eigentlichen Rolle in der deutschen Geschichte.

Unverstanden in der Bundesrepublik Deutschland, erinnerte sich Papen bald, dass auf der Iberischen Halbinsel mit António de Oliveira Salazar und Francisco Franco zwei Staatsmänner herrschten, die ihre katholischen Staaten mit Autorität und wahrer Führerschaft im Dienste der Nation lenkten. Beide brauchten auf Parteien, Gewerkschaften, Medien und politische Stimmungen keine Rücksicht zu nehmen. Zudem führten sie ihre ständisch organisierten Staaten nach den Grundsätzen des Katholizismus. Spanien war mit einem früheren General als Führer für Papen verständlicherweise deutlich bedeutender und attraktiver als Portugal mit dem Ökonomieprofessor Salazar an der Spitze.

Der Generalissimo Franco hatte bereits früh die ‚Spanische Legion' befehligt und im Bürgerkrieg den Bolschewismus in seinem Lande ausgerottet. Mit der ‚Falange Española' hatte Franco wie Hitler eine nationale Bewegung geschaffen. Schließlich hatte er auch seit 1939 das ‚Dritte Reich' im Antikominternpakt beim Kreuzzug gegen die Bolschewisten und mit seiner ‚Blauen Division' an der Ostfront bis 1943 unterstützt. Schon im Jahre 1939 gab es die ersten Kontakte der Familie von Papen zu Francos Diktatur: Isabella von Papen hatte das Werk des Falange-Autors Luis Moure-Mariño „Perfil humano de Franco" ins Deutsche übersetzt. Im Vorwort stellte Vater Franz den spanischen Diktator Franco zusammen mit „dem Führer und Duce" in die „Phalanx der diese neue Welt und ihre Erfordernisse vertretenden Männer."[6] Für erneute, engere Kontakte zum franquistischen Staat sprach für Papen nach Ende des ‚Dritten Reichs' darüber hinaus, dass Militärs, katholische Amtsträger und titulierte Adelige in hohen Regierungspositionen vertreten waren. Zu Letzteren zählte ein Freund aus Botschafterzeiten.

Die in Ankara entstandene und während der Entnazifizierungsverfahren bewährte Freundschaft zum Marquis Prat de Nantouillet öffnete Franz von Papen früh in den 1950er-Jahren den Zugang zum Franco-Reich. Auf Einladung des Marquis besuchte Papen Ende Mai 1952 den eucharistischen Weltkongress in Barcelona. Er war sehr beeindruckt von dem Schaufenster des Nationalkatholizismus und vertraute dem Marquis in einem Dankschreiben an, dass das gemeinsame Gebet des ‚Caudillo' mit der spanischen Priesterschaft und der Enthusiasmus von Millionen von Gläubigen ihm berechtigte Hoffnung machten, dass Europa trotz aller satanischer Versuche von Spanien ausgehend auf christlicher Grundlage gerettet werden könne.[7] Er sei fest davon überzeugt, gestand Papen dem Marquis weiter, dass „unsere beiden Länder einmal mehr eine gemeinsame Seite in der Geschichte dieses Kontinents" schreiben werden. Um Papens Überzeugung Wirklichkeit werden zu lassen, musste allerdings zwischen beiden Ländern zunächst die Seite der diplomatischen Beziehungen wieder aufgeschlagen werden.

Im Jahre 1952 hatte die Bundesregierung in den Hauptstädten der ehemaligen Kriegsgegner, außer in Moskau, Botschaften eröffnet. Die Franco-Regierung drängte auf eine bundesdeutsche Vertretung in Madrid. Kanzler Adenauer wurde Ende Mai 1952 von Journalisten auf den neuen Botschafter angesprochen und meinte: „Natürlich muss er gut katholisch sein, zweitens darf er nicht zu weit links stehen, ferner darf er nicht zu weit rechts stehen, sonst schreien die Deutschen; also muss er mit großer Sorgfalt ausgesucht werden."[8] Während man in Bonn noch auf der Suche war, gingen im Ausland die Gerüchte um. Endlich erfuhr Franz von Papen wieder internationale Aufmerksamkeit, als sein Name mit dem Wunsch Francos für den ersten deutschen Botschafter in Verbindung gebracht wurde. Dank des Marquis war Papen nämlich nicht nur eucharistisch in Barcelona aktiv gewesen, sondern auch politisch in Madrid. Prat de Nantouillet hatte ihm dank seiner hohen Stellung im Außenministerium außer zu einem Treffen mit seinem Minister Martín Artajo auch zu einer halbstündigen Audienz beim Generalissimo Francisco Franco verholfen. Das Falange-Blatt *Arriba* zeigte den ‚Caudillo' und seinen Gast Anfang Juni 1952 auf der Frontseite und untertitelte das

Foto provozierend mit „Deutschland im Pardo".[9] Auf diese Weise hervorgehoben, erfuhr Papens spanische Version seiner „Wahrheit" Ende 1952 großes Publikumsinteresse. Nach kurzer Zeit wurde eine zweite Auflage der „Memorias" erforderlich und stand in der spanischen Bestsellerliste an prominenter Stelle.

Mit seinen 76 Lebensjahren konnte Bundeskanzler Adenauer im Jahre 1952 das Alter des drei Jahre jüngeren ehemaligen Reichskanzlers von Papen bei einer politischen Besetzung des Botschafterpostens in Madrid nicht gut gegen ihn ins Feld führen. Katholisch war Papen, auch war er keineswegs links, wohl aber für einen Großteil der Deutschen, wenn auch nicht für die Spanier, zu weit rechts. Eine bessere und vertretbarere Lösung fand Adenauer dann aber in Adalbert Adolf Prinz von Bayern. Dieser verfügte über die erwünschten Eigenschaften und war durch seine Mutter María de la Paz, Infantin von Spanien, geradezu prädestiniert, Deutschland im Pardo zu vertreten. Der Prinz war promovierter Historiker und hatte sich mit geschichtlichen Abhandlungen und Biografien einen Namen gemacht. Neidlos musste Papen anerkennen, dass jüngeres Alter und älteres Geschlecht den Konkurrenten ihm gegenüber auszeichneten. Ab Herbst 1952 vertrat der Prinz die Bundesinteressen in Madrid.

Nach dem großen Erfolg der „Memorias" ging Papen in Spanien nunmehr in Wort und Schrift seinen nicht nur privaten Interessen nach. So konnten die Leser der auflagenstärksten Zeitung *ABC* bald ganzseitige Artikel von ihm über „Eisenhowers Friedensplan für Europa" im Jahre 1953 oder über ‚Das Jahr der Entscheidung' ein Jahr später lesen. Die USA waren nunmehr Garant gegen den Ansturm des Kommunismus. Ab Sommer 1953 konnten sich auch die Leser des *Diario des Mallorca* glücklich schätzen, Papen exklusiv zu den Autoren des Balearen-Blatts zählen zu können.

Auf dem spanischen Festland, in Marbella, hatte sich Papen in der Nähe des Marquis Prat ein Anwesen zugelegt, und die Familien verbrachten regelmäßig gemeinsam ihre Ferien an der Costa de Sol. Aus seinen häufigen Aufenthalten und dem enger gewordenen Netzwerk ergab sich im Laufe der Jahre, dass Papen in Spanien nicht nur als Publizist, sondern auch als Redner gefragt war. So reiste er auch im Dezember des Jahres 1963 im Alter von mittlerweile 84 Jahren auf Einladung des Tourismusministers Fraga Iribane zu einer einwöchigen Vortragsreise, die endlich seinen Namen auch wieder in Deutschland in Erinnerung rufen sollte. Für den frisch ernannten Botschafter Helmut Allardt, Papen aus Ankara gut bekannt, war es allerdings ein weniger erfreulicher Auftakt seiner Dienstzeit in Spanien. Im ehrwürdigen Kulturpalast ‚Ateneo' von Madrid, dem zentralen Veranstaltungsort von Francos ‚Falange', begann Papen vor überfülltem Saal seine Vortragsreise über das Thema ‚Europa zwischen USA und UdSSR'. Eine Audienz bei Franco und Fernsehinterviews waren dem Vortrag vorausgegangen.

Botschafter Allardt hatte vorab Josef Jansen, dem Leiter der Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, in einem Privatdienstschreiben den Besuch Papens in Spanien und seine Absicht angekündigt, den einladenden Tourismusminister wie den Redner zu einem offiziellen Essen in seine Residenz zu bitten. Jansen empfahl dem Botschafter dringend, von einer offiziellen Einladung Papens abzusehen. Er ging zudem davon aus, dass Allardt auch beim Vortrag Papens nicht zugegen sein würde, musste sich in dieser

Annahme aber getäuscht sehen. Dass die Beifallsstürme auf Papens Rede nicht „Sympathiebekundungen für den Deutschen schlechthin" galten, wie Allardt später nach Bonn berichtete, sondern Huldigungen für den früheren Vizekanzler Hitlers ausdrückten, fiel dem Botschafter nicht leicht zu verstehen. Er verließ das ‚Ateneo' selbst dann nicht, als Papen sich kritisch zur ‚Umerziehung' der Deutschen durch die Alliierten, zum Zustand der parlamentarischen Demokratie in Deutschland und zu den von Sozialisten und Linksliberalen beherrschten Medien äußerte.[10]

Der Auftritt Papens in Madrid hatte ein Nachspiel im Bonner Bundestag, ausgelöst durch eine parlamentarische Anfrage der Opposition. In einer heftigen Debatte forderte sie den Rücktritt des Botschafters in Madrid. CDU-Außenminister Gerhard Schröder lehnte diesen ab, konnte sich nach den vorherigen dringlichen Empfehlungen seines politischen Leiters und der Rede Papens indessen nicht hinter seinen Botschafter in Madrid stellen. *Die Zeit* in Hamburg sah in Allardts Verhalten falsche „Mannentreue" gegenüber seinem früheren Vorgesetzten aus Ankarazeiten.[11] Bei Papens Vortrag hätte er nichts zu suchen gehabt, auch in dem Falle nicht, falls Papen als Gast einer fremden Regierung gesprochen haben sollte. Seine Anwesenheit sei umso peinlicher gewesen, als Papen der Bundesrepublik Deutschland vorgeworfen habe, in ihr herrsche der „Geist der Zersetzung" und Sozialisten sowie Linksradikale spielten eine üble Rolle. Dies seien dieselben Argumente gewesen, mit denen Franz von Papen die Weimarer Republik in die Hände Hitlers gespielt habe.

In den vielen Wochen seiner Spanienaufenthalte in den 1950er- und 1960er-Jahren konnte Papen über deutsche ‚Linksradikale' und andere ‚Opfer der Umerziehung' sprechen, schreiben und sie kritisieren, er musste sich mit ihnen aber nicht direkt auseinandersetzen wie es in der Bundesrepublik der Fall war. Hier galt es selbst bei rein spirituellen Veranstaltungen wie dem jährlichen Wendelinausritt im badischen Renchtal, sich mit Kritikern seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. So war Papen an seinem Wohnsitz in Obersasbach Mitglied eines Reitervereins geworden und nahm im Oktober 1954 dankend die Einladung seines Nussbacher Pfarrerfreundes Fridolin Bigott an, zu Ehren des St. Wendelin „in der Pose des Herrenreiters mit Zylinder" die Reiterprozession in Nussbach anzuführen. Einige der katholischen Pilger empörten sich über Papens Selbstdarstellung im Mantel des Ritters vom Heiligen Grab und schrieben dem Veranstalter: „Es ist uns in Erinnerung ein Bild in der Illustrierten aus dem Jahr 1933, als Herr von Papen mit der Kerze in der Hand in der Fronleichnamsprozession gezeigt wurde, um dem dummen Volk Sand in die Augen zu streuen. Ein Jahr später wurde ein Erich Klausener, der Führer der Katholischen Aktion, ermordet, ein Adelbert Probst, der Führer der Katholischen Jugend usw."[12]

Da neben der lokalen auch die überregionale Presse über Papens Auftritt berichtete, kam selbst aus dem Ausland ein negatives Echo. Das Wort von der deutschen Restauration machte die Runde. Papen selbst zeigte sich tief beeindruckt von der St. Wendelinus-Wallfahrt, selbst „wenn meine Teilnahme an ihr auch hie und da einen kritischen Ton gefunden hat", wie er dem Veranstalter schrieb.[13] Besorgt zeigte er sich allerdings über „Leute, die das politische Ressentiment auch bei gemeinsamen religiösen Feiern nie verlässt." Ungeachtet der Kritik lud Pfarrer Bigott den Bruder der „Ritter vom

Heiligen Grab zu Jerusalem“ auch im Jahre 1956 wieder zum Wendelinsritt ein. Barhäuptig und im schlichten schwarzen Anzug zeigte Papen sich den Pilgern und Lesern regionaler Zeitungen hoch zu Ross in der zweiten Reihe hinter dem dunkelhäutigen Vikar Pierre Marie Senghor aus dem Senegal. In diesem Fall konnte Papen mit den ‚Personalien‘ im Hamburger Nachrichtenmagazin zufrieden gewesen sein, denn sie zeigten ihn allein und nicht im Schatten des Vikars. Auch wenn dieser der Bruder des senegalesischen Staatspräsidenten war und landesweit Papens Zurücksetzung nicht sichtbar wurde, so versagte sich der ‚Herrenreiter‘ in den folgenden Jahren doch weitere Wendelinusritte.

Öffentlicher Kampf um Rehabilitierung

Unspektakulärer, weil unter Ausschluss der Öffentlichkeit, handhabte Franz von Papen im Herbst 1955 einen anderen delikaten Fall.[14] Wie das Auswärtige Amt vom Rechtsanwalt eines Bauingenieurs erfuhr, hatte Papen gegen diesen eine Privatklage wegen Beleidigung eingeleitet. Der Kläger von Papen habe für sich den §187a des Strafgesetzbuches in Anspruch genommen und behaupte, der Ingenieur habe gegen ihn, eine „im politischen Leben des Volkes stehende Person“, üble Nachrede geführt. Darüber hinaus habe Papens Anwalt festgestellt, dass die Beleidigung seines Mandanten „auch im Hinblick auf seine Stellung als Botschafter“ erfolgt sei. Der Rechtsanwalt des Beklagten wollte nun vom Auswärtigen Amt erfahren, ob Papen „eine Stellung als Botschafter innehat oder als Botschafter zur Wiederverwendung geführt wird.“ Er erhielt daraufhin die lakonische Antwort, dass Papen „weder im Auswärtigen Amt beschäftigt noch als Botschafter zur Wiederverwendung geführt“ wird.

Mangel an Selbstwertgefühl und Selbstgerechtigkeit hatte Papen zeitlebens nicht. Neben seiner Geltungssucht hinderte ihn aber Realitätsblindheit daran, wahrnehmen zu wollen, dass ihn in der Bundesrepublik sein Status als ‚Ehemaliger‘ nicht zu einer im politischen Leben des Volkes stehenden Person machen konnte. Im Jahre 1955 galt er im Übrigen nach dem Entnazifizierungsgesetz noch als ‚Belasteter‘, konnte damit kein öffentliches Amt bekleiden und verfügte weder über Rechtsansprüche auf Pension noch über das Wahlrecht.

Hatte sich der Politiker und Diplomat von Papen, abgesehen von seinen ‚Friedensoperationen‘, selten durch Hartnäckigkeit und Zähigkeit ausgezeichnet, so finden sich diese Eigenschaften besonders beim ehemaligen Militär in Fragen der Ehre. Eineinhalb Jahre, nachdem das Auswärtige Amt meinte, im Oktober 1955 den Beleidigungsfall von Papen geklärt zu haben, meldete sich der seinerzeit beschuldigte Bauingenieur Mitte Mai 1957 erneut in Bonn: Der Beleidigungsprozess gegen ihn laufe weiter und Papen beanspruche „besonderen Ehrenschutz für sich, da er eine im politischen Leben stehende Person“ sei.[15] Der Kläger entnehme den Anspruch auf Ehrenschutz einer Urkunde vom Dezember 1944, mit der Papen als Botschafter in den Wartestand und zur Wiederverwendung versetzt worden sei. Dieser Status, so habe Papen mitgeteilt, gelte auch jetzt noch, denn „eine Änderung des Verhältnisses wäre niemals zu seiner Kennt-

nis gelangt." Das Auswärtige Amt bestätigte die Urkunde, erklärte dazu aber, dass Papen bei Kriegsende das 65. Lebensjahr vollendet hatte und mit Ablauf des 8. Mai 1945 in den Ruhestand versetzt worden sei.

Franz von Papen mag in der Gefangenschaft entgangen sein, dass er mit dem Untergang des ‚Dritten Reiches' auch von seinen Dienstpflichten für das Reich entbunden worden war. Vielleicht mochte er sich nur ungern daran erinnern, dass er vor Ausreise nach Ankara als neu ernannter Beamter den ‚Führereid' geleistet und damit seine besondere Verbundenheit mit ‚Führer' und Reich bekundet hatte. Allerdings hätte ihn sein Anwalt mittlerweile über den entsprechenden Paragrafen im ‚131er-Gesetz' unterrichten können, wonach das Kriegsende für 65-jährige Beamte den Ruhestand mit sich brachte. Diesen Status hatte Papen zwar noch nicht am 29. Oktober 1944 erreicht, aber ein halbes Jahr später. Gesetzeskenntnis hätte ihn davon entlasten können, im Jahre 1957 als 78-Jähriger weiterhin im Wartestand auf eine neue diplomatische Verwendung für die nicht besonders geschätzte Bundesrepublik Deutschland verharren zu müssen.

Weniger kleinlich als das Auswärtige Amt behandelte Rudolf Augstein, der Gründer und Herausgeber des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, den Status des früheren Botschafters Franz von Papen. So schrieb er ihn im Sommer 1957 mit „Hochverehrter Herr Botschafter" an, als er Papens Bitte um Vorabdruck des Manuskripts eines guten Bekannten aus Zeiten der Weimarer Republik ablehnte. Mehrere Jahre zuvor hatte Augstein den ablehnenden Brief zu einem von Papen erwünschten *Spiegel*-Beitrag noch mit „Sehr geehrter Herr von Papen" begonnen. In einem anderen Fall hielt Augstein im Frühjahr 1954 sogar die Anrede „Sehr verehrter Herr Reichskanzler" für angemessen. Aus gutem Grund.

Papen zeigte sich im April 1954 nämlich in zwei Schreiben an den *Spiegel*-Herausgeber ungehalten über eine kurze Glosse, in der ein Vorfall in Madrid aufgespiest worden war: Der CDU-Abgeordnete Hermann Ehren hatte beim Aufenthalt in Madrid die Bundesflagge auf seinem Hotel bemerkt und den Direktor nach dem Grund gefragt. Dieser verwies ihn auf einen „hohen Gast" namens Franz von Papen, zu dessen Ehre die Flagge aufgezogen worden sei. Darauf hingewiesen, dass Papen in deutschen Augen keine hohe Persönlichkeit wäre, beeilte sich der Direktor zu erklären, der Abgeordnete möge die Flagge zu seiner eigenen Ehre verstanden wissen. Nachdem sich dieser aber zur Privatperson erklärt hatte, wurde die Flagge schließlich eingeholt.[16]

In seinem zweiseitigen, an den „Sehr verehrten Herrn Augstein" gerichteten Schreiben bestritt Papen zunächst, außer der spanischen je eine andere Fahne auf seinem Hotel gesehen zu haben.[17] Mit feiner Ironie meinte er bemerken zu können, dass der *Spiegel* sich im Falle einer gehissten Bundesflagge zweifellos „in Verteidigung der Demokratie gegen solche Ungeheuerlichkeiten" für den Abgeordneten einsetzen musste. Ebenso ironisch schloss er das Schreiben mit der Überzeugung, „dass die Veröffentlichung dieser Story im *Spiegel* ein wertvoller Beitrag, nicht nur zur Verteidigung der bedrohten Demokratie, sondern mehr noch zur Förderung der deutsch-spanischen Beziehungen" sei.

In einem weiteren Brief fragte Papen sich und Augstein nach den Motiven, die den Abgeordneten wohl veranlasst haben konnten, sich mit ihm „als Privatperson und mit

meinem Empfange durch Generalissimo Franco zu befassen."[18] Die Antwort hätte Papen selbst finden können: Der überzeugte Katholik Hermann Ehren war in der Weimarer Republik Generalsekretär der katholischen Männervereinsbewegung für Oberschlesien gewesen und hatte auf den Gütern von Papens Freund Nikolaus Graf Ballestrem als Gegner des NS-Regimes das ‚Dritte Reich' überlebt. Elegant antwortete Augstein dem „Herrn Reichskanzler" auf seine beiden Briefe, indem er sich „nicht darauf versteifen" wollte, „dass die Bundesflagge über dem Hotel gesetzt war. Aber sicher ist, dass der Abgeordnete Ehren und der Hoteldirektor die Flagge als solche angesehen haben."[19]

Wenn es um die Wahrheit ging, scheute Papen die Auseinandersetzung mit den Medien, besonders mit dem *Spiegel* und seinem Herausgeber, in keiner Weise. Im Jahre 1954 hatte er Augsteins Magazin bescheinigt, dass es „für die Exaktheit seiner Geschichten bekannt", aber bisweilen – wie im Flaggenfall – „etwas aufgesessen" sei. Auch noch zehn Jahre später konnte Augstein von Papen erfahren, dass er bisher immer Verständnis für seine Lage gezeigt habe. Ein einseitiger Artikel im *Spiegel*[20] veranlasste Papen im Sommer 1964 dennoch zu zwei ausführlichen Protestschreiben an den Herausgeber.[21] Die *Spiegel*-Glosse mit der Überschrift „Sold für den Major", so erklärte er dem „lieben Herrn Augstein" im ersten Schreiben, habe dazu beigetragen, dass die Regierung von Baden-Württemberg Revision gegen das Urteil des Verwaltungsgerichtshofs Mannheim zugunsten einer Pension aus seinem Militärdienst einlegen wolle.

Papen klärte Augstein darüber auf, dass er mittlerweile sieben Prozesse durchgestanden und die Berufungskammer ihm schon im Jahre 1949 bescheinigte, dass er, anders als vom Glossenschreiber behauptet, „nicht ein Steigbügelhalter Hitlers gewesen" sei. Mit dieser markanten Feststellung wollte Papen Sätze seiner Essener Rede vom 2. November 1933 und seines Schreibens an Hitler vom 18. Juli 1934 vergessen machen, von denen die Berufungskammer offensichtlich keine Kenntnis hatte. In Essen hatte die „Vorsehung" Papen dazu berufen, „der Wegbereiter der nationalen Erhebung und der Wiedergeburt unserer Heimat zu werden und das Werk der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Führers mit allen meinen Kräften zu stützen."[22] Im Juli 1934 hatte Papen dem ‚Führer' geschrieben, dass die Wiedergeburt Deutschlands nur über ihn möglich gewesen sei und er Hitler deshalb den „Weg für die Zusammenfassung aller wirklich nationalen Kräfte gebahnt habe."[23] Mit seinem schwachen Erinnerungsvermögen unterstellte Papen dem Adressaten seines Schreibens eine der Berufungskammer entsprechende Unkenntnis seiner Rolle als Wegbereiter Hitlers.

30 Jahre nach seinen Bekenntnissen erklärte Papen dem *Spiegel*-Herausgeber nun, dass er es ja gewohnt sei, „von der ‚Linken' gehasst und bekämpft zu werden". Somit käme die publizistische Vorbereitung der Revision gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts für ihn nicht überraschend. Nunmehr habe er aber ernsthafte Zweifel am deutschen Rechtsstaat, zumal das Gericht der Landesregierung die Revision ermöglicht habe und diese nun auf Druck der Presse Gebrauch davon machen werde. Zwischen den Zeilen konnte Augstein Assoziationen herauslesen, die ihm aus Zeiten des ‚Dritten Reichs' in Verbindung mit dem angeblich übermäßigen Einfluss bestimmter Bevölkerungskreise in Medien und Rechtsprechung vertraut waren.

Augstein dankte dem erbosten „sehr verehrten Herrn Reichskanzler“ Ende Juni 1964 für seine Zeilen.[24] Er sprach sich gegen Klischees aus und auch dagegen, dass „Sie als ‚Steigbügelhalter Hitlers‘ abgestempelt werden.“ Persönlich sei er der Ansicht, dass ihm die Pension durchaus zustehe. Mit dieser positiv stimmenden Ansprache und Einleitung kam Augstein zur Kehrseite seines Schreibens: Seines Erachtens könne nicht bestritten werden, dass Papen „die Abschaffung der Weimarer Parteien, namentlich des Zentrums, verantwortlich mitbetrieben“ habe. Er wisse nicht, ob Papen es aus heutiger Sicht noch einmal tun würde, was er damals für richtig hielt, bezweifele dies aber. Im Übrigen sei er „ganz sicher, dass die Glosse unseres Herrn Veil nicht dazu beigetragen hat, dass Ihr Urteil mit einer Revision bedacht wurde.“

In seiner an den „lieben Herrn Augstein“ gerichteten Antwort widersprach Papen vehement dessen „historisch nicht haltbarer“ Auffassung, wonach er mitschuldig am Ende der Weimarer Parteien gewesen sei.[25] Diese seien bekanntermaßen an der Verfassung und deren Wahlrecht zugrunde gegangen. Besonders erstaunt muss Augstein über Papens Feststellung gewesen sein, dass dessen ganzes Bestreben seinerzeit darauf gerichtet gewesen sei, das Wahlrecht „etwa nach Bonner Muster“ zu ändern. Gegen seine Bemühungen, so Papen weiter, hätte aber besonders das Zentrum mit der Begründung gestimmt „Papen ist gefährlicher als Hitler“ und habe „Hitler vorgezogen“. Er arbeite gegenwärtig „an einer Broschüre über die Jahre 1930–1933 nach den neuesten Dokumenten und hoffe, Sie später damit überzeugen zu können.“

Auf die neuen Darlegungen Papens und besonders auf seine Demokratievorstellungen nach Bonner Muster konnte Augstein gespannt sein. Bonn verband er eher mit einer Rede Papens von Ende Mai 1933. Wenige Wochen vor der Selbstauflösung der Zentrumspartei, zu der Papen in den Konkordatsverhandlungen maßgeblich beigetragen hatte, lernten die Studenten der Bonner Universität Papens Demokratieverständnis in einer unmissverständlichen Variante kennen, als der Redner sagte: „Denn nur zu oft ist das Band, welches zwischen Wählern und Gewählten in der Demokratie tatsächlich besteht, gewoben aus der Summe von schlechten Charaktereigenschaften und niedrigen Instinkten der Masse. Wer mit diesen zu spielen versteht, hat gewonnen. Fast zwei Menschenalter hindurch haben wir darunter gelitten, dass dieses Spiel den gesamtnationalen Willen lähmte.“[26]

Die Augstein bescheiden als Broschüre angekündigte historische Wahrheit Papens über seine Rolle in der Weimarer Republik benötigte noch etwas Zeit und erschien im Jahre 1968 als 400-seitiges Werk mit dem Titel „Vom Scheitern der Demokratie“.[27] Augstein wollte das Buch nicht nur in einer Glosse kommentieren lassen. Er bat den Bonner Politologieprofessor Karl Dietrich Bracher um eine ausführliche Würdigung. Bracher hatte sich mit seiner vielseits gerühmten Arbeit „Die Auflösung der Weimarer Republik“ habilitiert und galt als ausgewiesener Experte der Periode. Ob von ihm selbst oder aber der Redaktion erdacht, allein die Überschrift der mehrseitigen Besprechung Brachers „Vom Mörder einer Demokratie“ musste Mitte April 1968 Aufsehen erregen. Dies umso mehr, als Papen doch bereits im Jahre 1952 mit Nachdruck in seiner „Der Wahrheit eine Gasse“ erklärt hatte, „solange ich es konnte, hatte ich gesucht, das auf Parteien beruhende demokratische System zu verbessern“.[28]

Bracher befand in seiner Rezension, dass Papen einen „verkürzten Neuaufguss der Memoiren“ geliefert habe.[29] Sein Buch sei eine „endlose Blütenlese aus dem Geschichtsbuch des deutschnationalen Spießbürgers“. Papen wettere mit seiner obrigkeitsstaatlichen Ideologie gegen Parteienherrschaft, Parlamentarismus und Kompromissdenken, „vor allem aber gegen die gesamte Linke und besonders die Gewerkschaften. Im Übrigen trifft die Schuld am Scheitern das Ausland.“ Papen lasse keinen Zweifel, dass „er selbst es besser konnte oder doch gekonnt hätte, wären die bösen Parteien nicht gewesen.“ Indem Papen Verfassungsbruch und ‚Notstandsregelung‘ gleichsetze, habe die Berufung Hitlers als gänzlich verfassungsgemäß gelten können. Papen habe sich keine Gedanken machen müssen, was es konstitutionell bedeutete, „dem geschworenen Feind der demokratischen Verfassung die volle Regierungsgewalt samt uferlosen Notstandsbefugnissen auszuliefern.“

Bezeichnenderweise, so Bracher weiter, breche Papens Buch am 30. Januar 1933 ab. Nichts schreibe der Autor darüber, wie er in der „selbstgewählten Rolle als Kontrolleur Hitlers versagt“ und „wie bereitwillig er auch nach Ermordung seiner Freunde dem Gewaltregime gedient“ habe. Viele konservative Freunde hätten längst genug gehabt. Bracher bilanzierte, dass Papens „Machwerk“ letztlich nur „den Bankrott der konservativ-autoritären und nationalistischen Staatsideologie“ lehre. Mit seinem Befund unterstrich der Rezensent die Besprechung von Papens Buch durch den Historiker Waldemar Besson in der Wochenzeitung *Die Zeit*, überschrieben mit: „Der Wahrheit keine Gasse. Der alte Herrenreiter besingt immer noch den Obrigkeitsstaat“.[30]

Papens Antwort auf die harsche Rezension Brachers war kein Brief an den „lieben Herrn Augstein“, sondern ein knapper Leserbrief an den *Spiegel*.[31] Verständlicherweise war Papens Kampfeskraft im hohen Alter von 89 Jahren nicht mehr so ausgeprägt wie die Jahre zuvor. Seine Ironie hatte er sich indessen bewahrt, als er Bracher bescheinigte, dass es „für den Kreislauf eines sicher vielbeschäftigten Professors“ bestimmt gesund sei, „einmal auf drei Seiten nach Herzenslust jemand beschimpfen und diffamieren zu können, ohne sachlich werden zu müssen.“ Er wolle dahingestellt sein lassen, ob Brachers Beschimpfungen „dem Andenken der Weimarer Republik ebenso zuträglich“ seien. Um die Republik habe es aber „doch bedenklich schlecht stehen“ müssen, „wenn, mit Herrn Bracher zu sprechen, ein so naiver Mann und Spießbürger wie ich, entscheidend an der Zerstörung der Weimarer Republik mitwirken konnte.“

Seinen Leserbrief beschloss Papen mit einem überraschenden Tiefschlag: „Beachtlich finde ich das Vokabular des Herrn Professors. Es erinnert fatal an die auf Weimar folgende Zeit.“ Die von Bracher bemühten Vokabeln wie ‚naiv‘ und ‚Spießbürger‘ waren allerdings für die Sprache des ‚Dritten Reichs‘ wenig typisch und tauchten auch im offiziellen NS-Hetzblatt *Der Stürmer* selten auf. Sie vermochten indessen Papens ausgeprägtes Standesdenken und staatsmännisches Selbstverständnis durchaus zu beleidigen.

Päpstlicher Geheimkämmerer und Zeuge

Franz von Papen konnte sich in seinem Misstrauen gegenüber den ‚linken' Medien in der wenig geschätzten zweiten deutschen Demokratie bis zuletzt bestätigt sehen. Auch wenn er kaum damit rechnen konnte, so erwartete er dennoch insgeheim, dass sein 70. und die folgenden runden Geburtstage der Presse eine Erwähnung wert sein müssten. Diese würdigte zwar nicht seinen 80. Geburtstag am 29. Oktober 1959, wohl aber beschäftigte sie sich davor und danach ausführlich mit den kirchlichen Verdiensten des Betagten. Den Startschuss zu einer aus Papens Sicht respektlosen und unbotmäßigen Reihe von Artikeln hatte ausgerechnet der *Rheinische Merkur*, die überregionale Wochenzeitung mit katholisch-konservativer Ausrichtung, gegeben.[32]

Chefredakteur Dr. Otto Roegele zeichnete Mitte Oktober 1959 als Autor eines Artikels über Franz von Papens Wiederaufnahme in den päpstlichen Hofstaat. Roegele war zu Beginn des NS-Regimes als Jugendlicher Mitglied im katholischen ‚Bund Neudeutschland' und hatte Übergriffe der Gestapo sowie die Gleichschaltung der katholischen Jugendverbände mit der ‚Hitlerjugend' erlebt. Jetzt zeigte er erheblichen Unmut darüber, dass Papst Johannes XXIII. Ende Juli 1959 Franz von Papen erneut mit dem Titel eines päpstlichen ‚Geheimkämmerers mit Degen und Mantel' ausgezeichnet hatte. Erstmals von Papst Pius XI. im Jahre 1923 an Papen verliehen, war ihm dieser Titel während des Pontifikats von Papst Pius XII. vom März 1939 bis Oktober 1958 aus den dargestellten Gründen vorenthalten geblieben.

Die Wahl von Angelo Roncalli zum Nachfolger des verstorbenen Papst Pius XII. am 28. Oktober 1958 hatte Franz von Papen verständlicherweise begrüßt. Er erinnerte sich an den Satz des Vatikandelegaten Roncalli im Abschiedsbrief aus Istanbul von Anfang August 1944: „Ich sage Ihnen nicht Lebewohl. Sondern ich sage, tief bewegt und zuversichtlich, auf Wiedersehen."[33] Ein Vierteljahr nach Beginn des Pontifikats von Johannes XXIII. sahen sich beide im Januar 1959 in einer Privataudienz im Vatikan wieder. Nur ein weiteres halbes Jahr brauchte Papen sich zu gedulden, bis er erneut in den Stand eines vatikanischen Geheimkämmerers versetzt wurde. Chefredakteur Roegele hielt den Akt für eine „kapitale Fehlentscheidung". Die Ehrung bedeute „einen Schlag ins Gesicht jener aufrechten und opferbereiten Katholiken, die 1933 die Absetzung, die Entehrung, die Armut, die Gefangenschaft, ja den Tod einem Dienst in dem verbrecherischen Regime, zumal an prominenter Stelle, vorgezogen haben", schrieb er im *Rheinischen Merkur*.[34] Roegele beurteilte Papen offensichtlich wie zuvor Bischof Preysing im Frühjahr 1940 als den „Typ eines hochgestellten katholischen Nationalsozialisten".

Die ungewöhnlich schroffe Kritik des vom deutschen Katholizismus gestützten *Rheinischen Merkur* an der höchsten kirchlichen Autorität erschreckte den Vatikan. Einige hochgestellte Kuriendiplomaten vermuteten sogar, sie sei von Bundeskanzler Adenauer höchstpersönlich inspiriert worden, den angeblich noch eine intime Feindschaft mit seinem einstigen Parteifreund verband. In Rom wurde die „Unehrerbietigkeit" des Dr. Roegele gerügt. Doch bald konnte die stets „aus unbedingt zuverlässiger Quelle" unterrichtete ‚Katholische Nachrichten-Agentur' (KNA) die deutschen Katholiken beruhigen: Mit der erneuerten Geheimkämmererwürde sei „weder eine Bestäti-



Papst Johannes XXIII. verlieh Franz von Papen im Juli 1959 erneut den Ehrentitel „Päpstlicher Geheimkämmerer mit Degen und Mantel".

gung angeblicher Verdienste Papens noch eine Rehabilitierung des ehemaligen Reichskanzlers beabsichtigt gewesen."[35]

Der Chefredakteur der liberalen Wochenzeitung *Die Zeit*, Josef Müller-Marein, griff Anfang November 1959 die erneuerte Vatikanwürde Papens süffisant mit der Überschrift „Habemus Papen" auf: In Deutschland habe damals mancher, der kein Nazi der ersten Stunde war, gemeint, „gar so schlecht könne das System nicht sein, da ein Katholik, ein päpstlicher Kämmerer, es unterstützte."[36] Kein deutscher Katholik wäre aber darauf gekommen, „dass so viele Jahre nachher jener Jubelruf, der eine Papstwahl beendet, ‚Habemus Papam', in Deutschland eine kleinlaute Feststellung im Gefolge haben würde: Habemus Papen." Noch ausführlicher und auf Hintergrundinformationen gestützt, beschäftigte sich *Der Spiegel* Mitte November mit dem Geheimkämmerer von Papen.[37] Die Leser erfuhren verschiedene Gründe, welche die Artikelüberschrift „Ehrentitel – katholisches Ärgernis" rechtfertigen konnten. Der gut unterrichtete Autor wusste darüber hinaus auch über diplomatische Unannehmlichkeiten zu berichten.

So musste sich Bundesaußenminister Heinrich von Brentano, katholisches Mitglied der regierenden Christlich-Demokratischen Union, persönlich mit dem ‚Degen-und-Mantel-Fall' befassen. Nach Roegeles und weiteren kritischen Artikeln war die Unruhe in der katholischen Bevölkerung über Papens Auszeichnung gewachsen, auch wenn die Tatsache der Verleihung nicht in den *Acta Apostolicae Sedis*, dem Amtsblatt des Vatikans, veröffentlicht worden war. Wenig zur Freude der Kurie hatte offenbar der geschmeichelte Geheimkämmerer Franz von Papen selbst für eine entsprechende Verbreitung gesorgt. Aufgrund der Unruhe unter den deutschen Katholiken folgte Bonns Vatikanbotschafter Dr. Rudolf Graf Strachwitz Ende Oktober 1959 der Weisung seines Ministers und teilte dem Vatikan das „Befremden" der Bundesregierung über die Auszeichnung mit.

Selbstverständlich werde der Heilige Stuhl auch in Zukunft diese Titelverleihung nicht offiziell bekannt machen, versicherte das päpstliche Staatssekretariat dem Botschafter. Ergänzend ließ die KNA ihre katholische Leserschaft wissen, dass es eine ungenannte „kirchliche Stelle in Deutschland" war, „die dem Heiligen Stuhl die Wiederaufnahme Papens in die Liste der päpstlichen Geheimkämmerer empfohlen" hatte. Der Vatikan habe dabei „eher eine passive Rolle" gespielt. Auch die persönliche Bekanntschaft zwischen Johannes XXIII. und Franz von Papen sei nicht die Ursache der Titelverleihung gewesen. Der Papst habe vielmehr, so meldete die *Kölnische Rundschau*, „in seiner außerordentlichen Güte dem Drängen des greisen Bittstellers nachgegeben".[38]

Der frühere Vatikandelegat in der Türkei kannte aus mehr als fünf gemeinsamen Jahren die Bedeutung sehr wohl, die der deutsche Botschafter in Ankara gleichermaßen geistlichen wie weltlichen Auszeichnungen beimaß. Dem deutschen Episkopat war diese Tatsache andererseits auch nicht entgangen. So mochte Papen sein Begehren über einen Bruder der „Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem" oder am Rande einer religiösen Tagung einem gutwilligen Geistlichen vorgetragen haben, so wie er im Jahre 1923 seine ‚Eigenbewerbung' für die Ernennung zum Geheimkämmerer vom späteren ‚Brückenbauer' Bischof Alois Hudal in Rom hatte unterstützen lassen.

Die Erfüllung seines sehnlichen Wunsches wurde dem mittlerweile 80-jährigen Franz von Papen durch die zum Jahresanfang 1959 erschienene Papstbiografie „Giovanni XXIII." begünstigt.[39] Der Autor Leone Algisi stellte über die Türkeizeit des Papstes fest, dass „einer der Diplomaten, die Monsignore Roncalli am nächsten standen" Franz von Papen war. Der Papst-Biograf schilderte Hilfestellungen, die der Botschafter seinerzeit dem Vatikanlegaten leistete und schrieb über den ersten Kontakt der beiden: „Den damals berühmten Botschafter lernte er kennen, als dieser gerade in äußerst schlechten Beziehungen zu seiner Regierung stand. Er gab zu verstehen, dass er mehr an das Deutschland der Nachkriegszeit als an das damalige Deutschland dachte."[40] Aus Sicht der Kurie in Rom konnte demnach angesichts Papens schlechten Beziehungen zum Hitlerregime somit eigentlich wenig gegen die Auszeichnung des ehemaligen Botschafters sprechen, vieles indessen gegen das von Bonn geäußerte „Befremden".

Papst Johannes XXIII. war kein langes Pontifikat vergönnt. An den Trauerfeierlichkeiten anlässlich seines Todes Anfang Juni 1963 konnte Franz von Papen als Geheimkämmerer teilnehmen. Es wird das letzte Mal gewesen sein, dass er im päpstlichen

Hofstaat auftreten konnte. Wie für die Dauer des langen Pontifikats von Papst Pius XII. zuvor spricht wenig dafür, dass Papst Paul VI. angetragen wurde, die Auszeichnung des Geheimkämmerers während seines Pontifikats zu erneuern. Vor seiner Wahl zum Papst Ende Juni 1963 war Giovanni Battista Montini nämlich nahezu 30 Jahre im vatikanischen Staatssekretariat tätig gewesen. In der Zeit des Pontifikats von Papst Pius XII. war er dessen engster Mitarbeiter. Sein Bild von Franz von Papen wird sich kaum von demjenigen seines Vorvorgängers Papst Pius XII. unterschieden haben. Dieser hatte bekanntlich im Frühjahr 1940 dem Berliner Bischof Preysing seine Bedenken gegen ein Agrément für Papen als Botschafter am Heiligen Stuhl mitgeteilt. Den Antrag auf Erneuerung seiner Auszeichnung durch Papst Paul VI. dürfte Franz von Papen erneut ‚vergessen' haben, ein Umstand, der angesichts seines fortgeschrittenen Alters durchaus nachvollziehbar ist.

Statt zeremonieller Pflichten im Hofstaat des Vatikans übernahm Franz von Papen bald eine weit wichtigere Aufgabe für den Vatikan: Er wurde zum Zeugen im Seligsprechungsverfahren für Papst Johannes XXIII. benannt. Kurienkardinal Angelo Dell'Acqua hatte den erfahrenen Franziskaner Antonio Cairoli als offizielle kirchliche Person ausgewählt, das verantwortungsvolle Amt eines Postulators zu übernehmen. Dieser hörte Zeugen, prüfte Dokumente sowie Veröffentlichungen und bewertete Quellen, um der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse am Heiligen Stuhl eine lückenlose Biografie über die Tugenden des Seligzusprechenden unterbreiten zu können.

Der Postulator Cairoli suchte Franz von Papen im Januar 1967 in dessen Domizil in Obersasbach auf und berichtete dem Kurienkardinal Dell'Acqua in einem mehrseitigen Schreiben über die Aussagen des Zeugen.[41] Cairoli bezeichnete das Gespräch als sehr ergiebig. Ihm sei es deshalb möglich, ein substanzielles Zeugnis für die Türkeizeit des Seligzusprechenden und über sein Verhältnis zu Franz von Papen in den Jahren 1939 bis 1944 vorzulegen. Auf Einladung des Zeugen und seiner beiden Töchter sei er Gast im ‚Gut Erlenhaus' gewesen und habe über viele Stunden mehrere ausführliche Gespräche mit dem Hausherrn führen können.

Cairoli erlebte Papen trotz dessen 88 Lebensjahren als erstaunlich vital. Der Zeuge erinnerte sich mit Präzision an Personen, Fakten und Zusammenhänge und trug sie in ernsthafter Weise vor. Außerordentlich wohlwollend gab er Auskunft über Angelo Roncalli, den er vom ersten Treffen in der Türkei an als offen, freundlich, mildtätig und verständnisvoll erlebt hatte. Ausführlich gibt Cairolis Gesprächsaufzeichnung die verschiedenen Hilfsaktionen Roncallis zugunsten jüdischer Verfolgter wieder.

Ebenso ausführlich beschreibt der Postulator, dass Papen den Delegaten bei der Rettung von bulgarischen, polnischen, ungarischen und griechischen Juden unterstützte, die auf der Flucht nach Palästina in der Türkei Zwischenstation machten. So habe Angelo Roncalli den Botschafter von Papen nach der Ankunft jeder einzelnen Gruppe um ein Treffen gebeten und „ungefähr fünfundzwanzig Tausend Juden wurde auf diese Weise geholfen." Dank Papens Einsatz bei Hitler sei nach der deutschen Besetzung von Südfrankreich auch die „Deportation von zehntausend Juden in Vernichtungslager in Polen" verhindert worden.[42] Alle diese Aktionen seien dem

Nürnberger Militärtribunal gut dokumentiert vorgetragen worden und „hatten einige Bedeutung zum Freispruch von Papens", schrieb Antonio Cairoli.

Nachweislich erwähnte Nuntius Roncalli in seiner schriftlichen Zeugenaussage für das Nürnberger Militärtribunal nicht, dass Botschafter von Papen an Rettungsaktionen von Juden mitwirkte. Nur im Nürnberger Affidavit des Dermatologen Marchionini findet sich ein Hinweis mit der Zahlenangabe von Zehntausend naturalisierten Juden, die Papen vor der Deportation bewahrt haben soll. Diese Zeugenaussage spielte allerdings keine Rolle beim Freispruch Papens von der Anklage einer Verschwörung gegen den Weltfrieden und der Planung und Durchführung eines Angriffskriegs. Die Beweise für seine Mitwirkung hieran reichten für eine Verurteilung nicht aus.

Der Bericht des Postulators Cairoli war offensichtlich unter dem Eindruck verschiedener Zeichen tiefer Religiosität des Zeugen entstanden, auf die der Autor in seinem Schreiben an Kurienkardinal Dell'Acqua ausdrücklich hinwies. Diese Zeichen, Papens rhetorische Fähigkeiten und seine Fantasiebegabung überzeugten den Postulator und konnten den Briefempfänger im Vatikan bei Lektüre des Briefes zur Überlegung veranlasst haben, ob nicht in Kürze auch den Taten des Zeugen ein heroischer Tugendgrad zugesprochen werden könne. Die geschilderten eigenen Verdienste des Zeugen von Papen wurden erst nach seinem Ableben öffentlich wahrnehmbar und verfehlten ihre Wirkung nicht.

Nachdem sich Vatikankenner ab Anfang der 1980er-Jahre auf Papens Zeugenaussagen berufen hatten, bezog sich der populäre türkische Literat Zülfü Livaneli im Jahre 2011 in seiner viel gelesenen „Serenad" bzw. für deutsche Leser zwei Jahre später in „Serenade für Nadja" seinerseits auf die Experten: „Und dennoch sollten Roncalli und von Papen bei der Rettung von Juden zusammengearbeitet haben. Es hieß, gemeinsam hätten sie 24 000 Juden das Leben gerettet."[43] Der türkische Autor folgte dabei den Zahlenangaben der Vatikankenner. Ihnen erschien offensichtlich die Angabe von „ungefähr fünfundzwanzig Tausend Juden", denen auf ihrem Weg nach Palästina geholfen wurde, zu vage und wohl auch etwas zu hoch. Einzelne Experten[44] wie in ihrer Folge auch die Autoren des im Jahre 2015 erschienenen Romans „Der halbe Mond" verzichteten auf den Hinweis des Postulators zur Deportation der Zehntausend.[45]

Bei einer weiteren Befragung zur gemeinsamen Türkeizeit mit Angelo Roncalli zeigte sich der Zeuge Franz von Papen Anfang Dezember 1968 zu seinen eigenen Rettungsbeiträgen zurückhaltender. Der Aachener Prälat Dr. Joseph Brosch, Vizepostulator für den Seligsprechungsprozess von Johannes XXIII., suchte den Zeugen im Auftrag der römischen Ritenkongregation knapp zwei Jahre nach dem Postulator Cairoli ebenfalls in Obersasbach auf. Der Prälat legte Papen einen Katalog von rund 60 Fragen vor, die dieser auf mehreren Seiten beantwortete.[46]

Ausführlicher als im Gespräch mit Antonio Cairoli konnte der Zeuge aufgrund der großen Zahl von Fragen mehr positive Eigenschaften und Handlungen Roncallis zu Protokoll geben. Dennoch erlaubte Papen die Frage Nr. 19 anzumerken, dass er während seiner Aufenthalte in Istanbul „fast jeden Tag mit Roncalli beraten habe, wie wir Flüchtlingen helfen konnten." Er habe über einen frei verfügbaren Dispositionsfonds

verfügen können, aus dem der Vatikandelegat für seine Zwecke ein Lager von Lebensmitteln und Bekleidung einrichten konnte. Oft habe ihn Roncalli um Hilfe dabei gebeten, dass Flüchtlinge nicht zurückgewiesen wurden. So habe er auch erreicht, dass „jüdische Flüchtlinge ihren Weg nach Israel nehmen konnten."[47]

Der Antwort auf Frage Nr. 20 konnte die Ritenkongregation entnehmen, dass Papen seinen Sohn Friedrich Franz im Jahre 1946 beauftragt hatte, von Nuntius Angelo Roncalli eine Zeugenaussage für das Nürnberger Militärtribunal zu erbitten. Papst Johannes XXIII. habe Franz von Papen zu Beginn seines Pontifikats dann sein persönliches Leid mitgeteilt, dass er seinerzeit für den Angeklagten in Nürnberg nicht mehr tun konnte.[48]

Diese Aussage Papens könnte ein Hinweis auf das für ihn unbefriedigende Affidavit Roncallis und durchaus auch ein Vorwurf an die Kurie in Rom sein. Roncalli hatte Anfang Juni 1946 nach Erhalt des Fragebogens aus Nürnberg den Überbringern mitgeteilt, dass er die Fragen nach kanonischen und diplomatischen Vorschriften nicht sofort beantworten könne. Kaum vorstellbar erscheint aber, dass der Nuntius in seinem Antwortentwurf zum Nürnberger Fragebogen Hilfeleistungen Papens bei seinen Rettungsaktionen erwähnt und der Vatikan Hinweise hierauf nicht gebilligt hatte. Wahrscheinlicher erscheint, dass sich das Bedauern Roncallis darauf bezog, dass er dem inhaftierten Franz von Papen den wohl dringlich benötigten geistlichen Beistand nicht leisten konnte.

Auch private Notizen Angelo Roncallis lassen Korrekturen des Vatikans am Affidavit des Nuntius zur möglichen Beteiligung Papens an Rettungsaktionen Roncallis unwahrscheinlich erscheinen. Seit frühen Jahren führte Angelo Roncalli ein persönliches Tagebuch. Im Jahre 2008 erschien der zweite Band seiner Aufzeichnungen aus den Jahren in der Türkei unter dem Titel „La mia vita in Oriente. Agende del Delegato Apostolico 1940–1944". Aufgrund der zahlreichen Begegnungen mit Franz von Papen in den fünf gemeinsamen Jahren in der Türkei findet sich der Name des Vertrauten in rund 50 Eintragungen des Tagebuchs. In Verbindung mit Roncallis historisch belegten, zahlreichen karitativen Aktivitäten und Rettungsaktionen für verfolgte Juden erwähnt der Tagebuchschreiber den Namen des deutschen Botschafters indessen nicht.[49]

Roncallis zurückhaltendes Affidavit für das Nürnberger Militärtribunal wird durch seine Tagebucheintragungen unterstrichen. Indirekt bestätigt Papen die Tagebuchnotizen und das Affidavit Roncallis bereits in seiner „Wahrheit" im Jahre 1952: Der Name Roncallis wird lediglich in Zusammenhang mit dem Visawunsch des Vatikandelegaten für eine Dienstreise aus Istanbul in das von der Wehrmacht besetzte Griechenland und dem Verlangen Papens genannt, Roncalli möge dem Vatikan den Unterschied zwischen Hitler und dem deutschen Volk verdeutlichen. In Verbindung mit dem Nürnberger Prozess schließlich erscheint der Name Roncallis nur in einer Aufzählung von Personen, von denen Papen Affidavits erbat. Die enge Beziehung zwischen Botschafter und Vatikandelegaten während der gemeinsamen Jahre in der Türkei hätte der Autor der „Wahrheit" Anfang der 1950er-Jahre wohl nicht nur stichwortartig, sondern ausführlicher behandelt, wenn die eineinhalb Jahrzehnte später behaupteten gemeinsamen Aktionen zur Rettung von Juden den Tatsachen entsprochen hätten.

Für die Nachwelt ist es kaum möglich darüber zu befinden, ob der Zeuge von Papen seine unter Eid erteilten Auskünfte im Seligsprechungsverfahren mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, oder ob sich diese Frage für ihn überhaupt stellte. Moralische Unempfindlichkeit, Selbstgerechtigkeit sowie ein Mangel an intellektueller Redlichkeit und persönlichem Schuldgefühl gehörten nicht zu den Stärken seines Charakters. Darüber hinaus erlebte er Tatsächliches und Erdachtes im hohen Alter mehr als zuvor wohl gleich intensiv und konnte beides schon deshalb nicht mehr auseinanderhalten.[50] Historiker und Publizisten sollten gerade diesen pathologischen Umstand berücksichtigen und weder Franz von Papen Mithilfe an Judenrettungen zuschreiben noch Angelo Roncalli einen Anteil an Papens Nürnberger Freispruch. Der umfassende langjährige und selbstlose Einsatz zugunsten verfolgter Juden während der Kriegsjahre in Istanbul sollte Johannes XXIII. ungeschmälert zukommen.

Zeit seines Lebens verstand sich Franz von Papen als verantwortungsvoller Politiker und tiefgläubiger Christ, der sich zum Wohle des Vaterlands und im Dienste der Kirche in die Pflicht nehmen ließ. Noch zu Lebzeiten musste er indessen von manchen seiner Weggefährten aus deren Lebenserinnerungen erfahren, dass diese ihm in seiner Selbsteinschätzung nur sehr eingeschränkt folgen konnten. Früh erschienene Memoiren von Zeitzeugen erlaubten dem Autor Franz von Papen andererseits, vermeintliche Fehlurteile bereits in seinem Memoirenband „Der Wahrheit eine Gasse“ zu berücksichtigen und in der ihm angemessenen Weise richtigzustellen.

Die schonungslose Sicht der Zeitzeugen

Der französische Botschafterkollege André François-Poncet war im Jahre 1946 der erste, der Franz von Papen in seinen Erinnerungen „Souvernirs d'une Ambassade à Berlin“ ausführlich würdigte.[51] Papen antwortete ihm in seiner „Wahrheit“ mit Zitaten und Kommentaren. François-Poncets Urteil hatte Gewicht, denn der Berufsdiplomat beherrschte zum einen seit Schulzeiten und nach einem Germanistikstudium die deutsche Sprache perfekt. Zum anderen erlebte er Papen als Reichskanzler sowie Vizekanzler in Berlin aus der Nähe. Gebildet, scharfsinnig, geistreich und gastfreundlich, war der französische Diplomat ein geschätzter Gesprächspartner in der Reichshauptstadt und verkehrte mit dem um einige Jahre älteren Franz von Papen auch gesellschaftlich. Der kritische Freund Deutschlands, wie er sich selbst bezeichnete, hatte besten Zugang zu den maßgeblichen deutschen Persönlichkeiten der Zeit. Hitler schätzte ihn mehr als andere Diplomaten und lud ihn verschiedentlich zu Gesprächen. In seinen Berliner Erinnerungen der Jahre 1931 bis 1938 verglich François-Poncet den ‚Führer‘ anfangs mit einem „Mussolini de village“ und hielt ihn für leicht manipulierbar. Damit schloss er sich dem fatalen Irrtum deutscher Konservativer wie dem Franz von Papens an.

Keinem Erinnerungsband widmete Franz von Papen in seiner „Wahrheit“ mehr Raum als den „Souvenirs“ des französischen Botschafters. Er hatte sie im Original noch in der Gefangenschaft gelesen und zitierte aus ihnen, um französische Verhandlungspositionen während seiner Kanzlerschaft zu belegen sowie ihm zugeschriebenes

Denken und Handeln im Vorfeld der Machtübernahme Hitlers zu widerlegen. Ungehalten zeigte Papen sich besonders über die Feststellung des Katholiken François-Poncet, dass er, Papen, versucht habe, „dem Hl. Stuhl mit dem Konkordatsangebot eine Falle zu stellen."[52] Noch mehr als eine Beleidigung des regierenden Papstes, so Papen, sei dies „ein rachsüchtiger Steinwurf auf einen alten Kollegen von der anderen Seite." François-Poncet widmete dem Kirchenpolitiker von Papen eine ganze Seite der „Souvenirs" und fragte, warum Papen seine nationalsozialistisch-katholische Vereinigung ‚Adler und Kreuz' nicht ‚Hakenkreuz und Kreuz' genannt habe. Ausführlich schilderte François-Poncet brutale Übergriffe der Nazis auf Kleriker und Kirche, angetrieben vom Katholiken Goebbels, und stellte fest, dass „der Heilige Stuhl in zynischer Weise" von den Nationalsozialisten betrogen worden sei.[53] Einen Bezug zu Papen stellte er hier allerdings nicht her.

Auf die in den „Souvenirs" ebenfalls ausführlich geschilderten Spekulationen um das Hindenburg-Testament im August 1934 ging Papen in seiner „Wahrheit" dagegen nicht ein. Die Testamentsveröffentlichung, welche erst 14 Tage nach Hindenburgs Tod erfolgte, schrieb François-Poncet gerüchteweise einer Urkundenfälschung zugunsten Hitlers zu. Eigentlich sprach wenig dagegen, dass der Autor der „Wahrheit" die Fälschungsgerüchte aus den „Souvenirs" zitiert hätte: „Der wahre Text spreche sein Bedauern darüber aus, Deutschland in den Händen eines beunruhigenden Mannes zu lassen, betone die Treue des Marschalls zu seinem Kaiser, empfehle schließlich Papen als den Würdigsten für die Präsidentschaft."[54] François-Poncet erwähnte Papens Beitrag zum ‚wahren Text' nicht, brachte ihn aber mit der Fälschung in Verbindung. Zu den Folgen ist in den „Souvernirs" zu lesen: „Papen wurde eine unantastbare Persönlichkeit, erfreute sich bei seinen Missionen als Botschafter der Rücksicht des Regimes. So war schließlich jeder für seine guten Dienste belohnt worden."[55]

Franz von Papen hatte demnach den Gerüchten folgend an der Fälschung des Testaments zugunsten Hitlers mitgewirkt, weil er nach dem Bankrott seiner Zähmungspolitik und der Marburger Rede mit der eigenen Nachfolge Hindenburgs ohnehin nicht mehr rechnen konnte. Das Fälschungsgerücht und die von François-Poncet gezogenen Folgerungen verdienten aus Papens Sicht in der „Wahrheit" keine Erwähnung, weil dem Leser kaum glaubhaft zu machen war, dass er nach Jahren intensiver Kenntnis der Ambitionen Hitlers im März 1934 beim Entwerfen des Hindenburg-Testaments sich selbst als Nachfolger sah. Die im Übrigen schmeichelhafte Erwähnung seiner präsidialen Eignung war, verknüpft mit der Mitverantwortung einer Fälschung, nicht unbedingt zitierfähig.

Genauso wenig war François-Poncets Charakterisierung der Person Franz von Papens einer Erwähnung in der „Wahrheit" würdig. So befand der französische Kollege, dass Papen „es an sich hatte, dass weder seine Freunde noch seine Feinde ihn ganz ernst nehmen; es haftet ihm der Stempel der Leichtfertigkeit an, er ist keine Persönlichkeit ersten Ranges."[56] Indem Papen sich selbst stets als staatsmännisch und erstrangig beurteilte, konnte ihn diese Fehleinschätzung weniger treffen als ein deutlich heftigerer Steinwurf des Kollegen von der anderen Seite: „Der Hauptfehler Papens, sein eigentliches Verschulden liegt darin, dass er nach seinem Abgang Untreue übt, gegen seinen Nachfolger intrigiert, sich den Nazis nähert, von denen er bislang nur barsche

Abweisung empfing, und, nachdem er ihn bekämpft hatte, sich mit Hitler versöhnt, ja ihm die Wege ebnet, die ihn zur Regierung führen sollten. In diesem Sinne kann man wohl sagen, dass er Deutschlands Unglück war."[57] Kein anderes Urteil eines Zeitgenossen mit guter Beobachtungsgabe und Kenntnis seiner Person dürfte Franz von Papen als so ungerechtfertigt beurteilt haben, wie das des französischen Diplomaten.

Die Erinnerungen „Diplomat in Peace and War" seines früheren englischen Botschafterkollegen Sir Hughe Knatchbull-Hugessen erschienen im Jahre 1949 frei von kräftigen Steinwürfen auf Papen.[58] Natürlich galt es in der „Wahrheit" falsche Aussagen zu korrigieren, die Sir Hughe in seinen Memoiren über die gemeinsamen Jahre in Ankara von 1939 bis 1944 vorgenommen hatte. Gesellschaftlich verkehrten die beiden Botschafter ab Kriegsbeginn zwar nicht mehr. Im kleinstädtischen Ankara beobachteten sie einander aber und hörten voneinander. Hinzu kam, dass Sir Hughes sorgloser Umgang mit Geheimakten dazu beigetragen hatte, dass er über Butler Ezna alias ‚Cicero' seinem Kollegen von Papen und dem Reich ein halbes Jahr lang manche wichtige Information lieferte. In der „Wahrheit" geht Papen dezenterweise hierauf ebenso wenig ein, wie es Sir Hughe in seinem „Diplomat" drei Jahre zuvor aus nachvollziehbaren Gründen nicht getan hatte. Papen musste Sir Hughe indirekt sogar dankbar sein, dass er über die englische Version des ‚Falles Cicero' den Verleger seiner „Memoirs" André Deutsch kennengelernt hatte.

Dem Autor der „Wahrheit" wäre Sir Hughe „als Beispiel eines englischen Edelmannes alten Typs in Erinnerung" geblieben, hätte er nicht „einige offensichtliche Unwahrheiten über den deutschen Kollegen" in seinen „Diplomat" eingeflochten. In direktem Zitat Sir Hughes erfährt der Leser der „Wahrheit", dass die türkische Regierung Papens Akkreditierung trotz Drucks seit mehr als einem Jahr der Reichsregierung „bis zum Tage seiner Ankunft" verweigerte und ihn dann „mit sehr geringem Enthusiasmus" empfing.[59] Sein Urteil habe Sir Hughe „aus der üblichen Propaganda geschöpft", kommentiert Papen diese Aussage, denn dreimal habe er den Posten abgelehnt. Sein Agrément habe dementsprechend erst 14 Tage vor seinem Eintreffen eingeholt werden können.

Papen hätte sich vom damaligen Geschäftsträger der Botschaft und Zuständigen für das Akkreditierungsverfahren, Hans Kroll, die Version seines britischen Kollegen bestätigen lassen können. Indessen wird Kroll seinem Botschafter von Papen weder nach seiner Ankunft in Ankara noch am Rande des Nürnberger Prozesses mitgeteilt haben, was er in seinen „Lebenserinnerungen eines Botschafters" im Jahre 1967 den Lesern anvertraute: „Zur Überraschung des Auswärtigen Amtes zeigte die Türkei jedoch wenig Neigung, Herrn von Papen als deutschen Botschafter zu empfangen." Als Grund nannte Kroll die „glatte, diplomatisch finassierende, schillernde Art Papens", die im Gegensatz zur Vorliebe des Staatschefs Kemal Atatürk stand, der Papen aus dem 1. Weltkrieg kannte und „gerade, nüchterne, schlichte Soldatennaturen" als Botschafter bevorzugte.[60]

Wohlwollend dagegen wird Papen in Sir Hughes „Diplomat" die Belege seines Muts bei der Marburger Rede und zur Rückkehr ins Reich nach den Prophezeiungen Churchills Anfang August 1944 zur Kenntnis genommen haben. Auch Sir Hughes Hinweise auf den ‚Friedensengel' von Papen mit seinen ungezählten ‚Friedensoperationen' konnte er gutheißen. Schließlich galt dies auch für die Anmerkung, wonach der briti-

sche Kollege niemals ein Porträt Hitlers auf seinem Schreibtisch vorfand, dagegen aber das von Wilhelm II., der Kaiserin Auguste Victoria und von Hindenburg. Sir Hughe schloss hieraus und aus weiteren Hinweisen, dass Papen „definitiv kein Nazi" war. Der britische Kollege kannte Papen wohl aber nicht gut genug, um feststellen zu können, dass dessen habituelle Distanz zu Mitteln und Methoden des Nationalsozialismus, die auch in einem zurückhaltendem Gebrauch von NS-Sprache und -Terminologie zum Ausdruck kam, über seine ideologische Nähe hinwegtäuschte.

Sir Hughes Anmerkung dagegen, dass der Charme seines deutschen Kollegen „etwas schrecklich Professionelles und eine Virtuosität besaß, die auf eine beachtliche Praxis schließen ließ", weist darauf hin, dass er in Papen Eigenschaften eines Blenders mit oberflächlichem Charme erkannt hatte.[61] Für diese weniger erfreuliche Charakterisierung revanchierte sich der Autor von Papen in der „Wahrheit" mit Zitaten aus dem „Diplomat", die den früheren britischen Botschafter unter anderem als Verlierer beim deutsch-türkischen Freundschaftsvertrag wenige Tage vor dem Überfall auf die Sowjetunion bloßstellten.

Auf das Porträt, welches Lutz Graf Schwerin von Krosigk im Jahre 1951 von Franz von Papen in seinem Erinnerungsband „Es geschah in Deutschland" zeichnete, brauchte der Autor der „Wahrheit" weniger intensiv einzugehen.[62] Ungeachtet einiger fragwürdiger Wertungen bestätigte der Graf weitgehend Papens eigene politische Aussagen. Der Reichskanzler von Papen hatte den Finanzexperten im Frühsommer 1932 für den wichtigen Posten eines Finanzministers in seinem ‚Kabinett der Barone' gewonnen. Zuvor, im Jahre 1925, hatte sich Johann Ludwig von Krosigk von einem Onkel adoptieren lassen und führte seitdem den Namen Graf Schwerin von Krosigk. Im selben Jahr hatte Joachim Ribbentrop dank einer mittellosen Tante ebenfalls seinen, wenn auch niedrigeren, Adelstitel erworben.

Der Graf hatte die Mitgliedschaft in der NSDAP und deren Goldenes Parteiabzeichen im Jahre 1937, ein Jahr früher als Papen erhalten. Weit länger noch als Papen und bis zum Ende des ‚Dritten Reichs' wirkte er im Kabinett des ‚Führers'. Hitler bestätigte ihn in seinem politischen Testament im Amt des Finanzministers, welches er ab 1933 bekleidet hatte. Nach Hitlers Tod leitete Graf Schwerin von Krosigk die ‚Geschäftsführende Reichsregierung des Deutschen Reichs', bevor die Alliierten ihn Ende Mai 1945 inhaftierten. Papen traf ihn im luxemburgischen Internierungslager Bad Mondorf wieder. Im ‚Wilhelmstraßenprozess' 1949 zu zehn Jahren Haft verurteilt, wurde er nach zwei Jahren amnestiert und war bis ins hohe Alter publizistisch aktiv.

Der Graf sprach auf neun Seiten seiner ‚Menschenbilder', die er in seinem Erinnerungsbuch wichtigen Deutschen von der Kaiserzeit bis ins ‚Dritte Reich' widmete, dem früheren Chef von Papen Eigenschaften zu, die ihn bestens für den Posten eines Diplomaten qualifizierten: „Er besaß Charme, der selten ohne Wirkung blieb, Gewandtheit bei Verhandlungen, eine Rednergabe, die ihm auf Konferenzen die allgemeine Aufmerksamkeit sicherte. Und – wichtig für den Soldaten, gefährlicher schon für den Staatsmann – er hatte Schneid."[63]

Einschränkend stellte der Autor allerdings fest, dass Papen es nicht aushielt, „nicht mit von der Partie zu sein, auch wenn ihm die Mitspieler nicht gefielen; es war ihm

unvorstellbar, dass er nach einer solchen Karriere wieder auf sein Gut im Westen zurückkehren sollte." Bis zum Jahre 1934 habe er „eine seinen Anlagen gemäße, gerade Linie" eingehalten. Dann aber wurde „der Bruch sichtbar, der ihn seinem besseren Wesen untreu werden ließ. Ein aufrechter Mann kann nicht die vertrauten Mitarbeiter an seiner Seite meucheln lassen, ohne für sich selbst die Folgerungen zu ziehen", urteilte Graf Schwerin von Krosigk.[64]

Papen konnte die gleichermaßen gönnerhafte wie moralisierende Beurteilung seines Charakters und seiner Handlungen durch den früheren Untergebenen nicht unkommentiert lassen.[65] In der „Wahrheit" billigt er dem Finanzminister Hitlers wohl zu, dass ihn „eine überzeugende Art zu debattieren" auszeichnete und seine Kenntnis Englands den ‚Führer' beeindruckte. Dagegen schien er dem Autor aber nie als der Mann, „der entschieden war, für die konservative Idee als Staatsauffassung zu kämpfen". Anders als er selbst habe Schwerin-Krosigk bis zuletzt Hitlers Politik im Kabinett mitgestaltet.

In der „Wahrheit" will Papen das opportunistische Verhalten seines ehemaligen Finanzministers damit belegen, dass er ihn im Jahre 1941 durch einen Freund fragen lässt, was er über die Fortführung des Krieges denke. Schwerin-Krosigk – den Grafentitel unterdrückt Papen beharrlich – habe gemeint, dass Hitler bisher immer recht behalten habe: „Warum auch nicht weiter?" In direktem Anschluss zitiert Papen schließlich seinen Kollegen von der anderen Seite, André François-Poncet, mit der wenig schmeichelhaften Aussage, dass Schwerin-Krosigk auf die Nachricht vom Brande des Reichstages erfreut ausgerufen habe: „Gott sei Dank, dass die Bude brennt!"[66]

Mit diesen Zitaten konnte Papen seinem ehemaligen Finanzminister vorhalten, was beide gleichermaßen auszeichnete: unbegrenzter Beteiligungsdrang, demokratiefeindliche Vasallentreue, Blindheit und Opportunismus. Nur die Karrieren der beiden verliefen entgegengesetzt: Graf Schwerin von Krosigk hatte in zehn Jahren der Weimarer Republik eine unspektakuläre Beamtenlaufbahn vom Regierungsrat bis zum Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium durchlaufen, bevor ihn Papen entdeckte und zum Finanzminister machte. Zum Ende des ‚Dritten Reichs' konnte er sich schließlich sogar ‚Leitender Minister der geschäftsführenden Reichsregierung des Deutschen Reichs' nennen und Papen mit diesem Titel imponieren. Dessen Karriere lief dagegen stets abwärts: vom Reichskanzler zum Vizekanzler, vom direkt dem ‚Führer' unterstellten Reichsvertreter in Wien zum Untergebenen des neuadligen und fachunkundigen Ribbentrop in Ankara. Den Erbsälzer Franz von Papen hoben indessen Eitelkeit und Sonderbewusstsein von dem adoptierten Grafen Schwerin von Krosigk ab und können die Zitate in der „Wahrheit" erklären.

Einige Zeit bevor Papen die Erinnerungen früherer Weggefährten lesen und in seiner „Wahrheit" richtigstellen konnte, zeigte er erstaunlicherweise Interesse an dem Tagebuch „Blood and Banquets: A Berlin Social Diary" der Journalistin Bella Fromm.[67] Kurz nach seiner Festnahme im April 1945 hatte Papen einen amerikanischen Untersuchungsoffizier gebeten, ihm die Aufzeichnungen der Bella Fromm zu besorgen.

Die in Nürnberg geborene jüdische Journalistin war in Berlin in den letzten Jahren der Weimarer Republik bis kurz vor der Reichspogromnacht Gesellschafts-

reporterin. Sie schrieb für verschiedene Blätter und fand für ihre regelmäßige Kolumne „Berliner Diplomaten" in der *Vossischen Zeitung* stets interessierte Leser in der Hauptstadt. Ihr Tagebuch veröffentlichte sie mehrere Jahre nach der Flucht aus dem Deutschen Reich im Jahre 1942 in New York. In den USA und England wurden ihre locker geschriebenen Betrachtungen des Berliner Lebens zwischen 1932 und 1938 bald ein großer Erfolg. Papen hatte in der Haft von Bella Fromms Aufzeichnungen und mehreren Eintragungen erfahren, die sie ihm und seiner Frau Martha gewidmet hatte. Die geistreiche und scharfzüngige Reporterin war in den Berliner politischen und diplomatischen Kreisen bestens vernetzt gewesen. Regelmäßig war sie Gast zu Tees bei Martha von Papen, zu Essen des Ehepaars in kleinerem Kreis und Empfängen in größerer Runde.

Von Bella Fromms Tagebucheintragungen wird Franz von Papen sich erhofft haben, dass sie ihn nostalgisch an die bewegten Berliner Jahre seiner Kanzler- und Vizekanzlerschaft, an die Treffen im ‚Herrenklub', die Rennen und gesellschaftlichen Veranstaltungen im ‚Union Club' sowie an die Empfänge und Festlichkeiten erinnern würden, in denen er häufig im Mittelpunkt stand. Dass Bella Fromm ihre Erinnerungen mit noch weniger Respekt als seinerzeit ihre Kolumnen schrieb und ihn ‚Fränzchen' nannte, wird Papen dann wohl doch erstaunt haben.

Eher befremdet haben wird ihn ihre wenig schmeichelhafte Charakterisierung seiner Person: „Er ist aalglatt, von tadellosem Benehmen, äußerst verbindlich und höflich. Ein ständiges Lächeln ist auf seinem etwas abgelebten Gesicht wie festgefroren, und seine grauen Augen blicken immer unruhig umher."[68] Bella Fromms ergänzende Beschreibung Franz von Papens als „schlauer, hinterlistiger Fuchs, ehrgeizig und mit allen Ränken politischer Intrige vertraut" traf sich mit der von Harry Graf Kessler, der in Papen einen „Windhund und Gecken" ausmachte.[69]

Sehr gut wird sich der Häftling von Papen bei Lektüre der „Blood and Blanquets" an den 29. März 1933, den Abend wenige Tage nach der erfolgreichen Verabschiedung des ‚Ermächtigungsgesetzes' in der Kroll-Oper, erinnert haben. Das Ehepaar von Papen hatte auch Bella Fromm gebeten „ab 21.30 Uhr den Abend bei ihnen in den Räumen des Palais Prinz Friedrich Karl zu verbringen."[70] Bella Fromm vermerkt tags darauf in ihrem Tagebuch, dass im Verlaufe des Abends und während ihres Gesprächs mit „Mammi", Martha von Papen, der Gastgeber auf seine Gattin zueilte und ihr aufgeregt etwas ins Ohr flüsterte. Daraufhin erblasste Frau von Papen, zitterte an allen Gliedern und rief aus: „Der Führer hat gerade das Palais betreten." Der Gastgeber dagegen versäumte „in seiner Aufregung seine Pflichten. Er war von Gruppe zu Gruppe geeilt, um die Nachricht von der Ankunft des Führers zu verbreiten, wo er doch besser hätte am Eingang stehen sollen, um seinen erlauchten Gast zu begrüßen." Dieses Versäumnis bemühte sich Papen dadurch wettzumachen, dass er „die ausgesuchtesten Delikatessen herbeibrachte, um sie seinem Führer anzubieten. Doch Hitler knabberte an einem Salatblatt. Er schlürfte Apfelsinensaft. Alles andere blieb unberührt."[71]

Noch weniger als diese Beobachtung wird Bella Fromms letzte Eintragung vom 3. Februar 1938 den Leser Franz von Papen in der Haft erfreut haben: „Tee bei Mammi. Es waren einige Diplomaten da. Mehr denn je ist sie eifrig bemüht, mit den Nazis gut

zu stehen. Die Unterhaltung war sehr lebhaft. Papen ist umgetauft worden, er hat einen neuen Namen bekommen. Man nennt ihn ‚Judas' oder auch nach dem neuen amerikanischen Film, ‚Swing high – Swing low'. Zurzeit scheint er ziemlich weit unten zu sein, er hat wohl eine Pechsträhne und soll aus Wien abberufen werden."[72]

Bella Fromm war einmal mehr gut unterrichtet, denn am 4. Februar 1938, einem Freitag, wurde Papen überraschend mit einem Telefonanruf nicht vom ‚Führer', sondern von dessen Staatssekretär Lammers von seiner Abberufung vom Botschafterposten in Wien unterrichtet. Kurz zuvor war er noch in Berlin gewesen und hätte die Nachricht von Hitler persönlich entgegennehmen können. Bella Fromm beleuchtet in ihren Beobachtungen eine von Unterwürfigkeit geprägte Haltung Papens gegenüber Hitler, die dieser nicht nur mit Missachtung, sondern auch fünf Jahre nach Beginn ihrer Zusammenarbeit mit demütigenden Gesten beantwortete. In Bella Fromms Tagebuch konnte Franz von Papen in keiner Weise seine Souveränität als ‚blendender' Gesellschafter und Unterhalter bestätigt finden, die er sich in unverminderter Selbstüberschätzung der eigenen Bedeutung zuschrieb.

Mangel an gedruckter Memoirenliteratur auch von ehemaligen Politikern und Diplomaten gab es später, in den 1960er-Jahren, keine. Der Diplomat Dr. Hans Kroll reihte sich mit seinen „Lebenserinnerungen eines Botschafters" im Jahre 1967 unter die Autoren ein.[73] Er hatte in Ankara bis 1943 vier Jahre als Vertreter des Botschafters von Papen gewirkt. Nachdem Kroll ab dem Jahre 1953 zunächst die Botschaft in Belgrad, darauf die wichtigere in Tokio und im Anschluss bis 1962 die Großbotschaft in Moskau geleitet hatte, war der Erfolg seiner Karriere unübersehbar. Auch noch vier Jahre nach seiner Pensionierung im Jahre 1963 stieß das Erscheinen von Krolls Memoiren angesichts seiner früheren medienwirksamen Aktionen in Moskau auf ein beachtliches Leserinteresse und verhalf ihnen noch im Erscheinungsjahr zu einer zweiten Auflage. Kroll lässt die Leser hinter die Kulissen eines Diplomaten blicken. Das Kapitel über Franz von Papen verschafft ihnen besondere Einblicke, dem Porträtierten indessen einige Verständnisschwierigkeiten.

So mochte sich Papen bei der Lektüre von Krolls „Lebenserinnerungen" an seinen Kronzeugen Dr. Hans Kroll beim Nürnberger Militärtribunal im Jahre 1946 erinnert haben. Dort hatte der Zeuge, befragt nach Papens Verhältnis zum Nationalsozialismus, noch zu Protokoll gegeben, er „habe in der Tat in diesen vier Jahren in der Türkei niemand kennengelernt, der ihn für einen Nationalsozialisten gehalten hat."[74] Über Papens Einstellung zum obersten Nationalsozialisten war sich der Memoirenschreiber Kroll dagegen nicht mehr ganz sicher, hatte doch der Botschafter dem ‚Führer' zu militärischen Siegen in persönlich gehaltenen Telegrammen wärmste Glückwünsche übermittelt. Angesichts solcher Sympathiebekundungen hatte sich Hitler nach dem Anschlag auf Franz von Papen im Frühjahr 1942 revanchiert. Nach Krolls Beobachtungen legte der Botschafter „großen Wert darauf, allgemein bekanntwerden zu lassen, dass Hitler ihm ein sehr herzlich gehaltenes Glückwunschtelegramm geschickt habe."[75]

In den „Lebenserinnerungen" des Katholiken Kroll fand Papen sich als gespaltener Mensch wieder, der „sehr wohl spürte, dass er aus seiner katholischen Weltanschauung heraus nicht zugleich echter Christ und gläubiger Nationalsozialist sein konnte, und

im Grunde wollte er das auch nicht."[76] Papen musste bei solchen Unterstellungen vehement darauf bestehen, dass er trotz seiner vergeblichen Versuche, Kreuz und Hakenkreuz zu versöhnen, immer ein echter Christ geblieben war. Kroll folgerte aus der von ihm festgestellten widerspruchsvollen Haltung Papens, „dass ihm eigentlich niemand mehr traute, weder die Partei noch die Gegner des NS-Regimes, von denen er wegen seiner Vertrauensstellung zu Hitler und seiner politischen Vergangenheit nicht akzeptiert wurde."[77] Mit dieser Charakterisierung und der Folgerung beschreibt Kroll das Dilemma des obrigkeitshörigen Papen, dessen Festhalten an der mittelalterlichen Vorstellung einer Symbiose von Kreuz und Krone ihn zum gefügigen Vasallen des Diktators Hitler werden ließ.

Den „Lebenserinnerungen" Krolls könnte zweifellos mehr Glaubwürdigkeit zugemessen werden, wenn er verschiedene darin getroffene Feststellungen auch den Nürnberger Anklägern vorgetragen hätte. Diesen hatte er z. B. vorenthalten, dass Papen nach anfänglicher Unterstützung des Wunsches seines Vertreters Kroll „schließlich gegenüber den Parteistellen deutlich durchblicken ließ, dass er an meinem weiteren Verbleib in Ankara nicht mehr interessiert sei."[78] Von seinem Zeugen Kroll hatte Papen in Nürnberg noch erfahren können, dass im Frühjahr 1942 Orts- und Landesgruppenleiter der NSDAP beim Botschafter erschienen waren und verlangten, „dass ich von meinem Posten zu entfernen sei. Herr von Papen hat das wieder abgelehnt, aber schließlich im Jahre 1943 wurde der Druck der Partei zu groß, zumal auch noch von anderen Stellen gegen mich intrigiert wurde, so dass ich dann kaltgestellt wurde."[79]

Mit Krolls Namen verband Papen während seiner Botschafterzeit in der Türkei einen ebenso ehrgeizigen wie selbstherrlichen Untergebenen. Zum Großbotschafter in Moskau mit direktem Zugang zum Kremlchef Chruschtschow avanciert, waren Krolls spätere Erinnerungen an seine Zeit in Ankara zwar wenig erfreulich, konnten von Papen aber nachsichtig beurteilt werden, hatte Kroll ihm doch in Nürnberg kräftig zur Seite gestanden. Wichtiger war Franz von Papen in den Nachkriegsjahren der Eindruck, den er in der Türkei bei maßgeblicheren Personen als Kroll hinterlassen hatte.

Ein erster Besuch Anfang der 1950er-Jahre konnte ihm vermitteln, welche Wertschätzung er dort als der Mann genoss, der den Türken vermeintlich die Neutralität bewahrt und damit den Krieg erspart hatte. Auch auf späteren Türkeireisen von Familienmitgliedern stieß der Name von Papen stets auf positive Resonanz. Im ehrwürdigen wie mondänen Pera Palas Hotel in Istanbul konnten sie noch bis zum Jahre 2008 den „Franz von Papen-Room" buchen. Er war eingerahmt von dem „Greta Garbo-Room" und dem „ Mata Hari-Room", den einer prominenten Schauspielerin bzw. Spionin gewidmeten Räumlichkeiten. Die Erinnerung an Franz von Papen fiel der Renovierung des Hotels zum Opfer. Nur noch an den Schriftsteller Ernest Hemingway wird seit 2010 in fünf Suiten und an Agatha Christie, die Autorin von „Der Mord im Orientexpress", wird im Restaurant ‚Agatha' des ‚Pera Palas' gedacht.

Dennoch hält in der Türkei das Interesse an Franz von Papen und speziell an seinen Memoiren bis heute unvermindert an. Die eigentlichen Absichten des Botschafters, nämlich die Türkei für den Beitritt zum ‚Dreierpakt' zu gewinnen und im Rahmen der

‚Neuordnung Europas' zum Vasallenstaat bzw. Protektorat des NS-Regimes zu machen, spielten und spielen offenbar keine Rolle in der Erinnerung der Türken. Dass sie ihre Neutralität der ebenso wagemutigen wie weitsichtigen Politik ihres Staatspräsidenten İsmet İnönü zu verdanken hatten, war gegenüber der geschickten Propagandapolitik des Botschafters in den Hintergrund getreten.

Undankbare Heimat

Besorgter noch als über vermeintliche Geschichtsfälschungen von Zeitzeugen und Historikern zeigte Franz von Papen sich über Undankbarkeiten, wie er sie bis zum Lebensende von Bürgern in seiner engeren Heimat erfahren musste. Nur Wenige wagten es, seine Verdienste um das Vaterland öffentlich zu würdigen, und so Manche hatten sich nach dem Kriege von ihm abgewandt. Mit Betrüben stellt Papen in seiner „Wahrheit" fest, dass offenbar auch der Magistrat seiner Geburtsstadt Werl der „Rechtsverwirrung, die durch die Entnazifizierungstribunale verursacht wurde", zum Opfer gefallen war.[80] Die Stadt der Erbsälzer von Papen hatte ihn bereits Mitte Januar 1946, also noch vor dem Urteilsspruch des IMT Nürnberg, „aus ihren Registern gestrichen", nachdem die Bürger „ihren in hohe Stellungen gelangten Sohn" im Jahre 1933 „mit Fahnen, Musik und Enthusiasmus" empfangen hatten, wie der Autor der „Wahrheit" bitter feststellt.

Am 26. April 1933 hatte Papens Vaterstadt ihrem Sohn den Ehrenbürgerbrief verliehen und gleichzeitig die an seinem Geburtshaus vorbeiführende Marktstraße in ‚Papenufer' umbenannt. Gleichzeitig mit der Aberkennung der Ehrenbürgerschaft war die Gemeinde einer Verfügung des Regierungspräsidenten von Arnsberg gefolgt, Straßen und Plätze mit „Namen ehemalig führender Männer der NSDAP" umzubenennen. Aus dem ‚Papenufer' wurde wieder die Marktstraße. Papen sah sich von seiner Geburtsstadt zu Lebzeiten „geächtet" und fragte sich in der „Wahrheit" besorgt: „Wo denn sollen einst meine heimatlos gewordenen Knochen ihre letzte Ruhe finden?" Nur schwach war sein Trost in der Erkenntnis: „Dass ich die Heimat nicht einmal im Tode wiederfinden werde, zeigt, wie eitel die Dinge dieser Welt sind."[81]

Obwohl Franz von Papen seine Vaterstadt nach Entlassung aus der Haft Ende Januar 1949 bereits aufgesucht hatte, beunruhigte ihn offensichtlich erst anlässlich der Abfassung seiner Lebenserinnerungen, dass in Werl kein ‚Papenufer' mehr zu finden war. So wandte er sich Anfang August 1951 an den Bürgermeister der Stadt und bat um Abschrift des Stadtverordnetenbeschlusses sowie der Begründung für die Umbenennung des ‚Papenufers' und des Widerrufs seines Ehrenbürgerbriefes.[82] Seiner Erinnerung nach, so Papen, sei die Straßenumbenennung im August 1933 erfolgt, „weil mein Geschlecht der Stadt eine Anzahl bekannter Bürgermeister und dem Lande im Laufe langer Jahrhunderte manchen bewährten Diener geschenkt" habe. Ihm sei niemals mitgeteilt worden, dass der Ehrenbürgerbrief widerrufen worden sei.

Papen hatte dies in der Tat von der Stadt Werl offiziell nie erfahren. Der Regierungspräsident hatte eine solche Unterrichtung in seiner Verfügung nicht vorgesehen. Pa-

pens Argumentation zur Straßenumbenennung stand allerdings auf schwachen Füßen, zumal sie im August 1933 in einem Akt zusammen mit der Verleihung des Ehrenbürgerbriefs vorgenommen worden war. Demnach war die Umbenennung der ‚Marktstraße' in ‚Papenufer' zu Ehren des Vizekanzlers erfolgt und angesichts der Anzahl bekannter Bürgermeister mit dem Namen von Papen nicht mit diesen verbunden.

Einen Monat nach seinem Schreiben an den Bürgermeister erhielt Papen eine knappe Antwort des Stadtdirektors, die ihn zweifellos nicht zufriedenstellen konnte.[83] Anfang September 1951 erfuhr er auf seine Anfrage, dass die Stadtvertretung bei der Straßenumbenennung der Anordnung des Regierungspräsidenten von Arnsberg gefolgt sei. In analoger Anwendung dieser Anordnung seien „die in der Zeit von 1933–1945 verliehenen Ehrenbürgerrechte an führende Männer der NSDAP widerrufen" worden. Amtliche Unterlagen seien nicht mehr vorhanden. Franz von Papen hatte es eilig und dankte nur vier Tage später dem Stadtdirektor für sein „gefälliges Schreiben", welches ihn „in nicht geringes Erstaunen gesetzt" habe.[84]

Der ehemalige Reichs- und Vizekanzler sowie Botschafter im Dienste des ‚Führers' Franz von Papen zeigte sich in seinem Antwortschreiben empört über die Anordnung des Regierungspräsidenten, welche möglicherweise „ehemals führende Männer der NSDAP", aber nicht ihn betreffe, und tadelte den Stadtdirektor: „Inzwischen, nach sechseinhalb Jahren, dürfte es vielleicht doch auch zur dortigen Kenntnis gelangt sein, dass ich nicht zu der genannten Kategorie von Männern gehöre, dass ich niemals der NSDAP angehört habe." Nachweislich habe er am 18. Juni 1934 seine Demission als Vizekanzler eingereicht und später „eine Stellung als Botschafter bekleidet, wie es viele Persönlichkeiten getan haben, die der Partei nicht angehörten."

Papen berief sich darüber hinaus auf einen früheren Werler Bürgermeister, der für die Benennung des ‚Papenufers' wohl seine Anwesenheit in Werl als Anlass genutzt habe, ihm aber auch heute noch bestätige, dass „diese Ehrung eine Familie betreffen solle, die seit dem 12. Jahrhundert nachweislich in Werls Mauern wohnt und der Stadt viele brauchbare Bürger gestellt habe." Er wolle nicht, so Papen, dass der politische Streit um seinen Namen „Anlass zu einer Geschichtsfälschung" gebe. Deshalb stelle er den Antrag, „die Stadtverwaltung möge den Beschluss bzgl. des Straßennamens revidieren."[85]

Die Werler Stadtverwaltung machte es sich mit der Beantwortung von Papens Protestschreiben und seinem Antrag nicht leicht. Verschiedene Werler Bürger hatten Eingaben pro und contra einer Straßenumbenennung vorgenommen, welche in einer öffentlichen Sitzung der Gemeindevertretung Ende Oktober 1951 verlesen wurden. Zuvor hatte sich der Hauptausschuss der Gemeindevertretung mit Papens Protestschreiben befasst. Er diskutierte insbesondere Papens Feststellung, dass die Anordnung des Regierungspräsidenten deshalb nicht auf ihn zutreffen könne, weil er niemals der NSDAP angehört habe. In offenkundiger Unkenntnis der NSDAP-Mitgliedschaft Papens ging der Ausschuss auf diesen Einwand nicht ein, sondern umging ihn.[86] Er lehnte die Rückbenennung der Marktstraße mit der Begründung ab, dass Papen „zu den führenden Männern bei der Gründung des ‚Dritten Reiches' gehört habe und nur aus diesem Grunde die Umbenennung erfolgt sei."

Der Rat der Stadt Werl entschied daraufhin einstimmig gegen den Antrag Franz von Papens. Dem Antwortschreiben des Stadtdirektors vom 24. Oktober 1951 musste Papen entnehmen, dass der Rat seiner Argumentation nicht folgen konnte, wonach die Umbenennung der Marktstraße in ‚Papenufer' dem Gedenken der altansässigen Familie von Papen gegolten habe.[87] Ansehen und Wertschätzung des Geschlechtes von Papen, so das Schreiben, drücke sich in der Benennung der ‚Erbsälzerstraße' aus und sie seien auch nach 1945 bei den Bürgern der Stadt Werl unberührt geblieben. Die Umbenennung der Marktstraße habe seiner persönlichen Ehrung als damaliger Vizekanzler gegolten. Für Rat und Bürgerschaft der Stadt bestehe kein Anlass, diese Ehrung aufrechtzuerhalten. Der Stadtdirektor von Werl beschloss sein Schreiben mit der perspektivischen Erwartung, dass „das Urteil der Geschichte entscheiden" möge, inwieweit Franz von Papen sein „Verhalten bei der Machtergreifung der NSDAP und später als schuldhaft zur Last gelegt werden muss."

Die Tageszeitungen der Region erhielten laut Beschluss der Gemeindevertretung Werl eine Kopie des Schreibens an Franz von Papen, sodass im Münsterland die Gründe für die „Ächtung" des Erbsälzers durch seine Geburtsstadt bekannt wurden. Papen seinerseits beantwortete das Schreiben nicht, sondern klärte wenig später die Leserschaft seiner „Wahrheit" darüber auf, dass „der Gesamtfamilie ein Unrecht geschehe, nur weil meine Person von vielen umstritten sei."[88] Seine Vaterstadt, die er „mit Kinderglauben und warmen Herzen umfaßt" hielt, habe ihn geächtet. Und: Nichts könne „besser die Tragik veranschaulichen, in der mein Leben endet."

Franz von Papen war indessen noch eine geraume Lebenszeit vergönnt. Nach Verfassen der „Wahrheit" verblieben ihm mehr als eineinhalb Jahrzehnte, in denen er sich weiterhin um die Rettung seiner Ehre bemühen konnte. Verständlicherweise mied er in diesen Jahren seine Vaterstadt Werl. Das saarländische Wallerfangen, in dessen Galhauschen Schloss Papen dank der Erbschaft seiner Frau Martha zwischen den Kriegen langjährig residierte, suchte er dagegen auf, sobald es ihm wieder möglich war. Zunächst war Papen die Einreise in das teilautonome Saarland untersagt gewesen. Zum zweiten Plebiszit über das Saarstatut im Oktober 1955 war er als ortsansässig begüterter ‚Exilsaarländer' dann aber stimmberechtigt. Zwei Gesangsvereine und die Feuerwehrkapelle von Wallerfangen begrüßten ihn bei seiner Ankunft mit einem Ständchen. Nicht nachweisbar ist, ob die Gemeinde Franz von Papen die Ehrenbürgerschaft verliehen hatte und ihn neben Nicolas Adolphe de Galhau, dem Unternehmer und jahrzehntelangen Bürgermeister von Wallerfangen, noch heute zu seinen Ehrenbürgern zählt.[89]

Anlässlich der 1000-Jahrfeier der Gemeinde Wallerfangen empfingen die Bürger der Stadt Franz von Papen Anfang September 1962 erneut. Ein Jubiläumsfilm zeigt ihn an prominenter Stelle unter den Ehrengästen. Das von seiner Enkelin bewirtschaftete ‚Gut von Papen', der ‚Englische Park von Papen' und die knapp 100 Meter lange ‚Franz-von-Papen-Straße' künden heute von einer Nähe der Gemeinde Wallerfangen zu Papen bzw. zu seiner Familie. Ein genauer Blick auf das Schild der ‚Franz-von-Papen-Straße' weist indessen auf eine gewisse Distanzierung der Gemeinde zum ehemaligen Reichskanzler hin: Die Jahreszahlen „1911–1983" unterhalb des Namens

verweisen nicht auf Franz von Papen Senior, sondern auf seinen Sohn Friedrich Franz, der sich nach dem Kriege für Belange Wallerfangens eingesetzt hatte. Vater Franz von Papens bange Frage aber, wo denn einst seine heimatlos gewordenen Gebeine ihre letzte Ruhe finden sollten, beantwortete die Gemeinde Wallerfangen im Mai 1969 mit einer Grabstelle auf dem dortigen Friedhof an der Seite seiner im Februar 1961 verstorbenen Frau Martha.

Der Ehrenbürgerschaft der westfälischen Stadt Dülmen konnte Franz von Papen sich nachweislich zeit seines Lebens erfreuen. Hier hatte er nach Ende des 1. Weltkriegs über viele Jahre im ‚Haus Merfeld' gelebt. Ehrenbürger war er am 22. August 1933 geworden, und gleichzeitig hatte die Stadt die ‚Borkener Straße' in ‚Von-Papen-Straße' umbenannt. Bald nach der Befreiung vom Nationalsozialismus entschied sich die Stadt Anfang 1946 für die Rückbenennung der Straße, ließ sich dagegen aber viel Zeit mit der Ehrenbürgerfrage. Zu Papens Lebzeiten argumentierten die Stadtverordneten, dass Papen viel für die Stadt getan habe. Nach dessen Tod berief sich die Mehrheit darauf, dass die Ehrenbürgerschaft ohnehin mit dem Ableben des Gewürdigten erloschen sei. Erst Mitte Dezember 2010, kurz vor dem 700. Jahrestag der Stadtrechteverleihung, strich der Magistrat der Stadt Dülmen Franz von Papen von der Liste der Ehrenbürger.

Letztlich hatte wohl der Stadtarchivar die Gemeindeversammlung unter Hinweis auf Papens Festrede in Dülmen am 22. August 1933 umstimmen können.[90] Er konnte auf den Wortlaut der Rede des Geehrten in seiner Schrift „Appell an das Gewissen" verweisen, eine Schrift, die zwischen den Jahren 1933 und 1935 insgesamt 17 Auflagen erlebt hatte und noch heute weltweit in Antiquariaten und Bibliotheken vorzufinden ist. Der Festredner von Papen hatte die Dülmener Gemeinde seinerzeit an seinen zähen politischen Kampf für Staat und Volk erinnert und wollte auch diejenigen nicht vergessen, „die geistig allzeit dabei waren, dem Nationalsozialismus den Weg zu bereiten. Der Führer wünscht – und sein Wunsch ist uns Befehl –, dass die kämpferische und erneuernde Kraft seiner großen Bewegung unterstützt und vorangetrieben werde", betonte Papen. Schließlich gehe es nicht um mehr Rechte, sondern sich in Erfüllung der Pflicht zu übertreffen, „dem Befehl und dem Sinn des Führers zu gehorchen und sich einzugliedern in die große Armee der Kämpfer um die Aufrichtung des Dritten Reichs."[91] Pflichtbewusst hatte Franz von Papen sich zwölf Jahre seines Lebens in diese Armee weit vorn eingegliedert und war nicht nur soldatisch dem Befehl, sondern stets auch naiv-treuherzig dem Willen des Führers gefolgt.

Der totalitären Herausforderung des NS-Regimes konnten Franz von Papens historisches Sendungsbewusstsein, seine eklatante Überschätzung der eigenen Fähigkeiten, seine hartnäckige Wirklichkeitsverweigerung, Geltungssucht und moralische Unempfindlichkeit nichts entgegensetzen. Er war zum verblendeten Vasallen und subalternen Erfüllungshilfen Hitlers geworden. Papens gewissensarme Selbstgerechtigkeit und sein Mangel an persönlichem Schuldgefühl erlaubten ihm in seinen verbleibenden 24 Lebensjahren nach Ende des ‚Dritten Reichs' nicht, sich seine Vertrauensseligkeit gegenüber Hitler und dessen Verbrechen einzugestehen.

Franz von Papens menschliche Unzulänglichkeiten entbehren nicht der Tragik eines aus der Zeit Gefallenen: „Die glücklichsten Jahre", so vertraute er im hohen Alter

von 87 Jahren einem Journalisten an, „waren meine Jahre zu Pferde – ohne Krieg und Politik: 1898 bis 1914."[92] Es waren die Jahre, in denen der junge Ulan und Kronvasall Franz von Papen dem Monarchen Wilhelm II. in Treue dienen konnte. Das höchste Glück dieser Erden lag für den ‚Herrenreiter' demnach auf dem Rücken von Pferden. Nicht nur Deutschland wäre vieles erspart geblieben, wenn der Vasall und ‚alte Jockey' des ‚Führers' Adolf Hitler diesem nicht die Steigbügel und über zwölf Jahre die Treue gehalten, sondern lebenslang im eigenen Sattel auf hohem Ross verbracht hätte!

Nachwort

Genau 20 Jahre vor Erscheinen der Papenschen Lebenserinnerungen „Der Wahrheit eine Gasse" erschien im Oktober 1932 in der Privatwohnung des Reichskanzlers Franz von Papen in der Berliner Lennéstraße 9 der Balladendichter Börries Freiherr von Münchhausen. Die Herren sprachen über die künftige Deutsche Akademie der Dichtung und deren Leitung. Der Reichskanzler war beeindruckt von seinem Gast und bezeichnete den Balladendichter nach dem Gespräch als „den einzigen heute noch lebenden deutschen Dichter, der für eine solche große Aufgabe in Frage kommt."[1] Papens Nachfolger Adolf Hitler übertrug Münchhausen diese Aufgabe zwar nicht, berief ihn aber nach seiner Machtübernahme als Senator in die von Juden wie Oppositionellen ‚gesäuberte' Akademie und ließ ihn später in die ‚Gottbegnadeten-Liste' der wichtigsten Schriftsteller des ‚Dritten Reichs' aufnehmen.

Als der ‚Botschafter im Wartestand' Franz von Papen zu Beginn der 1950er-Jahre seine Memoiren aufzeichnete, mochte er sich an einen weitläufigen Verwandten des ‚gottbegnadeten' Balladendichters, an Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen und dessen Abenteuergeschichten erinnert haben. Bei der Wahl des Titels für seine Lebenserinnerungen konnte ihm der Film „Die Abenteuer des Herrn Baron Münchhausen oder: Die Wahrheit über alles" aus Berliner Tagen Anfang der 1930er-Jahre zu Hilfe gekommen sein.

Der Baron war Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt für sein Erzähltalent. Seine ‚Münchhausiaden' erschienen bald in Schriftform als „Baron Münchhausens wahre Lügen". Mitte des 20. Jahrhunderts eiferte ihm Franz von Papen mit seinen Erzählungen vor dem Nürnberger Militärtribunal und seiner Dichtung „Der Wahrheit eine Gasse" nach. Den Dichtungen aus seinen ungleichen Lebensphasen verlieh er möglicherweise nur deshalb einen so gefärbten Anstrich, um die Welt vor einer weitaus unmöglicheren Wahrheit bewahren zu können. So zumindest wurde es dem Baron für seine ‚wahren' Lügengeschichten nachgesagt.

Wie Franz von Papen, so diente auch der Baron von Münchhausen bei den Husaren und fühlte sich im Sattel am glücklichsten. Sichtbare Parallelen drängen sich bei einer der bekanntesten ‚Münchhausiaden' auf: „Ein anderes Mal wollte ich über einen Morast setzen, der mir anfänglich nicht so breit vorkam, als ich ihn fand, da ich mitten im Sprunge war. Schwebend in der Luft wendete ich daher wieder um, wo ich hergekommen war, einen größern Anlauf zu nehmen. Gleichwohl sprang ich auch zum zweiten Male noch zu kurz und fiel nicht weit vom andern Ufer bis an den Hals in den

Morast. Hier hätte ich unfehlbar umkommen müssen, wenn nicht die Stärke meines eigenen Armes mich an meinem eigenen Haarzopfe, samt dem Pferde, welches ich fest zwischen meine Knie schloß, wieder herausgezogen hätte."[2]

Die Breite und Tiefe des NS-Morastes in dem von ihm herbeigesehnten ‚Dritten Reich' unterschätzte Franz von Papen in eklatanter Überschätzung der eigenen Fähigkeiten. Beteiligungsdrang und Fehleinschätzung der realen Chancen ließen ihn im Morast zwar nicht untergehen, wohl aber als serviles Werkzeug des Regimes mit seinem Zopf tief in ihm stecken bleiben. ‚Meiner Wahrheit eine Gasse' wäre folglich der angemessenere Titel für die ‚Papeniaden', mit denen der Autor später meinte, sich aus dem Morast herausziehen zu können.

Von Entstellungen und Erfindungen über Irreführungen und Verdrehungen bis zu Auslassungen und Unwahrheiten reicht das Spektrum der fantastischen Erzählungen Papens, die er über die Zeit des ‚Dritten Reichs' den Richtern des Nürnberger Militärtribunals und den Lesern von „Der Wahrheit eine Gasse" vortrug. Seine Erzählungen trugen in Nürnberg mit zu seinem Freispruch bei. Sechs Jahre später sollte die ganze Welt die Dichtungen seiner ‚Wahrheit' erfahren und seine Selbsttäuschungen als patriotische Verdienste anerkennen. So zählt noch zu den harmloseren Erdichtungen Papens Leugnung, sich je um eine Auszeichnung seiner Leistung um den ‚Anschluss' Österreichs bemüht und mit der Annahme des Goldenen Parteiabzeichens auch die NSDAP-Mitgliedschaft erworben zu haben.

Gleiches gilt für sein Bestreben um den Botschafterposten in Paris als Nachfolger des angeblich amtsmüden Botschafters Graf Welczek. Auch seine vor Amtsantritt in Ankara behauptete gute Kenntnis aller maßgeblichen türkischen Persönlichkeiten gehört in den Bereich der Fabel; seine sicher gut gemeinten, ungezählten ‚Friedensoperationen' entsprechen eher spontanen Kurzschlusshandlungen. Schwerer, weil in historischen Schriften und in der türkischen öffentlichen Meinung fortlebend, wiegt Papens Erzählung, wonach er der Türkei im 2. Weltkrieg die Neutralität bewahrt haben will. Vor wie nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion warb er hingegen bei türkischen Politikern hartnäckig für eine nebulöse ‚Neuordnung Europas', in deren Rahmen die Türkei an der Seite der Achsenmächte einen wichtigen Platz einnehmen sollte.

Dem strenggläubigen Katholiken Franz von Papen verlangte in seinen Erzählungen und Dichtungen seine unerschütterliche Illusion eines Brückenschlags von Kreuz zu Hakenkreuz manchen Balanceakt ab. In der so wichtigen Frage, wann frühestens Hitler vom großen Interesse Papens und der Zentrumspartei an einem Reichskonkordat erfahren haben konnte, steht dem in Nürnberg genannten Monat April 1933 der frühere Zeitpunkt entgegen, den Papen dem Vatikanbotschafter von Bergen mitteilte. Die Stimmen der Zentrumspartei für das ‚Ermächtigungsgesetz' vom 23. März 1933 konnten also sehr wohl auch mit dem Versprechen Hitlers für ein Reichskonkordat ‚eingekauft' worden sein.

Dem Bereich der Fabel zuzuordnen ist dagegen Papens Erklärung, sich im Reichskabinett im Interesse der katholischen Sittenlehre gegen das ‚Sterilisationsgesetz'

starkgemacht zu haben. Sein Einsatz konzentrierte sich vielmehr darauf, das Gesetz mit Rücksicht auf den Vatikan nicht zusammen mit dem in derselben Kabinettssitzung verabschiedeten Reichskonkordat, sondern erst später der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Eher einer hochstaplerischen Anwandlung zuzuschreiben ist wiederum Papens in der „Wahrheit" geschilderte Autorenschaft der von Edgar Jung verfassten Marburger Rede. Gleiches gilt für die behauptete Initiative zu Alois Hudals Buch „Die Grundlagen des Nationalsozialismus", welche der österreichische Autor in seinen Tagebüchern für sich beansprucht.

Riskanter, weil wichtiger und gut widerlegbar, sind Papens Fiktionen rund um die antijüdische Gesetzgebung im ersten Jahr seiner Vizekanzlerschaft. Er habe sich beim ‚Berufsbeamtengesetz' um Ausnahmeregelungen zugunsten jüdischer Kriegsteilnehmer eingesetzt, erfährt der Leser der „Wahrheit", während das Protokoll zur Beratung des Gesetzes keinerlei Anhaltspunkte hierfür gibt. Noch gewagter ist Papens daran angeschlossene ‚Wahrheit', dass er in der gesamten Zeit seiner Vizekanzlerschaft weitere antijüdische Gesetze oder Maßnahmen verhindern konnte. Angefangen beim Berufsverbot für jüdische Kassenärzte und dem eingeschränkten Zugang von Juden zu Schulen und Hochschulen Ende April 1933 über das ‚Ausbürgerungsgesetz' von Mitte Juli und das ‚Schriftleitergesetz' im Oktober bis zum ‚Erbhofgesetz' im Dezember 1933 legt das „Reichsgesetzblatt" reichlich Zeugnis über Papens Beitrag zur Entrechtung der jüdischen Minderheit im Reich ab.

Protokolle, Tagebücher, private Schriftwechsel und amtliche Berichte nähren darüber hinaus Zweifel an Papens ‚Wahrheiten' zu seiner Widerständigkeit und mehr noch zu seinen pro-jüdischen Aktivitäten. So widerlegt ein Kabinettsprotokoll bereits Papens ‚Wahrheit' zum Aufruf des Boykotts jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 und seine Aussage, dass er diese Vorfälle im Kabinett heftig kritisiert und Gegenmaßnahmen verlangt habe. Andererseits wollte er erst im Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg von den KZ-Verbrechen an den Juden erfahren haben, auf die ihn nachweislich der Vatikandelegat Angelo Roncalli bereits fünf Jahre zuvor erstmals hingewiesen hatte.

Papens mit Dokumenten belegbare Interventionen zur Entlassung türkischer Juden aus offiziellen Stellungen in der Türkei und zur Einbeziehung von ehemals türkischen Juden in Deportationsmaßnahmen in besetzten Gebieten machen seine ‚Wahrheiten' zu den 10 000 Juden, die dank seiner Mithilfe gerettet wurden, nicht glaubwürdiger. Zeugnisse hierüber von Betroffenen oder Angehörigen angeblich Geretteter liegen nicht vor.

Die mündlichen und schriftlichen ‚Wahrheiten' zu seinen Rettungsaktionen erweiterte Papen noch in seinen späten Lebensjahren um Erzählungen, die er dem Pater Antonio Cairoli sowie dem Prälaten Dr. Joseph Brosch, dem Postulator bzw. Vizepostulator im Prozess der Seligsprechung von Papst Johannes XXIII., vortrug. Die Tagebücher des Vatikandelegaten Angelo Roncalli über sein Leben in der Türkei während der Jahre 1940 bis 1944 waren für die Geistlichen Mitte der 1960er-Jahre möglicherweise noch nicht einsehbar. Häufig erscheint dort der Name des Botschafters von

Papen, aber keinmal in Verbindung mit Hilfsaktionen für Juden. Gleiches gilt für die Berichte Roncallis an den Vatikan aus den Kriegsjahren. Dass der Nuntius Roncalli im Jahre 1946 in seinem für Papen wichtigen Affidavit für die Nürnberger Richter ebenfalls keinerlei Hinweis auf Interventionen Papens zugunsten von Juden gab, blieb bis in die Gegenwart offensichtlich unbeachtet. Auf wundersame Weise wirkt so Papens frühere Nähe zu einem späteren Heiligen in einer bizarren Legende fort.

Demgegenüber konnte Franz von Papens Verhältnis zu seinem Neffen Felix in keiner Weise zur Legendenbildung beitragen. Irriges Standesdenken sowie begrenztes oder vergebliches Bemühen bilden keinen Stoff für gute Erzählungen. Entschlossenes und hartnäckiges Handeln zur Freilassung des nahen Verwandten aus der KZ-Haft hätten, falls erfolgt, Papens Eintreten für Regimegegner und seine eigene Widerständigkeit überzeugend belegen können, allerdings seinen weiteren Dienst für Hitler noch schwerer begründen lassen.

In der „Wahrheit" gibt es andererseits nur einen knappen Hinweis auf die tragische Geschichte des Widerständlers Erwin Planck. Papen muss sich gefallen lassen, dass die Zeitangabe zum „Ringen" des Autors um seinen früheren Staatssekretär „bis in den Februar 1945" hinein nicht mit der Hinrichtung Plancks am 23. Januar 1945 vereinbar ist. Regimeferne zeigt auch Papens Mitteilung an die Ehefrau Nelly Plank Anfang November 1944 nicht, wonach ihm die Willensbekundung des Führers absolut untersagte, nach erfolgten Urteilen des Volksgerichtshofs Gnadengesuche einzureichen oder zu unterstützen.

Manche der Dichtungen des tief in das NS-Regime verstrickten Zeugen, Autors und Briefeschreibers Franz von Papen bedürfen einer noch eingehenderen Überprüfung. Dies gilt besonders für den ‚Brückenbauer' von Papen, angefangen bei der Frage, ob Hitlers frühe Kenntnis von Papens Konkordatswunsch und dem der Zentrumspartei zu Vorgesprächen mit maßgeblichen Zentrumsabgeordneten führten und das Abstimmungsverhalten aller Abgeordneten dieser Partei zum ‚Ermächtigungsgesetz' beeinflussten oder gar bestimmten.

Darüber hinaus lohnt es, die Kenntnis über den Einfluss der zahlreichen Reden des Vizekanzlers von Papen zum Thema ‚Kreuz und Hakenkreuz' auf die Einstellung der katholischen Bevölkerung zum Nationalsozialismus in Regionalstudien zu vertiefen. Das ‚Vatikandossier Franz von Papen' könnte über die internationale Medienwahrnehmung und die Reaktion von Episkopat und Kurie auf diese Reden Auskunft geben. Auch könnten aus dem Dossier Erkenntnisse über die konkreten Bedenken von Papst Pius XII. gegen Papens Wirken als deutscher Vatikanbotschafter im Jahre 1940 gewonnen werden, ebenso wie zur Bewertung der Aussagen des Zeugen im Seligsprechungsverfahren von Papst Johannes XXIII.

Lohnenswert erscheint, den Nachlass von Alexander von Falkenhausen, des engsten und lebenslangen Freundes Franz von Papens, zur Korrespondenz der beiden in verschiedenen Lebensabschnitten auch auf Dichtungen und Wahrheiten, auf Symptome der ‚Pseudologia phantastica', also den Drang zum krankhaften Lügen und Übertreiben, zu überprüfen. Die Motivstruktur Papens, insbesondere die Beweg-

gründe für seine unzähligen aktionistisch durchgeführten ‚Friedensoperationen' könnten erhellt werden.

Die Archive der alliierten Außenministerien sowie Dokumente des deutschen Sicherheitsdienstes (SD) könnten zusätzlich Einblick in die Reaktionen Englands, der USA und der UdSSR, aber auch die der NS-Führung auf Papens Friedensaktivitäten in den einzelnen Kriegsphasen ermöglichen. Zu wünschen wäre, dass die türkische Regierung in absehbarer Zeit den unbeschränkten Zugriff auf türkische Außenamtsdokumente für die Zeit des 2. Weltkriegs gewährt. Papens ‚Friedensoperationen' und seine ‚Neutralitätspolitik' könnten dann umfassender mit seinen ‚Dichtungen' verglichen werden. Gleiches gilt für Papens behauptete Interventionen bei der türkischen Regierung zugunsten von ehemals türkischen Juden in den NS-besetzten Gebieten bzw. zur Durchreise bulgarischer und rumänischer Juden nach Palästina. Der in Frankreich bislang nicht vorgefundene Teilnachlass Franz von Papens aus den Kriegsjahren könnte zu diesen Fragen ebenfalls weiteren Aufschluss bringen.

Wünschenswert wäre schließlich, wenn es die zeitliche Distanz zu den Geschehnissen in absehbarer Zeit erlauben würde, Licht ins Dunkel der ‚vergessenen' Erzählung des Franz von Papen zu bringen. Eine Tochter Felix von Papens will sich der schwierigen und schmerzhaften Aufgabe unterziehen, das tragische Schicksal ihres Vaters aufzuzeichnen.[3] Hiermit könnte das unglückliche und unfreiwillig kurze Leben eines Gegners und Opfers des NS-Regimes nachvollzogen sowie auch Einblick in die Aktivitäten der Gestapo und ihrer einheimischen Helfer in den von der Wehrmacht besetzten Niederlanden gewonnen werden.

Die wahre Geschichte des Vizekanzlers, Botschafters und Apologeten Franz von Papen anhand verfügbarer Primärquellen und Sekundärliteratur möglichst objektiv darzustellen und mit den Selbstzeugnissen zu konfrontieren, war für den Verfasser eine nicht unbeschwerte Herausforderung. Auslöser, besonders über den Botschafter von Papen mehr zu erfahren und aufzuzeichnen, war die ‚persönliche Begegnung' mit dem jeweiligen Porträt des Franz von Papen in der Ahnengalerie der Deutschen Botschaft in Ankara sowie in Wien. Das Bemühen meiner Arbeit richtete sich vor allem darauf, Papens Beweggründe, Hitler nach seiner Marburger Rede und den Morden von Vertrauten trotz aller Demütigungen bis zum Ende zu dienen, nachzuvollziehen und aufzuzeigen. Das weitergehende Interesse wurde ferner davon bestimmt, die bis auf den heutigen Tag in Wort und Schrift aus Papens Selbstzeugnissen entnommenen Legenden, insbesondere zu Judenrettungen, zu überprüfen – und damit der eigentlichen Wahrheit eine Gasse zu schlagen.

Ohne die aufmunternden Beiträge Vieler wäre das Vorhaben im Ansatz stecken geblieben. Mein Dank gilt besonders Dr. Simone Ameskamp, Volker Heinsberg, Mesut Ilgim, Dr. Hans-Peter Laqueur, Manfred Möller, Dr. Horst Dieter Mühleisen, Dr. Rainer Orth, Karl Pfeifer, Dr. Wolf Preuss, Prof. Dr. Heinz Reif, Edzard Reuter, Dr. Robert Schild, PD Dr. Annette Weinke und Prof. Dr. Gerald Wiemers für ihre Anregungen und den Gedankenaustausch. Leopold Bill von Bredow, Helmut von Papen und Dr. Astrid von Pufendorf danke ich für Einblicke in das Schicksal von

mutigen Gegnern des NS-Regimes. Dem Stadtarchivar von Werl, Michael Jolk, verdanke ich verschiedene Hinweise auf die Erbsälzerfamilie von Papen und Prof. Philippe Couvreur, dem Archivar des Internationalen Gerichtshofs Den Haag, den Zugang zu Zeugenaussagen im Prozess des IMT. Dankbar bin ich auch für die engagierte und umsichtige Betreuung des Manuskripts durch Kristine Althöhn sowie durch Daniel Zimmermann in der WBG. Für ihre Geduld und Hilfestellung im Prozess des Recherchierens, Schreibens und Redigierens bin ich meiner Frau Gudrun sehr zu Dank verpflichtet. Meinem Sohn Janis gilt mein Dank dafür, dass er dem IT-Laien für die Recherche und das Verarbeiten des Stoffs den produktiven Zugang zur digitalen Welt weiter eröffnete und jederzeit bereitwillig mit Rat und Tat zur Seite stand.

Anmerkungen

Einleitung
Seite 9–16

1 Joachim Fest, Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München 1963, S. 209ff. – Vor Fest skizzierte Jakob Stöcker, Journalist und Widerständler, Franz von Papen, in: Männer des deutschen Schicksals. Von Wilhelm II. bis Adolf Hitler, Geschichte in Porträts, Berlin 1949.

2 Rainer Orth führt in seiner Dissertation „Der Amtssitz der Opposition?" Politik und Staatsstreichpläne im Büro des Stellvertreters des Reichskanzlers 1933/1934, Köln 2016, Unterkapitel I.1, eine umfangreiche Liste der Veröffentlichungen zu Franz von Papen auf.

3 H. W. Blood-Ryan: Franz Von Papen. His Life and Times, London 1939; Oswald Dutch: The Errant Diplomat. The Life of Franz Von Papen, London 1940; Tibor Koeves: Satan in Top Hat. The Biography of Franz von Papen, New York 1941.

4 Henry M. Adams/Robin K. Adams: Rebel Patriot. A Biography of Franz von Papen, Santa Barbara 1987; Klaus Neumann: Franz von Papen – Der „Steigbügelhalter" Hitlers, Münster 1991 (Kurzbiografie); Joachim Petzold: Franz von Papen. Ein deutsches Verhängnis, München 1995; Richard W. Rolfs: The Sorcerer's Apprentice. The Life of Franz von Papen, New York 1996; Stefano Trinchese: Il cavaliere tedesco: la Germania antimoderna di Franz von Papen, Rom 2000.

5 Thomas Trumpp: Franz von Papen, der preussisch-deutsche Dualismus und die NSDAP in Preußen. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des 20. Juli 1932. Diss., Universität Tübingen, 1964; Jürgen A. Bach: Franz von Papen in der Weimarer Republik. Aktivitäten in Politik und Presse 1918–1932, Düsseldorf 1977; Hans Rein: Franz von Papen im Zwielicht der Geschichte. Sein letzter Prozess, Baden-Baden, 1979; Franz Müller: Ein „Rechtskatholik" zwischen Kreuz und Hakenkreuz: Franz von Papen als Sonderbevollmächtigter Hitlers in Wien 1934–1938, Frankfurt 1990.

6 Karl Otmar Frhr. v. Aretin: Kaas, Papen und das Konkordat von 1933, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte, 14. Jg., 1966, Heft 3, S. 252–279; Georg Denzler: Franz von Papen (1879–1969). Katholik, Zentrumspolitiker, Konkordatspromotor und Nationalsozialist, in: Brechenmacher, Thomas (Hg.): Das Reichskonkordat 1933. Forschungsstand, Kontroversen, Dokumente, Paderborn 2007, S. 55–69; Karl-Joseph Hummel: Alois Hudal, Eugenio Pacelli, Franz von Papen. Neue Quellen aus dem Anima-Archiv, in: Brechenmacher (Hg.): Reichskonkordat, S. 85–113; Hubert Wolf: Reichskonkordat für Ermächtigungsgesetz? Zur Historisierung der Scholder-Repgen-Kontroverse über das Verhältnis des Vatikans zum Nationalsozialismus, in: Viertelsjahreshefte für Zeitgeschichte, 2012, S. 169–200.

7 Dazu zählen u. a. Theodor Eschenburg: Franz von Papen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 1, 1953, Heft 2, S. 153–169; Rudolf Augstein: Franz von Papen, 5. Mai 1969, in: Der Spiegel 19/1969, S. 106; Karl-Heinz Janßen: „Verdient – um wen?", in: Die Zeit vom 9. Mai 1969.

8 Memoirs of Franz von Papen, Kindle Edition by Franz von Papen (Author), Brian Connell (Translator), 649 pages, Publisher: Pickle Partners Publishing, September 8, 2015; Necip Azakoğlu: Franz von Papen'in Anılarından (= Aus den Memoiren Franz von Papens). Beni Hitler'i Başbakan Yapmakla Suçluyorlar (= Ich werde beschuldigt, Hitler zum Kanzler gemacht zu haben), 480 Seiten, Tarihçi Kitabevi, Istanbul Dezember 2015.

9 Petzold: Franz von Papen; Trinchese: Il cavaliere tedesco.

10 Widmung in Alois Hudal: Die Grundlagen des Nationalsozialismus, Wien 1937.

11 zit. n. Peter Godman: Der Vatikan und Hitler. Die geheimen Archive, München 2004, S. 184.

12 Erklärung der österreichischen Bischöfe vom 18. März 1938 zit. n. Maximilian Liebmann, Vom März zum Oktober 1938. Die Katholischen Diözesanbischöfe und der Nationalsozialismus in Österreich, in: Schriftenreihe der Österreichischen Bischöfe, Nr. 9, März 2008, S. 15.

13 Schreiben Kardinal von Preysing an Papst Pius XII., 1. Mai 1940, in: Pierre Blet/Angelo Martini/Burkhart Schneider/Robert Graham (Hgg.): Actes et documents du Saint-Siège relatifs a la période de la Seconde Guerre Mondiale 2, lettres de Pie XII aux évéques allemands 1939–1944, deuxième édition revue et augmentée, Citta del Vaticano 1993, 45. A l'Evéque de Berlin, Vatican, 22. April 1940, p. 142 note de bas de page, http://www.vatican.va/archive/actes/index_fr.htm (Stand: 23.04.2016).

14 Persönliche Unterlagen Papens, die er ursprünglich an seinem Wohnsitz Wallerfangen verwahrte, wurden, anders als von ihm und seinem Sohn Friedrich Franz (Zum 100. Geburtstag meines Vaters Franz

von Papen, Wallerfangen 1979 (Privatdruck), S. 6) behauptet, Ende des 2. WK nicht vernichtet. Sie gerieten 1945 in französischen Besitz. Unbekannt ist, wo die Unterlagen sich heute befinden. Nur das Inventarverzeichnis dieses Teilnachlasses, nicht aber die in ihm aufgelisteten Unterlagen aus den ‚türkischen' Jahren 1941–1944 und bis Kriegsende sind im französischen Nationalarchiv auffindbar. Von den Berliner Dokumenten Papens befindet sich ein Großteil im Moskauer Sonderarchiv (SAM Fonds 703) sowie im Archiv des Außenministeriums der Russischen Föderation. Das Bundesarchiv Koblenz verfügt über Kopien von 19 der 65 SAM-Akten. Rainer Orth hat sie für seine Dissertation „Der Amtssitz der Opposition?" erstmals systematisch durchgesehen.

15 Schlussplädoyer Papen, Der Nürnberger Prozess – Hauptverhandlungen – 216. Verhandlungstag, 31. August 1946, in: IMT Nürnberg: Der Nürnberger Prozess – Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg. 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946. Der amtliche Wortlaut in deutscher Sprache URL: http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+N%C3%BCrnberger+Proze%C3%9F (Stand: 10.04.2016); siehe auch: Nürnberger Menschenrechtszentrum (Hg.): Das Internationale Militärtribunal von Nürnberg 1945/46, Schriftenreihe 1658, Hamburg 2015.

16 Eidesstattliche Erklärung des Dr. Alfred Marchionini, 8. April 1946, in: IMT, Dok. 95, Frage 6.

17 Papen an Ribbentrop, 17. Januar 1945 in: PA AA, Pers. H. Akten von Papen, 010984, Bd. I, Rep. IV Personalia Nr. 322.

18 zit. n. Die Zeit, 23.04.1965, Worte der Woche, Franz von Papen zur 150. Gründungsfeier des Westfälischen Ulanenregiments Nr. 5 am 7. März 1965.

19 zit. n. Torsten Wendlandt, Lügen haben manchmal lange Beine, 10. April 2010; http://www.onmeda.de/g-psychologie/luegen-194.html (Stand: 14.04.2016).

I. Der Weg zum letzten Dienst fürs Reich Seite 17–47

1 Papen, 14. Juni 1946, in: IMT, Dok. D-714.

2 zit. n. Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976, 7. Juni 1942: „Folgende Fragen wurden im weiteren Verlauf der Tischunterhaltung angeschnitten: a) Schweiz b) Chiffrieren: Hitler verwies auf von Papen. Dadurch, dass von Papen den Quittungskoffer für Geheimtelegramme verlor, habe er in den USA zirka 5000 Agenten an den Strick geliefert."

3 ebd., 18./19.1.1942.

4 22. Juli 1934, in: Joseph Goebbels: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern vom 1. Jan. 1932 bis zum 1. Mai 1933, München 1934, S. 133.

5 Papen, Wahrheit, S. 116.

6 ebd., S. 111.

7 ebd., S. 141.

8 zit. n. Heinrich Heim: Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944, München 2000, S. 222.

9 Papen, Wahrheit, S. 326.

10 ebd., S. 294.

11 vgl. Orth, „Der Amtssitz der Opposition?".

12 Gesetz über Maßnahmen der Staatsnotwehr (03.07.1934), URL: http://www.documentArchiv.de/ns/stnotw.html (Stand: 31.03.2016).

13 Papen an Hitler, 4. Juli 1934, zit. n. IMT, 18. Juni 1946.

14 Papen, 18. Juni 1946, ebd.

15 Reichstagsrede Hitler vom 13. Juli 1934, im Protokoll unter URL: http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_w9_bsb00000142_00025.html (Stand: 31.03.2016).

16 Papen an Hitler 14.7.1934, IMT, 18.6.46, Dok. D-718.

17 Maxwell-Fyfe, 18.6.1946, ebd.

18 Papen, 18.6.1946, ebd.

19 Papen, Wahrheit, S. 382.

20 Papen an Stackelberg, 19.12.1957, Pers. H. Akten von Papen, 010984, Bd. I, Rep. IV, Personalia Nr. 322.

21 Papen, Wahrheit, S. 382.

22 ebd., S. 381.

23 ebd., S. 362.

24 Orsenigo an Pacelli, 10.12.1933, in: Berichte des Apostolischen Nuntius Cesare Orsenigo aus Deutschland 1930 bis 1939, Teil I: Das Jahr 1933, Im Auftrag des Deutschen Historischen Instituts Rom in Kooperation mit der Kommission für Zeitgeschichte Bonn und dem Archivio Segreto Vaticano, hg. v. Thomas Brechenmacher; http://www.dhi-roma.it/orsenigo.html, Dok. lfd. Nr. 234, Abs. 1, siehe auch: http://194.242.233.156/denqOrsenigo/index.php?view=doc_layout&docConstraints[browse]=true&docConstraints[byID]=no&docConstraints[id]=%20%20%20%20%20%20%20%20%20234%20%20%20%20&docConstraints[docNrInPager]=5 (Stand: 31.03.2016).

25 Papen an Hitler, 10. Juli 1934, zit. vor dem IMT, 18. Juni 1946.

26 Papen, Wahrheit, S. 379.

27 Hitler an Papen, Bayreuth, 26. Juli 1934, in: Neues Europa, http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+N%C3%BCrnberger+Proze%C3%9F/Hauptverhandlungen/Siebenter+Tag.+Mittwoch,+28.+November+1945/Vormittagssitzung (Stand: 31.03.2016).

28 Papen, Wahrheit, S. 395.

29 Papen an Hitler, Rücktrittsbrief vom 16. Juli 1936, IMT, Verteidigungsdokument Nummer 71.

30 Papen, Wahrheit, S. 391f.

31 ebd.,S. 393.

32 ebd., S. 458.

33 6. Februar 1938, in: Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels: Sämtliche Fragmente, Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941, München 1997–2005; Teil II: Diktate 1941–1945, München 1993–1996; Teil III: Register 1923–1945, München 2007–2008.

34 Papen, Wahrheit, S. 488.
35 ebd., S. 489.
36 ebd., S. 491.
37 ebd., S. 492.
38 Gustave M. Gilbert, Nürnberger Tagebuch. Gespräche der Angeklagten mit dem Gerichtspsychologen, Frankfurt 1977, S. 385.
39 Papen am 18. Juni 1946, IMT.
40 ebd.
41 vgl. Franz Müller, Ein „Rechtskatholik" zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Franz von Papen als Sonderbevollmächtigter Hitlers in Wien 1934–1938, Frankfurt 1990, S. 369.
42 Papen, Wahrheit, S. 492–496. – Papen erwähnt nicht die gemeinsame Mitgliedschaft mit Ketteler in der rheinisch-westfälischen Abteilung des ‚Vereins katholischer Edelleute'. Dort war man sich offenbar früh klar darüber, dass Ketteler ermordet worden war, da man bereits vor dem Auffinden der Leiche Seelenmessen für ihn lesen ließ. Dennoch lautete die Todesanzeige des Vereins: „Er starb in treuer Pflichterfüllung für sein heißgeliebtes deutsches Vaterland." (vgl. Horst Conrad. Stand und Konfession. Der Verein der katholischen Edelleute, Teil 2: Die Jahre 1918–1949 Westfälische Zeitschrift – Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 59, 2009, S. 150f.).
43 Papen, Wahrheit, S. 493.
44 ebd., S. 494.
45 ebd., S. 495.
46 ebd., S. 414.
47 Goebbels, 31. Januar 1937, Goebbels, Tagebücher, Teil I, Band 3.
48 zit. n. Konrad Löw, „Da geschieht das Unfassbare". Reichsminister Freiherr von Eltz-Rübenach brüskierte Hitler, in: Die Neue Ordnung, 59/4 (2005).
49 zit. n. Orth, „Der Amtssitz der Opposition?", Fußnote 1150.
50 Beim Erwerb des Gutes Klein Veitsch wurde Papen im Oktober 1938 von Hermann Göring unterstützt, der die österreichischen Behörden anweisen ließ, im Genehmigungsverfahren zu seinen Gunsten zu entscheiden. Indizien legen nahe, dass Papen bei diesem Geschäft vom Prozess der sogenannten ‚Arisierung' jüdischen Besitzes profitierte (vgl. Orth, „Der Amtssitz der Opposition?", Fußnote 1147).
51 Papen, Wahrheit, S. 499.
52 ebd.,S. 500.
53 ebd., S. 499.
54 zit. n. Treue, Rede Hitlers Vor Der Deutschen Presse (10. November 1938), in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Nr. 6, 1958, Dokumentation, S. 175.
55 ebd., S. 182.
56 Papen, Wahrheit, S. 500.
57 ebd.
58 ebd., S. 503.
59 ebd.
60 Papen, 18. Juni 1946, IMT.
61 Hans Graf von Kageneck, Alte Mitfahrer sind Hochverräter, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.01. 2005, Nr. 18, S. 38.
62 Papen, Wahrheit S. 501.
63 ebd., S. 502.
64 ebd.
65 ebd.
66 Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Es geschah in Deutschland, Tübingen 1951, S. 148.
67 Papen, Wahrheit, S. 502.
68 zit. n. Hans Kroll, Lebenserinnerungen eines Botschafters, Köln 1967, S. 135.
69 ebd.
70 Papen, Wahrheit, S. 503.
71 ebd.
72 ebd., S. 505.
73 ebd.
74 Reichstagsrede Hitler, 30. Januar 1939, http://www.worldfuturefund.org/wffmaster/Reading/Hitler%20Speeches/Hitler%20rede%201939.01.30.htm sowie http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_w9_bsb00000142_00025.html (Stand: 14.04.2016).

II. Osmanische Reminiszenzen und Türkische Realitäten Seite 48–200

1 Papen, Wahrheit, S. 504.
2 ebd., S. 508.
3 Papen, 18. Juni 1946, IMT.
4 Papen, Wahrheit, S. 109.
5 Brigadegeneral a.D. Eckhard Lisec an Autor, 19. April 2014.
6 Kroll, Lebenserinnerungen, S. 135.
7 Schröder an Stackelberg, 14. November 1957, PA AA, Personalakte Franz von Papen Bd. 11490, SE 12131.
8 Lisec an Autor.
9 PA AA R 29.775–29.04.1939, DB 138.
10 Papen, Wahrheit, S. 591.
11 ebd., S. 533.
12 Mangold, Begrenzte Freundschaft. Deutschland und die Türkei 1918–1933, Göttingen 2013, S. 323.
13 ebd., S. 130.
14 zit. bei Mangold, S. 367f.
15 ebd., S. 387.
16 zit. n. Halil Gülbeyaz, Mustafa Kemal Atatürk. Vom Staatsgründer zum Mythos, Berlin 2003, S. 212f.
17 ebd., S. 221.
18 Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, S. 87f.
19 zit. n. Falih Rifki Atay, Cankaya, Atatürk'ün dogumundan ölümüne kadar, Istanbul 1969, S. 319 u. 451.
20 zit. n. Ekkehard Ellinger, Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945, Berlin 2005, S. 346f.
21 ebd.
22 Papen-Rede Gleiwitz 14.1.1934, in: Rhein-Main-Zeitung v. 15.1.1934.
23 Schreiben des Auswärtigen Amts an Reichsinnenministerium, Propagandaministerium, NSDAP-Amt, 17. Januar 1936, in: PA AA. R 99174.
24 ebd.

25 Sitzungsprotokoll, Ressortsbesprechung, 2. Juli 1936, ebd.
26 Papen an Auswärtiges Amt, 17. Juni 1942, in PA AA, R 99175.
27 ebd.
28 Papen an Auswärtiges Amt, 11. November 1942, in: PA AA, R 994 G.
29 Papen, 17. Juni 1946, IMT.
30 vgl. Runderlass des Auswärtigen Amts an Auslandsvertretungen, 25. Januar 1939, in: PA AA, Ankara, 540.
31 zit. n. Ernst Jäckh, Der Goldene Pflug: Lebensernte eines Weltbürgers, Stuttgart 1954, S. 218f.
32 Messersmith, 28. November 1946, IMT.
33 vgl. MP Generaloberst Göring über die Durchführung des Vierjahresplans, Rede im großen Sitzungssaal des Preußenhauses am 17. Dezember 1936, Dok. NI-051, Nürnberg, ungedruckt.
34 zit. n. Denkschrift Hitlers über die Aufgaben eines Vierjahresplans, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 3, 1955, Heft 2, S. 210.
35 Papen an Auswärtiges Amt, 23. Juni 1939, PA AA R 29.775.
36 Papen, Wahrheit, S. 537.
37 Außenpolitischer Jahresbericht. Deutsche Botschaft an Auswärtiges Amt, 10. Januar 1940, PA AA, Ankara 446.
38 Papen, Wahrheit, S. 506.
39 ebd., S. 507.
40 Memorandum Botschaft Ankara: Militärpolitische Lage der Türkei und der Achsenmächte. Berlin 20. Mai 1939, PA AA R 29.775.
41 Papen, 18. Juni 1946, IMT.
42 ebd.
43 Papen an Weizsäcker, 20. Mai 1939, PA AA R 29.775.
44 Papen, Wahrheit, S. 508.
45 ebd., S. 512.
46 vgl. Winfried Baumgart, Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939. Eine quellenkritische Untersuchung, in: Institut für Zeitgeschichte München, Jg. 16, 1968, Heft 2.
47 Aufzeichnung Fürst Urach, 23. August 1939, in: ADAP, D7, Dok. Nr. 223. – Albrecht Fürst von Urach, Graf zu Württemberg, war Leiter des Referats P VIII der Nachrichten- und Presseabteilung des Auswärtigen Amts. Am 23. August 1939 trug er dem japanischen Botschafter Hiroshi Oshima eine Beschwerde über den Vertreter der japanischen Nachrichtenagentur Domei, Tsurutaro Adachi, vor. Ihm warf Urach „eine nach Tokio gegebene alarmierende Meldung über eine im deutsch-russischen Nichtangriffspakt als Geheimvertrag beschlossene Teilung Polens, die Vollendung der deutschen militärischen Vorbereitungen und den bevorstehenden längst geplanten Feldzug, der durch den Nichtangriffspakt und die dadurch bedingte Neutralität Moskaus seinen Anstoß erhalte" vor. – Tsurataro Adachi war im Jahre 1932 als japanischer Student nach Berlin gekommen und wurde langjähriger europäischer Korrespondent der Domei. Hiroshi Oshima kam 1934 als Militärattaché an die japanische Botschaft in Berlin und war ab Oktober 1938 bis zum Kriegsende deren Leiter. Dokumente, die im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess angeführt wurden, weisen Oshima als engen Vertrauten Joachim von Ribbentrops aus.
48 Papen an Auswärtiges Amt, 30. August 1939, PA AA R 29.775.
49 Papen, Wahrheit, S. 513.
50 ebd.
51 ebd., S. 514.
52 ebd., S. 516.
53 Rundtelegramm des Staatssekretärs, 1. September 1939, ADAP, D. 7, Dok. Nr. 512.
54 Papen an Auswärtiges Amt, 2. September 1939, PA AA R 29.775.
55 Papen an Auswärtiges Amt, 4. September 1929.
56 ebd.
57 Papen, Wahrheit, S. 520.
58 Papen an Auswärtiges Amt, 14. November 1939, PA AA R 29.775.
59 Papen an Auswärtiges Amt, 13. Juni 1940, PA AA 29.775.
60 Papen an Auswärtiges Amt, 23. Juli 1940, ADAP 1918–1945, die Kriegsjahre 23. Juni bis 31. August 1940, D 10, Dok. Nr. 213.
61 Papen an Auswärtiges Amt, 20. Mai 1940, PA AA 29.775.
62 Papen an Auswärtiges Amt, 22. Mai 1940, ebd.
63 Papen an Auswärtiges Amt, 3. Juni 1940, ebd.
64 Papen, Wahrheit, S. 521.
65 Roncalli an Maglione, 13. August 1940, Rap.nr. 3217 (A.E.S. 7859/40, orig.), in: Blet, Actes et Documents, Juin 1940–Juin 1941, Vol. 4, 1967.
66 ebd.
67 ebd.
68 Roncalli an Maglione, 26. November 1940, Rap. Nr. 3325 (A.E.S. 10660/40, orig.), ebd.
69 Papen an Auswärtiges Amt, 30. September 1940, PA AA R 29.776.
70 Büro Ribbentrop an Papen, 27. Oktober 1940, PA AA R 29.776.
71 Papen, Wahrheit, S. 529.
72 ebd., S. 531.
73 Papen an Auswärtiges Amt, 16. August 1940, PA AA R 29.776.
74 Hitler, 19. Juli 1940, zit. n. https://justice4germans.files.wordpress.com/2013/04/adolf-hitler-rede-vom-19-juli-1940-text.pdf, S. 3; siehe auch: https://www.youtube.com/watch?v=KnM9NGaPdEA (Stand: 14.04.2016).
75 ebd.
76 Telegramm Botschafter Massigli an französisches Außenministerium, 14. März 1940, in: Die Geheimakten des französischen Generalstabes 1939–1941. Auswaertiges Amt: Weissbuch Nr. 6, Faksimile 1995 von Original 1941, Deutscher Verlag, Berlin 1941, S. 60.
77 Papen an Auswärtiges Amt, 20. September 1939, PA AA R 29.775.
78 Papen an Auswärtiges Amt, 29. Mai 1940.

79 Papen an Auswärtiges Amt, 26. Juni 1940.
80 Sir Hughe Knatchbull-Hugessen, Diplomat in Peace and War, London 1949, S. 146.
81 zit. n. Lothar Krecker, Deutschland und die Türkei im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt 1964, S. 95.
82 Papen, Wahrheit, S. 524.
83 Papen an Auswärtiges Amt, 16. Juli 1940, ADAP 1918–1945, die Kriegsjahre 23. Juni bis 31. August 1940, D 10, Dok. Nr. 179.
84 ebd.
85 Papen an Auswärtiges Amt, 20. Juli 1940, Dok. Nr.198.
86 Papen, Wahrheit, S. 522ff.
87 ebd., S. 525f.
88 Ribbentrop an Papen, 28. Oktober 1940, PA AA R 29.776.
89 Papen an Ribbentrop, 28. Oktober 1940, ebd.
90 Aktennotiz Papen, 6. November 1940, ebd.
91 Papen an Auswärtiges Amt, 23. November 1940, ebd.
92 ebd.
93 ebd.
94 Papen an Auswärtiges Amt, 29. November 1940, ADAP Serie D, Bd. XI. 2 (13.11.40–31.1.41), Dok. 422.
95 Papen an Auswärtiges Amt, 25. November 1940, PA AA R 29.776.
96 Papen an Ribbentrop, 26. Februar 1941, ebd.
97 Ribbentrop an Papen, 27. Februar 1941, ebd.
98 Ribbentrop an Papen, 3. März 1941, ebd.
99 Papen an Ribbentrop, 4. März 1941, DB 208, ebd.
100 Papen an Ribbentrop, ebd., DB 203.
101 Hitler an Ismet Inönü, 1. März 1941, PA AA, UStS, Nr. 72, Türkei (Okt. 1939–Juni 1943), S. 40021–40023.
102 Papen, Wahrheit, S. 535.
103 Papen an Auswärtiges Amt, 24. Februar 1941, PA AA Botschaft Ankara, 560.
104 Papen an Ribbentrop, 27. März 1941, PA AA R 29.776.
105 Papen, Wahrheit, S. 535.
106 ebd., S. 536.
107 Papen an Ribbentrop, 14. April 1941, PA AA R 29.776.
108 Papen, Wahrheit, S. 542.
109 Ribbentrop an Papen, 5. Dezember 1940, PA AA R 29.776.
110 Papen an Ribbentrop, 6. Dezember 1940, ebd.
111 Papen an Ribbentrop, 21. Dezember 1940, ebd.
112 Papen an Weizsäcker, 8. April 1941, PA AA R 29.776.
113 Papen an Ribbentrop, 13. Mai 1941, ADAP Serie D. Bd. XII, 1, Dok. 514.
114 Papen, Wahrheit, S. 538.
115 Papen an Ribbentrop, 13. Mai 1941, PA AA R 29.776.
116 ebd.
117 Papen, Wahrheit, S. 538f.
118 Papen an Ribbentrop, 14. Mai 1941, PA AA R 29.776.
119 Papen an Auswärtiges Amt, 23. Mai 1941, ADAP Serie D, Bd. XII 1, Dok. 545.
120 Papen, Wahrheit, S. 539.
121 vgl. Ulrich von Hassell, Die Hassell-Tagebücher 1938–1944 Aufzeichnungen vom Andern Deutschland, Berlin 1988, S. 249.
122 Ribbentrop an Papen, 29. Mai 1941, PA AA R 29.776.
123 Rintelen an Papen, Fuschl, 1. Juni 1941, ebd.
124 Ribbentrop an Papen, 1. Juni 1941, ebd.
125 Papen, Wahrheit, S. 543.
126 ebd.
127 „An active neutral has a foot in both camps. It is permissible for him to have an alliance with one of the belligerents so long as he has a pact of friendship with the other." – zit. n. Klaus Schönherr, Die Türkei im Schatten Stalingrads. Von der „aktiven Neutralität" zum Kriegseintritt, in: Jürgen Förster (Hg.), Stalingrad. Ereignis, Wirkung, Symbol, München 1992, S. 397–415, hier S. 398.
128 Papen, Wahrheit, S. 543.
129 Papen, 18. Juni 1946, IMT.
130 ebd.
131 Papen, Wahrheit, S. 544.
132 vgl. Rolf-Dieter Müller. Unternehmen Barbarossa, in: Damals. Das Magazin für Geschichte Heft 06/2011, http://www.damals.de/de/16/damals_ausgabe-nr_06-2011.html?issue=189313&cp=1 (Stand: 06.04.2016).
133 Papen an Ribbentrop, 13. Mai 1941, ADAP Serie D. Bd. XII, 1, Dok. 514.
134 ebd.
135 Papen an Ribbentrop, 22. Juni 1941, PA AA R 29.777 (1228–32).
136 Papen, Wahrheit, S. 544.
137 Rede Papen in Gleiwitz, 14. Januar 1934 über ‚Die christlichen Grundsätze im Dritten Reich', in: Rhein-Main-Zeitung v. 15.1.1934.
138 Papen, 18. Juni 1946, IMT.
139 Papen an Ribbentrop, 23. Juni 1941, PA AA R 29.777 (1228–32).
140 Papen an Ribbentrop, 29. September 1941, PA AA R 29.778 (1233–37).
141 Ribbentrop an Papen, 11. November 1941, ebd.
142 Papen an Ribbentrop, 12. November 1941, ebd.
143 Ribbentrop an Papen, 11. November 1941, ebd.
144 Papen an Ribbentrop, 22. Dezember 1941, ebd.
145 Ribbentrop an Papen, 24. Februar 1942, PA AA R 29.779 (1238–1241) Bd. 5.
146 Kroll, Lebenserinnerungen, S. 139.
147 Papen, Wahrheit, S. 552.
148 Ribbentrop an Papen, 24. Februar 1942.
149 Botschaft Ankara an Auswärtiges Amt, Politischer Bericht v. 25.7.1941, A 2756/41, PA AA R 29.777 (1228–32).
150 Ribbentrop an Papen, 9. März 1941, PA AA R 29.776.
151 Papen an Ribbentrop, 10. März 1941, ebd.
152 Ribbentrop an Papen, 5. Februar 1942, PA AA R 29.779 (1238–1241) Bd. 5.
153 vgl. Berna Pekesen, Zwischen Sympathie und Eigennutz. NS-Propaganda und die türkische Presse im Zweiten Weltkrieg, Berlin 2014, S. 23.

154 Papen an Ribbentrop, 16. Mai 1942, PA AA R 29.779.
155 Papen an Auswärtiges Amt, 4. November 1942, PA AA R 29.781.
156 Megerle an Papen, 31. Dezember 1942, ebd.
157 Auswärtiges Amt an Botschaft Ankara, 17. und 26. Februar 1944, in: Léon Poliakov/Joseph Wulf, Das Dritte Reich und seine Diener, Berlin 1996, S. 158.
158 ebd., S. 166f.
159 ebd., S. 159ff.
160 Papen, 19. Juni 1946, IMT.
161 Auswärtiges Amt an Botschaft Ankara, 20. April 1944, in: Poliakov/Wulf, S. 162.
162 Botschaft Ankara an das Auswärtige Amt, 25. Juli 1941, PA AA R 29.777 (1228–32).
163 Büro Ribbentrop an Papen, 21. August 1941.
164 Papen an Auswärtiges Amt, 25. Juli 1941.
165 Weizsäcker an Ribbentrop, 5. August 1941.
166 Gesprächsnotiz Ribbentrop, 19. August 1941.
167 Papen an Auswärtiges Amt, 30. September 1941.
168 Papen an Ribbentrop, 28. August 1941, PA AA R 29.778 (1233–37).
169 Aufzeichnung Woermann, 17. September 1941.
170 Woermann an Ribbentrop, 26. September 1941.
171 zit. n. Krecker, S. 217.
172 Papen an Auswärtiges Amt, 6. April 1942, PA AA R 29.779 (1238–1241), Bd. 5.
173 Papen an Auswärtiges Amt, 10. Juni 1942, ebd.
174 Papen an Auswärtiges Amt, 26. August 1942, ADAP Serie E, Bd. III, Dok. 233.
175 Papen an Auswärtiges Amt, 27. August 1942, ebd., Dok. 238.
176 ebd.
177 Notiz Ribbentrop für Hitler, 12. September 1942, PA AA R 29.780 (1242–44).
178 Ribbentrop an Papen, 17. September 1942, PA AA R 29.780, Bl. 40804–40805.
179 vgl. Krecker, S. 220f.
180 zit. n. Gotthard Jäschke, Die Türkei in den Jahren 1935–1941. Geschichtskalender mit Namens- und Sachregister, Leipzig 1943, S. 26.
181 Botschaft Ankara an Auswärtiges Amt, 7. September 1942, PA AA R 29.780 (1242–44).
182 Aufzeichnung Weizsäcker, 11. September 1942, ebd.
183 Papen, Wahrheit, S. 552f.
184 Papen an Auswärtiges Amt, 20. Mai 1942, PA AA R 29.779 (1238–1241) Bd. 5.
185 Papen an Auswärtiges Amt, 18. April 1942.
186 Papen, Wahrheit, S. 553.
187 Papen an Auswärtiges Amt, 18. Oktober 1942, PA AA R 29.780 (1242–44).
188 Papen an Auswärtiges Amt, 29. Oktober 1942.
189 Papen, Wahrheit, S. 553.
190 Aufzeichnung Ribbentrop Nr. 224, 6. Februar 1943, PA AA R 29.781.
191 Papen an Ribbentrop, 15. Mai 1943, PA AA R 29.782.
192 Papen an Ribbentrop, 23. Juni 1943.
193 Papen an Ribbentrop, 27. Juli 1943.
194 Helmut Allardt, Politik vor und hinter den Kulissen. Erfahrungen eines Diplomaten zwischen Ost und West, Düsseldorf 1979, S. 101f.
195 zit. n. Krecker, S. 231.
196 Papen an Ribbentrop, 2. Februar 1943, PA AA R 29.781.
197 Ribbentrop an Papen, 3. Februar 1943.
198 Papen an Ribbentrop, 15. Mai 1943, PA AA R 29.782.
199 Ribbentrop an Papen, 17. Mai 1943.
200 Ribbentrop an Papen, 1. November 1943, PA AA R 29.783.
201 Papen an Ribbentrop, 3. November 1943.
202 vgl. The Cicero Papers, FCO Historians March 2005, collections. http://collections.europarchive.org/tna/20080205132101/www.fco.gov.uk/Files/kfile/TheCICEROPapers.pdf (Stand: 15.04.2015).
203 ebd.
204 Papen an Ribbentrop, 10. November 1943.
205 Papen, Wahrheit, S. 587f.
206 Papen an Ribbentrop, 13. Dezember 1943, PA AA R 29.783.
207 Wagner an Papen, 27. Dezember 1943.
208 zit. n. Walter Schellenberg, Aufzeichnungen des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler, Gütersloh 1956, S. 383.
209 zit. n. Lucas Delattre, Fritz Kolbe. Der wichtigste Spion im Zweiten Weltkrieg, München 2004, S. 174.
210 zit. ebd., S. 293f.
211 zit. ebd., S. 340.
212 Papen, Wahrheit, S. 578.
213 Schellenberg, Aufzeichnungen , S. 385.
214 ebd.
215 Robert M.W. Kempner, Das Dritte Reich im Kreuzverhör. Aus den Vernehmungsprotokollen des Anklägers, Düsseldorf 1980, S. 292.
216 ebd.
217 ebd.
218 Papen an Ribbentrop, 11. Februar 1944, PA AA R 29.783.
219 zit. n. Jäschke, S. 25.
220 Papen an Ribbentrop, 21. April 1944.
221 Papen, Wahrheit S. 596.
222 ebd., S. 597.
223 ebd.
224 zit. n. Gotthard Jäschke, Die Türkei in den Jahren 1942–1951. Geschichtskalender mit Namens- und Sachregister, Stuttgart 1956, S. 26.
225 zit. n. Krecker, S. 250.
226 Papen, Wahrheit, S. 599.
227 zit. n. Jäschke, 1942–1951, S. 30.
228 ebd., S. 31.
229 ebd., S. 32.
230 Papen, Wahrheit, S. 602.
231 ebd., S. 600.
232 ebd., S. 602.
233 Allardt, Politik, S. 107.
234 Sir Hughe Knatchbull-Hugessen, Diplomat in Peace and War, London 1949, S. 202.

235 Joachim von Ribbentrop, Zwischen London und Moskau, Leoni am Starnberger See 1953, S. 255.
236 Churchill, 2. August 1944: „Herr von Papen may be sent back to Germany to meet the blood bath he so narrowly escaped at Hitler's hands in 1934. I can take no responsibility for that.", in: Mr Winston Churchill: speeches in 1944 (Hansard), War Situation, HC Deb, 02 August 1944, vol 402, cc 1459–568. http://hansard.millbanksystems.com/commons/1944/aug/02/war-situation#S5CV0402P0_19440802_HOC_380 *(Stand: 07.04.2016).*
237 Wahrheit, S. 606.
238 ebd.
239 zit. n. Doğramacı, Die neue Hauptstadt, http://www.goethe.de/ins/tr/ank/prj/urs/geb/deindex.htm (Stand: 02.03. 2013).
240 Lahr, Zeuge von Fall und Aufstieg, Hamburg 1981, S. 57.
241 ebd., S. 56f.
242 ebd., S. 51.
243 Kroll, Lebenserinnerungen, S. 136.
244 ebd., S. 137.
245 Aussage Kroll, Nürnberger Prozess, 19.06.1946.
246 Kroll, Lebenserinnerungen, S. 141.
247 Konrad Engelmann an Alexander Rüstow, 28.12.1939, Nachlass Rüstow/34 209.
248 Papen an Ministerialdirektor Schröder, 28.5.1943, PA AA, R 29.782.
249 Papen, Wahrheit, S. 600.
250 Allardt, Politik, S. 72.
251 ebd., S. 75.
252 ebd., S. 89.
253 ebd., S. 103.
254 Schroeder an Missionschef persönlich, 22. Februar 1940, PA AA Ankara 799.
255 Botschaft Ankara an Auswärtiges Amt, 29. Februar 1940, PA AA Ankara 799.
256 Kroll an Auswärtiges Amt, 28. Dezember 1939.
257 Botschaft an Auswärtiges Amt, 4. März 1940, PA AA Ankara 760.
258 Ribbentrop an Papen/Jenke, 9. März 1941, PA AA, R 29.775.
259 Papen an Ribbentrop, 10. März 1941, ebd.
260 Twardowski an Henke, 2. Februar 1944, PA AA, R 29.783.
261 Papen an Auswärtiges Amt, 6. Februar 1944, ebd.
262 Papen an Auswärtiges Amt, 7. Februar 1944, ebd.
263 Papen, Wahrheit, S. 592.
264 Allardt, Politik, S. 113.
265 Stellungnahme des Chefs RSHA zur Notiz des RAM v. 13.3.1944, 26. März 1944, PA AA, R 101.155.
266 Papen an Auswärtiges Amt, 13. Februar 1944, PA AA, R 29.783.
267 Papen an Auswärtiges Amt, 22. Februar 1944, ebd.
268 Goebbels, 4. März 1944, Goebbels, Tagebücher, Teil II, Bd. 11, S. 405.
269 Stellungnahme des Chefs RSHA zur Notiz des RAM v. 13.3.1944.
270 Reinhard Henschel, Gleise und Nebengleise, Bern 1983, S. 269.
271 Stellungnahme.
272 Henschel, Gleise, S. 246f.
273 Steengracht an Ribbentrop, 17. März 1944, PA AA, R 29.783.
274 Anne Dietrich: Die Deutsche Schule im Nationalsozialismus, in :125 Jahre Deutsche Schule Istanbul, Festschrift 11. Mai 1993, S. 124.
275 Roncalli: „Der Zeuge hat Herrn von Papen des öfteren sein Bedauern und seine mit den Bemühungen der Reichsregierung zur Abschaffung der von geistlichen Orden geleiteten Schulen in Widerspruch stehende Auffassung äußern hören. Weiteres vermöge er jedoch nicht auszusagen. Was die beiden großen Schulen Saint-Georges in Istanbul anbelangt [Doppelschule], die von den österreichischen Lazaristenbrüdern und den ebenfalls österreichischen Schwestern des Heiligen Vincenz von Paul geführt werden, so ist sicher, dass Herr von Papen diese sogar in finanzieller Hinsicht unterstützt hat. Tatsächlich blieben die so blühenden Schulen während des Aufenthalts von Herrn von Papen in der Türkei geöffnet." Vgl. Fragebogen des Erzbischofs Roncalli, päpstlicher Nuntius in Paris, 21. Juni 1946, v. Papen Dok. Nr. 105, S. 279, in: Nuremberg Archives, H-1961, International Court of Justice.
276 Das Sankt Georgs-Kolleg im Zweiten Weltkrieg, St. Georgs-Blatt April – Mai 2003.
277 Roncalli an Kardinal Maglione, 13. August 1940, Rap.nr. 3217 (A.E.S. 7859/40, orig.), ebd.
278 Papen an Ribbentrop, 23. August 1940, PA AA, R 29.776.
279 zit. n. Anne Dietrich, Deutschsein in Istanbul. Nationalisierung und Orientierung in der deutschsprachigen Community von 1843 bis 1956 Opladen 1998, S. 226.
280 Papen an Ribbentrop, 23. August 1940, ebd.
281 Ribbentrop an Papen, 25. August 1940, ebd.
282 Papen an Ribbentrop, 26. August 1940, ebd.
283 Papen an Ribbentrop, 27. August 1940, ebd.
284 zit. n. TRT – ATATÜRK. Das Erwachen einer Nation. Eine neue Sendereihe über den großen Staatsmann Atatürk. 18.04.2011.
285 Papen an Auswärtiges Amt, 8. Januar 1940, PA AA, R 29.775.
286 Papen an Auswärtiges Amt, 29. Januar 1940, PA AA, Ankara 667.
287 ebd.
288 Papen an Auswärtiges Amt, 7. Mai 1940.
289 Circulaire Deutsche Boschaft DR 3, No. 1a an diplomatische Missionen in Ankara, Auswärtiges Amt, 3. August 1940, in: Archiv Der Spiegel, Akte Herbert Melzig.
290 Kroll an Auswärtiges Amt, 7. März 1941, PA AA 667.
291 Melzig an Papen, Istanbul, 6. Juni 1941, PA AA 667.
292 Reichsvermögen – Mit Spiralbohrer eingemauert, Der Spiegel, Nr. 46/1950.

293 Eckart Conze u. a., Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010, S. 130.
294 Papen an Ortsgruppe NSDAP Istanbul, 20. Dezember 1939, PA AA, Ankara 577.
295 Einladung der Ortsgruppe NSDAP Ankara, 4. Dezember 1939, in: PA AA, Botschaft Ankara 576, Auslandsorganisationen, Bd. 1.
296 Bohle an Papen, 2. Februar 1940, PA AA, R 27.230.
297 Botschaft Ankara an Konsulate, 29. November 1941, PA AA, Ankara 564.
298 zit. n. Allardt, Politik, S. 90.
299 Presseabteilung. Auswärtiges Amt. Sonderdienst Politischer Nachrichten Globereuter Morse aus Ankara vom 22. Mai 1942, PA AA, R 29779.
300 Papen, Wahrheit, S. 555.
301 Papen an Weizsäcker, 13. Juni 1942, ebd.
302 Papen, Wahrheit, S. 555.
303 Schreiben Schlüter an Personalamt München, 7. Oktober 1941, Nationalarchiv Berlin, Bestandssignatur: SA Archiv-Nr. 400000919 (Teil Victor Friede).
304 Aktenvermerk Obersturmführer München, 10. März 1942.
305 Chef AO Bohle an Pg. Girgensohn, 8. Juni 1943.
306 ebd.
307 Papen, 18. Juni 1946, IMT.
308 Wahrheit, S. 558.
309 Memo-Kaltenbrunner, 11. März 1944, in: IMT, Dok. D-679.
310 Zur Türkeiemigration ist mittlerweile eine Vielzahl wissenschaftlicher und biografischer Veröffentlichungen erschienen. Grundlegend für die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei ist die Studie von Horst Widmann, Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige akademische Emigration in die Türkei nach 1933, Frankfurt 1973. – Der in Berlin im Jahre 2000 anlässlich der Ausstellung des Vereins „Aktives Museum e.V." herausgegebene Katalog „Haymatloz. Exil in der Türkei 1933–1945" gibt in Aufsätzen vertiefende Einblicke in das Leben der Emigranten. – In der im Jahre 2013 ebenfalls in Berlin erschienenen Arbeit von Reiner Möckelmann „Wartesaal Ankara. Ernst Reuter – Exil und Rückkehr nach Berlin" beleuchtet der Autor insbesondere das Verhältnis der Reichsdeutschen zu Reuter und den Emigranten seines Freundeskreises.
311 vgl. Brita Eckert, Unterlagen zur kirchlichen Emigration, in: Dialog mit Bibliotheken Vol. 19, No. 1, 2007, S. 33.
312 Reuter an den Landesvorstand der Berliner SED, 3. Juni 1947, in: Hans E. Hirschfeld/Hans J. Reichardt (Hg.), Ernst Reuter, Bd. 3, S. 229.
313 Kroll an Auswärtiges Amt, 22. Mai 1939, in: PA AA, R 100022 Ausbürgerung Reuter.
314 Gestapo an Reichsministerium des Innern, 23. Juni 1939.
315 Papen an das Auswärtige Amt, 28. Juli 1939.
316 Papen, Wahrheit, S. 505.
317 Papen an das Auswärtige Amt, 28. Juli 1939.
318 ebd.
319 ebd.
320 Schnellbrief Auswärtiges Amt an Reichsministerium des Innern, 25. August 1939.
321 Papen an Auswärtiges Amt, 26. April 1940.
322 Ernst Reuter an Max Pulvermann, 3. November 1939, in: Hirschfeld/Reichhardt (Hg.), Ernst Reuter, Bd. 2, S. 507.
323 Ernst Reuter an Thomas Mann, 17. März 1943, ebd., S. 525.
324 Botschaft Ankara an Reichsministerium für Volksbildung und Propaganda, 28. Februar 1938, in: PA AA, Ankara, 750.
325 Ortsgruppe der NSDAP Ankara an das Auswärtige Amt, 10. November 1941, ebd.
326 Papen an Auswärtiges Amt, 23. Juni 1943.
327 Georg Rohde an Alexander Rüstow, 22. Dezember 1938, in: Bundesarchiv Koblenz (BAK), Nachlass Alexander Rüstow N 1169, Nr. 47, o. Bl.
328 Reichsmusikkammer an Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 25. September 1939, in: PA AA, Ankara, 750.
329 Klaus-Detlev Grothusen (Hg.): Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer an türkischen Wissenschaftlichen Hochschulen. Bericht des Oberregierungsrates Dr. Scurla über die Ergebnisse einer Dienstreise vom 11.–25. Mai (1939) nach Istanbul und Ankara, Frankfurt 1987.
330 Marchionini an Rüstow, 9. Juli 1943, in: BAK, N 1169, Nr. 43, Bl. 472.
331 zit. n. Herbert Scurla, Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer, in: Şen, Faruk/Dirk Halm (Hg.): Exil unter Halbmond und Stern: Herbert Scurlas Bericht über die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei während der Zeit des Nationalsozialismus, Essen 2007, S. 65.
332 Marchionini an Rüstow, 25. August 1944, in: Bayerische Staatsbibliothek, N 169, Nr. 42.
333 zit. n. Christiane Hoss, Vogelfrei. Die Verfolgung der Emigrantinnen und Emigranten in der Türkei, in: Haymatloz, S. 154.
334 Affidavit Marchionini, 12. Januar 1946, IMT, H-1949.

III. Illusionäre Friedensinitiativen Seite 201–246

1 Papen, Wahrheit, S. 504.
2 ebd., S. 503.
3 zit. n. Leon Goldensohn, Die Nürnberger Interviews. Gespräche mit Angeklagten und Zeugen, Düsseldorf 2005, S. 241.
4 Papen, Wahrheit, S. 504.
5 ebd.
6 ebd., S. 516.
7 Ribbentrop an Papen, 5. Oktober 1939, PA AA R 29.775.
8 Papen, Wahrheit, S. 517.
9 Allardt, Politik, S. 94f.

10 Papen, Wahrheit, S. 518.
11 Reichstagsrede Hitler vom 6. Oktober 1939, in: Verhandlungen des Reichstages, Band 460, Stenographische Protokolle 1939–1942, 4. Sitzung, 06.10.1939, S. 51–63.
12 Joachim von Ribbentrop, Zwischen London und Moskau, Leoni am Starnberger See 1953, S. 255f.
13 Papen, Wahrheit, S. 518.
14 Papen, 18. Juni 1946, IMT.
15 Papen, Wahrheit, S. 546.
16 Allardt, Politik, S. 95.
17 Kubuschok, 18. Juni 1946, IMT.
18 Papen, Wahrheit, S. 519.
19 zit. n. Niederschrift über die Ministerbesprechung am 31. Januar 1933, Rk 938, in: ADAP, Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945. Aus dem Archiv des Auswärtigen Amts, 75 Bände (nebst Registern), Baden-Baden/Frankfurt am Main/Göttingen 1950–1995; hier: Serie C, Bd. I,1, Dok. 3, S. 6.
20 Papen an Weizsäcker, 19. März 1940, ADAP, D 9, Dok. Nr. 12.
21 ebd., Fußnote 6.
22 Papen, Wahrheit, S. 522.
23 ebd.
24 ebd. – Anmerkung: Zur unkorrekten Datierung des Treffens mit Hitler in „Der Wahrheit eine Gasse" s.o. •••• S. XXX // Kap. II. 2.((5)), Attacken•••• .
25 Hitler, 19. Juli 1940, https://justice4germans.files.wordpress.com/2013/04/adolf-hitler-rede-vom-19-juli-1940-text.pdf (Stand: 15.04.2016).
26 *Wahrheit, S. 524.*
27 Roncalli an Kardinal Maglione, Istanbul 13. August 1940, Rap.nr. 3217 (A.E.S. 7859/40): „Elsass-Lothringen und Luxemburg fallen Deutschland zu, Belgien und Holland sollen ihre Unabhängigkeit wieder bekommen, werden aber entmilitarisiert. Dasselbe sagte er über Polen und das Protektorat Böhmen und Mähren. Die Kriegsausgaben für die zwei Achsenmächte sollen den kolonialen Besitztümern von Belgien und Holland aufgeladen werden. Frankreich muss an Italien das Gebiet von der Grenze bis inklusive Nizza und Korsika abtreten. Tunesien wird nach Gutdünken Italiens reguliert. Frankreich muss darüber hinaus die Kolonien, die einstmals deutsch waren, zurückgeben und für die Kriegskosten aufkommen.", in: Blet, Actes et documents, Vol, 4, Le Saint-Siège et la Guerre en Europe Juin 1940–Juin 1941, S. 105ff.
28 Papen, Wahrheit, S. 534f.
29 ebd., S. 544.
30 ebd.
31 ebd.
32 Winston Churchill's Broadcast on The Soviet-German War, in: ibiblio.org and British Library of Information: http://www.ibiblio.org/pha/policy/1941/410622d.html (Stand: 12.05.2015).
33 ebd.
34 Wahrheit, S. 540.
35 ebd.
36 Rintelen an Papen, 3. März 1941, PA AA, R 29.776.
37 Papen an Ribbentrop, 4. März 1941, ebd.
38 Ribbentrop an Papen, 24. Juli 1941, ADAP, Serie D, Bd. XIII, Dok. PA AA, R 29.777.
39 zit. n. Ribbentrop an Papen.
40 ebd.
41 Papen an Ribbentrop, 18. Juli 1941, ADAP, Serie D, Bd. XIII, Dok. Nr. 125, S. 149.
42 Hassell, 28.3.1942: „Gestern längeres Gespräch mit Papen, der, aus Ankara angekommen, mich angerufen hat. Er ist über die inneren Vorgänge, auch die in der Heerführung merkwürdig ununterrichtet. Sein Ziel ist offenbar, eine türkische Vermittlung und damit den Frieden zustande zu bringen. Nach seiner Ansicht ist die Hauptdirektion der türkischen Politik nach wie vor: dem Kriege fernzubleiben. Einen Eintritt auf unserer Seite glaubt er dann herbeiführen zu können, wenn – nach einer erfolgreichen Offensive in Russland – die Türkei eine von der Gegenseite abgelehnte Vermittlung unternimmt", in: Hassell-Tagebücher, S. 307.
43 ebd., S. 266f.
44 ebd., S. 267.
45 ebd., S. 276.
46 Goebbels, 1. Juli 1941, Goebbels, Tagebücher, Teil II, Band 3, S. 730.
47 Goebbels, 18. November 1941, Goebbels, Tagebücher, Teil II, Band 2, S. 309.
48 Hassell-Tagebücher, 20. September 1941, S. 276.
49 Ribbentrop an Papen, 26. September 1941, PA AA, R 29.778.
50 ebd.
51 ebd.
52 Papen an Ribbentrop, 27. September 1941.
53 Papen, Wahrheit, S. 546ff.
54 Rintelen an Papen, 18. November 1941, PA AA, R 29.778.
55 Papen an Ribbentrop, 18. November 1941.
56 Goebbels, 18. November 1941, Goebbels, Tagebücher, Teil II, Band 2, S. 309.
57 ebd., 19.11.1941.
58 ebd., 20.11.1941.
59 ebd., 21.12.1935.
60 Papen, Wahrheit, S. 548f.
61 ebd., S. 549.
62 ebd.
63 Anmerkung: Papen äußerte sich am 17.3.1953 vor Vertretern der ‚Europäischen Publikation', die ihn zum militärischen Widerstand befragten, dass er keine Kenntnis der Pläne von Beck, Halder und v. Brauchitsch im Jahre 1938 zur Beseitigung Hitlers hatte. Ebenso wenig hatte Papen Kenntnisse von Aktionen, die 1939 zur Verhinderung des Krieges unter Beseitigung des Regimes geplant waren. Von holländischer Seite sei bei den in Abstimmung mit Papen angebotenen Friedensvermittlungen Ende 1939/Anfang 1940 der Gedanke eines Regimewechsels nicht aufgekommen. Erstmalig erfuhr Papen dem Sitzungsprotokoll nach von Umsturzplanungen durch Helldorff und Bismarck im Spätherbst 1942 (vgl. Protokoll der 21. Vollsitzung vom 17.3.1953, Europä-

ische Publikation, IfZ 1782/55-ZS 354/7-9, S. 21f.). Demgegenüber bezeugte Gottfried von Bismarck vor dem IMT Nürnberg, dass er und Helldorff sich mit Papen erst ein Jahr später, am 23.11.1943, in Berlin trafen und ihn über Umsturzplanungen unterrichteten. In „Der Wahrheit eine Gasse" datiert Papen das Treffen mit Bismarck und Helldorff in Berlin auf Ende April 1943.

64 Roncalli an Kardinal Maglione, 13. August 1940, Rap. nr. 3217 (A.E.S. 7859/40, orig.), in: Blet, Actes et documents, Vol. 11.
65 Roncalli an Montini, 23. April 1942, ebd.
66 Papen, Wahrheit, S. 373.
67 ebd., S. 554.
68 Weizsäcker, vertraulicher AA-Umlauf, 22. November 1939, PA AA, R 29.775.
69 Ribbentrop an Papen, 10. März 1944, PA AA, R 29.783.
70 Roncalli an Maglione, 16. April 1942.
71 ebd.
72 Roncalli an Msgr. Montini, Istanbul, 23. April 1942.
73 Notizen des Msgr. Tardini, Vatikan, 22. Mai 1942.
74 ebd.
75 Notizen des Msgr. Montini, Vatikan, 22. Mai 1942, ebd.
76 Notizen des Msgr. Tardini.
77 ebd.
78 Pius XII., Weihnachtsbotschaft 1941, in: Gerechtigkeit schafft Frieden, Reden und Enzykliken des Heiligen Vaters Pius XII., hg. v. Wilhelm Jussen SJ, Hansa Verlag Josef Toth, Hamburg 1946, S. 47–65.
79 ebd., S. 15.
80 Roncalli an Maglione, 16. April 1942.
81 ebd.
82 Schellenberg, Aufzeichnungen, S. 368f.
83 Papen, Wahrheit, S. 554.
84 ebd., S. 562ff.
85 ebd., S. 564.
86 ebd.
87 ebd.
88 Goebbels, 25. März 1942, Goebbels, Tagebücher, Teil II, Band 3.
89 Papen an Ribbentrop, 24. Februar 1943, PA AA, R 29.781.
90 Papen an Ribbentrop, 30. März 1943.
91 Papen in Rome, Pressemeldung, Examiner, Launceston, Tasmania, Tuesday 30 November 1943, S. 1; http://trove.nla.gov.au/newspaper/article/92639653 *(Stand: 15.04.2016).*
92 *ebd.*
93 Papen, Wahrheit, S. 565.
94 ebd., S. 566 – Die Datierung des Treffens mit Bismarck und Helldorff im April 1943 stimmt nicht mit den unter Fußnote •••• 63•••• genannten überein.
95 Curtis B. Dall, Amerikas Kriegspolitik – Roosevelt und seine Hintermänner, Tübingen 1972, Kap. 20 – Martha von Papens Ablehnung des Nationalsozialismus und ihre Abscheu vor der Person Hitlers sind vielfach verbürgt: Der Diplomat Gottfried von Nostitz charakterisierte sie als „frischfröhliche Hasserin Hitlers". Papens Mitarbeiter im Vizekanzleramt und an der Botschaft Wien, Fritz Günther von Tschirschky, berichtete, dass sie den Diktator stets abschätzig „Dodo" nannte und aus Prinzip niemals, selbst in Hitlers Gegenwart, den Arm zum „Deutschen Gruß" erhob. Der Agrarfunktionär Heinz Haushofer beobachtete 1936, wie Martha von Papen während einer Erntedankfeier der deutschen Kolonie in Wien sofort nach dem Abspielen des Deutschlandliedes – und vor dem Horst-Wessel-Lied – aufstand und „demonstrativ die [Ehren]-Loge" verließ, während ihr Mann den Hitler-Gruß erbrachte (vgl. Orth, „Der Amtssitz der Opposition?", Anhang III: Ausgewählte Kurzbiographien).
96 ebd.
97 Papen, Wahrheit, S. 594.
98 ebd.
99 Dall, Amerikas Kriegspolitik.
100 Papen, Wahrheit, S. 595.
101 zit. n. Dall, Amerikas Kriegspolitik.
102 Papen, Wahrheit, S. 596.
103 Barry Rubin, Istanbul Intrigues. Espionage, Sabotage and Diplomatic Treachery in the Spy Capital of WWII, New York 1992, S. 133.
104 Papen, Wahrheit, S. 567.
105 vgl. Ausführliche dokumentarische Darstellung in: Heideking, Jürgen/Christof Mauch (Hgg.): American Intelligence and the German Resistance to Hitler. A Documentary History, Boulder 1996.
106 Memorandum from OSS Director W.K. Donovan to President F.D. Roosevelt: Support for the Morde-Papen Plan, 29 October 1943, Document 24c, in: Heideking/Mauch, S. 145f.
107 Papen, Wahrheit, S. 573.
108 Report by OSS Agent Th.A. Morde: Conversations with German Ambassador F.v.Papen in Turkey, 5 and 6 October 1943, Document 24a, in: Heideking/Mauch, S. 130–142.
109 Papen, Wahrheit, S. 573.
110 ebd., S. 574.
111 ebd., S. 559.
112 zit. n. Klemens von Klemperer, Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938–1945, München 1994, S. 189f.
113 Churchill an Eden, 14. August 1943, in: Winston S. Churchill, Closing the Ring: The Second World War, Band 5, elektronische Version 2002, Appendix, S. 663: „The displacement of Ribbentrop by von Papen would be a milestone of importance, and would probably lead to further disintegration in the Nazi machine. There is no need for us to discourage this process by continually uttering the slogan ‚Unconditional Surrender'. As long as we do not have to commit ourselves to dealing with any particular new figure or new Government, our advantage is clear. We certainly do not want, if we can help it, to get them all fused together in a solid desperate block for whom there is no hope. I am sure you will agree with me that a gradual break-up in Germany must

mean a weakening of their resistance, and consequently the saving of hundreds of thousands of British and American lives."

114 Papen, Wahrheit, S. 600.
115 ebd., S. 603.
116 Ribbentrop an Hitler, 12. August 1944: „Botschafter von Papen ist aus der Türkei hier angekommen und ich möchte vorschlagen, dass der Führer ihn kurz empfängt. Botschafter von Papen hat seine Aufgabe in den letzten ca. 5 Jahren in der Türkei mit viel Fleiß, Umsicht und Geschick durchgeführt. Er hat nach Abschluss des englisch-türkischen Bündnisses wesentlichen Anteil an dem Abschluss unseres Nichtangriffs- und Freundschaftspakts gehabt. Seine Arbeit hat zweifellos dazu beigetragen, die Türkei so lange aus dem Krieg herauszuhalten. Ich möchte dem Führer daher vorschlagen, Botschafter von Papen in Würdigung seiner Verdienste in der Türkei das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes zu verleihen. Im Hinblick auf das seinerzeit gegen ihn verübte Attentat, bei dem er nur durch einen besonderen Glückszufall mit dem Leben davon kam ist zu erwägen, ob ihm das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen werden sollte. Ribbentrop", PA AA Pers. H. Akten von Papen, 010984, Bd. I, Rep. IV Personalia Nr. 322.
117 Eidesstattliche Erklärung des Dr. Alfred Marchionini, 8. April 1946, IMT.
118 Steengracht an Papen, 3. Januar 1945, PA AA, Pers. H. Akten von Papen, 010984, Bd. I, Rep. IV Personalia Nr. 322.
119 Papen an Ribbentrop, 17. Januar 1945.
120 zit. n. Ann & John Tusa, The Nuremberg Trial, New York 1984, S. 39. – Sir Hughe Knatchbull-Hugessen, der britische Botschafter in Ankara, war ab September 1939 über den holländischen Gesandten Christian Philip Visser von Papens ‚Friedensoperationen' unterrichtet. Er berichtete darüber bis Mai 1940 an das Foreign Office. Spätere Aktionen Papens wurden London entweder durch abgefangene Telegramme oder durch Interviews Franz von Papens bekannt.

IV. Spuren der Resistenz? Seite 247–289

1 Papen, 17. Juni 1946, IMT.
2 zit. n. Joachim Petzold, Franz von Papen. Ein deutsches Verhängnis, München 1995, S. 219.
3 zit. n. André Postert/Rainer Orth, Franz von Papen an Adolf Hitler. Brief im Sommer 1934, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Band 63, 2015, S. 259–288, S. 272ff.
4 zit. n. Orth, „Der Amtssitz der Opposition?", 6.2 Interludium: Die Tage vom 18. bis 29. Juni, S. 450 und Fußnote 1027.
5 Papen, Wahrheit, S. 349.
6 ebd.
7 Jörg Pawelletz: Die Geschichte des Marburger Universitätsbundes 1920–1957, S. 144ff., https://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2009/0158 (Stand 19.03.2014).
8 *Zur internationalen Medienresonanz vgl.* Orth, „Der Amtssitz der Opposition?", *Kap.* 6.1.4, Fußnote 995.
9 Papen, Wahrheit, S. 350f.
10 ebd., S. 350.
11 Fritz Günther von Tschirschky, Erinnerungen eines Hochverräters, Stuttgart 1972, S. 176f.
12 Papen, Wahrheit, S. 364.
13 Tschirschky, Erinnerungen, S. 172.
14 Papen, Wahrheit, S. 346.
15 zit. n. *Stephan M. Buchholz, Wie Papen in Marburg baden ging, in:* Marburger UniJournal, Nr. 15 April 2003, S. 63, https://www.uni-marburg.de/aktuelles/unijournal/15/Papen (Stand: 17.3.2014).
16 zit. n. ebd.
17 zit. n. Heim, Monologe im Führerhauptquartier, S. 223.
18 Goebbels, 4. Juli 1934, Goebbels, Tagebücher, Teil III, Band 1, S. 74.
19 Papen an Hitler, 4. Juli 1934, IMT, Nürnberger Prozess, 18. Juni 1946.
20 Papen an Hitler, 12. Juli 1934.
21 Franz von Papen, Rede des Vizekanzlers von Papen vor dem Universitätsbund in Marburg am 17. Juni 1934, Verlag „Germania AG", Berlin, Juni 1934, S. 8.
22 Papen an Hitler, 14. Juli 1934.
23 Rede des Vizekanzlers in Marburg, S. 1.
24 Papen, Wahrheit, S. 369.
25 Goebbels, 21. Mai 1934, Goebbels, Tagebücher, Teil I, Band 2, S. 472.
26 http://www.documentarchiv.de/ns/1934/staatsoberhaupt-volksabstimmung_vo.html (Stand. 29.03.2014).
27 *Papen, Wahrheit, S. 369.*
28 Hitler an Papen, Bayreuth, 26. Juli 1934.
29 vgl. Horst Mühleisen, Das Testament Hindenburgs vom 11. Mai 1934, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 44, Nr. 3, Juli 1996, S. 354–371. – Papens Entwurf floss nahezu unverändert in die endgültige Fassung des politischen Testaments ein und lautete im Schlusssatz: „Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Standes- und Klassenunterschiede zu innerer Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan (…) Ich scheide von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, dass da, was ich im Jahre 1919 ersehnte und was in langsamer Reife zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird.", zit. n. Wolfram Pyta, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2009, S. 863.
30 Mühleisen, Testament, S. 369.
31 ebd.
32 ebd.

33 zit. n. Peter Longerich, Joseph Goebbels, Biographie, München 2010, S. 762, Fn. 72.
34 Papen, Wahrheit, S. 366.
35 Edgar Jung an Rudolf Pechel, 2. Februar 1933, zit. n. Orth, „Der Amtssitz der Opposition?“, Kap. III.
36 Goebbels, 2. Dezember 1944, Goebbels, Tagebücher, Teil II, Bd. 14, S. 333.
37 vgl. Adams, Rebel Patriot, S. 433.
38 Papen, 18. Juni 1946, IMT.
39 Papen, Wahrheit, S. 611.
40 Kubuschok, 18. Juni 1946, IMT.
41 Kroll, 19. Juni 1946, IMT.
42 ebd.
43 Fragebogen des Kurt von Lersner, 15. April 1946, IMT, Dok. 93, S. 153f.
44 *ebd.*
45 *Papen, 18. Juni 1946, IMT.*
46 Papen, Wahrheit, S. 595.
47 ebd.
48 Kroll, 19. Juni 1946, IMT.
49 ebd.
50 zit. n. Postert/Orth, S. 271.
51 vgl. Klemperer, Verschwörer, S. 283.
52 zit. n. Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S. 318.
53 vgl. Freya von Moltke/Michael Balfour/Julian Frisby, Helmuth James von Moltke 1907–1945. Anwalt der Zukunft, Stuttgart 1974, S. 271.
54 Hassell-Tagebücher.
55 Papen, Wahrheit, S. 372.
56 Hassell-Tagebücher, 5. Mai 1941, S. 249. Papen nahm im März 1953 zu diesem Kommentar Hassells dahingehend Stellung, dass er ihn als einen großen Skeptiker bezeichnete und meinte, „dass viele seiner Ideen, die er tagebuchmäßig aufgeschrieben hat, der Öffentlichkeit nicht preisgegeben worden wären, wenn er das Tagebuch selber veröffentlicht hätte.“, zit. n. Protokoll der 21. Vollsitzung am 17.3.1953, Europäische Publikation, in: Institut für Zeitgeschichte 1782/55–ZS 354/7–9, S. 25.
57 Papen an Auswärtiges Amt, 23. Mai 1941, ADAP Serie D, Bd. XII 1, Dok. 545.
58 Hassell-Tagebücher, 20. September 1941, S. 276.
59 ebd.
60 ebd.
61 Papen, Wahrheit, S. 94.
62 Hassell-Tagebücher, 14.–17.2.1940 in Berlin, S. 166.
63 ebd., 2.8.1941, S. 264.
64 ebd., 22.1.1943, S. 345.
65 ebd., 4.7.1943, S. 371f.
66 ebd., 27.12.1943, S. 413.
67 ebd., 13.3.1944, S. 422.
68 Hassell-Tagebücher, 6.11.1939, S. 139.
69 Mit der Vita des Grafen Wolf-Heinrich von Helldorff befasste sich der britische Historiker Ted Harrison im Jahre 1997 in seiner Abhandlung: „Alter Kämpfer“ im Widerstand. Graf Helldorff, die NS-Bewegung und die Opposition gegen Hitler, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte, Jg. 45, 1997, S. 385–423. Im Jahre 2008 veröffentlichte der Chemnitzer Neuhistoriker Frank-Lothar Kroll ergänzend den Aufsatz „Ein nationalsozialistischer Aktivist im Widerstand. Wolf-Heinrich Graf von Helldorff“, in: Der 20. Juli 1944 – Profile, Motive, Desiderate. Hg. v. Stephen Schröder und Christoph Studt, Berlin 2008, S. 47–63.
70 Papen, Wahrheit, S. 222.
71 Franz von Papen, Memoirs, London 1952, S. 195.
72 Akte des BDC (Berlin Document Center) – R2–03/D – A 210 Helldorff, Wolf Graf von.
73 Harrison spricht von einer Abmachung Brüning-Goebbels am 25.9.1931: Helldorffs Chauffeur war von dem Schnellgericht zu 18 Monaten Haft verurteilt worden. Die gleiche Strafe drohte Helldorff. Goebbels gab Brüning zu erkennen, dass ein bevorstehender Besuch französischer Minister in Berlin von Helldorffs SA gestört werde. Um dies zu vermeiden, setzte sich Brüning zur Verhandlung des Falls Helldorff für ein anderes Gericht ein, welches Helldorff zu sechs Monaten Haft verurteilte und ihn wegen seines schlechten Gesundheitszustands sofort freiließ. – Harrison, „Alter Kämpfer“, S. 392.
74 Papen, Wahrheit, S. 566f.
75 ebd., S. 566.
76 ebd., S. 600.
77 zit. n. Harrison, „Alter Kämpfer“, S. 422.
78 Eidesstattliche Erklärung Gottfried Graf von Bismarck-Schönhausen, 29. Mai 1946, IMT, Document Papen 90, Band 40, S. 580f.
79 Eidesstattliche Erklärung Friedrich Karl Graf von Pfeil, 19. Mai 1946.
80 Kubuschok, 18. Juni 1946, IMT.
81 vgl. Clemens Breuer, Tyrannentötung, in: Die Neue Ordnung, Jg. 56, Nr. 4, Bonn 2002.
82 zit. n. Hinrich Stoevesandt, ‚Ein Tag im Frühjahr 1934‘, in: Joachim Mehlhausen (Hg.), … und über Barmen hinaus. Studien zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Festschrift für Carsten Nicolaisen zum 4. April 1994, Göttingen, 1995, S. 255.
83 Papen, Wahrheit, S. 606.
84 Tagebuch Hannah von Bredow, in Privatbesitz.
85 Schriftliche Auskunft Ludwig Bill von Bredow, 31. Juli 2014.
86 Papen, Wahrheit, S. 607.
87 In ‚Brautbriefe Zelle 92. Dietrich Bonhoeffer – Maria von Wedemeyer 1943–1945‘, hg. v. Ruth-Alice von Bismarck/Ulrich Kabitz, München 2006, spricht Maria von Wedemeyer am 15. Oktober 1943 von „Vaters Freund und ein sehr geliebter Onkel von uns, Papen – augenblicklich Botschafter in der Türkei …“ (S. 71f.). Im Weiteren wird Papen nicht mehr erwähnt. Die langjährige Jugend- und Studienfreundin von Maria von Wedemeyer, Evamarete Ranft, geb. Ritter, Jg. 1925, bezeichnet es dem Autor gegenüber als kaum denkbar, dass ihre ein Jahr ältere Freundin Maria oder deren Mutter Ruth sich an Papen oder dieser sich selbst wegen des Schicksals von Dietrich Bonhoeffer an eine von ihnen wandte.
88 Papen, Wahrheit, S. 607.

89 Nelly Planck an Papen, 27. Oktober 1944, Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, Nachl. 334 (Erwin Planck), Mappe 108, Bl. 15–17.
90 Papen an Planck, 3. November 1944, Staatsbibliothek Berlin, ebd., Bl. 18–19.
91 Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung (21.03.1933), http://www.documentarchiv.de/ns/gg-ang-nat-reg.html (Stand: 05.04. 2014).
92 Felix von Papen, Ein von Papen spricht … über seine Erlebnisse in Hitler Deutschland, Amsterdam 1938.
93 ebd., S. 8.
94 ebd., S. 19.
95 ebd.
96 ebd., S. 39.
97 ebd., S. 69.
98 Laut mündlicher Auskunft am 16. Juni 2014 von Victoria van Asch van Wijck-Papen, der jüngsten Tochter von Felix von Papen, setzte sich Franz von Papen im Jahre 1937 für die Ausreise seines Neffen und dessen Familie ein.
99 zit. n. Helmut von Papen, Gedenkschrift, 28. September 2014, Sammlung Bürger-von Papen, Erbsälzerarchiv Werl.
100 ebd.
101 ebd.
102 Maxwell-Fyfe, 19. Juni 1946, IMT.
103 Papen, ebd.
104 Papen, Wahrheit, S. 615.
105 ebd., S. 493.
106 Laut mündlicher Auskunft Helmut von Papen, 13. April 2015.

V. Brückenschlag von Kreuz zu Hakenkreuz Seite 290–363

1 Papen, Wahrheit, S. 317.
2 ebd., S. 14.
3 ebd., S. 313.
4 Hitler, 31. Januar 1933, Aufruf der Reichsregierung, in: Hans-Adolf Jacobsen/Werner Jochmann (Hgg.), Ausgewählte Dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus, 1933–1945. Bd. 2, Bielefeld, 1961, Dokument 31. I. 1933.
5 Papen, Wahrheit, S. 298.
6 Adolf Hitler, „Aufruf an das deutsche Volk!“, in: Aufruf der Reichsregierung.
7 zit. n. Lewy, Mit festem Schritt ins Neue Reich, in: Der Spiegel, Nr. 9, 1965, S. 75.
8 Papen, Wahrheit, S. 307f.
9 ebd., S. 310f.
10 Die Tagung des Reichstags in der Krolloper am 23. März 1933, in: http://royallibrary.sakura.ne.jp/ww2/text/hitler_wels1.html (Stand: 07.08.2014).
11 zit. n. Olaf Blaschke, Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Stuttgart 2014, S. 91f.
12 Die Tagung des Reichstags.
13 Christoph Hübner, Die Rechtskatholiken, die Zentrumspartei und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933: Ein Beitrag zur Geschichte des Scheiterns der Weimarer Republik, Münster 2014, S. 770.
14 Papen, Wahrheit, S. 314.
15 vgl. Blaschke, Die Kirchen, S. 116ff.
16 Pius XII., 2. Juni 1946, in: Gerechtigkeit schafft Frieden. Reden und Enzykliken des Heiligen Vaters Pius XII., hg. v. P. Wilhelm Jussen SJ, Hamburg 1946, S. 201–216.
17 *Papen,* 17. Juni 1946, IMT.
18 Papen an Bergen, 7. April 1934, in: ADAP 1933 bis1937, 1. Februar bis 13. Juni 1934, Dok. Nr. 383, C, 2,2. Das umfangreiche Schreiben von acht Druckseiten verfasste Papen anlässlich der Wiederaufnahme von Verhandlungen Pacellis mit dem Vertreter des Reichs, Rudolf Buttmann, die am 19. April 1934 endeten. Papen will Bergen die Gesamtlage Deutschlands vermitteln: „Nach Lage der Dinge in Europa und angesichts der sozialen Zersetzung in Deutschland musste der Rettungsversuch des Nationalsozialismus die letzte Möglichkeit sein, Deutschland vor dem Abgrund eines sozialen Vernichtungskampfes zu retten. Deshalb war es selbstverständlich, dass alle Energien darauf gerichtet werden mussten, den geistigen Zwiespalt zwischen dem deutschen Katholizismus und der NS-Bewegung nach Möglichkeit zu beseitigen. Diesem Grundgedanken entsprang mein lebhafter Wunsch, baldmöglichst zu einer Neuregelung der Dinge zwischen dem Reich und dem Heiligen Stuhl zu gelangen, ein Wunsch, den ich bereits unmittelbar nach dem 30. Januar 1932 [sic] dem Kanzler vortrug. Man hat in den letzten Monaten oft gesagt, das Konkordat sei übereilt abgeschlossen worden, seine Einzelheiten seien nicht genügend eingehend erwogen und es wäre vielleicht besser gewesen, wenn dieses Konkordat nicht das Licht der Welt erblickt hätte. Meine Auffassung ist vollkommen gegenteilig: Ich bin der Ansicht, dass die Bereitschaft des Kanzlers, das Dritte Reich auf den Grundlagen des Christentums aufzubauen, unter allen Umständen unterstützt werden musste durch eine feste Regelung des Verhältnisses zur katholischen Kirche.“
19 Protokoll der Kabinettssitzung vom 14. Juli 1933, Bundesarchiv Koblenz R. 43 1/1464.
20 zit. n. Niederschrift der Ministerbesprechung, 15. März 1933, in: Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933, hg. v. Rudolf Morsey, Göttingen 1968. S. 15.
21 zit. n. Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei, S. 282.
22 Papen, Wahrheit, S. 315.
23 zit. n. Niederschrift der Ministerbesprechung, 7. März 1933, ADAP, 1933–1937, 30.1. –15.5.1933, C.1. Dok. Nr. 54.
24 zit. n. Niederschrift der Ministerbesprechung, 15. März 1933, S. 16.
25 zit. n. Aufzeichnung Menshausen, 7. April 1933, ADAP, 1933–1937, 30.1.–15.5.1933, C.1. Dok. 145.

26 Adolf Hitler. Der Römische Friede und der Nationalsozialismus, in: Völkischer Beobachter, 22. Februar 1929, http://hpd.de/node/14369 (Stand: 14.08.2014).
27 zit. n. Michael F. Feldkamp, Pius XII. und Deutschland, Göttingen 2000, S. 95.
28 Goebbels, 9. Juli 1933, Goebbels, Tagebücher, Teil I, Band 2.
29 Bergen an Neurath, 3. Juli 1933, in: ADAP, 1933–1937, Das Dritte Reich; 16. Mai bis 14. Oktober 1933, Dok. Nr. 351,C,1,2.
30 zit. n. Wolf, Reichskonkordat, S. 195.
31 Papen, Wahrheit, S. 316.
32 Bergen an Neurath, 3. Juli 1933, in: ADAP, ebd.
33 Papen an Hitler, 2. Juli 1933, in: ADAP, ebd., Dok. Nr. 347.
34 ebd.
35 Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Reichsministeriums am 14. Juli 1933, in: ADAP, 1918–1945, Serie C: 1933–1937. Das Dritte Reich: Die Ersten Jahre. Band I, 2, 16. Mai bis 14. Oktober 1933. Dokumentnummer 362, S. 644–46.
36 zit. n. René Schlott, Vatikan und NS-Regierung, Spiegel online, 18. Juli 2013.
37 zit. n. Auszug aus der Niederschrift des Reichsministeriums am 14. Juli 1933, S. 646.
38 Papen, Dresden am 13. Juli 1933, in: Franz von Papen, Appell an das deutsche Gewissen. Reden zur nationalen Revolution, Neue Folge, Oldenburg 1933, S. 79.
39 Verfügung vom 8. Juli 1933, in: Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Bd. I: Triumph (1932–1938), Neustadt an der Aisch 1963, S. 288.
40 Bertram an Hitler, 24. Juli 1933, zit. n. Guenter Lewy, Mit festem Schritt ins Neue Reich. Die Katholische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz, Der Spiegel, Nr. 9, 1965.
41 Faulhaber an Hitler, 24. Juli 1933, zit. n. Guenter Lewy, Reichskonkordat. Geheime Freuden, Der Spiegel, Nr. 14, 1965.
42 Katholischer Akademikerverband, 26. Juli 1933, Völkischer Beobachter, IMT, Dok. Papen–42.
43 zit. n. Reiner Küpper, Der „Ghostwriter" des „Herrenreiters". Der Diskurs Edgar Julius Jungs und die für den Vizekanzler Papen verfasste Marburger Rede vom 17. Juni 1934, Essen 2010, S. 16.
44 Franz von Papen, Zum Reichskonkordat' (Rede auf der Dritten soziologischen Sondertagung des Katholischen Akademikerverbandes in Maria Laach am 22. Juli 1933), in: Der katholische Gedanke, Nr. 6, 1933, S. 331–336.
45 Pius XII., 2. Juni 1945, in: P. Wilhelm Jussen (Hg.), Gerechtigkeit schafft Frieden.
46 ebd.
47 Pius XI., 14. März 1937, Enzyklika „Mit brennender Sorge", http://w2.vatican.va/content/pius-xi/de/encyclicals/documents/hf_p-xi_enc_14031937_mit-brennender-sorge.html (Stand: 25.08.2014).
48 Papen, Wahrheit, S. 317.
49 Rundschreiben Kardinal Bertram an die deutschen Bischöfe, 22. November 1933, http://www.jugend1918-1945.de/thema.aspx?s=4750&m=350&um=578 (Stand: 05.09.2014).
50 ebd.
51 Guenter Lewy, Der Spiegel, Nr. 11, 1965, S. 88.
52 zit. n. Berliner Morgenpost, 4. April 1933, S. 3, http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/2719372X/ (Stand: 02.10.2014).
53 *Papen, 17. Juni 1946, IMT.*
54 *AKD Mitteilungsblatt Nr. 1, 22. November 1933, in:* Brigitte Zuber, Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher (AKD) in München und Kardinal Faulhaber, theologie. geschichte, Bd. 9, 2014. http://universaar.uni-saarland.de/journals/index.php/tg/article/viewArticle/657/702 (Stand: 10.10.2014).
55 ebd.
56 Papen, 2. November 1933: „Seitdem die Vorsehung mich dazu berufen hatte, der Wegbereiter der nationalen Erhebung und der Wiedergeburt unserer Heimat zu werden, habe ich versucht, das Werk der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Führers mit allen meinen Kräften zu stützen, und wie ich damals bei der Übernahme der Kanzlerschaft – das war im Jahre 1932 – dafür geworben habe, der jungen kämpfenden Freiheitsbewegung den Weg zur Macht zu ebnen, wie ich am 30. Januar durch ein gütiges Geschick dazu bestimmt war, die Hände unseres Kanzlers und Führers in die Hand des geliebten Feldmarschalls zu legen, so fühle ich heute wieder die Verpflichtung, dem deutschen Volk und allen, die mir ihr Vertrauen bewahrt haben, zu sagen: Der liebe Gott hat Deutschland gesegnet, dass er ihm in Zeiten tiefer Not einen Führer gab, der es über alle Nöte und Schwächen, über alle Krisen und Gefahrenmomente hinweg mit dem sicheren Instinkt des Staatsmannes zu einer glücklichen Zukunft führen wird. Lassen Sie uns in dieser Stunde dem Führer des neuen Deutschlands sagen, dass wir an ihn und sein Werk glauben.", zit. n. Major Barrington, 23. Januar 1946, IMT.
57 Barrington, 23. Januar 1946, IMT.
58 zit. n. Zuber, AKD Mitteilungsblatt.
59 zit. n. Norbert Frei, Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945, München 2007, S. 95.
60 Papen, 17. Juni 1946, IMT.
61 Kubuschok, 22. Juni 1946, IMT.
62 Papen, Wahrheit, S. 334.
63 *Papen an Bergen, 7. April 1934, ADAP 1933–1937, 1. Februar bis 13. Juni 1934, Dok. Nr. 383.*
64 Dokument „Auflösung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher. Eine Erklärung der Reichsparteileitung der NSDAP", 20.9.1934, zit. n. Klaus Breuning, Die Vision des Reiches, München 1969, S. 343.
65 Kubuschok, 22. Juni 1946, IMT.
66 Papen, Wahrheit, S. 318.
67 *AKD-Mitteilungsblatt.*
68 *Papen, Appell.*

69 *Hitler,* Reichstagsrede, 30. Januar 1939, http://www.worldfuturefund.org/wffmaster/Reading/Hitler%20Speeches/Hitler%20rede%201939.01.30.htm (Stand: 24.10.2014).
70 *Papen, Appell, S. 9.*
71 *ebd., S. 12f.*
72 *ebd., S. 13.*
73 *ebd., S. 10f.*
74 *Papen, Appell, S. 25.*
75 *Papen, 14. Januar 1934, in:* Rhein-Main-Zeitung v. 15.1.1934.
76 Hirtenbrief österreichischer Bischöfe, Wiener Diözesanblatt, Nr. 12 vom 21.12.1933.
77 Papen, 14. Januar 1934, in: Rhein-Main-Zeitung v. 15.1.1934.
78 ebd.
79 Papen, Wahrheit, S. 402.
80 zit. n. Guenter Lewy, Der Spiegel, Nr. 9, 1965, S. 86f.
81 Kubuschok, 22. Juli 1946, IMT.
82 Enzyklika „Casti Connubii", 31. Dezember 1930, https://stjosef.at/dokumente/casti_connubii.htm (Stand: 15.10. 2014).
83 Hans-Walter Schmuhl (Hg.), Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie: Von der Verhütung zur Vernichtung ‚lebenswerten Lebens', 1890–1945, Göttingen 1987, S. 308.
84 Protokoll der Kabinettssitzung vom 14. Juli 1933, Bundesarchiv Koblenz R. 43 1/1464.
85 Pacelli an Orsenigo, 30. Juli 1933, in: Berichte des Apostolischen Nuntius Cesare Orsenigo aus Deutschland 1930 bis 1939, Teil I: Das Jahr 1933, Nr. 228, http://www.dhi-roma.it/orsenigo_editions-pri.html (Stand: 20.04.2016).
86 Orsenigo an Pacelli, 4. August 1933, ebd., Nr. 211.
87 Memorandum der Bischofskonferenz vom 12. September 1933, in: Schmuhl (Hg.), Rassenhygiene, S. 309.
88 Papen an Bergen, 7. April 1934, ADAP 1933–1937, Nr. 383.
89 Pacelli an Orsenigo, 10. Dezember 1933, Nr. 301.
90 Pacelli an Papen, Città del Vaticano, 08.12.1933, Nr. 287, Fn. 1 (Demarche nicht abgesandt).
91 vgl. Aretin, Kaas, Papen und das Konkordat, S. 278.
92 Papen, 17. Juni 1946, IMT.
93 Papen, Wahrheit S. 315.
94 Papen an Bergen, 7. April 1934.
95 Papen an Hudal, 15. März 1923, zit. n. Hummel, S. 70.
96 Papen, 17. Juni 1946, IMT.
97 Alois Hudal, Die Grundlagen des Nationalsozialismus. Eine ideengeschichtliche Untersuchung, Wien 1937, S. 12.
98 Ketteler an Hudal, 9. November 1936, zit. n. Hummel, S. 97.
99 Papen an Hitler, 28. Juli 1936, ADAP 1918–1945, Serie D, Bd. 1, Nr. 161.
100 Faulhaber an Episkopat, zit. n. Hummel, S. 97.
101 zit. n. Godman, Der Vatikan und Hitler, S. 184.
102 Hudal, S. 20.
103 Bericht über Gespräch Faulhaber–Hitler am 4. Februar 1936, in: Lewy, Der Spiegel, Nr. 12, 1965, S. 89f.
104 Hudal, S. 246f.
105 ebd., S. 57ff.
106 Hitler: „Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug dazu besitzt!", zit. n. Adolf Hitler, Mein Kampf, 2 Bände in einem Band, ungekürzte Ausgabe, München 1940, S. 127.
107 Hudal, S. 59
108 ebd., S. 64.
109 Goebbels, 19. August 1935, Goebbels, Tagebücher, Teil I, Band 3/I.
110 Goebbels, 7. August 1933, Goebbels, Tagebücher, Teil I, Band 2.
111 Hudal, S. 17.
112 Dominik Burkard, Häresie und Mythus des 20. Jahrhunderts. Rosenbergs nationalsozialistische Weltanschauung vor dem Tribunal der Römischen Inquisition (Römische Inquisition und Indexkongregation 5), Paderborn 2005, S. 178f. – Ein Gutachten des Vatikans kritisiert an Hudals Buch, dass es den Nationalsozialismus nicht als Bewegung sondern als Theorie einseitig und mit subjektiver Deutungstendenz des Friedenschließens dargestellt habe. Zudem beweise das tägliche Leben und das Schicksal des Buches in Deutschland, dass die NSDAP die Kirche nicht wolle. Schließlich stifte das Durchbrechen der bischöflichen Einheitsfront möglicherweise Verwirrung und schwäche die Schlagkraft. Fazit: Da die NSDAP total sein will, eine Weltanschauung im Vollsinn, wäre ein „Wesenswandel" nötig, um das Ziel von Hudals Buch zu erreichen; siehe dazu: Burkard, S. 213, Fn. 826.
113 zit. n. Godmann, Der Vatikan und Hitler, S. 184.
114 Gemeinsamer Hirtenbrief vom 19. August 1936, in: Lewy, Der Spiegel, Nr. 12, 1965, S. 88, http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46169861.html (Stand: 02.11.2014).
115 Papen, 17. Juni 1946, IMT.
116 ebd.
117 Goebbels, 16. Juni 1936 und 14. November 1936, Goebbels, Tagebücher, Teil I, Band 2.
118 Papen, Wahrheit, S. 431.
119 ebd., S. 432.
120 zit. n. Hummel, in: Brechenmacher (Hg.). Das Reichskonkordat, S. 92.
121 Hudal schrieb 1962 in seiner sogenannten Lebensbeichte zusammenfassend: „Alle diese Erfahrungen haben mich schließlich veranlasst, nach 1945 meine ganze karitative Arbeit in erster Linie den früheren Angehörigen des NS und Faschismus, besonders den sogenannten Kriegsverbrechern zu weihen, die von Kommunisten und ‚christlichen' Demokraten verfolgt wurden, oft mit Mitteln, deren Methoden sich nur wenig von manchen ihrer Gegner von gestern unterschieden haben; obwohl diese Angeklagten vielfach persönlich ganz schuldlos, nur die

durchführenden Organe der Befehle ihnen übergeordneter Stellen und so das Sühneopfer für große Fehlentwicklungen des Systems waren.“, Alois Hudal, Römische Tagebücher, Graz 1976, S. 21.
122 Hummel, S. 90.
123 Solidaritätsadresse österreichischer Bischöfe, November 1937, in: Theologisches, Jg. 18, Nr. 8, August 1988, S. 414.
124 Papen an Hitler, 7. Dezember 1937, Nr. 270.
125 ebd.
126 Papen an Hitler, 15. Januar 1938, Nr. 277.
127 ebd.
128 Papen, Wahrheit, S. 490.
129 ebd., S. 491.
130 zit. n. Liebmann, S. 15.
131 ebd.
132 Bergen an das Auswärtige Amt, 1. April 1938, ADAP 1918–1945, Nr. 698.
133 zit. n. Hansjakob Stehle, Ein Kardinaler Irrtum, in: Die Zeit, 24. Juni 1988.
134 zit. n. Liebmann, S. 21.
135 ebd., S. 12.
136 ebd., S. 24.
137 ebd., S. 21.
138 zit. n. Vatikan zum ‚Anschluss‘ 1938: „Das ist der Triumph der Barbarei“, https://www.kathpress.at/goto/meldung/438869/vatikan-zum-anschluss-1938-das-ist-der-triumph-der-barbarei *(Stand: 08.11.2014)*.
139 Ergänzende Erklärung vom 6. April 1938, zit. n. http://www.gym-hartberg.ac.at/schule/images/stories/Religion/themen_matura/16_NS_Oesterr.pdf (Stand: 15.11.2014).
140 B*ergen an Auswärtiges Amt, 6. April 1938, Nr. 701.*
141 *ebd., Nr. 702.*
142 Kora Waibel, Dissertation zur Kündbarkeit des österreichischen Konkordats. Über Möglichkeiten und Folgen einer Abschaffung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und dem Heiligen Stuhl vom 5. Juni 1933, Wien 2008, S. 31f.
143 Papen, Wahrheit, S. 492.
144 Eidesstattliche Erklärung Dr. Weinbacher, 7. Juni 1946, IMT, Dok. 903.
145 Papen, 19. Juni 1946, IMT.
146 ebd.
147 vgl. Hans Graf Kageneck, Alle Mitfahrer sind Hochverräter, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.01.2005, Nr. 18, S. 38 sowie oben unter Kap. •••• I.2, S. XXX•••• .
148 Papen, 19. Juni 1946, IMT.
149 vgl. Müller, Ein Rechtskatholik zwischen Kreuz und Hakenkreuz, S. 253.
150 Papen, Wahrheit, S. 491.
151 Liebmann, S. 11.
152 Thomas Chorherr (Hg.): 1938 – Anatomie eines Jahres, Wien 1983, S. 342f.
153 ebd.
154 Lewy, Der Spiegel, Nr. 12, 1965, S. 91.
155 ebd.
156 Papen an Hitler, Berlin 11.4.1938, in: Sammlung Bernhard Döring, Heidelberg, http://www.the-saleroom.com/de-de/auction-catalogues/hermann-historica-ohg/catalogue-id-srher10006/lot-dd70f128-3dee-4a03-bc30-a46f009cca04 (Stand: 12.02.2015).
157 Aufzeichnungen Tardini, 6. April 1938, in: Vatikan zum ‚Anschluss‘ 1938: „Das ist der Triumph der Barbarei“, https://www.kathpress.at/site/nachrichten/index2568.html *(Stand: 08.11.2014).*
158 Aufzeichnungen Pacelli, 5. April 1938.
159 zit. n. Franz Joseph Grobauer, Kirche, Ketzer, Klerikale. Österreichs Katholiken zwischen Freimaurern u. Neuheiden, Wien 1983, S. 284.
160 Aufzeichnung Woermann vom 27. Oktober 1938, ADAP 1937–1941: Die Nachwirkungen von München, Oktober 1938 bis März 1939, D, 4, Dok. Nr. 466.
161 Ernst von Weizsäcker, Erinnerungen, München 1950, S. 366.
162 „there are good reasons to believe that Herr von Papen would not be a persona grata“, New York Times, 1940, January 13, „Inquiry on Papen Denied“, p. 2, http://spiderbites.nytimes.com/pay_1940/articles_1940_01_00004.html (Stand: 05.03.2015).
163 Pius XII. an Preysing, 22. April 1940, Briefe Papst Pius XII. an die deutschen Bischöfe 1939–1944, Nr. 45, in: Blet, Actes et Documents, Vol. 2, S. 141f.
164 Preysing an Pius XII., 30. April 1940.
165 Preysing an Pius XII., 1. Mai 1940.
166 Pius XII. an Preysing, 22. April 1940.
167 Preysing an Fuldaer Bischofskonferenz, 31. Mai 1933, in: Lewy, Der Spiegel, Nr. 9, 1965, S. 84.
168 zit. n. Wolfgang Knauft, Konrad von Preysing. Anwalt des Rechts, Berlin 1998, S. 117.
169 Papen, Wahrheit, S. 151.
170 ebd., S. 150.
171 Papen an Hitler, 18. Juni 1934, in: Postert/Orth, S. 272ff.
172 Marco Roncalli, „Sguardo da Papa“, in: L’Osservatore Romano, 28. August 1939.
173 Pius XII., Ansprache 24. August 1939, zit. n. Bergen an Auswärtiges Amt, 31. August 1939, ADAP, 1918–1945, D. 7, Dok. 473.
174 zit. n. Christoph Strohm, Kirchen im Dritten Reich, München 2011, S. 86.
175 zit. n. Knauft, S. 103.
176 Papst Pius XII., in: Gerechtigkeit schafft Frieden, Hg. v. P. Wilhelm Jussen, S. 131–176.
177 Papen, Wahrheit, S. 511f.
178 ebd., S. 513 und S. 516.
179 ebd., S. 50.
180 ebd., S. 407.
181 zit. n. Janusz Reiter anlässlich des 68. Jahrestages des 20. Juli 1944, aus: Claus Schenk Graf von Stauffenberg in einem Brief an seine Frau Nina, http://stauffenberg.lpb-bw.de/politik_und_reden.html. (Stand: 16.05.2015).

182 *Roncalli an Maglione, 13. August 1940,* Rap. nr. 3217 (A.E.S. 7859/40, orig.), in: Blet, Actes et Documents, Juin 1940–Juin 1941, Vol. 4, 1967.
183 vgl. •••• Kap. III. 1.••••
184 Roncalli an Maglioni.
185 ebd.
186 Heim, Monologe im Führerhauptquartier, 13.12. 1941, S. 150.
187 Roncalli an Maglioni.
188 vgl. J.S. Conway, The meeting between Pope Pius XII and Ribbentrop, in: CCHA Study Sessions, 35, 1968, S. 103–116; http://www.umanitoba.ca/colleges/st_pauls/ccha/Back%20Issues/CCHA1968/Conway.pdf. (Stand: 20.05.2015).
189 vgl. Unterredung des Reichsaußenministers mit Papst Pius XII. am 11. März 1940, ADAP 1918–1945, Bd. VIII, Dok. Nr. 668.
190 Vatikan an Bertram, 17. März 1940, Vol. 2, Dok. Nr. 42.
191 zit. n. Peter Hebblethwaite, John XXIII. Pope of the Century, London 2000, S. 84.
192 Roncalli an Maglioni, 26. November 1940, Rap. Nr. 3325 (A.E.S. 10660/40), Vol. 4.
193 ebd.
194 Roncalli an Maglioni, 19. Juni 1941, Rap. Nr. 3641 (A.E.S. 5764/41).
195 zit. n. Ralph Rotte, Die Außen- und Friedenspolitik des Heiligen Stuhls. Eine Einführung, Wiesbaden 2004, S. 262.
196 Hirtenbrief der katholischen Bischöfe Deutschlands vom 26. Juni bzw. 1. Juli 1941, https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/QTF75AIJF7LQFPBYMRNFLTUS3VZGAHAU (Stand: 03.06.2015).
197 Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen, Band 2: Deutsche Geschichte vom Dritten Reich bis zur Wiedervereinigung, München 2010, S. 82f.
198 ebd.
199 zit. n. Denzler, Franz von Papen, S. 67.
200 Aufzeichnung des Vertreters des Auswärtigen Amts beim Oberkommando des Heeres (OKH), Walter Hewel, 17. Juli 1941, PA AA, Franz von Papen, Bd. 2, 1490, SE 12131.
201 ebd.
202 Corry Guttstadt, Die Türkei, die Juden und der Holocaust, Berlin 2008, S. 236.
203 zit. n. Dina Porat, Tears, Protocols and Actions in a Wartime Triangle: Pius XII, Roncalli and Barlas; Haim Barlas *Hatzala Bi'yemeyy Ha-Shoa'ah (Rettung während der Shoah), Tel Aviv 1975,* in: „Cristianesimo nella Storia", 2006, Vol. 27, No. 2, S. 603.
204 vgl. Dietrich, Deutschsein in Istanbul, S. 308f.
205 Porat, S. 603f.
206 The International Raoul Wallenberg Foundation (IRWF), The Roncalli Dossier, January 2011, http://www.raoulwallenberg.net/especial/roncalliyadvashem/roncalli02.html (Stand: 10.01.2015).
207 *Barlas, Hatzala Bi'yemeyy Ha-Shoa'ah, Tel Aviv 1975.* – Dina Porat, Tel Aviv, überprüfte die Aufzeichnungen von Haim Barlas *auf die Namen Alfred Marchionini und Franz von Papen. Sie fand lediglich den Namen Franz von Papens auf einer Seite (S. 190) erwähnt. Karl Pfeifer, Wien, übersetzte diese Seite aus dem Hebräischen.*
208 *ebd., S. 190.*

VI. Botschafter im Wartestand
Seite 364–407

1 vgl. Hudal, S. 89.
2 Papen, 17. Juni 1946, IMT.
3 zit. n. Blaschke, Die Kirchen, S. 177f.
4 Hudal, S. 88.
5 Papen, Wahrheit, S. 321f.
6 ebd., S. 322.
7 ebd., S. 323.
8 Goebbels, Eintragung vom 29. März 1933, in: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei, S. 290.
9 vgl. Angela Hermann: Der Weg in den Krieg 1938/39: Quellenkritische Studien zu den Tagebüchern von Joseph Goebbels, München 2011, S. 12.
10 Kubuschok, 22. Juli 1946, IMT.
11 Hermann, S. 12.
12 Papen, Wahrheit, S. 321.
13 zit. n. Hermann.
14 New York Times, 28. März 1933, zit. n. Lord Barrington, 23. Januar 1946, IMT.
15 Kubuschok, 23. Juli 1946, IMT.
16 Eidesstattliche Erklärung des Dr. Alfred Marchionini, 8. April 1946, IMT, v. Papen Dok. 903.
17 Kubuschok, 23. Juli 1946, IMT.
18 Papen, 19. Juni 1946, IMT.
19 zit. n. Hannah Arendt, Der christliche Papst. Bemerkungen zum „Geistlichen Tagebuch" Johannes XXIII., in: Merkur, Heft 20, 1966, S. 362–372, S. 366.
20 *Roncalli an Montini, 8. Juli 1943, Privatbrief s.nr. (A.E.S. 4811/43), in: Blet,* Actes et Documents, Novembre 1942–Decembre 1943, Vol. 7, 1973.
21 Fragebogen des Erzbischofs Roncalli, päpstlicher Nuntius in Paris, 21. Juni 1946, v. Papen Dok. Nr. 105, in: IMT – Wortlaut der Antworten:
Antwort auf die erste Frage: Der Zeuge hat die guten Absichten des Herrn von Papen bezüglich der Interessen der katholischen Kirche in bester Erinnerung. Er hat jedoch keine Kenntnis von den Schritten, die dieser beabsichtigt oder unternommen haben soll, um die Zustimmung der Reichsregierung zur Errichtung einer Apostolischen Vertretung des Heiligen Stuhles in Athen zu erhalten. Die Lage letzterer hat in Griechenland keinerlei Änderung erfahren.
Antwort auf die zweite Frage: Der Zeuge hat Herrn von Papen des Öfteren sein Bedauern und seine mit den Bemühungen der Reichsregierung zur Abschaffung der von geistlichen Orden geleiteten Schulen im Widerspruch stehende Auffassung äußern hören. Weiteres vermöge er jedoch nicht auszusagen. Was die beiden großen Schulen Saint-Georges in Istanbul anbelangt (Doppelschule), die von den österreichi-

schen Lazaristenbrüdern und den ebenfalls österreichischen Schwestern des Heiligen Vincenz von Paul geführt werden, so ist sicher, dass Herr von Papen diese sogar in finanzieller Hinsicht unterstützt hat. Tatsächlich blieben diese so blühenden Schulen während des Aufenthaltes des Herrn von Papen in der Türkei geöffnet.

Antwort auf die dritte Frage: Der Zeuge hat Herrn von Papen während der 4 Jahre 1940-1944 als eine korrekte und in seinen gesellschaftlichen Beziehungen vornehme Persönlichkeit kennengelernt. Seine und seiner gesamten Familie vorbildliche Haltung als gläubige Katholiken erwarb allgemeine Hochachtung, jenseits jeder Wertung politischer oder diplomatischer Natur.

22 Kubuschok, 23. Juli 1946, IMT.

23 Fragebogen Roncalli, S. 277.

24 Willi Winkler, Heiligsprechung von Papst Johannes XXIII. Sakrosankt in finsteren Zeiten, in: Süddeutsche Zeitung, 25. April 2014: „1945 wandte sich Roncalli an den Vorsitzenden des Nürnberger Militärtribunals und verwies darauf, dass ohne Papens Hilfe viele Juden nicht hätten gerettet werden können. Und so rettete der künftige Papst den Obersten Mitläufer des Dritten Reiches; Papen, der ehemalige Stellvertreter Hitlers, wurde 1946 in Nürnberg freigesprochen."

25 Michael Curtis, Honoring Pope John XXIII, a Righteous Man, May 31, 2014, @AmericanThinker on Twitter, http://www.americanthinker.com/articles/2014/05/honoring_pope_john_xxiii_a_righteous_man.html (Stand: 15.01.2015): „In what may have been his most remarkable achievement Roncalli elicited support from Franz von Papen, German Ambassador to Turkey, with whom he had daily meetings, to help Jews, who had fled Eastern Europe, escape from Istanbul, and to provide food and clothing. In return, Roncalli probably saved von Papen from being sentenced to death at the Nuremberg trial of war criminals. He wrote to the judges that he "did not want to interfere with any political judgment on von Papen. I can only say one thing: he gave me the chance to save the lives of 24,000 Jews."

26 Zülfü Livaneli, Serenade für Nadja, 4. Auflage, Stuttgart 2014, S. 206f.

27 „Von Papen – it was his redeeming feature – had certainly helped Roncalli in his work for Jews. As nuncio to France Roncalli wrote an unsolicited letter to the President of the International Tribunal on Nazi war cimes at Nuremberg. It probably saved von Papen's life. Roncalli wrote: ‚I do not wish to interfere with any political judgement on Franz von Papen; I can only say one thing: he gave me the chance to save the lives of 24,000 Jews'", in: Hebblethwaite, S. 95.

28 Giancarlo Zizola, Oggi, April 13, 1983.

29 P. Cairoli an Mgr. Dell'Acqua, 4. Februar 1967: „These two Professors (Schwartz, Marchionini) together with Dr. Barlach and Dr. Carassu, appelled to the S. G. in favour of the Jews; the Apostolic Delegate, in turn, asked for von Papen's help. All of this was submitted and documented at the Nuremberg's trial and had some importance in von Papen's acquittal.", zit. n. Stefano Trinchese, Roncalli e von Papen: rapporti diplomatici e strategie d'impegno comune di due protagonisti del XX secolo, Turin 1996, Anlage, S. 3 – Franz von Papen: „Ich habe wenig später erfahren, dass Nuntius Roncalli für mich eine große Hilfe beim Nürnberger Militärtribunal war." („Sono venuto a sapere, più tardi, che il Nunzio Roncalli si era adoperato per me presso il Tribunale die Norimberga."), in: Processus rogatorialis in Curio Aquisgranensi, 3. Dezember 1968, Antwort auf Frage 20, abgedruckt in: Documents on Angelo Roncalli provided by Prof. Alberto Melloni October, 2010, Dossier Roncalli, Annexes, http://www.raoulwallenberg.net/especial/roncalliyadvashem/roncalli02.html (Stand 12.01.2015).

30 Papen, Wahrheit, S. 593.

31 *Barlas, Hatzala Bi'yemeyy Ha-Shoa'ah (Rettung während der Shoah), Tel Aviv 1975, Kap. IV., Fn. 223.*

32 Auswärtiges Amt an Botschaft Ankara, 12. Oktober 1942, PA AA, R 9946, Mf. 2272.

33 Kroll an Auswärtiges Amt, 20. Oktober 1942, PA AA, R 100889, Mf. 2272.

34 Klarsfeld, zit. n. Guttstadt, S. 405.

35 Guttstadt, S. 288.

36 Papen an Auswärtiges Amt, 27. Februar 1943, PA AA, R 99446.

37 Papen, Wahrheit, S. 594.

38 Papen an Auswärtiges Amt, 10. Dezember 1943, PA AA, Inland II g 207.

39 Papen an Auswärtiges Amt, 22. März 1944, PA AA R 29.783.

40 zit. n. Michael Hesemann, Was die TAZ verschwieg, in: TAZ, 26. Januar 2009.

41 Marchionini an Rüstow, Ankara 11. März 1946, Nachlass Alexander Rüstow, Bundesarchiv Koblenz, Blatt 223, 224.

42 Marchionini an Rüstow, Ankara 3. April 1946, ebd., Blatt 216.

43 Eidesstattliche Erklärung des Dr. Alfred Marchionini zu Frage 1.

44 ebd. zu Frage 6.

45 vgl. Gerald Wiemers: Alfred Marchionini (1899–1965), in: Gerald Wiemers (Hg.), Sächsische Lebensbilder, Band 7, Stuttgart 2015, S. 364.

46 Kroll, 19. Juni 1946, IMT.

47 vgl. Joe J. Heydecker/Johannes Leeb, Der Nürnberger Prozess, Köln 2003, S. 556.

48 Gesetz Nr. 104 zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946, I. Abschnitt Art. 1, http://www.verfassungen.de/de/bw/wuertt-b-befreiungsgesetz46.htm (Stand: 12.02.2015).

49 ebd., Anlage Teil K.

50 zit. n. Major Barrington, 23. Januar 1946, IMT.

51 Papen, 24. Februar 1947, zit. n. „Spruchkammerspiele – Missbrauchte Nazis", in: Der Spiegel, Nr. 5, 1947, S. 5.

52 Papen, Wahrheit, S. 664.
53 ebd., S. 660.
54 vgl. Rein, S. 141.
55 Spruch Berufungskammer Nürnberg vom 26.1.1949 (Gruppe II Belasteter), in: PA AA, Pers. H. Akten von Papen, 010984, Bd. I, Rep. IV Personalia Nr. 322. Der Kammer lag u. a. ein Schreiben des früheren türkischen Außenministers Şükrü Saracoğlu vom 30.11.1948 in Beantwortung einer Bitte Friedrich Franz von Papens vom 26.8.1948 vor. Saracoğlu bescheinigte, sich an keine NS-freundlichen Äußerungen Papens zu erinnern (Friedrich Franz von Papen, Zum 100. Geburtstag meines Vaters Franz von Papen, S. 65). Bekanntlich hatte sich Botschafter von Papen im Jahre 1940 intensiv um die Absetzung des englandfreundlichen Ministers bemüht.
56 zit. n. Clemens Vollnhals, Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945–1949: Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit, München 1989, S. 101f.
57 Papen, 18. Juni 1946, IMT.
58 Schwarz an Papen, 30. Mai 1938, in: Nationalarchiv Berlin, Bestandssignatur: VBS 1/1080076713.
59 Papen an Schwarz, 23. Mai 1928, ebd.
60 Dr. H. München an Sektion Reichsleitung, 7. Juni 1938, ebd.
61 Papen an Schwarz, 1. Februar 1939, ebd.
62 Deutsche Allgemeine Zeitung, 20. April 1939.
63 zit. n. Papen ist am Ende – Repressalien für Attentat, in: Der Spiegel, Nr. 6, 1947, S. 5.
64 Rede in München, 10. Juni 1933, in: Papen, Appell, S. 23f.
65 Rede in Dülmen, 22. August 1933, ebd., S. 105.
66 Rede in Dresden, 13. Juli 1933, ebd., S. 81.
67 Rede in München, 10. Juni 1933, ebd., S. 21.
68 Rede in Dülmen, ebd., S. 102.
69 Rede in Dresden, ebd., S. 82.
70 ebd., S. 83.
71 Papen, Wahrheit, S. 306.
72 Rede in Dresden, in: Papen, Appell, S. 85.
73 Rede in Berlin, ebd., S. 96.
74 Rede in Dülmen, S. 105.
75 Papen an Hitler, 12. Mai 1937, ADAP 1918–1945, Serie D, Bd. 1, Nr. 223.
76 Papen, Wahrheit, S. 297.
77 ebd., S. 293.
78 ebd., S. 294.
79 ebd., S. 295.
80 zit. n. Buchholz, S. 63.
81 Papen, Wahrheit, S. 295.
82 zit. n. Goldensohn, S. 242.
83 Papen, Wahrheit, S. 294.
84 ebd., S. 291.
85 ebd., S. 294.
86 ebd., S. 315.
87 ebd., S. 293.
88 ebd., S. 295.
89 ebd., S. 442f.
90 ebd., S. 450.
91 ebd., S. 316.
92 ebd., S. 512.
93 ebd., S. 513.
94 ebd., S. 529.
95 ebd., S. 549.
96 ebd., S. 604.
97 ebd., S. 605.
98 ebd.
99 ebd., S. 606.
100 ebd.: „Sie haben dem Lande viele gute Dienste geleistet, und es ist gewiss nicht Ihre Schuld, dass Ihre Mission in der Türkei jetzt beendet ist. Sie haben dort auch an der Kriegsfront gestanden; das beweist das russische Attentat auf Ihr Leben."
101 ebd.
102 ebd., S. 665.
103 ebd., S. 659.
104 Papen, 19. Oktober 1945, zit. n. Gilbert, S. 12.
105 Der US-amerikanische Evolutionsbiologe Robert Trivers (The Folly of Fools. The Logic of Deceit and Self-Deception in Human Life, Philadelphia 2011) erklärt Selbstbetrug aus dem Wunsch heraus, die Mitmenschen besser täuschen zu können. Wer dazu neigt, sich selbst zu täuschen, kann allerdings auch besonders leicht manipuliert werden. Die Selbsttäuschung beraubt einen jeden Sinn für die Realität. Übermäßiges Selbstvertrauen ist meist mit mangelndem Gefahrenbewusstsein verbunden.
106 Ribbentrop an Hitler, 12. September 1942, in: ADAP 1941–1945; 16. Juni bis 30. September 1942, E. 3, Nr. 284.
107 vgl. Der Spiegel, Nr. 31, 1952, 30. Juli 1952, S. 28ff.
108 vgl. Orth, „Der Amtssitz der Opposition?", Fußnote 46.
109 Publisher's note: „The Publishers would like to express their thanks to Mr. Brian Connell, whose task has involved not merely translation, but, in collaboration with the author and his son, responsibility for sifting and presenting the large amount of material assembled by Herr von Papen as a basis for his Memoirs." (Verlagsanmerkung: Die Verleger drücken Mr. Brian Connell ihren Dank aus. Seine Aufgabe bestand nicht nur in der bloßen Übersetzung. Er übernahm im Zusammenwirken mit Herrn von Papen und seinem Sohn auch die Verantwortung, das von diesen gesammelte umfangreiche Material als Basis für die Memoiren zu sichten und aufzubereiten.), Memoirs, London 1952.
110 Ferdinand Werner, Der Wahrheit eine Gasse! Eine Abrechnung mit dem Judentum und seinen Helfern, München 1919.
111 vgl. Eschenburg, S. 169. – Weitere Rezensionen zu „Der Wahrheit eine Gasse" verfassten die Historiker, Journalisten und Politologen Ludwig Bergsträsser, Max Braubach, Werner Conze, Karl Dietrich Erdmann, Otto Heinrich von der Gablentz, Friedrich Glum, Walter Hubatsch, Werner Jochmann, Rudolf Pechel, Heinrich Sanden und Richard Sexau.
112 ebd.
113 Allardt, Politik, S. 108.

114 Der US-amerikanische Gefängnispsychologe Gustave M. Gilbert ließ einen IQ-Test bei allen Hauptangeklagten durchführen. Mit dem IQ-Wert 143 wurde für Hjalmar Schacht die höchste, für Julius Streicher mit 106 die niedrigste mechanische Intelligenz ermittelt. Franz von Papen kam auf einen Wert von 134, Ribbentrop von 129 (Gilbert, S. 36). – Der Verhaltensforscher Robert Trivers stellt einen Zusammenhang zwischen Intelligenz mit Betrug und Selbstbetrug her (Robert Trivers, Betrug und Selbstbetrug: Wie wir uns selbst und andere erfolgreich belügen, Berlin 2013).
115 Papen, Wahrheit, S. 11.
116 zit. n. Pers. H. Akten von Papen, PA AA 010984, Bd. I, Rep. IV Personalia Nr. 322.
117 Kroll, Lebenserinnerungen, S. 134f.
118 Papen, Wahrheit, S. 362.
119 Schröder an Stackelberg, 14. November 1957, in: Personalakte von Papen.
120 Allardt, Politik, S. 130.
121 Falkenhausen an Stackelberg, 10. Januar 1958.
122 Bismarck an Stackelberg, 22. Januar 1958.
123 Aufzeichnung Abt. 1 100–SE–12131 an StS/BM, 23. Mai 1959.
124 Auswärtiges Amt-Ref. 100 an Papen mit Übersendung der Entscheidung, 25. Mai 1959, Bd. 3.
125 ebd.
126 Schreiben RA Andree an Auswärtiges Amt, 24. Juni 1959.
127 Schreiben Friedrich Franz von Papen an StS van Scherpenberg, 9. September 1959.
128 ebd., S. 3.
129 Vermerk van Scherpenberg, 20. Februar 1959.
130 Ausführlich hierzu: Hans Rein.
131 zit. n. Der Spiegel, Nr. 24, 1964, Sold für den Major, S. 41.
132 Das Verwaltungsgericht Freiburg bescheinigte Papen, subjektiv nicht gegen Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit verstoßen zu haben, als er im Jahre 1933 an dem ‚Berufsbeamtengesetz', dem Gesetz über die Zulassung zur Rechtsanwaltschaft, an dem gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen sowie am Reichserbhofgesetz und dem Schriftleitergesetz mitgewirkt hatte. Das Freiburger Gericht erkannte zwar an, dass diese Gesetze auch nach damals herrschender Rechtsüberzeugung gegen den Gleichheitssatz verstießen. Es stellte andererseits aber fest, dass Papen nicht schuldhaft gehandelt habe. Ihm habe das erforderliche Unrechtsbewusstsein gefehlt und er habe den Inhalt der Gesetze „innerlich keinesfalls gebilligt, sondern nur in Kauf genommen, um Schlimmeres zu verhüten", zit. n. Rein, S. 139. Demgegenüber urteilte der Verwaltungsgerichtshof Mannheim, dass Papen durch Teilnahme an den Beratungen und Beschlussfassungen der Gesetze „schuldhaft im Sinne einer wissentlichen und willentlichen Mitwirkung gegen Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit verstoßen" habe. Papens Einlassung, ‚Schlimmeres verhüten zu wollen' besage, dass er Schlimmes bewusst gewollt hat. Er habe nicht konkret belegt, was ‚Schlimmeres' bevorgestanden habe, das er verhüten wollte. – Rein, S. 141.
133 zit. n. Rein, S. 127.
134 ebd., S. 136f.
135 Christopher R. Browning, Die ‚Endlösung' und das Auswärtige Amt. Das Referat D III der Abteilung Deutschland 1940–1943, Darmstadt 2010, S. 15.
136 zit. n. Rein, S. 133.
137 ebd., S. 141.

VII. Wahrheit und Legende
Seite 408–438

1 Papen, Wahrheit, S. 127.
2 Adenauer an Pia Gräfin Fürstenberg-Herdringen, 22. Oktober 1946, in: Konrad Adenauer: Briefe über Deutschland 1945–1955. Eingeleitet und ausgewählt von Hans Peter Mensing aus der Rhöndorfer Ausgabe der Briefe. München 1999, S. 52–54.
3 ebd., S. 54: „Ich kenne Herrn von Papen seit mehr als 25 Jahren. Seit 1933 habe ich ihn allerdings nicht mehr gesehen oder gesprochen. Ich glaube, ihn und seinen Charakter sehr genau zu kennen. Mein Urteil lautet völlig anders als das Ihrige. Herr von Papen war immer ein äußerst ehrgeiziger Mensch, dem es vor allem darum ging, eine Rolle zu spielen. Prinzipielle Fragen haben bei ihm nie eine Rolle gespielt. Herr von Papen hat in den 20er Jahren versucht, mit Hilfe der christlichen Gewerkschaften im Zentrum etwas darzustellen. Es ist ihm damals nicht gelungen. Dann hat er sich dem rechten Flügel der Partei zugewendet. Herr von Papen durfte unter keinen Umständen sich von Hitler und seinen Leuten täuschen lassen. Er stand dem politischen Geschehen nahe. Er musste das Vorleben dieser Leute kennen und hat es gekannt. Wenn er Ehre im Leibe gehabt hätte, hätte er nach dem 30. Juni 1934 ein für alle Male mit Hitler gebrochen. Ich habe ihm immer mildernde Umstände in meinem Urteil über ihn zugebilligt wegen seiner abnormen Beschränktheit. Leider haben sich manche von seinem verbindlichen Wesen und seinem frommen Gerede täuschen lassen."
4 Papen, Wahrheit, S. 127.
5 vgl. Brigitte Lob, Albert Schmitt O.S.B., Abt in Grüssau und Wimpfen, Köln 2000, S. 293. – Auch im ‚Verein der katholischen Edelleute', in deren rheinisch-westfälischen Sektion Papen langjähriges Mitglied war, wurden seine Vergangenheit und speziell die Memoiren „Der Wahrheit eine Gasse" Anfang der 1950er-Jahre kritisch beurteilt. Die hier gegen Konrad Adenauer ausgesprochenen Invektiven veranlassten Tonio von Salis-Soglio Franz von Papen, der sich zu einer liturgischen Tagung des Vereins in Maria Laach angemeldet hatte, wieder auszuladen. Papen strengte ein Ehrengerichtsverfahren gegen Rudolf von Twickel an, den er als Drahtzieher ansah. Der rheinisch-westfälische Verein unter dem Vorsitz

von Hermann von Lüninck stellte seine Ehrenhaftigkeit zwar fest, doch dies erregte Widerspruch. Gustav von Fürstenberg-Eringerfeld sprach Papen ein Ehrenmann zu sein mit der Begründung ab, dass man „Papen in geradezu engelhafter Unschuld aus Leichenfeldern und Asche entstehen lassen" habe. Das bayerische Vereinsmitglied, der Historiker Karl Otmar von Aretin, bezichtigte Papen später der Ehrlosigkeit. – vgl. Horst Conrad. Stand und Konfession, S. 152f.

6 Luis Moure-Mariño, Das geistige Profil Francos. Berichtigte Übersetzung aus dem Spanischen von Isabella von Papen. Mit einem Vorwort von Franz von Papen, Berlin 1939, S. 2.

7 Papen an Nantouillet, 2. Juni 1952, in: Carlos Sanz Diaz, España y la Republica Federal de Alemania (1949–1966), Madrid 2005, S. 87.

8 zit. n. Birgit Aschmann, „Treue Freunde …"? Westdeutschland und Spanien, 1945–1963, Stuttgart 1999, S. 212f.

9 ebd.

10 vgl. Diaz, S. 398f.

11 Mannentreue, in: Die Zeit, 31. Januar 1964, http://www.zeit.de/1964/05/mannentreue (Stand: 23.04.2016).

12 zit. n. Heinz G. Huber, Papen der Wendelinusreiter. Zur zeitgeschichtlichen Dimension der Nussbacher Wendelinuswallfahrt in den 1950er Jahren, in: Die Ortenau, Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden, 88. Jahresband, 2008, S. 87.

13 ebd., S. 90f.

14 Schreiben RA Albers an Auswärtiges Amt, 14. Oktober 1955, in: Pers. H. Akten von Papen, 010984, Bd. 3, Rep. IV Personalia Nr. 322.

15 Schreiben Ing. Kulawik an Auswärtiges Amt, 29. April 1957, ebd.

16 Hermann Ehren, in: Der Spiegel, Nr. 16, 1954, S. 31.

17 Papen an Augstein, 21. April 1954, Spiegel-Archiv, VIPS N-Sch 012.

18 Papen an Augstein, 22. April 1954, ebd.

19 Augstein an Papen, 30. April 1954, ebd.

20 Sold für den Major, in: Der Spiegel, Nr. 24, 1964, S. 41.

21 Papen an Augstein, 11. Juni 1964 und 30. Juni 1964.

22 Rede Papen, Essen 2. November 1933, zit. vor IMT, 23. Januar 1946.

23 Papen an Hitler, 18. Juli 1934, in: Postert/Orth, S. 272ff.

24 Augstein an Papen, 27. Juni 1964, ebd.

25 Papen an Augstein, 30. Juni 1964, ebd.

26 Rede in Bonn am 29. Mai 1933, in: Papen, Appell, S. 48.

27 Franz von Papen, Vom Scheitern einer Demokratie, Mainz 1968.

28 Papen, Wahrheit, S. 341.

29 Karl Dietrich Bracher, Vom Mörder einer Demokratie, in: Der Spiegel, Nr. 16, 1968, S. 160ff.

30 Waldemar Besson, Der Wahrheit keine Gasse. Der alte Herrenreiter besingt immer noch den Obrigkeitsstaat, Die Zeit, Nr. 17, 26. April 1968, http://www.zeit.de/1968/17/der-wahrheit-keine-gasse (Stand: 23.04.2016).

31 Franz von Papen, Vom Scheitern, in: Der Spiegel, Nr. 20, 1968, S. 18.

32 Otto Roegele, Rheinischer Merkur, Oktober 1959, zit. n. Ehrentitel – Katholisches Ärgernis, in: Der Spiegel, Nr. 46, 1959, S. 53.

33 zit. n. Leone Algisi: Giovanni XXIII., Turin 1959, S. 323.

34 zit. n. Der Spiegel, Nr. 46, 1959, S. 53.

35 ebd.

36 Josef Müller-Marein, Habemus Papen, Die Zeit, Nr. 45, 1959, 6. November1959, http://www.zeit.de/1959/45/habemus-papen, (Stand: 23.04.2016).

37 Ehrentitel – Katholisches Ärgernis, Der Spiegel, Nr. 46, 1959, S. 53f.

38 ebd., S. 53.

39 Algisi, Giovanni XXIII.

40 Algisi, zit. n. Der Spiegel, Nr. 46, 1959, S. 54.

41 Cairoli an Dell'Acqua, 4. Februar 1967, in: Stefano Trinchese, Roncalli e von Papen: rapporti diplomatici e strategie d'impegno comune di due protagonisti del XX secolo, Turin 1996.

42 ebd., Anlage S. 2: „During the war, the S. D. intervened with von Papen in favor of Jewish refugees coming from Poland, Hungary, Bulgaria, Greece etc. Each arrival of refugees was followed by a request for a meeting from the Apostolic Delegate; The German Ambassador generously gave supplies – of which he had a well-stocked deposit – and money. He acted in favor of those refugees in every way in order to allow them to reach their destinations: approximately twenty five thousand Jews were helped in this manner. When German troops occupied the south of France, they received the order to deport to extermination camps in Poland the ten thousand Israelites that were present here. These were all Turkish subjects naturalized as French. In order to save them, Dr. Barlach, Secretary of the Zionist Committee, went to Istanbul and had previously made arrangements for a prior introduction to the German Ambassador by the Apostolic Delegate. He addressed the German Ambassador by saying: ‚Only you are able to help us.'

43 Zülfü Livanelli, Serenade für Nadja, Stuttgart 2014, S. 206f. – Das im Jahre 2011 in der Türkei erschienene Buch „Serenad" liegt mittlerweile mit einer Stückzahl von 31 000 vor; die deutsche Ausgabe „Serenade für Nadja" erschien Ende 2014 in 4. Auflage.

44 Peter Hebblethwaite zitiert im Jahre 1984 in seiner Biografie „John XXIII. Pope of the Century" (S. 95) Giancarlo Zizola (Oggi, 13. April 1983) mit dem Satz: „Roncalli wrote: ‚I do not wish to interfere with any political judgement on Franz von Papen; I can only say one thing: he gave me the chance to save the lives of 24,000 Jews'". Diesen Satz übernahm Michael Curtis wörtlich in seinem Aufsatz vom 31. Mai 2014 ‚Honoring Pope John XXIII, a Righteous Man; leicht abgewandelt schrieb Josef d'Hippolito im Jahre 2004: „Nevertheless, even von Papen became

useful. Roncalli wrote to the Nuremberg tribunal that von Papen – one of the Weimar Republic's last chancellors who barely escaped death in a 1934 Nazi purge – ‚gave me the chance to save the lives of 24,000 Jews.'", in: The International Raoul Wallenberg Foundation, Pope John XXIII and the Jews, http://www.raoulwallenberg.net/news/john-xxiii-the-best-pope-for-jewish-people/ (Stand: 23.04. 2016). – Kommentarlos zitiert auch Avigdor Levy (Jews, Turks, Ottomans: A Shared History, Fifteenth Through the Twentieth Century, Syracuse University Press, 2002, S. 255) Papens Memoiren zur Rettung von „etwa zehntausend in Südfrankreich ansässigen Juden vor der Deportation in polnische Lager"; zitiert werden Papens Selbstaussagen zur Judenrettung auch vom „Jabotinsky International Center" (Fight Hatred. Phillippe Bernardini, Angelo Giuseppe Roncalli, and Angelo Rotta: Three Papal Nuncios of the Catholic Church who saved Jews from the Nazis in WWII, 2012).

45 Die Romanautoren Hasan Cobanli/Stephan Reicheberger schreiben über Roncalli: „Auch seine Zusammenarbeit mit dem deutschen Botschafter forderte höchste Diskretion. Dabei ging es um die Passage jüdischer Flüchtlinge aus halb Europa ins britische Mandatsgebiet Palästina quer durch die politisch neutrale und nicht gerade judenfreundliche Türkei." (Der halbe Mond, München Juni 2015, S. 250).

46 Processus rogatorialis in Curia Aquisgranensi, 3. Dezember 1968, The International Raoul Wallenberg Foundation,Dossier Roncalli, Annex L, http://www.raoulwallenberg.net/general/humanitarian-actions-monsignor/ (Stand: 18.01.2015).

47 Antwort auf Frage 19: „A quell'epoca, affluivano in Turchia molti fuggiasch: soprattutto dagli stati orientali, rivieraschi del Mar Nero. Fra questi molti ebrei. Poiché questi fuggiaschi erano privi di mezzi, essi rappresentavano un grande onera per la Turchia. Qui Mons. Roncalli vide un campo particolare par la sua attività, nel prestare il suo aiuto in questa penosa situazione. Io stesso, quando soggiornavo ad Istambul, ho incontrato spesso. Mons. Roncalli, quasi ogni giorno, e ci siamo insiema consultati su come poter ajutare i profughi … Ricordo che spesso, pregato da lui, potei ottenere che dei profughi non fossero rimandati indietro, ma che nella misura che erano ebrei, potessero prendere la via die Isreale."

48 Antwort auf Frage 20: „Sono venuto a sapere, più tardi, che il Nunzio Roncalli si era adoperato per me presso il Tribunale die Norimberga. Roncalli, quando era Papa, mi disse personalmente che gli era dispiaciuto di non aver potuto, a quell'epoca, fare di più per me."

49 Schriftliche Mitteilung von Prälat Dr. Nikolaus Wyrwoll, Istanbul, an den Autor, 12. Februar 2015: „Im Tagebuch habe ich nichts zur Judenfrage gefunden. Dass Roncalli darüber nichts in den Briefen an Montini usw. schreibt, kann an der berechtigten Angst liegen, dass etwas herauskommt. Irgendwo im Tagebuch meine ich die Bemerkung gesehen zu haben, dass Roncalli von Papen dringend abrät, nach D zurück zu kehren, da würde von Papen doch gleich umgebracht." Von Yad Vashem, der Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust, war am 6.12.2015 zu erfahren: „Your enquiry has been referred to the Righteous Among the Nations department, where cases of rescue of Jews by non-Jews are documented. Franz von Papen is not recorded in our database and does not have a file in his name. This means that either no one has ever applied to have him recognized, or that his case was never brought to our attention. It may very well be that his case does not meet the criteria for recognition as Righteous – non-Jews who have risked their lives in order to save Jews – and therefore it was never investigated."

50 Nach Aussagen des Berliner Psychiatrieprofessors und Psychotherapeuten Dr. Hans Stoffels vom 13.11. 2015 weist Franz von Papens enormes Bedürfnis nach Anerkennung und Geltung auf eine narzisstische Persönlichkeitsstörung hin. Die eigene Person wird abgelehnt und ein übertriebenes Selbstbewusstsein, eine Ich-Erhöhung, zeigt sich nach außen. Ausdruck einer gravierenden Persönlichkeitsstörung ist krankhaftes Lügen, die sogenannte „pseudologia phantastica". Die als Pseudologen bezeichneten Menschen erfinden ihre eigene Lebensgeschichte, suggerieren Identitäten und spielen in der Realität über Jahrzehnte Rollen. Ihre Lügen sind nicht absichtsvoll und geplant, sondern werden auch in Situationen vorgetragen, in denen sie sich selbst damit schaden können. Pseudologen sind kreative, unterhaltsame Menschen, die nicht anders können, als immer wieder Wahrheit und Wirklichkeit hinter sich zu lassen. Einige suchen sich einfach kongeniale Partner für den ‚Wahnsinn zu zweit', andere verfeinern ihre Strategien. Im medizinischen Sinne sind Pseudologen aber nicht wahnsinnig, zumal sie äußerst fantasiebegabt, kreativ und quasi ‚Romanschriftsteller der eigenen Person' sind.

51 André François-Poncet, Souvenirs d'une ambassade à berlin. septembre 1931–octobre 1938, Paris 1947.

52 Papen, Wahrheit, S. 314.

53 André François-Poncet, Botschafter in Berlin 1931–1938, Mainz 1962, S. 135.

54 ebd., S. 243.

55 ebd., S. 245.

56 ebd., S. 49f.

57 ebd., S. 74.

58 Knatchbull-Hugessen.

59 Papen, Wahrheit, S. 511.

60 Kroll, Lebenserinnerungen, S. 135.

61 Knatchbull-Hugessen, S. 151.

62 Krosigk.

63 ebd., S. 143.

64 ebd., S. 148.

65 Papen, Wahrheit, S. 326f.

66 ebd., S. 327.

67 Bella Fromm, Blood and Banquets: A Berlin Social Diary, New York 1942.

68 „Fränzchen ist der typische, schneidige Kavallerieoffizier. Er gibt eine Sache nicht so leicht auf. Seine Freunde pflegten ihn dumm zu nennen, aber sie haben wahrscheinlich nicht recht. Papen ist in Wirklichkeit ein schlauer, hinterlistiger Fuchs, ehrgeizig und mit allen Ränken politischer Intrige vertraut. Er hat sich in der Politik und in der Gesellschaft geschickt nach oben geschlängelt. Er ist aalglatt, von tadellosem Benehmen, äußerst verbindlich und höflich. Ein ständiges Lächeln ist auf seinem etwas abgelebten Gesicht wie festgefroren, und seine grauen Augen blicken immer unruhig umher. Er ist schnell, wenn es gilt, eine Chance im politischen Spiel für sich auszunutzen. Er bringt es fertig, jemandem heute zu schmeicheln, und würde nicht zögern, ihn am nächsten Tage zu denunzieren, wenn es zu seinem Vorteil ist.“, zit. n. Bella Fromm, Als Hitler mir die Hand küsste, Hamburg 1994, S. 201f.

69 „Papen läßt sich aber auch weiterhin tagtäglich in den Zeitungen lächelnd und selbstzufrieden bei jeder Theaterpremiere, Tennisveranstaltung, Modenschau, Rennsensation abphotographieren. ‚Un inconscient‘, wie die Franzosen einen solchen Windhund und Gecken bezeichnen. Er macht ganz den Eindruck eines deutschen Gramont, des Mannes von 1870, der ‚leichten Herzens‘ sein Land in die Katastrophe hineinmanövrierte.“; zit. n. Harry Graf Kessler, Berlin. 20. September 1932. Dienstag, Tagebücher 1918–1937.

70 Bella Fromm, Blood and Banquets, S. 111f.

71 ebd., S. 287.

72 ebd.

73 Kroll, Lebenserinnerungen.

74 Kroll, 19. Juni 1946, IMT.

75 Kroll, Lebenserinnerungen, S. 139.

76 ebd.

77 ebd.

78 ebd., S. 141.

79 Kroll, 19. Juni 1946, IMT.

80 Papen, Wahrheit, S. 665.

81 ebd., S. 666.

82 Papen an Bürgermeister Werl, 7. August 1951, Stadtarchiv Werl.

83 Stadtdirektor Werl an Papen, 6. September 1951, ebd.

84 Papen an Stadtdirektor Werl, 10. September 1951, ebd.

85 ebd.

86 Sitzungsniederschrift der Gemeindevertretung Werl, 23. Oktober 1951, ebd.

87 Lennartz an Papen, 24. Oktober 1951, ebd.

88 Papen, Wahrheit, S. 666.

89 Franz von Papens Ehrenbürgerschaft von Wallerfangen ist nicht eindeutig zu klären. Erstmals erwähnt Der Spiegel (Nr.45/1955, Personalien, S.56) eine Ehrenbürgerschaft. In der aktuellen Wikipedia-Kategorie „Ehrenbürger von Wallerfangen“ (Stand: 05.02.2015) werden Nicolas Adolphe des Galhau und Franz von Papen aufgeführt. Auf der Wikipedia-Seite „Franz von Papen als Ehrenbürger“ (Stand: 20.11.2015) findet sich eine Reihe von Gemeinden, die Papen 1933 die Ehrenbürgerschaft verliehen haben, darunter die Gemeinde Wallerfangen. Ein genaues Datum zur Verleihung wird nicht genannt, ebenso wenig wie zu einer möglichen Aberkennung. Laut Auskunft von Gemeindevertretern soll sich Franz von Papens Sohn Friedrich Franz um Wallerfangen verdient gemacht haben. Für eine Ehrenbürgerschaft von Friedrich Franz von Papen könnte die Benennung einer „Franz-von-Papen-Straße“, ergänzt um die Lebensdaten von Papen Junior (1911–1983) sprechen. Dagegen spricht, dass seine ausführliche Vita in Wikipedia (Stand: 30.08.2015) keinen Hinweis auf eine Ehrenbürgerschaft in Wallerfangen enthält. Die am Ort lebende Enkelin von Franz und Tochter von Friedrich Franz von Papen, Patricia von Papen-Bodek, verweist zur Ehrenbürgerfrage an die Gemeinde (schriftliche Mitteilung vom 19.8.2015). Der Bürgermeister teilt auf Befragen mit, dass seine Recherchen erfolglos waren (schriftliche Mitteilung vom 7.9.2015). Ein früherer Bürgermeister des Ortes weist darauf hin, dass zu seiner Amtszeit im Rathausarchiv so gut wie keine Akten aus der Zeit von 1933 bis 1945 vorhanden waren, möglicherweise aber an anderer Stelle (tel. Auskunft vom 19.8.2015).

90 Rede in Dülmen, 22. August 1933, Papen, Appell, S. 99ff.

91 ebd., S. 105.

92 Papen, zit. n. Stefan Moses, Alt geworden in Deutschland, Die Zeit, Nr. 53, 1966, 30. Dezember 1966, http://www.zeit.de/1966/53/alt-geworden-in-deutschland (Stand: 24.04.2016).

Nachwort
Seite 439–444

1 zit. n. Jutta Dittfurth, Der Baron, die Juden und die Nazis, Hamburg 2013, S. 258.

2 Gottfried August Bürger, Münchhausen, 4. Kapitel, Berliner Ausgabe 2013, S. 54.

3 Mitteilung durch Victoria van Asch-von Papen am 16. Juni 2014 an den Verfasser zum Projekt einer Biografie über ihren Vater Felix von Papen.

Ausgewählte Literatur

Verwendete Kürzel:

ADAP: Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945. Aus dem Archiv des Auswärtigen Amts, 75 Bände (nebst Registern), Baden-Baden/Frankfurt am Main/Göttingen 1950–1995

IMT Nürnberg: Der Nürnberger Prozess – Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg. 14. November 1945 bis 1. Oktober 1946. Der amtliche Wortlaut in deutscher Sprache URL: http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+N%C3%BCrnberger+Proze%C3%9F. (Stand: 10.04.2016); siehe auch: Nürnberger Menschenrechtszentrum (Hg.): Das Internationale Militärtribunal von Nürnberg 1945/46, Schriftenreihe 1658, Hamburg 2015

PA AA: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts

Vatikan-Akten: Actes et Documents du Saint-Siège relatifs à la période de la Seconde Guerre Mondiale, http://www.vatican.va/archive/actes/index_fr.htm.

Adams, Henry M./Robin K. Adams: Rebel Patriot. A Biography of Franz von Papen, Santa Barbara 1987

Algisi, Leone: Giovanni XIII., Turin 1959

Allardt, Helmut: Politik vor und hinter den Kulissen. Erfahrungen eines Diplomaten zwischen Ost und West, Düsseldorf 1979

Aretin, Karl Otmar Frhr. v.: Kaas, Papen und das Konkordat von 1933, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte, 14. Jg., 1966, Heft 3, S. 252–279

Azakoğlu, Necip: Franz von Papen'in Anılarından (= Aus den Memoiren Franz von Papens). Beni Hitler'i Başbakan Yapmakla Suçluyorlar (= Ich werde beschuldigt, Hitler zum Kanzler gemacht zu haben), 480 Seiten, Tarihçi Kitabevi, Istanbul, Dezember 2015

Bach, Jürgen A.: Franz von Papen in der Weimarer Republik. Aktivitäten in Politik und Presse 1918–1932, Düsseldorf 1977

Bazna, Elyesa: Ich war Cicero. Die Bekenntnisse des größten Spions des Zweiten Weltkriegs, München 1964

Becker, Winfried: Die Deutsche Zentrumspartei gegenüber dem Nationalsozialismus und dem Reichskonkordat 1930-1933: Motivationsstrukturen und Situationszwänge in: Historisch-Politische Mitteilungen, Heft 7, 2000, Hg. v. Buchstab/Kleinmann/Küsters, Köln 2000, S. 1–37

Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, München 2014

Blaschke, Olaf: Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Stuttgart 2014

Blet, Pierre/Angelo Martini/Burkhart Schneider/Robert Graham (Hgg.): Actes et documents du Saint-Siège relatifs à la période de la Seconde Guerre Mondiale**.** Volume 1–11, Vatikan 1965–1981

Bloch, Michael: Ribbentrop, London 2003

Bracher, Karl Dietrich: Vom Mörder einer Demokratie, in: Der Spiegel, Nr. 16, 1968, S. 160ff.

Brechenmacher, Thomas (Hg.): Das Reichskonkordat 1933. Forschungsstand, Kontroversen, Dokumente, Paderborn 2007

Braun, Bernd: Die Weimarer Reichskanzler. Zwölf Lebensläufe in Bildern, Düsseldorf 2011, S. 406–439

Breuer, Dieter: Moderne und Nationalsozialismus im Rheinland, Paderborn 1997

Broszat, Martin: Soziale Motivation und Führer-Bindung des Nationalsozialismus in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jahrgang 18 (1970), Heft 4, S. 392–409

Browning, Christopher R.: Die ‚Endlösung' und das Auswärtige Amt. Das Referat D III der Abteilung Deutschland 1940–1943, Darmstadt 2010

Burkard, Dominik: Häresie und Mythus des 20. Jahrhunderts. Rosenbergs nationalsozialistische Weltanschauung vor dem Tribunal der Römischen Inquisition (Römische Inquisition und Indexkongregation 5), Paderborn 2005

Conze, Eckart/Norbert Frei/Peter Hayes/Moshe Zimmermann: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010

Conze, Eckart: Das Auswärtige Amt. Vom Kaiserreich bis zur Gegenwart, München 2013

Denzler, Georg: Franz von Papen (1879–1969). Katholik, Zentrumspolitiker, Konkordatspromotor und Nationalsozialist, in: Brechenmacher, Thomas (Hg.): Das Reichskonkordat 1933, Paderborn 2007, S. 55–69

Deschner, Karlheinz: Kirche und Faschismus, Rastatt 1990

Deringil, Selim: Turkish foreign policy during the Second World War: an 'active' neutrality, Cambridge 1989

Deuerlein, Ernst: Franz von Papen, in: Deutsche Kanzler. Von Bismarck bis Hitler, München 1968, S. 425–444

Díaz, Carlos Sanz: España y la Republica Federal de Alemania (1949–1966), Madrid 2005

Dietrich, Anne: Deutschsein in Istanbul. Nationalisierung und Orientierung in der deutschsprachigen Community von 1843 bis 1956, Opladen 1998

Dilks, David N./Müller, K-J.(Hgg.): Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933–1944, München 1994

Dittfurth, Jutta: Der Baron, die Juden und die Nazis, Hamburg 2013
Doescher, Hans-Jürgen: Seilschaften: Die verdrängte Vergangenheit des Auswärtigen Amts, München 2005
Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Bd. I: Triumph (1932–1938), Neustadt an der Aisch 1963
Eschenburg, Theodor: Franz von Papen, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 1, 1953, Heft 2, S. 153–169
Evans, Richard J.: Das Dritte Reich. Aufstieg. Diktatur, Krieg, München 2005, 2010
Exil unter Halbmond und Stern: Herbert Scurlas Bericht über die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei während der Zeit des Nationalsozialismus, hg. v. Şen, Faruk und Dirk Halm, Essen 2007
Feldkamp, Michael F.: Pius XII. und Deutschland, Göttingen 2000
Feldmann, Christian: Johannes XXIII. Seine Liebe-sein Leben, Freiburg 2000
Fest, Joachim: Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München 1963
François-Poncet, André: Souvenirs d'une ambassade à Berlin, septembre 1931–octobre 1938, Paris 1947
François-Poncet, André: Botschafter in Berlin 1931–1938, Mainz 1962
Frei, Norbert: Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945, München 2007
Fröhlich, Elke (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels: Sämtliche Fragmente. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941, München 1997–2005; Teil II: Diktate 1941–1945, München 1993–1996; Teil III: Register 1923–1945, München 2007–2008
Fromm, Bella: Blood and Banquets: A Berlin Social Diary, New York 1942
Fromm, Bella: Als Hitler mir die Hand küsste, Hamburg 1994
Gehl, Walter (Hg.): Der nationalsozialistische Staat, Breslau 1933
Gilbert, Gustave M.: Nürnberger Tagebuch. Gespräche der Angeklagten mit dem Gerichtspsychologen, Frankfurt 1977
Gisevius: Bis zum bitteren Ende. Vom 30. Juni 1934 bis zum 20. Juli 1944, Berlin 1964
Goebbels, Joseph: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern vom 1. Jan. 1932 bis zum 1. Mai 1933, München 1934
Godman, Peter: Der Vatikan und Hitler. Die geheimen Archive, München 2004
Goldensohn, Leon: Die Nürnberger Interviews. Gespräche mit Angeklagten und Zeugen, Düsseldorf 2005
Grothusen, Klaus-Detlev (Hg.): Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer an türkischen Wissenschaftlichen Hochschulen. Bericht des Oberregierungsrates Dr. Scurla über die Ergebnisse einer Dienstreise vom 11.–25. Mai (1939) nach Istanbul und Ankara, Frankfurt 1987
Guttstadt, Corry: Die Türkei, die Juden und der Holocaust, Berlin 2008
Harrison, Ted: „Alter Kämpfer" im Widerstand. Graf Helldorff, die NS-Bewegung und die Opposition gegen Hitler, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 45, 1997, Heft 3, S. 385–423

Hassell, Ulrich von: Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Andern Deutschland, Berlin 1988
Hebblethwaite, Peter: John XXIII. Pope of the Century, London 1994
Heideking, Jürgen/Christof Mauch (Hgg.): American Intelligence and the German Resistance to Hitler. A Documentary History, Boulder 1996
Heim, Heinrich: Monologe im Führerhauptquartier, *siehe*: Hitler
Heydecker, Joe J./Johannes Leeb: Der Nürnberger Prozess, Köln 2003
Hitler, Adolf: Mein Kampf, 2 Bände in einem Band, ungekürzte Ausgabe, München 1940
Hitler, Adolf: Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944. Aufgezeichnet von Heinrich Heim. Hg. v. Werner Jochmann, München 2000
Hockerts, Hans Günter: Die Goebbels-Tagebücher 1932–1941. Eine neue Hauptquelle zur Erforschung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik, S. 359–392, in: Politik und Konfession : Festschrift für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag, hg. von Dieter Albrecht, Hans Günter Hockerts, Paul Mikat, Rudolf Morsey, Berlin 1983
Hoffmann, Peter: Roncalli in the Second World War in: Journal of Ecclesiastical History, Vol. 40, No.1, 1989, S. 74–99
Hübner, Christoph: Die Rechtskatholiken, die Zentrumspartei und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933: Ein Beitrag zur Geschichte des Scheiterns der Weimarer Republik, Münster 2014
Hudal, Alois: Die Grundlagen des Nationalsozialismus. Eine ideengeschichtliche Untersuchung, Wien 1937
Hummel, Karl-Joseph: Alois Hudal, Eugenio Pacelli, Franz von Papen. Neue Quellen aus dem Anima-Archiv, in: Brechenmacher, Thomas (Hg.): Das Reichskonkordat 1933. Forschungsstand, Kontroversen, Dokumente, Paderborn 2007, S. 85–113
Jäckh, Ernst: Der Goldene Pflug: Lebensernte eines Weltbürgers. Stuttgart 1954
Jäschke, Gotthard: Die Türkei in den Jahren 1935–1941. Geschichtskalender mit Namens- und Sachregister, Leipzig 1943
Jäschke, Gotthard: Die Türkei in den Jahren 1942–1951. Geschichtskalender mit Namens- und Sachregister, Stuttgart 1956
Jochmann, Werner (Hg.): Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944, München 2000
Jones, Larry E.: Franz von Papen, Catholic Conservatives, and the Establishment of the Third Reich, 1933–1934, in: Journal of Modern History, Bd. 83, Heft 2, Juni 2011, S. 272–318
Ders.: Franz von Papen the German Centre Party and the Failure of Catholic Conservatism in the Weimar Republic, in: Central European History 38, 2005, S. 191–217
Kempner, Robert M.W.: Das Dritte Reich im Kreuzverhör. Aus den Vernehmungsprotokollen des Anklägers, Düsseldorf 1980
Kershaw, Ian, Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung, München 2002
Klausa, Ekkehard: Konservative im Widerstand in: Steinbach, Peter/Johannes Tuchel (Hgg): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, Bonn 2004, S. 185–201

Klemperer, Klemens von: Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938–1945, München 1994
Knatchbull-Hugessen, Sir Hughe: Diplomat in Peace and War, London 1949
Knauft, Wolfgang: Konrad von Preysing. Anwalt des Rechts, Berlin 1998
Krecker, Lothar: Deutschland und die Türkei im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt 1964
Kroll, Hans: Lebenserinnerungen eines Botschafters, Köln 1967
Kroll, Hans-Lothar: Ein nationalsozialistischer Aktivist im Widerstand. Wolf-Heinrich Graf von Helldorff, in: Der 20. Juli 1944 – Profile, Motive, Desiderate. Hg. v. Stephen Schröder und Christoph Studt, Berlin 2008, S. 47–63
Krosigk, Lutz Graf Schwerin von: Es geschah in Deutschland, Tübingen, 1951
Küpper, Reiner: Der „Ghostwriter" des „Herrenreiters". Der Diskurs Edgar Julius Jungs und die für den Vizekanzler Papen verfasste Marburger Rede vom 17. Juni 1934, Essen 2010
Lahr, Rolf: Zeuge von Fall und Aufstieg. Private Briefe 1934–1974, Hamburg 1981
Landau, Jacob M.: Pan-Turkism: From Irredentism to Cooperation. India University Press, 1995. 2nd Edition
Leeb Johannes/Joe J. Heydecker: Der Nürnberger Prozess, Köln 2003
Leitz, Christian: Nazi Germany and Neutral Europe during the Second World War, Manchester 2000
Liebmann, Maximilian: Vom März zum Oktober 1938. Die Katholischen Diözesanbischöfe und der Nationalsozialismus in Österreich, in: Schriftenreihe der Österreichischen Bischöfe, Nr. 9, März 2008
Lob, Brigitte: Albert Schmitt O.S.B., Abt in Grüssau und Wimpfen, Köln 2000
Longerich, Peter: Joseph Goebbels, Biographie, München 2010
Longerich, Peter: Hitler: Biografie, München 2015
Mangold, Sabine: Begrenzte Freundschaft. Deutschland und die Türkei 1918–1933, Göttingen 2013
Martin, Bernd: Das „Dritte Reich" und die „Friedens"-Frage im Zweiten Weltkrieg, in: Nationalsozialistische Außenpolitik. Hg. v. Wolfgang Michalka, Darmstadt 1978, S. 526ff.
Mauch, Christof/Jürgen Heideking (Hgg.): American Intelligence and the German Resistance to Hitler. A Documentary History, Boulder 1996
Meiser, Hans: Gescheiterte Friedens-Initiativen 1939–1945, Tübingen 2004
Michalka, Wolfgang: Nationalsozialistische Außenpolitik, Darmstadt 1968
Möckelmann, Reiner: Wartesaal Ankara. Ernst Reuter – Exil und Rückkehr nach Berlin, Berlin 2013
Mommsen, Hans: Alternative zu Hitler. Studien zur Geschichte des deutschen Widerstands, München 2000
Morsey, Rudolf: Papen, Franz von, in: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 20, Berlin 2001, S. 46–48
Moyzisch, L.C.: Der Fall Cicero, München 1963
Mühleisen, Horst: Das Testament Hindenburgs vom 11. Mai 1934, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Band 44, Nr. 3, Juli 1996, S. 354–371

Müller, Franz: Ein „Rechtskatholik“ zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Franz von Papen als Sonderbevollmächtigter Hitlers in Wien 1934–1938, Frankfurt 1990
Müller, K.-J./David D. Dilks (Hgg.): Großbritannien und der deutsche Widerstand 1933–1944, München 1994
Müller, Rolf-Dieter: An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ 1941–1945, Frankfurt a. M. 2010
Neumann, Klaus: Franz von Papen – Der „Steigbügelhalter“ Hitlers, Münster 1991
Önder, Zehra: Die türkische Außenpolitik im Zweiten Weltkrieg, München 1977
Orth, Rainer/André Postert: Franz von Papen an Adolf Hitler. Briefe im Sommer 1934, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Band 63, 2015 2, S. 259–288
Orth, Rainer: „Der Amtssitz der Opposition?“ Politik und Staatsstreichpläne im Büro des Stellvertreters des Reichskanzlers in den Jahren 1933/1934, Dissertation 2016
Papen, Felix von: Ein von Papen spricht … über seine Erlebnisse in Hitler Deutschland, Amsterdam 1938
Papen, Franz von: Appell an das deutsche Gewissen. Reden zur nationalen Revolution, Neue Folge, Oldenburg 1933
Papen, Franz von: Rede des Vizekanzlers von Papen vor dem Universitätsbund in Marburg am 17. Juni 1934, Verlag „Germania AG“, Berlin, Juni 1934
Papen, Franz von: Memoirs, London 1952
Papen, Franz von: Der Wahrheit eine Gasse, München 1952
Papen, Franz von: Europa was nun? Betrachtungen zur Politik der Westmächte, Göttingen 1954
Papen, Franz von: Vom Scheitern einer Demokratie, Mainz 1968
Papen, Friedrich Franz von: Zum 100. Geburtstag meines Vaters Franz von Papen, Wallerfangen 1979 (Privatdruck)
Pekesen, Berna: Zwischen Sympathie und Eigennutz. NS-Propaganda und die türkische Presse im Zweiten Weltkrieg, Berlin 2014
Petzold, Joachim: Franz von Papen. Ein deutsches Verhängnis, München 1995
Picker, Henry, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976
Poliakov, Léon/Joseph Wulf, Das Dritte Reich und seine Diener, Berlin 1996
Postert, André. Das Ende der konservativen Ambitionen. Franz von Papen und die Vizekanzlei im Sommer 1934, Historisches Jahrbuch, Heft 134, 2014, S. 340–371
Postert, André/Rainer Orth: Franz von Papen an Adolf Hitler. Briefe im Sommer 1934, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Band 63, 2015, S. 259–288
Pufendorf, Astrid von: Die Plancks. Eine Familie zwischen Patriotismus und Widerstand, Berlin 2008
Pyta, Wolfram: Franz von Papen – Grenzgänger zwischen Unternehmertum und Politik, in: Manfred Rasch (Hg.): Adel als Unternehmer im bürgerlichen Zeitalter. Vereinigte Westfälische Adelsarchive, Nr. 17. Münster 2006, S. 289–307
Pyta, Wolfram: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2009
Rein, Hans: Franz von Papen im Zwielicht der Geschichte. Sein letzter Prozess, Baden-Baden 1979

Repgen, Konrad: Zur vatikanischen Strategie beim Reichskonkordat, in: Institut für Zeitgeschichte, Nr. 31, 1983, S. 506–535
Ribbentrop, Joachim von: Zwischen London und Moskau, Leoni am Starnberger See 1953
Rissmann, Michael: Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators, Zürich/München 2001
Rolfs, Richard W.: The Sorcerer's Apprentice. The Life of Franz von Papen, New York 1996
Roncalli, Angelo: La Mia Vita in Oriente. Agende Del Delegato Apostolico, 2: 1940–1944 [Edizione Nazionale Dei Diari Di Angelo Giuseppe Roncalli, Giovanni XXIII], Bologna 2008
Roon, Ger van: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967
Roth, Karl Heinz: Franz von Papen und der Faschismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 5. Jg., Heft 17, 2003, S. 589–625
Roth, Karl Heinz: Franz von Papen als Sonderbotschafter in Wien und Ankara, in: Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung, Heft 25/26, 2005 S. 140–162
Rubin, Barry: Istanbul Intrigues. Espionage, Sabotage and Diplomatic Treachery in the Spy Capital of WWII, New York 1992
Schausberger, Norbert: Der Griff nach Österreich – Der Anschluss, Wien 1978
Schellenberg, Walter: Aufzeichnungen des letzten Geheimdienstchefs unter Hitler, Gütersloh 1956
Schlie, Ulrich: Kein Friede mit Deutschland. Die geheimen Gespräche im Zweiten Weltkrieg 1939–1941, München 1994
Schmidt, Daniel: Franz von Papen in: Westfälische Lebensbilder. Hg. v. Friedrich Gerhard Hohmann, Münster i.W., 2015. Bd. 19, S. 141–168. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 16
Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 2, München 2000
Schulte, Jan Erik/Michael Wala (Hgg.): Widerstand und Auswärtiges Amt. Diplomaten gegen Hitler, München 2013
Schwartz, Philipp: Notgemeinschaft. Zur Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933 in die Türkei, Marburg 1995
Schwerin von Krosigk, Lutz Graf: Es geschah in Deutschland, Tübingen 1951
Steinbach, Peter/Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–1945, Bonn 2004
Treue, Wilhelm: Das Dritte Reich und die Westmächte auf dem Balkan, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 1, 1953, Heft 1, S. 45–64
Trinchese, Stefano: Roncalli e von Papen: rapporti diplomatici e strategie d'impegno comune di due protagonisti del XX secolo, Torino 1996
Trinchese, Stefano: Il cavaliere tedesco: la Germania antimoderna di Franz von Papen, Rom 2000

Trumpp, Thomas: Franz von Papen, der preussisch-deutsche Dualismus und die NSDAP in Preußen. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des 20. Juli 1932. Diss., Universität Tübingen, 1964
Tschirschky, Fritz Günther von: Erinnerungen eines Hochverräters, Stuttgart 1972
Tuchel, Johannes/Peter Steinbach (Hrsg).: Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933–146, Bonn 2004
Tusa, Ann & John, The Nuremberg Trial, New York 1984
Ueberschär, Gerd R. (Hg.): Der 20. Juli. Das andere Deutschland in der Vergangenheitspolitik nach 1945, Berlin 1998
Vollnhals, Clemens: Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945–1949: Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit, München 1989
Waibel, Kora: Dissertation zur Kündbarkeit des österreichischen Konkordats. Über Möglichkeiten und Folgen einer Abschaffung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und dem Heiligen Stuhl vom 5. Juni 1933, Wien 2008
Wala, Michael/Jan Erik Schulte (Hgg.): Widerstand und Auswärtiges Amt. Diplomaten gegen Hitler, München 2013
Weinke, Annette: Die Nürnberger Prozesse, München 2006
Weizsäcker, Ernst von: Erinnerungen, München 1950
Werner, Ferdinand: Der Wahrheit eine Gasse! Eine Abrechnung mit dem Judentum und seinen Helfern, München 1919
Wildt, Michael: Charisma und Volksgemeinschaft, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Nr. 1, 2004, S. 101–105
Wildt, Michael: Volksgemeinschaft und Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz, Hamburg 2007
Wires, Richard: The Cicero Spy Affair. German Access to British Secrets in World War II, New York 2009
Wolf, Hubert: Papst & Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich, München 2008
Wolf, Hubert: Reichskonkordat für Ermächtigungsgesetz? Zur Historisierung der Scholder-Repgen-Kontroverse über das Verhältnis des Vatikans zum Nationalsozialismus, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 2012, S. 169–200
Wulf, Joseph/Léon Poliakov: Das Dritte Reich und seine Diener, Berlin 1983
Zernatto, Guido: Die Wahrheit über Österreich, New York/Toronto 1939

Personenregister

Die Namen von Adolf Hitler, Franz von Papen und Joachim von Ribbentrop werden nicht gesondert ausgewiesen

Abdülhamid II. Sultan 56
Adalbert Adolf Prinz von Bayern 413
Adam, Henry M. 91
Adenauer, Konrad 134, 187, 277, 304, 409–413, 420
Algisi, Leone 423
Allardt, Helmut 124, 141, 150ff., 159f., 206, 209, 402, 413f.
Aras, Tevfik Rüştü 59
Arikan, Saffet 123
Artajo, Martín 412
Atatürk, Mustafa Kemal 44, 49, 52, 54, 57, 61f., 115, 145, 153, 168, 194, 198, 269, 349, 429
Augstein, Rudolf 416–419

Ballestrem, Nikolaus Graf von 411, 417
Bares, Nikolaus 306
Barlas, Haim 360–363, 368, 371–375
Barrington, Harcourt J. 309
Bazna, Elyesa 127–136, 149, 394
Beck, Ludwig 232, 243, 266, 273f.
Bergen, Diego von 297, 299f., 310, 319f., 322, 336, 343, 345f., 440
Berle, Adolf A. 241
Berning, Wilhelm 318
Bertram Adolf 293f., 303, 305f., 315f., 329, 341, 346f.
Besson, Waldemar 419
Bethke, Martin 199
Bevin, Ernest 127, 394
Bigott, Fridolin 414
Bismarck, Herbert Fürst von 278
Bismarck, Otto Christian A. Fürst von 125, 206f., 344, 402f.
Bismarck, Otto Fürst von 14, 29, 311, 389
Bismarck, Ruth-Alice 280
Bismarck-Schönhausen, Gottfried Graf von 232, 234f., 236, 265, 274- 278
Blomberg, Werner von 2, 250, 256f.
Boch-Galhau, René von 36
Bohle, Ernst Wilhelm 172f., 176ff., 182
Böhme, Horst 33
Bonhoeffer, Dietrich 279f.
Boris III. Zar von Bulgarien 85, 100, 228, 262, 357, 362
Bormann, Martin 179, 320, 330
Bose, Herbert von 22, 33, 78, 250, 252ff., 287f.
Bracher, Karl-Dietrich 418f.
Brandt, Willy 191
Brauchitsch, Walter von 75, 107, 225f.
Bredow, Hanna von 14, 277–279, 283, 405
Bredow, Leopold Waldemar von 278
Bredow, Philippa von 278
Brentano, Heinrich von 402, 422
Brosch, Joseph 424, 441
Browning, Christopher 407
Brüning, Heinrich von 19, 250, 252, 272
Buchberger, Karl 146
Bullock, Alan 399
Bürckel, Josef 335ff.
Buttmann, Rudolf 299, 307, 320

Cairoli, Antonio 423ff., 425, 441
Çakmak, Fevzi 52, 83
Caminneci, Oscar 279
Canaris, Wilhelm 157, 173, 176, 178, 233f., 236, 266
Chamberlain, Sir Neville 38f.
Chruschtschow, Nikita 148, 433
Churchill, Clementine Baroness Spencer 395
Churchill, Sir Winston 120, 124f., 127–130, 136, 141ff., 163, 212–215, 229, 233, 241–245, 247, 260ff., 359, 391, 394f., 428
Ciano, Graf Galeazzo 76, 344
Cicero, Marcus Tullius 127
Clay, Lucius 380
Cuno, Hellmuth 145

Daladier, Édouard 90
Dall, Curtis D. 233, 235
Dell'Acqua, Angelo 423f.
Deutsch, André 394, 296
Deutsch, Otto Erich (Oswald Dutch) 396
Dollfuß, Engelbert 26f., 44, 184, 288, 409f.
Donovan, William J. 237, 241
Dörnberg, Alexander Freiherr von 245
Dulles, Alan Welsh 131f., 278
Düsterberg, Theodor 378

Earle, George Howard 125, 233–237, 263f.
Ebert, Carl 153
Eckstein, Albert 154, 197f.
Eden, Sir Anthony 95f., 126, 129, 164, 215f., 241f.
Ehren, Herrmann 216f.
Eilers, Johannes 166
Eisenhower, Dwight D. 235, 246, 262, 413
Eltz-Rübenach, Peter Paul Freiherr von 35, 144, 292, 367

Enver Pascha, Damad İsmail 60, 115
Erdem, Ali Fuad 106, 115
Erkilet, Hüseyin Hüsnü 115
Erkmen, Reşat Muhlis 61
Eschenburg, Theodor 397

Falke, Friedrich 61
Falkenhausen, Alexander von 56, 123, 203, 209, 217f., 243, 268–271, 402f., 442
Falkenhayn, Erich von 19, 49
Faulhaber, Michael von 303, 310, 323f., 328f., 347, 380
Fest, Joachim 9
Fiebich, Werner 378
Forschbach, Edmund 304
Fouché d'Otrante, Herzog Charles Louis 40
Franco, Francisco 15, 142, 391, 400, 411ff., 417
François-Poncet, André 426ff., 430
Frank, Hans 9
Freisler, Roland 14, 274
Frick, Wilhelm 41, 283, 285, 297, 317f.
Friede, Victor 175, 177–183
Friedrich II., König von Preußen 256
Friedrich Wilhelm I., König von Preußen 256
Fritsch, Werner von 250, 281
Fromm, Bella 430f.
Fromm, Friedrich 276
Fürstenberg-Herdringen, Maria Pia Gräfin von 409f.

Galen, Clemens August von 318, 328f, 359
Gieseking, Walter 152
Galhau, Nicolas Adolphe de 437
Gamelin, Maurice 90
Gerede, Hüsrev 93f, 97f., 115f., 168, 218f.,
Gilbert, Gustav Mark 31, 202
Girgensohn, Thomas 182
Gisevius, Hans Bernd 271, 273
Gleichen-Rußwurm, Heinrich Freiherr von 277
Globke, Hans 64
Godman, Peter 11
Goebbels, Joseph 19, 30, 35, 90, 111, 154, 160, 168, 184, 217, 220, 229f., 242, 248–253, 256, 258ff., 272ff., 297ff., 320, 323, 326f., 329f., 337, 348, 366, 383, 392, 427,
Goebbels, Magda 327
Goerdeler, Carl Friedrich 243, 250, 266, 276, 375
Goldensohn, Leon 202
Göring, Carin 40
Göring, Herrmann 21, 32f., 35f., 38–41, 70f., 159, 208f., 250, 252, 260, 288, 297, 300, 338f., 377, 387
Gröber, Konrad 307, 310, 318
Gürtner, Franz 283
Gundlach, Gustav 364
Gustav V., König von Schweden 40f., 201, 213, 228, 262, 339
Gustav Adolf, Kronprinz von Schweden 40

Haeften, Hans-Bernd von 264, 270
Haijby, Kurt 40
Halder, Franz 75f., 103f.
Hamburger-Hendricks, Wilhelm 160ff.,
Hanák, Miloš 146
Hansson, Per Albin 39, 339
Hassell, Ilse von 267
Hassell, Ulrich von 101, 209, 216ff., 243, 261, 264, 266–271, 274, 276, 280, 398
Heiden, Konrad 272, 395
Helldorff, Wolf-Heinrich Graf von 125, 232, 234ff., 265, 271–276, 396
Henkell, Annelies 41
Henschel, Reinhard 161–164
Henschel, Sophia, geb. Gräfin von Wurmbrand-Stuppach 161–164
Herwegen, Ildefonds 304, 409
Herzog, Isaac 362
Hess, Rudolf 177, 260, 330
Heuss, Theodor 141, 397
Heydrich, Reinhard 32, 38, 174, 385
Himmler, Heinrich 32, 38, 112, 130, 173f., 176, 217, 274–277, 279–282, 287ff., 298, 307, 385
Hindemith, Paul 153, 194
Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von 20ff., 24, 28, 35, 43, 96, 146, 148, 223, 249f., 252f., 255–259, 283, 291, 315f., 348, 365, 378, 384, 386f., 407, 427f., 429
Hiroshi, Ōshima 77
Hoesch, Leopold von 29
Holzmeister, Clemens 146
Horthy, Miklós 183
Hoven, Waldemar 285
Hudal, Alois 7, 12, 321–331, 338, 364f., 422, 441
Humann, Carl 56
Humann, Hans 56f.

Innitzer, Theodor 7, 12, 31, 314f., 322, 328, 331–343
İnönü, İsmet 47, 50–53, 64, 74ff., 79, 82f., 87, 90, 92ff., 96ff., 101, 107, 111, 116f., 120ff., 125–128, 136, 138f., 141, 153f., 162f., 194, 215, 371, 401, 434
Iribane, Fraga 413

Jäckh, Ernst 48, 70
Jagusch, Walter 189
Jansen, Josef 413
Jäschke, Gotthard 64
Jauner-Schroffenegg, Johann von 339f.
Jenke, Albert 86, 128, 149f., 155f., 243
Jenke, Ingeborg, geb. Ribbentrop 86
Johannes XXIII. *s. auch* Angelo Roncalli 7, 10, 12, 14f., 54, 84f., 87, 165f., 171, 192, 213, 221–228, 349ff., 353-376, 420, 423–426, 441f.
Jung, Edgar J. 21f., 33f., 78, 247, 250, 252ff., 259, 287f., 304, 441

Kaas, Ludwig 11, 296, 299, 320
Kageneck, Hans Reinhard Graf von 32, 34, 38, 40,
Kalis, Erich 166–168
Kaltenbrunner, Ernst 32, 127, 130, 158, 160ff., 184, 260
Kapp, Cornelia 133
Kapp, Karl 133
Kapps, Andreas 166
Karlweis, Oscar

Karon, Isidor 166
Keitel, Wilhelm 75f., 270
Keller, Friedrich von 43f., 50, 65, 147, 154, 188, 194
Kempff, Wilhelm 152, 196
Kempner, Robert M.W. 134f.
Kerrl, Hanns 341
Kesebir, Şakir 197
Kessler, Gerhard 190
Kessler, Harry Graf 431
Ketteler, Wilhelm Freiherr von 32ff., 78, 203, 250, 287f.
Kihn, Berthold 285
Killigil, Nuri 115
Kirk, Alexander C. 237f.
Kirkpatrick, Sir Ivone Augustine 262f.
Klaiber, Manfred 152f.
Klarsfeld, Serge 372
Klausener, Erich 414
Kleckowski, Karl von
Knatchbull-Hugessen, Sir Hughe M. 79, 88f., 125, 127ff., 132, 139, 141f., 204, 214, 354, 394, 428
Kogon, Eugen 398
Kolbe, Fritz 131ff.
Kordt, Erich 86
Körner, Carl Theodor 396
Kranz, Walther 197
Kroll, Hans 43f., 49, 78, 121, 147–151, 155, 170, 188f., 262, 264f., 357, 369, 371, 375, 400f., 407, 429, 432f.
Krosigk, Lutz Graf Schwerin von 42, 367, 398, 429ff.
Kubuschok, Egon 15, 32, 183, 209f., 248, 260–263, 275f., 329, 339, 366–369, 373ff., 378
Kugemann, William 170

Lahr, Rolf 146
Lammers, Hans-Heinrich 25, 30, 432
Lancellotti, Paolo 226
Lardy, Etienne 171
Lawrence, Sir Geoffrey 261, 368
Leo XIII. 84, 313
Lersner, Kurt Freiherr von 84f., 221–228, 231, 233f., 236, 262f., 269
Liebermann, Martha 273
Liebermann, Max 273
Livaneli, Zülfü 424
Lörcher, Carl Christoph 146
Luther, Martin 371

Maglione, Luigi 84, 222, 224ff., 228
Malche, Albert 54
Mankiewicz, Joseph L. 127, 134, 394
Mann, Thomas 191, 193
Marchionini, Alfred 196–199, 245, 368f., 371, 373ff., 407, 424
Marwitz, Ralf von der 139, 156f.
Marx, Wilhelm 20, 255, 291
Massigli, René 88, 90f.
Mayer, Georg 376
Mason, James 127, 134, 396
Mayrisch, Emil 37
Maxwell-Fyfe, Sir David 23f., 113, 286, 338
Meinecke, Friedrich 398
Meinhardt, Wilhelm 273
Meissner, Otto 35
Melchers, Wilhelm 371
Melzig, Herbert 168–172
Mende, Gerhard von 118
Menemencioğlu, Numan 72, 89, 95, 99, 101, 117, 121, 139, 156, 163, 167
Messersmith, George S. 70
Miklas, Wilhelm 28
Moeller van den Bruck, Arthur 311
Molotow, Wjatscheslaw M. 126, 155, 390
Moltke, Helmuth James Graf von 163, 198, 242, 265f., 375
Montini, Giovanni Battista *s. auch* Paul VI. 222, 224f., 228, 354, 369, 423
Morde, Theodore 125, 151, 236–241, 276, 375, 390
Morell, Erich 156f.
Moure-Mariño, Louis 412
Moyzisch, Ludwig 127f., 130, 132f., 136, 147, 393f.
Muckermann, Friedrich 185f.
Mühsam, Erich 284, 287
Müller-Marein, Josef 421
Münchhausen, Börries Freiherr von 439
Münchhausen, Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von 439
Mussolini, Benito 27, 48, 53, 61f., 84, 183, 223, 248, 298, 300, 302, 304, 351, 354, 372, 389, 403, 426

Nadolny, Rudolf 58f.
Neumark, Fritz 186
Neurath, Constantin von 27f., 34, 40, 172f., 299, 320, 367
Nicolai, Walter 59, 174
Nissen Rudolph 72
Nuri Pascha 115f., 118

Opitz, Paul 278
Orsenigo, Cesare 26, 317ff.
Oster, Hans 217, 271

Pacelli, Eugenio *s. auch* Pius XII. 12, 221f., 226f., 231, 295f., 299–305, 307, 317, 319, 328f., 331, 335ff., 342–353, 356ff., 423, 442
Papen, Felix von 6,14, 282–289, 442f.
Papen, Friedrich Franz von 183, 287, 378, 396, 398, 404f., 425, 437
Papen, Gaudens von 289
Papen, Helmut von 289
Papen, Isabella von 32, 47, 145, 203, 289, 378, 412
Papen, Lilo von 289
Papen, Marguerite von 198
Papen, Matilde von, geb. Ritter 284ff., 289
Papen, Marie Antoinette von 378
Papen, Martha von 24, 36f., 91, 222, 233, 286, 346, 351, 378, 408, 411, 431f., 436
Papen-van Asch van Wijck, Victoria von 289
Paul VI. *s. auch* Giovanni Battista Montini
Paz, María de la, Infantin von Spanien 413
Pechel, Rudolf 304
Perkel, Mehmet Naci 59, 161

Pfeil, Friedrich Karl Graf von 276
Perkel, Mehmet Naci 59, 161
Picker, Henry 19
Pius XI. 12, 20, 222, 291, 295, 299, 304f, 307, 313, 316, 319, 322, 324, 328f., 336, 342, 346, 348, 358, 420,
Pius XII. *s. auch* Eugenio Pacelli
Planck, Erwin 6, 14, 275, 277, 279–282, 442
Planck, Max 14, 280, 282, 386
Planck, Nelly 280, 282, 386
Popitz, Johannes 217, 268f., 280
Posemann, Konrad 112ff.
Posth, Johannes 236f., 239
Praetorius, Ernst 153f., 194ff.
Praetorius, Käte 153, 195
Praschma, Cajus Franz Graf von 409
Prat de Nantouillet, Pedro Marquis de 354, 400, 412f.
Preysing, Konrad Graf von 12, 312, 329, 341, 346ff., 352, 420, 423
Probst, Adelbert 414
Prüfer, Curt 43

Reuter, Edzard 189
Reuter, Ernst 44, 186–197, 237, 242
Reuter, Gerd Harry 189
Reuter, Hella 189
Reuter Johanna 189, 196
Ribbentrop, Annelies, geb. Henkell 41, 142
Ribbentrop, Gertrud Charlotte von 41
Rieth, Kurt 26
Righi, Vittore 84, 350
Rintelen, Emil von 102, 215f., 219, 221
Ritter, Gerhard 398
Ritter, Hellmut 60
Ritter, Karl 131, 150
Ritter, Otto 145
Roegele, Otto 420, 422
Rohde, Georg 195
Rohde, Hans 156ff.
Röhm, Ernst 22, 25, 247f., 254, 271ff.
Roncalli, Angelo *s. auch* Johannes XXIII.
Roosevelt, Franklin D. 6, 51, 68, 120f., 124f., 127f., 130, 136, 141, 201, 228f., 231, 233–242, 261, 263ff., 274, 276, 359, 390
Rose, Maria 47, 78, 145
Rosenberg, Alfred 9, 12, 64, 112, 117, 248, 260, 298, 312, 321f., 325ff., 330, 364
Ruspoli de Poggio-Suasa, Elizabeth 270
Rüstow, Alexander 197f., 236f., 242, 266, 373, 375

Sachs, Camille 366, 377ff., 382
Sack, Erna 152
Saka, Hasan 139, 141
Salazar, António de Oliveira 411
Sanders, Liman von 20, 49
Saraçoğlu, Şükrü 47f., 74, 79f., 88–91, 94ff., 98, 100, 102, 104f., 108, 117f., 123, 125, 139ff., 162, 214ff., 230
Sarper, Selim 109
Sauerbruch, Ferdinand 72
Saydam, Refik 67, 79, 89, 105, 197
Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian Prinz zu 175
Schede, Martin 60
Scheliha, Rudolf von 164
Schellenberg, Walter F. 59, 130, 133ff., 227, 231
Scherpenberg, Hilger van 404f.
Schirach, Baldur von 306
Schleicher, Elisabeth von 273, 281,
Schleicher, Kurt von 43, 255, 273, 281
Schleier, Rudolf 112
Schlüter, Friedrich 181
Schmidt-Dumont, Franz 154f.
Schmitt, Albert 410f.
Schmitt, Carl 23, 385
Schreiber, Helmut 152
Schröder, Gerhard 414
Schröder, Hans 50, 135f., 178, 180, 183, 402
Schulenburg, Friedrich Werner Graf von der 266, 275f.
Schulenburg, Wedige von der 378
Schulte, Karl Joseph 306, 328f.
Schumburg, Emil 191
Schuschnigg, Kurt 28, 30, 184ff., 314, 332, 334, 343, 377, 389
Schwarz, Franz Xaver 380f.
Scurla, Herbert 197f.
Seiler, Ferdinand 167
Seldte, Franz 378
Senghor, Pierre Marie 415
Sherwood, Robert E. 241
Six, Franz Alfred 112
Speer, Alfred 231
Stackelberg, Herbert Freiherr von 402f.
Stalin, Josef W. 76f., 81, 104, 130, 141, 155, 192, 202, 205, 240ff., 261, 351f.
Stangl, Franz 330
Stauffenberg, Claus Schenk von 275f.
Steengracht-Moyland, Gustav Adolf von 163, 245
Steinhardt, Laurence A. 141
Steuerwald, Karl 169
Strachwitz, Rudolf Graf von 422

Tardini, Domenico 225ff., 342, 357, 359
Tenembaum, Baruch 362
Terentjew, Alexej 81
Thadden, Eberhart von 113
Tolischus, Otto D. 345
Topcuoğlu, Mehmet Nazmi 82
Trott zu Solz, Adam 163, 198, 264ff.
Tschirschky und Boegendorff, Fritz Günther von 32ff., 250, 252
Twardowski, Fritz von 158

Veil, Alexander 418
Vermehren, Elisabeth, geb. Gräfin Plettenberg 158–161, 194
Vermehren, Erich 158–161, 163, 184
Visser, Philips Christian 198, 204ff., 208f., 211, 262, 344, 400

Waitz, Sigismund 314, 335
Wallis, John 178
Walther, Gebhardt von 265f.

Wedemeyer, Hans von 56, 279f.
Wedemeyer, Maria von 279f.
Wedemeyer, Ruth von 279f.
Weinbacher, Jacob 338, 340
Weizsäcker, Ernst von 76, 79, 91, 99, 115f., 120, 173, 179, 206, 211, 223, 260, 345, 398
Welczek, Johannes Graf von 43, 401, 440
Wengler, Wilhelm 266
Wengraf, Hans (John) 127, 394, 396
Werner, Ferdinand Friedrich 396f.
Wilbrandt, Hans 170, 242, 266
Wilhelm II. deutscher Kaiser 56, 58, 429, 438
Winkelried, Arnold 397

Zimmermann, Paul 118
Zuckmayer, Eduard 153, 185

Informationen zum Buch

Franz von Papen (1879-1969), einst Reichskanzler und führender NS-Diplomat, trug maßgeblich dazu bei, Hitlers Machtposition bis zum Ende zu erhalten. Bis an sein Lebensende leugnete er jedoch hartnäckig seine Verstrickungen in das verbrecherische NS-Regime. Auf Grundlage bisher unbekannter Dokumente, Briefe und Tagebücher entsteht ein vollkommen neues Bild.

»Dem Autor ist es überzeugend gelungen, den geradezu überdimensionalen Charakter von Papens Opportunismus plastisch herauszuarbeiten. Es ist durchaus wichtig, allen Versuchen einer Weißwaschung Papens als eines besorgten deutschen Nationalisten sozusagen präventiv zu begegnen.«

Prof. Dr. Dr. h.c. Wilfried von Bredow, Universität Marburg

»Vom ›Schutzherrn der deutschen Katholiken‹ zum ›Retter der Juden‹ – Franz von Papen war ein Meister der Selbststilisierung und des Nebelkerzenwerfens. Reiner Möckelmanns spannend geschriebenes Buch legt die Ursprünge von von Papens Geschichtslegenden frei und prüft deren Realitätsgehalt.«

PD Dr. Annette Weinke, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Informationen zum Autor

Reiner Möckelmann, geb. 1941, war langjähriger Diplomat in Ankara, Belgrad, Istanbul, Moskau und Wien. Seit Mitte der 1990er Jahre, seiner ersten ›Begegnung‹ mit Franz von Papen in der Ahnengalerie der Botschafter, beschäftigt ihn dessen schillernde Vita. Der Autor verfasste im Jahre 2013 eine Monografie über die Exiljahre von Ernst Reuter in der Türkei. Die 2. Auflage dieses Buches sowie eine Ausgabe in Türkisch erschienen Anfang des Jahres 2016.

Die Wahrheit hinter der Legende

Vatikandokumente aus den Kriegsjahren, Dokumente des US-Geheimdienstes, Tagebücher, Zeitzeugenaussagen, Briefe von Papens an Hitler – diese und weitere bislang unbeachtete Quellen vergleicht Reiner Möckelmann mit den fantasiereichen Selbstzeugnissen des Reichskanzlers und zeichnet so dessen Denken und Handeln nach. Im Zentrum der Darstellung stehen bislang wenig beachtete Themen, wie etwa von Papens Kampf um Anerkennung des Nationalsozialismus durch die Katholiken, seine gescheiterten Bestrebungen, die Türkei für die Achsenmächte zu gewinnen, oder sein Verhältnis zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Nach dem Krieg kämpfte von Papen lange um öffentliche Rehabilitierung und leugnete bis zu seinem Tod im Jahr 1969 hartnäckig, das Regime Hitlers unterstützt zu haben. Bis heute halten sich derartige falsche Behauptungen in zeithistorischen Arbeiten und journalistischen Porträts. Dieses Buch zeigt eindrücklich, dass von Papens verblendete Selbstdarstellung jeder Realität entbehrte.

»Dem Autor ist es überzeugend gelungen, den geradezu überdimensionalen Charakter von Papens Opportunismus plastisch herauszuarbeiten.«

Prof. Dr. Dr. h.c. Wilfried von Bredow, Universität Marburg

www.zabern.de
ISBN 978-3-8053-5026-6



Verlag Philipp von Zabern